

Göttingische Anzeigen

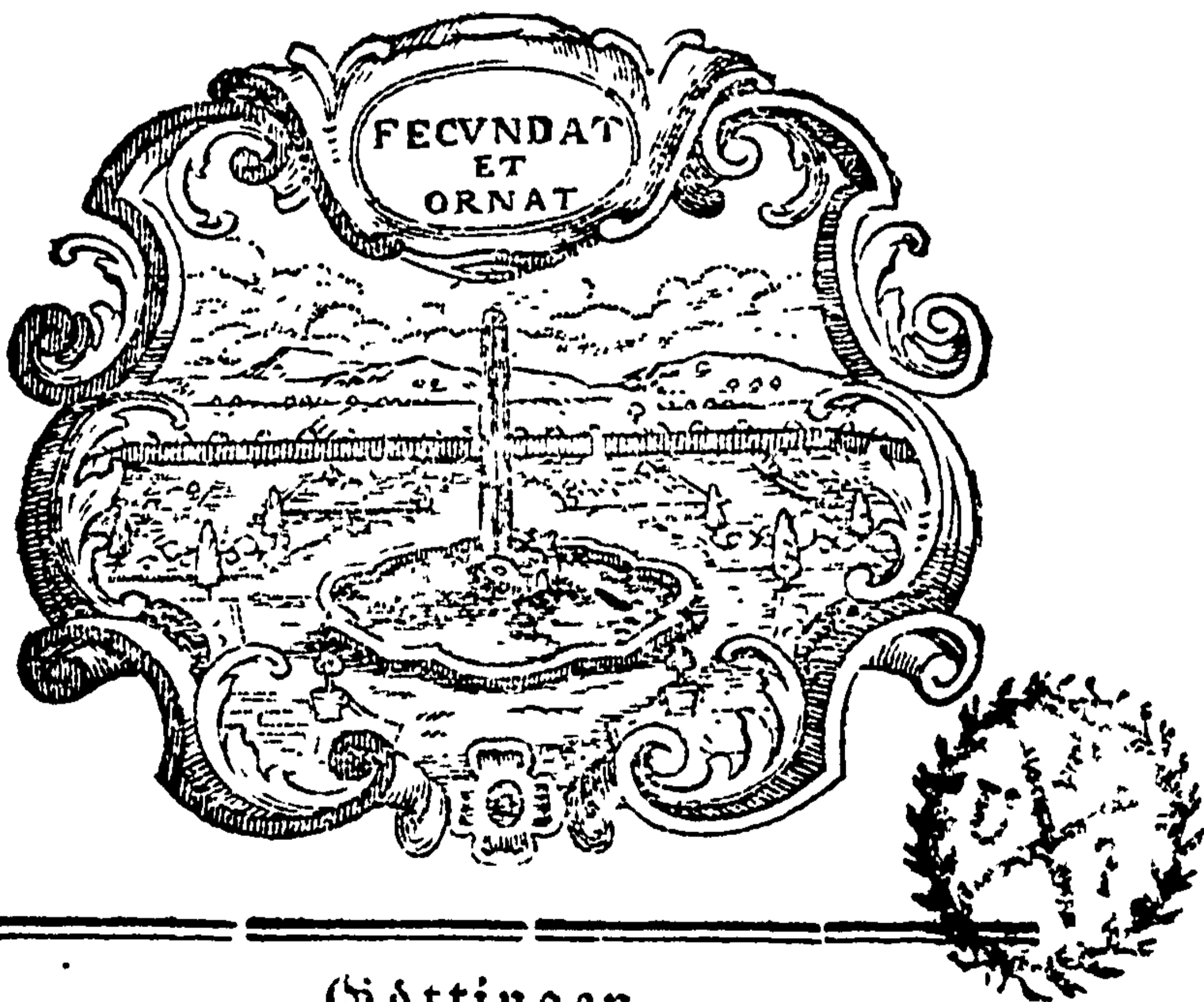
von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1779.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1779

by unknown author

Göttingen; 1779

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische Anzeigen

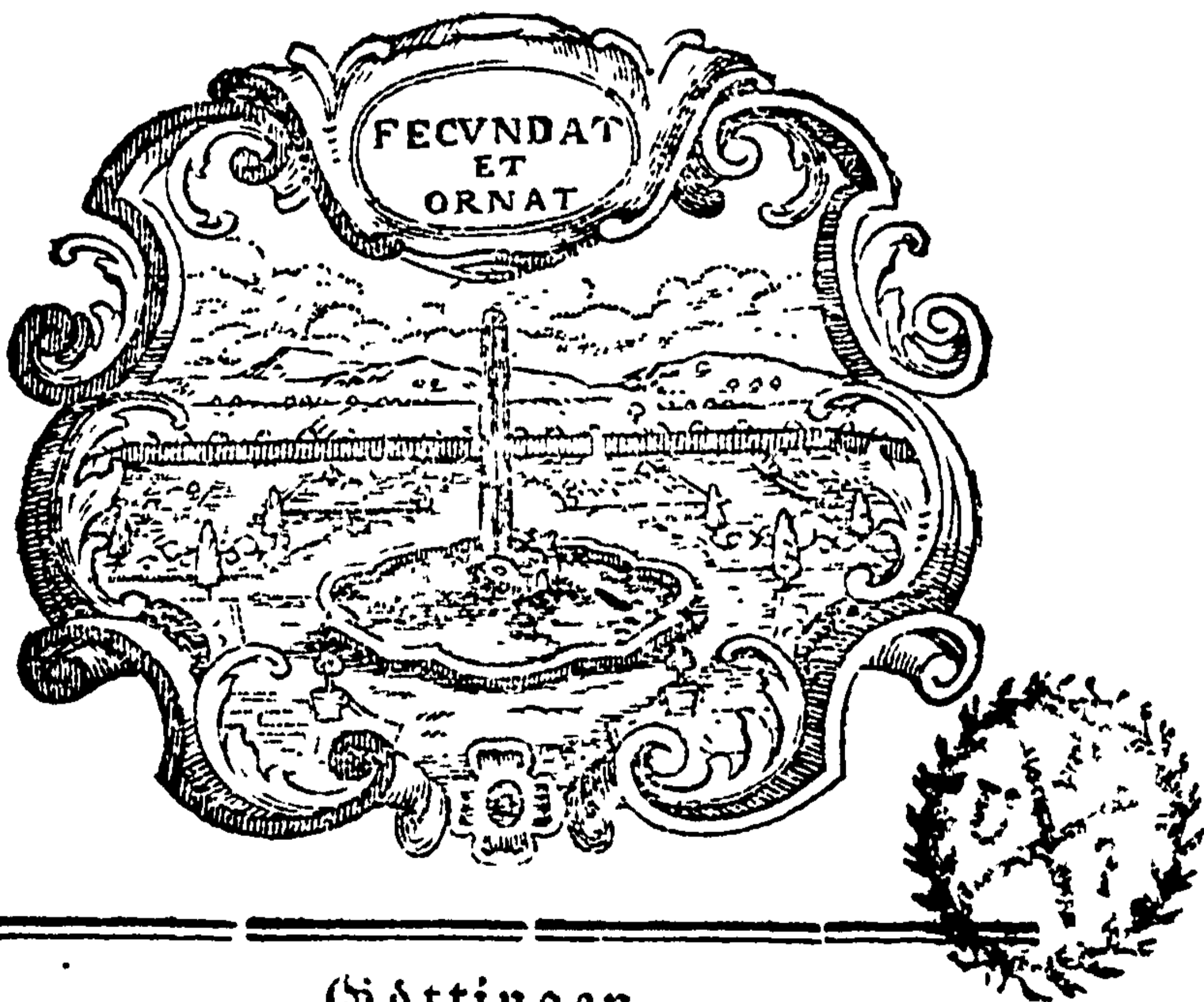
von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1779.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 1. Julii 1779.

Leipzig. *Walch.*

San der Weygand'schen Buchhandlung ist jetzt
 ausgekommen: Allgemeine Chronologie für
 die Zeiten nach Christi Geburt zur Erläute-
 rung der alten Denkmäler, Chroniken, Urkunden,
 nebst vollständigen chronologischen Tabellen für
 die ganze Geschichte. Aus dem Französischen. Mit
 Hrn. Consistorialrath Walch's Vorrede. Erster Theil.
 558 ohne die 58 Seiten der Vorrede in Groß-
 octav. Das Französische Original: l'Art de ve-
 rifier les dates, kan unter uns keinem Geschichts-
 forscher unbekannt seyn. Es ist eines der brauch-
 barsten Hülfsmittel, nicht allein des theoretischen,
 sondern auch in einem sehr weiten Umfang des
 praktischen Theils der historischen Zeitrechnung,
 und erleichtert Untersuchung und Beurtheilung chro-
 no-

nologischer Fragen, Zweifel und Angaben in den ältern, mittlern und neuern Geschichtschreibern, auf Münzen, oder Steinaufschriften und Diplomen, und vereinigt die dazu nöthigen Nachrichten, welche man sonst mit Mühe in vielen großen Werken aufsuchen muß und nur in sehr großen Bibliotheken beysammen finden kan. Schon lange haben daher Kenner dem sehr kostbaren Buche eine größere Verbreitung und mehrere Gemeinnützigkeit gewünscht, welche durch diese deutsche Ausgabe vor unsere Landesleute bewirkt werden soll. Die Absicht, es diesen brauchbar zu machen, veranlaßte den Plan, keine wörtliche Uebersetzung zu liefern; sondern abzukürzen, wo die Verfasser zu weitläufig sind, das hinzuzusetzen, was jene ausgelassen, und die von ihnen begangenen Fehler zu verbessern. In diesem ersten Theile konnten solche Veränderungen weniger getroffen werden, als es im zweyten geschehen muß. Dieser erste enthält eigentlich die technische Chronologie: zuerst die Erklärung der verschiedenen Zeitrechnungen und Zeitbestimmungen mit Verbesserungen, sonderlich aus Hrn. Hofr. Gatterers Lehrbuch: dann die chronologische Tabelle, in welcher auf die Jahre nach Christi Geburt von 1. bis 1900. folgende Zeitrechnungen und Zeitbestimmungen zurückgeführt werden: Olympiaden, Indictionencykel, Alexandrinische, kirchliche Antiochenische, Constantinopolische, Seleucidische, Cäsar-Antiochenische, Spanische und Diocletianische Aere; ferner die Hebsjera, der Osercykel, der neunzehnjährige Cykel, der Mondzykel, die Regularen, (d. i. welcher Wochentag der erste Tag jeden Monats, und der wie vielte Wochentag eben derselbe sey,) der Schlüssel der beweglichen Feste, Sonnenzykel, die Concurrenten, Julianische Sonntagsbuchstaben, Ju-

kritische Historie des Französischen Originals, an dem außer den Hauptverfassern mehrere sehr berühmte Männer, zumal in den mathematischen Artikeln, gearbeitet haben.

Gmelin.

Halle.

Der Naturforscher, brenzehntes Stück. Bey Gebauer 1779. Octav S. 236 mit fünf bemahlten Kupferplatten. Ueber diese periodische Schrift, deren Fortsetzung durch den Tod ihres ehemaligen Herausgebers in etwas aufgehalten worden, hat nun Hr. Hofrath Schreber in Erlangen die Aufsicht übernommen. In diesem Stücke kommen folgende Abhandlungen vor: I. Sanders Nachricht vom Rhinoceros in Versailles; mit einer Einleitung, die in der bekannten blühenden Sprache des Verf. abgefaßt ist, sehr genau beschrieben; Hr. S. konnte weder eigentliche Zähne, noch etwas Raubes auf der Zunge an diesem lebenden Nashorn wahrnehmen; auch hier verlängert sich, wie bey dem Elephant, die obere Lippe in eine Art eines sehr empfindlichen und nach Willkühr beweglichen Rüssels; seine Stimme fand Hr. S. vom Grunzen des Schweins sehr unterschieden. II. Beyträge zur exotischen Ornithologie, zweytes Stück. Etwas von dem Felsenhahn, von welchem es allerdings mehrere Spielarten giebt. Von einem Seylonischen Specht; der auf der vierten Platte abgebildet ist. III. Nach Nachricht von einer ganz weißen Kornlerche und einer mehrertheils weissen Ackerkrähe. Die Lerche hatte zugleich glänzendrothe Augen. Die Krähen haben doch einen schwarzen Kopf, sind schon seit mehr als dreyßig Jahren in der Gegend von Meustreitz bemerkt worden, und kehren, wenn sie ein-

mal

mal zahm geworden, nicht mehr zu andern Krähen zurück: sie kommen übrigens von grauen Krähen. IV. D. Lindenbergs Beschreibung zweier seltener Laternenträger (die auf der dritten Platte abgebildet sind) sie kommen aus Surinam, und sind bisher noch nicht beschrieben; Schade, daß sie der Hr. D. nach schlecht aufbewahrten Exemplaren beschreiben mußte. V. F. E. F. Walchs Beyträge zur Insectengeschichte, drittes Stück: fünf neue hier abgebildete Arten des Nachtschineteferlings aus Oesterreich: 1) modesta (bey Fabricius compressa) 2) viridana, nahe mit der phalaena brassicae und pericariae verwandt, 3) nebulosa (bey Fabricius fulminea) 4) vestalis, 5) tigris. VI. F. H. Chemnitz wider die Wirklichkeit des Nordischen Kraken. Die Erscheinungen, die man auf seine Rechnung geschrieben, werden hier sehr natürlich erklärt, die Schriftsteller, welche ihn gesehen haben wollen, mit ihren Wahrnehmungen beurtheilt, und ihre Nachbeter zurecht gewiesen. VII. Spengler von dem Einwohner der Herkuleskule und dem Körper, in welchen sich diese Darmröhre einnistelt; sie ist auf der ersten und zweiten Platte vorgestellt. Man findet sie auf der Rinde von Coromandel; Hr. Sp. zählt sie zu den Pholaden. VIII. Müllers conchyliologische Briefe: erster. Hier sind beschrieben: 1) die kleine Kornschnecke, eine Art der Napfschnecke, 2) die violette Meznerite, die Hr. Martini zu den Napfschnecken zählte. IX. F. E. F. Walch Beschreibung einiger seltener und zum Theil neu entdeckten Conchylien, fünftes Stück. Hier ist eine neue Art der Napfschnecke mit dem Beynamen: Scutum dacicum, beschrieben. X. Dr. Hacquet Nachricht von einer besondern Verfeinerung. Das Urbild scheint unter das Geschlecht der edlen Kalle

ralle zu gehören. XI. F. C. F. Walch Anmerkungen über eben dieselbige Versteinerng. Dem sel. Hrn. Hofrath scheint es der Anasoralle näher zu kommen. XII. Ebendess. lithologische Beobachtungen, achttes Stück: 1) von dem Potsdamer Jasps und Achat mit Entrochiten; 2) einige Bemerkungen an Belamnitzen, die es sehr wahrscheinlich machen, daß das Urbild derselben nahe an dem Urbild der Orthoceratiten ist. XIII. F. S. Schröter Abhandlung von den vorzüglichsten Eisensteinen, welche am Stahlberge und der sogenannten Mommel bey Schmalkalben gefunden werden. Die Gruben sind genannt und die Erze beschrieben. Eisenglimmer und Eisenspath haben doch nicht oft etwas Arsenikalischer. Unter andern auch Glaslopf, pfauenschweifig angelassen, und mit Zeichnungen von Wälmchen. XIV. F. H. Gmelin Beytrag zu der natürlichen Geschichte Württembergs aus der Classe der Erden und Steine. Kalkarten sind die häufigsten, und in diesen eine Menge sehr mannigfaltiger Versteinernngen; ein langes Verzeichniß von Marmorarten. Gipsarten kommen in einigen Bergwerken vor, und der schwere Spat ist darin eine sehr gewöhnliche Gangart. Die Württembergische Abaster brausen doch etwas mit Säuren auf. Mergel wird in einigen Gegenden häufig auf die Felder geführt; der Duffstein den Wiesenerzen zugeschlagen. Der Porcellanthon von Hornberg. Der Schiefer ist sehr gemein, oft mit Erdharz durchdrungen, auch mit Wälmchen bemahlt, oder mit Abdrücken von Thieren oder ihren Theilen. Der Hornstein wird bey Alpirspach zur Smalte benutzt. Kupferglimmer zeigt sich nesterweise bey Schillingen unweit Baihingen an der Enz. Braunstein kommt auch vor, und dient den

den Löpfen zur braunen und schwarzen Glasur. Sandstein findet sich sehr häufig, und darauf öfters das Violonmoos. Korf in mehrern Gegenden. Schneckenfand bey Heidenheim, wo ihn die Einwohner als Streufand gebrauchen. XV. Pastor Meineckens Fortsetzung der Beyträge zu den merkwürdigen Steinarten aus der Gegend bey Oberwiesfeldt. Ein Leberstein, ein grauer rothgefleckter Jaspis, zeolithischer Quarz (vermuthlich Zeolith, in welchem Kieselerde das Uebergewicht hat,) Granat, Pflanzenabdrücke, versteinerte Hölzer, verfallte Knochen, Schalenthiere, weichschalige Gewürme, Haizähne, Patelliten, Musculiten, Turbiniten ic. in steinichte Döcher verwandeltes Eisen (Hr. M. führt das letztere als ein in Stein verwandeltes Metall an; Recens. fürchtet, daß ihm darinn wenige Mineralogen beystimmen werden.) XVI. Conr. Meineckens entomologische Beobachtungen, zweytes Stück. Ueber die Phalaena Fau, über den Todtenvogel. XVII. Dr. Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel, zweytes Stück. Vom Papagaytaucher, von den Eisvögeln, den Finken, der Schwanengans, den Reihern, der Ammer und einigen am Rhein in Baden gefangenen Vögeln. XVIII. Bochs Preussische Ornithologie, IV. Ordnung. Der Kösler, der Storch, der Nachtrabe, der graue, weisse und violette Reiher, die Rohrbommel, der Brachvogel, der Eichelschnabel, der Krummchnabel, der Regenvogel, die Waldschnepfe, die Doppelschnepfe, die Heerschnepfe, die Regenschnepfe, das Wasserhühnchen, der Rothfuß, die gemeine Pfuschnepfe, der Kampfhahn, der Kiebitz, der punctirte Strandläufer, der Sandläufer, der Parader, der Strandpfeifer, der Schreyer, der Postenreisser, der Grillvogel, das ruffarbige und grüne

640 Gött. Anz. 79. St., den 1. Jul. 1779.

grünfarbige Wasserhuhn, der Grünfuß, die Meersester, der Wachtelkönig, die große Wasservalle, die braune Ralle, die Trappe und die kleine Trappe kommen in Preussen vor. XIX. Kühns Anekdote zur Insectengeschichte. Unter andern von dem knarrenden Laufkäfer.

Heyne.

Leipzig.

Von J. V. Kraus 1778. groß Octav 148 S.: Epoques raisonnées sur la Vie d'Albert de Haller. Der Herr Graf May von Lamberg, ist der Verf. er stand mit dem sel. Hrn. von Haller in Briefwechsel, aus dem er auch mehrere Stellen einräcket. Er giebt an einer Stelle zu verstehen, daß seine Arbeit mehr eine Fortsetzung der Zimmermannischen über Hallers Leben seyn soll. Eben die immer rege Einbildungskraft, Ähnlichkeiten aufzufinden, und der aufstiegender epigrammatische Witz, der im Memorial d'un Mondain herrscht, verbreitet sich auch hier über alles; oft wird 'er schwer zu fassen und zu verstehen; den Unmuth verreibt aber doch wieder der Schauspieler, den man wahrnimmt, mit den vielen eingeflochtenen und angehängten Anekdoten und Gedanken, die dem Hrn. Verf. eigen sind. Der Druck muß übrigens nach einer eben so fehlerhaft geschriebenen Handschrift gemacht seyn, als das Memorial d'un Mondain.

Heyne.

Basel.

Von J. Schweighäuser ist eine neue Fortsetzung der Baseler Chronik 1779. Folio 108 S. gedruckt erschienen. Sie ist das dritte Buch überschrieben, und enthält die Geschichten vom J. 1600. bis 1609.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 3. Julii 1779.

Braunschweig.

Lef.

Untersuchung der göttlichen Sendungen
Johannis des Täufers und Jesu Christi,
von Wilhelm Bell, Mitglied des Magda-
lenen-Collegii zu Cambridge. Aus dem Engli-
schen übersetzt, mit Anmerkungen und einem An-
hange, von Heinrich Philip Conrad Henke,
außerordentlichen Professor der Theologie zu Helm-
städt. 1779. in groß Octav 354 S. Wir haben
das Original vor uns, das 1761. herausgefoun-
men ist. Da wir es in den Anzeigen dieser Jahre
nicht bemerkt finden, so wollen wir diesmal,
wider unsere Gewohnheit, die Uebersetzung anzei-
gen. "Der Charakter und die ganze Lage Zacha-
ria und seiner Frau, so wie die Natur der von
ihnen und ihrem Sohne Johannes erzählten We-
ge

LIII

ge

gebenheiten machen einen Betrug, beides aktiv und passiv, schlechterdings unmöglich. (So drückt sich der Verfasser aus, unwahrscheinlich, wäre genug gesagt.) Die Geschichte Josephs und der Maria, Simeons und der Hanna; die Umstände der Geburt Jesu; und die Ankunft der Morgenländischen Weisen, welches alles mit der Geschichte Johannis untrennlich verbunden ist, verstärken jene Unwahrscheinlichkeit. Johannes verrichtet gar keine Wunder, Jesus hingegen sehr viele; jener führt ein strenges, rauhes Leben, und dieser ein geselliges; jener befolgt die Sagen der Pharisäer, dieser aber verachtet sie; er kündigt an, Jesus werde mit dem heiligen Geist und Feuer taufen, da doch dieser dergleichen bei seinem Leben nicht that; Jesus läßt sich von Johanne taufen; Johannes leugnet, Elias zu seyn, Jesus aber behauptet dem Umgekehrten nach das Gegentheil; Johannes sagt endlich von Jesu, er sey bestimmt, für die Welt zu sterben; und, anstatt seinem Landesfürsten zu schmeicheln, widersetzt er sich geradezu seinen Ungerechtigkeiten und Ehebrüchen. Dies alles sind lauter Beweise, daß Johannes und Jesus nebst ihren Familien, weder betrogen worden, noch andere betrogen haben; folglich alles wahr sey, was die Evangelisten von ihnen berichten, u. s. f.“ — Diese Sätze findet man hier, die Weltläufigkeit abgerechnet, sehr wohl ausgeführt: und in dieser Betrachtung ist das Werk allerdings, als ein Kolateralbeweis, wichtig zur Vertheidigung des Christenthums. Aber der Verfasser bleibt nicht dabei stehen, sondern will aus der Geschichte Johannis einen für sich bestehenden, unabhängigen Hauptbeweis des Christenthums machen: und nun müssen nothwendig, bei dem gänzlichen

Man-

Mangel aller auswärtigen Nachrichten, viele Lücken und schwache Seiten entstehen. Auch in Absicht der zweckmäßigen Kürze, Präcision im Ausdruck, Kaltblütigkeit der Untersuchung, und Auslegung der Bibel wird man nicht immer mit dem Verfasser zufrieden seyn. So viel vom Original. — Dem Hrn. Prof. Henke haben wir die brauchbarere Einrichtung desselben zu danken. Seine Uebersetzung läßt sich fast ganz ohne Anstoß; und, so viel wir uns noch der ehemaligen Lektur des Originals erinnern, besser als dieses lesen. Die Anmerkungen sind selten, aber pertinent, und, nach des Rec. Einsicht, fast immer gründlich. Nur selten, z. B. S. 276, wo behauptet wird, daß die Proselytentaufe alle bürgerliche Rechte eines Israeliten gab, welches hebräisch nur die Beschneidung that, fand dieser Ursache, anderer Meinung zu seyn. Dienlich wäre es auch vielleicht gewesen, die Deflamationen des Engländers hie und da, als S. 73 f., in den Weg ruhiger Wahrheitsforschung zu leiten. Noch hat der Hr. Herausgeber S. 343 f. einen Anhang beigefügt, worin die Einwürfe des Wolfenbütteler Fragments kurz und überzeugend widerlegt worden.

Leipzig.

Haesler.

In der Meynambischen Buchhandlung: Ueber die Elasticität des Wassers, theoretisch und historisch entworfen, von C. A. W. Zimmermann, Professor in Braunschweig; 100 Octavb. 3 Kupfert. Vorläufige allgemeine Betrachtungen. Daß Zurückspringen der Steine, Kugeln u. vom Wasser seine Elasticität nicht völlig beweise, giebt Hr. Z. dem Spallanzani Beyfall, giebt aber an, wie
 211 2 man

man mehr beweisende Versuche anstellen könnte. Der Schall scheint sich auch durchs Wasser fortzupflanzen, auch, nach Nollet's Versuchen, durch Wasser von Luft gereinigt. Franz Baco hat schon Wasser in einer bleyernen Kugel zusammenzupressen versucht. Hr. Z. erzählt dieses aus Arnolds lateinischer Uebersetzung von Bacons Werken Leipzig, 1694. Fol. umständlich. Andere Bemühungen der Zeitordnung nach; Zuletzt die, durch welche gegenwärtige Schrift ist veranlaßt worden, des fürstl. Braunschweigischen Ober-Salzininspectors, Hrn. Rudolph Adam Abich, (Gött. gel. Anz. 1777; 153 St. 1778; 79 St.) Hr. L., der sich schon durch Angabe unterschiedener nützlichen Maschinen gezeigt hat, liefert auch vorzügliche Feuerförigen, und dabey kam er auf den Gedanken; Ob in ihnen nicht eine Zusammendrückung des Wassers vorgehe? Die Maschine, mit der die Versuche vorgenommen worden, hat der geschickte Braunschweigische Hofmechanicus, Hr. Joh. Wilh. Gröpp in Salzdhalm, verfertigt. Das Wesentliche bey ihr ist, eine Höhle mit Wasser gefüllt, über welchem ein äußerst genau passender Kolben kann hineinwärts mit großer Gewalt getrieben werden. Ihre Abmessungen. Berechnung des Druckes auf den Kolben, den man durch Gewichte am Hebel erhalten kann; von 745,181 bis 4862,136 Pfund. Erzählung der damit, und mit der Schraube angestellten Versuche. Nimmt man an, das Wasser sey wirklich nach dem Maasse zusammengebrückt worden, das das Hineingehen des Kolbens anzeigt, so verhält sich bey vorerwähnten größten Drucke, der Raum, den es vor dem Drucke einnahm, zu dem, in welchen es der Druck brachte, = 26: 25; die umgekehrte Verhältniß, giebt die Verhältniß seiner Dichtigkeiten vor, und nach, dem Drucke = 1:

— 1: 1,04; So wäre durch diesen Druck Brunnenwasser dichter geworden, als Seewasser. Vermittelt der Schraube ward der Raum, den das Wasser vor dem Drucke einnahm, beynahe um $\frac{1}{2}$ vermindert. Versuche mit saturirtem Salzwasser, Milch, Brantwein. Mit gleichem Drucke, einmahl von 745,181, darnach von 2509,591 Pfunden, ward Brantwein am wenigsten zusammengeedrückt. Canton fand Weingeist mehr compressibel, als Wasser. Usserdem aber, daß Weingeist und Brantwein nicht ganz einerley sind, hat Hr. Z. auch einige Zweifel bey Cantons Versuchen geäußert. Die Zusammenedrückungen verhalten sich bey den Erfabrungen mit Hrn. A. Maschine, nicht wie die Drucke. Man kann also aus diesen Erfabrungen nicht wohl schließen, wie groß die Zusammenedrückung von der Atmosphäre sey, deren Druck bey Cantons Versuchen gebraucht wird, und gegen die hiesigen, klein ist. Zweifel gegen das Zusammenedrücken mit Hrn. A. Maschine gäben etwa: Höhlen im Metalle, Zusammenedrücken der Leder am Kolben, Ausdehnen der Hölzung selbst, Luft in den flüssigen Körpern und der Maschine. Hr. Z. sucht zu zeigen, daß sie die Zusammenedrückung nicht ungewiß machen, und thut einige Vorschläge, diese Versuche mit noch mehr Evidenz anzustellen. Allemahl sind Hrn. A. und Hrn. Z. Bemühungen für diesen Theil der Naturlehre sehr brauchbar. Des Hrn. v. Herbert zu Wien 1773 herausgekommene Schrift, de aquae . . . elasticitate; hat Hr. Z. erst, nachdem sein Buch abgedruckt war, in Hrn. Denis's Wörterkunde angeführt gefunden, und dann in der Allgemeinen deutschen Bibliothek Anh. 1777 recensirt. (Die Wiener Schriften kommen zu sparsam und zu spät in das nördliche Deutschland.) Am Ende
 LIII 3 der

der 87 S. stehen einige falsche Zahlen, wo vermuthlich aus Schreibfehlern Rechnungsfehler entstanden sind. Hr. Z. hat selbst ihre Verbesserung dem Rec. mitgetheilt. Statt

$$0,44745; 1372; \frac{1,344}{1372}; \text{ muß kommen}$$

$$0,442745; 1296; \frac{1,329}{1296}; \text{ woraus man das übrige Unrichtige leicht selbst verbessern wird.}$$

P. Weiff.

Rom.

Eine Fortsetzung des großen botanischen Werks, welches unter dem Titel: *Hortus Romanus*, auf Kosten der Herren Bouchard und Gravier herausgegeben wird, zeigen wir an, und melden, daß im Jahre 1775. der dritte Theil, im Jahre 1776. der vierte erschienen sey. Von den erstern zweyen Theilen sehe man die Zugabe zu unserm gel. Anz. vom J. 1775. 1. Stück S. 1, und 19. St. S. 157. Noch jetzt besorgen die botanischen Arbeiten dabey Hr. D. Martelli, und Prof. Sabatini. Da jeder Theil 100 Kupfertafeln enthält, so haben wir nun 400 Abbildungen in Händen. In diesen macht die kühne Manier des Auftragens der Farben, wenn die Abbildungen groß sind, sehr guten Effect; bey kleinen Pflanzen aber, oder bey den einzelnen Fructificationstheilen veranlaßt sie Undeutlichkeit. Doch im Ganzen genommen würde das Werk den Botanisten, die es zu sehen Gelegenheit haben, sehr nützlich seyn, wenn, wie aus der Anzeige auf dem Titel sich vermuthen ließ, die Tafeln wirklich seltene und noch nicht abgebildete Gewächse enthielten; leider aber ist die Zahl derselben äußerst klein. Außerdem machen die un-

unbequeme und verwirrende Zertheilung der Pflanzen in nicht gegründete Geschlechter, die schädliche Vermischung von Species und Varietät, der Mangel an einem guten Register, oder einer Tabelle für jeden Band, um die Pflanzen übersehen zu können, die fehlende Anzeige der Figuren bey ihrem Namen, beträchtliche Hindernisse des Nutzens. Sehr auffallend fühlt man die Beschwerde der langen Namen, und wünscht sich statt der alten verlegenen zweifelhaften Benennungen, die fürs jetzige, und gewis auch für zukünftige Secula brauchbarere deutlich leitende kinneische Trivialnamen. Um die eigentlich merkwürdigen Pflanzen auszuziehen, und sie unsern Lesern verständlich zu nennen, wird es am rathsamsten seyn, den Schluß des Werks abzuwarten; wir wollen nur noch erwähnen, daß der vierte Theil sich mit der vierten Section der VI. Classe des Lournfortischen Systems endige.

Leipzig. *Knaepfer.*

Robinson Crusoe; Neu bearbeitet; In der Dykischen Buchhandlung. Dubez ein halb Alphabet. Von Hr. Wezeln. Mit einem Titelskupfer. Die Geschichte, wie sie ein Mann von Geschmacke, nachdem er das Buch durchgelesen, aus dem Gedächtnisse erzählen würde; mit Einfrenung einiger scharfsinnigen und richtigen Gedanken, aber mit Weglassung des vielen Unständlichen, das freylich das Buch größer macht, manchemahl wohl vom Leser, der zum Ausgange der Begebenheiten eilt, überschlagen wird, aber doch sehr vieles zur natürlichen Darstellung beyträgt, wenn der Rec. nach den Empfindungen urtheilt, die er bey der deutschen Uebersetzung vor 50 Jahren gehabt hat, lange ehe

ehe die jezige Welt vom Rousseau lernte, daß das ein Roman sey, den auch Emise lesen dürfen. Auch das macht eine Aenderung, daß R. K. selbst erzählt, und hie von ihm in der dritten Person erzählt wird. Sonst ist, so viel sich der Rec. erinnert, das Wesentliche geblieben: Der Wilde aber, den Krusoe re'lete, und von dem Wochentage seiner Rettung: Freytag nannte, heißt hie, Franz. Die Geschichte geht nur bis auf R. K. erste Abreise von seiner Insel; Es ist unangenehm, daß da so schlechtweg Ende steht, man wird wohl wünschen, auch Robinsons folgende Abentheuer von Hr. W. erzählt zu lesen. Sehr lehrreich ist Hrn. W. Vorrede; Ueber die jezige Empfindsamkeit und ihre Ursachen; Daß Bücher, für Kinder geschrieben, deswegen nicht so müssen beschaffen seyn, als ob selbst Kinder sie geschrieben hätten. Wenn man einem Kinde ein Buch giebt, in dem es nicht Alles versteht, so fragt es, und lernt dadurch mehr. (Bey der alten deutschen Uebersetzung vom Robinson Krusoe steht eine Erklärung der Wörter von der Schiffarth, die im Buche vorkommen. Der Knabe, der es las, lernte dadurch allerley, das alte Gelehrte nicht wußten, für die es freylich auch nicht de pane lucrando war.)

Bey diesem umgearbeiteten Robinson Krusoe kündigt die Buchhandlung einen komischen Roman, Herrmann und Ulrike, an, der auf nächste Michaelmesse etwa 100 Bogen stark, mit 8 Kupfern, von Schenau gezeichnet und von Geyser gestochen, erscheinen soll. Es wird darauf 4 Thaler Conventionsgeld Subscription angenommen. Die Subscribenten bis zur Mitte des Septembers erhalten die Exemplare in türkisch Papier geheftet und die ersten Abdrücke der Kupfer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 5. Julii 1779.

Caserta.

Heyne.

Durch die Güte des Hrn. Grafen von Wilczek ist uns von hier aus ein sehr prächtiges Werk gekommen: *Le Forche Caudine* illustre 1778. groß Folio, mit 5 Plänen und Ansichten von dieser merkwürdigen Stelle, wo zwey Römische Consularbeere von den Samniten eingeschlossen und zu einer schimpflichen Cavitation gezwungen wurden. Der Werk. hat sich nicht genannt; am Ende des Textes aber findet sich der Zug F. D. und so werden wir uns nicht irren, wenn wir auf den Hrn. Francesco Daniele rathen, einen verdienstvollen Mann, der bereits vor einigen Jahren ein großes Werk über das Leben K. Friedrichs Barbarossa, das er unter Händen hat, ankündigt. Wie man aus der Abhandlung

M m m m l u n g

lung selbst sieht, besteht er in der Gegend eines Landflüß; und hat die Lage von allem und von der Stelle der Einschließung der Römer selbst, genau untersucht, und mit der alten Topographie verglichen. Es ist ein wirklich gelehrtes Werk, und besteht bey weitem nicht aus bloßer Compilation, sondern ist mit eignem Urtheil und mit kritischer Kenntniß der Alten geschrieben. Da alles auf den Ort *Calatia* ankömmt, von dem der Marsch der Römer ausgieng, (s. Liv. 9, 2.) so ist von diesem zuerst die Rede. Gemeinlich hält man es, wie auch Cluver that, für das jetzige *Cajazzo*, aber dieß liegt jenseits des *Volturno* (von *Capua* gerechnet) und so entstehen eine Menge Schwierigkeiten. Dagegen liegt diesseits des *Volturno*, westwärts von *Maddelone*, ein Ort, *le Galazze*, insgemein *San Giacomo*; welches das alte *Gabatie* auf der *Peutingerschen* Charte, und das *Castellum Galatia* bey Liv. 26, 5. seyn muß; dieses nimmt der Hr. Verf., mit andern, für das *Calatia* an, wo das Römische Heer aufbrach. Es scheinen ehemals also zwey *Calatia* dieß- und jenseits des *Volturno* gewesen, der Name aber verschiedn ausgesprochen und geschrieben worden zu seyn. Erläuterungen über beyde Städte. Nun die *Jurca Caudina* selbst, wofür Cluver ein Thal über *Aryaja* hinaus ansah, da er überhaupt den wahren Gang der *Via Appia* hier verfehlte. Der Hr. Verf. giebt dagegen folgende Straße an; von *Campanien* her, ein wenig über *Strienzo* hinaus ist ein Thal *Cupa di Pizzola*, weiter hin ein Ort *Cava Rupe*, (Livius: *In eum campum via aia per cavam rupem Romani demisso agmine.* Die Worte *via aia* müssen ausgestrichen werden, als eine offenbare Interpolation) dann *la Masseria delle Molliche*, vermutlich die *Villa Cocceji* bey

bey Horaz Sat. I. 5. weiter hin Arpaja, das erst aus den Ruinen von Caudium erbaut zu seyn scheint. Hier ist das Thal am engsten; oben an der Seite des Berges (alle falde del Monte) muß Caudium gestanden haben, (nicht wo Ariola steht, nach Elubers Meynung.) Oben auf dem Berg liegt Arpaja, unten Arienzo; südlich von Arpaja, unter dem Berg Borrano, das Dorf Forchia. Hier ist das enge Thal, 2 Meilen lang, halb breiter, bald enger, im Umkreis aber 7 Meilen. Noch untersucht der Hr. Verf., ob auch das Thal groß genug scheinen kan, daß es zwey Consulars heere in sich fassen konnt. Ein Heer, das einem Consul untergeben ward, bestand aus zwey Legionen; die Legion bestand damals aus 4000 Mann, 300 Reuterey und noch einmal so viel Bundesgenossen; beyde Heere beließen sich also auf 36,000 Mann; nach Abzug der Mannschafft, welche zu Besetzung des Lagers s. w. zurück blieb, konnten sie nicht über 30,000 Mann stark seyn. Nun berechnet der Verf. den ganzen Raum des Thals nach einem gezogenen Parallelogramm, und zeigt, daß schon der dreyzehente Theil des Thals hinlänglich war, das Heer in sich zu fassen. Noch veruft er sich auf den Beyfall des Englischen Generals Melville, welcher die Gegend mit ihm besahen, und seiner Meynung bezeuglichet hat. Am Ende einiges vom wackern Pontius und seiner Familie. Verschiedene Steinschriften und einige Samnitische Schriften sind ins Werk eingerückt.

London.

Richard

Wey Johnson ist eine wichtige Abhandlung vom Hrn. Dott. unter folgendem Titel erschienen: Remarks on that Kind of Palsy of the lower Limbs, M m m 2 which

which is frequently found to accompany a Curvature of the Spine, and is supposed to be caused by it, together with its Method of Cure. To which are added Observations on the Necessity and Propriety of Amputation in certain Cases and under certain Circumstances. By Percival Pott. 1779. Octav 84 Seiten. Die Lähmung der untern Gliedmaßen, wovon Hr. P. hier spricht, ist von einer ganz besondern Art. Sie ist immer mit einer Krümmung des Rückgrats verbunden, und dadurch von den gewöhnlichen Lähmungen unterschieden, daß sich die gelähmten Gliedmaßen nicht so schlaff und weick anfühlen, als gewöhnlich, und eine gewisse Steifigkeit in den Gelenken zu bemerken ist. Man beobachtet die Krankheit in einem verschiedenen Grade. Einige Kranke sind gänzlich außer Stande, zu gehen, andere können sich mit der Krücke noch forthelfen. Einige können ohne Schwierigkeit und Anstrengung auf dem Stuhle aufrecht sitzen, andere sind dazu unvermögend. Einige haben noch so viel Kräfte in ihren Schenkeln, daß sie sich im Bette umwenden können; andere können auch dieses nicht einmal. Gemeinlich fängt die Krankheit mit einer ungewöhnlichen Ermüdung der Füße beim Gehen an. Der Kranke stolpert sehr leicht, und seine Füße kreuzen sich oft. Wenn er eine Zeitlang stille steht, beugen sich die Knie und geben nach. Den zunehmender Krankheit ist der Kranke nicht im Stande, den Fuß ohne große Mühe und Ueberlegung nach einer gewissen bestimmten Stelle hinzubringen. Endlich verlieren die Füße größtentheils ihre Empfindlichkeit und werden ganz unbrauchbar. Sowohl Erwachsene als Kinder sind dieser Krankheit unterworfen. Einige Kranke leben lange, andere sterben ausgezehret. Die Krümmung

mung des Rückgrabs ist nicht die Ursache, sondern eine Mitfolge der Lähmung. Man hat bisher irrig geglaubt, daß, um die Lähmung der Füße zu heben, es bloß darauf ankomme, die Krümmung des Rückgrabs durch Maschinen zu heilen. Diese Krümmung ist in Abicht ihrer Stelle, ihres Umfangs und Grades sehr verschieden. Zuweilen ist sie am Halse, zuweilen am Rücken, zuweilen, jedoch selten, in der Lendengegend. Sie mag so groß oder so klein seyn, als sie will, sie mag oben oder unten am Rückgrabe seyn, immer sind nur die untern Gliedmassen gelähmt, nie findet man den geringsten Fehler an den Nerven. In dem Körper derer, die diese Krankheit haben, findet man am Orte der Krümmung des Rückgrabs die Bänder der Wirbelbeine widernatürlich dick und schlaff, die Körper der Wirbelbeine dick und angeschwollen: im höchsten Grade der Krankheit aber sind die Wirbelbeine carids, und die Bänder verrottet und zernichtet. Die nächste Ursache dieser Krankheit scheint ein Absatz irgend einer (vielleicht scrophulösen) Schärfe in die Wirbelbeine und ihre Bänder zu seyn. Das Mittel, wodurch Hr. N. bisher diese Krankheit immer, auch wenn sie bereits einen sehr hohen Grad erreicht hatte, geheilt hat, ist eine Fontanelle an beyden Seiten der Krümmung des Rückgrabs gelegt. Diese muß so lange im Fluße erhalten werden, bis die Krankheit gänzlich gehoben ist, ja auch alsdann muß man sie nicht sogleich sich schließen lassen. Dieses künstliche Geschwür hebt die Lähmung immer, nur nicht, wenn bereits der Weinfuß da ist; es bessert zugleich die ganze Leibesbeschaffenheit des Kranken, die gemeinlich katonymisch ist; oft verschwindet auch während der Kur die Krümmung des Rückgrabs, zuweilen vermindert sie sich nur.

M m m m 3 Die

Die Nothwendigkeit der Amputation vertheidigt Hr. P. in vier Fällen, nämlich bey complicirten Beinbrüchen, scrophulösen Gelenken, der Pulsadergeschwulst und dem Beinfract. Bey complicirten Beinbrüchen giebt es drey Fälle, wo dieselbe unumgänglich nothwendig seyn kann; nämlich sogleich nach geschehener Verletzung, wenn das Glied veraltet zerföhmetert und zerrissen ist, daß zum nöthigen Einflusse des Lebens nicht Gefäße vorhanden sind; ferner in der Folge, wenn die Knochen gar keine Disposition zeigen, sich zu vereinigen, und, ungeachtet des Gebrauchs stärkender Mittel, die Wunde so lange und stark epytert, daß die Kräfte schwinden, und eine allgemeine Auflösung der Säfte zu fürchten ist; und endlich, wenn der Brand das ganze Glied bis auf den Knochen einnimmt, und an der Stelle der Absonderung der bloße Knochen erscheint. Scrophulöse Gelenke sind nicht ganz unheilbar. So bald aber Epyterung und Beinfract entsteht, ist kein Mittel übrig, als die Amputation, und daß dadurch die Kranken wirklich zuweilen erhalten werden können, hat den Verfasser die Erfahrung gelehrt. Wenn eine wahre Pulsadergeschwulst groß wird, wenn der Puls in derselben verschwindet, und der unterliegende Theil ödematös wird, so ist der Brand zu fürchten, und einzig und allein durch eine baldige Amputation zu verhüten. Die Operation der Pulsadergeschwulst und Unterbindung der Pulsader hilft nie etwas; immer erfolgt nach dieser Operation Schmerz, Fieber, Geschwulst, Brand und der Tod. Es giebt einen Zufall, der bis jetzt noch keinen Namen hat, aber von aneurismatischer Art zu seyn scheint. Er erfordert immer die Amputation. Der Sitz desselben ist die Mitte der Wade, wo zu

zuerst ein kleiner, harter, tiefliegender Knoten erscheint, der zuweilen sehr heftig, zuweilen nur sehr wenig schmerzt, und die Bewegung des Fußes hindert. Nach und nach wird er größer, aber nicht weich. Endlich entdeckt man eine tiefliegende Schwappung. Oeffnet man nun die Geschwulst, so lauft eine mit geronnenem Blute vermischte Gauche aus; es erfolgt Entzündung, Fieber, Brand und der Tod; und bey der Untersuchung findet man die hintere Schinbeinschlagader schadhafft, ausgebehnt, zerrissen, die Knochen cariös, und die weichen Theile gänzlich verderbt.

Berlin.

Haesler

Discours en forme de dissertation sur l'etat actuel des Montagnes des Pyrenées — par Mr. d'Arcet l'an Paris 1776. Octav heraus. Im jetzigen Jahre ist hier erschienen: Hrn. d'Arcet, der Arzneymgel. Dr. und R. Prof. zu Paris, Abhandlung über die pyrenäischen Gebürge, und die Ursachen ihrer abnehmenden Höhe. Aus dem Französischen übersezt, bey Hymburg; Octav, neunzehnhalf Bogen. Weil das Original damals in unsern Blättern ist übergangen worden, so wollen wir es noch in der Uebersetzung anzeigen. Daß diese Gebürge große Veränderungen und Zerstörungen erlitten haben, schließt der Verf. aus ihrem veralteten Ansehen. Ihre Kette, welche über 80 französische Meilen vom Weltmeere bis an die mittelländische See fortstreicht, erhebt sich nach der Seite von Frankreich zu, wie ein Amphitheater, fällt eben so nach der von Spanien ab, und beschreidt in ihrer ganzen Länge einen halben Cirkelbogen, dessen beyde Enden sich gedrückt in den genannten Meeren verlieren. Da sich die
größ-

größten Massen in der Mitte befinden, und diese Gebürgeketten ihrem Streichen nach von Osten gegen Westen die größte Höhe hat, so ist auch das Einfallen von Mitternacht und Mittag gegen Abend am tiefsten. Ueberall machen den Eingang in diese Gebürge, Schluchten und Rachen, von Wasser ausgehüt, desto mehr geöffnet, nachdem die Ströme, die viel Wasser herbey führen, groß sind. Aus solchen Gewässern, Schneelawinen u. d. g. leitet Hr. d. A. die Veränderungen her; Von den abgerissenen fortgeführten Stücken sind selbst neuere Gebürge entstanden. Asche, Schlacken, Bimsstein, ausgebrannte Vulkane, hat man in den Pyrenäen noch nicht angetroffen, keine andern Spuren von unterirdischem Feuer, außer warme Schwefelbäder in vielen Thälern, auch in den hohen Gebürgen, keine Verfeinerungen, Steinkohlen oder gegrabenes Holz. Die Erzählung der merkwürdigen Berge, Steinarten u. s. w. läßt sich hie nicht abkürzen. Auch häufige Beobachtungen mit dem Barometer. Bestätiget, daß das Barometer, hoch in der Atmosphäre, seinen Stand von einer Zeit zur andern weniger ändert, als niedriger, auch daß die Luft, unserer Empfindung nach, sehr kalt seyn kann, wenn das Thermometer Wärme zeigt. Gegen die Nothwendigkeit und den Nutzen, bey Höhenmessungen mit dem Barometer das Thermometer zu brauchen, stehen 237 S. Erinnerungen, die geprüft zu werden verdienen. Die Uebersetzung läßt sich sehr wohl lesen, und scheint, welches hie nöthig war, von einem Bergwerksverständigen gemacht.

Druckfehler.

Gel. Am. 530 S. 163. statt: Herkuls lies Herkules

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 8. Julii 1779.

Leipzig. *Heyne.*

Von der Sammlung antiquarischer Aufsätze vom Hrn. Hofr. Heyne ist die Ostermesse das zweyte Stück abgedruckt. Bey Weidmanns Erben und Reich groß Octav 258 S. mit einem Register über beyde Stücke. Der hier enthaltenen Aufsätze sind sechs: I. Prüfung einiger Nachrichten und Behauptungen vom Laocoon im Belvedere. Eine Menge weniger bekannte historische Nachrichten von der Ausgrabung des Laocoon, über die Ergänzung, insonderheit den angeführten Arm, über die Vergleichung des Stückes mit der Stelle im Plinius und mit der Stelle im Virgil, von den Zweifeln, ob es die alte Gruppe sey, von welcher Plinius spricht, von den Koppen und Mobellen des Laocoon. Es ist zu ver-

N n n n wun-

wundern, wie unzuverlässig, mangelhaft und offenbar irrig die meisten Nachrichten von einer so bekannten Antrite sind. Von dem angelegten Arm giebt es bis vier verschiedene Behauptungen; am wahrscheinlichsten ist er von Fra Gio. Agnolo. Der eigentliche Zeitpunkt der Handlung, den der Künstler gefaßt hat, ist, da der Vater erst den Biß der Schlange empfindet; der jüngere Sohn schon die tödtliche Wunde empfangen hat, der andere aber den Druck der Schlange noch abwehrt. Die Idee des Künstlers wird auf einen sehr einfältigen Gedanken zurückgebracht. Virgil und der Künstler haben jeder eine ganz verschiedene Behandlung der Fabel, und es sollte gar nicht gefragt worden seyn, welcher von beyden den andern vor Augen gehabt hat; denn die Fabel ist auf mehrere ganz verschiedene Arten ehemals behandelt worden. II. Vom vorgeblichen und wahren Unterschiede zwischen Faunen, Satyren, Silenen und Panen. Der gemeine Unterschied, daß Faunen und Silenen mehr von der menschlichen Gestalt haben, als die Satyren, hat in der alten Fabel keinen Grund. Faunen kennt der Grieche gar nicht. Das ganze Geschlecht ist aus ganz verschiedenen Ideen erwachsen: einige sind alte ursprüngliche Fabeln, die eine Waldnatur, eine wilde Menschennatur bezeichnen sollten; man nahm sie in die bacchischen Fabeln auf, und hier litten sie Veränderungen durch die Orgien, Chortänze, Aufzüge, Gesänge und weiter hin durch die Dichter. Der Grieche kannte bloß Satyri und Sileni; die ältesten Stellen davon; und beyde sind eben das, und wurden eben so vorgestellt, wie jetzt die Fauni. Bey den griechischen Kunstwerken, welche die Schriftsteller anführen, z. E. der berühmte Satyr des Praxiteles,

les, Periboetus, ist also keine andere, als die Faunengefalt zu verstehen. Die Geisföhse bezeichnen das Pangeschlecht. Ueber des Antiphilus Apoptopeuon. Silene sind alte Satyri, oder was wir sagen, Faune: in das Geschlecht gehört auch Marjyas. Die Bezeichnung der griechischen Satyri mit dem Faunnamen ist in Italien aufgekommen, vermutlich in den Bacchischen Feyerlichkeiten; Faun war eine alte einheimische Gottheit, welche Drakel ertheilte. III. Von den Schriftstellern, denen Plinius in seiner Kunstgeschichte folgt. Dieser große Mann pflegt immer in ein sehr falsches Licht gestellt zu werden. Plinius selbst hat auf mehr nicht Anspruch gemacht, als daß er, zur Naturgeschichte gehörige, Nachrichten auszeichnen, sammeln und stellen wollte; er selbst wirft sich weder zum Lehrer, noch zum Beurtheiler auf; selten mißt er seine Urtheile ein, aber fast mehr als sittlicher und witziger Schriftsteller. Jedem Buche ist das Verzeichniß seiner Quellen beygefügt. Hier ist die Rede von den Schriftstellern, denen er in den letzten Büchern gefolgt ist; und es wird die literarisch-kritische Notiz davon gegeben, die sich auffinden ließ. Aus allem scheint offenbar zu erhellen, daß jene Verzeichnisse der Schriftsteller am Ende jedes Buchs nichts weniger, als kritisch abgefaßt sind; daß Plinius überall den Varro, Nepos, oder einen andern einheimischen Schriftsteller vorzüglich vor Augen gehabt, aus andern gelesenen Büchern aber einzelne Nachrichten bloß beygebracht und eingeschaltet; daß endlich viele Namen von Schriftstellern beygeschrieben sind, welche in jenen bloß angeführt waren, von ihm selbst aber nicht gelesen worden. Die Excerpte werden, nach den verschiedenen Quellen, geordnet.

N n n 2 Aus

Aus dem allen wird gefolgert, daß man bey Beurtheilung des Plinius und seiner Nachrichten gar vieles unterscheiden und erst auf die Quellen zurückgehen muß, aus denen er geschöpft hat; seine Kunstnachrichten sind zum größern Theile bloß aus Schriftstellern entlehnt, die sie beyläufig, in historischen Schriften, in Sammlungen von Anekdoten, in Beschreibungen natürlicher Dinge hergebracht hatten; der geringste Theil ist aus eigentlichen, absichtlichgeschriebenen, Kunstgeschichten gesammelt. Beym Gebrauch ist es also Pflicht, seine eigene Beurtheilung anzuwenden, ohne deswegen den großen Mann auf dem Fuß eines elenden Compilators zu behandeln.

IV. Von der Toreutik, insonderheit bey Plinius. *roovev* und *caelare* bezeichnen erhabene Arbeit, und zwar in Metallen, am gewöhnlichsten in Silber. Plinius muß Toreutik von Guß in Bronze überhaupt verstanden haben. Von *rovoos tornus* und den abgeleiteten Wörtern. V. Noch einige Erläuterungen über die alten Kunstwerke in Eisenbein; mit einverleibten Nachrichten von der Bearbeitung des Eisenbeins, die dem Hrn. Verf. vom Hrn. L. Spengler in Kopenhagen mitgetheilt worden sind. Diefen zufolge ist bey Verfertigung der großen Statuen aus Eisenbein die Drehselbank ganz entbehrlich gewesen; alles ward aus freyer Faust mit Hilfe des Meißels verfertigt. Den Kern scheinen, einer Stelle im Pausanias zufolge, die alten Künstler aus Holz verfertigt zu haben. Von den alten überlieferten Stücken, insonderheit von einem schönen weiblichen Kopfe in der Königl. Kunstammer zu Kopenhagen.

VI. Zerthümer in Erklärung alter Kunstwerke aus einer fehlerhaften Ergänzung: ein viel umfassender Aufsatz, von dem auch noch eine Fortsetzung zu

zu erwarten ist, und dessen Hauptabsicht seyn soll, mehr Zweifelucht in das antiquarische Studium hineinzutragen, damit sich Liebhaber von Antiquariern nicht alles, was diesen beliebt, aufheften lassen. Von der Ergänzung überhaupt. Von dem zu mißbilligenden Verfahren des Hrn. Cavaceppi. (S. 174 a) muß statt Cavaceppi wohl Casanova gelesen werden.) Nun von einigen merkwürdigen Ergänzungen, zuerst am Farnesischen Stier, umständlich; wo die Bemerkung vieler angelegten Theile und ganzer Figuren, und einer modernen Zusammenstellung, ohne Einsicht in die Idee des alten Künstlers, und dabey die Entdeckung gemacht wird, daß der alte Künstler seine Fabel nach einem verlohrenen Trauerspiel des Euripides, Antiope, bearbeitet hat; der Gang der Fabel in diesem Trauerspiel wird dargelegt, und die Fragmente werden erläutert und verglichen. Die alte Gruppe bekömmt freylich nunmehr einen ganz andern Sinn und Werth. Die als Fechter ergänzten Figuren haben, allem Ansehen nach, ihr Daseyn modernen Begriffen und Vorstellungen in der Ergänzung zu verdanken: es waren Werke von Kriegern und Athleten, die man umschuf. Vom Dorgheischen Fechter; es ist ein Krieger, der mit einer andern Figur, zu Pferde, gegen die er sich verteidigte, Gruppe machte. Vom Ludovisschen sterbenden Fechter; der erst unter dem ergänzenden Meißel das geworden zu seyn scheint. Von Kriegern, nackten und bewaffneten. Von Athleten. Nackte Figuren mit ausgestreckter Hand konnten einen Siegespreis halten; es konnte aber auch die Geberde der Gelobung seyn; daher erklären sich die adorantes unter den Bronzen beyh Plinius, und die *εὐχομενοι* im Pausanias. Ver-

muthlich seyen die diadumeni athletische Sieger; und die desfringentes se, ἀποζωμενοι, athletische Körper in dem Bade.

Merke.

Nürnberg.

Practische Abhandlung von Verfertigung schöner und accurater Zeichnungen und Risse. — Von Friedrich Wilhelm Krahenstein, 1779. 10 B. Octav. Billig hätte auf dem langen Titel auch noch stehen sollen, daß diese Practische Abhandlung schon 1766 herausgekommen, und jetzt nur wieder nachgedruckt ist. Der Hr. Verf. klaget darüber, daß diejenigen, welche Risse zu machen gelehrt haben, es meistens nur bey wenigen Worten bewenden lassen. Wie sehr er sich hütet, in eben den Fehler zu fallen, davon mag nachfolgendes eine Probe seyn. S. 134 "Weil an Erhaltung der Sauberkeit des Pappiers sehr viel gelegen, so hat man in Spitzung des Reißbleyes, wodurch das Papier am meisten bespöckel werden kann, vornämlich darauf zu sehen, daß man sich während des Spitzens desselben von dem Reißbrette hinweg, und auf die rechte oder linke Seite desselben wende, damit die abspitzten Spähne des Reißbleyes weder auf das Reißbret, noch Instrumenten und Kleider, sondern auf den Boden des Zimmers fallen, nach dem Spitzen aber die abspitzten Spähne von dem gespitzten Reißbley, Federmesser und den Händen gegen den Boden blase, endlich aber die beschmutzten Finger an einen reinen Lappen wohl abwische." Nun, das wollen wir uns denn gesagt seyn lassen.

Leiz

Leipzig. *Gmelin.*

Jac. Theodor. *Klein* naturalis dispositio echinodermatum. Accesserunt lucubratiuncula de aculeis echinorum marinorum et spicilegium de belemnitis, edita et descriptionibus novisque inventis et synonymis auctorum aucta a Nathan. Godofr. Leske, cum LV Tab. aen. (und einer Abbildung des Brontiae favaginei auf dem Titelblatte) ex offic. Gleditsch 1778. Quart S. 278, ohne Zueignung an den Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolstadt, Vorrede des Herausgebers, synoptische Tabelle des ganzen Werks und Verzeichniß der dabey genutzten Schriften. Wer Kleins Verdienste um die Naturgeschichte überhaupt, vorzüglich aber um die Geschichte der Seeigel, kennt, der wird Hrn. Leske sehr vielen Dank wissen, daß er seine so selten gewordene Beschreibung dieser Thiere, die von keinem andern Naturkundiger (selbst, nach dem Urtheil des Hrn. L. nicht immer von Whelsing) mit der gebührenden Sorgfalt aus einander gesetzt worden, mit den Erfindungen neuerer Zeiten bereichert herausgiebt, und noch die Mühe über sich nimmt, die, besonders bey den system. Schriftstellern, so sehr verwirrte Nomenclatur derselben zu berichtigen. Hr. L. hat dabey immer die Natur selbst zu Rathe gezogen; das vermehrt den Werth seiner Bemühungen. Noch in der Vorrede der Rath zu genauerer Bestimmung der Arten, die Seeigel mit ihren Stacheln zu erhalten, und ein Mittel dazu, die Seeigel nemlich noch lebendig mit heißem Wasser zu begießen, die Eingeweide herauszunehmen, und dann die Schale an der Sonne zu trocknen. Zuerst Kleins Werk, fast ganz unverändert, nur am Rande die Linneischen Trivialnamen, wo die Kleinischen Arten mit den Linneischen zusammentreffen, und hin und wieder hinter den Kleinischen An-

mer-

merfungen eine Vergleichung mit der Linné'schen Beschreibung. Von S. 65 die Zufüge des Hrn. L. Die Seeigel machen eine mittlere Ordnung zwischen den Molluscis und Testaceis aus. Von ihren Bewegungen. Die Methoden und Eintheilungen anderer Naturforscher, die davon geschrieben haben; vornehmlich eines Wreyn, Davila und Whelsum. Die Terminologie, die in der Naturgeschichte der Seeigel vorkommt. Die sehr genaue Beschreibung einiger neuen Arten, die, wie die übrigen schon von Klein berührten, auf den Platten sehr gut abgebildet und mit Farben bemahlt sind, der *Cidaris hemisphaerica*, die nahe an den eßbaren Seeigel gränzt; des *Echini excavati*, den man bisher nur im Steinreiche bey Verona gefunden hat; des *Ech. ovari*, den man bisher auch nur im Steinreiche, vorzügl. in England, gefunden hat; der *Cidaris rupestris*, die Linné vermuthl. für eine Spielart seines *Ech. saxatilis* hielt; des *Ech. calamaris* nach Pallas, der *Cid. circinnatae*, die bisher nur unter den Verfeinerungen bekannt ist; des *Brontiae savaginei*, des *Clypei conoidei*, der nur verfeinert vorkommt; des *Ech. depressi* gleichfalls nur verfeinert, des Uebilds der gemeinen Schmiten, des *Ech. quater* und *sexies fasciati*, des *Echinanthi ovari*, des *Ech. dubii*, und des *Ech. pyriformis*, den man ebenfalls nur verfeinert kennt. Auch andere nicht sehr bekannte und von Linné nicht berührte, aber von andern, von Walch, Müller, Seba, Scilla, Whelsum, Andrea, Sloane, Kumpf, Gualtieric. und von Klein selbst beschriebene oder abgebildete Arten hat Hr. L. mit neuen, vollständigen, aus der Natur selbst entlehnten, Beschreibungen erläutert, oder wo er dazu nicht Gelegenheit hatte, die Beschreibungen anderer mit Präfung und Wahl genutzt, und nach diesen jede Art in ihre Stelle eingeschaltet. Zuletzt noch etwas von den Stacheln und von dem innern Bau der Seeigel.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 10. Julii 1779.

Lyon.

Gmelin.

Pharmacopée de Lyon ou exposition methodique des medicaments simples et composés, par Mr. Vitet. Bey den Brüdern Perisse 1778. groß Quart, ohne Verzeichniß des Inhalts, alphabetisches Register über die angezeigten Arzneymittel, eine Vorrede von LX Seiten und eine angehängte Tabelle über die Krankheiten von 144 S. S. 552. So seh: Hr. W. Hippokratische Einfalt in der Wahl und Mischung der Heilmittel empfiehlt, so findet man doch hier ein sehr starkes und ziemlich vollständiges Verzeichniß der von alten und neuern Aerzten gepriesenen einfachen und zusammengefügten Arzneyen, die Hr. W. übrigens, ohne sich durch gebäufte Lobsprüche selbst angesehener Aerzte irre machen zu lassen, grossentheils nach
D o o o dem

dem Erfolg rühriger, und, wie wir hoffen wollen, auch eigener Erfahrungen beurtheilt, und, wo er diese nicht immer vor sich hat, sein gerechtes Mißtrauen in diese Lobsprüche nicht selten deutlich zu erkennen giebt. Wundern muß sich überzogen Rec., daß Hr. W. die neuern Beobachtungen eines Coste über die Kräfte der Haselwurz, des Hopfens und Wasseryeffers, die Bemerkungen eines von Eitel über die Heilskraft der geraden Malobre und der schwärzlichten Küchenschelle, eines Krapps über den innern Gebrauch der Hahnenfußartzeu, und anderer über die krampfstillende Wirkung der Zinkblumen, über die Heilkräfte der Eschenrinde und der Rinde der Roggkassanie, Hofmanns Quecksilberpillen und Bergmanns Zubereitung des Brechweinsteins nicht zu kennen scheint, das rohe Spießglas (freylieh wenn es Säure im Magen antrifft) unter die Brechmittel, die Wioslen und den reihen Hühnerdarm unter die schwarzen Bruchmittel, mineralischen Moth, Zinnober und die Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser (warum diese letztere nicht vielmehr unter die Ehmittel?) unter die speichelreibenden, den Miezucker unter die geschmacklosen zusammenziehenden, die Schaafgarben und die eisenhaltigen Salmiakblumen unter die kraftlosen, den mit Schwefel zubereiteten Eijensafran unter die schädlichen, die übrigen Eijensafrane hingegen unter die schneller und stärker wirkenden Stahlmittel, die Regenwürmer unter die nährenden, den Föhlsaamen unter die zusammenziehenden, die Hundszunge unter die betäubenden Mittel zählt, des Spelzes unter den nährenden Mitteln, der Eierschalen und des dünnen Häutchens in dem Ey, auch der neuern Magnetturen nicht gedenkt, sich mit dem (freylieh zu heftig wirkenden) Goldschwefel

fel des Spiegglases von der ersten Fällung zufrieden giebt, das in Wachs eingehüllte Glas des Spiegglases für äußerst unsicher, das Eshamer Salz für ein Gemenge aus Glauberschem Wunderversalz, Salzsäure, gemeinem Kochsalze und etwas Selenit, und die Staubfäden (es sind ja die Staubwege) für den wirksamen und gebräuchlichen Theil des Safrans hält, von der Seifenverlauge behauptet, daß sie mit Säuren aufbrause, noch an der herrlichen Kraft des Salzmias in Fiebern zweifelt, glaubt, daß man schon auf die erste Destillation aus dem gemeinen Hirschhornöl ein gutes Doppelsches Öl erhalten kann, das aus dem Zinnober geschiedene Quecksilber einem andern gereinigten vorzieht, und endlich eine eigene Abtheilung von geschmacklosen zusammenziehenden Mitteln macht. Die Blätter der niedrigen Cyperse rühmt er gegen die Würmer; die Nixenbrühen hält er nicht für so kräftig, als gute Fleisch- und Hühnerbrühen; für noch unkräftiger andere daraus zubereitete Mittel; den Milchzucker nicht für so kräftig, als die Molken; Brodwasser nicht für so gut, als Gerstentrauf; die Salzsäure für die unschädlichste unter den mineralischen; das Zinn, die Mistel, das Hombergische Salz, das Korallenmoos, und; wenigstens in der fallenden-Sucht, die Pomeranzenblätter für kraftlos; den Gebrauch des Arseniks verwirft er gänzlich als schädlich, und selbst von dem Alaun bezeugt er, daß ein fortgesetzter Gebrauch desselbigen Auszehrung nach sich ziehe. Hier kommt auch die Käfersalbe, das ohne Zusatz im Feuer verfallte Quecksilber, das sich neuerlich in England durch seine vorzüglichen Wirkungen in venerischen Krankheiten berühmt gemacht hat, und die Quecksilbersalze mit Pflanzenjahren vorz.

D o o o 2 bey

bey der Zubereitung des weissen Präcipitats folgt
 Hr. W. der Vorschrift der Britischen Aerzte.
 Das Mochlicum in der Charité zu Paris wird
 so zubereitet: man reibt vier Loth von dem Glase
 des Spiegglasses sehr fein, wäscht sie mehrmalen
 in reinem Wasser ab, trocknet sie, vermengt sie
 mit acht Loth Zucker, und macht mit Pomeranzens-
 blüthwasser Kücheln daraus; zum Eau de Luce
 giebt er folgende Vorschrift: man läßt in acht
 Loth gereinigten Weingeistes zehen Gran weißer
 Seife in der Kälte zergehen, seibet den Geiß
 durch Löschpapier, und löst noch ein halb Loth
 gereinigten Bernsteins darinn auf; mit einem
 Theile von diesem Geisse vermischt man nun fünf
 Theile Salmiakgeist. Die Arzneyen sind übrigens
 zuerst nach ihren allgemeinem Kräften geordnet,
 und diese dann bey jeder noch besonder und ge-
 nauer nach dem Urtheile des Hrn. W. bestimmt, oder
 auch bloß historisch erzählt; bey den einfachen der
 Einze Name, das Vaterland, der Geburts-
 ort, die äußerlichen Eigenschaften, und bey den
 Pflanzen insbesondere die Dauer und Blüthezeit
 angegeben, bey den andern die Art der Zuberei-
 tung beschrieben. In der Vorrede eine Menge
 nützlicher Lehren für den Arzt und Apotheker.
 Hr. W. verwirft die chemische Zergliederung der
 Gesundbrunnen, und die angegebenen Merkmale,
 wodurch man sie unter einander und von den
 gekünstelten unterscheiden kann, als unsicher, und
 glaubt auch nicht so sehr an ihre Kräfte, als
 insgemein geschieht; er rath den Aerzten ernste-
 lich, die wahre Kraft der Heilmittel nicht ihrer
 Annehmlichkeit aufzuopfern; sichte und schleim-
 michte Saamen bis zu ihrem Gebrauche mit der
 Schale aufzubewahren; den Gebrauch zinnerner,
 vergünnter und kupferner Gefässe, auch der mine-
 rali-

realischen Säuren (ihren Nutzen, wenn sie verdünnt sind, zeigen doch unläugbar mehrere Erfahrungen) zu vermeiden; die geistigen gebrannten Wasser, um ihre Kraft zu verstärken (sollte dieß nicht überflüssig seyn, wenn man gleich das erstemal die rechte Verhältniß des Wassers und Geistes zu der Pflanze trifft?) noch einmal über der frischen Pflanze abzuziehen; nicht zu jedem Syrup die gleiche Menge von Zucker zu nehmen (sollte sie nicht am besten getroffen werden, wenn man in die Flüssigkeit nach und nach so vielen Zucker wirft, als sich in der Kälte oder bey einer ganz gelinden Wärme darinn auflöst?) zu den Conseroen einen Syrup zu nehmen, und sie erst, wenn man sie gebraucht, zu verfertigen (in unsern teutschen Apotheken macht man sie immer mit Zucker, und in der Absicht, um frische Pflanzen in ihren Kräften unverfehrt zu erhalten, also lange vor ihrem Gebrauche); die Willen ja nicht zu versilbern oder zu vergolden, und die Arzneykraft der Körper nicht nach ihrer Mischung zu beurtheilen. Den angebrannten Geschmack, glaubt er, könne man durch den sauren, den bittern durch den süßten, den scharfen durch den ölichten, den gefalznen durch den wässerichten, den zusammenschumpfenden durch den schleimigen, den herben durch den faden, und den eckelhaften durch den geistigen, den eckelhaften Geruch durch den Weingeruch, den stinkenden und Knoblauchgeruch durch den Essiggeruch, den giftigen durch den geistigen, den Wockgeruch durch einen mittelmäßig starken gewürzhafteu, und den brenzlichten durch einen starken gewürzhafteu Geruch verbessern. Er stellt sich einen großen Unterschied zwischen den wesentlichen Sätzen der Pflanzen

zen und ihren Säften vor. Von den Kräften der Schleimharze hält er nicht viel; die Verästelungen der wesentlichen Teile, und die Art, sie zu entdecken, sind nur sehr kurz berührt. In dem Anhange sind die Krankheiten in neun Classen getheilt. I. Classe. Fieber. Die Wasserposacken machen hier ein eigenes Geschlecht aus. II. Entzündungen: 1) Der Haut (hier auch der Krebs.) 2) Des Hauptes. 3) Der Brust. 4) Des Unterleibs. 5) Der Knochenhaut. Die Hirnswuth, als eine Entzündung des Kopfes und Parapneumonia, als eine Entzündung des Zwerchfells. III. Classe. Schmerzen; hier sogar Frost, Hitze, Zucken (warum nicht auch Bangigkeit?) IV. Cl. Zuckungen; hier mancherley Arten der Engbrüstigkeit, selbst das Seufzen, Niesen, Schnarchen und Lachen. V. Classe. Krankheiten der Seele. Hier eine große Menge von Krankheiten, die der Leser hier nicht erwartet, und die offenbar außer dem Kreise des Arztes sind. Fehler der Einbildung, der Beurtheilungskraft, des Charakters, des Gedächtnisses ohne Noth vervielfältigt. VI. Classe. Schwachheiten; unter diesen der feuchte und trockene kalte Brand. VII. Classe. Ausleerungen; hier mehrere Arten der Auszehrung; Geschwüre in Knochen und weichern Theilen, Geburt, Abfallen der Nägel und Haare, Ausfluß, alles mit den eigentümlichen Ausleerungen unter einer Classe. VIII. Classe. Krankheiten aus der unredten Stellung organischer Theile. Vorfälle, Brüche, und damit verwandte Krankheiten der Knochen. IX. Classe. Krankheiten von Zurückhaltung flüssiger oder fester Theile. Hier verschiedene Arten der Wassersucht, Aderbrüche, Goldader, Eitergeschwüre, Verhaltung des Harns, Aus-

Ausbleiben der monatlichen und Geburtsreißigung, Milchversetzungen, Quetschungen, Verhärtungen, Polypen, Auswüchse auf der Haut, widernatürliches Zusammenwachsen von Theilen, widernatürliche Zurückhaltung des Kindes in Mutterleib, schwere Geburt, Verkopfung des Leibes, mehrere Krankheiten der Knochen, der Haut und der Augen, endlich die Trommelsucht, alles mit einander unter einer Classe.

Leipzig.

Kaehler

Der Quell der Wünsche. Zum Neuenjahr. Ein Vogen in Quart, nebst einer Landcharte, beydes 1779 in der Breitkopfschen Druckerey gedruckt. Die letzte, als der dritte Versuch des Landchartensatzes. Der Quell der Wünsche entspringt im Lande der Bedürfnis, aus ihm durchströmen drey groffe Arme die Länder des Geizes, der Ehre, der Liebe, der letzte geht eine kurze Zeit durch ein Eckchen des Landes der Ruhe ins Land der Träume, umfließt das glückliche Ländchen, vereinigt sich an desselben Gränze mit dem zweyten, (der erste bleibt immer weit von diesem Ländchen,) alle drey zusammen fallen in den Pfuhl der betrogenen Hoffnung. Ein vierter sehr schmaler Arm geht doch auch durch das Land der Liebe ins Land der Frommen, wo er sich unter der Erde verliert. Diese Allegorie so gut darzustellen, als sie ausgedacht ist, wurden Krümmungen und ab- und zunehmende Stärke der Ströme erfordert, welche sich hic, so wie Gebürge, Waldungen und Wohnplätze, zeigen. Die Charte ist ein Quartblatt, und befähiget die Brauchbarkeit dieser Erfindung.

Eben-

Kraepmer. Ebendasselbst.

Epigramme; In der Dykischen Buchhandlung 1779; 62 Octavseiten. Der Recens fand unterschiedene darunter, die er schon seit einigen Jahren auswendig konnte, also sagt der Hr. Verf. richtig: Er habe nicht geeilt, eine Sammlung des Seinigen zu veranstalten; bey dem Wort: seinige; erinnert er: ein Theil davon sey nur auf deutschen Boden verpflanzt worden. (Hiebey fielen dem Rec. ein Paar ein, die er sonst schon auf deutschen Boden gefunden hatte, vermuthlich aber hatte der Hr. Verf. in diesen Gegenden des deutschen Parnasses nicht botanisirt, und seine Exemplare sind also wenigstens nicht dahey. Lykander 13 S. der drey Mägdehen, wie Frühling, Sommer, Herbst, verschmähte, und endlich den Winter bekam, ist völlig der Plan eines sogenannten: Reypen, in Andr. Gryphs Trauerspiele, Cardenio und Celinde, III Abhandlung. Das Fieber 25 S., welches sich bey einem Wollüstlinge zu wohl genährt findet, ihn zu verlassen, denkt, wie das Podagra, das seinen bisherigen Aufenthalt bey dem Bauer der Spinne überließ, zum Reitzen zu ziehen, aus dessen Hause die Spinne vertrieben war. In welchem Folianten vom Hanns Sachs dieses steht, hat der Rec. jezo nicht Lust nachzusehen.) Zur Probe, noch eine Moral (6. S.)

Deine Venusgestalt, o Laïs
 Die gebar dir großen Ruhm
 Doch, die Mutter, die böse Mutter!
 Bracht ihr Kind bald wieder um.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 12. Julii 1779.

Göttingen.

Heyne.

Sr. Carl Paul, Lehrer der Lanzkunst auf hiesiger Universität, gieng den 10. Junii in einem Alter von 76 Jahren mit Tode ab. Sein Andenken verdient erhalten zu werden, da seine Geschicklichkeit nicht bloß in den Füßen steckte, Nicht nur hatte er über seine Kunst nachgedacht, welches seine Elemen de la Danse und einige andere kleine Aufsätze, so wie ein grosses Werk über die Alterthümer der Lanzkunst, das er in Handschrift hinterlassen hat, bezeugen; sondern er besaß überhaupt mannigfaltige Kenntnisse und gute Einsichten; er zeichnete gut, mit Erfindungskraft und Geschmack. Die Perspectiv verstand er theoretisch und practisch sehr wohl, und ließ, um darinn Unterricht zu geben, um 1758. einige Blätter über die Realzeichnung drucken.

Pppp

Lau

Gmelin. Laufanne.

Supplément au dictionnaire raisonné universel d'histoire naturelle de Mr. Valmont de Bomare par Mr. Vicar. D M. bey der typographischen Gesellschaft 1778. Octav, ohne eine Vorrede von XXIV S., S. 616. Zuerst ein allgemeines vollständiges Realregister über das Bomarische Wörterbuch (von S. 1 = 138) wodurch die Brauchbarkeit dieses Buchs ungemein gewinnt. Dann (von S. 139 = 357) ein sehr lehrreicher und nützlicher Beytrag aus der Lehre und Geschichte zuerst der innerlichen, dann der äußerlichen Nahrungs- und Heilmittel, auch alphabetisch geordnet, größtentheils nach dem Spielmannischen Lehrbuche, doch sind auch andere, als Linne, Börner, Cranz, Rosenstein, van Swieten, Vogel, Huxham, Pringle, Tissot, genützt und eigene Wahrnehmungen angebracht. Die *Absorbans* ist Hr. W. sehr geneigt, unter die Laugenfälsze zu zählen, und glaubt, sie seyen nur darinn von ihnen verschiednen, daß ihr laugenhafter Grundstoff nicht entwickelt sey (so könnte man aber auch die Mittelfälsze darunter zählen.) Die Carlsbader Wasser haben doch nicht sowohl Laugenfälsz, als Glaubersches Wunderfälsz. Bey Gelegenheit der austreibenden Mittel eine schöne Wahrnehmung von den Kindern auf dem Lande um Laufanne, die, weil ihre Eltern durch ihre Umstände genöthigt waren, ihnen Luft zuzulassen, glücklich die Pocken überstanden, dagegen in den Städten viele, die sorgfältig vor der Luft verwahrt wurden, starben. Hr. W. ist den innerlichen abführenden Mitteln gar nicht gut, und glaubt, in den meisten Fällen würde ein Klystier besser dienen, oder doch mit vielem Nutzen voraus gebraucht werden. Unter den kühlenden Mitteln ver-

vermißt Rec. das Glauberische Wunderfalz, das wenigstens seine Stelle hier besser verdienen würde, als Flußkrebse und Schlußkröteneyer. Die Art, die Hr. B. vorschlägt, den Eisenvitriol zu reinigen, wird ihn gerade von dem Körper am wenigsten frey machen, der hier am meisten zu fürchten ist, nemlich von dem Kupfer. Dieser Abschnitt beschließt eine vollständige alphabetische Tabelle aller Classen und Ordnungen von Heilmitteln, die bey alten und neuen Ärzten vorkommen, und unter jeder Classe die Mittel, die eine Verwandtschaft damit haben. Dann (von S. 358 = 559) ein alphabetisches Verzeichniß der Krankheiten, ihre Geschichte und Heilart; bey einigen ein langes Register von Mitteln, die darinn empfohlen worden sind. Zuletzt noch Beyträge aus der eigentlichen Naturgeschichte, nach neuern Entdeckungen eines Schirach, Debraw, Hofreht, Corti, Fontana, Bonnet, Spallanzani; vornehmlich aus der Geschichte der Insecten und der kleinsten Thierchen in der ganzen Schöpfung. Von dem Aufleben der Saamen und Eyer, selbst in der verschlossenen Luft; eine Nachricht des Vater Gotte von einer Möhre, die zur Hälfte rothe Rübe gewesen seyn soll; von dem Vogel Gülland; von der Perlemuttermuschel in der Bologne, und vom schweren Spat.

Nordhausen. *Naerner.*

Gottfried Erich Rosenthal's Anleitung, wie das de Lueche Barometer zu einem viel größern Grade der Vollkommenheit gebracht werden kann. Bey Groß 1779. 46 Octavseiten. Hr. R. versteht unter diesem Nahmen das Barometer mit gleichweiten Schenkeln, erinnert aber richtig, daß man

es schon beym Wolf finde, (auch hat Hr. de Luc es nie für seine Erfindung ausgegeben, der Rec. hat dergleichen vor 40 Jahren in Leipzig beyhm Prof. Winckler gesehen.) Von einer Horizontallinie wird bis an die Fläche des Quecksilbers im verschlossenen Schenkel und im offenen gegählet, und das mit einander verglichen, giebt die Quecksilberfülle, die von der Atmosphäre gehalten wird, oder den Barometerstand. Dieses doppelte Zählen ist allerdings unbequem, auch kleinen Irrthümern ausgesetzt. Hr. R. zeigt also, wie man den Barometerstand nur durch Zählen am verschlossenen Schenkel finden kann. Man stelle sich durch die oberste Gränze der untern Biegung der Barometerrohre eine wagrechte Ebene vor, so daß über dieser Ebene in jedem Schenkel Quecksilber steht. Der Raum zwischen dieser Ebene, und der untern Krümmung der äußern Wand der Glasrohre, ist von unveränderlicher Größe. In ihn kommt ander und anderes Quecksilber, nachdem es steigt oder fällt, aber immer ist gleichviel in ihm, in so fern man, wie hier geschieht, beyseite setzt, daß eben die Masse Quecksilber, wärmer, mehr Raum einnimmt, als kälter. Das beyseitegesetzt, folgt ferner, daß die beyden Quecksilberfüllen über genannter Ebene, im verschlossenen und im offenen Schenkel, immer einerley Summe machen, so viel eine wächst, muß die andere abnehmen. Kennt man also diese Summe aus einer Erfahrung, so findet man den Barometerstand, aus ihr, und der Stelle, wo das Quecksilber im verschlossenen Schenkel steht. Hr. R. bestimmt diese Summe durch Umkehren des Barometers, und zeigt seine Regel nur in der Anwendung auf ein Barometer, wie das seinige abgetheilt ist. Sein Vortrag wird dadurch etwas weit-

nig beyrn Hrn. de Luc gefunden haben, als der Verfasser der Abhandl. vom Höhenmessen. Die Art, wie Hr. de Luc die Aenderung des Barometerstandes nach dem Thermometer berechnet, ist, auch bey dem kleinen, von Hr. Horsley bemerkten Versuchen, (Abh. vom Höhenmessen 319) richtig vorausgesetzt, daß sich die Ausdehnungen des Quecksilbers verhalten, wie Unterschiede von Zahlen der Thermometergrade. Diese nicht begründete Einwendung gegen Hrn. de Luc vermagst man Hrn. N. leicht bey dem sinnreichen und nützlichen Vorschlage, nur eine Scale am Thermometer zu brauchen.)

Reichmann. Leipzig.

Junius hat noch im vorigen Jahre den zweyten Theil der Hausmutter in allen ihren Geschäften, auf 872 Seiten abdrucken lassen. Nach dem Rathe einer Freundin hat der Verf. den Plan seines Kochbuchs erweitert, so daß dieser zweyte Theil ganz eine Fortsetzung desselben geworden ist. Auch hat er hier Schilderungen, dergleichen im ersten stehen, beygebracht. Ohne die Gründe, womit jener Rath unterstützt ist, zu bestreiten, erinnern wir doch, daß dadurch das Werk so weitläufig, wortreich und kostbar wird, daß es eben dadurch an seiner Nützlichkeit verliert. Sollte es nicht nützlicher seyn, bey der Kochkunst, worüber doch schon wenigstens einige brauchbare Bücher vorhanden sind, kürzer, hingegen bey solchen wichtigen Geschäften, die fast noch gar nicht in Schriften gelehrt sind, ausführlicher zu seyn? Auch besorgen wir, daß die Schilderungen, die, wenn sie gut seyn sollen, ein eigenes Geschick verlangen, den jungen Wirthinnen

nen zu langweilig vorkommen möchten, so heilsam sie ihnen auch seyn könnten. Kuchen und Pasteten machen hier den Anfang, alsdann folgen diätetische Regeln, Lehren über die Ordnung und Reinlichkeit bey Anrichtung der Speisen; Unterricht vom Hauschlachten, von Aufbeahrung der Fische durch Mariniren, Räuchern, Einpökeln, von Anschaffung und Aufbeahrung der sogenannten Dauerspisen. Aus der Vorrede sehen wir, daß auch noch der dritte Band vom Einmachen der Früchte handeln, und daß das ganze Werk wenigstens vier Bände erhalten soll. Wir zweifeln sehr, daß viere hinreichen werden, wenn der V. bey den noch rickständigen Geschäften, die wenigstens nicht weniger wichtig sind, ausführlich genug seyn will. Der V. beweiset, daß das sogenannte Hauschlachten den Bürgern sowohl, als dem Staate, schade. Er lehrt das Einpökeln und Räuchern des Fleisches sehr umsündl.; und mit ungemeiner Gedult sind alle Umstände, die bey dem Schlachten und bey Verfertigung der Würste vorkommen, geklärt worden. Wahrlich ein sehr lehrreiches Buch für junge Wirthinnen!

Brandenburg und Leipzig. *Feder.*

In Commission bey den Gebrüdern Halle: Der Kinderfreund. Ein Lesebuch. Von Fr. Eb. von Rochow. Zweyter Th. 216 S. 8. 1779. Wir haben den ersten Th. im J. 1776. St. 87. angezeigt. Mit eben dem herzl. Beyfalle und Wunsche eines weit sich ausbreitenden Gebrauchs eines so vortrefl. Mittels bey der Erziehung des untersten Standes, sonderlich auf dem Lande, haben wir auch diesen zweyten Theil gelesen. Der Inhalt ist, wie im ersten, theils moralisch, theils physikalisch; die Einleitung fast immer Erzählung oder Gespräch. Wir wollen nur einige

Themata auszeichnen, um diejenigen, die es noch nicht sind, auf den Geist des Buchs aufmerksam zu machen: Auch an die Nachkommen muß man denken; der Pachtlustige; die schlechte Hauswirthin aus Unreinlichkeit; das übel angewandte Sprichwort; die Bienenzucht; Verachtung des gemeinen Vesten bringt oft einigen Schaden; Bekanntmachung eines Mittels, die Blattern ohne große Gefahr zu bekommen; von den Mitteln, Todtscheineude zu retten; der Taschenspieler und der Bauer; die Aufhebung der Gemeinheiten; die Stallfütterung des Kindviehes; einige Gefänge, einer frommen Magd, eines frommen Knechts, Siemanns, Tagelöhners, Soldaten. (In einigen dieser Gefänge glaubte Rec. einen unferer ersten Dichter, Gl. zu erkennen.) S. 24 glaubt Rec., würde den zu erörternden Begriffen vom Wesentlichen und Zufälligen gemässer, wenigstens deutlicher, die unterste Periode so haben können abgefaßt werden: Das soll der Bauer seyn, und das wird er auch allemal seyn, wenn er bey seinen Absichten nicht gehindert, wenn er vielmehr zur Erreichung derselben in den Schulen angeführt wird. Und S. 50 würde vielleicht statt der abstracten Beschränkung, von Zweck und Mittel, die Erklärung einleuchtender seyn: Wer das Geld lieber behält, als einen guten Gebrauch davon macht. Gegen die Entwicklung und Unterordnung der Begriffe von den göttlichen Eigenschaften S. 186 ließe sich einwenden, daß zwar aus dem Begriffe der höchsten Güte der Begriff der höchsten Weisheit, aber nicht wohl umgekehrt, wie hier geschehen sollte, jener aus diesem sich entwickeln lasse. Güte muß wohl neben Weisheit und Macht als Grundeigenschaft angenommen werden; wie Erkennen, Wollen und Wirken Grundeigenschaften sind.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 15. Julii 1779.

Leipzig.

Koehler.

Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, bey Gelegenheit einiger neuern darüber geäußerten besondern Meinungen. Von Joh. Gottlob Imman. Breitkopf. Bey demselben. 56 Quartseiten. Der neuen Meinungen, die Hr. Dr. prüft, sind drey. I. Dominico Manni's seine, in seiner lezione istorica della prima promulgazione de' libri in Firenze Fior. 1761. Joh. Faust habe kaum die Buchdruckerkunst zu Mainz erfunden, als ein Goldschmied zu Florenz, Bernard Cennini, Buchstaben in Stahl geschnitten, und solches seinen Sohn gelehrt habe. So sey 1471 das Leben der Katharina von Siena; und 1472 Virgil mit des Servius Comment. herausgekommen. Nachdem hat Coltellini gemeynt, man

2999

man müsse schon den alten Etruriern so etwas zugefeken. Eine etruskische Schrift auf einem gebrannten Steine scheint aus Buchstaben zusammengefezt, deren jeder seine eigene Forme gehabt, weil man denselben Buchstaben immer mit feinen unterscheidenden Merkmalen wieder finde. Hr. Dr. erinnert, davon wären wenigstens die Etrurier nicht die Erfinder, Niebuhr habe in Aegypten auf diese Art bedruckte Scherben gefunden, Stempel, auch mit Dinte abdrucken, sey lange gewöhnlich gewesen. In Metall graben, Metall durch Punzen treiben . . . gehörte zu den Beschäftigungen der Goldschmiede. Sie nahmen also leicht Theil an der Buchdruckerkunst, die so an ihre Arbeiten gränzte. Bernard und seine Söhne waren die ersten Buchdrucker in Florenz, ihr erster Druck der Virgil, das Leben der heiligen Katharina von Siena aber ist nicht aus ihrer Werkstätte. II. Joseph Bernazza in der Lezione . . . sopra le Stampe Sagliari 1778; giebt das von ihm sogenannte Concilium Wuerzburgense, das sich in der herzogl. Bibliothek zu Parma befinde, als das erste gedruckte Werk an. Eine Sammlung von Concilien, die zu Würzburg gehalten worden sind; das letzte 1453. B. und der Rheatiner P. Paciaudi, schließen nun: die Sammlung sey auch 1453 gedruckt, und das zu Würzburg. Nicht diesen so kraftlosen Schluss zu entkräften, sondern überhaupt litterarische Erläuterungen zu geben, redet Hr. Dr. ferner von dieser ohne Jahrzahl gedruckten Concilienammlung, und einem Missal, das, der Schrift nach zu urtheilen, mit ihr ohngefähr zu gleicher Zeit gedruckt ist, für den ersten Würzburgischen Druck gehalten wird, und in 1466 . . . 95 fallen möchte. III. Hr. Jean des Roches, Secretär der Kais. Königl. Ge-

Gesellschaft der Wissenschaften zu Brüssel hat in einer Vorlesung den 8. Jan. 1777; die Ehre der Erfindung, Antwerpen, und einem Ludwig von Vaelbeke zuzuwenden gesucht. Hr. Br. kennt diesen Aufsatz nur aus einer holländischen etwas abgekürzten, Uebersetzung, die er hier wieder Deutsch liefert. Das Archiv der Gildefammer von St. Lucas zu Antwerpen, gemeinlich die Schilderkammer genannt, enthält ein altes Buch voll collationirter auf Pergament geschriebener Copien von Urkunden. Die erste vom 22. Jun. 1442; ist ein Reglement des Senats, die Gildebrüder von St. Lucas betreffend; Sie werden darinnen so erzählt: Schilders, Houte-Beeldsnyders, Metzelry Snyders, Glasemakers, Verlichters, Prenters. Das letzte Wort kömmt im ganzen 15. Jahrhundert und mehr als der ersten Hälfte des 16. vor. Erst 1542; das Wort: Drucker, und erst 1548; Bouke printere. Auf den Büchern, welche die Antwerper Pressen im ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunst geliefert haben, steht: gheprent, erst nachdem, gedruckt. Hr. des R. nimmt also die Prenters für Buchdrucker, die schon 1442 zu Antwerpen eine Gilde gehabt hätten. Nun aber geht Hr. des R. noch viel weiter zurück, einen Antwerpischen Drucker zu finden. Man hat in Brabant eine Chronik, wie man glaubt von einem Nicolaus de Clerc; Wer aber auch der Verf. war, so fängt er sein Werk 1318 an, und endigte es 1350. Um 1312 meldet er den Todt eines Mannes, der: Die goede Vedelare Lodewyc, van Vaelbeke in Brabant heißt. Von dem sagt er:

Hy was d'eerste di vant
Van Stampien die manieren
Die man noch hoert antieren.

2999 2

Ve-

Vedelare muß jemanden bezeichnen, der Geigen macht, oder darauf spielt. Hr. des R. ist für das erste, leitet Stampien von: stampen, mit Gewalt eindrücken, her, bemerkt, daß im Latein der ersten Zeiten der Buchdruckerkunst, stampare drucken heißt, wie noch im Italiänischen; Und so hätte Ludwig das Drucken erfunden. Die ihm so wichtige Bedeutung von stampen sucht er mit noch mehr Beyspielen zu bestätigen. Nun Hrn. Breitkopfs Erinnerungen. Prenters sind nicht Buchdrucker, sondern Silberdrucker, Formschneider, Briefmahler, und wie sie sonst heißen. Der gute Fiedler Ludwig wird wohl die Manier erfunden haben, den Takt mit dem Fusse zu stampfen, die man noch handthieren hört. Ueber die andere Bedeutung des Wortes stampen, und mehr hieher gehbrige Gegenstände macht Hr. Dr. sehr richtige und lehrreiche Bemerkungen. Dieser Schrift fügt er den Inhalt seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst bey. Dieser Inhalt ist sehr weilläufig und umständlich, man sieht daraus, wie vollkommen Hr. Dr. alles, was dazu gehört, überdacht und untersucht hat, und wie viel man sich von ihm als Geschichtschreiber einer Kunst versprechen darf, die er selbst mit wichtigen Erfindungen bereichert hat.

Gyvelia.

Paris.

Mémoire sur la meilleure manière, de construire les alembics et fourneaux propres à la distillation des vins, pour en tirer les eaux de vie, par M. Baumé, ouvrage, qui a obtenu le prix sur la question relative à cette matière, proposée par la société libre d'émulation. Bey Didot dem jüngern 1778. Octav S. 128, mit Kupfer-

pferplatten, worauf die ganze Einrichtung abgezeichnet ist. Offenbar ist die enge Mündung und der enge Hals, in welchen sie ausläuft, und der enge und hohe Helm ein sehr wichtiger Fehler unserer gewöhnlichen Brandweinblasen; Hr. W. schlägt also einen weiten länglichten Kessel vor, läßt auf diesen einen mit einer beliebigen Anzahl von Löchern versehenen Deckel fütten, so daß die Löcher sich in einen kurzen Hals verliehren, in welchen die Mündungen der Helme passen, und glaubt dadurch nicht nur eine Ersparung an Feuerung zu bewirken, sondern, besonders wenn man die Fugen der Gefäße nicht, wie gewöhnlich, mit Asche zumacht, auch um ein Beträchtliches mehr an Brandwein zu gewinnen; auch rath er zu einer Einrichtung, wie man, ohne einen Verlust an Brandwein zu leiden, aus Weinhefe und aus dem, was nach dem Auspressen süßer Früchte zurückbleibt, einen nicht unangenehm (welches gewöhnlich der Fall ist) riechenden Brandwein erhalten kann; er wirft nemlich diese Körper nicht geradezu in die Blase, woson sie gemeinlich anbrennen, sondern bringt sie in einer Art von Korb aus Messingdrath darein. Verschiedene Arten von Oefen, wie nachdem man mit Holz oder Kohlen heizt. Krümme Kühlröhren mit mehr als viertelhalb Krümmungen verwirft Hr. W. (sie sind, wie überhaupt alle krumme, auch wohl deswegen nicht gut allgemein zu gebrauchen, weil sie schwer rein zu machen und zu erhalten sind.) Am schlechtesten sind die Kühlröhren von Blei, das von der Säure des Brandweins zu Bleiweiß zerfressen und aufgelöst wird, ihn auch meistens milchicht und schädlich macht; eben deswegen ist auch Zinn, wenn es mit Blei vermischt ist, selbst wenn es zum Löthen dabey gebraucht wird,

wird, nicht dazu tauglich. Am Anfang jeden Brandes rüth Hr. B. zu einem starken Feuer. Den Stoff, der in den Säften der Früchte allein zur Gährung geneigt ist, nennt er Zucker; alle Weine kommen in der Hauptsache mit einander überein; ihr Unterschied hängt nur von der Vermischung fremder Bestandtheile ab. Auch schlechte Trauben können daher guten Wein geben, wenn ihnen bey der Gährung Zucker zugesetzt wird; aber bloß saure Früchte geben keinen Brandwein, z. B. Citronen, Berberisbeere. Apfelwein und Birnenwein geben, wenn sie recht behandelt werden, eben so vielen und guten Brandwein, als Wein aus Weintrauben; aber alle Arten des Weins geben am meisten, wenn sie sechs Wochen, höchstens zween Monate nach vollendeter Gährung gebrannt werden. Auch das, was nach dem Brennen des Brandweins in der Blase zurückbleibt, kann noch genützt, eingefocht und zu Pottasche gebrannt werden. Der Brandwein ist allerdings schon vor der Destillation in dem Wein, wird dieser durch Glaubersches Salz zum Gefrieren gebracht, so ist der noch flüssige Rückstand bloßer Weingeist. Dann noch von einer Brandweinwaage, die Hr. B. nach eben denselbigen Grundsätzen, wie eine andere hydrostatische Waage, eingerichtet, und offenbar vor Cartier erfunden hat. Eine Tabelle über das eigenthümliche Gewicht verschiedener Arten des Brandweins, je nachdem sie stärker oder schwächer sind; und zuletzt noch eine Nachricht von einigen Erscheinungen, die sich bey dem Gefrieren des Wassers ereignen. Das Wasser bringt, wenn es friert, desto mehr Wärme herfür, wie strenger die Kälte ist, in welcher es friert. Das Wasser kann nicht frieren, als wenn in der Luft eine Kälte herrscht, die unter dem

dem Gefrierpuncte ist; aber wenn es zu frieren anfängt, wird es wieder warm, und wenn sich das Eis erhalten soll, muß der Wärmemesser wenigstens einen halben Grad unter dem Gefrierpuncte anzeigen. Bey Mischungen aus Wasser und Weingeist muß die Kälte, welche nöthig ist, das Eis zu erhalten, steigen, wie die ungleichen Zahlen 3, 5, 7, 9. Hr. B. ist nicht sehr ungeneigt, es als ein allgemeines Gesetz anzunehmen, daß von zween Körpern, die man mit einander vermischt, wovon der eine immer flüssig ist, der andere aber flüssig oder fest seyn kann, der letztere Wärme hervorbringt, wenn er flüssig (wie der Salmiakgeist) und Kälte, wenn er fest ist (wie das trockene flüchtige Laugenfal; bey der Vermischung mit Salzgeist.) Wir übergehen viele andere Erfahrungen und daraus gezogene Muthmassungen des Hrn. B.

Dreslau. *Neckmann*

Von den ehemals angezeigten Oekonomischen Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien, welche bey W. G. Korn in Commission zu haben sind, ist bisher jährlich ein Band erschienen. Wir wollen inzwischen nur aus den beyden neuesten Bänden, nämlich aus dem fünften auf das Jahr 1777., und dem sechsten auf das Jahr 1778. etnige Nachrichten, die uns vorzüglich gemeinnützlich oder neu scheinen, anzeigen. Man bemühet sich, den Weinbau in Schlesien zu verbessern, und giebt den Rath vornehmlich Brantwein aus den Trauben zu machen, um die kostbare Einfuhr des Franzbrantweins zu verringern. Hr. Prof. Scheibel arbeitet an einer kritischen geographischen Charte von Schlesien. Ei-

Einige Aufsätze über den Brand des Getraides. Wir wenigstens haben uns durch Versuche nicht von der Wahrheit der Meynung des Hrn. von Münchhausen überzeugen können. Thierchen haben wir oft genug in diesem Aufgusse gesehen, aber völlig so, wie fast in jedem Wasser, was lange genug über Pflanzentheile gestanden hat. Die *Cimicifuga foetida* leistet doch, nach genauer Untersuchung, das nicht, was hier noch von ihr gerühmt wird, und woher sie ihren Namen erhalten hat. Auch ist der Mays nicht aus dem Orient, ungeachtet er Türkischer Weizen genannt wird. Etwas über den Schlesiſchen Leinwandhandel, der meistens in den Händen der Holländer, Hamburger und anderer auswärtigen Kaufleute ist; sonderlich haben die erkern ihn sich durch Vorschüsse zuzueignen gewußt. Um dieß abzuändern, wird eine Gesellschaft Kaufleute vorgeschlagen, die die Leinwand auf der Oder nach Stettin, und von da auf eigenen Schiffen ausfahren sollte. Eine feine Abbildung von *Lotus maritimus*, die von Hr. Oberrenbant Herzberg gelb abgedruckt, und nachher mit Farben erleuchtet ist. Sichtbar ist der Vorzug vor schwarz abgedruckten Kupfern. Versuche über die Stärke des Holzes, was im Winter, und dessen, was im Sommer gefället ist. Jenes ist stärker. Ein Vorschlag zu einem wasserdichten Anstrich hölzerner Dächer, aus Ziegelmehl, Steinkohlenklein, Sand und gelblichem Kalk. Aber der Vorschlag, die Ziegel mit dem Rauche von grünem Laube zu färben, ist nicht neu; die Sache ist in Holland und in andern Ländern längst üblich. Vergleichung der Breslauischen Maassen mit den Sächsischen. Wir lassen einige vorgeschlagene Arzneyen für Menschen und Vieh, auch die weitläufigen Witterungsbeobachtungen, unberührt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

86. Stück.

Den 17. Julii 1779.

Göttingen.

Heyne

Sr. M. Ludwig Timotheus Spittler, der sich bereits durch seine kritische Untersuchung des sechzigsten Laodiceischen Kanons, und durch seine Geschichte des kanonischen Rechts, rühmlich bekannt gemacht hat, ist von Ihro Maj. unserm gnädigsten Könige zum ordentlichen Lehrer in der philosophischen Facultät berufen worden, und wird ehstens bey uns eintreffen.

Berlin.

Bechman

Bey Mylius ist gedruckt: Der Landwirth in und nach dem Kriege. Von dem Verfasser der Berliner Beiträge zur Landwirthschafts-wissenschaft. 1 Alphabet 6 Bogen in Octav. Der
 Krrr Ber-

Verfasser, der unter Deutschlands ökonomischen Polygraphen einen Vorrang behauptet, hat mancherley Gelegenheit gehabt, die Wirkungen des Kriegs auf die Landwirthschaft, und das, was solche vergrößern und vermindern kan, kennen zu lernen. Daraus hat er Regeln der Vorsicht hergeleitet, die er hier mittheilt, damit solche die Landwirthe nicht erst durch eine lange traurige Erfahrung, und nicht zu spät, wie gemeinlich geschieht, erlernen mögen. Wir verkennen die gute Absicht und den Nutzen dieses Werks nicht, bedauern aber doch, daß letzterer durch die weit gedehnte wortreiche Schreibart nur auf sehr gebultige Leser eingeschränkt ist, wiewohl die Ueberschriften der Paragraphen über viele Seiten hinweghelfen können. Unter den Beyspielen, womit der Verf. seine Lehren unterstützt hat, sind viele von dem Betragen der Russischen Armee im vorletzten Kriege hergenommen, und diese beweisen die gute Mannszucht und die billigen und gütigen Gesinnungen der Officiere. Selbst die Cosacken, denen man sonst, jedoch meistentheils mit Unrecht und auf falsche Erzählung, sagt der Verf., viele Ausschweifungen bey messen will, erhalten hier Lob. Ermahnungen, daß die Landwirthe bey Annäherung der Feinde nicht entfliehen sollen. Allemal haben die Geflüchteten den größten Verlust erlitten. Gleichwohl wird zugegeben, daß vornehme und reiche Eigenthümer nicht wohl auf ihren Gütern bleiben können, ausgenommen, wenn die Säudefarden so völlig respectirt werden, wie von den Russischen Välkern geschieht, welches aber, nach des Verf. Versicherung, bey keinem einzigen andern Heere geschehen soll. S. 121. Noch dazu werden sie unentgeltlich gegeben, und sind also keine Französische Gelberpressungen. Merkwürdig ist

ist der Rath des Verf., auch deswegen die Dienstbarkeit der Bauern aufzuheben, um im Kriege Leute genug zu den landwirthschaftlichen Arbeiten zu haben. Er beruft sich desfalls auf seine eigene Erfahrung, und erläutert bey dieser Gelegenheit noch viele Zweifel, die man wider die Verwandlung der Dienste in Pacht gemacht hat. Vorschläge, wie ein Guts Herr sich der Tagelöhner versichern könne. Man gebe ihnen Eigenthum (so wie man es in England mit den leicht auffähigen Kohlengräbern gemacht hat,) oder man verschaffe ihnen ein beständiges sicheres Gewerbe, dergleichen die Schlesiſchen Drescher haben. Von dem Betragen der Herrschaften gegen die Unterthanen zu Kriegszeiten; doch ist die Rede nur von Ländern, wo die Landente Sklaven sind. Vom Verkaufe der landwirthschaftlichen Producte im Kriege; daß es besser sey, solche an Aufkäufer zu verhandeln, als sie für eigene Rechnung zur Armee bringen zu lassen. Was auf den Gütern nach dem Kriege vorzunehmen sey. Wie verwüſtete Felder zu verbessern. Wie man sich beym großen Vorrathe Getraide schadlos halten soll.

Augsburg. *Kaerner.*

Beschreibung eines magnetischen Declinatorii und Inclinatorii . . . eines dioptrischen Sonnenquadranten . . . von Georg Friedrich Branden. Bey Klett's Witwe und Franke 1779; 72 Octavf. 2 Kupfertafeln. Die Declinationsnadel befindet sich in einem Behältnisse von Mahagoniholze, der Gefahr, daß im Metalle Eisenthelichen seyn möchten, auszuweichen, sie ist ziemlich stark, und liegt mit ihrer Dicke auf der Spitze, die sie trägt. So ist ihre Bewegung nicht so zitternd, als der
Krrr 2 ge-

gewöhnlichen dünner, aber sie ist doch nicht träge, nimmt mehr magnetische Kraft an, und behält solche länger. Ein Werner giebt der Nadel Stellung bis auf 3 M. an. Die Abweichung beträgt zu Augsburg 18 Gr. 9 M. westlich. Ein paar Absche dienen, eine Stelle auf der Erde anzugeben, durch welche die Mittagslinie, oder die magnetische Abweichungslinie, geht. Die Inclinationsnadel hängt in einem Kreise, der sich vermittelst eines daran befindlichen Lotbes, genau vertical stellen, und über einer horizontalen eisernen Standplatte in jede Verticalfläche bringen läßt. Sie liegt in einer Gabel auf zwey gläsernen Stiften, auf denen ihre Aze so frey spielt, daß man die Reibung für nichts ansehen darf. Ihre Pole sind mit N. und S. bezeichnet. Ihre Gestalt ist ein längliches Parallelepipedum, an beiden Enden zugespitzt. Ihren Schwerpunct in größter Schärfe in den Punct der Azen oder ihre gemeinschaftlichen Stifte zu bringen, ist fast unmöglich. Da sich also die Wirkung der Schwere auf ihre Stellung nicht ganz heben läßt, so muß man trachten, diese Wirkung mit der magnetischen Kraft ihrer übereinstimmend zu machen. Dazu dient ein dem großen Kreise concentrischer Ring; Hr. W. nennt ihn den Aequationtring, und beschreibt Vorrichtung und Gebrauch. Vermittelst dieses Rings muß erst für ihre Nadel eine besondere Aequationstabelle verfertigt werden. So sind freylich Inclinatoria mit den gewöhnlichen Nadeln nicht allgemein zuverlässig, doch giebt Hr. W. denen, die sich damit behelfen wollen, Rathschläge. Vom Gebrauche der Inclinationsnadeln, die Richtungen der magnetischen Kraft zu zeigen. Wie man ein eisernes Stänglein ohne Zuthun irgend eines Magnets, sogleich leicht magnetisch macht.

macht. Der Quadrant hat einen Fuß mit drey Schrauben; zwey, ihn gehdrig zu stellen. Man setzt ihn mit der einen unten zugespitzten Schraube über einen Punct einer wagerechten Ebene, und fährt um diesen Punct herum den Fuß, der am Ende eine Kerbe hat, in sie hält man einen Stift, und beschreibt so einen Kreisbogen von einem Halbdrant. Um des Quadranten Mittelpunct drehet sich eine Regel, die vorn ein erhabenes Glas hat und senkrecht auf dessen Aze, eine Ebene mit drey Puncten bezeichnet. Wenn nun das Sonnenbild vormittage auf diese Ebene so fällt, daß sich einer dieser Puncte mitten in ihm befindet, so mache man an der Stelle, wo die Kerbe im Kreisbogen steht, ein Merkmal; und das correspondirende, wenn sich eben das, bey eben der Stellung der Regel am Quadranten nachmittags ereignet. Jede Stellung der Regel giebt also vermittelst der drey Puncte drey solche Merkmale; (vermuthlich bedwegen braucht Hr. Dr. nur ein Objectivglas, und nicht ein eigentliches Fernrohr. Das Werkzeug ist, wie alle Hrn. Dr., scharfsinnig ausgedacht. Dürfte es aber nicht zu dem bloßen Gebrauche, eine Mittagslinie zu ziehen, zu kostbar werden? Höhen zu nehmen, wird es der eigentliche Astronom doch wohl nicht brauchen, und wie der schon Mittel hat, die Mittagslinie zu finden, so möchte der bloße Liebhaber, die Mittagslinie, so gut er sie braucht, leicht wohlfeiler haben können.)

Leipzig.

Naerker.

Catechismus der Natur, von Johann Friedrich Martinet; A. M. Mitglied der holländischen
K r r r 3 Ge.

Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, Diener des göttlichen Wortes zu Zütphen. I. Theil. Aus dem Holländischen übersezt von Johann Jacob Ebert, Professor der Mathematik zu Wittenberg. Bey Weidmanns Erben und Reich 1779. 409 Octavseiten 3 Kupfertafeln. Die beyden noch unübersetzten Theile betreffen die eigentliche Naturgeschichte. In Holland sind vier Auflagen in einem Jahre gemacht worden, diese Uebersetzung ist nach der vierten. Das Buch ist als eine Unterredung des Verfassers mit einem lehrbegierigen Jünglinge in Frage und Antwort abgefaßt, der Lehrling fragt. So betreffen sechs Unterredungen: Die Natur und ihre Vollkommenheit überhaupt. Himmel, Licht und Farben. Luft- und Dunstkreis. Erde, und was aus ihr gegraben wird. Wechsel der Jahrs- und Tageszeiten. Körper, Seele und Leben des Menschen. Physische Geographie. Wasser und Feuer. Beweise der Lehren können freylich nicht gegeben werden, doch ist immer, so viel sich thun läßt, angegeben, was sie glaubwürdig macht. Häufig sind biblische Stellen aus der Natur erläutert oder angeführt, die Uebereinstimmung zu zeigen. Manche einzelne Nachrichten können auch noch jemanden, der die Natur sonst schon kennt, angenehm seyn, wie 91 S. der Lauf der Winde in dortigen Gegenden. Seeplammen (91 S.) bestehen aus einem aus der See plöglich aufsteigenden Nebel, der sich meistens zertheilt, und sich in verschiedene Gegenden von Süd- und Nordholland zieht, andere Dexter aber unberührt läßt. In Geldern ist er unbekant. In den Gärten von Alkmaer Harlem, Amsterdäm, werden daburch oft alle Blüthen, Blätter und Grashalme auf einmahl

ver-

versengt, daher der Mähne. Die holländische Gesellschaft der Wissenschaften hat 1777 einen Preis auf Mittel gesetzt, den Ursprung zu erklären, und die Bäume dagegen zu bewahren. Auf der Insel Winingen bedünnt das Gras alle Herbst, den kalten und feuchten 1771 ausgenommen, gelbe Flecke, die eine Menge gelben Staub enthalten. Die Kupfer stellen Schnee und Reifgestalten vor, von Hrn. M. selbst beobachtet; und eine Tafel, Zeichnungen des zwey bis dreijährigen Kindes, fünf Köpfe lang, des erwachsenen Mannes, noch einmahl so groß, acht Köpfe lang, und dazwischen fallende Größen und Verhältnisse. Bey dem vielen Guten, das aus diesem Buche kann gelernt werden, übersieht man leicht Einzelnes, das Berichtigung verdiente, als 29 S. daß es aussehe, als ob alle Sterne in einem Kreise stünden; die Sterne scheinen uns unordentlich zu stehen, weil wir sie nur von einer Seite betrachten, nicht aus dem Mittelpuncte (Wingates Einfall; als ob wir wüßten, was in der Welt Ordnung ist, und unserer Baumeister Symmetrie, dem Schöpfer Gesetze vorschreiben könnten.) Sonne und Mond würden am Horizonte durch die dicken Dünste vergrößert u. d. g. mehr. Vermuthlich hat Hr. Prof. Everten die Zeit nicht verstattet, verbessernde Anmerkungen beyzufügen.

Giessen.

Feder.

In der Kriegerischen Buchhandlung: Lectüre für die erwachsene Jugend, zum Unterricht, Vergnügen und Veredlung des Herzens. Erster Theil 412 Seiten Detav. 1779. Keine Vorrede.

rede, kein Wort, wie das Buch entstanden, woraus die Stücke genommen sind. Manchmal möchte man argwohnen, daß dem Zufalle, oder Setzer, wenn nicht die Wahl, so doch die Ordnung derselben überlassen worden; so unschicklich ist, für den Zweck einer solchen Sammlung, oft eine Abhandlung zerstückt, und eines zwischen das andere gesetzt. Bey einigen verräth es auch der Inhalt, daß sie aus Wochenchriften genommen sind; andere waren dem Recens. aus andern Sammlungen bekannt. Größtentheils sind es doch sehr lehrwerthe Stücke. Aber die Druckfehler verderben nicht selten den Sinn gar arg.

Seder.

Hamburg.

In der Heroldschen Buchhandlung: Ueber Empfindsamkeit und Empfindelheit in pädagogischer Hinsicht. Von J. H. Campe. 56 S. Octav. Nicht nur, wie sich die eine von der andern unterscheidet, wird hier untersucht; sondern vornehmlich auch, ob, wie weit, und durch welche Mittel, erstere bey der Erziehung zu erregen und zu bilden sey. Der Name des Verfassers wird für die Pädagogen schon Anzeige genug seyn, was sie zu erwarten haben. Daß er auch hier den rechten Weg gegangen, werden die, die es nicht schon vermuthen, doch gleich aus diesem einzigen Grundsätze wahrnehmen: daß die Empfindsamkeit oder geistigere Fähigkeit zu Empfindungen, in welchen etwas Sittliches ist, befördert werden müsse; aber unter der Bedingung, daß alle übrige Kräfte des Menschen, nach Seel und Leib, immer verhältnismäßig mit gestärkt und geübt werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 19. Julii 1779.

Göttingen.

J. Neurer.

Bey Joh. Ehr. Dieterich hat eine kleine Schrift von dem Werth der Gebauerischen Ausgabe der Institutionen und Pandecten auf 68 S. in 8. kaum die Presse verlassen. Sie ist eigentlich gegen eine, in der Allg. D. Bibl. stehende, Recension von dem ersten Theile der Geb. Ausgabe des Corpus Juris gerichtet, und durch den, wie der V. sagt, für einen unachtsamen Leser imposanten, Ton, welcher in dieser Recension herrscht, und die herumfliegenden Namen einiger, zum Theil berühmter, Männer, als Verfasser derselben (die es aber, allen vernünftigen Vermuthungen nach, nicht sind) veranlaßt worden. Auf Ersuchen bemerkt der (gegenwärtige) Rec., daß es der Behauptung (S. 51): Wie habe die Gebauerische Diff. ad tit. D. de opt. Essz vel

vel elect. leg. die geringste Beziehung auf die Gebaurischen notas ad D. gehabt; einer Behauptung, die nur im allerfeinsten Verstande wahr ist — eben deswegen fast an gemeiner Wahrheit fehlt. Beziehung auf die, in der *Narratione de H. Brenmanno etc.* und besonders in dem *Avvertissement* von 1770. (als dem wahren und einzigen Contract, welcher, in Ansehung der Geh. Ausgabe des Corp. Jur., mit dem Publico geschlossen worden ist) versprochenen Noten hat freylich jenes, ohnehin damals schon längst wieder vergessene, und überhaupt auch in wenig Hände gekommene, Specimen von 1749. eigentlich nie gehabt; ja, was noch mehr ist, sogar die Benennung dieser Noten (Gebauer versprach nemlich *notulas passim adjectas*) würde eine Widerrufung des Specimens enthalten haben, wenn eine Widerrufung nöthig gewesen wäre, wo keine verbindliche Zusage vorhanden war: allein, so im Ganzen genommen und ohne diese Erklärung, ist es doch wahr, daß die Dissertation einmal Beziehung auf die Gebaurischen notas ad D. gehabt hat. Man denke sich also diese Erklärung hinzu — und lasse alles übrige unverändert.

Gmelin. Paris.

Histoire naturelle generale et particuliere avec la description du cabinet du Roi T. XIX. oder Histoire naturelle des oiseaux T. IV. aus der kön. Druckerey 1778. ohne eine Tabelle von XVI S., 28 Kupferplatten (auf welchen die Vögel eben nicht sehr in ihrer natürlichen Stellung abgebildet sind) und ein Register von 28 S., S. 590. In diesem Bande hat der Verf. vornehmlich Singvögel aus den Linne'schen und Brisson'schen Geschlechtern Fringilla, Passer, Loxia, Tangara, Emberiza. Car-

Carduelis, Colinus, Manacus, Parus, Ampelis, Cotinga, Turdus, Muscicapa, Motacilla, den Felsenhahn, auch aus andern Ordnungen, das Knarrhuhn, einige Arten des Berguhns und des Neuntöters, in dem unsern Lesern bereits bekannten Ton beschrieben. Auch hier hat der Hr. Verf. die Naturgeschichte mit einer Menge guter Bemerkungen und neuer Arten vermehrt, die er theils seiner eigenen Aufmerksamkeit auf die Natur, theils der freundschaftlichen Mittheilung der Herren Gays, Bruce, Château, von Ednini, Commerçon, Bougot, Herbert, des Moulins, Lotringer, und Mauduit, zu danken hat; auch sind hier Brisson, Linne, Margrave, Knor, Edwards, Catesby, Lina, Guerini, Barrington, Klein, Barrere, Sonnerat, Salerne, Fermin, Dupräs, Adanson u. a. so wie besonders in der Geschichte des Canarienvogels, Hervieux, und in der Geschichte seiner Hasarten der Maulbronnische Lehrer Sprenger (nicht Sprengel) genützt und verglichen. Der Hr. V. scheint sehr geneigt, den italienischen und teutschen Citrill mit dem Canarienvogel aus einem Stamm herzuleiten, und glaubt sich auch durch ihre Hasarten überzeugt zu haben, daß sie ihrem Vater am Kopf, Schwanz und Schenkeln, in den übrigen Theilen des Leibes hingegen der Mutter ähnlich sehen. Allein nach London kommen jährlich 1600 Canarienvögel aus Tirol, wo sie, besonders zu Innsbruck, in großer Menge gezogen werden. Unter die neuen Arten gehören der Citrill von Mozambique, der Borabe und Ultramarin aus Abyssinien, auch der Habesch von Tripoli in Syrien, lauter damit verwandte Arten, der Serwan vom Cap und von Isle de France, der, wie der kleine Sperling vom Senegal, eine Sperlingsart zu seyn scheint; der Noir-focci, eine Finkenart; eine

Langschwänzige Ammerart mit Achselbändern vom Cap, eine andere mit einem feuerrothen Flecken auf der Brust, eben daher, auch von Panay, einer der Philippinen; eine weißgrünlichte Finkenart (Verderin) von S. Domingo; eine andere ihr nahe verwandte, aber grau und braungrünlicht gemischt, vom Cap; die Langaren vom Mississippi; eine andere mit schwarzem Halskragen; drey andere, eine mordoröthe, eine schwarze und eine fuchsrothe, alle aus Guyana; noch eine andere aus dem mitstägigen America (Onglet) und zwey von Cayenne (Bluet und Oliver); andere von mittlerer Größe, Verderoux und die schwarzkehlige aus Guyana; Grisolive, eben daher, auch aus Louisiana, und dann noch eine ganz kleine; der Organist von S. Domingo. Ferner der Coqueluche, aus Sibirien; der Gavoue, aus Provence; die Mitilene, aus Provence, und der Lothringische Drotolan, vier mit dem Rohrspierling und Drotolan verwandte Arten; der Drotolan mit gelbem Bauche vom Cap; die gelbe Therese aus Mexico; der Nordore von der Insel Bourbon; der Calfat aus Isle de France; drey Ammerarten, die Bonarische Ammer, der grüne Vogel aus Guyana und der Manifor aus Neuguinea; zwey Manakinsarten; eine Peruanische Art des Felsenhahns. Ein neues Südamerikanisches Geschlecht, der Ameisensprenger (Fourmilier), von seiner vorzüglichen Nahrung, mit zehen Arten und einigen Unterarten; vier Südamerikanische Arten des Berghuhns; ein Fliegenfänger von Isle de France; eine kleine himmelblaue Art von den Philippinen; eine bartige, eine braune, zwey fuchsrothe, eine stovengrüne; eine schön gekrönte, zwey gefleckte und noch eithige Arten von Cayenne; eine citronengelbe aus Louisiana; eine braune Art aus Carolina; eine rothe gehäubte Art vom Amazonenflusse, eine kleine Art

Art von den Philippinen und noch eine andere Art mit einem Gabelschwanz aus Mexico. Zuletzt noch eine neue Art des Neuntöters aus Louisiana.

Ohne Meldung des Druckorts *Neuer.*

Hat man in diesem Jahre eine schätzbare Geschichte des Bayerisch-Pfälzischen Hausvertrags von Pavia, aus Archival-Urkunden beleuchtet, in Druck gegeben. Der ungenannte Verf. fängt seine Geschichte, die natürlicher Weise den Zusammenhang der Umstände, welche den Pavisischen Hausvertrag veranlaßt haben, darzustellen mußte, mit den Vorkehrungen Herzog Ludwigs des Strengen an, seinen Söhnen erster und zweyter Ehe eine durchgängig gleiche Succession, sowohl im Väterlichen als im Mütterlichen, zu verschaffen: Vorkehrungen, die zum Theil ohne Erfolg blieben, da der Sohn erster Ehe, Ludwig, noch vor seinem Vater unbeerbt mit Tod abgieng. Nunmehr wurden also die in der zweyten Ehe erzeugten Söhne, Rudolf und Ludwig, die einzigen Erben. Diese verabredeten nun zwar im J. 1310. eine Theilung ihrer Bayerischen Länder; da aber bey der wirklichen Auseinandersetzung Forderungen und Kriege unter ihnen entstanden, so versöhnten sie sich 1313. dadurch, daß sie einen Zurwurf aller ihrer Länder am Rhein, in Bayern, Oesterreich, Schwaben u. thaten, d. h. daß sie in die vorige ungetheilte Gemeinschaft des Besizes und Genusses zurücktraten. Hiebey wurde zugleich verabredet, daß nach Absterben Eines von den Brüdern die hinterlassenen Söhne des Verstorbeneen kein Recht haben sollten, ihren Theil an dem Ueberlebenden zu fordern; (welches nur so viel heißen sollte, daß sie nicht befugt seyn sollten, eine Theilung oder Auszeichnung des Besizes zu fordern;

hern; keineswegs aber, daß sie ihr Recht an der ungetheilten Gemeinschaft verlihren sollten.) Nach ihrer beyder Absterben hingegen überlieffen sie die Eurschließung zu einer fortzuführenden Gemeinschaft, oder zu einer vorzunehmenden Theilung, der Willfähr ihrer Söhne. Das gute Vernehmen, welches auf diese Weise unter ihnen hergestellt war, brach bald wieder; jedoch nur, um sich eben so geschwind zu erneuern. Denn, da Herzog Rudolf die ihm eben in dem zuletztgeschlossenen Vertrag lebenslänglich überlassene Erbthümme nach Kaiser Heinrichs VII. Tode an Friedrichem von Oesterreich gab, und auch sonst seinem Bruder in Behauptung der kbniglichen Würde Schwierigkeiten in den Weg zu legen suchte; so griffen sie zwar von neuem zu den Waffen; allein 1315. erfolgte auch schon der Friede, worinn alles auf dem alten Fuß gelassen, und nur in Ansehung der Verwaltung ihrer Länder einiges näher bestimmt wurde. Doch wurden auch zugleich noch die Schranken des beyderseitigen Veräußerungsrechts sehr erweitert; welches in Rücksicht auf die bedrängten Umstände K. Ludwigs geschehen zu seyn scheint. Ja, die Großmuth Herzog Rudolfs gieng nunmehr so weit, daß er (es geschah 1317.) K. Ludwigen den vollen Genuß und das nothdürftige Veräußerungsrecht an allen ihren Ländern überließ; und sich nur ein mäßiges Deputat, nebst der Ausübung einiger Hoheitsrechte über das Ganze, vorbehielt. Dagegen versprach aber auch K. Ludwig Rudolfsen ein Miteigenthum an allen Erwerbungen, die er, es sey als Herzog oder als Kbnig, machen würde. Inzwischen schien ein unglückliches Verhängniß einen langen Frieden zwischen diesen beyden Brüdern unmöglich gemacht zu haben. Auf Veranlassungen, die sich nicht mit

Gez

Gewißheit bestimmen lassen, kam es wieder zum Kriege; und Rudolf sah sich genöthigt, nach England zu flüchten, wo er 1319. starb. Auch Rudolfs Söhne machten bald darauf Parthey gegen K. Ludwig. Allein demungeachtet findet sich nicht die geringste Spur, weder in Urkunden, noch in Geschichtsschreibern, daß K. Ludwig Rudolfs oder dessen Söhne in die Acht erklärt, oder als Reichsfeinde ihrer Länder entsetzt hätte. Vielmehr erkannte er mehr als Einmal die Condominialrechte der Rudolfsischen Söhne an, und ließ sie in dieser Rücksicht verschiedentlich Belehungen ertheilen, Consensbriefe zu Wittthumsverschreibungen ausstellen u. s. w. Freylich bezeugte Ludwig eben keine große Bereitwilligkeit, sie in den vollen Mitgenuß der sämtlichen Bayersisch-Pfälzischen Länder aufzunehmen; selbst zu derjenigen Zeit nicht, wo er sich weder mit ihrer Minorennität, noch mit dem Vertrage von 1317. mehr entschuldigen konnte: genug aber doch, daß die Worenthaltung nur factisch, und nicht die Folge einer Reichsacht oder die zuerkannte Strafe einer begangenen Felonie war. Das Gegentheil hiervon zeigt sich auch in dem Vertrage von 1328., der zu Rom, und dem von 1329., der zu Pavia geschlossen wurde, worinn sich Ludwig endlich die gleiche Theilung aller Bayersisch-Pfälzischen Länder mit seinen Brudersöhnen gefallen ließ; ohne daß er das geringste von einer ihnen dadurch erzeigten Gnade erwähnt hätte. In jenem erstern Vertrage (der bisher noch nicht gedruckt gewesen ist, und hier unter N. 33. erscheint) wurden nur gewisse Personen ernannt, welche die Theilung zu verrichten hätten; zugleich aber doch schon einige Gesetze bestimmt, welche die abgetheilten Linien unter einander beobachten sollten. Die Theilung selbst aber geschah erst durch den Vertrag von Pavia, worin freylich K. Ludwig so viel, aber auch nichts weiter, von

seinem Recht nachließ, daß er eine wirkliche Theilung bewilligte, da er doch, vermöge des Vertrags von 1313., zu nichts weiter verbunden gewesen wäre, als seine Brudersöhne in die Gemeinschaft der Regierung aufzunehmen. Die Geschichte beträgt 64., das Urkundenbuch 112 S. in Quart.

Kaechner. Berlin und Stralsund.

Zweite Sammlung gemeinnütziger Maschinen. Beschreibung einer Universalmaschine zum Abzeichnen nach der Natur, von Ge. Chyb. Schmidt, H. S. W. u. C. Horimechanik. in Jena. Bey Langen 1778; 4; 3 B. 2 Kupfert. Das Wesentliche ist ein Rahmen, die Ebene, die er umschließt, in zwey Felber getheilt, eins offen, im andern auf einer Keisstaftel gespanntes Papier. Vor dem offenen läßt sich eine Scheibe, in der Mitte durchlöchert, in jede erforderliche Stellung bringen. Sie dient als Diopter dem Auge des Zeichners, den Gegenstand dadurch zu betrachten. Die Lichtstrahlen vom Gegenstande nach der so bestimmten Stelle des Auges durchschneiden bekauntermassen die Ebene des offenen Feldes, in der perspectivischen Abbildung des Gegenstandes. Um diese Abbildung wird ein Stift geführt, und einer, der sich stets ihm parallel bewegt, verzeichnet ein ihr gleiches und ähnliches Bild auf der Keisstaftel. Daß die Maschine unter allerlei Umständen bequem sollte zu brauchen seyn, macht sie, wie Hr. S. selbst erinnert, etwas zusammengelegt, das ist bey keiner Maschine zu vermeiden, wo nicht der sie braucht, durch eigene Geschicklichkeit zu leisten weiß, was sonst Theile der Maschine thun müssen. So ist dem weniger geübten Zeichner die Maschine sehr dienlich, seine Arbeiten mit Bequemlichkeit richtig zu machen, und sich die Fertigkeit im Augenmaasse zu erwerben, nach deren Erlangung er sie wegsetzen kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 22. Julii 1779.

Leipzig.

Heyne.

Bibliotheca philologica. Volumen primum.
 Bey Weygand 1779. Octav. 232 S. ist die
 angekündigte Fortsetzung der vorhin unter
 Hrn. M. Wolborths, nunmehrigen Pastors an der
 Nicolaitirche, Aufsicht bis zu dem vierten Bande er-
 wachsenen Neuen Philologischen Bibliothek. Plan
 und Einrichtung soll ohngefähr dieselbe bleiben; nur
 wird noch das orientalische Fach mit hineingezogen
 werden; jedes Stück soll 20 B. stark seyn. Der
 im ersten Stücke enthaltenen größern Recensionen
 sind dreyzehn; der kürzern acht. Unter den erstern
 finden sich die beträchtlichsten neuesten Werke: Belle-
 jus von Ruhnkensius, Koppens Neues Test. Euripis
 des von Musgrave, recensirt von einem Gelehrten,
 der mit dem tragischen Dichter sehr vertraulich be-
 kannt

kannt seyn muß; besonders wird gezeigt, wie vieles von Hrn. D. Musgrave übergangen ist, und das in einer Ausgabe, welche sich ganz auf das Kritische einschränkt. Longin von Loup, das Corpus Juris von Gebauer, Xenophons griechische Geschichte von Morus, Longus von Willson, von zwey verschiedenen Recensenten, die Plutarchische Schrift vom Lesen der Dichter, von K. H. H. Horaz von Sibry. Noch sind ausser den Recensionen einige eigenthümliche Beyträge zu gekommen, welche der Sammlung einen neuen Werth geben: Bemerkungen über einige Stellen im Cicero von den Gesetzen, von unserm Hrn. Prof. Feder. Lesarten in Virgils Olympischen Eiden, aus der Handschrift in hiesiger Universitätsbibliothek, gesammelt von einem hoffnungsvollen jungen Gelehrten, dem Hrn. Emperius. Lesarten im Herodian aus einer Wiener Handschrift, dem Hrn. Prof. Stroth von Hrn. Moyses Emerich Freyherrn von Rocella, Kais. Rdn. Hofrath, zugeschickt.

Gmelin, Heyne. London.

Angenehm und lehrreich war uns das Durchlesen der Travels through the interior Parts of North-America in the years 1766, 67. and 68. by J. Carver Esq. Captain of a Company of Provincial Troops during the late war with France. Auf Kosten des Verf. bey F. Walter 1778. gr. 8. 543 S. Der Verf. äussert in der Vorrede, daß er aus patriotischem Eifer die Reise unternommen habe, die Regierung mit der Beschaffenheit der innern und entfernten westlichen Länder in Nordamerika mehr bekannt zu machen, damit sie die von Frankreich im Versailler Frieden abgetretenen Provinzen gehörig nutzen könne. Er wirft den Franzosen vor,

vor, sie hätten die wahre Gestalt dieser Gegenden verhelet, auf den Charten nicht genau angegeben, die Namen der Völker verstellt, Plätze und Schanzungen für fest ausgegeben, die nichts weniger als das waren. Nun war sein Vorhaben, zwischen 43. und 46. Gr. N. Br. queer durch das Land bis an das stille Meer zu reisen, hier hoffte er die Straße Anian wieder zu finden, die Franz Drake entdeckt hatte, und in dieser Gegend die so lang gesuchte Durchfahrt nach Hudsonsbay ausfindig zu machen. Wie der Verf. erzählt, ward er nicht so unterstützt, wie er es hoffte, und wie es zu wünschen gewesen wäre; er kam also nicht weiter, als den Strom Mississippi hinauf bis zu den Nadowessi (Nadowessie) und an den Strom St. Francisus; dann zurück bis an den Chipewaystrom, diesen hinauf in die westliche Bay vom Obern See (Lac Superior) längst der ganzen westlichen und nördlichen Küste des Sees herum nach den Huron- Erie- und Ontariosee. Eine beygefügte Karte ist ein schätzbarer Theil des Werks; sie geht in einigem, wie wir sehen, von der andern auch beygefügt von ganz Nordamerika ab. Das Werk selbst besteht theils aus dem Reisejournal, und von S. 181 an aus Nachrichten von den Indianern; das erstere Stück ist ungleich wichtiger. Der Verf. erzählt hier, was er selbst gesehen hat; er reisete 1766. im Jun. von Boston aus. Michilimackinac, ein Fort zwischen den Seen Michigan und Huron; und von hieraus geht erst sein Tagebuch an; der wackere Major Rogers war Befehlshaber im Fort. Das Land längst am See Michigan. Dreyerley Pflanzen, welche die Indianer mit dem Toback vermischen oder statt desselben brauchen. Die Winnebago's hält der Verf. für Flüchtlinge aus Neumexico; ihre Sprache kömmt mit

mit keiner benachbarten überein; Chipeway ist sonst die herrschende. Die Klapperschlangen lassen sich leicht zahm machen, sogar ein Beyspiel, daß sie sich gewöhnen, daß sie den Winter im Walde zubringen, und im Frühjahr wieder zu ihren Herden kommen. Der innere Theil von Nordamerika muß sehr hoch seyn, weil daselbst die vier großen Ströme St. Laurentius, Mississippi, Bourbon und Oregon nord- und südwärts entfließen. Am Ufer des Mississippi, unterhalb dem See Pepin, entdeckte Hr. C. noch alte Ueberbleibsel von einer Schanze, so regelmäßig und verständig entworfen, als wäre sie von Vauban selbst; eine Sache, die unerklärbar ist, wenn Hr. C. recht gesehen hat. Der Wasserfall St. Antony, genau beschrieben, mit dem frommen Erstaunen eines Indischen Prinzen von den Winnbago, der den Verf. begleitet; er betet, wirft alles, was er bey sich hat, ins Wasser, setzt sich und raucht dem großen Geist, als Uebeber, zu Ehren eine Pfeife Toback (aber was dachte er sich bey dem großen Geist? Unten nennt der Verf. dafür den Geist, der im Wasserfall seinen Aufenthalt hat.) Weiter als bis an den Einfluß des St. Francisstrom kam Hr. C. dem Mississippi nicht, doch war vor ihm noch niemand so weit gekommen, außer dem Waterhenepin. Bey den Nadowessi brachte Hr. C. den Winter zu; ein gutmüthig Volk; sie zeichneten ihm Pläne von Ländern mit Kohlen auf dem innern Wirkenbaf. Reise durch das Land der Chipeways nach dem Obem See, den der Verf. umfährt, und genauere Nachrichten, als man vorher hatte, von ihm giebt. Nordwest von den Quellen des Mesuri (Mesourie) und St. Peter (S. Pierre) soll eine Nation seyn, kleiner und weißer, als die benachbarten; sie kennen den Ackerbau und schei-

nen

nen aus Mexico vor den Spaniern geflohen zu seyn. Eine sehr sonderbare Erzählung von einem Oberpriefer der Illisimus, der durch Offenbarung die noch entfernte Ankunft von Handelsleuten vorher sagt. Der obere See soll der größte See mit süßem Wasser in der Welt seyn, mehr als 1500 (Englische) Meilen im Umkreis; zwischen 40-50 Gr. N. Br. und 84-93 Gr. W. L. von London aus; er hat einen felsichten Boden, schön hell Wasser, das Hr. C. unterhalb eiskalt fand, als die Hitze noch so sehr auf die obere Fläche wirkte. Unter den vierzig Flüssen, die hineinfallen, ist einer, der Kupfer führt. In der Enge Michilimackinac steigt und fällt das Wasser von sieben zu sieben Jahren. Ein Schwefelregen zu Detroit im J. 1762. — Nun folgt der Abschnitt über den Ursprung, die Sitten, die Gewohnheiten, Religion und Sprache der Indier. Der Verf. hätte sich begnügen sollen, das nur beizubringen, was er selbst gesehen hatte. Wir werden also nur das ihm Eigene oder weniger Bekannte anführen. Ein zusammengetragenes Kapitel über die erste Bevölkerung von Amerika. Der Verf. ist am Ende für den Uebergang aus dem nordöstlichen Asien, hält für das sicherste Mittel, die Sache zu entscheiden, wenn man Grammatiken und Wörterbücher von allen Indischen Dialecten verfertigte, und dann die alten bekannten Sprachen damit verglich (ein ganz unzulänglich Mittel, denn welche Grammatik kan uns die Töne und die Aussprache völlig hinmalen!) Der Verf. selbst erbot sich zu einer Reise dieser Art. Es sey ein ausgemachter Irrthum, daß die Indier unbehaart seyn sollen; sie rupfen nur alle Haare sorgfältig aus. Ein besonderer Begriff von Ehre unter den Wilden, daß man nicht nur keine Gemüthsbewegung, sondern auch keine Empfindung und keine Bedürfnis blicken läßt; hungrig wie

wie ein Wolf, setzt der Wilde sich hin und raucht seine Pfeife ganz ruhig. Eifersucht kennen sie so wenig, als Untreue, (aber weiter hin spricht er doch von Ehebruch und harten Strafen S. 369, 375) aber Duhlercy mit Unverheuratheten ist sehr üblich; Allerdings hat das andere Geschlecht gar viel Temperament. Die Rachsucht sey eine charakteristische Eigenschaft der Indier; sie hängt sehr mit ihrem kriegerischen Muth zusammen, den sie zu nähren dient. Die schreckliche Geschichte von der Niedermeßlung der Engländer durch die Wilden, wo sich der Verf. dabey befand, nach Uebergabe von Fort William Henry 1757. unter den Augen der Franzosen unter Anführung von Gen. Montcalm. Bey der größten Freyheit, die Ehen zu trennen, und so viel Weiber zu halten als man will, kommen doch die Fälle selten vor. Bey den Nadowessi dient der Freyer ein Jahr um seine Braut, das heißt, er hält sich ein Jahr bey dem Schwiegervater auf, und so lernt ihn dieser kennen. Allerdings giebt es sehr verliebte junge Indier. Von der Religion der Indier; vernünftiger, als wir es noch irgendwo angetroffen haben. In dem Innersten von Amerika finden sich keine Spuren von der venerischen Seuche; wohl aber unter den Wilden, die an die Colonien grenzen; und so scheint es ein ungegründetes Vorgeben zu seyn, daß dieß Uebel aus Amerika gekommen seyn soll (aber es konnte in dem südlichen Theile vorhanden gewesen seyn.) Auch der Verf. versichert als eine allgemeine Sache, mit welcher Ruhe die Indier auf ihrem Lager sterben. Alle Sprachen der Indier in Nordamerika lassen sich unter vier Classen bringen; die Chipewayische ist doch die beliebteste, und bis dreßsig Stämme, die alle ihre eigene Mundarten haben, sprechen Chipewayisch in ihren Versammlungen; der Verf. glaubt auch, sie werde noch die all-

allgemeine Sprache in Nordamerika werden. Ein Wörterbuch von dieser und von der Sprache der Nadowessi. Die Indianer am Winnebago ziehen türkisch Korn, Bohnen, Kürbisse, Melonen, Wassermelonen und etwas Taback; rothes Wildpret und Hähnen sind hier, so wie in ganz Nordamerika, sehr gemein und eine gewöhnliche Speise; die letztern sehr furchtsam; Kattelschlangen, besonders zwischen dem Fuchsfusse und dem Duißconfin, und auf den Inseln des Sees Erie sehr häufig, und unter diesen eine kleine geprenzte zischende Art. Am Duißconfin reiche Bleigruben; am See Pepin der Ballnußbaum, Zuckerhorn, Weinstock und Pflaumenbaum in Menge, Störche, Schwäne, Gänse, Rothgänse, Enten, Rebhühner, calcutische Hühner und Wüffel. Auf einem Eylande in dem Wasserfall Antony des Mississippi eine Menge Adiersnesel. Am St. Francis Cienbtzie re und in Menge rothes Wildpret, Wiber und Ottern. Die Nadowessi schreiben mit glühenden Kohlen auf die innere Rinde der Birke. Am St. Pierre wächst wilder Reis, der bloß gekocht die vorzüglichste Nahrung der Indianer ist. Zuckerhorn, Pflaumen, Trauben, Aepfel, Engelwurz, Spicknard und Erdnüsse, so groß als Hühnereyer, in Menge. Am Marmorflusse an einem Berge ein rother Stein, aus welchem die Indianer die Köpfe zu ihren Pfeifen hauen, ein erhärteter schwarzer Thon, woraus sie ihr feuerfestes Geschirre machen, ein milchweißer Porcellänthon und ein blauer Thon womit sie sich schminken. Am St. Croix Gruben mit gediegenem Kupfer; in diesen, so wie in den meisten Flüssen und Seen sehr feine Stbre. Am See Bourbon und Winnepic, auch am Regensee, kleine gemeine und Amer. Wüffel, auch sogenannte Burgundische Hirsche und Amer. Damhirsche; Fichten, Tannen, Cedern u. Ahorn. Auf den Bergen am Lac Superior sehr gute Winterbeeren, Johannis- und Stachelbeeren in

Men:

Menge. Kleine Eylande auf demselbigen, mit Kupfer-
 erz gleichsam bedeckt; grosse zwölffspindige Perlen in
 Menge, eben diese und Sidre auch im Huron. Im Erie
 viel Wasserfies in runden Stücken. Die Thiere, wel-
 che diese Gegenden mit andern Welttheilen gemein ha-
 ben, sind auch nach diesen Erfahrungen kleiner und
 furchtsamer, und die Raubthiere nicht so räuberisch.
 Der Amer. Lieger und die wilde Kage kommt in diesen
 Gegenden selten vor, der Wolf in ganzen Heerden; der
 Fuchs zuweilen silbergrau; die Hunde kommen in ih-
 rem Neuffern dem Wolf nahe. Der Caraju, ein lang-
 schwänziges, listiges, fürchterliches Raubthier, beson-
 ders für das Hirschgeschlecht, aus dem Kaugeschlech-
 te. Das Stinkthier kommt auch in den Nordamerikan.
 Wäldern vor; Hr. C. hat bemerkt, daß die stinkende
 Feuchtigkeit, womit es vornehm. seine Feinde verfolgt,
 in einem eignen Saft neben der Harnblase aufbewahrt
 wird. Die Indianer durchbohren mit den Stacheln des
 Stachelschweins Nasen und Ohren, und tragen sie zur
 Zierde; eine Marberart (Wood-chuck) eine Viber-
 art u. der gemeine Viber, mehrere Arten des Eichhörn.
 Die gemeine und die kleine Otter sind hier sehr häufig;
 auch mehrere Vögel hat Hr. C. unter den einheimischen
 genannt, selbst den Honigsauger. Von den Rattels-
 schlangen zwei Arten, die schwarze u. die gelbe; in den
 Hundstagen ist ihr Biß schneller tödtlich. Eichen,
 Eihierlingstanne, Eichen, Kirschbäume, mancherley
 Weidenarten, Sassafras, Myrten, Cassaparille, Gins-
 song, Weißwurz, Teufelsabbiß, Katzenmünze, Türk.
 Korn, gehören unter die einh. Gemächse dieser Geg-
 enden. Endlich noch einige Vorschläge für den künftigen
 Anbau der Länder am Mississippi. Ein Entwurf des
 Hrn. R. Whitworth, von diesem Strom aus in das
 stille Meer hinüberzusetzen, und dort an der nordöstl.
 Küste die nordöstl. Durchfahrt durch Amerika aufzusu-
 chen, ist durch den Krieg unterbrochen worden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 24. Julii 1779.

Göttingen.

Naesher.

Die Sonnenfinsterniß den 14. Junii ward auf dem Observatorio von Hrn. M. Mayer in Gesellschaft Hrn. Sperrmanns, mit eben dem Werkzeuge und eben dem Verfahren beobachtet, die bey der den 24. Jun. 1778 gebraucht worden, M. f. gel. Anz. 1778; 85. St. nämlich ein achromatisches Fernrohr von 2 Fuß an einem von Siffon verfertigten Quadranten, Antritte der Sonnenränder, und Hörner des Mondes an die Fäden. Die Witterung war die Zeit der Beobachtung über vollkommen günstig. Weil der Mond nur einen kleinen Theil der Sonnenscheibe bedeckte, so liefsen sich Antritte beyder Sonnenränder an einem und demselben Faden beobachten, und so die Dauer des Durchganges selbst, ohne sie mühsamer aus
uuu einem

einem Antritte und dem parallactischen Winkel herzuleiten. Aus Hrn. M. M. unmittelbarer Beobachtung war der Anfang 8 Uhr 9 M. 55 S.; das Ende 9 Uhr 23 M. 22 S. Das Mittel also um 8 Uhr 46 M. 38 S. Eine Beobachtung um 8 Uhr 45 M. 46,7 S. gab die Größe 342",63 oder, 2 Zoll 10,182 Minuten des Zolls, weil der Halbmesser der Sonne 947",5 des Mondes seine 1011",5 war. Der Zeit gemäß war dieses um die größte Verfinsternung. In dem göttingischen Taschenkalender für jetziges Jahr sind die astronomischen Rechnungen von Hr. M. Mayer, und er hatte folgendes angegeben: Anfang 8 Uhr 9 M. 42 S. Ende 9 Uhr 23 Min. 2 S. Größe 2 Zoll 7 Min. des Zolles. Die Unterschiede zwischen Beobachtung und Rechnung sind, wie jeder, der mit diesen Gegenständen bekannt ist, einsieht, nicht beträchtlich; die aus der Beobachtung hergeleitete Größe übertrifft die berechnete etwa um 8". Zweene hie Studirende, Hr. von Florencourt und Hr. Olbers, beobachteten ebenfalls Antritte beyder Sonnenränder und Mondsränder an Fäden in Fernröhren. Aus der schon angezeigten Ursache gaben dergleichen Beobachtungen die jedesmalige Größe der Finsterniß, ohne daß der Faden horizontal, oder in einer Verticalfläche seyn mußte, wie erfordert wird, wenn bey einer größern Finsterniß nur eines Sonnenrandes Antritt kann beobachtet werden, da denn freylich das Fernrohr an einem Quadranten fast allein dazu bequem ist. Das jetzige Verfahren, welches nur einen Faden in willkürlicher Stellung braucht, ist, so viel sich der Verf. gegenwärtiger Anzeige erinnert, sonst eben nicht gewöhnlich, wenigstens findet es sich nicht in dem Verzeichnisse der Beobachtungsmethoden bey Hrn. Neccard, Abhandlung von der Sonnenfinsterniß

1764; I. Apr. 130 u. f. S. Es verdient also wohl, da, wo es sich anwenden läßt, ferner versucht zu werden. Es war eine große Menge Flecken in der Sonne, man hatte aber, um sich nicht zu zerstreuen, den Vorfall nicht gefaßt, auf sie Licht zu geben, auch kam der Mond an keinen von ihnen.

Glensburg und Leipzig. *Feder.*

In der Kortenschen Buchhandlung: *Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen, in zween Theilen, von Martin Ehlers, Prof. der Philosophie zu Kiel. Erster Theil 292 S. Zweyter Theil 315 S. Octav. Lange hat Recens. kein philosophisches Buch mit so mannigfaltigem und anhaltendem Vergnügen gelesen; und er wünscht, alle Gattungen von Lesern aufmerksam auf dasselbe machen zu können. Nach einer Vorerinnerung an die Zuhörer — denn es erscheinen diese Betrachtungen in der Form akademischer Vorlesungen — werden erstlich die Grundbegriffe der Sittenlehre von Gutem und Bösem, Glückseligkeit, Vergnügen und Pflicht entwickelt, und auf ihre letzten Naturgründe zurückgeführt; ferner die Gesinnungen und Maßregeln eines weisen Sittenlehrers geschildert; in den dreizehn ersten Betrachtungen bis S. 120. In der Erklärung der Wahrheit S. 30 würde Recens. statt, das richtige Verhältnis, das denkbare, gesetzt haben; weil richtig und wahr zu identische Ausdrücke sind, und der letzte Grund aller unserer Begriffe von Wahrheit doch in der Denkbarkeit und Nicht-Denkbarkeit liegt. Dann fangen die besondern Betrachtungen an, über folgende Arten der Vergnügen: Ueber die Vergnügungen des gesell-*

gesellschaftlichen Umgangs; Des Aufwands und der Pracht überhaupt; Bey Gebäuden, Mobilien, Kleidern, Essen und Trinken insbesondere; Von den Vergnügungen der Liebe; der Theaterspiele; der Pantomime und Masquerade; Von der Musik und dem Tanzen; Von einigen zum Schauspiel dienenden Kunstfertigkeiten und Kunstwerken, Feuerwerken, Illuminationen, Seiltanzen, Lascenspielen ic.; Von den Kampfspielen; Von den Gewinnsspielen überhaupt; Von den Spielen des Denkens und der Geschicklichkeit allein; Von den Spielen der Geschicklichkeit und des Zufalls; Von den Spielen des Zufalls; Von den Vergnügungen der Jagd; Von den edelsten Freuden und Vergnügungen der Menschheit. — Bey jedweder Gattung der Vergnügungen, die er beurtheilt, schickt der Verf. deutliche Beschreibungen der wesentlichen Beschaffenheiten voraus; wodurch sein Vortrag für einen jeden verständlicher, seine Weise einleuchtender und seine Lehren bestimmter werden; als nicht hätte geschehen können, wenn er, aus falscher Schaamhaftigkeit oder Bequemlichkeit, diese Zergliederung verabsäumt und auf die gemeinen Begriffe von der Sache sich verlassen hätte. Bey der Würdigung derselben sieht er zuvörderst immer auf die Folgen, die aus einer Gattung der Vergnügungen, wegen der Gleichartigkeit der Vorstellungen, Antriebe und Fertigkeiten, für die gesammten, edeln und unedeln, selbstsüchtigen und gemeinnützigen Neigungen des Menschen am leichtesten, am natürlichsten, entstehen. Dieß insbesondere mit einem Tiefinn und Scharfsinn, der dem geübtesten Denker zum großen Vergnügen, und jedem aufmerksamen Leser zum Nutzen gereichen wird. Aber auch die Folgen, die unmittelbar für den äußerlichen Zustand

des

des Einzelnen, oder der Gesellschaft aus jedweder Art von Ergötzen und Zeitvertreiben entstehen, werden sorgfältig erwogen. Die Regeln, die der Verf. dem Sittenlehrer in den allgemeinen Betrachtungen vorgezeichnet hat; nicht durch Uebertreibungen um das Zutrauen, nicht durch feindselige Ausdrücke um das Wohlwollen derjenigen sich zu bringen, die er bessern will; nicht das hypothetisch nothwendige kleinere Uebel, zum größern Nachtheil des Ganzen wegräumen zu wollen; aber auch, bey aller daher, und aus dem Bewußtseyn seiner eigenen Unvollkommenheit und der Möglichkeit, sich zu irren, entstehender Mäßigung seiner Urtheile, den Rechten der zuverlässig erkann- ten Wahrheit und Gemeinnützigkeit schlechterdings nichts zu vergeben, und besonders auch nicht zu bald ein Uebel für hypothetisch nothwendig zu halten; diese Regeln hat der Verf. getreu beobachtet. Manchmal glaubt man zwar zur Milde- rung des Urtheils noch etwas sagen zu können; aber insgemein verschwindet der Einwurf, wenn man nur fortsetzt; indem sich dann der Verf. entweder selbst genauer bestimmt, oder auch seine Gründe mehr ins Licht setzt, so daß sie dem Aus- spruche völlig anpassend und genughuend werden. So fand es Recens. in den Betrachtungen über den Luxus. Nur einige Sätze scheinen ihm nicht deutlich und bestimmt genug S. 165. Am Lieb- sten möchte er noch ein Klein wenig zum Vor- theil der nicht ganz vom Zufall abhängenden ge- sellschaftlichen Kartenspiele gesagt wissen. Wenn aus Gefälligkeit vielmehr, für die Mitspielenden entweder oder für die ganze Gesellschaft, die an Ruhe und Ordnung dadurch gewinnt, als aus absoluter Neigung, und unter beständiger Aufmerk- samkeit auf alle bey solchen Spielen stattfindende

Uuuu 3 mo

moralische Regeln gespielt wird; und Rec. glaubt annehmen zu dürfen, daß dieß oft der Fall ist: so können solche Spiele nicht nur Böses verhindern, sondern auch edle Triebe stärken. Setzt man hinzu, was der Verf. an den gehörigen Orten selbst bemerkt, daß andere Spiele entweder zu ermüdend, oder für die meisten zu kostbar sind: so scheint diese Wertheidung noch gegründeter. — Für einige Leser, denen aus dem bisher angezeigten der Geist des Werks noch nicht genug einleuchten möchte, wollen wir noch ein Paar einzelne Urtheile auszeichnen. Bey eheloser Liebe würden viele nützliche Arbeiten unterbleiben, welche iht durch die Sorge für Frau und Kinder veranlaßt werden. Zur symbolischen Vorstellung des Reichthums, der Frivolität, einer kindischen Kleinheit der Seele, gebe ein Feuerwerk das natürlichste Bild. Mit weiser Mäßigung und edler Freymüthigkeit wird besonders auch von der Sittlichkeit der Lotterien gehandelt; sehr vieles zu Gunsten der Classenlotterien, aber freylich manches nur unter gewissen Bedingungen, gesagt; das Wesen des Zahlenlottó aber so aufgedeckt, daß, wer nicht vom Eigennutze verblendet ist, selbiges verabscheuen muß. Es wird insbesondere auch die unwürdige Rolle, die man obrigkeitliche Personen dabey spielen läßt, aus dem rechten Gesichtspuncte beurtheilt. Die Schreibart des Verf. ist, nach des Recens. Einsicht, sehr gut. Wegen der langen, oft verflochtenen, Perioden tadelte er sich selbst in der Vorrede; es läßt sich aber allerdings auch zu ihrer Wertheidung sagen, was er beybringt; in Schriften wenigstens. Zu den Druckfehlern gehört wohl noch l. 88. Seite für Seele, S. 259 scheint sorgfältig auch nicht das Wort zu seyn, das der Verf. im Sinn gehabt hat; und S. 275, desgleichen 277 das Wort

laf-

lassen, das zweytemal, nach dem Laßte uns, besser wegzubleiben. — Das Werk ist dem Kronprinzen von Dänne-mark zugeeignet; und verdient von allen Regenten und Staatsmännern, Moralisten und Aesthetikern, kurz vom ganzen lesenden Publico mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Nürnberg.

Gmelin.

C. W. Nofe Abhandlung vom Mennigebrennen, besonders in Deutschland, mit (zwo) Kupfertafeln (und einer die Natur der Arbeit sehr wohl erläuternden Erklärung derselben) in der Locknerischen Buchhandlung 1779. Octav S. 124. Hr. N. hat hier nicht nur alles fleißig gesammelt und berichtet, was über diese Arbeit geschrieben worden ist, sondern auch von dem in einer den Herren Förster und Wielig zugehörigen Fabrik bey Röllhofen in Bayern, fünf Stunden von Nürnberg, schon länger als Menschen gedenken, gewöhnlichen Verfahren eine getreue Nachricht gegeben und gezeigt, daß auch dieses deutsche Product sogar nicht geringer, als das ihm gewöhnlich vorgezogene ausländische, sondern daß es vielmehr weit besser, vollkommener, feiner und reiner; und die Art, es zu verfertigen, ihrer Einfachheit und Leichtigkeit ungeachtet, die in England gebräuchliche weit übertrifft. Zuerst wird das Blei in einem eigenen Ofen, den Hr. N., so wie die andere, sehr genau beschrieben, mit den Englischen verglichen und ihre Einrichtung durch Zeichnungen erläutert hat, zu einem graugelben, etwas gränlichten, Kalke gebrannt; man setzt hundert und achtzig Pfund auf einmal ein, und die Einrichtung ist so getroffen, daß Flamme und Rauch immer über dem Blei herstreichen (dieß ist aber zur Verfertigung der Mennige nicht gerade nothwendig) und das Blei, so

so bald es fließt, und bis es ganz verkalkt ist, beständig durch einen Rührhaken umgerührt wird; wenn es verkalkt ist, läßt man es, nachdem man mit dem starken Feuer nachgelassen hat, noch ungefähre sechzehn Stunden im Feuer. Erkalte und angefeuchtet bringt man diesen Kalk in eine Mühle, sandert, wenn er klein genug zermahlen ist, durch Schlemmen alles, was noch nicht verkalkt ist, (Aster) von dem Kalk ab, und verkalkt auch dieses, wenn man genug davon gesammelt hat, ohne es vorher zu trocknen; nun bringt man den Kalk erst in sechs faßähnlichen, irdenen, horizontalliegenden Töpfen, die etwas mehr als den vierten Theil damit angefüllt werden, ungefähr zwey und dreyßig Pfünde in jeden, in den Herbesofen; hier wird mit kurzem Erlenholze, das eine starke Flamme giebt, zwar nicht sehr stark, aber gleich, geheizt, daß zuletzt der untere Theil der Töpfe hell glüht, die Masse in den Töpfen jede kleine halbe Stunde mit einer kleinen Spatel gerührt, und so ist die Mennige in Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden gebrannt; nun wird sie noch in einem viereckigen Kasten gesetzt und von glänzenden Glättetheilschen gereinigt. Bey dem ersten Brennen des Bleyes sah Hr. N. in den Zuglöchern auch weißgelbe Blumen. Die Farbe der ächten Mennige ist hoch gelbroth, höher, wenn sie feucht ist, und auf reinem feinem Papier gerieben, vollkommen gelb, auf dem Quercirkeln des Papiers sogar schwärzlich braun. Da wir einmal wissen, daß das Feuer die Oberfläche der Kämpfer ändert, daß ihre Farbe von der Brechung der Lichtstrahlen, und diese von der Beschaffenheit der Oberfläche abhängt, so glaubt Hr. N., daß, so lange wir nicht anschaulich wissen, was das Feuer ist, wir nicht weiter in den Grund der Veränderung der Farbe durch das Feuer zu dringen suchen sollen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 26. Julii 1779.

Bern.

Zürich.

Bey der typographischen Gesellschaft: Memoires de la société des Philantropes. 1778. 358 S. Octav. Es sind sechs Abhandlungen, wie aus dem Titel und der Vorrede zu schließen, alle von Mitgliedern der Gesellschaft; aber doch nicht alle ursprünglich für dieselbe verfertigt. Ueber die Slavery, besonders der Negern, vom A. Febue; wider die vermeyntliche Rechtmäßigkeit derselben, und Linguets Gründe dafür. Der menschenfreundliche Verf. macht sich, wie dieß gewöhnlich der Fehler hiedey ist, die Sache unnötig schwer, und wird in seinen Schlüssen oft ungründlich; dieweil er durchaus keine rechtmäßige Slavery anerkennen will. Nach gewissen, dem Grundbegriffe nicht widersprechenden, Voraussetzungen

xxx

läßt sie sich allerdings behaupten, wenigstens im äußerlichen Recht. Und hierauf beziehen sich eben auch Linguets Gründe größtentheils. Aber nach diesen Bedingungen ist der Negerhandel keineswegs eingerichtet und eingeschränkt. Folglich ist in concreto die unfeugbarste Ungerechtigkeit; ob gleich in abstracto die Sache sich als gerecht vorstellen läßt. Darauf hätte sich der Verf. einschränken sollen! so wäre alles gut gegangen. S. 13 f. macht er eben das so genannte Dilemma, wie Montesquieu (Esprit des Loix) die Sklaverey der Kriegsgefangenen rechtfertigt, darauf, daß man ihnen hätte die Freiheit schenken dürfen. Aber man dürfe ja doch nicht schenken, wenn es nöthig ist, zur eigenen Sicherheit. Wenn man es nun dem Sklaven nicht schenken hat: so müsse es nicht nöthig gewesen seyn. Folglich — Antw. Eins von beyden war nöthig; Leben und Freyheit zugleich ihm zu schenken, wäre der eigenen Sicherheit entgegen gewesen. Laß das Wort, nicht wieder gegen einen in den Krieg zu ziehen, läßt sich nicht überall rechnen. Noch gebrechlicher ist das andere Dilemma S. 18, daß die Sklaverey weder mit dem Begriffe vom Naturstande, noch mit dem vom bürgerlichen Zustande sich zusammenreime, folglich überall nicht Statt finde. Nach absolutem und ursprünglichem Rechte ist sie nirgends; aber als hypothetisches Recht entspringt sie in dem einen Stande sowohl, als in dem andern. Gar nicht gedenkt der Verf. der Sklaverey der Schulden wegen. Etwa, weil just diese sein Gegner Linguet selbst befreiet? 2) Ueber die Abschaffung der Tortur, vom Hrn. v. Sonnenfels. Dies ist die Schrift, die bey der auf allerhöchsten Befehl in der Niederösterreichischen Landesregierung vorgenommenen Untersuchung dieser Rechtsfrage übergeben ward. Sie hatte

abkommen) 2) daß er noch mehr Umstände zur Wissenschaft des Richters bringe. Gegen die Behauptung S. XLX. daß die Tortur zur Verminderung der Verbrechen nichts bestrage, da, wer sich durch die Strafe selbst nicht abschrecken läßt, sich noch weniger durch die Furcht vor der Tortur abschrecken lasse — könnte doch auch noch mit Grunde angewendet werden, daß, wenn die Tortur nicht wäre, viele sich mehr aufs Leugnen verlassen, und dadurch der Bestrafung zu entgehen hoffen würden. Ueberhaupt wünscht Rec. bey dieser Untersuchung zweyen Punkten mehrere Aufklärung: Ob nicht bey einem geringern Grade der Wahrscheinlichkeit, die Tortur, als geringere Strafe schon gerecht seyn könne, obgleich bey völliger Gewisheit erst die härtere? und: Ob nicht zu befürchten, und aus den Erfahrungen an einigen Ländern zu schließen ist, daß, nach Abschaffung der Tortur, mehr Unschuldige zum Tode müßten verurtheilt werden? 3) Ueber die Liebe zum gemeinen Besten, von M. Lafon de Ladébat. Er schildert sie nach den Beziehungen der verschiedenen Stände, besonders auch der verschiedenen Gattungen von Gelehrten. 4) Ueber den Mißbrauch der Einziehung der Kirchengüter, von Hrn. Feslin. Freulich ließe sich mit den überflüssigen Gütern der Klöster etwas Bessers anfangen, als zur Vermehrung der Öpven und Maitreffen u. s. w. sie einzuziehen. Die Klöster könnten, mit Aufhebung der lebenslangen Verbindlichkeit des Gelübdes, zu allerhand guten Absichten genutzt werden. (Zu denen, die der Verf. vor schlägt, ließe sich auch der Unterricht taubstummer, blinder und anderer, bey der gemeinen Erziehungsart, unnützer Personen setzen.) Aber der Verf. erinnert selbst; daß sich nicht so leicht solche Umschaffung als gänz-

gänzliche Aufhebung erwarten läßt. Die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland hält er für besonders glückliche Staatsverfassungen. Der Herausgeber aber setzt diesem Urtheile in der Note Erfahrung und Natur der Sache entgegen. 5) Moncaftre's Reise, als Fortsetzung, oder Pendant der Reisen Gullivers, von M. Blondeau, Prof. der Mathematik. Ueber Englands Eifersucht gegen andere handelnde Mächte, und die Ursachen, warum in Frankreich die besten Vorschläge von der Regierung nicht angenommen werden. 6) Ueber den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues in England; aus dem Englischen übersezt und mit einigen Anmerkungen über den Französischen Ackerbau begleitet vom H. Baudeau, von S. 207 — 358. Man sieht daraus, daß die großen und gerühmten Verbesserungen der Englischen Landwirthschaft noch lange nicht gemeine Sache sind; daß sogar der Fleiß der Deutschen in Einsassung ihrer Felder mit lebendigen Sämen dort noch zum Muster angeführt wird. Ein Weidenbaum 25 — 30 Jahr nach seiner Anpflanzung, wird im Durchschnitt für 1 Pf. Sterling in England gerechnet. Türkisch Korn wird vom Englischen Verfasser als eine vorzuziehende und in Frank. vorzüglich übliche Frucht angepriesen; vom Uebersetzer aber wird beydes geleugnet. Ein M. Billig füttert 16 Pferde den ganzen Winter durch ganz allein mit gelben Wurzeln (oder rothen, carottes.) Was die ärmern Besizer bey der Aufhebung der Gemeinheiten und Einführung der Stallfütterung unmittelbar verlieren, würden sie durch den daraus erwachsenden Wohlstand der Gesellschaft mittelbarer Weise reichlich wieder gewinnen.

J. Meuser. Ohne Meldung des Orts

Ist in diesem Jahre gedruckt worden: Eine Geschichte der Straubingischen Erbfolge. Erster Jahrgang, 1425. nebst einem Urkundenbuche von 83 Stücken. (Die Geschichte 34, das Urkundenbuch 198 S. in Octav.) Die Urkunden sind, bis auf Eine oder Zwey, ungedruckte; und enthalten einen schätzbaren Beytrag zur Geschichte der Straubingischen Erbfolge, die der ungenannte Verfasser, nach einem vorausgeschickten Beweise von dem, bey allen im Bayerischen Hause erfolgten Theilungen beygehaltenen, Gesamteigenthums- und Successionsrecht aller Linien, nach eben diesen Urkunden bearbeitet hat. Die noch vorrätliche Menge vieler anderer hat ihn bewogen, seine Geschichte in Jahrgänge abzuthellen; wovon dieser erstere mit dem Jahre 1421. seinen natürlichen Anfang nimmt, da eben zu Anfang dieses Jahrs der Tod Herzog Johanns von Straubingen erfolgt ist; wiewohl ihn viele Geschichtschreiber noch in das vorhergehende Jahr zurücksetzen. Gleich nach Johanns Tode nahmen die Unterhandlungen der vier Successions-Prätendenten, der Herzoge Ludwig von Ingolstadt, Heinrich von Landsbut, und Ernst und Wilhelm von München, ihren Anfang. Das Successionsrecht dieser Fürsten war keinem Widerspruch, weder von Seiten der Bayerischen Landschaft, die es niemals, noch von Seiten K. Sigismunds, der es damals noch nicht bezweifelte, ausgesetzt. Jedermann erkannte sie für die rechten Erbberren von Bayern. Allein über die Successionsordnung wurden die Herzoge unter einander selbst uneinig. Ludwig von Ingolstadt magte sich, als Meistester
des

des Hauses, anfangs etwas unbestimmte Vorzugsrechte, hernach aber freyer ein ausschließliches Successionsrecht, an der Traubingischen Verfassung an; und hätte vielleicht (wenigstens urtheilt der Verf. so) seine Forderung, wenn sie in ihren anfänglichen Schranken geblieben wäre, durch die Oberbanz des Bayerischen Hauses einigermaßen coloriren können. Noch mehr Bewegungen aber, als der Ludwigische Anspruch, den man nicht für sehr gefährlich hielt, verursachte der Streit zwischen dem Herzog Heinrich von Landsbut, und den Herzogen Wilhelm und Ernst von München; von denen jener die Rechtllichkeit der Stammfolge, dieser der Haupterfolge, behauptete: und eben diesen Punct betreffen auch die meisten hier mitgetheilten Urkunden, aus welchen der Verfasser folglich auch seine meiste Geschichte geschöpft hat. Wirklich erhält hier die Frage von der Rechtllichkeit der Stammfolge, oder der Haupterfolge, sehr schöne Erläuterungen. Die Brüder Wilhelm und Ernst, die den Häuptern nach zwey Viertheile, hingegen den Stämmen nach nur Ein Drittheil zu fordern gehabt hätten, behaupteten, "da sie (Stammvettern) ihm (dem verstorbenen Herzog Johann) alle vier in einer gleichen Freundschaft und Sipp, einer nicht näher, denn der andere wären, darum nähmen sie auch billig gleichen Erbtheil, jeder ein Viertel." Sonderbar ist es, daß sie niemals den Grund ihrer Forderung nahmentlich im römischen Recht gesucht haben; wiewohl man sieht, daß es ihnen nicht unbekannt war. Trauten sie vielleicht einer solchen Verufung nicht viel Auctorität zu? Und erinnerten sie sich vielleicht noch insbesondere an jenen Ausspruch Kaiser

Eigismunds, der erst 1417., auch eine Bayerische Sache, als eine teutsche Sache, nach teutschen Grundfägen hatte entschieden haben wollen? Der Verfasser vermuthet es; und seine Vermuthung scheint nicht ungegründet zu seyn. So sehr sich inzwischen diese Herzoge vor einer nahmentlichen Berufung aufs römische Recht hüteten, so sehr widersehten sie sich doch, wenn bey einem vorgeschlagenen Compromiß zugleich das teutsche Recht als die ausdrückliche Entscheidungsnorm (sie provocirten immer auf ein unverdingtes Recht) vorgeschlagen wurde: ein Umstand, woraus sich wieder dieses vermuthen läßt, daß sie in diesem teutschen Recht eben keine große Stärke für ihre Hauptfolge gefunden haben müssen. Eben aus diesem Grunde war teutsches und bayerisches Recht der ewige Accord, den Heinrich anschlug; wiewohl er übrizgens seine Stammfolge schlecht genug vertheidigte. Mit vergeblichen Unterhandlungen nun über die zu befolgende Successionsordnung, vor deren Bestimmung die Landschaft sich zu keiner Huldigung verstehen wollte, gieng das ganze Jahr 1425. vorüber. Die Seltenheit weitläufiger Actenstücke über Successionsfälle aus dem mittlern Zeitalter macht die baldige Fortsetzung dieser Geschichte sehr wünschenswerth.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 24 Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 29. Julii 1779.

London.

Heyne.

AVoyage to new Guinea and the Moluccas from Balambangan — during the years 1774, 75, and 76. by Captain Thomas Forrest. 1779. groß Quart, mit 30 Kupfern, meist Pläne und Ansichten, und voraus eine wichtige Chartre von der Fahrt des Capitains und den Inseln zwischen Borneo und Neuguinea; (welche an die Charten von Hrn. Dalrymple genau anschließt.) Neuguinea ist zur Zeit nur noch an einigen Theilen der Küste hin: beschiffet, aber noch nicht von Europäern (so viel man weiß) bereiset und beschrieben worden; selbst Commerat (Voyage à la nouvelle Guinée: Gött. Aug. 1776. S. 334) kam, wie der Verf. hier von einem vom Schiffsvolk gehört hat, weiter nicht, als auf die Insel Gibbo,
 P y y y an

an der östlichen Küste von Gilolo. Indessen hat es ihm, dem Capitain, selbst nicht geglückt, an das Ufer von Neuguinea zu gelangen. Die Veranlassung zu seiner Reise gab die neue Niederlassung der Engländer auf Balambangan; einer Insel am nördlichen Vorgebirge von Borneo; die des Hrn. Dalrymple's Vorschlägen (die man aus seinem Plan *for extending the Commerce* — Lond. 1769. Detas' genauer kriernen kan) zu verdanken war. Die Absicht dieser Niederlassung, die seit 1771. auf Befehl der Ostindischen Handlungsgesellschaft geschah, war, um daselbst den Anbau von Zimmt, Nelken und der Muscatnuß zu versuchen, da die Sulu- und Moluccainseln in der Nähe sind. Nun haben die Holländer dafür geforgt, daß die frischen Pflanzen niemandem leicht zu Theil werden; vornehmlich sehtre es an Muscatbäumen, die man in Balambangan anpflanzen könnte. Es ~~ward~~ aber gesagt, daß auf Neuguinea und den benachbarten Inseln, die außer dem Gebiete der Holländer sind, Muscatträuche sich finden. Im J. 1774. kam nach Balambangan ein Zuan Hadjchi, (Hadjee) welcher sowohl die Moluckischen Inseln sehr gut kannte, als auch schon bis gegen Neuguinea gekommen war. Der vom hohen Rath der Ostindischen Compagnie, von Bombay aus, erhaltenen Anweisung zufolge, bekam Capitain Forrest zu Ende 1774. von der Commission (Chief and Council) zu Balambangan den Auftrag, mit gedachtem Zuan Hadjchi die Seereise sowohl in der Absicht zu thun, um Nelken- und Muscatpflanzen in Gegenden, auf welche die Holländer keinen Anspruch machen können, aufzusuchen, als auch überhaupt neue Entdeckungen in jenen Gegenden ostwärts von Balambangan zu machen. Der Capitain zog aus vielen Gründen, bey einer Reise, wo er nur Malayische

layische oder andere eingeborne Seeleute brauchen konnte, ein klein Fahrzeug vor: eine Galeere, der Tartar, ein Sulu'sches Boot (prow) von zehen Tonnen. Die Einrichtung davon und die Zurüstung zur Reise beschreibt er umständlich, so wie die ganze Reisebeschreibung, (die also nichts weniger als unterhaltend zu lesen ist,) vorzüglich für Seeleute abgefaßt ist, welche künftighin diese See beschiffen wollen; die Ausichten von Land, die Landungsplätze, Untiefen s. w. wie und wo mutmaßlicher oder wirklicher Weise Spezereyen zu finden sind; wie die neidische Wachsamkeit der Holländer zu hintergehen ist s. f. sind für seine Absicht wesentliche Nachrichten. Es ist bekant, daß die Holländer die Nelken allein auf Amboina, und die Muskatnuß bloß auf Banda hegen, auf allen übrigen Inseln aber ausrotten, den Anbau verbieten, und durch tausend Künste verhindern (und wie es nun den Anschein hat, schwerlich ewig verhindern werden.) Zu Ternate und zu Gilolo haben sie beträchtliche Besatzungen; selbst in diese Plätze müssen die hier einheimischen Spezereyen von Batavia aus gebracht werden. Dem Capitain ward versichert, daß die Ausrottung meist sehr nachlässig ausgeführt wird. (S. 33.) Genau beschreibt nun der Capitain die Inseln und Plätze, an die er kömmt: wir können nur die merkwürdigsten erwähnen. Sulu (Sooloo) mit den dazu gehörigen Inseln; wovon weiter hin noch einmal die Rede seyn wird. Erst, wie sie weit ostwärts hinaus waren, ließ Juan Hadjschi seine Abneigung blicken, auf Neuguinea selbst zu landen, und Capit. F. mußte sich gefallen lassen, statt mehr nordwärts zu gehen, die Fahrt zwischen Gilolo und Celebes zu nehmen. Nachrichten von Gilolo aus Juan Hadjschi's Munde. Macht der Sultane von Ternate; von

von Tabor und von Batchian; die Inseln und Küste der Holländer, ihren Alleinhandel zu bedecken. Vom Sagobaum umständlich. Kömmt wird der Sago erst über dem Feuer gemacht. Die ganze Zubereitung des Sagobrods. Auch die Brodfrucht findet sich auf den Molukkeschen Inseln, so wie auf Neuguinea (Fische, insonderheit der Rima, sind auch leicht zu fangen; also sind dieß die Gegenden, wo die Natur dafür gesorgt hat, Menschen ganz in der Unthätigkeit zu halten.) Der Sagobaum, wenn er zum Gebrauch umgehauen ist, schlägt im Herzen wieder aus; braucht sieben Jahre zu wachsen; und von drey Bäumen kan ein Mann ein Jahr lang leben (fast wie Hr. Forster von der Brodfrucht die Berechnung macht.) Yapuas, (vom Kafferngeschlecht, die auf Neuguinea einheimisch sind) finden sich auch auf den Molukkeschen Inseln im Innern, und werden von den Mohren (Malayen) als Sklaven gebraucht; sie pflegen auch wohl Mohamedaner zu werden. Eine Art von Aderlaß, oder eher Schrypfen mit einem aufgelegten Pflanzenblatt (S. 94.) Die Insel Tomogy: Eiry, eine Frucht, die grün mit der Arefanaß gegessen wird, wie das Betelblatt in Indostan. Der Capitain erhielt doch so viel, daß sein Reisegefährte mit ihm die vorhin unbesicherte Küste von Wangiu west- und nordwärts hin steuerte, und daß er die nordwärts von Neuguinea gelegenen Inseln, bis Dory und Manaswary, beschiffen konnte; Auf der letztern traf er endlich einige Muscatnüsse an; von denen er über hundert Pflanzen mit ihrer Erde in Töpfen steckte und mit sich nahm (S. 106. es scheint aber nicht, daß er sie nach Hause gebracht hat, denn nachher auf Magindano erzählt er, daß seine Pflanzen vom Seewasser verdorben, einige gute aber, die sein

Steuer-

gehört den Ilanos, die von mehreren Sultans und Rajahs beherrscht werden. Mehrere schöne Garten von Magindano. Noch bey Lebzeit des Sultans wird ein Thronfolger, Rajah Mudo (wie ein Römischer König) gewählt; und noch dazu ein Batamama, d. i. männlich Kind, Sohn, welcher dem Rajah Mudo nachfolget. Einheimische Nachrichten von der Familie des Sultans seit Serif Ali, einem Arabischen Prinzen, der von Mekka aus hieher kam. Der Capitain fand eine sehr gute Aufnahme zu Mindano, insonderheit bey dem Rajah Mudo, und nachher auch bey dem Sultan; er erhielt sogar, daß die nahliegende Insel Buntut, die einen herrlichen Hafen hat, an die Engländer überlassen ward. Beschreibungen von den Merkwürdigkeiten: Wohnung des Sultans; Begräbniß eines Batamama; ein Fest an dem Tag, da zweenen Prinzessinnen die Ohren durchbohrt und die Zähne gefeilt werden, ein wichtig Fest, wenn sie dreyzehn Jahre alt sind; den Zähnen wird der Schmelz genommen, um sie schwarz zu färben. Auch auf Magindano finden sich Parasoras, die aber in der Unterdrückung und Sklaverey leben. Die Ilanos (die am innern See Kano wohnen und sich bis an die südliche Küste erstrecken) sind weniger cultivirt, und treiben Seeräuberey. Ueberall sind die Sitten zu grossen Theil wie bey andern Mohamedanern. Eine Heurath. Einige Stenzen aus Pope's Gebet Malayisch S. 293; sie gesielen sehr. Schlechte Instrumente auf Magindano verderben ganz das Gehör; da hingegen die Papuas auf Neuguinea, die keine Instrumente haben, sehr melodisch singen. Sehr unvollkommener Zustand der Künste; keine Münze; sondern Reis und Sinesische Kangans zum Eintausch. Die Müßigkeit der Malanen-
Sie

Sie dulden kein Barthaar. Malayischer Gesang mit den Noten, zum Rudern. Von den Inseln, die unter Magindano liegen. Ubreise des Capit. Die Insel Sulu, ehemals, bey dem freyen Handel auf Japan, die Niederlage; und noch jetzt beträchtlich, als der Mittelpunct zwischen Borneo und Magindano, und der Markt aller Mohrischen Meide. Sie wird nebst vielen dazu gehörigen Inseln von einem Sultan beherrscht, mit fünfzehn Datus, welche eine Reichsversammlung und eine Art von erblichen Adel ausmachen, sie bedrücken ihre Vasallen, auf gut aristocratische Art. Handel der Sinesen nach Sulu. Die Perlenfischerey (die schon Dalrymple in seiner Historical Collection beschrieben hat.) Es findet sich hier mehr Entsur als in Magindano; aber sie sind ein treuloseres Volk, und jagten auch mit vieler List um eben die Zeit (1775.) die Engländer aus Malambangan; diese zogen sich nach der Insel Labuan an der Küste von Borneo; und dahin richtete auch der Capitain seine Fahrt; von da er in Sumatra im Julius 1776. ankam. Ein Aufsatz vom Cinnamon, und dessen verschiedenen Arten, aber aus Ceba. Noch einiges von der nördlichen Küste von Borneo. Hier wohnen die Dran Tabaan, welche Menschen opfern, um Gott zu verfühnen, und zu dem Ende Sklaven kaufen; auch zu Kalagan auf Mindano soll das Menschenopfer noch gebräuchlich seyn. Der Cap. glaubt daher, es werde leicht seyn, sie zum Christenthum zu bringen. Die Engländer haben hier eine Anzahl (von den Sulu erhandelte) Plätze, südwärts von dem Piratenvorberge (Pirate's Point) und der Capit. fährt viele Vortheile von einer sichern Niederlassung an dieser Küste an. Die Dran Badsbus (Badjoos) leben bloß auf dem Wasser, auf Borneo und Celebes (S. 372 und Introd. p. XII.). Die Dran Lebong oder

oder Tirun, ein wildes Volk, das von Secränberzen lebt. Endlich ein Wörterbuch in der Sprache auf Maginbano. Ein guter Auszug ließ sich aus dem Werke machen; zum Uebersetzen möchten wir nicht rathen.

Neumann. Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich ist auf 535 Octav. gedruckt: Praktische Anweisung zur Gartenkunst von Thomas Nawe und John Abercrombie. Nach der siebenten Engl. Ausgabe überfetzt. Die Urschrift heißt: Every man his own gardener. Die Einrichtung des Buchs ist nach den Monaten gemacht, so daß in jedem nicht nur die Arbeiten in dem Küchengarten, sondern auch in Obst- und Lustgärten, auch in Baumschulen und Gewächshäusern, gelehrt sind. Also ist der Gebrauch des Buchs äußerst lästig, zumal da nicht das geringste Register beygefügt ist, welches das Auffuchen der unter einander geworfenen Lehren erleichtern könnte. Leser, welche diese Unbequemlichkeit nicht achten, werden hier freylich viel Brauchbares finden; doch müssen sie allerdings manches nach der Verschiedenheit des Clima abändern. Der Uebers. hat zuweilen die gebrauchten Namen durch Verweisung auf Hrn. Joh. Beckmann Grundr. der Landwirtsch. in Anmerkungen erläutert. Unter den frühzeitigen Pflanzen zum Salat findet man hier die in deutf. Gärten nicht so bekannte Münze, *mentha viridis*. Vorzögl. unständl. ist die Kunst, Gurken und Melonen zu treiben, gelehrt worden. Ausführlich ist auch der Unterricht zum Pfropfen. In jedem Monate ist die Wartung der Nasenpläge oder Bowling-greens, angegeben. Blumenliebhaber finden hier vielen Unterricht, vornehmlich zur Wartung der Nelken, Kartheiln, Zuberosen. S. 427 von Anlegung der Beete zu Chamäpignon, welche viele Aufmerksamkeit verlangen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 31. Julii 1779.

Kopenhagen.

Wapfen.

Oratio in memor. . . . Petri Holmii, Theol.
D. et Prof. quond. Primar. . . . habita
a Io. Henr. Schlegel. Hist. et Geogr. Prof.
d. 20. Nov. 1778. . . . 59 Quartf. Mit historis
cher Treue, und Sorgfalt, die Richtigkeit der Erz
ählungen zu versichern, führt Hr. S. von Holm Uns
terschiedenes an, das auch Auswärtigen unterhals
tend und lehrreich seyn muß. Daß Nycho de Bra
he sein Vaterland verlassen müssen, hat man der
Feindschaft Balkendörpbe, und diese Feindschaft
W. Unwissenheit zugeschrieben. Hr. S. hatte ges
zeigt, daß W. nicht ungelehrt gewesen, Holm, als
er das las, gab ihm Beweise, daß W. selbst wegen
seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit gerühmt worden,
und das, aus Erkenntlichkeit, weil er in einem von
§ § § W.

W. gestifteten Collegio studirt hatte. (Eine Nachricht, wie sich vermögende Leute Freunde erwerben können, die sich ihrer noch nach Jahrhunderten annehmen. Uebrigens kömmt hier die Frage nicht auf Gelehrsamkeit überhaupt an, sondern auf die, welche erfordert ward, den Werth von Lychos Gegenstände und Bemühungen zu schätzen, die fehlt ja aber sehr vielen, sonst in ihrem Fache verdienten und großen Gelehrten.) Gegen Separatisten, die sich 1740 in Kopenhagen zeigten, rieth H. keine Gewalt zu brauchen, ihre Kinder nicht wider der Aeltern Willen zu taufen, weil die Taufe zur Seeligkeit nicht unumgänglich nöthig sey, und man Aeltern die Kinder nicht entreißen dürfe, die Sache der Vorsicht zu überlassen. Nachgehends war er doch der Meynung, die Separatisten wegzuschaffen, damit sie ihre Irrthümer nicht ausbreiteten. In der revidirten Ausgabe der dänischen Bibel 1740 hat H. sehr viel Antheil, ob er gleich dabey nicht genannt ist. Er hat auch viel an einer verbesserten dänischen Uebersetzung der Bibel gearbeitet, die auf königl. Befehl unternommen ward. Da bey dem großen Brande auch der Professoren Häuser zerstört waren, ward H. die Besorgung des Hauses der letztern viere aufgetragen, diese Gebäude werden wegen der Festigkeit den übrigen vorgezogen, und kosteten nicht alles Geld, was der König dazu verwilligt hatte.

Die Einladungsschrift zu dieser Rede, von Hrn. Thomas Bugge, Prof. der Astronom. und Mathem. betrifft die Charten, welche die krummen Linien für die Abweichungen der Magnetnadel darstellen. Geschichte derselben vom Halley an, ältere Bemerkungen nicht ausgeschlossen. Durnis und Lamberts Bemerkungen. Beyder Linien werden neben einander auf einer beygefügten Charte vorgefellt. *Wales*
und

und Bayly's Beobachtungen zeigen freylich, daß diese Linien nicht fehlerfrey sind. Dunn's seine scheinen meistens mit diesen Beobachtungen besser übereinzustimmen, indessen fanden selbst die besten Astronomen, jeder auf seinem Schiffe, nicht immer einerley Abweichung. Selbst in einem Schiffe scheint nach Wale's Bemerkungen die Richtung des Schiffes, und des Compasses Stelle in ihm, Aenderungen zu machen. Dieses hat Hr. Louß, Kön. Dän. Prof. der Mathematik und Navigationsdirector, schon in einer 1773 herausgegebenen Schrift angezeigt, und sucht die Ursache in dem häufigen Eisen, das in Schiffen befindlich ist. Der Unterschied kann nach der Engländer und des Dänen Beobachtungen 2 bis 3 Grad betragen. Es ist also ziemlich unsicher, Declinationslinien nach Schiffbeobachtungen zu zeichnen. Nun folgt, Holms Leben und Grabchrift.

Augsburg.

Haefl.

Anleitung zur Anordnung und Berechnung der gebräuchlichsten Maschinen . . . von Bernhard Friedr. Mönich, ordentl. Lehrer der Mathem. und Phys. zu Frankfurt an der Ober. Erste Abtheilung, die Classe der Mühlenwerke. Bey Klett's Wittwe und Frank, 1779. 354 Octav. 5 Kupfert. Hr. M. Absicht ist, mehr Kenntnisse vom Maschinenwesen, als die bloße Statik geben kann, so auszubreiten, daß allzutiefe Theorie diejenigen nicht abschreckt, die solche Kenntnisse nöthig haben. Der Lehren wegen, die er voraussehen muß, bezieht er sich auf die hieher gehdrigen Wände Hr. Hofr. Karstens, dessen Buch er, nebst Belidor und Kraft, gebraucht hat. Mühlen hat man nach den Maschinen, damit das Getraide zerrieben wird, mit

der Zeit alle solche Maschinen genannt, deren vornehmster Zweck nicht darinn besteht, Lasten zu heben, sondern vielmehr allerley Producte der Natur so zuzurichten, daß sie nun dienen können, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, oder Werke der Kunst daraus zu verfertigen. (So wäre eine Lade Heckerling zu schneiden, oder, wenn die menschlichen Bedürfnisse unmittelbare seyn müssen, ein Tabacksmesser, auch eine Mühle? Es ist meist fruchtlose Mühe, aus allen den Bedeutungen, welche der Sprachgebrauch oft einem Worte giebt, eine gemeinschaftliche zu abstrahiren.) I. Abschn. Vom Maschinenwesen überhaupt. Der Effect im Beharrungszustande (gleichförmiger Effect, wie man ihn bequem mit *Equus* nennen könnte) ein Product aus dem, was als Last angesehen wird, dem Widerstande, wie Hr. M. es nennt, in demselben Weg; so groß, als das Product aus der Kraft in den ihrigen. (Diese an sich richtige Gleichung möchte doch wohl Lesern, die sie nicht schon an Exempeln gelernt haben, und solche setzt Hr. M. zum voraus, nicht gar zu deutlich seyn.) Um also die größte Wirkung zu erhalten, muß man die Maschine so einrichten, daß das Product aus der Kraft in ihren Weg am größten wird; Vorausgesetzt, daß man die hierzu nöthige Geschwindigkeit gefunden habe, und die Kraft, wie gewöhnlich, im Umfange eines Rades anbringe, so zeigt Hr. M. ferner, wie das Räderwerk hierzu einzurichten ist. Friction; nicht leicht größer, als ein Drittel des Druckes, für Bewegung und Ruhe, nur bey großer Geschwindigkeit des bewegten Körpers unterschieden. Bey der Berechnung legt man billig die größere, die der Ruhe, zum Grunde. Friction bey den Räderwerke, sowohl des Zapfens, als zwischen Zahn und Getriebe. Aus
der

der letztern folgt, daß man einen großen zu überwindenden Widerstand lieber durch mehr Maschinen vertheilt, als einem einzigen, aus einer Menge Räder zusammengesetzten, Werke auflegt. Ueber Schwungräder und Schwungraden. Volhems Regel, die auch Hr. Prof. Wüsch, so viel sich ohne tiefe Theorie thun ließe, erläutert hat, als der Erfahrung gemäß angenommen. Nun folgt: Von Mühlen überhaupt, besonders Kornmühlen. Schätzung belebter Kräfte, die sie treiben, Hand- und Wassermühlen. Wasserräder; Stampfmühlen; Sägemühlen. Die Lehren der genannten, und anderer Schriftsteller, hat Hr. M. in einer geschickten Verbindung vorgetragen, und so der Verbindung des Practischen mit der Theorie nützliche Dienste geleistet.

Halle.

Gebhardi.

Der siebende Theil des Geschichtsforschers faßt in sich den Beschluß der diplomatischen Blumenlese des Hrn. Lang, des Hrn. Spieß Beweis, daß vor 1478. zu Königshofen kein wirkliches Religioses Kloster, sondern nur eine geistliche weibliche Communität des dritten Ordens S. Francisci vorhanden gewesen ist, des Hrn. J. C. Kästl Betrachtungen über K. Karls IV. Handlungen, eines Ungeannten Nachrichten von einem besondern Baurschaftsgerichte zu Gollmuthhausen, einem Gute der ehemaligen Abtey Herrenbreitungen, Amts Römheld, welches das Rigaericht heißt, drey Schwarzburgische Urkunden über die Entziehung der Böhmischen Lehnsheute über Rudolfsstadt und Saalfeld vom Jahre 1261., ein Lenneburgisches Urkundenverzeichnis vom Jahre 841.

2333 3

bis

bis 1583., welches Geschichtschreibern sehr nützlich seyn wird, einige Bischöflich Würzburgische Verordnungen über den Wucher der Juden, welchen der Bischof 1477. zugleich mit der Hausung der Juden verbot, bald aber auf Verlangen anderer Kreisstände wieder zulassen mußte, und endlich verschiedene Urkunden, die vorzüglich das Haus und Land Dettingen betreffen. Jene Blumenlese enthält viele merkwürdige Beobachtungen, wie z. B. über die alte Landgerichtsverfassung, die mancherley Arten ehemaliger Abgaben, die Beschaffenheit des Zins- und Straflehens, das Alter des Namens Famulus oder Edelknabe, der schon 1236. in Urkunden gefunden wird, und die Bedeutung der Wörter, Eigen, Eigenfreyheit, Gewaltsam (welches keine Gerichtbarkeit, sondern nur das völlige Eigenthum andeutet,) ergebener Diener (ein Ausdruck, der eine stärkere Unterwürfigkeit, als die Formel, gehorsamer Diener, bezeichnet) Reichsrecht (in so ferne dieses das Justinianische Recht anzeigt) und kaiserliche Machtvollkommenheit, deren schon eine Urkunde des Jahrs 1227. gedenkt.

Göthardi.

Wbhrden.

In diesem in der typographischen Geschichte fast unbekanntem Dithmarschen Flecken hat der dortige Prediger, Hr. Johann Adrian Bosten, auf eigene Kosten Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthum Schleswig gelegenen Landschaft Stapelholm, nebst einer Landkarte von derselben schon 1777. (Detas I Alph. 3 B.) abdrucken lassen. Die Landschaft Stapelholm ist ein kleines abgefontertes Land, wel-

welches drittelhalb geographische Meilen lang und zwey breit ist, 248 Pflüge enthält, von der Eider, Treten und Sorg eingeschlossen wird, jährlich dem Landesherrn etwa 17000 Rthlr. Dänisch Courant einträgt, seit 1711. vom Amte Gottorf getrennt ist, und sein eigenes Gesetzbuch und Gericht hat. Der Hr. Verf. sammlete die in dieser Beschreibung bekannt gemachten Nachrichten auf Verlangen des Etatsrath Langebeck für desselben Dänischen Atlas, und giebt sie jetzt zum Dienst der Einwohner des Landes heraus, deren Neubegierde und Verlangen, die Verfassung ihrer bürgerlichen und geistlichen Einrichtung zu kennen, durch selbige hinreichend befriedigt werden wird. Die dazu nöthigen Urkunden bekam der Verf. zum Theil aus dem 1713. angelegten Landschaftsarchiv und zwey Kirchenregistaturen, vorzüglich aber aus den beträchtlichen Privatfammlungen einzelner Landleute, die, wie wir sehen, in diesem Lande sorgfältiger in Verwahrung ihrer Papiere und Aufzeichnung allerley Notizen, als in vielen andern Gegenden sind. Der erste Theil handelt von der geographischen und statistischen allgemeinen Verfassung, der zweyte aber von jedem einzelnen Kirchspiele und Dorfe. In jenem ist die Landesgeschichte, und in diesem das Verzeichniß und Leben der Hauptleute, Prediger, Landvögte, Landvogteyverwalter, Landrichter, Deichgrafen, Landpfennigmeister und anderer Civilbedienten eingeschaltet. In der Landesgeschichte wird behauptet, daß Südjütland von dem Herzogthum Schleswig verschiedenes gewesen, und daß Stapelholm in den ältesten Zeiten zu Holstein, nicht aber zu Schleswig und Dänemark, gehöret habe; dennoch liegt dieses Land jenseit der Eider, und hat eine alte Dänische Verfassung, wie die vom Hrn. Verf. beschrie-

schriebenen Adelbänden, Sandmänner und Näsingmänner verrathen. Die neuern Griechischen Geschichtschreiber, Walther und Sax, verdienen schwerlich den Glauben, der ihnen hier zugestanden wird. Die Luffsteine (S. 128) welche man zum Bau der ältesten Kirchen aus Engelland holte, waren wohl Larras und Kalk, mit welchen man einheimische Feldsteine in die nöthige Verbindung brachte. Die S. 247 bloß genannte Mobilien-Gilde des Dorfs Drage ist vermuthlich eine der ältesten nordischen Affeuranzgesellschaften, denn sie ist schon im Jahre 1605. errichtet. Die beigelegte Landkarte weicht von den bisher edirten ab, und scheint in neuern Zeiten aufgemessen zu seyn.

Knaepfer. Nürnberg.

Natürliche Geschichte des Erdbodens . . . vom Abbe Sauri, der Arzneiwissenschaft Dr. und Correspondent der Königl. Academie der Wissenschaften zu Montpellier. In der Bayerischen Buchhandlung 1779. 396 Detavseiten. Eine ganz gute Sammlung, allerley Nachrichten von Erdstrichen, Gebirgen, Gewässern u. d. g. auch Merkwürdigkeiten aus den drey Naturreichen, chymische Arbeiten mit einigen Mineralien u. d. gl. auch Hrn. Grafen Buffons Gedanken, wie die Planeten auf den Stoß eines Kometen von der Sonne absprangen, und wie lange Zeit sie zur Abkühlung brauchen, erzählt, aber nicht eben gebilligt. Allerdings ist es gut, daß man ein Buch, das so viel Nützliches enthält, auch deutsch lesen kann. Der Uebersetzer hat hic und da Anmerkungen beigelegt, besonders historische Umstände zu erläutern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 2. August 1779.

Göttingen. *Murray.*

Zu Ende des Decembers v. J. vertheidigte Hr. Johann Jaffoy, aus Hanau, seine Probe schrift, *Tentamina quaedam cum aëre fixo in aegrotis instituta*. Den Versuchen selbst wird eine kurze Nachricht von den Schriftstellern, die sich mit der festen Luft beschäftigt haben, von den Kunstgriffen, dieselbe zu entwickeln, und von den Wirkungen auf unsern Körper und in mancherley Krankheiten, vorangeschickt. Hr. J. bediente sich bey den sieben Kranken, wovon er hier handelt, der Huimischen Art, die feste Luft bezubringen, nach welcher erst eine Auflösung des Weinsstein-salzes in Wasser und hinter her Vitriolgeist mit Base zer verdünnt gegeben wurde. Die Resultate seiner Versuche sind diese, daß das Mittel in der Lungensucht, dem Nierenstein und Scropheln nichts aussergerichte

gerichtet, und nur wenig wider die Würmer, bey zweyen aber den Kopfgrind durch das Waschen des Kopfs damit vertrieben habe. (Welleicht aber wäre es bey einem länger fortgesetzten Gebrauch in den andern Uebeln kräftiger gewesen). Bey den mehresten Kranken hat es den Harn getrieben, bey andern den Schweiß, und bey einem hat es Durchfall erwecket. Der darauf gelassene Harn hat im Kalchwasser einen Niederschlag zuwege gebracht.

Der nebst dieser Streitschrift vertheilte Anschlag des Hrn. Prof. Baldinger betrifft *Vestigia irritabilitatis in veterum monumentis, nuper omissa*. In diesem Nachtrag zu seinen ehemahligen Programmen von diesem Inhalt, bringt er noch mehrere Stellen aus den Alten, zumahl dem Galen, von der Kenntniß des Calidam innatum, welches er mit dem neuen Wort Reizbarkeit für einerley hält, dessen Einfluß auf das Temperament, die Fieber, mancherley chronische Krankheiten, die Verdauungskraft, den Umlauf des Geblüts und die Wärme, bey. Ferner werden einige spätere Schriftsteller vor den Hallerschen Zeiten, die, obgleich unter anderm Namen, dieser Kraft erwähnt haben, namhaft gemacht, dahin auch van Helmont nebst seinem Archäus gehören.

Heyne. Münster.

Folgendes auf Kosten des Verf. gedruckte Buch dürfte, zumal bey seinem Inhalt, weniger bekannt werden; den Sprachforschern muß es gleichwohl sehr willkommen seyn: *Chilidógu sive res Chilenses — opera sumpibus periculisque Bernardi Havestadi — To. I. II. III. oder P. I. - VII. in zwey Octavbänden.* Der Verf., ein Eriesuit, ist als Ebnischer Missionär in Chili gewesen; ihm ist es in dem Werke hauptsächlich um die Sprache von

von Chili zu thun: er giebt hiervon erst eine Grammatik; dann den Indicibus universalis R. P. Franc. Pomey, ein zu Erlernung der Sprachen eingerichtetes Wortverzeichnis mit dem Chilitischen; den Catechismus im Chilitischen, und zwar in Prosa und in gereimten Versen; ein Chilitischlateinisches und ein Lateinisch-Chilitisches Wörterbuch. (Aus diesen dürfte sich manches Merkwürdige auffinden lassen, wer den Verus dazu hätte: z. E. aus einem Wort zu einem Instrument sieht man, daß auch die Chilesen kein Haar an sich dulden; daß sie die Wirkung der Gifte in der Galle suchen.) Erst der siebente Theil enthält das Tagebuch des Verf. von einer Reise im J. 1751. und 52. in einem Theil von Chili, nebst einer Landcharte, worauf dieselbe verzeichnet ist. Die Insel Chiloe und die Landschaft Valdivia abgerechnet, wird Chili in vier Provinzen abgetheilet: die Küste, das flache Land längst der Küste hin, der Strich längst den Andischen Gebirgen, und die Gebirge selbst. Ehemals schickte die Gesellschaft Jesu jährlich vier Missionarien aus, zwey in die erste, einen in die zweyte, und einen in die dritte und vierte Provinz: und dieser letztere Auftrag traf 1751. den Verf. Seine Reise und die Charta bezieht sich also auch bloß auf diese zwey Provinzen. Im gedachten Jahre taufte er 2130, und das Jahr darauf 812 Kinder; damals waren von der im vorigen Jahre getauften Zahl bereits über 200 gestorben (also fast das zehnte Kind in einem Jahre.) Getrauet hat er im ersten Jahre 300, und darunter 26 wirkliche Caciquen, und andere 24, die den Rang hatten als Caciquen, im andern Jahre 400, und darunter 4 Caciquen. Das Reisebuch enthält wenig mehr als die Namen der Dörter, die Tagereisen und die Missionärverrichtungen; und läßt die Neugierde also oft unbefriedigt. Die erste Reise 1751. gieng von Santa

Je herunter bis an den Fluß Mipen, 39 Gr. südl. Breite und wieder zurück; 462 Meilen (leucæ zu 3000 Schritt) in 108 Tagen; die andere über 600 Meilen in 152 Tagen gieng von Santa Fe ostwärts über die Anden, die in vier Reihen, von Norden nach Süden, hinliegen, zu den Puelches oder Parachonos in den flachen Gegenden Pampas bis an den Ort Malalhue unterm 35. Gr. Der Weg lief im Anfang gleich bey dem feuersteigenden Berg la Kara hin, der damals eben in einem heftigen Ausbruch war. Weiter hin waren überall viele unwegsame Berge, und unfruchtbare Ebenen. Salzquellen auf einem Berge. Die Sprache der Puelches ist ganz von der Chilischnen verschieden. Der gute Missionär ward von ihren Caciquen sehr schlecht aufgenommen, und mußte, anstatt nur einen Durchweg nach Mendoza zu erhalten, mit dem Verlust eines Theils seiner Habe, seinen Weg wieder zurück nehmen. Ein Strom, dessen Wasser dem Menschen nichts schadete, die fremden Pferde und Maulthiere aber betäubte, als wenn sie berauscht wären; die hier gebräuchliche Heilungsart war, daß man dem Thier nicht weit von der Nase eine Ader schlägt, ihm das Blut riechen und ein roth Tuch vorhalten läßt; so fängt es aus Angst, daß es so viel Blut sieht, an, sich zu zerarbeiten, und wird wieder hergestellt. Eine für das Vieh schädliche, aber weiter hin nicht bestimmte Pflanze, nach deren Genuß das Vieh kraftlos hinfällt; bloß sair baden rettet es. Das Vergräbnis eines Caciquen: ein Pferd und ein Lamm ward geschlachtet, mit noch zwey Stutten; das Fleisch unter die Anwesenden ausgeheilt; die Häute aber von allen ausgekopft und auf eine Stange aufgesteckt (wie bey den Kalmücken, den alten Hunnen s. w.) Der Verf. kam noch bey der Oeffnung des feuersteigenden Bergs Kungawi vorbey, und irrte meh-

mehrere Tage im Schnee und in gefährlichen ungebahnten Gebirgen; herrliche Aussicht von daher nach Chili. Fast drei Theile des Weges giengen über Schlacken und Felsenstücken oder Steine; in wenig Tagen war an Pferden und Maulthierern der Huf abgenutzt. Die Einwohner der Gegenden leben von Pferden und Maulthierern, die sie schlachten und essen, wenn sie unbrauchbar geworden sind, und von Guanacos; sie haben also grosse Herden von Pferden und Maulthierern, auch von Schafen; über die Grenzen der Weide entstehen häufige Kriege unter ihnen; blos das Blut und die Verwandtschaft oder die Freundschaft und der Trunk macht unter ihnen ein Band aus; ausser seinen Grenzen entfernt sich auch keiner leicht. Da in der Gegend kein Holz ist, so bestehen ihre Hütten aus Pferdehäuten. Aber Chili selbst übertrifft an Fruchtbarkeit, Ueberflus an allen Lebensmitteln, gemäßigter und gesunder Luft, Deutschland bey weitem, und giebt Spanien und Italien nichts nach; es genießt einen beständigen Frühling. Die Spanier haben einen Ueberflus an Europäischen Früchten und Gewächsen, Wein, Weizen s. w. zahmen Vieh — insonderheit die besten Pferde, fast unzählig, mit einem sehr sanften und leichten Gang, indem sie mit dem rechten Vorder- und Hinterfuß, und wieder mit dem linken, zugleich auftreten; man kan über 20 Meilen den Tag machen. Wilde und giftige Thiere giebt es in Chili gar nicht; ein einziges der Löwin ähnliches Thier, das die Pferd- und Schafherden anfällt; (vermuthlich der sogenannte Amerikanische Tiger, *Duqa*.) Die vielen Erdbeben kosten bey weitem nicht so vielen Menschen das Leben, als gesagt wird; man kan sie voraus sehen, die Häuser sind niedrig und stehen auch bey Nacht offen. Die *Provincia Chilensis* der Jesuiten enthielt ein *Collegio*, und bis 300 Glieder; das vornehm-

nehmste Collegium war zu S. Jago. Ströme giebt es viel, sie sind aber alle, da sie von den nahen Anden, la Cordillera, kommen, mäßig und nicht schiffbar.

Was die Chilische Sprache anbelangt: so hat sie folgende Besonderheiten: sie hat nur eine Declination, eine Conjugation, nur ein Geschlecht, kein anomalisches Nomen noch Verbum; lauter allgemeine Regeln und keine Ausnahmen; Einzeley Wort wird mit Veränderung, Hinzusetzen oder Wegwerfen weniger Buchstaben, Substantiv, Verbum, Objectiv, Adverbium, und vermittelst einer Menge Partikeln macht es alle seine Composita und zuweilen einen ganzen Satz; die Sprache ist leicht, und der Verf. zieht sie allen Sprachen vor. Gleichwohl hat sie viel Worte aus dem Spanischen, und also auch aus diesem entlehnte Löhne. Bey den Zeitwörtern sind vier oder acht Abänderungen (transiciones) nachdem die Beziehungen der drey Personen ich, du, er, unter einander im Sprechen eintreten. Mit Einrückung einiger Buchstaben und Partikeln ist es zum Verwundern, wie vieler Veränderungen ein Zeitwort fähig ist: man s. S. III. Die so weit gediehene Grammatik, Oekonomie und der Reichthum der Sprache ist um desto mehr zu verwundern, da niemand unter ihnen ist, der sie zu lesen und zu schreiben wüßte; keine allgemeinen Worte, keine Worte für Abstracta, Kräfte, Eigenschaften der Dinge, Fähigkeiten, Fertigkeiten der Seele. Linien, Winkel s. f. haben sie nicht; keine für Religion und alle dahin gehbrige Begriffe, Geist, Gnade, Tugend, Laster, nicht einmal für Tempel, Altar, Opfer, Weihe s. w. hier müssen Spanische Worte und neue Wendungen oder Uebertragungen ausbelfen. — Der Verf. ward 1746. von Horstmar in Westphalen nach Chili gesandt;

sandt; gieng über Amsterdam nach Lisbon, und von dort auf Rio Janeiro in Brasilien, weiter nach Buenos Ayres, und mitten durch das Land (par las Pampas) nach Mendoza. — Im J. 1768. nach einem Aufenthalt von 20 Jahren ward er, bey Austreibung der Jesuiten, nach Lima gebracht, von da auf Panama und so weiter nach Spanien, woher er 1770. nach Italien und weiter nach Münster wieder gelangte. Er klagt an einem Ort, daß man ihm in Lima und schon vorher in Chili, alle seine Papiere und Schriften abgenommen und ihm sehr hart bezeuget hat; aber ein Spanisch-Chilisches Wörterbuch hat er noch zum Druck fertig.

Rostock und Leipzig. *Walden*

Der Hr. Justizrath und Professor Quistorp zu Bülow, welcher bereits 1771. eine Sammlung seiner Schriften anseht, die aber gleich mit dem ersten Stück abgebrochen wurde, liefert seit dem vorigen Jahre ein ähnliches Werk unter der Aufschrift: *Beyträge zur Erläuterung verschiedener, mehrentheils unentschiedener, Rechtsmaterien aus der bürgerlichen und peinlichen Rechtsgelahrtheit*, wovon jährlich ein, auch zwey Stücke von zwölf bis vierzehn Bogen in Octav erscheinen sollen. Nach der Absicht des Verf. werden diese Beyträge mehrentheils eigene und noch ungedruckte Abhandlungen enthalten, wodurch sie sich von der vorigen Sammlung, die bloß schon gedruckten, aber doch selten gewordenen, Schriften bestimmt war, unterscheidet. Rec. hat die beyden ersten Stücke in Händen, in welchen überhaupt 29 kleine Ausführungen vorkommen. Sie enthalten durchgehends gut gewählte Gegenstände aus den auf dem Titel angegebenen Theilen der

der Rechtswissenschaft, und werden insbesondere praktischen Rechtsgelehrten (für diese wollte Hr. D. vorzüglich schreiben) willkommen seyn, da sie mehrentheils berichtigte Streitfragen abhandeln, in denen der Verf., ohne jedoch in den alten Facultätskon zu fallen, die verschiedenen Meynungen gegen einander hält, ihre Gründe prüft, und dann entscheidet. Unterweilen scheint diese Art des Vortrags etwas zu ermüden. Inzwischen kann ein wenig mehr Präcision diesen kleinen Fehler leicht heben, und man wird auch jetzt schon durch die Deutlichkeit des Verf., durch die größtentheils guten Gründe, die er für seine Meynung aufstellt, und durch die meist glücklichen Entscheidungen aus näheren Bestimmungen und Unterschieden wieder schadlos gehalten. Dem V. kommt dabei seine gute Bekanntschaft mit unsern besten pract. Schriftstellern trefflich zu statten, und dem Leser ist sie nicht weniger unterrichtend. Das Publicum wird daher der Fortsetzung dieser Beyträge gerne entgegen sehen. In den beyden hier angezeigten Stücken zeichnen sich die Abhandlungen: Nr. 1. Von dem Verschicken der Acten in peinl. Fällen. Nr. 7. Von den vorzügl. alten deutschen Gewohnheiten, auf welche in der peinl. Gerichts-Ordnung Beziehung gemacht wird, und von deren heutigen Anwendung. Nr. 14. Von der Strafe der Banqueroutirer oder der bösen Schuldner nach ältern u. neuern Gesetzen — und aus dem zweyten Stücke: Nr. 1. Versuch von einer richtigen Bestimmung des Verhältnisses der gemeinen in Deutschl. übtl. Strafen gegen einander (eine bisher fast vernachlässigte Materie.) Nr. 9. Von den Strafen der Wucherer nach ältern und neuern Gesetzen ic. vorzüglich aus. Unterweilen werden auch die Mecklenburgischen Rechte mit angeführt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 5. August 1779.

Göttingen. *Murray.*

Als jeziger Dechant der medicinischen Facultät hat der Hr. Professor Murray bey Gelegenheit einiger Promotionen ein Programm *Observationum et animadversionum super variorum insitione saturo: Sectio prima* herausgegeben, auf welchen Abschnitt bald ein Paar andere folgen werden. Der Hr. Verf. bleibt bey einigen noch bey der Einspropfung der Pocken schwierigen Puncten stehen, deren verschiedene er zu heben sucht, bey andern den fernern Scharffinn der Inoculisten auffordert. Da er selbst die Einspropfung der Pocken auch in der für die Sache der Inoculation in Göttingen mißlichen Epidemie des J. 1777, mit bestem Erfolg ausgeübt hat, so sieht man leicht ein, daß keine Tadelsucht seine Feder gelenkt habe.

B b b b Etic

Seine Betrachtungen beleuchtet er mit eigenen für diesmal nur kurz vorgezogenen Erfahrungen, verpricht aber deren einige in der Fortsetzung in ausführlichen Krankengeschichten zu liefern. Zuoberst eine kurze Vergleichung der neuen einfachen vorzüglichen Art einzupropfen mit der ältern umständlichen vermittelst Fäden, tiefer Wunden, Charpie, Salben, übertriebener Vorbereitung, künstlicher Werkzeuge, langwierigen Stubenarrestes u. s. w. Ausführlich aber untersucht der Hr. Verf. den Wehrt des frischen Eyters und der freyen Luft und Kälte bey den künstlichen Pocken, welche beyde Hülfsmittel nebst einer häufig getrunkenen säuerlichen Präpate auf den glücklichen Erfolg den größten Einfluß haben. Dem durch kleine Stiche eingeschnittenen Eytter räumt er ohne Einschränkung diese Wohlthat ein; denn dadurch schlägt die Einpflanzung um so viel gewisser an, die darauf folgende Krankheit wird offenbar leichter, und der Reiz in der Wunde um so viel geringer. Auf die freye und kalte Luft hält zwar der Hr. Verf. auch sehr viel: doch will er auf Jahrzeit, Alter, körperliche Beschaffenheit, vorhin geführte Lebensart und den Zeitraum der Krankheit Rücksicht gefaßt, und den Genuß derselben überhaupt nicht bergestalt übertrieben haben, daß das Pockenieber erstickt werde, als worin er das Wesen der Pocken sezet, wovon dann nur ein Fieberanfaß, oder statt rechter Blattern nur einige Flecken oder nicht lange genau dauernde und nicht gehörig extirpirt Pocken entsänden; so wie ihm sehr wahrscheinlich ist, daß die oftmahligen Nachschüsse neuer Pocken bey der neuen Methode mehrmahls nur einer zu starken Kälte zuzuschreiben seyn. Zu Anfang des Ausbruchs hält der Hr. Verf. seine Kranken gern etwas wärmer als vorhin und nachher. Auch wird die auf-

serst

sehr wichtige Frage hier erwogen, wie man bey der Gelindigkeit und kurzen Dauer derjenigen künstlichen Pocken, welche durch die Verbindung aller Vortheile der Inoculation zuwege gebracht worden, gewiß seyn könne, daß einer gegen eine künftige Ansteckung genugsam gesichert sey, auch ehe man die Probe mit einer wiederholten Einpflanzung oder dem Umgang mit Pockenpatienten gemacht hat. Hr. M. hält in diesem Fall die, das Fieber begleitenden, Zufälle für entscheidender, als die pathognomischen des Fiebers selbst, als welches oft nur zur Nachtzeit bey dem Aufenthalt im warmen Bette eintritt, so daß wir uns oft nur auf das trüralische Zeugniß einer Wächfrau verlassen müssen. Das Fieber besteht auch mehrentheils nur in einem Frösteln. Fordert man jederzeit deutlich epyternde Pocken: so giebt der Hr. Verf. zu bedenken, daß von den anfänglich sichtbarh Pocken viele von selbst verschwinden, andere, die sich wohl angepflanzet und geyttert hätten, durch die Ungebuit der Patienten vorzeitig zerrieben werden, welches, wenn nur etwa wenige Pocken ausgeschlagen, die Krankheit zweifelhaft machen kan. Die Impfwunden, die in einem bloßen Stich bestehen, setzen auch gemeiniglich nur ein rundes Bläschen an, welches, nachdem sich ein wenig Eyster darunter gesammelt, vertrocknet und zerplatzt.

Neapel. *Meenen.*

La Vita di Diogene Cinico scritta da F. A. Grimaldi. 260 S. in Octav. Der Verf. wiederholt in drey und zwanzig Abschnitten alles Wichtige und Unwichtige, was über den Antisthenes, B b b b 2 den

den Lehrer des Diogenes, über die Lebensumstände des letztern, seine Lehr- und Lebensart, seine Tugenden und Sonderbarkeiten in den griechischen Compilatoren enthalten ist; allein er sondert nicht mit der nöthigen kritischen Behutsamkeit aus dem grossen Wüste einander widersprechender Nachrichten die wahren oder wahrscheinlichen von den erdichteten, und die oft lächerlichen, oft gottlosen, dem Diogenes zugeschriebenen, Einfälle und Schwänke von dessen ächten Lehren und Gedanken ab: er erkennt die wahren Grundzüge und Lehrarten des Sokrates, welchem Diogenes und Krates mehr, als man gemeiniglich glaubt, treu blieben; und dringt nicht tief genug weder in die Verfassung der Athener in den Zeiten, in welchen die ersten Cyniker lebten, noch auch in die Absichten ein, welche sie durch ihr Institut zu erreichen suchten. Und aus diesen beiden zusammengenommen, können doch nur allein die Eigenheiten dieser Secte, das angenommene Aeusseres von Bettlern oder Narren, ihre unbegrenzte Freymüthigkeit, ihre Verachtung des Wohlstandes, der Künste und Wissenschaften, endlich ihre strenge Enthalttsamkeit und Entfernung von allen Bequemlichkeiten des Lebens auf eine befriedigende Art erklärt werden. Der Verf. ist in dem Wahne, als wenn die ersten Cyniker die Sittenlehre des Sokrates für zu speculativ gehalten, und sich daher bemüht hätten, sie praktischer zu machen. Er hält ferner, daß Diogenes allen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft in der Absicht entzaget habe, um von der Verbindlichkeit, ihre Gesetze beobachten zu müssen, frey zu werden, und den reinen Gesetzen der Natur desto ungehinderter folgen zu können. So sehr der Verf. auch geneigt ist,

und blau. Daß die Farben von der Brechung der Lichtstrahlen herkommen, kommt ihm lächerlich vor, und daher ist er mit Krüger und Doyre gar nicht zufrieden; er hält es für nöthig, daß man zuvor ein gründlicher erfahrener Naturforscher seye, ehe man ein guter practischer Chymist werden kann; die reine Schwefel- und Blaunsäure trennt er als verschiedene Dinge von der Vitriolsäure; kein saures Salz hält er für ganz frey von allen alkalischen Theilen; das alkalische Salz erkennt er daran, daß es einen süßen Geschmack und Geruch hat, und in freyer Luft zerfließt; die Entstehung des Berliner Blaus erklärt er aus den blauen Farbestheilen des Grafes, welches der Dachs frißt, aus dessen Blute die Blutlauge gemacht wird. Aus diesen insgesammt von dem Verf. entlehnten Sätzen, können unsere Leser den Verf. selbst beurtheilen; Rec. muß bekennen, daß er von ihrer Wahrheit noch nicht überzeugt ist, und denkt daher, wie der Verf. in der Zueignung an Hrn. Dr. Sprenger, es sey eben nicht nothwendig, daß wir einerley Meinungen haben. Das Nützliche für Fabrikanten und Färber steht wohl in den folgenden Händen zu erwarten.

Neppes.

London.

Von der im 19. Stück dieses Jahrs ausführlich angezeigten Uebersetzung und Commentar des Lord Bischof Lowth über den Jesaias ist bereits seit einigen Wochen eine zweyte unter der Aufsicht des Hochw. Verf. veranstaltete Auflage herausgekommen. Weil sie der ersten so schnell folgen mußte, so lassen sich natürlicher Weise neue Zusätze und Veränderungen in der Interpretation oder Kritik nicht

er-

erwarten. Alles schränkt sich auf bloße Druckfehler ein; dabey aber hat der Bischof für die Wesiger der ersten Ausgabe die Genauigkeit gehabt, sie alle, zugleich mit den zum ganzen Werk gehörigen Verzeichnissen, von Sachen, erklärten biblischen Stellen, und angeführten Schriftstellern, besonders abdrucken zu lassen. Eine kleine, durch die Güte des B. schriftlich erhaltene, Nachlese von Fehlern, die auch noch in der zweyten Ausgabe unverändert geblieben, und in der Anzeige von Verbesserungen nicht bemerkt sind, können wir unsern Lesern mittheilen. Vorl. Abhandl. S. 3. 3. l. works. Text Cap. 57, 13. bear them all away. Cap. 57, 19. müssen umgewechselt werden near und afar off. In den Notizen S. 213, 19. statt p. LI l. p. XXXI. S. 214 zur Anmerkung über 45, 23. muß zugesetzt werden: For צרק הרקק I read צרק הרקק. S. 217 in der vorletzten Zeile statt 153 l. 253. S. 232, 16. statt XL. l. XLIX. Von dieser Gelegenheit bemerken wir noch zur Verichtigung einer Stelle in der Recension der Werks selbst, daß der Bischof die Pöbberleinische Uebersetzung des Isaias nicht eher erhalten, als da bereits seine eigene Arbeit ganz vollendet und dem Druck übergeben war. Dieß ist der Grund, warum sie nur in ein Paar Stellen angeführt worden, sonst aber nicht eigentl. hat genutzt werden können.

Dresden. *Beckmann*

Von Gerlach ist gedruckt: Halbjährige Anzeige und eingegangene kleinere Schriften der Leipziger ökonomischen Societät in der Michaelmesse 1778. Nur 2 Bogen in Octavo, die eine Beschreibung und Abbildung eines vortheilhaftesten Stubenofens, den Hr. Zhiemann aus Berenburg ein-

eingeschickt hat, enthalten. Auch liest man das selbst eine kurze Anleitung zu dauerhaften Ziegeldächern. Ausser diesen Bogen haben wir auch mit einem besondern Titel erhalten: Kleinere Schriften der Societät in der Michaelismesse 1778. auf 6 $\frac{1}{2}$ B. in 8. Der erste Aufsatz ist des Paf. Rudolphi gar kurze Beschreibung der Graend bey Mültz, (einem Dorfe nicht weit von Meissen). Wenn der Haber einen Finzer lang ist, egget und walzet man das Feld. (Dies kömmt mit dem Verfahren überein, was man in Schlesien Hafersprossen nennt. Der größte Nutzen scheint in Auflockerung des Landes und Behäufung der Pflanzen zu bestehen). Man kan nur 2 bis 3 Zoll tief pflügen, weil gleich unter der Dammerde eine sehr eisenschüßige Erde liegt. Unter dem vielen Obste, was erworren wird, werfen die Kastanien viel ab. Ein Kastanienwald hat wohl eher 200 Thlr. Nacht in einem Jahre getragen. Hr. Dr. Ludewig zieht aus des Priefters Beobachtungen den Rath, die unreine Luft solcher Zimmer, die durch einen Ventilator nicht genugsam gereinigt werden können, durch Pflanzen zu verbessern, und solche nicht in Wasser, sondern in Lössen mit Erde zu setzen. Auf Kirchhöfen solle man Hopfkastanien pflanzen. (Aber in Städten vermehren sie doch die Gefahr von Gewittern). Ein Aufsatz vom Wachsthum der Mistel. Sie soll doch nicht nur aus der Rinde ihre Nahrung anziehen, wie Dukamel will, sondern bis in das Mark der Zweige eindringen. Beobachtungen der Eibhöden bey Dresden und Meissen, die mit der Zeit großen Nutzen stiften können. Ähnliche werden auch in hiesigen Landen vom Hrn. Eberleischgrafen N. Beckmann ange stellt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 7. August 1779.

Göttingen. *Heyne.*

Zur Ostermesse sind die Commentationes Societatis Regiae scientiarum Göttingensis per annum 1779. recitatae Vol. I. c. f. bey Dieterich 1779. groß Quart mit 17 Kupfertafeln erschienen. Sie sind als eine Fortsetzung der neuen Societätscommentarien, welche bis auf acht Bände angewachsen waren, anzusehen; man hat aber eine neue Sammlung veranstaltet, theils um die Zahl der Bände nicht zu sehr zu häufen, theils um einige bessere Einrichtung im Papier und dem Außerlichen zu machen. Von jeder Classe sind die Abhandlungen mit einem Anfang und Titel gedruckt, und können also auch einzeln von dem Liebhaber jeder Wissenschaft gekauft werden; hiezu kömmt noch eine Auswahl von Vorlesungen
 Cccc der

der ältern Mitglieder, welche seit dem unterlassenen Drucke der ältern Commentarien noch ungedruckt lagen, und oft von sachkundigen Gelehrten waren verlangt worden. Auch diese kan man einzeln erhalten, und als eine Completirung der ältern Commentarien, können sie nicht anders als angenehm seyn. Da die Abhandlungen selbst bereits vorhin in hiesigen Blättern im Auszug angezeigt sind, so können wir sie nur den Ueberschriften nach anführen, und müssen auf die Stellen in den gelehrten Anzeigen verweisen. **Physische Abhandlungen:** Hr. Prof. Wrisberg vom wider-natürlichen Zusammenwachsen des Mastdarms mit der Harnblase und dem dadurch verschlossenen After (Gött. Anz. 1778. S. 161.) Eben ders. von dem Herabhängen der Hoden aus der Höhle des Unterleibes in den Hodensack (S. 1257.) Hr. Prof. Murray Beschreibungen einiger neuen Gewächse (S. 361.) Hr. Prof. Richter Wahrnehmungen von der Thränenäufstel (S. 553.) Hr. Prof. Beckmann Geschichte des Alauns (S. 593.) **Mathematische Abhandlungen:** Hr. Hofr. Kästner Verzeichnung der Streifen, mit welchen die Weltkugeln überzogen werden (S. 737.) Hr. Prof. Meister von den angerühmten optischen und mechanischen Wirkungen des in die See gegossenen Oels (S. 1137.) Hr. Prof. Lichtenberg ein neuer Versuch, die Natur und Bewegung der electrischen Materie zu erforschen. Zweyte Abhandl. (S. 345.) **Philologisch-historische Abhandlungen:** Hr. Consistorialr. Walch vom heil. Maternus (S. 833.) Hr. Hofr. Heyne von den Androgynen und Eunuchen bey den Scythen, und von den Hermaphroditen in Florida (S. 993.) Hr. Prof. Meiners vom Leben und Schriften Zoroasters (S. 705.) **Ältere Abhandlungen:** **Louis**
von

von der Zeichnung und der Eintheilung der Streifen, mit denen die Erd- und Himmelskugeln überzogen werden. Vom Jahre 1756. (Gdt. Anzeig. 1756. S. 913.) Sinn vom Unterschied im Bau des Auges an den Menschen und den Thieren. Vom J. 1757. (Gdt. Anz. 1757. S. 201.)

Die vorgesehete Vorrede vom Hrn. Hofrath Leyne giebt, nebst dem Inhalt des Bandes, Nachricht von den bey der Societät im verfloßnen Jahre eingetretenen Veränderungen. Diese sind schon Gdt. Anz. 1778. S. 1170 f. bekannt gemacht. Wir fügen zu denselben nur noch bey, daß der Hr. Prof. Gmelin in eben diesem verfloßnen Jahre als gegenwärtiges wirkliches Mitglied aufgenommen worden. Von den Preisfragen und den Preisurtheilungen ist auch schon in diesen Blättern zu seiner Zeit ausführliche Nachricht gegeben worden, so wie von den von Zeit zu Zeit eingesendeten und in den Societätsversammlungen vorgelegten Aufsätzen und Versuchen. Noch ein Verzeichniß aller Abhandlungen in den acht Bänden der Novorum Commentariorum, von 1769. bis 1777. In der physischen Classe belaufen sie sich auf 45, in der mathematischen auf 25, und in der philologisch-historischen auf 33, also zusammen 103, nebst 7 Elogien auf verstorbene Mitglieder.

Stockholm.

Murray.

Mit wahrer Theilnehmung zeigen wir die Ges
dächtnißrede über einen der wirksamsten Schwed.
dischen Patrioten, des Directors der Schwed.
Nindischen Compagnie und Commandeurs des R.
Basaarden, Hrn. Nicolaus Sahlgren, an,
E c c e e 2 o d e r

oder Schwedisch: *Aminnelse-Tal öfver Diråttewren — och Commendewren — Herr NIC. SAHLGRÉN*, hållit för *K. Vetenskaps-Academien af JOACHIM WILHELM LILJESTRÅLE, Juslitiae-Canceller och Ridd. af K. Nordst. Orden*, tryckt hos Lange 1777. in groß Octav. Das Leben des Verstorbenen, dessen Andenken Hr. L. der Nachwelt, in der hohen Gegenwart des Königs, empfohlen, zeichnet sich nicht durch blendende und viel Geräusch erweckende Auftritte aus, sondern durch eine Menge von Handlungen, die dem stillen Verdienst eigen ist. Nicht leicht würde ein Mann von Hr. Sahlgrén's Stande und Vermögen seinen Reichthum mit mehrerer Enthaltbarkeit von Stolz und eigener Benützung, und mit mehrerer Großmuth für dürftige Mitbürger und öffentliche nützliche Institute anwenden können. Nicht äußerliche Pracht, nicht Begehre, sich über den Stand seiner Vorfahren durch adeliche Vorrechte und Titel emporzuschwingen, reizte ihn, sondern der Kaufmannsstand, aus dem er entsprossen war, dessen schämte er sich nicht, so lange er lebte, und die Aufrechthaltung seines Comtoirs nach seinem Tode schätzte er für seine größte Ehre. Wie ehrwürdig ist dieser Stand nicht, wie äußerst wichtig für den Staat, und wie viele grosse Kenntnisse setzt er nicht voraus, wenn er nach dem Muster des Hrn. S. geführt wird! Eine sehr natürliche Episode des Redners war es daher, bey dieser Gelegenheit die Eigenschaften einer achtungswürdigen Commerzperson zu schildern. Hr. S., Sohn eines Götheborgischen Rathsherrn, kam 1701 in Göttheborg zur Welt. Schon im 16. Jahr wurde er nach Holland, als in die vorzüglichste Schule des Handlungswesens, hingeschickt, woselbst er in Amsterdam auf einem grossen Comtoir die

die Gründe dieser Wissenschaft erlernte. Nach sechsjährigem Aufenthalt in Holland unternahm er mit dem nachmaligen Commerzrath, Hrn. Jo- nas Aströmer, eine Reise durch Deutschland, kam aber 1724 wieder nach Schweden zurück, um mit diesen seinen im Handel und in so mancher- ley Nahrungszweigen erfahrenen Freunde durch die Landschaften des ganzen Reichs eine zweyjährige Reise zu unternehmen, da dann kein Bergwerk, kein Handelsplatz, oder sonst erheblicher Ort von ihm unbefucht blieb. In eben der Absicht reise- te er 1726 nach England, und im J. 1728 nach Frankreich, woselbst die südlichen Provinzen beson- ders seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Im J. 1729 kam er wieder in sein Vaterland zurück, da er durch Vorschub zweyer naher Verwandten einen blühenden Handel anfang. Nun wurde eine Westindische Handlungscompagnie vorzüglich nach seinem und des erwähnten Hrn. Aströmers Plan entworfen, und ein Schiff wirklich abgefertigt, das an einer Insel Barima, nicht weit von St. Eustache landete, und die Insel der Schwedischen Krone hul- digen ließ. Aber die Zeitumstände erlaubten nicht, diesen Plan weiter zu verfolgen. Desto fester Grund faßte sein Entwurf zu Errichtung einer Ost- indischen Compagnie. Denläufig gedenkt der Hr. W. der ältern Schiffahrt der Schweden. Demnach reiseten die beyden Schweden Vidern Herjulfson und Leif Ericson schon 1001 nach Amerika, das sie Winland nannten, also mehrere Jahrhunderte vor dem Columbus und Americus, und ließen sich in dem südlichen Theil nieder. Indessen munterte doch Gustav Adolph zuerst seine Unterthanen, und zwar im J. 1626. durch ein Manifest zum Handel mit Ostindien auf, welches aber doch keine Wir- kung hatte, bis endlich Sahlgrén, da die Com-
 &ccc 3 pa-

pagnie zu Ostende zu Grunde gieng, diese Gelegenheit in acht nahm, mit seinen Vorschlägen bey der Regierung einzukommen, und der König Friedrich 1731, also nach 105 Jahren, an eben dem Tage, da Gustaf Adolph sein Patent ergehen lassen, die erste Octroy für die Dänische Compagnie in Odtheborg ausfertigte. Im J. 1733 wurde Hr. S. Directeur von der Compagnie, welche Würde er bis 1768 mit größter Emsigkeit und Einsicht bekleidete, da dann die erste Compagnie aus einander gieng. Nebst dieser Besorgung lagen ihm manche andere Nahrungszweige und besonders das Bergwesen und der Landbau am Herzen. Nachdem er 1750 vom König Freyheit erhielt, Landgüter zu besitzen, kaufte er deren mehrere in verschiedenen Provinzen des Reichs an, machte daselbst viele neue Anlagen, munterte den Fleiß auf, verbesserte die Kirchen u. s. w. Viele seiner wohlthätigen Handlungen sind nur wenigen bekannt, weil er sie durchaus unbekannt haben wollte: im ganzen Reich war aber der Sahlgrensche Namen sehr geachtet und geehrt. Der König ernannte ihn bey der Stiftung des Majaorden 1772 zum Commandeur desselben, und vorher hatte die Kön. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. Noch vor dieser letztern Aufnahme hatte er der Akademie eine große Geldsumme zu Preisen für diejenigen, die ökonomische Fragen am besten beantworten würden, vererbt, wofür die Akademie zur Erkenntlichkeit eine große Medaille über ihn prägen lassen. Um sich aber für die erwähnte Kön. Gnade dankbar zu beweisen, hat er ein Paar Landgüter an den Majaorden geschenkt, die einem Commandeur desselben gegen die Abgabe des Zehnten an die Ordenscasse überlassen seyn soll.

sollten, und ein anderes Gut für einen Ritter dieses Ordens, und noch ein drittes für einen in der Oekonomie verdienten Mann, unter eben den Bedingungen. Außerdem hat er ein Gut zur Errichtung eines Kinderhauses, worin arme Kinder zum Landbau und zu ländlichen Handarbeiten angeführt werden sollten, verschenket und hatte schon vorher zu diesem Behuf eine große Summe Geldes angeschlagen. Alle diese Stiftungen sind von dem König versichert worden. Mit der Stadt Götheborg und den darin befindlichen nützlichen Instituten theilte er noch besonders seinen fruchtbaren Reichthum. Die patriotische Gesellschaft in Stockholm nahm auch an seiner außerordentlichen Frengigkeit Theil, worauf sie hernach eine Schäumünze prägen lassen. Durch zwey aus einer doppelten Ehe des Verstorbenen gebohrne Töchter hat die Alströmersche Familie sich mit der Sahlgrenschen verbunden, wodurch nun nach mehrern Todesfällen der größte Theil des Reichthums der letztern, und zugleich damit der beurtheilende Geist der Frengigkeit auf seinen Schwiegersohn, den Hrn. Canzleyrath und Commandeur des Basaordens, Clas Alströmer, gekommen ist. Hr. S. verordnete vor seinem Tode, daß sein Handlungscomtoir fertzgesetzt, und die darin gesteckten Gelder ungesfört darin verbleiben sollten, welches auch genau von der Alströmerschen Familie beobachtet wird. Sein moralischer Character, so wie auch sein äußerliches Aussehen, wird sehr zu seinem Vortheil abgebildet. Er starb 1776 am Schlag in einem Alter von 75 Jahren. Als Ritter mußte er sich einen Wahlspruch wählen, und dieser war "Emsig und vorsichtig" (idogt och försigtigt).

Leis

768 Gött. Anz. 95. St., den 7. Aug. 1779.

Kraepner. Leipzig.

Romisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Fünft. Th. In der Dylf. Buchh. 408 Octavf. Die galante Betrügerey, nach Colle. Der Spieler, nach Regnard, vom Herausg. Hrn. Dylf, Goldoni's Spieler ist mit gebraucht worden. Die falsche Vergiftung, nach Carmontel von Hrn. Wezel. Trunkner Mund wahrer Mund, nach Colle v. Dr. Gotter. Selbst gefangen, nach Carmontel. Peter, nach Colle, vom Herausgeber.

Kraepner. Ebendasselbst.

Die sanfte Frau, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Goldoni; 1779; 158 Octavf. Eine Frau, die durch kluge Sanfmuth ihren Mann von Vergehungen, die noch nicht bis zum Verbrechen gestiegen waren, zurückbringt. Das Stück scheint sehr wohl zur Aufführung auf deutschen Schaubühnen eingerichtet; da man auf ihnen ausländische Sitten vorgefellt zu sehen gewohnt ist, so wird auch die unternommene Vergiftung nicht ansehnlich seyn.

Kraepner. Ebendasselbst.

Gedichte von epigrammatischer Art, 1779; bey Nummer 4 Octavf. Viel gute Einfälle, eigne und fremde, auch meistens gut eingekleidet, nur könnte manchmahl das Kleid ein wenig enger seyn, da es besser anliegen würde. Nicht alle jezige Schriftsteller werden mit dem Verfasser zufrieden seyn, aber so was erwartet ohnedem ein Epigrammatist nicht. Hier ist die Grabschrift eines Autors:

Der hier vom Schreiben ruht
Schrieb Gutes, schrieb auch Neues, wurde drum
Nicht Ruhmes froh. Warum?
Sein Gutes war nicht neu, sein Neues war nicht gut.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 9. August 1779.

Abd.

Heyne.

De Poesi Fennica haben wir eine Folge von vier akademischen Streitschriften, die letzte von 1778., welche hier unter dem Voritz des Hrn. Heint. Gabriel Vorthan, Professors der Redekunst, sind gehalten worden; wir haben das Vergnügen, diesen gelehrten Mann aus seinem Aufenthalt von einiger Zeit unter uns kennen zu lernen. Es giebt in dieser Sprache eine dreyfache Art von Poesie: die Finnischen Runen, gereimte Verse und endlich reimlose Verse, in gewissen Sylben und Versmaassen. Die ersten sind die ältern und einheimischen; Runo, und in der mehrern Zahl Runot, ist der Name, den sie im Finnischen haben; sie bestehen in einer Art von trochäischen Versen zu acht Sylben, oder vier Füßen; es kommt
 D d d d d also

also nicht sowohl auf die Länge und Kürze der Sylben, als auf den Ton in der Aussprache, folglich auf das Gehör, an. Gemeinlich faßt jeder Vers einen Sinn oder Satz, wenigstens einen Theil des Satzes in sich, welcher im zweyten noch einmal in einem andern Bild oder Ausdruck wiederholt, oder durch etwas ihm entgegengesetztes oder auf andere Weise verändert wird. Es ist also eben die Versart, wie in der hebräischen Sprache (muß aber früher üblich gewesen seyn, als die Finnen das Christenthum kannten.) Man sieht auf Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit; vermeidet das Gemeine und Pöbelhafte im Ausdruck; braucht Figuren, macht Fabeln, beobachtet eine Menge Feinheiten (so wenig hängt dieß von Rhetorikern ab, sondern alles liegt im natürlichen Gang unserer Seelenkräfte.) Auch Worte aus den Dialecten finden Statt. Die Dichter finden sich unter dem Landvolk von beyderley Geschlecht, vorzüglich in Savolax, Karelien, Ostbotten: an andern Orten, insonderheit längst der Küste, hat die Schwedische Sprache und Sitte die Finnische schon sehr verdrängt. In jenen Orten giebt es Runnionier, Runenweiser; sie sitzen sich blos durch das Anhören und das Behalten der gehörten Gedichte. Großentheils dichten sie aus dem Stegreif; kennen keine Aufzeichnung, fassen und behalten aber sowohl ihre eigenen, als die Gedichte von andern im Gedächtniß; doch seilen sie an ihren Versen, auch wohl mehrere zusammen an einem Gebilde. Sie dichten über allerhand Gegenstände und Vorfälle des Lebens, insonderheit auf den Verlust ihrer Freunde, Trinklieder, auch Satyren. Freylich überlebt der geringste Theil der Verse den Dichter und wird nicht leicht außer dem Kirchspiel bekannt. Die alten Gedichte sind verlohren gegangen; die ältesten, die noch vorhanden sind,

leichtern. Die Gefänge sind bald ernsthaft, bald Währchen, Liebeslieder, auch wohl Satyren; gemeinlich ist diese Gattung von Frauen verfertigt: einige werden angeführt, die einen eigenen Character haben. Als Lob von einer Hausmutter: "sie bucht gut Brod, braute gut Bier aus süßem Malz; hörte den Hahn aufwachen, und den Sohn der Henne hervortragen; oder an seiner Stelle achtete sie auf den Mond und auf den großen Wår; sie scheute sich nicht vor Wölfen und vor wilden Thieren, wenn sie zum Baden gehen sollte; sie griff die (heissen) Lämpfe nicht mit der Zange, sondern mit der Hand an und stellte sie mit ihren Fingern am rechten Platz hin." Endlich sind die Zauberrunen; alte Verse, welche der abergläubische Theil als Segensprüche gebraucht und ihnen eine geheime Kraft beylegt, wenn sie ausgesprochen werden, z. E. beym Schlangenbiß, beym Beschädigen durch Verbrennen, bey Wunden f. w. auch für Glück auf der Jagd, beym Fischen f. w. dem Feind zu schaden oder seine Anschläge zu hintertreiben, das Verlohrne oder Gestohlene herbeizuschaffen, sich fest zu machen, das kranke Vieh gesund zu machen f. w. Diese Runen sind von dem Heidenthum her, aber in den päpstlichen Zeiten sehr verändert, und werden aus Furcht vor den Obrigkeiten und den Geistlichen, wie man leicht denken kan, sehr geheim gehalten; man nennt sie *Lugut* (*lectiones*) weil sie nur hergesagt werden, bald laut mit einiger Begeisterung, Stampfen der Füße, Verdrehung des Körpers, bald sachte, mit Ausspucken, Blasen f. w. bald stehend, bald auf den Knien sich bückend, mit bloßem Kopf und den Hut in der Hand. Sie nennen sie auch *Synnyr*, (*origines s. archaeologiae*) weil sie den geheimen Ursprung der Krankheit durch die Runen erkennen wollen, den sie aus einer Beherung und Beschreyung ableiten. Gemeinlich werden damit Haus-

mit-

mittel verbunden, aber doch wird den Segenssprüchen die meiste Kraft beigelegt. Wöllig wie bey den Lappen, trägt sich das Volk mit einer Menge Mährchen von den erstaunlichen Wirkungen dieser Sprüche, von Entzückungen ausser dem Körper, der fühllos da liege &c. Diese Arten von Versen ist es schwer zu erfahren; der D. lockte sie gemeinlich durch den Trunk ab; sie sind meist sehr unverständlich, wegen ihres Alters, der Anspielung auf vergessene Dinge, der vielfachen Wänderung, die bald dieser bald jener in der langen Zeit gemacht hat. Ein Beyspiel von einem Spruch über eine Wunde, worinn viel poetische Bilder sind. Der Ähnlichkeit wegen, und des Aufschlusses, den diese Beyspiele über so vieles gehen, was von alten und neuen Völkern erzählt wird, schien es nicht ganz ohne Nutzen zu seyn, diese an und für sich nicht unbekante Dinge in obiger Verbindung anzuführen.

Leipzig.

Heyne.

Wey Weidmanns Erben und Reich erschien in der Ostermesse: Wilhelm Robertsons Geschichte von Alt-Griechenland. Nach der zweyten Engl. Ausgabe übersezt. 1779. 8r. 8. Wir nahmen das Werk begierig in die Hand, da es uns als eine Arbeit des berühmten Geschichtschreibers dieses Namens angeben ward. Zwar wunderten wir uns, daß wir uns nicht erinnerten, irgendwo in den Engl. gelehrten Tagebüchern das Werk erwähnt gesehen zu haben. Wir lasen und lasen, ohne den Geist eines Robertsons zu finden; und mußten gesehen, je weiter wir lasen, desto mehr verschwand sogar die Ahndung davon; es muß die Arbeit von einem ganz andern D. seyn. Alles ist auf die gemeine Art erzählt; keine andere Auswahl, als nur mit Vorbeylassung dessen, was einige gelehrte Kenntnisse erfordern könnten;

D d d d 3

alles

alles nur obenhin erzählt, und bloß für solche Personen, die die Zeit zu tödten lesen; nichts Selbstgedachtes; alles Raisonnement von der trivialsten Art; keine eigene Einsichten noch Ausichten; nirgends Prüfung der Erzählungen, des Grundes, der Stufe der Glaubwürdigkeit; keine Blicke in die Triebfedern, in die Mittel, in die Verkettung der Umstände, noch weniger über das Ganze, Ursachen, Wirkungen und Folgen — Da wir sahen, daß wir uns in dieser Hinsicht betrogen fanden, so schränkten wir unsere Erwartung darauf ein, eine leichte, flüchtige, aber mit Geschmack und humanistischer Einsicht abgefaßte, Zusammenstellung der Geschichten Griechenlands zu finden, so wie sie für junge Leute dienen könnte, die bekannten Geschichten leicht und ohne Mühe ins Gedächtniß einzuprägen. Von dieser Seite kan sie auch in der That eher die Erwartung befriedigen, und das Buch kan seinen guten Nutzen haben, um der Jugend eine allgemeine Uebersicht von der Geschichte Griechenlands zu geben; sie ist heruntergeführt bis auf die Unterjochung der Griechen durch die Römer, und hierauf ist noch die Geschichte von Sicilien angehängt. Auf diese Erweiterung des Plans scheint sich der V. etwas zu gute zu thun, und hierinn seinen Vorzug vor Stansons und Goldsmiths ähnl. Werken zu setzen. Uns scheint es indessen noch nicht so ganz deutlich, ob Alexanders Zug wider die Perser, und die Kriege seiner Nachfolger, in die Geschichte von Altgriechenland gehören. Sicilien lag in Altgriechenland auch nicht. Sollte aber die ganze Nation im Umfang des Werks begriffen seyn, so gehörten die Griechen in Kleinasien noch weit mehr hinein; so wie so viele andere griechische Colonien und Niederlassungen. Alles das, was zu dem gemeinen Vorrath der Geschichten gehört, und so viel in dem Kreis der gemeinen Schulgelehrsam-

samkeit in den Classen vorkömmt, findet man ziemlich beyammen und leicht weg erzählt. Aber das ist uns unbegreiflich, wie der V. selbst so wenig griechische Gelehrsamkeit hat besitzen können, daß es an Richtigkeit und Genauigkeit in Bestimmung der Personen, Zeiten und Handlungen, und was noch schlimmer ist, in der Rechtschreibung der griechischen Namen und Wörter überall fehlt. Oft konnten wir hierzu kaum unsern Augen trauen. Als ein Zusatz der zweyten Ausgabe wird die vorgelegte Erdschreibung von Griechenland angegeben. Was für ein Handbuch der V. vor sich gehabt haben mag, verlohnt sich der Mühe nicht, nachzusehen; aber das elendeste Buch dieser Art ohne alle gute Sorten muß es gewesen seyn: die unbedeutendsten Plätze sind hingesezt, und die weit wichtigern vorbegegessen. Man hat den Namen durch die angeführten Verwürdigkeiten mehr Eingang in das Gemüthe verschaffen wollen, aber man erwäge folgende Beispiele: "Thesalonich, wohin Cicero durch die Ränke des meuterischen Clodius vertrieben wurde," war das das Wichtigste, was von Th. zu sagen war? war es überhaupt etwas Wichtiges für den Ort? — Chalcis; hier starb Aristoteles. — Wenn indessen das Angeführte nur noch richtig wäre! Gleich S. 3 in Macedonien: Chabris (statt Chabrius, ein ganz unbedeutender Strom) Erygon (Eriqon) — In Macedonien sollen der Panyasus, der Apfus, der Laus seyn; der erste ist ein sehr wenig bekanntes Flüsschen; der letzte ist ganz unbekannt, und allem Ansehen nach falsch geschrieben, es soll Neus oder Neas seyn. Dyrachium soll in Macedonien liegen. Thessalien soll vorhin Pelasgicum (Pelasgia) Triopis (Dryopis) Argis (ein γ . in Prideaux. Argos war in Thessalien.) In Thessalien: Sophones (Sophontis) Etinium (vielleicht Itinium, oder Aeginium, bey-

des unbekante Dertter) Melitba (Melibba) Megafä (Magaä) — Epirus soll durch den Celinus (Celyhnus) von Macedonien getrennt werden! — doch es ist eckelhaft über die ersten Seiten hinauszugehen; sogar Cytharon, weiterhin Euristheus, Amphytion, Pyräus, findet man. Einen Berg Chronicus wägten wir in Peloponnes nicht zu suchen; vielleicht Cronius; und doch gegen diesen unbekanten, wie viel andere Berge sind übergangen! — In der Geschichte selbst wird die älteste Geschichte auf wenig Seiten zusammengezogen; das ist gut für den, der zum Vergnügen liest; aber für den Jüngling, der das Buch zum Lesen der Alten brauchen soll, wird hier viel zu wenig geleistet. Gleich auf der ersten Seite der Geschichte sollen die Königreiche Sycon, Athen, Sparta, Theben, s. w. von eben so vielen Aegyptischen oder Phöniciſchen Colonien gestiftet seyn. — Ein Prinz, Namens Jupiter, soll die Danae hintergangen haben. Das Ungeheuer, welchem die Andromeda dargestellt ward, soll irgend ein Mensch gewesen seyn, der sie hat entführen wollen. — Wie kan ein der Sachen kundiger die alten Fabeln mit seinen Ausbeutungen so verändern; wenn sie auch die besten und zuverlässigsten Deutungen wären! Aber was erst, wenn sie so unge reimt sind, als diese und so viele mehr, die hier eingeschaltet sind! Hyllus war des Hercules Sohn, nicht Hellen; doch dies und vieles weiter fällt vermuthlich dem Uebersetzer und dem Corrector zur Last, wie z. E. Clytemnestra, Lisamenes, Lemanes, Ctesiphontes, (Cresphontes) Colien, Laconien: alles auf einer Seite. — Doch Anmerkungen dieser Art, die durch das ganze Buch fortzusetzen wären, verdankte uns kein Mensch nicht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 12. August 1779.

Göttingen. *Heyne.*

In der Societätsversammlung am 17. Julii hielt die Vorlesung Hr. Hofr. Heyne: de Theogonia ab Hesiodo condita. Ad Herodoti locum lib. II, c. 52. Die Stelle ist merkwürdig: Herodot bringt verschiedene Nachrichten bey, die er in Aegypten, und andere, die er in Dodona erhalten hatte; und baut darauf die Hypothese: die meisten Namen der Götter hätten die Pelasger aus Aegypten erhalten, da sie vorher zwar Götter verehrten, aber bloß den allgemeinen Namen *Zeoi* für sie hatten, weil sie alle Dinge in der Welt stellen und ordnen (*απο του Zeou. Ζω. Ζημι. τιδημι*) dieses lehrere ist nun wohl zu sein für jenes frühe rohe Zeitalter. Herodot hat wegen seiner Glaubwürdigkeit viel leiden müssen. Man unterschied bey ihm so wenig, als gemeinlich auch

auch nicht bey andern, was er selbst gesehen hat, was er als erhaltene Nachrichten, und was er als eignes Urtheil, Meynung, oder Muthmassung, beybringt. Bey den Nachrichten, die er vom Hörensagen hat, kan man oft Kritik und scharfsinnigen Prüfungsgeist vermessen, aber seine Ehrlichkeit verdächtig zu machen, ist unbillig. An jeder Stelle muß man auf die Wahr-männer zurückgehen, die er angebt, und dann muß man für sich von dem Grade der Glaubwürdigkeit urtheilen, nicht alles durch einander werfen. In Aegypten muß er an unwissende und unredliche Menschen gekommen seyn; sie konnten von den Gottheiten und den Fabeln der Griechen sehr wenig wissen, und waren doch sehr genau, über ihren Ursprung zu entscheiden und eignen Vorurtheil zufolge alles von Aegypten aus abzuleiten; hier war der gute Herodot un-streitig zu leichtgläubig. In Dobona hatten ihm die Priesterinnen ihres Orts Sagen mitgetheilt, in denen doch allemal viel Wahres enthalten zu seyn scheint; und dieß ward nun entwickelt. Die ältesten Griechen waren Wilde und wurden mit der Zeit Barbaren. Jedes Haus, jede Familie, hatte, wie es sich der Hr. Hofr. vorstellt, ihre Gottheit; Fetische kan man sie nennen, wenn man glaubt, daß damit mehr gesagt ist; die Gottheit einer mächtigen, endlich herrschenden, Familie ward die Gottheit eines Stamms, des Volks, endlich des Königreichs; die andern Gottheiten giengen zu großem Theil ein, oder blieben in einer Familie, auf einem Dorfe, in einem Tempel. Anfangs brauchte es also gar keinen Namen; jedes Haus kannte die seinige. Nachher kamen Ausländer, welche fremde Religionsgebräuche und Gottheiten mit sich brachten. Nunmehr wurden Unterscheidungszeichen und Namen nöthig. Theils wurden die fremden Gottheiten aufgenommen, theils ihre Namen auf die einheimischen übertragen, theils Vermischungen auf

auf mehr als eine Art gemacht. Unter den Namen der griechischen Gottheiten müssen also verschiedene fremde seyn; so wie viele der Gottheiten selbst nach ausländischen copirt sind; aber nicht alle, und nicht nach Aegyptischen allein, wie Herodot glauben will, sondern eben sowohl nach Phöniciſchen, Thraciſchen, Phrygiſchen. Nichts blieb rein altgriechiſch; alles ward vermischt und aus gar verschiedenen ungleichartigen Begriffen und Gebräuchen zusammengeſetzt. Zum Beyſpiel kan Athen dienen. — Nun fährt Herodot fort: "wo jede Gottheit herſtammt, oder ob ſie alle ſiets geweſen ſind, und was ſie für eine Geſtalt haben, wiſſen wir nur erſt ſeit kurzer Zeit. Denn Heſiod und Homer haben, glaube ich, nicht über 400 Jahre vor mir gelebt; dieſe aber haben zuerſt für die Griechen die Theogonie in Verſen abgefaßt, den Göttern ihre Beynamen beygelegt, ihre Vorzüge (*τιμας*) und Künſte beſtimmt, und ihre Geſtalt bezeichnet. Diejenigen Dichter aber, die man für älter ausgeht, haben, meiner Meynung nach, noch ſpäter gelebt. Jeneſ, ſagt er hinzu, (was er von den Verlaſſern geſagt hatte) habe ich von den Prieſterinnen zu Dobona; das letztere aber, was den Heſiod und Homer angeht, ſage ich, als meine Meynung." Gewiſſenhafter kan wohl kein Geſchichtſchreiber verfahren. Was er von dem Alter der Dichter ſagt, können wir nicht beurtheilen; er hat gewiſſe, ſich auf Theogonie beziehende, Gedichte, die damals vorhanden waren, vor Augen; wahrſcheinlicher Weiſe diejenige, welche den Namen des Orpheus, Muſäus, Linus, Eumolpus u. a. führten; und ſo ſpricht er von ihren wirklichen Verfaſſern, welche alle jünger als Heſiod und Homer waren. Das aber, was er von dieſen beyden ſagt, geht auf folgende drey Stücke hinaus: ſie haben die Entſtehung, Abſtammung und Geſchlechtsfolge der Götter in Verſen abgefaßt; dieſ

geht auf den Hesiod; sie haben die Gestalt der Götter festgesetzt, ingleichen die Namen, eigenthüml. Vorzüge und Geschäfte der Götter; an den beyden letztern Stücken hat Homer so gut Antheil als Hesiod, aber so, daß er mythische Wesen in epische, handelnde, verwandelt hat. Daß sie Erfinder von dem allen sollen gewesen seyn: sagt Herodot nicht, und kan es nicht sagen. Alles war vor ihnen schon vorhanden; aber das, was vorher einzeln zerstreuet war, haben sie gesammelt, gestellt, ins Reine gebracht, und auf den Fuß gesetzt, auf welchem die Fabel seitdem überhaupt geblieben ist.

Was hat nun Hesiod insonderheit dabey für Verdienst? Alles bezieht sich hier auf seine Theogonie, welche Herodot im Sinn hatte, und die er also seines Orts für echt angesehen haben muß; nebst der Folge, der Heroogonie, von welcher wir nur noch ein Fragment, das Schild des Hercules, haben. Was für ausschweifende Vorstellungen man sich von der Theogonie gemacht hat, mochte der Hr. Hofr. nicht berühren, als nur so viel: Man wollte durchaus mehr darinn finden, als darinn wirklich ist und seyn kan; und jeder brachte schon das mit, was er darinn finden wollte; insgemein Mosaische Geschichte; man wartete aber nicht erst ab, was die Sache selbst, die unbefangene Erklärung des Gedichtes, des Dichters Zeitalter, und selbst Herodots Hint an die Hand geben würde. Die Theogonie ist, wie es der Augenschein lehrt, wenn man ohne Hypothese darüber geht (nach Hrn. H.) kein System; sondern eine Compilation von ganz verschiedenartigen Stücken und Theilen, die schon vorhin in alten Gedichten einzeln ausgeführt oder enthalten waren, und welche Hesiod gar nicht systematisch, mit keiner philos. Rücksicht, allem Anssehen nach nicht einmal mit philos. und historischer

Ein-

Einsicht, sondern bloß als Dichter, mit aller der Einfalt, die ihm und seinem Zeitalter eigen ist, zusammengestellt hat. Die Fabeln selbst sind daher ganz verschiedner Art: einige sind physischen Inhalts, und enthalten die Begriffe der ältesten Weisen über die Entstehung der Dinge, den Streit der Elemente und die Entwicklung der Welt aus denselben; so vorne herein vom Chaos, und dem von ihm erzeugten Erebus, der mit der Nacht Tag und Aether erzeugt. Die Erde erzeugt den Himmel, das Meer s. w. Die meisten Uranidae sind Wesen aus der Theogonie, wie selbst ihre Namen anzeigen. Wiederum das ganze Fabelsystem vom Kronos und seinen Söhnen; die Erbfolge vom Pontus, vom Oceanus, vom Hyperion. Andere Fabeln enthalten das Andenken oder die Vorstellung von Naturbegebenheiten und Veränderungen durch Erberschütterungen, Feuerausbrüche u. Sturmwinde, oder bezeichnen merkwürdige Naturerscheinungen. Offenbar (wie Hr. H. glaubt) bezeichneten die Cyclopen anfangs bloß die Winde und den Donner selbst; Cottus, Briareus, Gyges, große, mächtige Naturkräfte; Typhon unterirdische Luftausdehnung und Erberschütterung; die Harpyien, Sturmwinde. Aber die folgenden Dichter nutzen sie bloß als schreckl. Ungeheuer und damit als poetische Wesen, durch welche sie die poet. Maschinerie bestreiten; so wie Homer epische Wesen aus andern macht, auch aus den Cyclopen selbst.

Einige sind moral. Inhalts und eigentl. Allegorien: als wenn die Nacht das Schicksal, das Todesgeschick, den Todesschlaf, den Schlaf, die Träume, das Witzvermögen (*Moruos*) den Kummer gebiert u. s. w. Die ganze Stammbildung von der *Styr* 383, von der *Themis* 300, ingl. die *Musen*, *Charites* s. w. und hier noch viele andere, die einen grossen Theil der Dichters-

fabel ausmachen, aber auch bloß handelnde Wesen geworden sind, wie sie die Epöpe, das Drama und die Poesie überhaupt erfordert: auch die Poesie roher Barbaren und selbst der Wilden; und das wollen wir nicht in den Dichtern Griechenlands u. Valäinens gelten lassen! — Eine ganz eigene Reihe Fabeln sind die von den Hesperiden, von den Erääd Gorgonen Chrysaor s. f. Vermuthl., meynt Hr. Hofr. H. stammen diese aus den Epöden her, welche die Abenteuer des Perseus und des Hercules bezingen. Hier war die Scene der Heldensabenteuer zum Theil in das westl. Africa gesetzt, und eine Zahl Ungeheuer dahin versetzt, die vielleicht ursprüngl. einige Märchchen, vielleicht Schiffermärchchen, auch wohl Phänicische, zum Grunde hatten. Wieder andere sind alte Sagen von Geschichten der Stammväter und der Helden, als vom Jasius 970; vom Cadmus, und alles, was nachher folgt, von den Kindern der Tagesdittin, des Nereus, des Sol; und noch andere sind Ueberbleibsel aus den alten Abentheuern des Perseus und des Hercules, welche ehemals Stoff zu ganzen Gedichten gegeben hatten, der nach dem Geschmack jener Zeiten ins Wunderbare bearbeitet war. Hier ist viel Locales eingeschoben, u. jene ältern Fabeln sind eingewebt, oft eingeschmolzen und verändert, wie es Zweck der Dichter und Absicht zu vergnügen und in Erstaunen zu setzen erheischte. Alle diese so ganz heterogene Fabeln hat Hesiod in einander gefettet, offenbar ohne philof. Plan, ober Rücksicht auf den verschiedenen Inhalt, Charakter u. Geist der Fabel. Vor allen Dingen muß man nie vergessen, daß die Fabeln, so wie sie bereits im Hesiod stehen, noch mehr wie im Homer, nicht immer in ihrer ursprüngl. Gestalt stehen und stehen können, sondern bereits dichterisch behandelt, als für sich bestehende Erzählungen, dichterisch bearbeitet und gefaltet sind, folglich schon fremde Zuthat, Schnitt und Verbrümmung an sich haben. Man

tan

kan es in der Theogonie gar deutl. abnehmen, wo ein
 neu System von Fabeln anfängt und sich anknüpft;
 am deutlichsten, wo von dem Stamm des Kronus v.
 453. die Erzählung angeht; vorher v. 411. von der
 Hecate. W. 507. das Geschlecht von Jupiter macht
 ein ganz eigen Stück aus, dann der Krieg der Titanen
 617-868. wieder ein eigen Stück, ganz anders bearbei-
 tet, als das Uebrige; und eine ganz neue Gattung Fa-
 beln vom Jupiter und seinem Geschlecht, 881 f. eben
 die, welche nachher in Griechenland die gemeine Lands-
 fabel und die geläufige Dichterfabel geworden ist. Alle
 die Fabeln einzeln deuten zu wollen, muß sich kein ver-
 nünftiger Mensch vornehmen. Von vielen mußte
 schon zu Hesiods Zeiten der Sinn, und zu dem Sinn der
 Schlüssel verlohren gegangen seyn. Man gnügt sich,
 nur überhaupt den Geist der Fabel, den verschiedenen
 Charakter, das Alter, den Gebrauch davon zu fassen.
 Stößt hie und da eine Fabel auf, die einen leicht zu fass-
 senden Sinn hat, so zeichnet man sie aus. Noch ist in
 der ersten Gattung, die zugleich eine der ältesten ist, zu
 merken, daß man selbst in dieser durchaus keine tiefe
 Philosophie erwarten muß; es sind süß. Vorstellungen
 von der mögl. Entstehungsart der Dinge, eingehüllt in
 den symbol. Ausdruck; u. was noch mehr ist, einerley
 Gedanke ist mehrmalen wiederholt, und in mehr als
 einer Fabel ausgedrückt. Daher die Einförmigkeit vieler
 Fabeln. Cælus u. Kronus haben einerley Schicksal.
 Immer muß man hiebey Rücksicht auf die alte Sprache
 haben, welche alles bildl. ausdrückt, und philos. Bez-
 griffe in Personen verwandelt. Für den Begriff, Ur-
 sache, hat der alte Grieche kein Wort; er konnte sich
 den Begriff auch nicht so deutl. und bestimmt denken,
 wie wir: er braucht daher den Ausdruck zeugen und
 gezeuget werden: der für die Wüdersprache, wo Bez-
 griffe in Personen verwandelt werden, so anpassend ist;
 aber braucht ihn mit mehr als einer Bestimmung, die
 er

er sich schwerl. selbst genau zu entwickeln wußte: er nennt also Dinge von andern gezeugt, die bloß durch Veranlassung oder durch Verbindung mit denselben, (als wenn die Erde den Himmel und das Meer erzeugt, die beyde an die Erde, die im alten Weltsystem zuerst war, anschließen) oder der Zeit, der Folge und Ordnung, der Nähe des Orts, dem Rang, der Stufe der Kraft und Wirksamkeit nach, auf einander folgen. Alles ist gezeugt, was subordinirte Kräfte, Eigenschaften, Attribute hat. Was für Fehlschlüsse müssen nun Neucere machen, die alles das, um eine Hypothese durchzusetzen, unter einerley Begriff bringen wollen! Ferner muß man noch erwegen, daß in diesen Theogonien das Wort *Theos* nicht unsern Begriff Gott hat, auch keinen philosophischen Begriff überhaupt nicht. Es diente, (wie es sich Hr. H. vorstellt) bloß zur Zeichnung der personificirten Abstracte; was sollten die Dichter thun? sollten sie sie als Thiere, oder als Menschen aufführen? Beydes mußte Unbequemlichkeiten haben; da sie eingeführt wurden, oft ungewöhnliche, wunderbare, über menschliche Kraft hinausgehende Wirkungen hervorzubringen, so wurden sie *Theoi*, das ist, Wesen, die den Menschen ähnlich, aber ihnen an Kraft, Stärke und Macht überlegen sind. Jede physische Kraft, sittliche Eigenschaft, jedes gedachte und personificirte Ding, ward ein *Theos*, und dadurch ein handelnd Wesen. Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß die ganze Theogonie mit einer Menge späterer Verse interpolirt ist; da wir vom Hesiod noch keine Ausgabe haben, die den Namen einer kritischen nur in einiger Maasse verdiente, so ist auch hierauf noch keine Rücksicht vorhin genommen worden, ausser was Guyet und Rubinkius bemerkt haben. Selbst eine Zahl falsche Theogonien sind auf diese Weise entstanden, als *B. 110. 224. 382. 903. 904. 905. 978 = 982. u. a.*

flachen Hand vorgekommen, und andere Beobachter schweigen auch davon. Die andere Art kömmt den Weygeschwulsten am nächsten; auch davon hat er, außer der in seinen Chirurgischen Vorfällen gelieferten Beobachtung, nur noch eine anzustellen Gelegenheit gehabt, womit sich nur eine einzige von Gooch vergleichen läßt. Die beyden erwähnten, ihrer Natur nach so verschiedenen, Geschwülste sind einander so ähnlich, daß man sie ohne Absonderung der Bedeckungen und Zerlegung der Aponeurosen, Flechten und Capseln nicht gehörig unterscheiden kann. Beyde Geschwülste werden sorgfältig von den Ganglien getrennt.

Der Krebschwamm, der vornehmlich über oder unter dem Handgelenke erscheint, läßt die Haut unverzehrt, ist übrigens der Größe, Gestalt, Consistenz, Härte und dem Schmerz nach mannigfaltig. Er entspringt entweder aus dem Gelenke selbst zwischen den Vorderarmknochen und den angränzenden Handwurzelknochen, oder auch aus diesen allein, und ist mit den daneben liegenden Flechten bedeckt. Die Blutadern sind variöös, die Pulsadern aber so zur Seite getrieben, daß sie beym Schneiden keine Hinderniß geben. Die Geschwulst ist zuerst nur durch das Gewicht und die Steifheit der Hand lästig, schießt anfänglich nur langsam und ohne Schmerz in die Höhe, nach einigen Jahren wächst sie aber plötzlich zu einer beschwerlichen Größe an. Ob nun gleich die Haut sich nicht verändert, so sind doch die Schweißlöcher größer und schwarz, als wären Pulverlöcher eingebrannt. An einem Ort läßt sie sich wie ein Knorpel anfühlen, an einem andern aber, wie ein Muskel. Sie ist doch immer wärmer, als die übrigen Theile der Hand. Die Ursache ihrer

Ente

Entstehung liegt in einer Gewaltfamkeit durch heftige Erschütterung, oder Ausdehnung, oder Zerquetschung. Den Anfang der Stockung sucht der Hr. Verf. in der spongiösen Substanz der Knochen (daher er den Namen *Fungus osseus* am schicklichsten findet), wodurch eine Fäulnis in dem Knochenmark entstände, in Vereinigung mit einer kränklichen Leibesbeschaffenheit, und endlich ein unbezwinglicher Krebs. Verschiedentlich haben sich in diesen Geschwülsten Knochen, die so weiß wie Kalch und brüchig gewesen, bisweilen unterweht mit Fleischfäden, gefunden. Die mannigfaltigen Versuche zur Heilung der Geschwülste verschlimmern nur das Uebel. Die Exstirpation fällt auch bey der Theilnehmung der Verderbung der Säfte misslich aus. Von den drey Krankengeschichten erwähnen wir nur der letzten. Hier war die Geschwulst von der Verbindung der Flechten frey, und dieselbe nur mit einem schmalen Strich an dem Handgelenke befestigt, woran die Ligatur, nach durchschnittener Haut, versucht wurde. Die Geschwulst verweste, der Brand griff aber um sich, und nöthigte, die Fingergelenke, hernach die Knochen der Mittelhand und die vorderste Reihe der Handwurzelknochen, abzuhäben. In der zehnten Woche hatte der Schaden sich fast vernarbt, aber unerwartet bemerkte man ein Knarren am Gelenke, woraus sich auf einen trockenen Weinstraß schließen ließ, daher auch ein Paar Knochen der rückständigen Handwurzelknochen herausgenommen werden mußten. Die Schärfe, welche die Knochen zerstörte, war nicht zu bezwingen, an der Vernarbung der Wunde aber fehlte nicht viel.

Nun von der den Breygeschwülsten (*Atheroma*) ähnlichen Geschwulst. Für Walg entsteht zuerst durch

durch eine Ausdehnung eines Theils des Capselbandes der Carpusknochen, dringt in der Folge überall in alle Vertiefungen ein, wo nicht Widerstand genug ist, zwischen den Muskeln, Sehnen und Aponeurosen, und macht dadurch eine Menge Fächer oder Nester. Dieses und die enthaltene Materie unterscheidet sie von den gewöhnlichen Brenngeschwülsten. Denn letztere ist entweder den eingeweichten Sagu- oder auch Napföhrnern oder ectigten Erbsen ähnlich. Auch hier ist eine Gewaltfamkeit an der Hand vorgängig. Die Geschwulst wächst langsam an und ist nicht sehr beschwerlich, bis endlich die ganze flache Hand und die untere Seite der Handwurzel damit besetzt ist, wodurch die Bewegung sehr gehindert wird. Die Cur besteht in Befestigung der eingeschlossnen Materie, in Andrinaug zwirnerer oder wollener Zugschmüre, um den Balg in Entzündung und Eiterung zu setzen, darauf folgendem Einsprützen des verbümmten Salzeißtes zur Verzehrung der fistulösen Gänge, dem Druck der Hölle durch aufgelegte Charpie und Compressen, wodurch die Eiterung sehr vermindert wird. Der Hr. Kitter leitet die enthaltene Materie von einer tropfenweise ausgetretenen und verdickten Lympher. Ein wohlgerathener Stich wurde zur Erläuterung dieser Geschwulst mit überschickt.

Heyne. Berlin und Leipzig.

Windars Nothische Sieghymnen. Mit erklärenden und kritischen Anmerkungen verbeascht von Friedr. Gedike, Proreector des Friedrichswerdischen Gymnasiums zu Berlin. Octav. Bey Decker 1779. 248 S. Dieses zweyte Bändchen ist unserm Hrn. Hofr. Heyne in einem, eines alten griechischen Dichters

ters würdigen, Gedichtchen zugeeignet; und eben dieser Umstand hält uns zurück, alles das, was wir zum Ruhm des Verf., eines schönen Dichtergenieß unserer Nation, über die von ihm überwundenen Schwierigkeiten, die feinste Spracheinsicht, mit dem lautersten Geschmack und einer immer zum hohen Schwung regen Einbildungskraft, sagen sollten, frey auszudrücken. Am liebsten führen wir doch das an, daß er sich, den Sinn, den Flug des Dichters zu fassen, seinen eigenen Weg habet, ohne doch zu zuversichtlich zu werden. In der ersten Ode hatte er den Hrn. K. Voß zum Vorgänger, und hält sich nicht entehrt, ihm Dank einzugesehen. (Ein rühmliches Beispiel, zumal unter Humanisten: Selten, am seltensten in der Behandlung der Alten, pflegten sonst Gelehrte, die in einerley Sache arbeiteten, Freunde zu seyn; der spätere und jüngere war immer der, der alle seine Vorgänger unter sich trat, oder treten wollte; hier sieht man überall guten Willen, sowohl unter ihnen beyden, als gegen den neuesten Herausgeber Vindars selbst.) Für das Maas und die Absicht dieser Blätter ist es nicht thümlich, die ganze Kunst des Uebersetzers, den unterschiedlichen Quell von glücklichen Wendungen und Worten, wie er in die Sprache eingreift, ihr Ausgungen und Fügungen giebt, die man ihr nie zutraut hätte, dazulegen; noch alle die glücklichen Einsichten und Wahrnehmungen, die in den Anmerkungen enthalten sind, herzu zählen; über diejenigen, in welchen der Rec. von seiner Meynung abgeht, seine Meynung zu sagen, würde ohnedem zu viel Raum erfordern. Diese also muß der Rec. ganz übergehen. Bloß einige Beispiele von den dem Hrn. G. eigenen Gedanken, die sich zum Theil auch, ohne den Vindar in der Hand zu haben, fassen lassen, können wir anführen. Gleich bey der ersten Ode ist die Bemerkung des kurz vorher erfolgten Ausbruchs des

Aetna für die episodische Beschreibung des Aetna wichtig. Der Anfang ist hier: Goldene Harfe Apollons, du der violenlockigen Mufen mitgebietende Lenkerin (*αυδίκου κλεινον*, nach *Απολλωνος* wird interpungirt; nur daß nun *και* das Ganze in etwas matt macht.) *W.* 17. *υγρον νωτον*, der wiegende Rücken; den Sprachgebrauch glaubt Hr. G. in den *υγρα ομαματα*, und in *υγρα Παλασσα* zu finden. 34. *υπερ Κυμας* haben wir auch nie anders verstanden, als daß der Riese unter Italien und Sicilien gestreckt läge: aber ausser dem Mefus ist noch die jetzige Solfatara (Campus Phlegraeus) jenseit Cumä. Die *W.* 120 f. werden durch die Bemerkung, daß Peloponnes hier unter den neuen Colonisten waren, schön aufgeklärt, und die ganze sonst dunkle Stelle ist in der Uebersetzung heil; auch ohne alle veruchte Verbesserung. Hingegen 135. hat die Conjectur *υιος τ' επιταλα*, viel Reizendes. Daß die zweyte Ude keine Physische sey, behaupteten auch die Alten; Hr. G. findet noch einen Beweis auf in *πυλωος W.* 15. (horausgesetzt, daß es der Dichter im eigentlichen Sinn gebraucht hat) und eine andere, wenigstens scharfsinnige, Muthmaßung führt ihn auf einen Isthmischen Sieg. (Der Rec. glaubte immer, es sey ein aus dem Epinicien erhaltenes Stück, das des verwandten Inhalts wegen in irgend einer Handschrift hengescrieben war. Im Gedichte selbst *W.* 127. heißt es *καυτορειον*. Hätten wir hievon einen deutlichen Begriff, so würden wir freylich mehr von der Sache sagen können.) Im *W.* 13. verwanbelt Hr. G. *κεινος* in *σειρας*, fühlt aber die Härte selbst. (Wir riechen immer auf das Pinbarische Wort *κλεινας-πυλωος*.) Ganz pflichten wir bey im *W.* 131. *κακος ται πιδων*, und daß der Affe der Schmeichler ist: eine schöne Wahrnehmung! 144. nimmt er die Koppische Erklärung an. *Pyth.* III, 3. *κοινον επος* ein Volkswunsch; besser, als andere vorgin; *W.* 46.

σπο-

σκοπον und κοινον vom Haben. Bey-Myth. IV. in welcher doch Hr. G. ein Meisterstück von Uebersetzung geliefert hat, erklärt er sich freymüthig wider die lange Episode. Daß Dindars Eden nicht zum Absingen bestimmt waren, macht diese lange Ode wenigstens wahrscheinlich. Aber der Sieger Arcefilaus ist wohl verschieden von dem andern Arcefilaus zur Zeit Cambyses: dieser war der Dritte, auf diesen folgte Battus IV. und nun Arcefilaus IV., mit dem um Kl. 81. die Königsfolge von Cyrene sich endigte. 17. Σμενος giebt Hr. G. bezeugt; und macht eine seine Anmerkung über den Unterschied im Gebrauch der eigenschaftlichen Beywörter in epischen und Iyrischen Dichtern; erstere können den schencktratischen Achill, den menschenmordenden Hector, in jedem Fall nennen; nicht die letztern (wenigstens nicht ganz müßig.) W. 194. λευκος Φρενας will Hr. G. lieber durch wollüstig erklären, weil das Fleisch verzärtelter Menschen weiß ist. Aber selbst die hier angeführten Ausdrücke μελινας Φρενας scheinen dafür zu zeugen, daß es bloß auf den natürlichen Zustand und die äußerliche Ansicht der Eingeweide geht, nachdem man sich sie mit Hartzhaut überzogen oder mit Blut angefüllt denkt. Sinnreich ist doch die Veränderung W. 354. αμπελον δ' ηρωες εσταξαν, sie gossen Wein ins Meer. Im Statius IV. Silv. 4. 10. ist stabello statt flagello unstreitig richtig verbessert; aber spargit - questus muß bleiben, nemlich Tritonia, Aurora (Tritonia ist ein Druckfehler) so wie venti spargunt, dispergunt, vota amantum. W. 417. βοεους (αρχενας) statt βοεις ist eine schöne Verbesserung; so auch W. 474. λογιον. 445. muß allerdings Ηελιος Ουρον getrennt gelesen werden; zusammengesetzt müßte es πελιουρον heißen. 448. ist sehr sinnreich gemuthmasset: ποταμ (für ποταμου) δε βελτηρ. daß es der Hellespont sey, so daß Dindars seine Argonauten gleich durch den Pontus Eurinus (der

(Der also nun *ωκενος* wäre?) zurückführte. Auch über 474 f. ist eine sinnreiche Kritik beygebracht; nur daß mehr Feinheit und Genauigkeit gesucht wird, als von dem hebräischen Dichter verlangt werden kan. V, 32. *σε- κεδόμενον* ist ein glückl. Bild; so auch B. 103. in *σεβίζουσαν*, und noch mehr VI, 18. *επαγγελεις* eine herrl. Verbesserung, daß es auf den Zhrasphul geher. Auch daß B. 19. *νν* auf *νικην* gehet, ist ausgemacht, nur *σπι δεξί* geht des Sylbenmaasses wegen nicht an. Ueberhaupt ist diese, eine der schwersten Oden, vom Hrn. G. meisterhaft behandelt; doch nicht minder schön auch die achte, u. die neunte noch mehr. Auch zu billigen ist VIII, 35. *πολλοισι* (Dichtern) u. *νικαφορους εν α. Ορεψατα*. X, 45. für *περαινει* will Hr. G. *παρανει* lesen, und bringt einen andern Sinn hinein. *επιμεσθαι* ist hier von *επι*ω, und also *όσας αηλαις* richtig, *επιμεσθαι* ist als denn sich nähern *ε* admove. XI, 66. ist das *τ' αρασσεμεν*. h. *σε α.* ein glückl. Einfall, den Hr. G. einem seiner Schüler, dem nun hier studirenden jungen Hrn. Spalding, verdankt. XII, 52. *νν προ: αριον* ist auch eine feine Verbesserung. Doch nicht geringere, als alle diese kritischen Geistesblicke, schätzt der Rec. die vielen glückl. Einsichten in den Geist, Sinn u. Flug des Dichters, die in der Uebersetzung selbst sich darbieten, sich aber ausser dem Gedichte selbst nicht darstellen lassen. Nur noch die erste beste Stelle wollen wir herschreiben: *Ψθ. XI, 32. f.* *”Σημ aber wuchs sein schönarmiges Kind Kyrene auf. Doch liebte sie nicht den Hinlauf und Herlauf des Faden in Geweben, nicht Freudenfeste mit ihren häuslichen Gespielen. Kämpfend mit Schwert u. ehernen Lanzen füllte sie das Gewild und schaffte den Hinderbeerden des Vaters ruhige Sicherheit. Auf ihren Augenlidern ruhte nur kurz, Auroren entgegen nickend, der Schlaf, der süsse Genoff des Betts ꝛc. Man lese die Stelle im Original, und frage sich, ob man zum Uebersetzen den Ausdrack so glückl. gefunden haben würde.*

dem bestimmten Termin, der nur bis Ablauf des Mays gieng, und ohne Verschweigung des Namens des Verfassers abgegeben ward.

Es bleibt also hiebei nichts weiter übrig, als daß wir die für die künftige Zeit bereits bestimmten Preisaufgaben jetzt nochmals wiederholen. Vergl. Götting. Anz. 1778. 146. St. S. 1181, 1182.

Auf den November 1779. ist zum zweyten Mal die Aufgabe eines Unterrichts vom landwirthschaftlichen Handel aufgestellt:

Der gründlichste, vollständigste und deutlichste Unterricht vom landwirthschaftlichen Handel; oder Unterricht, wie die Landwirthe bey dem Verkaufe ihrer gewonnenen Producte, und bey dem Einkaufe der zur Landwirthschaft nöthigen Waaren, am vortheilhaftesten und vortheilhaftesten zu verfahren haben.

Und auf den Julius 1780. ist folgende Preisfrage aufgegeben:

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirthschaft (nämlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden) sowohl für den Staat, als für die Landwirthe das vortheilhafteste sey?

Auf jede Frage ist eine Preismedaille von zwölf Ducaten ausgesetzt. Die Schriften müssen nach der gewöhnlichen Einrichtung, die einen vor Ausgang Septembers, und die andern vor Ende des May eingeschickt werden.

Da

Da auf die für den November angesetzte Frage vom landwirthschaftlichen Handel bereits einige Schriften eingelaufen sind, vermuthlich weil die Herren Verfasser sich in Ansehung der Zeit geirrt haben, so wollen wir, zu Verhütung einer fernern Irrung, erinnern, daß diese Schriften bis auf den November, als den gesetzten Termin für die Preisertheilung, in guter Verwahrung liegen bleiben, und alsdenn mit den übrigen, die noch einlaufen können, in Vergleichung gezogen und geprüft werden. Sollten die Herren Verfasser bis dahin noch gut finden, Zusätze oder Veränderungen einzufenden, so werden sie mit Vergnügen angenommen werden.

Lemgo.

H. H. H.

Der zweyte Band von Engelbert Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan, aus den Originalhandschriften des Verfassers — ist uns nunmehr vom Hrn. Prof. Dohm auch geliefert. In der Meinerischen Buchhandlung 1779. Quart 479 S. mit 45 Kupfertafeln auf Folioblättern. Dieser Band endigt das wichtige und in seiner Art einzige Kämpfersche Werk, und faßt das vierte und fünfte Buch in sich, worinn die vorzüglichsten Hauptstücke: die Beschreibung von Nangasacki, der Handel der fremden Nationen nach Japan, die doppelte Reise des Verf. von Nangasacki nach Jedo, nebst der Beschreibung dieser Hauptstadt, sind. Man sieht die Genauigkeit des Herausgebers auch in verschiedenen kleinen Anmerkungen, welche einzelne Ausdrücke und Abweichungen der Englischen Ausgabe betreffen. Wir wollen doch einiges daraus anführen, was auf die Einsicht in den Werth des Werks führen kan. Die Anstalten

Gggg 2

ten

ten in Japan, den fremden Handel und die Einbringung fremder Waaren ins Reich zu erschweren, sind aufs Uebertriebene verfeinert. Bey der ungläublichen Anzahl von Bedienten, welche die Krone zu der Absicht hält, ist nur unbegreiflich, wie die Japaner nicht mehr mit Abgaben belegt seyn sollen, als Kämpfer hier versichert. Im Innern des Landes muß freylich viel wegfalen, was nur in Nangasacki, wo allein Fremde anlanden dürfen, Statt findet. Feste und Aufzüge machen den wesentlichsten Theil der Religion in Japan aus; wie anderwärts mehr: und zu den Aufzügen gehören theatralische Vorstellungen, (die also, wie in Rom, etwas Religiöses werden müssen) sie bestehen bald in bloßen pantomimischen Balletten, bald in opernmäßigen Gesang; Ein Stück in zwölf verschiedenen Aufzügen mit Reichthum der Erfindung. Die hierzu nöthigen Sängern und Tänzerinnen machen es nothwendig, daß gewisse freylebende Weibspersonen öffentlich gebuhlet werden müssen. Von der Portugiesischen Aufnahme, Handel und Vertilgung ist ein klassisches Kapitel, so wie von der Verfassung der Holländer in Japan, welche Firando verlassen, und in die Insel Desima sich haben einschließen lassen müssen. Der Pflichten in Japan gegen den Landesherrn ist fürchterlich; er wird auch mit dem Blute von Jedem unterschrieben; und Verbrechen werden bestraft, nicht als Verbrechen, sondern als Ungehorsam gegen den Willen des Kaisers; folglich ist auch überall fast nur eine Strafe, die Todesstrafe. Der Handel der Holländer; die eingeführten Waaren; rohe Seide suchen die Japaner am meisten; nur gewinnen die Holländer, weil die nahen Chinesen sie wohlfeiler liefern können, am wenigsten dabey;

am

am meisten bey dem Zucker. Von des Residenten Carons stolzen Verfahren. (Daß er aus den Holländischen Diensten gleich in Französische gegangen, bezeuget auch Hr. van Haren, der sich sehr um das, was ihn angeht, bekümmert hat, in seinen zunächst anzuzeigenden Recherches S. 48.) Der beste Artikel, der ausgeführt wird, ist für die Holländer das Kupfer: ehemals gab es 90 bis 95 Procent Gewinn. Aber der Handel ward 1672. und 84. gar sehr, und zuletzt auf eine gewisse Summe Waaren eingeschränkt; so daß fort hin mehr nicht, als drey bis vier Schiffe jährlich dahin kamen. Zu R. Zeit war kaum 40 bis 45 Procent reiner Verdienst, und die für 10½ Tonnen Goldes eingeführten Waaren gaben 4 oder 4½ Tonnen Goldes reinen Gewinn: das zurückgebrachte Kupfer gab dagegen beynahe eben so viel Procente. Der Schleichhandel wird mit dem Tode bestraft, und doch werden jährlich 50 bis 60 Japaner gezählt, die auf diese Weise ihr Leben zusehen: so wenig richten gegen den Schleichhandel Todesstrafen aus. Als verbotene Waaren wird alles gedruckte und bemahlte Papier, alles Metall, was Charaktere hat, Götzenbilder, Münze, inländischer gewebter Zeug und Gewehr angesehen. (Vergl. S. 139.) Auch die Chinesen haben seit 1685. einen Tarif dessen, was sie einführen dürfen, der noch einmal so stark, als der den Holländern gesetzte ist. — Nun die Reise nach Jedo an den Hof, welche die Holländer jährlich machen müssen: für diese beträgt sie doch 200 deutsche Meilen. Alle Große des Reichs haben eine ähnliche Reise jährlich zu thun; und für gewisse Zeiten zumal, war es eine feine Politik, die Großen im Gehorsam zu halten. Die schöne Regierung in Japan. Die strenge Landespolizey, und ihre

ihre guten Folgen, selbst zur Abwendung der häufigen Executionen der Verbrecher. Die Industrie des Wolfes, verknüpft mit einer merkwürdigen Keuschheit — alles dieses giebt, das viele Eigenthümliche und Fremde ungerechnet, für den Leser viel Gegenstände zum Nachdenken und zum Vergleichen. Ueber die Genauigkeit des Mannes, die bis zur Umständlichkeit gehet, und den unermüdeten Fleiß, erkannet man; auch in seinen vielen Zeichnungen, welche die angehängten Kupfertafeln ausmachen; bey denen man freylich nicht mehr verlangen muß, als die richtige und deutliche Darstellung der Sachen. Angehängt sind, der ersten Ankündigung des Werks gemäß, die aus den *Amoenitatibus exoticis* ausgezogenen und aus dem Lateinischen übersehten Abhandlungen, so viele, als sich auf Japan beziehen: ihre Wichtigkeit und Werth ist vorhin bekant. I. Ueber die Verfertigung des Papiers in Japan, aus dem *Morus papyrifera fativa*. II. Beweis der nothwendigen Trennung Japans von der ganzen Welt; eine Art von *Panegyricus* auf Japan, dem der Hr. Prof. Dohm billig Nacherinnerungen beygefügt hat, die sehr gute Urtheile enthalten. Wie der kriegerische Geist der Nation, welchen R. so sehr rühmt, mit der despotischen Regierung bestehen könne, wäre unbeanstandlich, wenn man sich nicht erinnerte, daß damals die bürgerlichen Kriege noch nicht so gar lange vorhergegangen waren; was in der Länge der Zeit aus diesem Heldenmuth geworden ist, möchten wir wohl wissen. Doch scheint das Gefühl von Ehre, auch von Nationalstolz, in Japan vorzüglich zu herrschen. Eben so gern möchten wir wissen, ob die Industrie der Japaner sich noch bis jetzt bey aller der Bedrückung erhalten haben sollte. Wäre dieß, so wäre es noch ein größ-

größeres Mithsel. Zu N. Zeit, da die Nation von einer grossen Staatsveränderung, wo alles in Thätigkeit zu gerathen pflegt, nur erst sich gleichsam gesetzt hatte, konnte noch der Geist der alten guten Einrichtungen wirken. Noch muß man dazu nehmen, daß unser Europäer das Innere von Japan und die vom Hofe und der Hauptstraße, die dahin führt, abliegenden Gegenden nicht gesehen hat. III. Von der Acupunctur. IV. Von der Mora. V. Von dem Japanischen Thee, mit einer Nacherinnerung des Hrn. Herausgebers von dem, was wir seit Kämpfern von der Theestaude wissen. VI. Von dem Ambra. Die vom Hrn. Prof. D. vorhin versprochenen Zusätze und Ergänzungen der Kämpferschen Nachrichten von Japan aus andern Reisebeschreibungen und Schriften, auf dem in der Vorrede zum Ersten Theil angegebenen Fusse, haben wir in einem dritten Bande noch zu erwarten. (Vielleicht läßt uns nun der Hr. Prof. Lünzberg in Upsala neuere Nachrichten aus Japan hoffen.) Aber die Hoffnung zu der Ausgabe der Kämpferschen Handschriften, die im Britischen Museum verwahrt sind, müssen wir ungern aufgeben, da die Zahl der Subscribenten und die Hoffnung des Abzuges die Unternehmung sehr wenig begünstiget haben.

Eöln.

Wadeck.

Brutalia juris für alle Menschenkinder, besonders aber für die Juristen und Schöp-
pen lustig und lieblich zu lesen. Erstes Stück,
bey Peter Matto, 1779. 62 Seiten in Octav.
Unter dieser Aufschrift werden einige Facultäts-
sprüche und Gutachten verkauft, die ein vor etz-
lichen Jahren verstorbenen Actuarius einer Juristen-
facul-

facultät schon damals zum Druck befördert haben soll, und von denen, wie in der Vorrede gesagt wird, noch ein beträchtlicher Vorrath im Manuscript vorhanden ist, welchen man aber noch zur Zeit nicht publiciren mag. In diesem ersten Stücke erhält der Käufer vier Entscheldungen, die durchgehends, sowohl in der Einleitung, als in der Ausführung, wahren Unfinn enthalten, so daß man allerdings an der Versicherung des unbekanntesten Vorredners, daß alle diese Stücke ächt sind, kein erdichtet, und daß der in diesen Proben herrschende Geschmack bey dieser löblichen Facultät noch jetzt nicht ausgefordert sey, zu zweifeln Ursache hat. Inzwischen war die Brochüre, auch als Satyre auf den vielleicht noch jetzt in einigen Facultäten hergebrachten Ton rechtlicher Gutachten, des Drucks immer unwürdig.

Jeder.

Leipzig.

Von dem Stuartschen, im 20. St. der Zug. d. J. angezeigten, Werke ist bey Weidmanns Erben und Reich eine Uebersetzung erschienen 414 S. groß Octav unter dem Titel: Abriss des gesellschaftlichen Zustandes in Europa, in seinem Fortgange von Rohigkeit zu Verfeinerung u. s. w. Die Uebersetzung ist gut; einige kleine Sprachfehler abgerechnet, 3. E. die Uebersetzung S. 2. die Vorgesetzten, in ihren Austheilungen desselben, nahmen Rücksicht; S. 4 unzuverlesende Pflicht. Es sind auch einige zweckmäßige und gelehrte Anmerkungen beygefügt; unter andern zur Einschränkung der Vorwürfe, die der Verf. der Geistlichkeit in Absicht auf ihre Herrsch- und Habgucht macht. Nur der vertrauliche und Weitschweifigkeit bewirkende Ton in der Anmerkung S. 261 ff. wäre wohl besser vermieden worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 19. August 1779.

Göttingen.

Heyne.

Am 2. Julius übertrug Hr. Prof. Kulenkamp die bisher auf anderthalb Jahr geführte Prorectorwürde an den Hrn. Prof. und D. Leß. Die dazu vom Hrn. Hofr. Heyne abgefaßte Einladungsschrift auf zween Bogen macht den Anfang zu einer Reihe Schriften ähnlichen Inhalts: *Vita antiquissimorum hominum, Graeciae maxime, ex ferorum et barbarorum populorum comparatione illustrata. Commentatio I. Vergleichungen der Sitten der Wilden mit den Sitten der alten Völker hat man bereits angestellt genug; noch nicht so sehr umgekehrt, die Sitten der Griechen mit den Sitten der Wilden verglichen. Historische Kritik ist in beyden Fällen das, was man*
 H h h h am

am meisten vermigt; und meistens geht jeder mit einer Lieblingemeynung aus, trägt diese hinein, und findet alsdenn alles, was er sucht; anstatt daß er erst sehen sollte, wie viel in der Sache selbst liegt, um mit völliger Resignation abzumarten, wie viel oder wie wenig aus dem, was man wirklich in Händen, nicht in der bloßen Vorstellung, hat, herauskömmt. Diesen letztern Weg will der Verf. versuchen. Der Inhalt der gegenwärtigen Schrift gehet, die Einleitung und die Einladung selbst abgerechnet, bloß erst so weit: die Beobachtungen über das, was wir Sitten der Menschen nennen, beziehen sich theils auf die natürlichen Bedürfnisse, und ihre so unendlich verschiedene Befriedigung, nach den verschiedenen Stufen und Arten der Cultur; theils auf den geselligen Zustand und dessen so sehr verschiedene Bestimmungen; theils auf die bloßen Vorstellungsarten von der Natur, die der Mensch vor sich hat, von ihrer Art zu bestehen, zu entstehen und zu vergehen, überhaupt oder in einzelnen Individuen. Da die Ursachen oft an mehreren Orten in mehreren Zeiten, unter ähnlichen Umständen, zusammenreffen: so ist bald Aehnlichkeit, bald Verschiedenheit der Erscheinung; also lassen sich auch Griechen und Amerikaner vergleichen. Da bey Schriften, welche öfters abbrechen müssen, wie der D. glaubt, es gleichgültig ist, womit man anfängt: so hat er den Anfang mit der letzten Classe gemacht. Das, was wir Begriff von der Gottheit und von göttlicher Verehrung nennen, ist bey beiden, den ältesten Griechen und den Wilden, ziemlich eincley: es ist Furcht, Schrecken, freudiges Erstaunen, das den rohen Menschen befällt, und dieß äuffert er auf eine den wilden Menschen eigene Art, er springt,

oder Kunsttrieb, ein Fels, Stein, Klotz von einer ihm auffallenden Gestalt, auch ein menschliches Kunstwerk, das für ihn bemerklich ist, dieß und ähnliche Gegenstände heften seinen Blick auf sich, und erwecken in ihm eine Empfindung, die wir wieder nicht nach der unserigen beurtheilen und bestimmen müssen: es muß bald Ersauern, Schrecken, bald Freude, Lustigkeit seyn. Aber auch diese, wie vorhin gesagt, äußert der rohe Mensch ganz anders, als wir: er tanzt, springt, singt, sieht einem Wahnwitzigen ähnlich; hält, faßt, das bewunderte Ding, kniet nieder, küßt es, aber ist das nun gleich gottesdienfliche Verehrung in unserm Beariffe? — Jedoch die Familie, der Stamm, das Dorf, vereinigt sich mit ihm; es wird ein Fest; es wird von Zeit zu Zeit wiederholt; es verliehrt sich nunmehr sogar die erste Vorstellung, und es wird etne hergebrachte Feiertlichkeit: wie viel ist nun noch Gottesdienfliches dabei? Der ganze Festschendienst, der meist bloß etwas Hergebrachtes ist, das man, ohne zu wissen warum, verrichtet, kan eine ähnliche Quelle haben. — Inbessen, dem zufolge, was man liest, kan man schließen: im Fortgang der Zeit giebt es hie und da einen verständigern Kopf, welcher in der That über das bewunderte Ding raisonnirt, und sich vorstellt, daß in ihm etwas Ähnliches, als im menschlichen Körper ist; freylich kan das aber wieder nicht nach unsern Begriffen, sondern nach seinen rohen, gefaßt seyn; und nun erwächst die Vorstellungart von irgend einem Wesen, das in der wunderbaren Sache steckt, das ihr Bewegung, Gestalt, Wirkung, über: nur eben das, was bewundert wird, giebt; und nach trennt der rohe Mensch dieß Wesen von dem Gegenstand,

das Menschengeschlecht ist, desto mehr achtet es nun auf sanftere Gegenstände: nun rührt eine murmelnde Quelle, ein säuselnder Hayn; eine Grotte, Höhle; nun setzt der Grieche seine Nymphen in diese Plätze; das sind eben jene erwähnte Geister, Wesen, die der rohe Mensch sich nach einer gewissen Ähnlichkeit mit dem Menschen denkt; natürlicher Weise verbindet er nach und nach Begriffe von Kräften, Stärke, Größe, Macht damit, trennt den Begriff vom Wald und Quell, verfährt eben so mit Wolken, Luft, Aether, Sonne, Mond, Morgen- und Abendstern, und so bildet er sich endlich Wesen, die das werden, was in frühern Zeiten der Griechen *Zeos* waren, und so entsteht eine Art gottesdienlicher Verehrung und Gottesdienst; aber wie verschieden das alles von dem, was wir uns gemeiniglich dabey denken, und wie unsatthast unsere Vertauschung und Unterschiebung der Begriffe! Verehrung und Anbetung, ohngefähr in unserm Sinn, kan nur bey cultivirten Völkern Statt finden; aber nicht leicht erfinden diese, wenn sie schon auf dieser Stufe der Cultur stehen, erst ihre Religion; sie haben schon Gebräuche von wilden, rohen Vorfahren her; diese sind schon durch die Zeit ehrwürdig geworden; was sich thun läßt, ist mehr nicht, als sie hefften und reihen andere Begriffe an, feilen und verfeinern; etwas Vernünftiges kan doch im Ganzen nie daraus werden; aber dagegen wohl desto mehr Unbestimmtheit und Verschiedenheit in der Vorstellungsart; so ergieng es den Griechen, den Italern. Verehrung der Sonne, der Erde, der Natur, kan nur erst Völkern einfallen, welche einigen Landbau haben; und wenn z. E. die Ägypter bloß einen Neptun kannten, so mußten es

Sie

fischer längst der See Küste seyn. Da man Kräfte der Sonne, der Erde, der Naturkörper, der Elemente, Feuer, Luft, erkannte, und sie symbolisch ausdrückte und sie in Personen verwandelte: so mußte Bilderdienst und Abgötterey entstehen; aber Chaldäa, Aegypten, Phönicien, Indien, giengen jede von einem andern Puncte aus; kein Wunder, wenn der Strom in der Länge eine ganz verschiedene Richtung bekam. Doch wir müssen hier abbrechen, und nur noch beyfügen, daß auf ähnliche Weise in Verbindung mit den bisher entwickelten Begriffen die Religionsbegriffe anderer Stammvölker in andern Clima, die natürliche Entstehung von Gottesdienst und Opfer, und Menschenopfer, und der natürlichen Weise spätere Fortgang zu einer obersten Gottheit, zu einem Jupiter, endlich zu einem philosophischen Begriff, kurz dargestellt wird.

Nürnberg. *Gebhardt.*

Von des Hrn. Hofrath ~~Wenzel~~ *Wenzel* hiftorischen Untersuchungen haben wir das zweyte Stück des ersten Bandes in der Ostermesse dieses Jahrs erhalten. Der erste Artikel derselben enthält die Briefe der Eidgenossen an die Churfürsten, und die darauf erfolgten Antworten, welche 1519. in der Absicht, den König Franz von der Wahl zum Römischen König zu verdrängen, und K. Karl auf den teutschen Thron zu heben, gewechselt sind; eine Sammlung, die Hr. J. C. Jäst aus den Helvetischen Archiven mittheilt. Im zweyten handelt der Rector P. D. Longolius von dem Alter des Würdnamens Kaiser, und findet diesen in Urkunden zuerst unter K. Ludewigs von Bayern

Regierung, in andern Schriften aber schon im neunten Jahrhunderte. Der dritte ist Petri Albini diplomatische Nachricht vom Weichnischen Münzstosse innerhalb den Jahren 989. und 1496. Der nächste Aufsatz des Hrn. Spieß giebt von einem Zweykampfe des Herzogs Friedrich von Sachsen-Altenburg und des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg im Jahre 1624. Nachricht. Der letzte Artikel ist abermals vom Hrn. Jäst, und begreift viele wichtige und ungedruckte Verenzstücke über Hans von Hutten Ermordung, über Herzog Ulrichs von Württemberg Bündnisse, die er mit der Eidgenossenschaft 1509. schloß, um den Folgen derselben auszuweichen, und der Macht des Schwäbischen Bundes widerstehen zu können, und über die Vermählungen des Huttenischen Geschlechts, die Eidgenossen auf seine Seite zu ziehen.

Naeyhar. Leipzig.

Peter Marks, eine Ehestandsgegeschichte; vom Verfasser neu bearbeitet, 126 Octavoseiten. Die wilde Betty, eine Ehestandsgegeschichte. 199 Octavoseiten. In der Dytischen Buchhandlung 1779. Beyde sind schon als vernünftig unterhaltend bekannt. Diese Ausgabe hat Kupfer von Chodowietzki, Peter Marks sechs, jede Frau eins, Betty eins mehr, als die Zahl ihrer Männer, den dritten und letzten, wie er noch als Mars die Venus ermuntert, die im Wasser eines Gartencanals ohnmächtig ward, (und also sich nicht zur Venus Aphrodite geschickt hätte,) und zuletzt den Heuchler, der um Mitternacht, nicht in seiner Schlafkammer, nach der Peitsche tanzt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 21. August 1779.

Göttingen.

Rachner.

Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur praktischen Geometrie, von M. Joh. Lob. Mayer. Zweyter Theil 1779 im Wandenhöftischen Verlage, 487 Octavf. 6 Kupfert. Als eine Vorbereitung, Formeln für zusammengehörige Aenderungen der Größen, aus Lehren der gemeinen Analysis hergeleitet, da Rechnung des Unendlichen hie nicht vorausgesetzt werden darf. Auch Lehren aus der sphärischen Trigonometrie, die allerdings bey dem Feldmessen anzuwenden sind. Der zweyte Theil selbst enthält fortgezählte Kapitel; 10) Fehler im Winkelmessen, wenn des Werkzeugs Ebene nicht genau waarecht ist. Sie sind freylich für die Schärfe, mit der man sich bey dem Feldmessen befriedigt, nicht sehr beträchtlich, man muß sich aber doch hievon überzeugen, und die Fälle, wo sie

Fiiii
se

sie es hab, wahrnehmen können. Auch lehren diese Untersuchungen, wie man sich zu verhalten habe, wenn ein Werkzeug nothwendig muß geneigt werden, weil sich das Fernrohr um des Werkzeugs Ebene parallel dreht. Wegen der Beschwerlichkeiten bey dieser Vorrichtung zieht Hr. M. Mayer doch ein Fernrohr vor, das sich in einer Ebene senkrecht auf des Werkzeugs seine drehen läßt, nur muß, wie unser Hr. Prof. Meißter in seiner Schrift *de error. a situ instrumenti non librato*, ebenfalls erinnert hat, das Werkzeug genau horizontal stehen. 11) Fehler, wenn sich das Fernrohr nicht genau in einer Ebene bewegt, die auf des Werkzeugs seiner senkrecht ist. Wie man solches entdeckt, und die Folgen daraus bestimmt. Man kann sie alsdann in eine Tafel bringen, daraus sich die Verbesserungen bey jedesmaligem Gebrauche des Werkzeugs nehmen lassen. 12) Messung von Winkeln in verticalen Ebenen. Die Horizontallinie erhält man hier gewöhnlich durch die Wasserwage mit der Luftblase. Die Feldmesserwerkzeuge sind zu klein, als daß ein Loth an ihnen zulängliche Schärfe geben könnte. Wie die gegenseitige Stellung der Axen des Fernrohrs und der Wasserwage geprüft und berichtigt wird. Folgen, wenn das Werkzeug nicht genau vertical ist, daß Fernrohr sich ihm nicht obllig parallel dreht. 13) Der Werkzeuge Fehler durch Versuche auszumachen, sowohl was die Abtheilungen, als die Stellung des Fernrohrs betrifft. Ob ein Bogen des Randes die ihm beygelegte Größe habe, läßt sich so finden, daß man einen Winkel, den er mißt, abseckt, und eben diesen Winkel durch Wendung des Werkzeugs um seinen Mittelpunct in der horizontalen Ebene mit andern Bogen des Werkzeugs mißt, bis die Summe dieser Bogen zunächst am

am 360 Gr. kömmt. Das Verfahren ist ohngefähr so, wie es der Vater unsers Verfassers gebraucht, einen Winkel sehr genau anzugeben. 14) Messung besonders kleiner Winkel. Also Mikrometer. Hr. M. Maier beschreibt, wie er Mikrometer auf Glas durch Einschleifung feiner Striche zeichnet. (Gel. Anz. 1779; 34 St.) 15) Zugängliche und unzugängliche Linien auf dem Felde zu messen. Bey unterschiedenen Aufgaben sind neue und bequeme Ausföhrungen, z. E. Aus zwey Seiten eines Dreyecks mit eingeschlossenen Winkel die dritte zu finden. Zur Zeichnung eines Dreyecks aus Grundlinie und anliegenden Winkeln, der beyden Seiten Durchschnitt genau zu finden, wenn sie etwa so lang wären, daß man sie mit dem Zirkel vom Maaßstabe nicht bequem fassen könnte. Hr. M. M. berechnet das Perpendikel von diesem Durchschnitte, und die Stelle, wo es eintrifft. Gegen das Auftragen der Winkel mit dem geraden lichten Transporteur erinnert er, der Riß werde durch die vielen Kreisbogen verunziert, auch sey der Transporteur bey sehr stumpfen oder spitzigen Winkeln, Fehlern ausgesetzt. (Sehr spitze Winkel lassen sich wegen des Schleifens der Linien nie mit Genauigkeit zeichnen, für stumpfe dient er gar nicht, er sollte sogar keine größern Chorden als bis 60 Gr. enthalten.) 16) Höhenmessungen, auch Gebrauch des Barometers dazu, Einfluß der Krümmung der Erde und der Refraction. 17) Was Fehler in den Winkeln für Folgen auf die Seiten haben. Wie man die Standlinie wählen müsse, wenn man allemahl diesen Betrachtungen gemäß wählen könnte. 18) Figuren in Grund zu legen. 19) Linien und Figuren abzustechen. Wie viel gründliche und tiefe Theorie zur bequemen und richtigen Ausübung beyträgt, enthält

Hrn. M. Meyers Werk auf allen Seiten Proben: Wer sich im Feldmessen über die gemeinsten Arbeiten zu erheben gedenkt, wird sich des Unterrichts desselben mit Nutzen bedienen.

Heyne. London und Paris.

Recherches historiques sur l'Etat de la Religion Chrétienne au Japon, relativement à la Nation Hollandoise. Traduites du Hollandois de Mr. le Baron Onno-Swier de Haren, Gouverneur de West-Stellingwerk, Commissaire général de l'Infanterie Suisse de la Rep. de Holl. 1778. Octav 220 S. Der Hr. Verf., ein aufgeklärter Mann, untersucht und beantwortet einige wichtige Fragen, beständig mit der Rücksicht auf die bekannten Vorwürfe, welche man insgemein den Holländern in Ansehung ihres Handels nach Japan, macht, als hätten sie sich ihn durch Verläugnung des christlichen Namens erworben. Wir nahmen die Schrift freulich mit der Erwartung in die Hand, daß wir etwas über die jetzige Verfassung des Holländischen Handels nach Japan darinn finden würden; aber hierinn haben wir uns betrogen. Die erste Frage ist: sind die Holländer an der Christenverfolgung in Japan Schuld gewesen? Diese läßt sich nun leicht mit aller Ablehnung des Vorwurfs von den Holländern beantworten. Im J. 1599. wagte sich zuerst ein Holländisch Schiff von der Küste von Chili aus an die Küste von Japan; und erst 1609. wurden von Indien aus zwei Schiffe hingeschickt, und die Freiheit, dahin zu handeln, erhalten. Hingegen der Befehl des Layco-Sama zur Ausrottung der christlichen Religion war bereits 1587. ergangen. Der Usurpator Dngoschio (Gijafu) erneuerte den Befehl nach

nach des Fide-Jori, seines Mündels, Erlegung im J. 1615., aber ohne daß die Holländer einigen Einfluß dabey haben konnten. Zu der letzten Ausrottung 1638. konnte das Schiff, das die Bedienten am Holländischen Comptoir zu Girando hergeben mußten, nicht so viel beytragen, als man will; die Auführer in der Provinz Yrima waren auch nicht alles Christen; Hr. van H. geht noch weiter, es waren Bauern, die von ihren Herren zu arg gedrückt wurden, zu denen sich einige abgefallene Christen und eine Menge Landreicher fanden. (So weit wäre alles gut: aber ob die Holländer nicht unter der Hand alles beygetragen haben, die Portugiesen aus Japan zu verdrängen, ist eine andere Frage: Man s. Kämpfer II. B. S. 43.) Die Frage: Haben die Holländer auf die Frage, von welcher Religion sie sind, geantwortet: sie seyen keine Christen, sondern Holländer, wird so beantwortet: ein einzelnes Beyspiel beweist dieß nicht, und es lassen sich gegentheilige Beyspiele anführen, insonderheit eines von zehn Holländern von einem Schiffe, das auf Abentheuer 1613. nordwärts ausgieng, und an die östliche Küste von Japan verschlagen ward. (Aber warum wird Kämpfer II. B. S. 106 hier nicht angeführt!) Noch eine lebhafte Wertheidigung von Caron, von dessen Klugheit wir uns doch keine so grosse Vorstellung zu machen wissen. Daß die Holländer sich der Ceremonie des Jesu-mi, das Crucifix mit Füßen zu treten, unterwerfen sollen, gründe sich bloß auf den Roman von Ravennier, die Einbildung von Gemelli Careri und auf einen allgemeinen Ausruf beym Kämpfer. (Daß ihm indessen Kämpfers Aussage etwas unbequem fallen möge, sieht man aus der beleidigenden Art, mit der er von ihm spricht. Kämpfer

Liii 3

pfer sagt gleichwohl mehr nicht, als daß die Hol-
 länder sich nur aller äußerlichen Religionsübung
 enthalten müssen, und weiter geht der Gewissens-
 zwang gegen sie nicht.) Daß die Schinesen zum
 Fesumi gezwungen werden, ist doch ein Zeugniß
 eines Schinesen selbst angeführt, auch ein Bey-
 spiel von 1704., daß ein überlicher kämischer
 Katholik ein Marienbild mit dem Kinde angepö-
 hlet hat. Aber einzelne Beispiele erweisen keine allge-
 meine Sitte. Nunmehr versucht der Verf., den
 ganzen Zusammenhang der Geschichten und die
 wahren Ursachen der Christenverfolgung in Japan
 anzugeben. Daß es politische Ursachen waren,
 hat wohl keinen Zweifel; aber ob sie eben nach
 Europäischen Politik sich dürften fassen lassen, ist
 eine andere Frage. Ein wenig schuldgerichtet ist es
 doch, wenn der Verf. die Parallel mit Rom un-
 term Augustus zieht. Die Verfassung des Staats
 von Japan war eine Art von Feudalverfassung, in
 welcher sich eine neue despotische Regierung gebil-
 det hatte. Die stolzen Vasallen zu zertreten, war
 die fremde, der Staatsanrichtung wesentlich ent-
 gegenstehende, Religion ein Vorwand, den die
 Staatskunst des Hofes zu Jedo mit beyden Hän-
 den ergreifen mußte; so wie hingegen alle dieje-
 nigen, welche sich der Usurpation widersetzten, die
 neuen Christen auf ihre Seite zu ziehen suchen
 mußten. Die Verachtung des Lebens, welche der
 Glaube erst an die Seelenwanderung, dann an
 ein ander Leben, so wie Klima und kriegerischer
 Geist, bequämligte, (noch mehr als alles, die
 Ehre, die selbst der gemeinste Mensch in standhafter
 Duldung des Todes sucht, s. Kämpfer II. B. S.
 121, dieß allein ist das wirksamste gegen allen
 Despotismus,) haben die Verfolger zur Anwen-
 dung der grausamsten Todesstrafen verleitet. —
 Den

Den Fremden ward der Zugang ins Reich untersagt, und die Truppen an die Grenzen verlegt, wie unter August, sagt Hr. van H., um sie zu zerstreuen. Aber Dngoschio fand immer noch eine große Zahl mächtiger Vasallen vor sich, 180 Könige und Fürsten; der Hof zog also die Priester und das Volk dadurch an sich, daß er die Religion in Schutz nahm, und sie überall ins Spiel brachte und als Vorwand brauchte. (Was hier Hr. van H. nach Europäischer Politick beybringt, ist wenigstens scharfsinnig gemuthmasset. Gewisse Waaren, als Zucker und Specereyen, sind Artikel des Luxus für Japan geworden; und so müssen die Japaner noch einigen Handel der Holländer dulden, die wegen der Molukkschen Inseln die nächsten sind und die Waaren am wohlfeilsten geben können. Eben so können sie auch den Handel mit den Chinesen nicht entbehren; zu Kämpfers Zeiten war rothe Seide ein Artikel der Bedürfniß.) Endlich: giebt es in Japan noch Christen? Es ist möglich, es ist sogar nicht unwahrscheinlich. Weiter gehet des Hrn. van H. Beantwortung nicht; man sollte aber doch glauben, in Holland müßte man genauere Nachrichten haben können. In einer Anmerkung schlägt er den Holländern ein Haupttablisement in Ceylon vor, das nützlicher als alle die zerstreuten Comtoirs seyn würde, die bey einem Kriege eines nach dem andern in feindliche Hände fallen müssen.

Berlin. *Beckmann.*

Von den Berliner Beyträgen zur Landwirthschaftswissenschaft hat Pauli die sieben ersten Stücke des vierten Bandes abdrucken lassen,

fen, welche ein Alphabet ausmachen. Die Abhandlung von der Viehzucht ist hier durch Einrückung einiger Anmerkungen über die ersten Theile dieses Werks, die ein Gutsherr dem Verfasser übersieht, und dieser mit seinen Beantwortungen hat abdrucken lassen, unterbrochen worden. Allerdings verdienen beyde die Aufmerksamkeit der Landwirthe. Ueber die Anlage und die Einrichtung der landwirthschaftlichen Gebäude sind S. 30 viele nützliche Anmerkungen gemacht, die jedoch durch einen Riß noch deutlicher geworden wären. Warnung, nicht immer die höchsten Preise des Getraides abwarten zu wollen. Um das Getraide in den Scheunen wider Mäuse zu sichern, soll man dasselbe unten und an den Wänden mit einer Lage Erdenlaub, oder noch besser mit Wachholdersträuchen einlassen. Ueber die beste Saatzeit des Buchweizens. Bey nassem Herbst wird man allemal mit dem früh gesäeten, bey trockenem aber mit dem spät gesäeten besser fahren. S. 128, ob es rathsam sey, Vorwerke anzulegen. Die letzten Stücke handeln ganz von den Krankheiten des Rindviehes. In den nördlichen Gegenden Deutschlands soll der Handel mit Pöblichem Viehe die Seuche oft veranlassen. Auf der weiten Reise, zuweilen durch wasserlose Gegenden, erkranket das gesunde Vieh. Die desfalls angeordneten Quarantainen nutzen wenig oder nichts. Gut sind die Regeln, welche der Verfasser gibt, das Vieh wider die Seuche zu bewahren; inzwischen das meiste oder alles, was man hier liest, ist unter einem besondern Titel mit einigen Erweiterungen auch besonders gedruckt, wie wir oben S. 495 der Zugabe angezeigt haben.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 23. August 1779.

Göttingen und Lemgo. *Meiners*

Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, von M. Hifmann. Zweyter Band 364 Seiten in Octav. Dieser Band enthält nur zwey Abhandlungen, in denen Materien aus der untersuchenden Philosophie vorkommen; die übrigen sieben sind alle historischen Inhalts. In der ersten, die Hr. Merian zum Verfasser hat, wird die Meinung: daß in ein jedes Verlangen mehr Schmerz als Vergnügen gemischt sey: mit vielem Scharfsinn vertheidigt. Die zweyte über die Verläumdung vom Hr. Loufsaint hat mehr Glanz des Ausdrucks, als die erstere, aber weniger Bestimmtheit und Ordnung der Begriffe, und wir zweifeln sehr, ob Declamationen dieser Art noch dem Geschmack unsers Alters

Kfff

alters angemessen sind. Die dritte von de la Mause handelt vom Zeitalter des Pythagoras, das der Verf. weit höher hinaufrückt, als irgend ein Forscher vor ihm gethan hätte: er läßt nämlich diesen griechischen Philosophen 640. vor Ehr. Geb. geboren werden. Dieser Aufsatz verdiente, mancher unhaltbaren Behauptungen und Auslegungen ungeachtet, bekannter zu werden: sein unterscheidender Vorzug liegt darin, daß der Verf. mehr, als irgend einer vor ihm, die Epochen der Nachfolger des Pythagoras und anderer späterer Philosophen zur Bestimmung des Zeitalters des Weisen aus Samos gebraucht hat. Eine förmliche Widerlegung der Meinung dieses Schriftstellers ist die folgende Untersuchung derselbigen Frage von Freret, nach dessen Urtheil die Geburt des Pythagoras nicht über das 600. Jahr vor unserer Zeitrechnung hinausfallen kann. Er greift seinen Gegner von allen Seiten, die merklich schwach waren, mit entschiedenem Glücke an; allein da, wo er am stärksten war, nämlich seinen Angaben der Zeitalter späterer Philosophen setzt er nur allgemeine Raisonnemenss entgegen. Das Leben des Empedokles von Bonamj, und das des Anaximanders von Kanane enthalten beyde bekannte Sachen ziemlich vollständig. Originaler ist die Abhandlung des Abbe Traquier über den Dämon und die Frenie des Sokrates, worinn der Genius dieses großen Mannes für eine Aeußerung seiner Frenie erklärt wird. Sokrates soll darunter weiter nichts als seine, auf Erfahrung und Geächtheit in der Vergleichung vergangener und künftiger Vorfälle gegründete, Gabe, gewisse bevorstehende Begebenheiten vorherzusehen verstanden haben. Die Vertheidigung des Euhemerus und seines Werks *ιστορικων θεων* betitelt, vom ältern Four-

Fourmont gehört zu den besten Stücken dieser Sammlung. Eubemeris war dem Urtheil dieses Gelehrten nach kein Gottesläugner, sondern ein griechischer Freygeist: seine Insel Panchäa war nicht erdichtet, sondern liegt wirklich im rothen Meere. (S. 325 u. f. finden wir einigemal Phönicien, wo, nach der Lage der Länder zu schließen, wahrscheinlich ein anderer Name stehen mußte.) Im letzten Aufsatze sucht der Abbe Fenel darzuthun, daß die Persischen Magier die Auferstehung des Leibes geglaubt haben. Wir ermuntern den Hrn. M. Hissmann zur Fortsetzung dieser brauchbaren Sammlung, wünschen aber zugleich, daß er, um den Freunden der unbesleckten Reinigkeit unserer Sprache kein Negerniß zu geben, ausländische Wörter weniger oft brauchen möge, als in diesem Theile geschehen ist.

Halle.

Meiners.

Hr. Professor Sprengel hat in seinem Antrittsprogramm, das 71 S. in Octavo beträgt, den Ursprung des Negernhandels untersucht, und darinn manche alte Meynungen mit dem so seltenen Scharfsinn widerlegt oder berichtigt, der sich nicht in kühnen glänzenden Vermuthungen, sondern in stiller fleißiger Sammlung, vortheilhafter Stellung und Benutzung von wirklichen Factis zeigt. Die Europäer waren nicht, wie man gewöhnlich glaubt, die ersten, die schwarze Slaven in Afrika kauften, oder aus Afrika entführten. Schon lange vorher, ehe die Portugiesen die Küsten von Afrika besuchten, verkauften Negerfürsten ihre Unterthanen, die sie von jeher als angebohrne Slaven betrachteten, an die Mareccaner, und die Portugiesen waren nur bloße Nachfolger dieser Araber.

Kkkk 2

schen

sehen Negerhändler. Hr. Prof. S. beweiset dieses durch merkwürdige Stellen aus dem Arabischen Erdbeſchreiber und dem Leo Africanus. (Wielleicht ſteigt dieſer Menſchenhandel in noch höhere Zeiten hinauf: wenigſtens kommen in den Alten Beſchreibungen von ſchwarzen Slaven vor, die ſich nicht gut anders, als von wirklichen Negern verſtehen laſſen.) Auf ihren erſten Schiffahrten, die weiter nichts als ein fortgeſetzter Krieg wider die Ungläubigen waren, breiteten ſich die Portugieſen immer weiter an den weſtlichen Küſten von Afrika aus, verwechelten aber eine lange Zeit die braunen Schwarzen dieſſeits des weißen Vorgebürges, und die wahren Negern jenseits des Senegals mit einander, und ſahen ſie als Menſchen von einerley Race an. Sie unternahmen daher alle Jahre Züge nach Afrika und raubten Negern, wie Araber, in der Meynung, daß ſie alle zu einem Volke und einem Glauben gehörten. Don Heinrich verbot zuerſt gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts dieſe Menſchenräubereyen: man näherte ſich nämlich den goldreichen Ländern immer mehr, und mußte die biſherigen Gewaltthätigkeiten einſtellen, um Pfeffer und andere Waaren deſto beſſer einzukaufen zu können, und ſo gieng Menſchenraub in Menſchenhandel über. Der Verf. theilt die Geſchichte dieſes Handels in zwey Perioden ein, wovon die erſte von 1443. bis 1645., und die andere vom letzten Jahre bis auf unſere Zeiten geht. In der erſtern kauften nur vier Nationen Slaven in Afrika: Portugieſen, Engländer, Holländer und Franzoſen; in der andern nahmen andere Europäiſche Völker, und ſelbſt Amerikaner, an dieſem Handel Theil. Die Entdeckung der Goldküſte und anderer ſüdwärts gelegenen Länder hatte zwar einen größern Ein-

beym Studio der Geschichte seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Sitten und Menschenkenntniß richtete.

Marcand.

Wien.

Der Zucker, ein Präservativmittel wider den Scharbock, vom Abbt Hell, Kön. Kaiserl. Hofastronom. Nebst einer Zuschrift, darinn die Ursachen des Scharbocks und Eigenschaften des Zuckers gründlicher erwogen und widerlegt werden, vom Hrn. von Albertz, der Arznel. D. Diese kleine Schrift, die bey Jabu auf 48 S. in Octav gedruckt ist, enthält einen kleinen Streit, den wir doch anführen müssen. Als der Abbt Hell 1768. für seine astronomischen Beobachtungen auf Königl. Kosten nach Wardehus gehen wollte, wo er ein ganzes Jahr verblieb, so untersuchte er, nach seinen physikalischen Gründen, sagt er, die Ursache des häufigen und schrecklichen Scharbocks in jenen Gegenden, und fand, daß alles auf das Salz geschoben werden müsse, das man theils mit den Speisen zu häufig genießt, und wovon die Luft so voll ist, daß es sich, wenn man eine Viertelstunde in freyer Luft ist, sichtbar an die Kleider und Haut anlegt, und daß Hr. Hell die größte Vorsicht mit seinen Verdulhren zu beobachten hatte. Nun glaubte der Hr. Abbt, da dieses Salz ein Mineralsalz sey und der Zucker ein Pflanzensalz, es werden sich diese beyden, wenn sie im Körper zusammentreffen, sich vereinigen, und daraus, wie er sich ausdrückt, ein Nittelsalz werden. Er genoß daher nach diesem Grundsätze viel Zucker, und wenig Salz, und befahl auf dem Schiff, denn er war Capitän davon, daß der ganzen Schiffgesellschaft die Speisen häufig mit Syrup bereitet würden. Der

Der Erfolg davon war, sagt er, daß keiner von allen seinen Gefährten, zur größten Verwunderung der Wardenhülner, die mindeste Spur vom Scharbock bemerkte, dieweil die Einwohner davon so sehr litten. Diese Beobachtung machte Hr. H. vor einiger Zeit in der Wiener Realzeitung bekannt; und Hr. von A. läßt sie hiermit nebst seiner Widerlegung in Briefsgestalt außs neue abdrucken. So unlängbar aber auch hier der Hr. v. A. zeigt, daß für dasmahl die vermeynete Physik den Mathematikus in der Medicin irre geführt habe, daß ein Mittel Salz aus Zucker und Kochsalz eine Ebitmäre sey; daß Kochsalz den Scharbock nicht mache und Zucker nicht heile: sondern daß bekanntlich verdorbene Nahrungsmittel und Unreinlichkeit ihn erzeugen, und das Gegentheil ihn verhüte; daß auch wirklich bey der auf Königl. Dänische Kosten unternommenen Reise, wobey, wie Hr. H. sagt, nichts gepart wurde, die guten Nahrungsmittel u. s. f. und nicht der Zucker, die Gesundheit der Gesellschaft erhalten habe, folglich was Hr. H. auf den Zucker schiebt, eine fallacia causae sey: so gegründet auch alle diese Einwendungen des Hrn. von A. wider Hrn. H. sind, so mißfällt der prächtige, belehrende, von oben herabgesprochene, geschmacklose Ton in der Widerlegung des Hrn. von A., die denn immer wieder mit affectirten Höflichkeiten durchspickt ist; insonderheit ist es verdrießlich beym Lesen, sich alle andert halbzüngerlang einmal durch ein Hochwürdiger Herr! unterbrochen zu sehen. Irrig ist es auch, wenn Hr. von A. sagt, der saure Kobl habe seine Säure vom Kochsalz, er hat sie von der Gährung.

Mann

Heyne.

Mannheim.

In der neuen akademischen Buchhandlung wird eine neue periodische Schrift, oder vielmehr die Fortsetzung einer vorhin zu vier Stücken erschienenen, Revision der neuesten deutschen Literatur, gedruckt, wovon des Ersten Bandes erstes Stück schon vor einiger Zeit uns zugekommen ist. Jedes Vierteljahr soll ein Stück erscheinen, und vier Stücke werden einen Band ausmachen; es wird auf allen Postämtern zu haben seyn, wohin man sich zu wenden hat. Die Herren Verfasser sind eine Gesellschaft von Männern, die, wie die Ankündigung sagt, das strengste Incognito beobachten werden. Eine periodische Schrift, wie sie die Aufschrift ankündigt, würde, wenn sie sich, wo nicht in ihrem ganzen Umfang, doch dem Wortverstande etwas gemäß ausführen ließ, ein wichtiges Werk für ganz Deutschland seyn. Die Verf. geben selbst die Bestimmung des Gesichtspuncts dahin an, daß ihre Absicht größtentheils local und auf ein gewisses Publicum eingeschränkt sey. Auf diese Weise lernen wenigstens Gelehrte in andern Provinzen, was für neue Schriften in jenem Theile Deutschlands Aufsehen und Bewegung gemacht haben; und da findet sich gleich beim ersten Stücke Veranlassung genug zur Wahrnehmung, wie vieles noch immer in unserer Litteratur sich auf Provinz und Provinz einschränkt. Dahin gehurt die hier sehr genau aus einander gesetzte Controvers von den Gnadenwirkungen. Wir übergehen die Recensionen und gedenken nur zweyer Aufsätze; des einen über allgemeine Grundbegriffe, und die guten und schlimmen Folgen des Bestrebens, alles darauf zurückleiten zu wollen; und des andern über deutsche und Volkspoesie; wo der so schwankende und so täuschende Begriff von Volk uns immer noch nicht genug festgesetzt zu seyn scheint.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 26. August 1779.

Göttingen.

Heyne.

Von des Hrn. Prof. Eyrings litterarischen Almanach der Deutschen auf das Jahr 1777. ist die Litteratur der Rechtsgelehrsamkeit und die Litteratur der Arzneygelehrsamkeit abgedruckt. Im Verlage der Witwe Wandenhoock. Die erstere ist von Hrn. D. Joh. Peter Waldeck, welcher nunmehr für dieses Fach dem Hrn. Prof. E. als Gehülfe beygetreten ist; sonst aber der vorhin gemachten Einrichtung des Ganzen folgen will, nur daß er das Verzeichniß der Landes- und Stadtverordnungen forthin lieber für ein besonderes und eigenes Werk sparen möchte, da es für die Grenzen des Almanachs zu viel Raum einnehmen muß, wenn es vollständig und mit Anzeige des Inhalts abgefaßt werden soll.

LIII

Bere

Neuer.

Berlin.

Von des Hrn. Oberconsistorialraths von Irwing Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen ist in der Realschulbuchhandlung der dritte Theil erschienen, 372 S. Octav. Dieser Theil beschäftigt sich mit den Eigenschaften, Wirkungen und Triebfedern des Verstandes, oder des thätigen Verstandes der Seele, Begriffe sich zu bilden. Nachdem der Verf. die schwankende Bedeutung des Wortes Verstand bestimmt hat; handelt er erstlich von den wesentlichen Bestandtheilen und Bedingungen beim Ursprung eines Begriffs; dann vom Versehen der Begriffe und Wörter, endlich von den allgemeinen Veranlassungen zu Begriffen, oder den Triebkräften, wodurch die Menschen zum richtigen Gebrauch ihrer Geisteskräfte überhaupt gebracht worden; Geschichte der Cultur. — Der Verf. trägt überhaupt in diesem Werke nicht bloß Resultate und kurzgefaßte Gründe derselben vor; sondern seine Betrachtungen, in denen er jene Resultate gefunden oder gesucht hat. In diesem Theile scheint er uns noch ausführlicher und umständlicher, weniger gedrungen, als in den vorhergehenden; auch weniger, auf dem Wege der Beobachtung, der Natur nachzugehen, als vielmehr allgemeine Begriffe zu zerlegen und zu zerlegen. Immer finden sich angenehme und lehrreiche Unterhaltungen darinne; und jede Methode hat ihre eigene Vortheile. — Den Verstand, in der engeren Bedeutung, unterscheidet der Verf. von der Vernunft dadurch, daß jener in einer vorliegenden Vorstellung, oder mehreren, die einfachern Ideen entdeckt, und sich absondert, seyen es Ideen der absoluten Wesensheiten, oder der Verhältnisse; diese aber zu den vorliegenden Ideen

noch

noch erst andere herzuzieht, mit jenen vergleicht und in Verbindung bringt. Zum Verstande rechnet er daher auch als Attribute, seine Beobachtung, geschwinde Uebersicht, leichte Begreiflichkeit (was soll dieß heißen? leichtes Zusammenfassen des Nebeneinanderliegenden und Zusammengehörigen? — Begreiflich ist sonst ein Attribut der Vorstellungen objectivisch genommen; und Begreifen eine Art der Urtheilskraft, Einsicht der Uebereinstimmung des für wahr anzunehmenden mit dem schon dafür angenommenen.) Scharfsinn und durchdringende Einsicht in Absicht der Zusammenfügung und Zergliederung der Ideen. Zur Vernunft hingegen Nachdenken, Ueberlegung, Vergleichung und Einsicht in den Folgen und derselben Zusammenhang. Beurtheilung aber beziehe sich auf beyderley Beschäftigung. (Abgerechnet von diesen Attributen und Geschäften der Vernunft, was zum Begriffe des mechanischen Gedächtnisses und zum Begriffe der Willenskraft gehört; käme denn wohl die gewöhnliche Erklärung der Vernunft heraus, daß sie im Vermögen bestünde, entfernte, versteckte Verhältnisse wahrzunehmen; Verhältnisse solcher Dinge und Beschaffenheiten, die nicht in einer gegenwärtigen Empfindung, oder zusammengesetzten Idee, klar oberschweben. In den Fällen, die der Verf. anzeigt, nimmt die Vernunft zuerst nur halb, nur unbedeutlich wahr; und das Streben nach Aufklärung ist eine Folge der Absichten und Neigungen des Willens.) Es giebt sowohl Empfindungsbegriffe, als intellectuale Begriffe; jedwede apperceptirte Idee, die abgesondert gedacht wird, ist ein Begriff. (Die Apperception oder Anerkennung besteht in der Anwendung einer vorher erlangten Idee auf das

gegenwärtige Object der Empfindung.) Die Ausdrücke leerer Begriff, und Bedeutung des Begriffs S. 60 f. scheinen nicht gut gewählt; diese Beywörter schicken sich nur für die Namen, die Zeichen und Vehicula der Begriffe. Einer von den mehreern Gründen, warum der ungebildete Mensch unbekümmert um die Zukunft ist, scheint dem Verf. auch dieß zu seyn, daß so vieles, was künftig war, das meiste, dem Menschen ohne Beschwerde vorübergehe; dadurch werde die Vorstellung von der Zukunft gleichgültig. Die Ausbildung derjenigen Eigenschaften, die der Mensch mit den Thieren gemein hat, rechnet der Verf. nicht zur Cultur, sondern zur Poikur, Abriechung, Zähmung. Die Grundsätze der künstlichen oder absichtlichen Cultur müssen aus der Geschichte der natürlichen Cultur erlernt werden. Alle laufen auf zweckmäßige Vermehrung und Erweiterung der Gefühle hinaus, besonders des Selbstgefühls und des Begriffs, den der Mensch von sich selbst macht. Das Selbstgefühl oder der Begriff, den der Verstand sich von unserm Selbst macht, sey die einzige Quelle aller unserer Handlungen. (Die Sympathie und ihre Wirkungen zum Selbstgefühl, oder gar zum Begriff von sich selbst und seinen Wirkungen zu rechnen, scheint dem Rec. fast eben so unnatürlich, als die Erkenntniß der Dinge außer uns, ihrer Eigenschaften und Verhältnisse, zur Selbsterkenntniß zu rechnen.) Daß die Gefühle sich von keinen Blendwerken, wenn sie auch noch so künstlich zusammengestellt werden, lange täuschen lassen S. 239, hätte wohl noch genauere Bestimmung nöthig, wenn es mit Erfahrung und Theorie, und mit dem, was der Verf. selbst kurz vorher bemerkt hat, übereinstimmen soll. (Es dünmt wohl aufdrückt auf die Größe

Größe der Gewalt an, die den natürlichen Trieben und Denkarten dabei widerfährt. Die äußern Gefühle und thierischen Triebe lassen sich nicht so lange durch Blendwerke hinhalten, als die innern und geistlichen) — Unterschiede zwischen der natürlichen Culturgeschichte des Individuums und des Geschlechts. Alle Wirkungen des Klima lassen sich, im rohesten Zustande darauf zurückbringen, daß mehr oder weniger Muthlosigkeit in den Menschen zu bemerken ist. — Der Verf. schließt mit einem dem Geiste der physikotheologischen Politik gemässen Wunsche, daß doch bald zu dem Grade der Cultur und Einsicht die Menschen gelangen möchten, bey welchem sie überzeugt seyn würden, daß der größte Flor und Wohlstand benachbarter Staaten allemal auch zugleich den selbst eigenen höchsten Wohlstand eines jeden Landes ausmache. (Ja, möchte dieß doch allgemein geglaubt werden, und aus Ueberzeugung!)

Amsterdam.

Mr. J. H. von Swinden, Prof. der Philosophie zu Francker, Correspondent der Kön. Acad. der Wissensch. zu Paris, Mitglied der Gesellschaften zu Haarlem und Utrecht, hat Observations sur le froid rigoureux du mois de Janvier 1776; herausgegeben; bey Marc Mich. Key; 324 Octavf. 1 Kupfert. Gleich im Anfange der Einleitung erinnert Hr. v. Sw. die Erfahrung beständige das Vorgeben nicht, als kämen strenge Winter, immer nach Ablauf einer gewissen Anzahl Jahre, z. E. 9, wieder. Der erste Theil sammlet die Witterungsbeobachtungen. Den Anfang machen die in den vereinigten Niederlanden, und darunter seine eigenen. Unter den Werkzeugen ist auch

Bouquers Anemometer. In der Stadt aber, wo er beobachtet, ist der Wind immer schwächer, als auf dem Lande, zumal müssen von manchen Gegenden die Winde an sein Wohnhaus über die ganze Stadt streichen. Man hat ihm nicht glauben wollen, daß die Kälte so streng gewesen, als seine Thermometer angezeigt, er beschreibt also diese Werkzeuge und führt zur Bestätigung Hrn. Campers und Hrn. de Wal Beobachtungen an. Unerwartet war es Hrn. v. Sw., bey der größten Kälte die Luft feucht zu finden, und das ohne Anzeige des geringsten Nebels. Die Scale seines Thermometers war voll Eyssternchen, Hr. de Wal bemerkte eben das, Hr. Camper versicherte sich davon durchs Hygrometer. Die Beobachtungen gehen durch alle Lage des Fanners, wie gewöhnlich drey-mahl für jeden Tag. Die strengste Kälte den 27 früh, — 8,25 fahrenheit. Hrn. Campers und Hrn. de Wals Beobachtungen gaben etwas geringes weniger, ein Mittel aus allen dreyen giebt — 7,75. So groß hat Hr. v. Sw. die Kälte noch nicht zu Francker gefunden. Diese des Eyses, das in 24 Stunden entstanden ist. Den 27 Jan. 96 Linien des rheinl. Zolls. Uebrigens gefriert es nicht allemahl nach dem Maasse stärker, wie die Kälte größer ist. Sammlungen anderwärtsiger Beobachtungen und Betrachtungen darüber. Die Kupfertafel stellt die Beobachtungen von 86 Orten in Europa verglichen vor.

Heyne.

Venedig.

Le Satire di A. Persio Flacco e la Satira di Sulpicia, trasportate al verso Italiano e con varie annotazioni illustrate da Marco Aurelio Sorano, Patrizio Veneto. Gedrukt von Zatta 1778. groß

groß Octav 249 S. Der D. hat nichts Eigenes zu leisten gesucht, sondern aus den vorrühigen Erklärungen diejenige, welche ihm die passendste schien, herausgesucht; in die Anmerkungen hat er; meistens aus den Commentatoren, eine Menge Sachen hineingebracht, die mehr seine Uebersetzung erläutern sollen, als eine Beziehung auf den Dichter selbst haben, überhaupt aber nicht leicht etwas Neues und Ungefügtes enthalten. Es ist also das, was wir Deutschen unter dem Namen einer Compilation zu begreifen pflegen.

Leipzig. *Gebhardt.*

Aus Bd. Friedrich Böhme Verlag haben wir einen Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens (Octav 143 Seiten) erhalten, welcher mit vielem Fleiße aus mancherley Werken zusammengetragen ist, und durch seinen angenehmen und kritischen Vortrag Lesern von mancherley Klassen gefallen wird. Zwey Italiänische Schriftsteller, der Churfürst von Mainz und einige andere Teutsche, wagten es, den Orden gleich damals, als er verübt ward, von den aufgebürdeten Lastern freyzusprechen. Im Gegentheil verdammt ihn P. Daniel mit den meisten spätern Französischen Schriftstellern, mehr aus Nationalstolz und Königsverehrung, als wahrer Uebersetzung. Du Puy Geschichte des Ordens ist sehr partheyisch, und eigentlich nur ein Protocol über die Ausrottung desselben. Görtler verirrete sich in seiner Historia Templariorum in die Kirchen Geschichte. Dithmar hat nur beiläufig von dem Orden gehandelt, und eben dieses gilt von F. F. Gebhardt historischer Nachricht von dem Stifte S. Matthäi in Braunschweig,

schweig, die dem Hrn. Verfasser unbekannt geblieben zu seyn scheint. Daher leistet der Hr. Verfasser durch diese Abhandlung den Freunden und Kennern der Geschichte einen nicht unwichtigen Dienst. Im ersten Buche handelt er vom Ursprunge und den Schicksalen des Ordens unter der Regierung eines jeden Ordensmeisters, und das zweite betrifft bloß die Vertilgung. Er glaubt nicht, daß Hinterlist des päpstlichen Hofes, sondern Muth und Religion der damaligen christlichen Ritter die Kreuzzüge veranlassen habe. Den Anfang des Ordens setzt er in das Jahr 1118. Die Begebenheiten trägt er pragmatisch und gründlich vor. Auf die Verfassung des Ordens und seine Absichten hat er stets Acht gegeben, und um selbige aufzuklären, hat er verschiedene sehr versteckte Nachrichten gebraucht. Dennoch sind dem Recensenten noch verschiedene Stellen aus Urkunden und Schriften bekant, die des Hrn. Verfassers Nachforschung entwischt sind. Viele davon finden sich in des Henriquez Fasciculo sanctorum Ordinis Cisterciensis, in welchem Tom. II. p. 313 auch der Großmeister Eberhard von Barris als Mönch zu Clairvaux wieder erscheint, nachdem er wie S. 20 bemerkt wird, als Großmeister verschwunden war.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louis'd'or, die Expeditionsgeldern einbezogen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 28. August 1779.

Hannover.

Naeske

Die natürliche Lufterlectricität der Atmosphäre, tabellarisch entworfen von Joh. Friedr. Hartmann; gedruckt bey Schlüter, 39 Octav. Man hat von Hrn. H. nächstens eine Encyclopädie der elektrischen Wissenschaften zu erwarten, daraus gegenwärtiges ausgezogen ist, wie denn auch die Abzüge des Buchs hier angeführt werden. Da Hr. H. wegen seiner großen Geschicklichkeit in Versuchen, und Ränntniß alles, was zur Electricität gehört, längstens bekannt ist, auch unter andern Schriften durch solche, die zur Lufterlectricität gehören, so wäre es überflüssig, vor dem kurzen Inhalte dieses Theils seines Werks

M m m m weit

weiräufig zu reden. Den Schluß machen die Erdbeben, deren gewisse Arten von der Electricität herrühren. Von dem größern Werke, welches einen Band ausmachen soll, hat Hr. H. eine Subscription zu einem Theile angekündigt. Es enthält eine Einleitung in die elektrischen Wissenschaften, Tabellen zur Kenntniß der Electricität und ein Handbuch der merkwürdigsten Versuche.

Amelia. Venedig.

Della ualle vulcanico - marina di Ronca nel territorio Veronese, memoria orittografica del S. Ab. Fortis. 1778. Bey Carl Valse. gr. Quart S. LXX mit einer Zeichnung an den Marquis von Canossa, und vier Kupferplatten, welche theils einige Gegenden, theils einige versteinte Schalenthiere aus diesem Theile Oberitaliens vorstellen. Auch diese Gegend hatte schon Ferber als Naturforscher in seinen Briefen berührt, allein der Hr. Abt hat sie einer ganz besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, und in dieser Schrift nicht bloß als Naturkundiger, sondern auch als Geograph beschrieben, und aus den Erscheinungen, die er hier wahrnahm, jedoch mit einiger Fürsicht, Schlüsse auf das allgemeine Verfahren der Natur gezogen, auch die Unzulänglichkeit aller bisher darüber erdachten Hypothesen deutlich an den Tag gelegt. Die Rauen von Ronca sind inwendig voll kleiner Höhlungen, die entweder mit grüner, rother oder gelber Eisenerde bekleidet, oder mit Kalkkrystallen angefüllt sind; überhaupt finden sich gemeiniglich auf dem Gipfel der Hügel vulcanische Producte, an ihrem Fuß und inwendig Kalkstein. Das Bett, in welchem der Val del Mulino fließt, ist thonartig, mit eingemengtem vulcanischem Luff und versteinten

ten Schalthieren, vornehmlich Nummalen, die überhaupt in den Kalkföhren dieser Gegend sehr gemein sind; der Basalt, der immer unmittelbar in ein starkes Feuer kommt, hat niemalen kenntliche Spuren organischer Körper in sich, wohl aber zuweilen der Luff von Schalthieren; im Thal Lunella finden sich unter vulkanischem Luff sehr mächtige Lager von schwarzem leichenhaft riechenden Kalkstein über einander, und in diesem, sehr wohl erhalten, eine Menge verfeinter Schalthiere, vornehmlich Napfmuscheln, (der Fischweiberhaube, des Sitters u. a.) einer Tigerporcellane, des Wdtzgerbohrers, einer Schwimmschnecke, der Harfe, des Sonnenhorns, des Zujubentränfels, des glatten Besoarhorns, einer noch nicht bekannten Art der Mondschnecke, auch mehrerer noch nicht genug bekannter und vom Hrn. A. hier beschriebener und abgebildeter, zuweilen mit Astroiten und Vermiculiten besetzter Arten der Stachel- und Flügelchnecke. Am Thal del Mulino findet man am Berge Verfeinerungen thurmformiger Mondschnecken, und im Bette des Flusses selbst in grünlichschwarzem vulkanischem Luff schneeweiße Verfeinerungen von Austerarten, auch Gryphiten und Seewurmgehäuse. So häufig auch der Eisenthon in den Vicentinischen Gebirgen vorkommt, so selten findet man verfeinte Meerthiere in seiner Gesellschaft; oft findet man ihn erhärtet, und dann hat er noch etwas von der Säulengestalt, wie der ganz nahe dabey stehende Basalt (welches sehr deutlich seine Entstehung vermuthen läßt.) Auch bey Slavini di Bilardo findet man häufig verfeinte Napfmuscheln, Lutenschnecken und Flügelchnecken, die Seetonne und noch einige Arten der Mondschnecke und Auster. Im Venez-

tianischen hat der Hr. V. an mehreren Orten Granitfäulen, aber nie Basaltfäulen, auf Granit sitzen oder aus Granit entspringen gesehen. Im Abgrunde von Savinello fanden sich die schönsten versteinten Fingelschnecken, oft mit Eisenocher bedeckt, die Stricknadel und andere Arten des Rinzhorns, die Pfennigkorallen (obgleich der Hr. V. das Urbild der Porpita lieber unter dem Geschlecht der Meeressel sucht.) Mit Sage's Abtheilung der Basalten ist der Hr. V. mit Recht nicht zufrieden; auch die Basalten im Venetianischen sind öfters dreysseitig, und hängen mit ihren Seitenflächen öfters zusammen; Hr. V. nimmt im letztern Falle zwei Schmelzungen an: die erste, in welcher die Materie im Feuer zu Basalt schmolz, die zweyte, in welcher der Basalt noch einmal floß, und mehrere Säulen zusammenschmolzen. Im Bassanesischen, Vicentinischen und Veronesischen findet man keinen Granit, aber häufig Basalt, und unter ihm unmittelbar versteinte Meeresthiere. Bey dem Wasserfalle im Thale von Savinello finden sich wieder versteinte Schalenthiere, vornehmlich aus den Geschlechtern der Kräuselschnecke, der Mondschnecke, des Rinzhorns, der Miesmuschel, der Gienmuschel, der Scheidenmuschel, der Vholaden; auch versteinte Sternkorallen in Menge; zuweilen sind diese Versteinerungen etwas verdrückt. Auch hier hat der Hr. V. im Thon und vulkanischem Luff eine Anlage zur Säulengestalt wahrgenommen. Das Thal del Bosco del Corso ist ganz vulkanisch; bey Ronca zeigte sich dann wieder eine Schichte verwandelter Schalenthiere; am Corso sieht man weissen, braunen oder schwärzlichten Meerstrand, reich an Versteinerungen, klumpenweise in Lava eingeschlossen;

un-

unter andern fanden sich hier Arten des Rinzhorns, der Herzmuschel, der Nicomuschel, der Auster; auch kleine Stacheln Schnecken. Vorzüglich bemerkt der Hr. N. einen Stein voll verwandelter Meerthiere, der deutliche Spuren hat, daß er eben zu Lava schmelzen wollte. Zwischen dem Thale von Ronca und dem Thale des Flusses Alpone fand der Hr. N. noch kleine Schwamm-Schnecken, Auster-Schalen, kleine Seeäpfel und gezackte Stacheln derselbigen, die alle ihre äußerliche Gestalt noch sehr gut erhalten hatten; auch einen Afroiton auf einer Grundlage von Lava, und Stücke von dem Hirnschädel eines unbekanntes Thiers in einer Schichte von Seifenthon. Der Hr. N. schließt aus allen diesen Erscheinungen, daß in diesen Gegenden sowohl die vorzüglichsten Ausbrüche des Feuers, als auch das Anschwellen des Meers in sehr entfernten Zeiten geschehen seyn müsse, daß jetzt weit entfernte Meere ihre Bewohner da niedergelegt haben, daß die Bildung einer Schichte nach der andern zu sehr weit von einander entfernten Zeiten geschehen sey, daß sich erst viele Jahrhunderte nach dem Abflauen des Meers die Bette der großen Flüsse und die Abgründe gebildet haben, daß bey der regelmäßigen Beschaffenheit und Abwechslung der Schichten im Thal von Ronca unmdglich alle Berge sich durch ein unterirdisches Feuer erhoben haben können, daß die Risse in den Bergen vornehmlich vom Regenwasser kommen, daß nicht alle kleine Hügel von der ungesähren Zusammenschleimung fremdartiger Materien entstehen, und daß der Basalt kein ursprünglicher Stein ist.

Heyne.

Leipzig.

Ben Weidmanns Erben und Reich ist mit vielem Geschmacke im Neusserlichen gedruckt: Theorie der Gartenkunst, von C. L. Hirschfeld, Königl. Dänischen wirklichen Justizrath und ordentl. Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Kiel. I. Band. 1779. Quart 230 S. Wir bescheiden uns gern, daß ein weit größerer Theil des Werths für den Gartenartisten bestimmt seyn muß; doch auch ein Freund von der schönen Natur sowohl in ihrem angebohrnen als von der Kunst angelegten Schmuck findet angenehme Unterhaltung, und beschäftigt seine Vorstellungskraft durch reizende Bilder, welche ihm sonst Lage, Glück und Wohnplatz nicht darbieten. Dasjenige in der Einbildung zu genießen, wovon uns unsere Umstände den wirklichen Genuß versagen, ist, wenigstens in der schönen Natur und in den schönen Künsten, vernünftig. Nach zweenen kleineren Werken dieser Art, welche der Hr. Verf. vorausgeschickt hat, war es für ihn eine Art von Beruf, dieses größere über die Gartenkunst zu unternehmen; es kan eigentlich nur auf Kunst- und Lustgärten gehen, das versteht sich. Aber auch das Historische ist hineingezogen; das allerdings von einem solchen Umfang ist, daß es nicht wohl auf einmal vollständig gefaßt seyn kan. Der Plan des ganzen Werks ist noch nicht angegeben. Was im ersten Band enthalten ist, besteht in folgenden Hauptstücken: Aussicht oder vorläufigen Betrachtungen: Aussicht in die Gärten der Alten und der Neuern. Freylich ist das Wort und der Begriff von Garten so vieler Bestimmungen fähig,

daß

daß alles Garten seyn und nicht seyn kan; und vor allem voraus möchte man bestimmt wissen, wenn fängt ein Platz an, ein Garten zu seyn? Der Hr. Verf. gehet von den schwebenden Gärten Babylons aus, und sammlet, stellt und beurttheilt hier und da alles, was ihm von Gärten der alten und der neuern Zeiten aus Geschichte und Schriften aller Art bekant geworden ist. Die Villen der Römer in Albanien, (vermuthlich in der Gegend von Alba) um Setia herum, bey Tibur, bey Vajá, bey Tusculum und anderwärts, kennen wir nur alle im Allgemeinen; erst von des jüngern Plinius beyden Villen (eine hieß Tuscum, das Tuscische, weil es in Etrurien lag, Tusci nemlich agri, fundi; und Tuscum, nemlich praedium; das andere Laurentinum, weil es bey Laurentum im Latium lag) haben wir einige genauere Nachrichten von ihm selbst; aber von den dazu gehöri gen Gärten wissen wir immer noch wenig. — Verdienst der Mühe um die Gärten in den mittlern Jahrhunderten. Die neuern Gärten in Italien, in der Schweiz, in Frankreich, in Spanien, in den Niederlanden, in England, in Schottland, in Deutschland, in China, in andern Gegenden der Welt. Der Hr. Verfasser scheint sich hier überall eingeschränkt zu haben, selbst in England: nicht einmal der Leasowes ist gedacht; doch Hagley- Park unständlich. In Deutschland, eine mahlerische Beschreibung von Hschberg, am Pöbnersee in Hollstein. Chamberss Chinesische Gärten; es wird besätigt, daß sie in China selbst nicht vorhanden sind. Der alte und der neue Geschmack in unsern Europäischen Gärten, mit Betrachtungen. Von der Gartenkunst, als schöne Kunst betrachtet.

tet. Von der Bestimmung und Würde der Gärten. Schöne ländliche Natur, durch angemessene Kunst erhöht, macht den Grundsatz von allem aus; aber freylich die Anwendung auf jedes Local insbesondere ist das Werk des guten Geschmacks und des dadurch gebildeten oder geleiteten Genies. Nun von S. 161 die Theorie der Gartenkunst selbst; von welcher zur Zeit erst zwey Abschnitte ausgeführt sind: von den Gegenständen der schönen ländlichen Natur überhaupt, und von den verschiedenen Charakteren der Landschaft und ihren Wirkungen. Sowohl Liebhaber der Gärten als der schönen Wissenschaften müssen die baldige Fortsetzung wünschen. Das Kupferliche ist durch eine Zahl von 46 sehr artigen Kupfern, als Vignetten angebracht, verzieret, welche Landhäuser, Gartenhäuser, Pavillons, Ausblicke darstellen, die theils wirklich und aus Büchern entlehnt, theils erfunden sind; letztere, so viel wir sehen, sind dem Hrn. J. H. Braundt in Hannover zu verdanken. Billig sollten Besitzer von Gärten und Landhäusern, die Großen und Reichen dieser Welt, den Verfasser mit ihren Einsichten, mit Beschreibungen und Zeichnungen unterstützen. Die Hoffnung dazu wächst immer mehr, da es doch schon Personen von Stande giebt, welche die Belehrung und Unterstützung der Gelehrten in Gegenständen des Geschmacks mit unter ihre Vorrechte und Vorzüge rechnen; auf welche sie allerdings eifrig seyn müssen; je mehr sie sie erkennen und einsehen lernen. Eine Französische Uebersetzung des Hrn. Prof. de Cassillon zu Berlin erscheint zu gleicher Zeit.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen.
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 30. August 1779.

Göttingen.

Murray.

De morbis a lotio retento war der Inhalt der von Hrn. Carl Heinrich Häfeler, aus Zelle, auf den 17. April angelegten Probschrift. Hr. H. untersucht die mannigfaltigen Ursachen der Verhaltung des Harns nach der Ordnung der Theile, die zu dessen Absonderung oder Ausföhrung bestimmt sind, vergißt aber auch diejenigen Fehler nicht, die in den benachbarten Theilen darzu Veranlassung geben können. Die Krankheiten, welche aus der Harnverhaltung entstehen, leitet er theils aus der Anhäufung des Harns, theils aus dessen Schärfe oder andern Bestandtheilen her, wodurch beydes an dem Theil, welcher den Harn zurückhält und an entfernten Theilen, nach welchen er hingetrieben wird, oder in dem ganzen

N n n n n K d r o

Körper, eine Menge mislicher Folgen entstehen müssen, die hier ausführlich aus einander gesetzt sind. Den Stoff zur Abhandlung haben dem Verfasser eigene Velehrtheit und aus den Vorlesungen gesammelte Erzählungen, die dem Hauptgedanken nach hier angebracht worden, gegeben.

Heyne. Altenburg.

Δημητρίου περὶ Ἐρμηνείας. Demetrii de Elocutione liber. Curavit Jo. Gottl. Schneider. Bey Richter, 1779. Octavo 188 S. Der Hr. Prof. Schneider hatte bereits in der Ausgabe des Hrn. Prof. Fischers (in Rhet. selecti. 1773.) sich um dieß dem Demetrius von Phalereus vorhin gemeinlich beygelegte Werkchen durch einen Beytrag von Anmerkungen verdient gemacht: seit der Zeit hat er sich desselben noch genauere angenommen, und er liefert uns hier eine neue kritisch behandelte Ausgabe. Als neue Hülfsmittel führt er selbst die Morellische Ausgabe, Par. 1555. an, welche nach der erstern Ausgabe von Victorius Flor. 1552. abgedruckt, aber mit Lesarten aus einer Handschrift versehen ist; dann das Werk des Caselini Phalereus s. de Eloquentia. Daben sind die Arabische und Glasgawische Ausgaben verglichen; und noch weiter die andern rhetorischen Schriften des Alterthums, vom Aristoteles, Hermodenes und seinem Scholiasten, und andere. Die vorhin bekannte ausgebreitete griechische Literatur und Kritik des gelehrten Mannes zeigt sich auch hier. Im Texte selbst sind verschiedene offenbare Berichtigungen theils nach Handschriften und Ausgaben, theils nach kritischen Verbesserungen aufgenommen worden: viele, welche grammatische Berichtigungen sind, andere, welche der

Verstand selbst angab, andere nach dem feinem Sprachgebrauch oder der göttern Richtigkeit, als *αχαριτος*. *ευχαριτος* statt — *στος*. So ist §. 171. *τὸν παραχυθέντα επισχόντα Πηλέα ἀντὶ Οἰνέως*; §. 189. vorhin 193., denn, wie wir sehen, sind die Abschnitte geändert, *σηήλας* für *σούλας*. 278. *ἔαρθέτες* (über den Corrector wird der Hr. Pr. S. sich oft zu beschweren Ursache haben) mit Recht in den Text selbst aufgenommen. In andern Stellen hat es der Hr. Prof. nicht gewagt: als gleich in der zweyten Zeile, wo *οἶον ημιμέτροις* unstreitig unrichtig ist; aber freylich läßt sich nicht bestimmen, ob Dem. *ἡ ἑμιέτροις* oder *ἡ τριμέτροις* geschrieben hat. §. 12. *τῶν Ἰσραηλίων ῥητῶν* hatte Hr. Pr. S. schon vorhin *ἡττοῶν* berichtet, vielleicht stand aber gar nur *τῶν Ἰσραηλίων*, und oben darüber die verkürzte Erklärung. §. 38. scheint des Hrn. Prof. S. Verbesserung *λογικῶν* un- widersprechlich, §. 90. *τοσούτῃ*, beizufügen, und 279. *ἔστρώπρην*. Die Anmerkungen folgen auf den Text, und sind meistens bloß kritisch; sie beziehen sich auch zum Theile auf die Fischerische Ausgabe, welche man daneben haben muß. Die Entdeckung der angeführten Stellen macht bey Behandlung der rhetorischen Schriften ein groß Verdienst. Es vergnügt, hier §. 21. die Worte Theopomp's vollständiger bey Athenäus zu finden; zu §. 57. vom Praxiphanes; so zu §. 114. 127. Bey Gelegenheit der angeführten Lesarten oder der Verbesserungen kommen verschiedne feine Sprach- und andere Bemerkungen vor: so S. 140. über einige Stellen Xenophons von der Jagd: wo *ὑπολαμβάνειν* für *προλαμβάνειν* steht, und *ἐκκυεῖν* vertheidigt und erläutert wird; über *εὐτράπελος* und die verwandten Wörter; für den Gebrauch dieses Wortes bey Pindar bringt Hr.

Hr. C. sehr glücklich die Stelle Aristoph. Vesph. 466. bey; nur wünschten wir doch die eigentliche Bestimmung des Sinns vom Worte noch beygefügt zu sehen; ist es so viel als schicklich? als probable, πιθανόν? — 146. über ἀλίης und πέλδοχος. aus πελοχος wie bey Pindar περιπέσειν für περιπέσειν; über die Stellen aus dem Sophron; über κκκζήλιζ. ἐπιγυσιζ. Was das Lesen der Rhetoren sehr beschwerlich macht, ist, daß sie ihre Kunstbücher auf so gar verschiedene Weise bestimmen; daher sind einige Anmerkungen auf den Gebrauch solcher Wörter verwendet. Ueber die τετραβίων des Clearchus eine gute Erläuterung S. 304. In der Vorrede wird theils aufs Neue bestätigt, daß der Verf. der Schrift nicht der D. Phalereus, sondern ein Rhetor aus Alexandria ist, der auch τέχνην ἡτοροικαζ geschrieben hatte, und vielleicht unter den Antoninern lebte; theils wird von den Ausgaben, dem Text der Schrift und den Hilfsmitteln gehandelt, welche der Hr. Prof. gebraucht hat. (Die Baseler Ausgabe bey Dporin 1557. ist ein bloßer Nachdruck von der Morellischen, mit der Uebersetzung eines jungen Polen, Stanislaus Flouius; es werden Annotationes auf dem Titel versprochen; diese stehen am Rande, und sind unbedeutend.)

Recherchi.

Mugsburg.

In Cour. Henr. Stage Verlage sind 1777. auf 486 S. in groß Octav abgedruckt: Marci Velleri, Duumviri Augustani, rerum Boicarum libri quinque una cum libro sexto hactenus inedito, Historiam a gentis origine ad Ann. 844. complexi. Edidit et praefatus est Jo. Caspar Lipperus eques Boius. Die Dedication an den Hrn.
von

von Doffeln bestehet aus einem von Hübner zu Basel sauber gestochenen Kupferblatte, und das Werk ist mit aller typographischen Schönheit geliefert. Unter den ersten fünf Büchern findet man einige Anmerkungen vom Joh. Georg Herwart, die die aus griechischen und römischen Schriften angezogenen Stellen betreffen, mehrere aber vom Matth. Aderus, welcher Citationen, mehrentheils von keinem Werthe, dem Texte hinzugefüget hat. Aus einem in der Vorrede mitgetheilten Hefersischen Briefe erhellet, daß Welfer auch das siebente Buch vor seinem Tode vollendet hat, allein dieses liegt noch im Verborgenen. Das sechste, welches hier geliefert wird, ist aus einer alten Abschrift der Universitätsbibliothek zu Ingolstadt genommen, und betrifft die Zeit von 788. bis 844. Welfer hatte einige vom Rosieres, in seiner Lotharingischen herzoglichen Geschichte angeführte, Urkunden eines angeblichen Herzog Martins von Lothringen und seiner Gemahlin Bertha, Herzogin von Bayern, vom Jahre 673. und 679. für erdichtet erklärt. Dieses brachte den Rosieres so sehr auf, daß er unter dem Namen Leontii Pamphili gegen ihn schrieb, und ihn ausserdem bey den Herzogen von Bayern und Lothringen als einen Verleüger ihres Abels verläumdete. Es fanden sich viele, die Welfern vertheidigen wollten, allein er verbat es nicht nur, sondern hinderte es auch thätlich. Dennoch fertigte Gemold unter dem Namen Crotonis Sylvii Narisci den Leontius ohne sein Vorwissen ab, und er selbst suchte die schlimmen Vorstellungen, welche der Herzog von Lothringen von seiner Aeußerung erhalten hatte, durch eine Französische Zuschrift zu vernichten, in welcher er dem Rosieres die geschicktesten Alterthumsforscher seiner Zeit zur Auswahl eines Schiedsrichters in

ihrem Zwiste vorschlug. Für diese ausgezeichneten Gelehrten hielt Welfer, vermuthlich weil er bey den katholischen Glaubensgenossen bleiben mußte, den Cardinal Baronius, den J. Lipsius, die Jesuiten N. Fronton le Duc, Gretferus und Nic. Serrarius. Sein Brief, die Apologie und die Widerlegung sind dem sechsten Buche beygedruckt, und die Geschichte des Zwistes erzählt der Hr. Herausgeber in der Vorrede.

Feder. Flensburg und Leipzig.

In der Kortenschen Buchhandlung: J. D. Leyzdings Handbibliothek für Kinder und junge Leute. Zwote Aufl. Dritter Band. 1779. 376 S. 8. Für Kinder ist wenig darinn; das mehreste ist nur für die erwachsenere Jugend verständlich und brauchbar. Ueberhaupt aber ist die Wahl nicht sorgfältig genug und nach richtigen Grundsätzen. Gleich das erste Stück, die seynsollende philos. Selbstbetrachtung, welches hochtrabende verworrene Geplauder enthält sie nicht? Stücke aus Büchern, wie Gellerts Fab. u. Erzähl., die ohnedem in den Händen der Jugend sind, müssen, wenn nichts daran verbessert wird, auch nicht in solche Sammlungen gebracht werden. Angenehm und nützl. würde es für die Leser seyn, wenn die Bücher genannt worden wären, aus denen die Stücke genommen sind; wie solches in der Baseler und in andern ähnlichen Sammlungen geschehen ist.

Mit ungleich größserm Verdienste ist die zu

Feder. Hamburg.

In der Heroldschen Buchhandl. verlegte Kinderbibliothek von Hrn. R. Campe veranfalet; woson bereits 2 Bändchen in 12. erföhnen sind. Viele Stücke sind vorher noch nicht gedruckt gewesen, und die mehrsten derselben haben Hrn. C. selbst zum Verf. die

die andern sind doch größtentheils für ihre gegenwärtige Bestimmung abgeändert. In der That findet sich auch in unsern besten Sammlungen für die Jugend noch immer manches Stück, das hier und da gegen die Gesetze der Pädagogik anstößt. Rec. hat dieses besonders oft bey den Schauspielen bemerkt, und einige derselben in dieser Sammlung nach Wunsch abgeändert gefunden. Ueberhaupt kan Rec. vieler Kinder und Kinderfreunde Vergnügen an derselben bezeugen. Nur auf eine Stelle ist er geoffen, wo der Ausbruck, Seid ihr nicht Tarren, weggeändert werden müste Th. II. S. 19.

Kopenhagen.

Heyne.

In der Versammlung der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 7. May d. J. ward der Preis über die im J. 1777. aufgegebene Frage von Entstehung der Salpetersäure dem Verfasser einer Französischen Abhandlung mit der Devise: in paucis multa utinam bona; der aber wünscht, nicht genannt zu werden, zuerkannt; nicht weil die Frage in dieser Abhandlung völlig beantwortet sey, welches auch wegen der Schwierigkeit der Aufgabe kaum zu hoffen war; sondern weil sie mit vieler Genauigkeit und Einsicht geschrieben ist. Die mathematische Frage: wie man eine nicht gar zu grosse Distanz von einer Station am bequemsten messen könne, war von dem Hrn. Georg Friedrich Branders, Mechanicus in Augsburg, so gründlich aufgelöst, daß man ihn des Preises würdig erklärte. Mit der Abhandlung folgte das von ihm gefertigte Instrument, welches nach verschiedenen damit angestellten Versuchen die wahre Distanz nicht zeigte, aus Ursachen, die dem Hrn. Verf. bekannt gemacht werden sollen, nebst den Resultaten der angestellten Versuche. In derselben Ver-

sammt

sammlung beschloß die Societät, folgende Preisfragen auszussetzen:

1. Quaeritur; quae in Hibernia exstiterint vel adhuc supersint aedificia. tumuli, inscriptiones, locorum nomina aliave ejus generis monumenta, in quibus incolarum septentrionis nostri speciatim Danorum et Norvegorum vestigia apparuere vel etiam nunc apparent.
2. Elementa tabularum astronomicarum solis et lunae ita ordinare, ut non solum eclipses utriusque luminaris nostro seculo, ea praecisione, quam Mayerianae tabulae exhibent, sed quoque antiquissimis temporibus in Babylonia et Aegypto visae et consignatae, sine notabili errore inde supputari queant; ita tamen. ut aequatione seculari in calculo non opus sit.
3. An seminium vermium intestinalium. Taeniae, Gordii, Ascaridis, Fasciolae etc. animalibus connatum, an ab extus intromissum: observationibus et argumentis probare, remediaque in illo casu notare.
4. Quaeritur, quo tempore Danorum imperium in Esthonia cocperit; quaeenam incrementa quasque mutationes habuerit a Valdemaro II. ad Valdemarum usque tertium; quando penitus desierit, quis sub ea potestate status hujus Regionis tam politicus quam ecclesiasticus fuerit, et quaeenam legum Danicarum vestigia ibi adhuc repariantur.

Dieß letzte Problem ist bereits 1777. ausgesetzt gewesen, u. wird nun wiederum von neuem aufgegeben.

Der ausgesetzte Preis für jede dieser Fragen ist eine goldene Medaille von 100 Rthlr. Dänisch am Werthe. Die Abhandlungen werden an des Hrn. geh. Rathß und Ritters von Danneberg v. Hielmsterne Excellenz franco adressirt und müssen spätestens vor Ausgang des Augusts 1780. einkommen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 2. September 1779.

Avignon.

Vap. Anz.

Observations astronomiques faites à Toulouse, par M. Darquier, associé de l'Ac. R. des Sc. Inscr. et B. L. de la même ville, et Correspond. de l'Ac. R. d. Sc. de Paris. 1777; bey Audert. 327 Quartz. 3 Kupfert. Man hatte sich bißher zu Toulouse eben nicht sehr mit Observiren beschäftigt. Der Minime V. Magnan (oder Matagnan, gest. 1679) hatte im dafigen Kloster seines Ordens eine Mittagslinie gezogen, die noch vorhanden ist. Hr. D., der sich mit Mathematik überhaupt beschäftigt hatte, ward für die Astronomie, durch einige Beobachtungen bestimmt, die man in einer Versammlung der dortigen Akademie vorlas. Er versorgte sich mit sehr guten Werkzeugen, die er in der Vorrede beschreibet. Lord Bute hielt sich, sei-

D o o o o

seiner Gesundheit wegen, in dortigen Gegenden 1768 auf, Hr. D. konnte ihm einige Dienste leisten, und erhielt darauf ein vortrefliches achromatisches Fernrohr zum Geschenke, ohne Meldung, woher es käme. Es hat 42 Zoll Brennweite und $3\frac{1}{2}$ Oefnung; mit der stärksten Vergrößerung am Himmel hat Hr. D. oft vier Begleiter Saturns, auch, nur selten, fünf, gesehen. Die praktischen Methoden, die Vergrößerung eines Fernrohrs zu bestimmen, erklärt er noch für ziemlich unvollkommen, sie stimmen auch selten mit der Theorie überein; die Güte zweyer Fernrohre lasse sich nicht besser vergleichen, als wenn man durch sie, neben einander gestellt, nach einander den Jupiter oder Saturn betrachtet. Versuche auf der Erde, z. E. wie weit man Schrift lesen kann, beruhen auf zu vielen Umständen, als: Heiterkeit, Stellung gegen Sonne und Fernrohr, Tageszeit. Den Mercur hat er oft beobachtet. Man hat den alten Astronomen zu sehr geglaubt, Merkur lasse sich nicht in der Mittagsfläche beobachten, und deswegen solches verabsäumt. Hr. D. hat ihn oft mit einem gewöhnlichen Fernrohr von 27 Zollen gesehen; Noch dazu ohne seine Sternwarte zu verdunkeln, die sehr hell ist und weiße Wände hat, hat er den Mercur sehr deutlich im Mittagsfernrohre, vier Tage nach seiner obern Zusammenkunft gesehen, und im Fernrohre am Quadranten, 32 Minuten nach der Sonne. Nach seinen Beobachtungen ist die Zeit um die untere Zusammenkunft am unbequemsten dazu, am besten, wenn er vor der obern Zusammenkunft in die Sonnenstrahlen treten will, oder nach ihr heraustritt. Der gute Erfolg bey dem Merkur hat ihn aufgemuntert, dergleichen bey andern Planeten zu versuchen, den 26 April 1775 hat er den Jupiter 1 St. 9 Min. nach dem Mittage gesehen. Die Beobachtungen

gehen von 1748 bis 1777; meistens Vergleichungen der Planeten mit Fixsternen, die auch sogleich zu Prüfung der Tafeln angewandt sind; so ist dieses Werk für die Astronomie sehr wichtig. Jetzt besitzt Toulouse einen ziemlichen Vorrath von astronomischen Werkzeugen; Wenn mit dieser Beyhülfe und dem heitern Himmel unsers Landstriches die Astronomie keinen Fortgang unter uns hat, sagt Hr. D., so liegt die Schuld an uns. Von dem dertigen Clima giebt das schöne Titelfupfer einen Begriff. Es stellt Hrn. D. vor, wie er observirt, sehr leicht bekleidet, Brust und Knie bloß, der Kopf unbedeckt. Die beyden andern Kupfer zeigen die Vorrichtung seiner Mittagsfernrohre.

Frankfurt am Mayn. *Haesler.*

Von Barrentrap Sohn und Wenner: Deutsche Encyclopädie, oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften . . . Zweyter Band; Als — Bar. groß Quart 880 S. Noch viel verdiente Gelehrte sind als Mitarbeiter denen beygetreten, die der erste Band nennt; darunter auch catholische und reformirte, welche die Artikel ihrer Religion ausarbeiten. Dieses ist ohne Zweifel dienlich, den Gebrauch dieses Werks durch Deutschland allgemeiner zu machen, wo nur nicht verboten ist, andere Meynungen als die herrschende zu lesen. So wird z. E. Auslegungskunst der heil. Schrift katholisch und protestantisch abgehandelt, welche beyden Artikel zusammen 29 Seiten einnehmen; nach ihnen die juristische Auslegungskunst 5 Seiten. Daß die Artikel so ausführlich, oft ordentliche Abhandlungen sind, ist der Absicht des Werks gemäß, wo man von den Sachen zu

Doooo 2 läng

längliche Nachricht finden soll. Bey der astronomischen Säule, welche die Catharina von Medicis aufführen lassen, hätte noch können die Nachricht von ihr genutz werden, die Hr. Pingré in seinem Memoire sur la colonne de la halle aux bleds giebt, Par. 1764; Göt. gel. Anz. 1764; 1217 S. Microscopium, nannte Schickard der Erfinder, die jezigen Coniglobien. Bey ihren Verfertigern hätte Hr. Prof. Junk in Leipzig desto eher sollen genannt werden, da er sie ansehnlich verbessert geliefert hat. Unter Mylum findet man ausführlich, was Alterthümer und Rechte betrifft. Unter Aufgeld kommt die Frage vor: Ob bey Zöllen auf die Veränderungen der Münze zu sehen sey, ob ein Reichsstand, der seine Zollregalien zu der Zeit bekam, da der Ducaten 104 Kreuzer galt, jezo statt so viel, den jezigen Werth, 300 Kreuzer, fordern dürfe? Für den Regenten wäre das keine wirkliche Zollerhöhung, aber für die Commercien und den Handelsleuten nachtheilig. Ausbessern der Statuen, wird als eine nothwendige Kunst angegeben, weil keine einzige ausgegraben wird, der nicht etwas fehlte. (Ob nun der Gelehrte und der Kunstkenner, nicht lieber dieses Fehlende missen würde, als es durch neuere Hand ersetzt zu sehen, ist immer noch die Frage.) Die meisten Verbesserer, die bey dergleichen Ausbesserung vorgehen, bestehen darin, daß der Standpunct, den das Bild gehabt, seine eigentliche Bestimmung und Handlung, verfehlt wird. Auster; der deutsche Name ist nicht so zweydeutig, als durch v. Linné Ostrea geworden ist. Nach seinen Kennzeichen: Ohren, ungleiche Schaafe, kein gezähntes Schloß, nur ein Grübchen, nahm der Ritter vier Gattungen an, die alle einerley Thier bewohnt. Nur die

die vierte, mit rauher unebener Schale, enthält der Alten Mustern, die übrigen sind Mäntel und Kammuscheln. Müller vergrößert diese Verwirrung, wenn er Ostrea durch Kammuschel übersetzt. Martini und Neuschén reden bestimmter, wenn sie unter Mustern die Muscheln verstehen, die ein unvollkommenes Schloß haben, Semicardines. Hrdamen, Ritterinnen, welche 1148. zu Tortosa in Arragonien, von Raim. Berengar, dem letzten Grafen von Barcellona, gekiffet worden, zum Andenken einiger tapfern Frauen, die die Stadt von einer Belagerung der Mohren, vermuthlich durch Hülfé der Letzte, befreyet hatten. Sie trugen einen langen Rock, und ein Mützchen, fast wie Capuciner, auf dem eine rothe Art zu sehen war. Unter B; werden gleich im Anfange die Abkürzungen in Aufschriften erzählt, wo dieser Buchstabe vorkömmt; dann seine unterschiedene Gestalten in Urkunden; Bedeutungen in der Musik mit viel Exempeln erläutert. Auf den französischen Münzen zeigt er die Münzstadt Rouen an. Geschichte des Baadenschen Friedens; Obden, die Baal geheiffen. Sehr viel Babilonisches. Unterschiedene Meynungen von der Sprachverwirrung. Es wird auf eine unmittelbare Wirkung Gottes, den Thurbau zu verhindern, gestimmt. Bey Barometer, wird Guericens Manometer wohl: statisches heiffen sollen, nicht statisches, wie dort durch einen Druckfehler steht. Statistische Barometer lieffen sich freylich wohl in anderer Bedeutung sagen. Die Verfasser glauben das Werk in zwölf Bänden endigen zu können, da unter den folgenden Buchstaben nicht alle so reich an Wörtern sind.

Bechmann. Berlin und Stettin.

Wey Joachim Pauli ist Versuch einer Anweisung zur Anlegung, Verbesserung und Nutzung der Wildbahnen, sowohl im Freyen als in Thiergärten, auf 356 E. Großquart, mit 118 eingedructen Kupfern und nicht geringem typographischen Schmuck, gedruckt worden. Ungeachtet der Recensent das Lob eines hirschgerechten Jägers nie zu verdienen gesucht hat, so glaubt er doch Gründe genug zu haben, dieses Werk für eines der vorzüglichsten seiner Art halten zu müssen. Es empfiehlt sich durch Naturkunde, Ordnung, gute Schreibart, durch mancherley eingestreute Kenntnissen und nützliche Nachrichten, wie auch durch richtige Zeichnungen. Der Verfasser verständiget sich nicht durch übertriebene Empfehlung der Jagd, die jeder vortrabschweuet, der mehr als Hezen gelernt hat, und weiß, wie unglücklich ein Land ist, das, wegen der einmal angenommenen Regierungsform, einen Landesherren haben muß, der ohne sie höchstens nur ein Jagdbedienter seyn könnte. Er lehret die Jagd, welche vom Landesherren und Adel, ohne Uebertretung ihrer Pflichten gegen die Unterthanen, getrieben werden kan, doch ist es ihm freylich nicht recht, daß, wie er sagt, die weichliche Musik und das ewige Kartenpiel der Zeitvertreib der Höfde und des Adels geworden sind. Nach einem kurzen Vorbericht von den allgemeinen Eigenschaften eines Wildparkslandes, folgt die ausführliche Anleitung zur Anlage eines Thiergartens. Eine Tabelle über die Anzahl des Wildes, welche auf jeden Moräen, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens, zu setzen ist. Mit Döbel widerspricht der Verf. dem von Flemming und dem Hrn.

Hrn. von Hiffon, die meynen, Damwildpret und Edel- oder Rothwildpret können nicht neben einander gedeihen. Von den verschiedenen Befriedigungen der Thiergärten, meistens mit Berechnung der Kosten. Einige Risse zu Gärten, Gehäuden, Verzierungen. Nützlich ist die aus eigenen Beobachtungen entworfene Tabelle, aus der man sieht, welche Bäume und Stauden vom Wilde aus Wahl oder aus Noth geschälet, oder nur entlaubet, oder auch gar nicht angegriffen werden; zu letztern gehören nur Nussbäume, Schlingensbaum oder V. lantana, Lax, Sadebaum, Hülsen- und Wurbaum. Gemeine Heide und Fehheide, Spartium scoparium, frist das Wild gern, und das Wildpret nimmt davon einen angenehmen Geschmack an; aber ersteres zu säen und pflanzen, das möchte doch wohl nicht so leicht seyn, als S. 75 angegeben wird. Ausführlich ist von Anlegung eines Sauggartens, der zur Vermehrung des schwarzen Wildprets bestimmt ist, gehandelt. Auch dieser soll, nach des Verf. Berechnung, nicht nur den Viehhabern Vergnügen, sondern auch beträchtlichen Vortheil einbringen. Von Hasengärten; gelegentlich Einwendungen wider die Verpachtung der Jagd, aber ohne Untersuchung, ob nicht die Verminderung des kleinen Wildprets ein Vortheil für das wichtigste Gewerbe, die Landwirthschaft, sey. Von Kaninchengehägen, wobey der Verf. nicht so viele Umstände verlangt, als in der aus dem Englischen überfetzten Haushaltungswissenschaft vorgeschrieben ist. Der zweyte Abschnitt von der Naturgeschichte der edlen Thiere enthält wohl nicht leicht etwas, was nicht schon bekannt gewesen. Die Fährten sind abgebildet, so wie das Gehörn. Der dritte Abschnitt von den Arbeiten der verschiedenen Jagdhunde, hat die Abbildungen der:

derselben und manche dem Naturalisten nicht unwichtige Bemerkungen über die Barken und den Instinct der Hunde. Dann von den vielerley Jagdzeugen; die Beschreibungen, Abbildungen und Kosten derselben, als eines Jagdtuchs, Saugarns, der Luch- und Federlappen und der Jagdwagen. Ein besonderer Abschnitt von den Jagdgewehren, mit nicht unerheblichen Erinnerungen über die vortheilhafteste Beschaffenheit der Büchsen, auch der Windbüchsen. Von letztern hält der Verf. diejenigen für die besten, welche eine Kugel haben, die auf der Seite des Laufs aufgeschoben wird. Endlich vom Jagen selbst; vom Bestätigungsjagen, Contrajagen, Streifjagen, von Hirschen und den Wirkungen der verschiednen Schüsse. Von dem Zerlegen des Wildprets. Ein besonderer Abschnitt von der Kaninchenjagd, und zugleich umfassendlich von Erziehung der Fretchen. Ein Unterricht zur Vertilgung der Raubthiere beschließt dieses Werk. Vieles, was man hier liest, ist aus dem Buche des Hrn. von Schönsfeld entlehnt worden, aber man bemerkt leicht, daß es durch eigene Erfahrung bestätigt ist. Die einheimischen Raubthiere sind Füchse, Katzen, die beyden Marten und Iltis. Die Steinmarder sind, wegen ihrer größern List, schwerer als die Füchse zu fangen. Man hat Beispiele, daß ein Iltis ein eben geworfenes Lamm erwürgt hat. Die Raubvögel, wo doch nur die nicht genug bestimmten deutschen Namen gebraucht sind. Der Verfasser verspricht noch einen Theil, der von dem Feder-Wildpret und von der Wartung der Sangvögel handeln soll. Der erste wird auch mit ausgeahlten Kupfern verkauft. Wie uns versichert ist, ist der Verfasser aus der Pommerschen adelichen Familie von Mellin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 4. September 1779.

Leipzig.

Ver.

Bey Hilschern: Von Verbrechen und Strafen, eine Nachlese und Berichtigung zu dem Buche des M. Beccaria eben dieses Inhaltes; nebst einem Anhang über einige neuere Deutsche Schriften von dieser Materie zc. besonders über Hrn. Barfhausens Bestreitung der Todesstrafen. Herausgegeben von J. E. S. Schall. 1779. 202 S. Octav. Zuerst eine akademische Dissertation des sel. Prof. Schott zu Lüdingen, die schon 1767. erschien, und gegen Beccaria gerichtet war, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet — S. 58. Dann noch weitere Betrachtungen des Herausgebers über einige in der Dissertation nur kurz berührte Punkte — S. 94. endlich der Anhang, worinne, außer
 P p p p p
 der

der Harthausenschen, auch noch die andern ins Deutsche Museum eingerückten Aufsätze für und wider die Todesstrafen, nach ihrem Hauptinhalte ausgezogen und beurtheilt werden. — Ganz richtig ist das Urtheil, daß das große Aufsehen, und der Verfall, den Beccaria erregt hat, nicht sowohl von der absoluten Neuheit oder Gründlichkeit seiner Behauptungen; als vielmehr davon abzuleiten, daß er italienisch, wichtig und rednerisch rührend interessante Betrachtungen ange stellt hat. Immer bleibt es ein großes Verdienst, daß er viele zur schärfern Untersuchung erweckt hat. (Recens. setzt hinzu, daß in einem solchen Buche, bey richtigen Schlußfolgen, unrichtige oder zu unbestimmte Fordersätze aufs gefindeste beurtheilt, und nach den Schlußfolgen eingeschränkt werden müssen. So beyrn S. III., wo Beccaria doch nur hieß will, daß der Gesetzgeber nicht selbst das richterliche Amt ausüben soll. Und in Ansehung dessen, was er S. IV. über die Auslegung der Gesetze sagt, glaubt Rec., daß Hr. Schott ihm wirklich anrecht thue, und daß Beccaria darinn gar nicht, auch nur versteckter Weise gelehrt habe, daß selbst dem Souverän nicht, sondern nur, daß dem Richter nicht das Recht, die Gesetze zu erklären (auszudehnen oder einzuschränken) zukomme. Dieß zu zeigen, würde hier zu weitläufig seyn, Rec. ist aber sonst bereit dazu, wenn es verlangt wird. — Auch den Vorwurf S. 54 in der Note verdient Beccaria nicht; denn ein anders ist, auf Beispiele sich berufen, um Folgen der Gesetze oder Facta zu beweisen; ein anders, um geradezu das Recht darauf zu gründen.) Des Hrn. Schalls eigene Meynung von der Todesstrafe geht dahin: daß erstlich selbige, die Sache überhaupt betrachtet, das stärkste und allgemeinste Mittel

sey,

sey, theils andere abzuschrecken, theils vor künftigen Verbrechen des Verstraften die Gesellschaft zu sichern; daß ferner diese Beschaffenheit sie insbesondere zur natürlich- nothwendigen Strafe des Mordes mache, und des gewaltsamen Diebstahls alsdenn, wenn entweder wegen der Lage eines Landes, auch bey guten Polizeyanstalten, die Verbrecher leicht entweichen können, oder sonst specielle Erfahrung vorhanden ist, daß die geringere Strafe nicht Eindruck genug mache. Daß bey entgegengeetzten Umständen die Gefängnißstrafe hinlänglich wirksam sey, beweise die Erfahrung in den Preussischen Staaten. (Und wie gemein der Diebstahl auch bey der dagegen gewöhnlichen Todesstrafe seyn könne, beweiset London. In der Dissertation wird dieß darauf gegeben, daß daselbst nicht genug diese Strafe gebraucht werde, sondern nur Transportation.) Dieses Mittels, wenn es nöthig ist, sich zu bedienen, dazu berechtigen schon die ursprünglich natürlichen Vertheidigungsrechte; aber auch der bürgerliche Vertrag. Alles dieses hat der Verf. gründlich ausgeführt; und hat dabey das Verdienst vor andern ähnlichen Abhandlungen voraus, daß er nicht bloß im Allgemeinen, sondern in Anwendung auf die Arten der Verbrechen die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe gezeigt hat. Bey Gelegenheit der Barthauserschen Einwürfe hat er sich in eine sehr genaue und scharfsinnige Zergliederung und Beleuchtung des von Barthausen gebrauchten Satzes eingelassen, daß die Strafen aus der Natur des Verbrechens hergenommen seyn müssen. Und daß er nicht bloß abstracte Begriffe und Grundsätze aus einander zu setzen, sondern auch meistermäßig sie zu erläutern und sinnlich zu machen versteht; beweisen einige ausführliche

P p p p 2 re,

re, zweckmäßig eingewebte, Schilderungen; wor-
 von sonderlich die S. 158 ff. — ob sie gleich
 einigen ernsthaften Lesern zu lebhaft scheinen
 könnte, doch so beschaffen ist, nach Anlage und
 Farben, daß, nach Recens. Bedünken, keiner un-
 serer wichtigen Köpfe sich schämen dürfte, seinen
 Namen darunter zu setzen. — Zuletzt auch noch
 eine Beurtheilung einiger Anmerkungen, die Hr.
 Hofr. Hommel der neuen Uebersetzung des Buchs
 des Beccaria beygefügt hat. Dem, was Hr.
 Schall da wider das Umschiffen der Gesetze
 sagt, tritt Rec. ganz bey.

ymelin.

Zürich.

J. H. Rahn adversaria medico-practica Vol. I.
 Bey J. C. Hueßli 1779. Octav, ohne Vorrede und
 Zueignung an unsere Herren Proff. Murray und
 Richter, S. 408. In diesem ersten Bande eines
 Werks, das sehr viel Gutes für die Arzneykunde
 verspricht, befehrt Hr. R., unser ehemaliger Mit-
 bürger, den ersten Theil von dem heilsamen und
 schädlichen Gebrauch der Fiebrinde, der den
 Gebrauch dieser Rinde in Fiebern betrifft. Zu-
 erst die Geschichte der Fiebrinde als eines Arz-
 neymittels, das zuerst M. Anton Bollus, ein
 Genueßischer Kaufmann, und nach ihm Seb. Ba-
 dus, beschrieben haben. Hr. R. stimmt Morton
 bey, der der Rinde der zarten Zweige den Vor-
 zug vor der andern giebt. Sehr genau sind die
 Merkmale angegeben, durch welche sich die gute,
 echte und unverfälschte Rinde auszeichnet. Zu-
 weilen bekommt sie von Gilbwurz oder Aloe ihre
 Farbe, dann aber zieht das Wasser eine gelbe
 Farbe aus. Chaquerille hat einen angenehmen
 Geruch und Geschmack, und ist schwerer; die
 Kin-

Rinde des Mizier (gewünscht hätten wir, daß Hr. N. diesen Baum genauer bestimmt hätte,) ist von außen weißlich, inwendig röthlich, hat auch einen herbem Geschmack; Quina Quinarinde ist bitterer. Die Kraft der Fiebrinde gegen den Brand hat schon Eloane gekannt; ihre zusammenziehende und der Säure widerstehende Kraft scheint in dem Harze, ihre Kraft, die Fieber zu heilen, in den flüchtigen Theilen, und ihre aufstößende, den Magen und die Eingeweide stärkende, Kraft in denen Theilen zu liegen, welche das Wasser auszieht. Hr. N. rath an, das Extract der Fiebrinde mit Wein zu machen, welcher beyderley Theilen ausziehe. Und nun der Gebrauch der Rinde in allen Arten von Fiebern, wo Hr. N. mit ungeweiner Heilsamkeit, vielem Scharffinn und lobenswürdiger Unpartheilichkeit alle darüber bisher angestellte Erfahrungen und Wahrnehmungen nützt, jede Art derselben nach der Verschiedenheit der Krankheit in ihr rechtes Licht stellt, und aus dem Resultate aller zusammengenommen die Fälle, Krankheiten und Perioden von Krankheiten angiebt, in welchen sie ungezweifelt schaden muß, oder wenigstens nichts nützt; aber auch die Fälle genau bestimmt, wo sie, trotz allem Widerspruche der Gegner, wann sie nur der Arzt zu rechter Zeit anwendet, und Krankheiten nicht verwechselt, ihre Natur nach verschieden sind, die heilsamsten Wirkungen äußert. Wechselstieber an und vor sich erfordern vor dem Gebrauch der Fiebrinde keine ausleerenden Mittel; aber wo überflüssige Säfte auszuleeren, verdorbene zu bessern, stockende aufzulösen sind, müssen diese Quellen neuer Zufälle vorher verstopft werden, wenn die Fiebrinde fruchten soll. In Fiebern, die mit einem Durchlauf und einer Schwächung, vornehmlich

lich der Verdauungskräfte, begleitet sind, hält auch Hr. R. den Salmiak für ein herrliches Mittel. Auch er rühmt Werlhofs Art, die Rinde als Pulver, mit Zucker und Zimmt abgerieben, zu geben, als die vorzüglichste; und rath, nur dann den Gebrauch abführender Mittel mit dem Gebrauch der Fiebrinde zu verknüpfen, wenn der Leib hartnäckig verstopft ist; und ihre Verbindung mit dem Mohnsaft, wenn das Fieber seinen Grund in einer heftigen Gemüthsbewegung hat, oder mit vielen spasmodischen Zufällen vergesellschaftet ist. Auch in den Pocken, wenn sich ein wahres Wechselfieber mit dem ersten Pockenfieber vereinigt, rath er den Gebrauch der Fiebrinde an. In einem Entzündungsfieber schadet sie, aber wenn es in ein faules überzugehen scheint, wenn es in seiner größten Heftigkeit Ermattung des ganzen Leibes nach sich zieht, und wenn es auch im Grunde geheilt ist, noch Müdigkeit zurückläßt, da kann die Fiebrinde nützen; am heilsamsten aber ist sie in solchen faulen Fiebern, in welchen das Blut den faulenden Stoff nicht aus den Werkzeugen der Verdauung eingesogen hat. Den Friesel hält Hr. R. meistens, aber durchaus nicht immer, für die Folge einer schlechten Heilart.

Sidler.

Haag.

Noch im vorigen Jahr erschien der dritte Band der neuen Ausgabe von Herbelot Bibliothèque Orientale. Man hat nun in diesen drey Quartbänden noch nichts mehreres, als in der vorigen Ausgabe: nur daß die alphabetische Ordnung hier genauer beobachtet, und das Supplement, welches der erstern Ausgabe beygefügt war, hier sogleich an die gehörigen Stellen eingetragen ist. Einige Sprachfehler und falsche Reductionen der

Jahs

Zahre der Hegire auf die christliche Zeitrechnung, sind verbessert, überhaupt durch äussere Einrichtungen der Gebrauch des Buchs erleichtert. Das Wichtigste erwarten wir also noch in den künftigen Bänden, deren Anzahl die Verleger nicht zu bestimmen wissen. Der Stoff zu diesen Supplementbänden wird hauptsächlich aus den Handschriften des Bischof Widelou und aus einem von dem sel. Reiske sehr bereicherten Exemplar der vorigen Ausgabe genommen werden. Am Ende des Vorberichts steht die vielleicht noch nicht allgemein bekannte Nachricht, daß das Lexicon des Golius, mit ansehnlichen Vermehrungen, wirklich zu Leiden in Quart gedruckt werde.

Utrecht.

Pittler.

Schon im J. 1777. kam hier von dem bekannten Etymologicum teutonicae linguae des Corn. van Riei eine neue vermehrte Ausgabe an das Licht. Die Vermehrungen dieser aus zwey Quartbänden bestehenden Ausgabe sind eine Arbeit des Herausgebers, Gerard Hasselt, der viele Anmerkungen beygefügt hat. Es ist leicht zu vermuthen, daß sich durch noch so viele Anmerkungen einem Werke, dem es an der rechten Grundlage und auch nur an einiger Vollständigkeit gar zu sehr fehlt, unmdglich helfen läßt. Fulda's und Abelung's Untersuchungen sind nicht genügt: die beygebrachten Excerpte aus Urkunden beziehen sich meistens auf längst bekannte Dinge, noch viel weniger darf man hier Sprachbemerkungen erwarten, welche auf Genealogie der Begriffe und Eigenschaften des Werks aufmerksam machen könnten.

Straßburg.

Leff.

Epistolae Pauli ad Galatas Sectiones priores interpretatione et perpetua adnotatione illustratae, --

a *Joh. Mich. Emmerich*, auf 21 S. 4. ist der Titel einer wohlgerathenen Disputation, welche unser ehemahlige Mitbürger und nunmehriger Abendprediger, Hr. **Emmerich** zu Strasburg, verfertigt hat, und im Junius d. J. öffentlich vertheidigte. Mit Vergnügen sehen wir hier einen anfangenden Gottesgelehrten, welcher sich mit allem Eifer und auf die rechte Art der Schriftforschung widmet. Er geht die, ofte nur gar zu trüben und sumptigen, Sätze der Systeme vorbei, gerade zur Quelle hin. Dieser Anfang seiner exeg. Arbeit verrät eine genaue Bekandschaft mit den besten Auslegern; gesunde Grundsätze und Kenntnisse der Kritik; und viel richtige Erklärungen: welches alles uns von den künftigen Bemühungen des Hrn. Verf., der jezo in Versailles zu seinen gelehrten Wissenschaften auch Welt- und Menschenkenntnis einsammlet, grosse Vortheile für die Religion verspricht.

Loppe. Danzig.

Eine richtige Bemerkung über Gen. 9, 25-28. hat der dortige Prof. der griech. u. orient. Litteratur, Hr. **Trendelenburg**, zur Ankündigung seiner Vorlesungen drucken lassen, die wir, weil sie nicht sehr bekannt ist, auszeichnen. **אשר** gehört nicht zu **אשר**, sondern zu **אשר**, **Gott wohne in den Hütten Sems**, d. i. nach Sprache und Vorstellungsart der alten Welt: **Gott beglückte Sems Haus**. Der Parallelismus der Sätze fordert diese Erklärung gar sehr. Auch hat sie bereits Dunkel u. mehrere Interpreten. Neuerlichst aber scheint man sie wieder verlassen zu haben. **אשר** wird richtig von **אשר** abgeleitet. Nur für Synonym von **אשר** möchten wir es nicht halten, lieber mit dem

Arab. **لَس** liberalis, munificus sult, vergleichen:
 Wohl thue Gott an Sabeth
 Und wohne in den Hütten Sems
 Aber Canaan sey ihr Knecht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 6. September 1779.

Göttingen.

ibid. r.

Der Anzeige seiner Vorlesungen auf den nächsten Winter hat der Hr. D. Erleben eine Erläuterung der Frage, in wie fern die Gelegenheit zum Verbrechen die Strafe desselben milder, nach den Grundsätzen des allgemeinen peinlichen Rechtes vorgelegt; bey Dieterich 2 Bogen Quart. Nach Voraussetzung einiger Grundsätze von dem Grunde der Gerechtigkeit der Strafen, und besonders desjenigen, welcher fordert, daß die Größe der Strafen theils nach der innern Moralität der Handlung, vermöge ihrer Antriebe, theils nach der Größe des daraus entspringenden, durch die Strafe aufs künftige zu verhindernden, Uebels bestimmt werden müsse; kommt der Hr. Dr. zu seinem Hauptsätze, daß

Q q q q alle:

allemaal die Strafbarkeit eines Verbrechens durch die gegebene Gelegenheit gemindert werde; es mag diese Gelegenheit nothwendig oder vermeidlich gewesen seyn. Zu dieser Behauptung zwingt der vorbergehende unleugbare Grundsatz vom verdoppelten Grunde des Maasses der Strafen. Wenigstens 1) würde dasselbe Verbrechen, wozu die Gelegenheit gegeben worden ist, beim Gegentheil dieser letzten Bedingung, und übrigens gleicher Schädlichkeit, doch noch strafbarer seyn (doch nur aus dem Grunde, weil, oder in so fern, als denn eine mehrere Strafe nöthig seyn würde?) 2) und wenn um der gemeinen Sicherheit willen, die Gelegenheit, die nicht benommen werden kann, in irgend einem Falle den Gesetzgeber und Richter vielmehr zur Vergrößerung, als Verringerung der Strafe bewegt: so sey diese Strafe alsdenn nicht sowohl als verdient vom Missethäter, sondern vielmehr nur als ein nothwendiges Opfer für das gemeine Beste anzusehen (d. h. der Verbrecher wird uns nicht so sehr ein Gegenstand des Hasses, eher des Mitleidens, als wenn er sich zum gleichen Verbrechen, ohne gegebene Gelegenheit, gedrungen hat.) So wie die Fälle einander bestimmen, tritt Rec. der Meinung des Hrn. Dr. völlig bey. Der Ausdruck, innere Gelegenheit, statt innerer Reiz, Neigung, Trieb, ist nicht gut. Und S. 6 scheint aber doch st. also, und S. 7 entschuldigt st. entfernt, den Sinn deutlicher zu machen.

Koppe.

Haag.

Endlich ist der alte Wunsch so vieler Freunde der Litteratur, daß des sel. Wiels ganz ausgearbeiteter hinterlassener Lexicon über die LXX einmal einen

einen Verleger finden möchte, durch die patriotischen Bemühungen des Hrn. Pastor Muzzenbechers erfüllt worden. Biel Novus Thesaurus Philologicus s. Lexicon in LXX et alios interpretes et scriptores apocryphos N. T. ex beat. Auctoris Mf. edidit et praefatus est Muzzenbecher. P. I. A. - E. 3 Alphabet 17 Bogen in groß Octav. bey Bouvink. Die allgemeine Einrichtung des ganzen, für diesen Zweig der Litteratur so überaus wichtigen Werks ist folgende: Für jeden Ausdruck sind zuerst die gewöhnlichen Bedeutungen, in denen er in den griechischen Uebersetzungen vorkommt, hinzuer einander angeführt, dann alle dem Griechischen entsprechenden hebräischen Worte mit ihren jebedmaligen Bedeutungen nach alphabetischer Ordnung beygefügt, mehrere Hauptstellen für jeden Ausdruck theils bloß citirt, theils zur Erleichterung des Gebrauchs des Buchs ganz abgeschrieben; endlich zur Erläuterung und Bestätigung der Bedeutungen der griechischen Ausdrücke selbst, Stellen aus Profanschriftstellern, Glossen des Hieronimus, Suidas, Phavorin, Cyrill von Alexandrien (von dem der Verf. zwey Lexica in Manuscript, das Orford'sche und Bremische, zu vergleichen Gelegenheit gehabt hatte) und die zu seiner Zeit wichtigsten philologischen Schriften, in denen Erläuterungen einzelner Stellen oder Ausdrücke vorkamen, sorgfältig genutzet worden. In der ganzen Ausföhrung dieses Plans sind Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Fleiß des sel. Mannes unverkennbar. Nur muß man die gemeine Billigkeit haben, immer an das Zeitalter zu denken, in dem er lebte; also gewisse von ihm häufig angeführte philologische Schriftsteller nicht nach dem geringen Werth, den sie etwa jetzt, durch bessere verdrängt, haben, zu

beurtheilen, noch weniger aber diejenige Genauigkeit in Bestimmung der Bedeutungen und ihren Beweisen, die jetzt bey dem in den letzten zwanzig Jahren so sehr fortgeschrittenen Studio der biblischen Kritik und Philologie von einem Lexicographen über die LXX mit Recht gefordert werden könnten, erwarten zu wollen. Auszüge aus einem solchen Werke lassen sich nicht wohl geben. Aber als vorzüglich gut ausgeführte und einzelne feine Bemerkungen enthaltende Artikel empfehlen wir zum Nachlesen folgende: *αιων* (wo auch die Bedeutung für *κοσμος* mit einleuchtenden Stellen bewiesen wird) *απαρχη* (das oft schlechtlin für *τα κρειττονα* steht, erläutert durch eine Stelle aus Euripides Scholiast. über *Drest. B. 96.*) *αρετη*, *δικαιοσ*, *ελεος* mit ihren Derivatis, *δοξα*, *δοκιμος*. Fehler, die das Buch, eben daher, weil es fast bereits vierzig Jahre lang im Manuscript gelegen hatte, nothwendig haben muß, zu rügen, wäre eine sehr undankbare Arbeit. Aber zur Warnung für diejenigen bequemern Gelehrten, die sich einfallen lassen könnten, auf Dieß Ansehen geradehin den Wörtern neue Bedeutungen zu schaffen, und sie dann wohl gar außs *H. L.* anwenden zu wollen, dürfen wir einige derselben, wie sie uns bey dem kurzen Gebrauche, den wir bis jetzt von dem Werke haben machen können, vorgekommen sind, nicht unbemerkt lassen. Dst sind einzelne Bedeutungen nicht genau genug bestimmt, z. B. wenn *αγιασειν* ein Synonym von *κηρυσσειν* praedicare seyn soll, das es gewiß nie ist, wenigstens ist immer die dem *αγιασεν* *וירך* eigenthümliche Idee, quicquid *δ' εσωσεν* *ritu sollemni et sacro* fit, mit darunter begriffen; noch mehr aber sind oft griechische Ausdrücke mit hebräischen ver-

glichen worden, die an und für sich nichts mit einander gemein haben, und wo der Grund der Uebersetzung entweder Mangel an Sprachkenntniß des Uebersetzers, oder Umschreibung eines ungeschickten Sinns der Stelle, oder verschiedene Lesart im hebräischen Text, oder endlich fehlerhafte Lesart in unsern Exemplaren der LXX war. In allen diesen Fällen wäre es sonderbar genug, wenn aus der griechischen Uebersetzung einzelner hebräischer Wörter neue Bedeutungen den griechischen Ausdrücken selbst angedichtet würden. Nur ein Paar Beispiele von jedem Fall. 1) Fehler des Uebersetzers selbst: Sprüchw. 18, 17. wird חקר explorare übersetzt ελεγχειν. das heißt der griechische Ausdruck bekanntlich nic; so wenig, als der hebräische חקר je arguere bedeutet. Vielmehr die Stelle war dem Uebersetzer dunkel, und er errieth eine Bedeutung von חקר, die es nicht hat. 2) Umschreibung; wenn Jes. 26, 21. מקום יהיה (nicht מקום allein) αγωσ; I. B. der R. 30, 4. עם αυθρας (nicht αυτηρ) übersetzt; oder die ganze Formel Job. 42, 9. את בני אירב ישא יהיה in dem Zusammenhang der Stelle durch ελευσ τησ αμαρτιων αυτων θιξ τησ Ιωβ; und eben so Spr. 17, 22. רים ברים durch αυθρος λυπηρα εξηραμεται τα οσα paraphrasirt werden; ohne daß im geringsten daraus folge, daß בנים בנים dem λειν αμαρτιων, oder αυτηρ dem ריה entsprechen. 3) Uebersetzung Anderer Lesart im Hebräischen, z. B. δωρον Buch der Richter 9, 31. ist nicht Uebersetzung von דרמה dolus, sondern דרמה oblatio; Jes. 26, 14. αρσεν nicht von זכר, sondern זכר; Job. 33, 17. αδινα nicht von מעשה

השעו opus, sondern פשע oppressio (αποαδυνας פשע.) Endlich 4) falsche Lesart in unsern Ausgaben der LXX, z. B. Jes. 18, 1. wo επισολη unmöglich Uebersetzung des ילד seyn kann, sondern επισολας βιβλωνας (das hebräische מנא ילד) wohl verändert werden muß in επισολας βιβλωνας in navigiis papyraceis. Nicht selten, dieß dürfen wir, ohne sehr ungerecht zu seyn, nicht übergehen, hat der sel. Mann selbst durch solche Anmerkungen ähnliche Fehler des Xromm und der frühern Lexicographen verbessert. Man vergleiche nur die Artikel ανωμος, αρροκα. ερτος. δωμα. εγω. und man wird der Genauigkeit und dem Scharfsinn des Verf. gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber Nachlese ähnlicher Bemerkungen bleibt bey einer solchen Arbeit jedem übrig; und unverswandte Aufmerksamkeit auf diesen Zweck hin ist Pflicht für jeden, der das nützliche Buch nach seiner Absicht und mit wirklichem Vortheil für die Berichtigung seiner Kenntnisse in diesem Zweige von Litteratur gebrauchen will. Gern hätten wir von der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers Berichtigungen dieser Art und andere ähnliche Beyträge zur Vervollkommnung des ganzen Werks angenommen: aber freylich hat die Sache bey der Herausgabe des Manuscripts von einem berühmten Verf., dessen Arbeit man gern ganz und unverändert haben möchte, seine großen Verdienlichkeiten; nur wünschen wir wenigstens, daß nach geendigter Herausgabe des ganzen Buchs zu einem Bändchen Supplemente Hoffnung gemacht werden könnte.

Nach für äussere Schönheit hat die Verlags- handlung vorzüglich gesorgt, und eben so sehr

der Hr. Herausgeber für möglichste Genauigkeit in der Correctur; ein Verdienst, von dem bey einem solchen Buch die ganze Nutzbarkeit abhängt, und das bey der Menge Zahlen und hebräischen Wörter, die drinn vorkommen, nicht gemein ist. Die Vorrede desselben Gelehrten enthält ausser dem Plan des Werks, der mit vielen eigenen Worten angezeigt ist, zugleich eine kurze Lebensgeschichte des sel. Mannes, nebst Anzeige seiner übrigen kleinen, besonders in den Actis eruditorum und der Bibliotheca Bremensi eingerückten, Aufsätze.

Leipzig. *Lehmanni.*

In J. F. Junius Verlage sind die von uns (1778. S. 651 und 660) angezeigten Nachrichten von S. Domingo in deutscher Sprache, unter der Aufschrift: Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Französischen Colonie zu San Domingo 1. und 2. Theil (Octav) 1779. erschienen. Diese Uebersetzung ist süssend, und bis auf einige wenige Französische Sprachwendungen, rein. Ihr Verfasser, der Hr. Johann Andreas Engelbrecht zu Hamburg, hat ihr durch wahre Berichtigungen, besonders in den eingeschalteten Berechnungen, und durch verschiedene Anmerkungen einen Vorzug vor dem Original gegeben. Er bemühet sich, das Journal de S. Domingue, welches periodisch herauskömmt, und durch einige Handelshäuser eine Lisse der in die Französische Colonie eingeführten Waaren zu erhalten, um dadurch die in der Urschrift ausgelassene Bilanz zu ziehen. Allein er konnte weder jenes noch diese habhaft werden. Seine Zusätze, von welchen einige jedem Theile als eine Zusaube

hingesetzt sind, widerlegen hin und wider irri-
ge politische Neußerungen des Verfassers, wie z. E.
die, daß die Ausbreitung des Christenthums un-
ter den Negern dem Vortheile der Kolonisten nach-
theilig sey, oder erklären mancherley Namen
von Pflanzen, Gebräuchen, Maassen, Producten
und ähnlichen Dingen, die nicht jedem Leser
verständlich sind, oder lehren die Zubereitung
einiger Waaren, die der Europäer verarbeitet
oder wenigstens vorbereitet aus S. Domingo
bekommt, wie z. E. des Indigs, des Zuckers,
des Kaffees, des Kocus und der Baumwolle,
oder vergleichen gewisse auffallende Gewohnhei-
ten mit ähnlichen Gebräuchen anderer Colonien
oder Weltgegenden. Auch finden sich unter die-
sen Anmerkungen ein Paar Vorschläge zu Ver-
besserung des Zustandes der Kolonie zu S. Do-
mingo, einer, um die Concessionen und Besit-
zungen der Anbauer sicherer zu machen, und ein
anderer, um die Schädlichkeit der gleichen Thei-
lung des väterlichen Vermögens zu vermindern,
die, wenn sie befolgt werden könnten, nicht ohne
Nutzen seyn würden.

Heyne.

Pisa.

Anton Matani, D. und Prof. der Arzney-
kunde auf hiesiger Universität, Correspondent
unserer Societät der Wissenschaften, starb am
21. Junii dieses Jahrs in einem Alter von
40 Jahren. Er hinterläßt noch einen Bruder,
Joseph Matani, der Gottesgelahrtheit D. der
heil. Schrift Rector am Seminario und Collegio
zu Pistoja.

in Rücksicht auf Kritik, wenig neue Verdienste; vorzüglich die Sammlung mancher neuern Bemerkungen mache sie schätzbar, und auch die Vortheile einer bessern äußern Einrichtung waren wichtig. In der neuen Ausgabe, die wir vor uns haben, ist in Ansehung der Sammlung der Varianten alles geleistet, was ein Gelehrter in seinem Studirzimmer leisten kan, ohne aus manuscRIPTenreichen Bibliotheken Hülfe zu erhalten. Die verschiedenen Editionen des Euseb. sind verglichen, Rufin und Nicephorus hieselben zur Entscheidung der ächten Lesarten glücklich gebraucht, und so hat man nun in einer Handausgabe alles beyammen, was vorher in mehreren zerstreut war. (S. 368 scheint der Hr. Herausgeber die verstümmelte Stelle des Origenes nicht genau genug verbessert zu haben. Denn nach der Art, wie es Origenes bey allen vorbergehenden und nachfolgenden biblischen Büchern machte, hätte sollen der griechische und ebräische Namen des Buchs gesetzt werden: auch der zwey wichtigsten Gründe für die wiederhergestellte Lesart ist nicht gedacht, daß sonst die vom Origenes selbst bestimmte Anzahl der zwey und zwanzig Bücher nicht voll seyn würde, und daß Hilarius, der dem Origenes hier so ganz genau folgt, dieses fehlende Buch in seinem Catalogus hat. Auch S. 244 hätte sollen eine bekannte wahrscheinliche kritische Conjectur mit ihren Gründen angeführt werden. S. 50 wünscht man auch nur die Hauptmomente für und gegen die Authentie der bekannten Stelle von Christo: vielleicht hielt es Hr. Str. beim Eusebius für überflüssig, weil es mehr Sache für Kritik des Josephus ist.) Bey die-
 sem Blick auf unsern ganzen Reichthum steht man nun freylich erst ganz überzeugend, wie sehr arm wir noch sind, und wie unvollkommen jede kritische Behandlung dieses wichtigen Schriftstellers bleiben muß,

muß, so lange wir nur Excerpte und nicht ganze Collationen von Handschriften haben, so lang die wichtigsten Handschriften nicht einmal excerpirt sind, und so lang auch kritische Berichtigung des Rufinus in hohem Grad vernachlässigt bleibt. Um die große Menge von Varianten, die sich in diesem Werke des Eusebius finden, etwas bearbeiteter zu machen, vermutet Hr. Str., Eusebius selbst müßte eine doppelte Recension von seiner Kirchengeschichte gemacht haben: der Unterschied zwischen unserm Text und dem Text, den Rufinus vor sich gehabt zu haben scheint, könne nicht wohl anders erklärt werden. Eusebius selbst bezeugt zu Anfang des zehnten Buchs, er sey zwölf Willens gewesen, nur neun Bücher zu schreiben, er habe aber das zehnte auf Witten des D. Paulin von Tyrus hinzugethan; und endlich glaubt Hr. Str. seine Vermuthung durch einen gewissen Anhang des achten Buchs bestätigt zu sehen. Ein beträchtliches Stück dieses Anhangs kommt im 23. Kap. des achten Buchs noch einmal vor, fast mit eben denselben Worten: es sey doch nicht wahrscheinlich, daß sich Euf. in einem Buche so wiederholt habe. (Wiederholungen dieser Art sind doch bey Schriftstellern vom Charakter des Eusebius nicht selten, wie leicht schreibt der an Gedanken arme Schriftsteller fast mit eben denselben Worten sich selbst ab, und hier traf es gerade die Lieblingsmaterie des Euf. — Lob seines Kaisers Konstantin.) Um also der angeführten Hypothese die nöthige Wahrscheinlichkeit zu geben, wird am Ende doch alles auf die Art der vorgefundenen Varianten ankommen, und ehe wir mehrere alte Handschriften, besonders auch von dem Rufin, verglichen haben, ist es nicht möglich, eine sichere Familieneintheilung der Codd. zu versuchen.

Wird der zweite Band, der das übrige des Texts sammt einer chronologischen Tabelle und mehreren Registern erhalten soll, nach allen Vorzügen von Fleiß und Genauigkeit dieser ersten, wie wir nicht zweifeln, völlig gleich seyn, so hat Deutschland einen Erf., der es genau sam ersetzt, daß wir ihn so spät erhalten haben. Nur schade, daß man durch Papier und typographische Fehler bey nahe an den Mainzer oder Strausfurter Nachdruck von 1672. erinnert wird.

Naether. Hamburg.

Die historischen Bücher des alten Testaments, das Buch Josua, der Richter, Ruth und das 1. B. Samuels, so wie sie auf Befehl des röm. Königs Conrad des Vierten, in der Mitte des 13. Jahrh. in einer gereimten Uebersetzung entworfen worden sind; aus einer gleichzeitigen Handschrift auf der öffentl. Stadtbibl. zu Hamburg, mitgetheilt von Gottfr. Schüke; Dr. und Prof. u. Bibliothecar. In der Herold. Buchh. 1779. 252 Quart. Das Manuscript befindet sich unter dem ussenbachischen Vorrathe in der Hamburgischen öffentl. Bibliothek, die an Schätzen dieser Art so reich ist. Der Verfasser hat nur etwas von seinem Namen auf eine seltsame Art angezeigt *cuvriken verte, tibi nomen fiat aperte . . . muck.* Es fängt mit 2 Mos. 2 C. 30 V. an, der Anfang ist also verlohren gegangen. Von da geht die Uebersetzung fort bis ins 2 Cap. des 1. B. der Kön., da sie unerwartet abbricht, aber so, daß man sieht, der Uebersetzer habe nicht fortfahren wollen. Vielleicht war R. Conrads unnatürlicher Todt 1254. daran schuld. Eigentlich ist es keine förmliche Uebersetzung, sondern eine gereimte Erzählung der Geschichte, selbst mit Vor-

bey-

Benennung mancher nicht unbeträchtlicher Umstände, z. E. der Vermüthung Josua über den, der Jericho wieder bauen würde. Ist brauchf. der Verf. Ausdrückungen, als ob seine Quellen nicht ein altes Buch wären, sondern Erzählungen. Das 5 Cap. des Buchs Josua fängt sich an:

Als ich die mere han virnomen.
Und bey der Geschichte der Hibeoniter:
Ich horte das die Wahrheit jehen
In were der eydt nicht geschehen
Vnde von den israhelischen nicht getan
Sie mußten den lyp verloren han.

Eine Nebenabsicht des Verf. scheint mit zu seyn, überhaupt was er von der Weltgeschichte zu wissen glaubte, den König zu lehren. So endigt sich das Buch Josua:

In eyne Buche ich das las
Das mir die Wahrheit kende sagen.
Das bey Droniels dagan
Charmus eyn herre vil wys
Were konig zu Thebys
Gnuq ist das wole bekant
Kriechte bußfabe er zum ersten fant.

Dhoniel ist schon aus dem 3 Cap. des B. der Richter, wehin der V. von Josuas Tode durch wenig Verse kömmt. Eben dergleichen Synchronismus endigt das 1. B. Samuelis, oder nach dem Luasdrucke der lateinischen Bibel: daz erste konige Buch. Der Verf. meldet, er wolle auch sagen, wer die werren; die ubir heidenische lant die gewelbigisten waren.

Nämlich:

Zu Athene was Demophon
Geweldig konig Ge Sampjon
Murde richter, als er was
Von Throe der fürste Eneas
Von Throyischen reiche schiet . . .

Krrrr 3

Ge:

Gemähde sind bey diesem Manuscripte wohl nicht, da Hr. Sch. keine erwähnt, der Rec. vermuthet aber, daß bey dem Original welche gewesen, aus Ueberschriften, die nicht so gut für Summarien könnten angenommen werden, als für Auslegungen von Bildern, wie man in alten Ritterbüchern u. d. g. findet, auch diese Auslegungen hat man bey neuen Abdrücken solcher Bücher immer stehen lassen, ohne die Bilder mit zu liefern; So heißt es 3. E. Hie herwarff eyn wyb Abimelech; Hie brach sampson dem lewen den munt uff; Hie verbrante Sampson das horn mit den fueschen. . . (So wird der Nahme dieser Thiere geschrieben.) Hie ließ Saul eyn gewelbe machen uff eyne Berge vnde Samuels leben darin malen. Unbekannte Wörter sind dem Rec. weniger vorgekommen, als er nach dem Alter des Werks vermuthete. In einigen unverständlichen Stellen könten wohl Fehler des Abschreibers seyn, 3. E. in Jothams oder, wie er da heißt, Joachans Parabel: wo die Walthulze einen könig wollte nehmen: daz er ir hette gaume. Der es annahm, ist hie der baum: Kamurvus genant. Bey Gideons Unterredung mit dem Engel, heißt die Bräbe; daz Jusfel. Der elenthafte Sampson, und der elenthafte begen Gedeon der wyse, scheinen für des Beyworts Bedeutung etwa so viel als: tapfer, zu bestimmen. Auch Jonathas, den wygant 1. Sam. 14; machte die gottes crafft, kune vnde elenthafft. (Sonst heißt: elend, fremd.) Die Männer von Ephraim, B. der Richt. 8 E. sind hie: von Ephraim das konne (Geschlecht) Eyn riese, michel vnde groß, Golyas genant, was ein kebeson (spurius) fünf clastern lang, Ein halsparg (lorica) was eryn, wog sunf busent lot, zwo ysen hosen (ocreae) trug er an, von der swere ich nicht infan noch von der wyde gesägen. Wenn, wie Hr. Sch. sich in der Vorrede erklärt, ein Wink von

von Kennern ihm Aufforderung seyn soll, mit Mittheilung der Schätze dieser Art fortzufahren, so hat man sich noch auf vieles aus dem nicht leicht zu erschöpfenden Vorrathe der Bibliothek zu freuen.

Benedig.

Gmelin.

Della legitima distribuzione de' corpi minerali, saggio epitolare del S. Franc. Dembsher à sua eccellenza il Signor Gio. Strange, nella stamper. Palese. 1777. groß Quart S. XXIV. Mit vieler Wärme für seine Lieblingswissenschaft entwirft hier Hr. D. Gesetze, die ihre Erweiterung befördern, und ein neues System, (größtentheils nach Cronstedt, dem er überhaupt sehr günstig ist) nach welchem die Mineralien eingetheilt werden sollen. Zwischen Serpentinstein und mancherley Marmorarten findet Hr. D. keinen Unterschied, als in Absicht auf den Zusammenhang ihrer Theile. (Drauß doch jener nicht, diese stark, mit Säuren auf, und haben nicht beyde ganz verschiedene Bestandtheile?) Basalten, Granaten, Glimmer, Zeolithen, Graniten, Porphyre, vulkanische Tuffsteine, leitet Hr. D. aus dem gleichen Grundstoffe her (die chemische Zergliederung, die doch Hrn. D. veranlaßt hat, verwandelte Körper anderer Naturreiche und vulkanische Producte mit denen Classen von Mineralien zu versetzen, mit welchen sie in Absicht auf ihre Mischung übereinkommen, zeigt dieses doch anders.) Mit Recht eifert Hr. D. wider den willkürlichen Gebrauch vieler Benennungen und Kunstwörter in der Mineralogie, und wünscht, daß sie genauer bestimmt würden, (er scheint also Kennern von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien

lien nicht zu kennen.) Den Arsenik versteht er unter die Salze, und seinen König unter die Metalle; (fast mit gleichem Rechte, als die Vitriolsäure unter den Salzen, und der Schwefel unter den brennbaren Mineralien steht.) Die Stein- und Erdbarten theilt Hr. D. in Kalkarten, in mittlere und in Kieselarten ein; wohin er Seifenstein, Speckstein, Nierenstein zählt, erzählet Rec. nicht. Zeolithen gehören gewiß eher unter die mittlere, als unter die Kalkarten, und die vulkanische Asche verdiente ihre Stelle auch eher anderwärts. Von dem weissen Mergel, dem Serpentinstein, Glimmer, Talk, Mebel, Fluß- und Feldspat gilt es doch nicht, was Hr. D. der ganzen Ordnung zuschreibt, daß sie sich auf der Scheibe drehen lassen. Den Braunsstein rechnet Hr. D. zu den Kieselarten und zu den verwandelten oder zufälligen Granat, Basalt, Granit, Porphyr, Dimsstein und vulkanische Schlacken. Der Geruch ist nicht wesentlich bey den Säuren, und die Vitriolsäure gehöret doch gewiß nicht unter die flüchtigen Körper; die Salpetersäure schießt Hr. D. aus dem Mineralreiche aus, auch den Salpeter, weil man ihn niemals unter der Erde findet (aber sollte dieses, auch nach Hrn. D. Grundsätzen, ein hinreichender Grund seyn?) Feuerbeständiges Laugenialz hat keinen Geruch. Unter die Mittelsalze zählt Hr. D. auch die erdhaften und metallischen. Den Nickelvitriol scheint er nicht zu erkennen, so wie er überhaupt Nickel und Kobalt nicht als eigene Metalle erkennt. Die Eintheilung der brennbaren Mineralien hat Rec. am besten gefallen. Cronstedts Gagat hält er richtig für ein mit Erdpech durchdrungenes Holz; den Gagat anderer für ein erhärtetes Erdharz.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 11. September 1779.

Göttingen.

Heyne.

In der monatlichen Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 14. August hielt die Vorlesung der Hr. Hofr. Gatterer de linguae Germanicae epocha diplomatica. Hierauf las Hr. Prof. Omlin einige Versuche vor, die Hr. Prof. Crell zu Helmstädt der Kön. Gesellschaft mitgetheilt hatte. Sie betreffen die Entstehungsart und Mischung der feinen Oele, welche zum Vorschein kommen, wenn höchst gereinigter Weingeist mit sehr concentrirten Säuren vermischt wird, oder der sogenannten Naphthen. Die Entstehung dieser Naphthen aus der Verbindung des höchst gereinigten Weingeistes, selbst mit schwächern Säuren, die Verschiedenheit dieser Naphthen, wie nachdem man sich dieser oder jener

§ § § §

jener Säure zu ihrer Hervorbringung bedient hat, und noch der neuere Versuch, den Hr. Prof. Cr. in dem ersten Theil seines chemischen Journals anführt, daß Weingeist mit rauchendem Salpetergeist auch dann eine Naphthe bildet, wenn über diesem Wasser steht, scheinen schon derjenigen Meinung, welche die Entfärbung der Naphthen aus der innigen Vereinigung des feinsten Weingeistes mit der äufferst scharfen Säure, erklärt, vor derjenigen, welche die Naphthen bloß für den feinsten Theil des Weingeistes, aus welchem die starke Säure verjüdge einer nähern Verwandtschaft alles Del gezogen habe, das Uebergewicht zu geben. Es fehlte noch, um sich noch mehr davon zu überzeugen, die Gegenwart dieser Säuren in den Naphthen selbst durch Versuche darzutun, in welchen sie freylich durch den Weingeist eingehüllt und versüßt, der Zunge und in den gewöhnlichen chemischen Prüfungen verborgen bleiben. Hr. Cr. schlug hier den Weg ein, den man sonst bey den Mittelsalzen einschlägt, um sich von ihrer Säure und der Natur derselbigen zu versichern; er glaubte nämlich, wenn Säure in der Naphthe zugegen, wenn ihre Natur in dieser Naphthe noch unverändert ist, so muß sich, wie in den Mittelsalzen, eine Säure durch die andere austreiben lassen. Er goß rauchenden Salpetergeist auf Vitriolnaphthe anfangs in gleicher Menge, nachher aber noch mehr zu; anfangs schon zeigten sich unter den rothen Dünsten der Salpetersäure graue von der Vitriolsäure, die sich nachher immer stärker offenbarten, und zuletzt war die Naphthe fast ganz Salpeternaphthe; eben so verwandelte er gleichsam durch Vitriolöl die Salpeternaphthe in Vitriolnaphthe, und versüßten Salzgeist durch rauchenden Salpetergeist in Salpeternaphthe; auch befa-

bekamen Vitriol- und Salpeterminerale durch die Vermischung mit rauchendem Salzgeiste einen Geruch, welcher der Salpeterminerale näher kam; auch war der Vitriolminerale und Salpeterminerale, nachdem man sie mit höchst concentrirtem Essig vermischt hatte, Essigminerale beigemischt. Durch diese Versuche, die allerdings noch weiter ausgeführt zu werden verdienen, glaubt er sich überzeugt zu haben, daß jede Minerale etwas von der Säure, aus deren Verbindung mit dem Weingeiste sie entstanden ist, in sich habe. Gelegentlich glaubte er auch in diesen Versuchen bemerkt zu haben, daß die Salpetersäure mit dem brennbaren Grundstoff näher verwandt sey, als die Vitriolsäure, und daß sie, so wie unter gewissen Umständen auch aus den Mittelsalzen, die letztere (allein sollte diese hier nicht flüchtige Schwefelsäure werden?) aus den Mineralen austreiben könne. Minerale (so wie höchst gereinigter Weingeist) auf rauchenden Salpetergeist gegossen, erregt eine so heftige und hitzige Wallung, daß fast alles in Gestalt rother Dünste davon geht. Gießt man Vitriolöl so auf die Salpeterminerale, daß jenes Streifen von dieser an den Seiten des Glases antrifft, so gerinnt es mit diesen (so wie Vitriolöl alle dichte Körper gerinnen macht) zu einem weissen kumpferartigen Körper.

Paris.

L. Ber.

Ariste ou de la divinité. 1779. 208 S. Oct.
 Vom Verf. des neulich angezeigten *Sophyle ou de la philosophie*, und anderer vor Jahren erschienenen, durch den Reichthum griechischer Ideen, den Schwung und die Grazien platonischer Philosophie

Es 255 2

sich

sich auszeichnender, Schriften. Diese Schrift insbesondere ist eine moderne Antike; wenn irgend eine so heißen kann. Recens. würde sicher den Verf. erkannt haben, wenn er ihn auch nicht durch Nachrichten bekannt geworden wäre. — Das Daseyn Gottes — welches in dieser Schrift bewiesen werden soll — lasse sich nicht aus der Ordnung, die wir in der Welt wahr werden, beweisen; umgekehrt müsse vielmehr erst das Daseyn Gottes bewiesen werden, um daraus zu schließen, daß Ordnung in der Welt sey. Denn ob das wenige, was wir von der Welt wahr werden, im Ganzen Ordnung sey, erhelle aus sich selbst noch nicht. (Richtig; wenn von vollkommenster oder höchster Ordnung die Rede ist. Aber um zu beurtheilen, ob absolute Nothwendigkeit, oder Zufall, oder ein verständiges Wesen die Ursache der Welt sey; dazu ist das, was wir von der Ordnung und Regelmäßigkeit in der Welt erkennen, völlig hinreichend. Brauchen wir eine Stadt, oder Bibliothek, ganz zu kennen, um eben dieses Urtheil zu fällen? Man vergleiche nur, was der Verf. selbst S. 73 sagt: Freylich kann nicht gleich daraus geschlossen werden, daß dieses verständige Wesen die unendliche Substanz sey, höchst mächtig und weise. Dazu ist nöthig, wenn die Untersuchung ganz allein auf diesem Wege fortlaufen soll, sich zu überzeugen, daß, was wir von der Welt erkennen, welches doch immer auch viel heißen kann, ob es gleich ein geringer Theil des Ganzen seyn mag, so beschaffen ist, daß wir uns einen über unsere Begriffe erhabenen Urheber derselben denken müssen, und keine Einschränkung seiner Vollkommenheiten mit hinlänglichem Grunde vermuthen können.) Aber der Verf. wählt den andern Weg,
der

ber von den Unvollkommenheiten der materiellen Welt zum Begriff von dem geistlichen Wesen, als der Urquelle der Bewegungskraft und aller Thätigkeiten, fortführet. (Auf welchem Wege beyläufig manches gesagt wird, was Berichtigung oder Erklärung nöthig hätte; z. E. que jamais aucun être, quel qu'il soit, n'a pu appercevoir ce qui est ordre pour lui, que dans les choses produites par la propre activité. ou par celle de ses semblables; daß weil die Dinge, woraus die Welt besteht, nicht durch einzelne Eigenschaften, sondern durch ihr ganzes Wesen dieß Ganze bestimmen, in dem Underio, es möge nun durch Gottes Allmacht, oder von sich selbst vorhanden seyn, tout desordre est impossible; daß nothwendig vorhanden seyn, wirken u. s. w. weiter nichts sage, als seyn, wirken, schlechthin.) Die Hauptfrage ist nun, wie der Verf., ohne auf die Ordnung der Dinge Rücksicht zu nehmen, die Abhängigkeit der Welt beweise? Zu dem Ende betrachtet er sie nach den allgemeinen Eigenschaften der Materie, nach der Organisation, nach den Erscheinungen der Wirkung und Gegenwirkung, der intellectualen und moralischen Beschaffenheiten. In ersterer Betrachtung schließt er, daß das Universum endlich und folglich abhängig sey, (die letztere Folgerung drückt er nicht aus; aber seiner Absicht nach muß er sie im Sinne gehabt haben. Recens. wünschte, daß er sowohl die Endlichkeit als die Folge der Abhängigkeit aus der Endlichkeit evident zu machen bemüht gewesen wäre. Inögemein sehen die orthodoxen Metaphysiker dieß für leichter an, als es ist. Recens. hat sich bereits oft genug darüber erklärt.) Die organische Welt könne nicht durch sich selbst vor-

handen seyn, da sie zerfließende Kräfte, z. E. des Feuers, in sich schliesse. (Der Verf. wird wissen, was der Stoiker hierzu sagte.) Action und Reaction seyn in der Körperwelt einander gleich; folglich müßte sie für sich unbeweglich und unveränderlich seyn; unterdessen sey in der Welt Bewegung, folglich müsse eine Kraft in ihr seyn, mächtiger und von einer andern Natur, als das Princip der Reaction. — Elasticität sey einerley mit der vis inertiae, oder dem Vermdgen, zurückzuwirken. (Ist das thätige Zurückwirken durch Bewegung oder Bewegungstrieb, wie beim Elastischen, einerley mit dem trägen Widerstand der Materie?) Alt, stoisch und platonisch, ist freylich der Gedanke, der bald darauf folgt S. 81, daß selbst der Zusammenhang der Theile der Materie die Wirkung einer fremden Kraft sey. Bestimmte Thätigkeit und Willkühr nimmt der Verf. S. 82 für einerley an; das alte Aristotelische Raisonnement, daß nur in dem erkennenden und wollenden Wesen ein letzter Grund zur Bestimmung des Grades und der Richtung sich erkennen lasse, ist freylich immer vernünftiger, als das Gegentheil. Ein meisterhaftes, epikureisches, aber gut benutztes, Gemälde der Platonischen Liebe S. 92-99. Ueberhaupt nimmt der Schwung gegen das Ende zu; und man wird mit weggezogen, ohne die Beschaffenheit des Bodens, über den man hinkömmt, recht zu untersuchen; zumal wenn man für sich schon von der Standfestigkeit des letzten Ziels überzeugt ist. Man kann nach folgenden Stellen auch noch über das Buch urtheilen: Dans l'homme bien constitué, un seul soupir de l'ame, qui se manifeste de temps en temps, vers le meilleur, est une demon-

stra-

stration plus que géométrique de la nature de la divinité — Der unendliche Raum ist ein Attribut der Gottheit, das einzige, nach welchem wir sie uns auch sinnlich (au moyen même de nos organes) vorstellen können. Ob sich das höchste Wesen zu uns herablasse? Genug, daß wir uns zu ihm aufschwingen können, durch die Triebe zum Wahren und Guten. Sehr natu, und im Grunde doch passend, obgleich nicht ganz genagthuend, wird der Einwurf gegen das Daseyn Gottes von fleischfressenden Thieren gleich S. 5 so beantwortet: J'avoue qu' être devoré tout vivant, est un mal pour celui, qui est devoré: mais pour celui qui devore, c'est un bien.

Cassel.

Heuzie.

Eine Fortsetzung der Beschreibung des Musei Fridericiani hat kürzlich der Hr. Prof. Liebmann in einem Programm gegeben. Die diesmal beschriebenen Antiken sind: ein Jupiter mit dem Blitz, aus Marmor, in halber Lebensgröße. Ein Apoll, über Lebensgröße, dem Ottobonischen ähnlich, mit keinem schönen Kopfe; so auch ein anderer Apoll, von welchem Hr. Pr. L. mutmaßet, es sey eine Portraitstatue als Apoll vorgestellt; wenn nicht auch hier der Kopf fremd ist; ein dritter Apoll, halbe Lebensgröße, mit ergänzten Händen und eingesehtem Kopfe, der zwar auch alt, aber kein Apollo's Kopf ist. Der spinnende Hercules, über Lebensgröße; eine jugendliche mit einer Tunica und Gürtel bekleidete Figur, auf der linken Seite hängt ein Dergewand herunter. Das Nackte hat einige Ähnlichkeit mit einem jungen Hercules; dafür hat ihn der neuere Künstler angesehen und

er-

ergänzt, und ihm auf eine ungereimte Weise eine Spindel in die Hand gegeben; auch Kopf, Hals und ein Stück Brust sind eingesetzt. Einen Hercules tunicatus führt Plinius zu Rom an; (Hercules mit einem Obergewand findet man auch) aber ein Held mit Tunica und Pallium ist etwas sehr befremdliches; daß es das Gewand der Deianira seyn soll, ist ein besserer Einfall des Italiänischen Künstlers (welcher vermuthlich die kleine Gruppe von Hercules und Amphale im Farnesischen Pallast vor sich gehabt hat.) In der Stelle des Plinius (33. 8. l. 19. 35.) bemerkt Hr. L. sehr wohl, daß Romae und in tunica ein Glossema ist; aber Eleo habitu können wir noch nicht für echt halten. Ein junger Faun in halb Lebensgröße; er hält eine Flöte, wie mehr andere Statuen von Faunen. Angehängt ist das Leben vom Hrn. Forster, dem jüngern, welcher von des Herrn Landgrafen Durchlaucht bereits im Frühjahr am Collegium Carolinum zum Professor ernannt worden, und sein Lehramt nunmehr angetreten hat.

Galen. Gotha und Langensalza.

Von Gottfried August Hoffmanns Anleitung zur Chemie für Künstler und Fabrikanten haben wir die zweite Auflage vor uns. Sie ist in diesem Jahre bey Eittinger Octav. Seiten 396 herausgekommen, und hat durch Hrn. Wieglebbs Anmerkungen, der seinen Schriftsteller, vornehmlich wenn er sich in die Theorie wagt, manchmalen zurechte weist, und durch neuere Entdeckungen ergänzt, viel gewonnen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 13. September 1779.

Göttingen.

Volbooth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 11. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachmittags von 3 Uhr an. Sie steht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beyzuwohnen Lust haben.

Ltttt

Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft, so oft sie sich versammelt, welches von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem Winterauditorio geschieht, erlaubt nicht weniger gern allen Freunden der jehden Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 bis 2 Uhr, Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden nicht selten die Bücher gegeben, welche er zum Nachschlagen verlangt; wer aber Bücher aus derselben entlehren wünscht, der giebt einen Zettel darzu, welchen der ordentliche Professor zugleich mit unterzeichnet.

Die botanische Garte, der botanische und Kosmische Garten, das Museum, sehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen. Das akademische Concert wird alle Sonnabende um 7 Uhr in dem Conciliensaale gehalten.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. Consistorialrath Bach um 8 Uhr den zweyten Theil nach seinem eignen Handbuche vor. Hr. D. Leg erklärt privatissime einer ausgewählten Anzahl in vier Stunden wöchentlich um 8, und in fünf um 3 Uhr seine sogenannte praktische Dogmatik. Hr. D. Miller erläutert seine Dogmatik auch um 8, so wie Hr. Prof. Koppe das Heilmännische Lehrbuch privatim täglich um 4 Uhr.

Die theologische Moral erklärt Hr. D. Miller um 2 Uhr, nach seinem Handbuche.

Den catechet. Unterricht wird Hr. D. Miller über sein Religionsbuch in 4 Stunden um 10 Uhr fortsetzen, auch noch Sonnab. catechet. Uebungen anstellen.

Erst

Preget. Vorlesungen über das **N. T.** Hr. Pr. Koppe wird tägl. um 10 Uhr über den Jesaias lesen, Hr. Hofr. Michaelis in eben der St. über die Psalmen. Über irgend ein verlangetes Buch des **N. T.** ist Hr. M. Wolborth privatij. zu lesen gesonnen. Hr. M. Diederichs erklärt um 1 Uhr die 5 Bücher Mos. curserisch. Ueber einige histor. Bücher des **N. T.** gedenkt Hr. M. Dürr um 11 Uhr grammatischen. philol. Vorlesungen zu halten, in einer bel. Nachmittagsstunde will er Jes. Strachs prakt. Eittenschule erläutern, und um 9 Uhr die Klaf. Schriftsteller, wochentl. 4 Stunden. Auch ist Hr. Cand. Meyer erbötig, um 10 Uhr oder in einer andern bel. St. die 5 Bücher Mos. curser. zu erklären.

In der Freit. u. histor. Einleitung ins **N. T.** wird Hr. M. Diederichs Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr fortfahren, u. für dñmal die Kapp. vom hebr. Grundtext, von den Handschriften, alten Uebersetzungen u. gedruckten Ausgaben abhandeln.

Über das **Neue Test.** Hr. Pr. Koppe liest Mittw. u. Sonnab. um 9 Uhr öffentl. über das Ewang. Johannis. Hr. Hofr. Michaelis wird öffentl. in einer den Zuhörern bel. Stunde die Geschichte der letzten Woche Christi aus dem Matth., Marcus u. Lucas harmonisch erklären, und priv. um 9 Uhr die ersten 20 Kapp. aus dem Matth., 10 aus dem Marcus, u. 19 aus dem Lucas, gleichfalls harmon. Hr. Pr. Weber gedenkt um 3 Uhr das Ewang. u. die Briefe Johann. zu erläutern. Hr. M. Wolborth liest um 10 Uhr in 5 Stunden die Woche über die catholischen Briefe practisch.

Die Kritik des **N. T.** trägt Hr. D. Röß Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr practisch, und zwar öffentl., vor. Die mittlere u. neuere Kirchengeschichte wird Hr. C. N. Baldy um 11 Uhr nach seinem eignen Handbuche lehren; welcher auch die Kirchengeschichte des 18 Jahrhunderts Mont., Mittw. und Freyt. um 3 Uhr öffentlich erklärt.

Die Geschichte des Kirchenrechts wird Hr. Pr. Spittler öffentl., und die Geschichte der Dogmen um 1 Uhr vortragen.

Die Übungen im Predigen wird Hr. Pr. Koppe auf die gewöhnl. Art Dienst. um 11 Uhr fortsetzen.

Im theol. Repetentencollegio wird Hr. M. Dürr Mont. Mittw. u. Freyt. von 1-2 die Briefe an die Römer u. Galater, und Hr. Krause Dienst., Donnerst. u. Sonnab. in eben dief. Stunde das 1. B. Mos. curfor. erklären. Wenn Übungen durch Examiniren u. Disputiren verlangt werden, ist solches dem Hrn. Consistorialrath Walch zu gehöriger Zeit anzuzeigen.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte der gesammten Rechte lehrt Hr. Hofr. v. Selchow nach seinem eign. Handb. um 2 Uhr.

Die Altertümer des Röm. Rechts, oder das alte öffentl. u. Privatrecht der Römer trägt Hr. Prof. Spangenberg um 5 Uhr nach dem Selchow vor.

Die Gesetgebung B. Justinians, seine verschiedenen Ausgaben u. Verbesserungen d. Gesetzbuchs wird auch Hr. Pr. Spangenberg öff. erläutern.

Die Institutionen erklären nach der Hbpf. Ausgabe des Heineccius Hr. Hofr. Meißer um 11 Uhr, und der ältere Hr. Hofr. Weemann in eben der Stunde nach dem Heineccius. Über das Hofacker. Lehrb. erklären die Instit. Hr. Pr. Spangenberg um 11, u. Hr. D. Walbeck um 12 Uhr. Über den Heineccius Hr. D. Wellmann. Auch Hr. Drnd. Gerke will darüber privatij. lesen.

Zu einem Examinatorio über die Institutionen ist Hr. D. Willich erbötig.

Über den sogenannten Kleinen Struv liest Hr. Pr. Spangenberg um 8, Hr. D. Wellmann um 1, und Hr. D. Walbeck um 10 Uhr.

Die Pandekten tragen vor: Hr. geh. Justizr. Böhmert um 9 und um 2 Uhr nach seines sel. Vaters Hand-

Handb. ; der ältere Hr. Hofr. Becmann in eben den Stunden nach eben dem Buche. Auch Hr. D. Wellmann um 9 u. um 2 Uhr, und privatim Hr. Doctorand Gerke, welcher auch die übrigen Theile der bürgerl. Rechtsgelahrtheit erklären will. Hr. D. Meister erzält öff. Dienst. u. Donnerst. um 8 Uhr das 41, 42, 43, 44, 45 u. 46 B. der Pand. nach dem Böhm. Handb. Zu einem Examinatorio über die Pandecten erbiethet sich privatim Hr. Fr. Spangenberg, priv. Hr. D. Willich, Hr. D. von der Becke, Hr. D. Meister um 4 Uhr. Auch erbiethet sich privatim Hr. D. Meister u. der jüngere Hr. Böhmer zu einer solchen Arbeit.

Ein dogmat. Examinator. über die Pand. ist auch Hr. D. Waldeck bereit, wöchentl. in 6 St. zu halten, in welchem vorzügl. die Absicht ist, Materien, die dem Zuhörer bisher unverständl. oder zweifelhaft geblieben sind, umständl., als es in den gewöhnl. Collegien gesehen kann, zu erläutern. Hr. Doctorand Gerke will auch ein solches Examinatorium halten, wobey er zugleich, wenn es daran gelegen ist, die prakt. Abweichungen in den hies. Churbraunschw. Lüneburgischen Landen anzeigen will.

Die Lehre von der allodial Intestaterbsolae trägt Hr. D. Waldeck wöchentl. in 3 Stdn., u. zwar unentgeltl., nach einem eignen umständl. Abrisse vor.

Die Theorie des gesamt. gerichtl. Civilprocesses wird der ältere Hr. Hofr. Becmann Montags, Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 1 Uhr lehren; und Sonnab. um 8 Uhr wird eben dieser Lehrer nach dem 49 Buche der Pandecten die Klagen und andere Rechtsmittel abhandeln.

Das canonische Recht lehrt der Hr. g. Fitz. Böhmer nach der vierten Ausgabe seines Handbuchs um 10 Uhr, und in eben der Stunde und über das Lehrbuch der jüngere Hr. Hofr. Becmann. Die Geschichte dess. ist unter der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

Das peinl. Recht wird Hr. Hofr. Meißner um 3 U. lesen, nach der 5. Ausg. seines Handb., und die libros terribiles erklärt der jüngere Hr. Hofr. Bernann Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr öffentlich.

Das deutsche Privatrecht lehret Hr. Pr. Riccius um 11 Uhr n. d. Eijenhart, und Hr. Hofr. v. Seichow nach der 6. Ausg. seines Handb. um 8 Uhr. Privatiff. will darüber Hr. D. Walbeck Examinatoria halten.

Das besond. deutsche Handels- See- Wechsel- Forst- u. Kriegerecht trägt Hr. Hofr. v. Seichow um 11 Uhr vor.

Über das Lehnrecht giebt Hr. Pr. Riccius nach dem Mascov um 8 Uhr, und der jüngere Hr. Hofr. Bernann nach dem Vöthner um 11 Uhr Anweisung.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Hr. geh. RR. Pütter um 3 Uhr Dienst. u. Donnerst. öffentl.

Das deutsche Staatsrecht wird ebenfalls Hr. g. RR. Pütter um 11 Uhr vortragen; und das Europ. Staatsrecht um 4 Uhr. Hr. D. Meyron nach seinem eigenen Lehrbuche, welches bogenweise im Druck herauskömmt, Französisch. Über das d. Staatsrecht ist auch Hr. D. Walbeck geneigt, ein Examinat. zu halten.

Das Handlungs- Wechsel- u. Seerecht wird Hr. D. von der Wecke um 10 Uhr lehren.

Das Recht der Natur wird bey der Weltweisheit angezeigt werden, und die Reichsgeschichte bey der Geschichtskunde.

Die übrigen prakt. Vorlesungen: Hr. g. RR. Pütter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr; Hr. Pr. Claproth hält sein Process. Practicum um 8 Uhr, um 10 U. aber sein Relatorium, beydes nach seinen Lehrbüchern. Hr. D. Wellmann erbitet sich in bel. Stödn. zu einem Collegium Practico-Processuale-laboratorium über ein bel. Handb. Hr. D. Willich ist gefonnen, wenn die zu nehmenden Stunden zeitig mit ihm verabredet werden, ein Coll. über die gerichtl. Pra-

Praxis zu lesen, worinn die Zuhörer selbst arbeiten, mit der Theorie des Processus verbunden. Auch will er über Hrn. Pr. Claproth's jurisprudentia heuristica ein aussergerichtl. Practicum halten, worin gleichfalls die dahin gehörrigen Ausarbeitungen verfertigt werden. Hr. Dnb. Gerke will auch Untex. in der gerichtl. u. aussergerichtl. Praxis geben u. gangbare Processen in seiner Praxis unter seiner Anl. führen lassen.

Arzneygelertheit.

Über die medicin. Encyclopädie will Hr. D. Jäger nach einem eigenen Entwurfe lesen.

In der Anatomie wird Hr. Pr. Wrisberg denen, welche sich selbst im Zergliedern üben wollen, von 8 U. an Gelegenheit dazu geben. Am 21. wird er die anat. Demonstrationen halten. Mont., Mittw. u. Freyt. will er um 1 Uhr den Herren Theologen und Juristen einen anatomisch-physiologischen Cursus lesen.

Die Zergliederung der Thiere will Hr. Prof. Blumenbach Sonnab. um 1 Uhr öffentl. zeigen.

Die allgem. Krankheiten lehre wird Hr. Prof. Murray um 9 Uhr nach dem Gaubius so vortragen, daß er zugleich physiol. Regeln u. pract. Fälle damit verbindet. Auch u. d. Gaubius werden sie die Herren D. D. Jäger u. Schröder lehren, letzterer um 9 Uhr in 5 Stundn. wöchentl. mit der allg. Heilkunst verbunden. Hr. Pr. Blumenbach wird die besondere um 6 U. vortragen, und auch Hr. Pr. Stromeyer wird sie Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 8 Uhr lehren, Hr. D. Schröder an eben den Tagen um 5 Uhr.

Die Semiotik lehrt Hr. Pr. Baldinger um 4 Uhr.

Von den Kinderkrankheiten u. b. Art sie zu heilen wird Hr. Pr. Murray in einer bei Stunde handeln.

Die Materia Medica wird Hr. Pr. Baldinger um 8 Uhr nach dem Cranz (3 Ausg.) u. Hr. Pr. Murray auch um 8 Uhr nach dem Linné lehren.

Die Anfangsgr. der theoret. Chemie wird Hr. Pr. Smelin Mittw. u. Sonnab. um 10 Uhr lehren, und die Experimentalchemie um 3 U., auch ist er erbdächtig, um 9 Uhr in 4 Stdn. die Woche die pharmaceut. Chemie nach dem Cartheuser zu lehren, wo er auch die Handgriffe zeigen wird.

Die allgem. Heilungskunst trägt Hr. Pr. Walbinger um 9 U. vor, bey welcher er zugleich, als eine Einl., die Kunst Recepte zu schreiben, abhandeln wird, Hr. Pr. Stromeyer um 3 Uhr nach dem Ludwig, wie auch Hr. D. Jäger.

Den andern Theil der besondern Heilkunst, welcher die chron. Krankheiten enthält, lehrt Hr. Pr. Richter in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die Lehre von den Heilkräften der Arzneyen trägt Hr. Pr. Murray Mittw. u. Sonnab. um 9 U. vor.

Entweder Institutiones med. oder die Anthropologie wird Hr. Prof. Walbinger um 5 Uhr lehren.

Die Krankheiten der Augen erklärt Hr. Prof. Richter privatissime um 3 Uhr.

Die Heilung der Weiberkrankheiten lehrt Hr. Prof. Wisberg Donnerst. und Freyt. um 6 Uhr nach dem van Dverem.

Die Mittel, wodurch man Ertrunknen, Erhenkten u. Ersticken das Leben zu retten suchen muß, wird Hr. D. Schröder Dienst. n. Sonnab. um 1 Uhr unentgeltl. ans einander setzen, u. von einigen andern Krankh. handeln, welche schnelle Hilfe erfordern.

Unentgeltlich liest Hr. D. Jäger zweymal in der Woche über die Kenntniß und Kur verschiedener Krankheiten, in deren Auswahl er sich nach dem Verlangen seiner Herren Zuhörer richten wird.

Die Physiol. lehrt H. D. Böhmer nach dem Handb. des sel. Hrn. v. Hallers um 10 Uhr wöchentl. in 6 Stn.

Die medicinische Chirurgie trägt Hr. Pr. Richter um 11 Uhr vor.

Dom

Vom Steinschneiden, von den Zahnkrankheiten und Kopfwunden handelt der Hr. Pr. Richter in 3 Stunden die Woche um 5 Uhr.

Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft lesen Hr. Pr. Brisberg nach dem Ludw. Mont. Dienst. u. Mittw. um 6 Uhr, Hr. D. Schröder über eben das Lehrbuch, in eben der, oder auch in einer andern beliebigen Stunde.

Ueber die Diätetik liest Hr. Prof. Richter Mittwochs und Sonnab. öffentlich um 11 Uhr.

Mit den klinischen Beschäftigungen wird Hr. Pr. Walbinger öffentlich um 1 Uhr fortfahren.

Die Uebungen in der Geburtshilfe werden unter Hr. Pr. Brisbergs Aufsicht in dem dazu bestimmten Hospitale in den gewöhnlichen Stunden fortgesetzt werden. Examinir- u. Disputirübungen will Hr. D. Jäger anstellen, wie auch Hr. D. Wöhmer.

Über die Vieharzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer ein Practicum privatim halten.

Weltweisheit.

Die gesammte Geschichte d. Philos. wird Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr vortragen, die Litteratur der Philos. Hr. M. Hysmann, nach seinem eignen Lehrbuche, um 1 Uhr.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Beeermann um 9 Uhr nach dem Corvin, und Hr. Cand. Birg in Verbindung mit der philos. Grammatik um 3 Uhr, Mont. Dienst. Donnerst. u. Freyt. unentgeltlich.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Pr. Feder um 9 Uhr, Hr. Pr. Weber um 4 Uhr, Hr. M. Diederichs um 8 U. und Hr. M. Hysmann um 2 U. vor.

Die vornehmsten Streitigkeiten der Ontologie wird Hr. Pr. Hollmann nach seinem Compendio um 9 Uhr Mittw. u. Sonnab. öffentl. lehren, privat. wird er den Zuhörern beliebige Theile d. Philos. entwickeln.

Die Psychologie erklärt Hr. Pr. Meiners um 8 U.
Das Recht der Natur zugleich mit den Grundsätzen der Politick lehrt Hr. Pr. Feder in 5 St. die Woche um 3 Uhr, allein die Herren D. D. Neyron um 3 U. u. Meister um 10 Uhr, u. Böhmer der älteste um 8 U. alle 3 über das Achenw. Lehrbuch. Die Politick u. das allgem. Staatsrecht erklärt Hr. Pr. Schöler um 4 U.

Die sowol zur theoret. als pract. Naturreligion gebhörigen Streitigkeiten wird Hr. Conf. Walch Dienst. u. Donnerst. um 3 U. öff. beurtheilen.
Die physische Optik u. Astronomie will Hr. Pr. Lichtenberg Sonnab. um 1 Uhr öffentl. erklären.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach nach seinem eignen Handbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie liest Hr. Pr. Gmelin um 11 U. und in eben der Stunde Hr. Pr. Beckmann besonders für Liebh. ökonomischer, Cameral- u. Polizeywissenschaft.

Die Chemie ist bey d. Arzneygel. angezeigt worden. Zur ökonom. Bücherkännntniß wird Hr. Prof. Beckmann öffentl. Mittw. um 3 U. Anweisung geben.

Die Cameral- und Polizeywissenschaft trägt gleichfalls Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr vor.

Philos. Disputirübungen stellt Hr. Pr. Feder besonders über pädagog. oder auch psychol. Sätze an.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr, Hr. Pr. Meister um 10 Uhr, Hr. Pr. Lichtenberg in einer demnächst anzuzeigenden Stunde, Hr. Pr. Weber um 11 Uhr. Hr. M. Eberhard nach dem Kästner um 1 Uhr, nach dem Wolf um 2 Uhr, Hr. M. Mayer nach dem Kästner um 10 Uhr, Hr. Cand. Müller auch um 10 Uhr, so wie in eben der Stunde über Kästners Hr. Cand. Doppermann.

Die practische Rechenkunst, angewandt auf die wichtigsten Fälle, wo sie im gemeinen Leben vorkommt

men kann, gedenkt Hr. M. Mayer um 11 Uhr zu erklären, in eben der Stunde auch Hr. Cand. Müller so; wie sie jedem Weltbürger, er mag Cameralist, Jurist, Pöblichist oder Theolog seyn, nützlich ist. Auch erbietet sich Hr. Cand. Doppermann darin Unterricht zu geben.

Die Ausarbeitung geometrischer Hüffe lehrt Hr. Mayer um 2 Uhr.

Die Sphär. Trigon. lehrt Hr. Pr. Weber öffentl.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Hofr. Kästner um 3 Uhr vor.

Der ältere Hr. Hofr. Decmann erbietet sich in den mathem. Wissensch. privatim Unterricht zu ertheilen.

Die Perspectiv wird Hr. Hofr. Kästner Mont. u. Donnerst. öffentl. um 5 Uhr lehren und den verschiede-

nen Nutzen der Projectionen in der Astronomie und in der Verfertigung der Landcharten zeigen, auch Hr. Pr. Meister wird Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr die Theorie und Praxis der Perspectiv öffentl. vortragen. Auch Hr. Cand. Doppermann gedenkt um 11 Uhr die Gründe der Perspectiv zu lehren und Anleitung zu geben, wie man perspectivische Aufriße, sowohl mit, als ohne Grundriß verfertigen könne.

Über die Verfertigung der Landcharten giebt Hr. M. Mayer um 4 Uhr Anweisung.

Die Analysis endlicher Größen oder die Algebra wird Hr. Pr. Lichtenberg in einer beliebigen Stunde lehren, auch ist Hr. M. Mayer dazu erbötig, so wie die Herren Cand. Doppermann u. Müller, welcher letztere um 3 Uhr die positiven u. negativen Größen, die Buchstabenrechnung und deren Anwendung, die Lehre von den einfachen u. höhern Gleichungen, und deren Gebrauch bey Bestimmung merkwürdiger Eigenschaften, verschiedner Krummer Linien aus der höhern Geometrie aus einander setzen will.

Die ersten Grundbegriffe des unendlich Großen und unendlich Kleinen, und die daraus entstan-

den

nen Rechnungsarten, die Differential-Integral- u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung begriffen sind, lehrt Herr Cand. Müller um 9 Uhr.

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, Hydraulik, u. höhere Mechanik mit beständiger Anwendung der Theorie auch das pract. Maschinenwesen, besonders auf die Berechnung des Effectes der Hand- Ross- Wind- u. Wassermühlen erklärt Hr. Cand. Müller um 4 U. Auch ist Hr. M. Mäzer bereit, in der Mechanik Unterricht zu geben.

Die ersten Grände der Astronomie, Geographie u. Chronologie mit einer deutlichen Anweisung, die Sternbilder am Himmel kennen zu lernen, lehrt Hr. Cand. Müller um 6 Uhr.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Dr. Meißner um 9 Uhr, Hr. M. Eberhard über Ventchers Baucollegium um 8 Uhr u. Hr. Cand. Sypermann um 8 Uhr. Die Baukunst für Oekonomen und Juristen lehrt Hr. Cand. Müller um 1 Uhr, die Mühlenbaukunst Hr. Cand. Sypermann in einer belieb. Stunde. Den Mühlen- und Brückenbau für solche, welche schon Baukunst gehbet haben, wie auch ein besonderes Collegium über Baustreitigkeiten zum Besten der Herren Juristen will Hr. M. Eberhard um 11 Uhr Mittwochs u. Sonnabends lesen.

Die Kriegsbaukunst lehrt Hr. Dr. Meißner um 8 Uhr, Hr. M. Eberhard nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen, samt Angriff u. Verteidigung der Festungen um 9 Uhr.

Die Artillerie u. Minierkunst samt Feuerwerkerey zeigt auch Hr. M. Eberhard um 3 Uhr.

Geschichtskunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer u. Hr. Prof. Schöbzer, beyde um 3 Uhr.

Die Geschichte der Lehre vom Ursprunge der Majestät trägt Hr. Pr. Schöbzer öffentl. um 1 U. vor.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Schönow nach seinem eignen Handb. um 3 Uhr vor.

Die Statengesch. erzählt Hr. D. Meyron um 10 U.

Die Deutsch-Nordische Geschichte (nämlich der Deutschen, mit Schweizern und Niederländern, der Engländer, Dänen, Schweden, Fisländer, Kurländer u. Preussen) mit vorausgeschickter Erdbeschreibung u. Statistik jedes Zeitraums und krit. Anzeige der Quellen lehrt Hr. Cand. Eckard um 5 Uhr, wöchentl. 4 St. Eine Encyclopädie d. hist. Wissensch. u. ihre besten Quellen lehrt Hr. Cand. Eckard nach Reimarus u. Bertram, Donnerst. u. Freyt. um 6 Uhr.

Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Die Geographie nebst dem Gebrauche der künstl. Erdkugel zeigt Hr. Pr. von Colom in einer seinen Zuhörern bequemen Stunde.

Die Diplomatie lehrt Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr.

Zum Unterrichte in der Chronologie, Heraldik und Numismatik erbiethet sich Hr. Hofr. Gatterer. Auch Hr. Pr. von Colom will die Heraldik lehren.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Pr. Dieze wird öffentl. Sonnab. um 8 Uhr einige vorzügliche Punkte der Litterairgeschichte durchgehen. Um 5 Uhr wird er die Gesch. d. sch. Wissensch. mit Beyfügung d. Theorie und der gehörigen Bücherkenntniß vortragen. Privatli. erzählt er die Litterairgeschichte von England. Hr. Pr. Eyring will Sonnab. Ab. um 6 Uhr über die Litterairgeschichte des Morgenlandes Vorlesungen halten. Über die Bücherkunde zur Geschichte der Gelehrtheit will Hr. Cand. Eckard Mont. u. Dienst. Abends um 6 U.

II. nach Vertrams Entw., mit Verzeigung d. mehrsten Bücher seiner eignen Samml., Unterricht geben.

Die Kirchengesch. ist bey der Gottesgel., die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgel., die Geschichte der Philos. bey der Weltweis. u. die Naturgesch. bey der Physik angezeigt worden.

Noch gehören hieher des Hrn. Pr. Büttners Vorlesungen über den Ursprung, die Verschiedenheit und Sprache der Völker.

Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die Hebr. Sprache lehrt Hr. Pr. Spring um 3 U. Die Chaldäische u. rabbinische Sprache trägt Hr. Hofr. Michalis um 1 U. vor und erläutert zugleich den Daniel, Esra u. einen Theil des Hoses. Privatiff. erbiethet sich Hr. Cand. Meyer, allen Liebhabern der hebr. u. rabbin. Sprache Unterricht zu ertheilen.

Das Syrische in Verbindung mit dem Chaldäisch. u. philologische Erklärung der Schriften Daniels, Esra u. Nehemia lehrt Hr. M. Dieberichs um 2 Uhr. Die Anfangsgründe der morgenländischen Sprachen zu lehren, ist auch Hr. M. Dürr privatiff. erbötig.

Die übrigen Vorlesungen über das A. u. N. T. sind oben bey der Gottesgel. angezeigt worden.

Hr. Cand. Meyer will über Irens hebr. Alterth. um 1 Uhr Stunden halten.

Vorlesungen über die griech. Sprache und griech. Profanscribenten: die griech. Alterth. lehrt Hr. Hofr. Heyne um 2 U., und wird einen Grundriss davon drucken lassen. Die Mitglieder des philolog. Semin. wird er in Erklärung der Homer. Hymnen üben, u. privatiff. ausgesuchte Stellen aus den gr. Schriftstellern, wie vorhin aus den Lat. nach einem gedruckten Verzeichniß der Stellen, erläutern. Hr. Pr. Kulenkamp erklärt öffentl. den Hesiod. und priv.
die

die Tragödien des Sophocles. Hr. Dr. Eyring ist auch erbdtig, gr. Lehrst. auch privatiss. zu halten, und Hr. M. Wolborth ist bereit, privatiss. einen verlangten gr. Schriftst. zu erklären. Hr. Rect. Suchfort erklärt um 6 Uhr die 4 ersten Bücher des Herobots, privatiss. um 5 U. den Thucydides und ist auch noch zu andern gr. Er. erbdtig. Hr. Bibliotheker. Glandorf erläutert um 8 Uhr früh Homers Iliade, und um 5 Uhr die griech. Grammatik. Hr. Rep. Krause gedent in einer bel. St. tägl. Homers Dnyssie privatiss. zu erklären, auch andere griech. Schriftsteller zu erläutern.

Über die lat. Sprache u. lat. Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne wird öff. Horaz Briefe an die Pisonen und seine übrigen vorzügl. Briefe erklären, auch den Sennarissen Ann. zum lat. Sprechen u. Schreiben geben. Zu Privatiss. im Lat. ist auch Hr. M. Wolborth erbdtig. Einige philos. Abhandl. vom Cicero erklärt Hr. M. Dürr. Hr. Rep. Krause will irgend einen lat. Schriftsteller erklären und Übungen im Lateinischschreiben anstellen. Hr. Rect. Suchfort ist auch erbdtig im Lat. Unterricht zu geben. Über die wichtigsten Bücher des Livius will Hr. Cand. Eckard Stunden halten und es seinen Herren Commilitonen überlassen, zu ihrer Übung selbst, mündlich oder schriftlich, zu übersezen.

Hrn. Prof. Diezens Bemühungen um die schönen Wissensch. sind schon bey der Gesch. angezeigt worden. Musikal. Vorlesungen wird der akad. Musikdirect.

Hr. Forkel, halten.

Noch gehören hieher: Hrn. Dr. Meiners öff. Vorlesungen über die Religion der ältern Völker um 11 Uhr.

Über die Deutsche Wohlredenheit will Hr. Cand. Eckard nach den besten Mustern in einer bel. St. Unterricht erteilen, mit schriftl. Übungen. Auch giebt Hr. Cand. Witz Anweisung zu einem guten schriftl. und mündlichen Vortrage im Deutschen.

Ausländische Lebende Sprachen.

Im Franz. Hr. v. Colom wird öffentl. in der Erklärung des 2ten Th. seiner Methodes des lectures fortfahren. Priv. wird er um 1 U. sein fundamentale lesen, um 2 U. wird er im Stille Unterr. geben, und in einer demn. anzuzieg. St. seine Franz. Prosa u. halten. Hr. C. Witz ist willens, priv. oder privatim, die Henriade u. die besten Trauersp. des Corneille u. Racine zu erklären, auch Üb. im Franz. für solche, die es schon mit einiger Geläufigkeit sprechen, anzustellen. Die vorzüglichsten Franz. Prosaiten u. Dichter gedentt Hr. C. Eckard zu erklären u. dabey seinen Herren Zuh. Gelegenheit zu geben, sich besonders inilk:berf. zu üben. Sonst ertheilen auch noch d. Lect. H. Chaplier u. a. im Fr. Unterr.

Im Engl. : Hr. Pr. Pepin wird nicht nur in zu verabredenden Studn. die ersten Anfangsgr. d. Sprache lehren, sond. auch im Schreiben u. Reden unterrichten, u. zum Stil Anl. geben. Hr. C. Eckard ist auch bereit, die vorzügl. Engl. Prosaiten u. Dichter so zu erklären, daß sich die Commilitonen auch im Schreiben üben.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Caloi nebst andern.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Caloi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Im Reiten, Fechten und Tanzen ertheilen geschickte u. besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweist der Pedell Frick als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich beym Not. Grimm meiden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowol in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 13. September 1779.

Göttingen. *Heyne.*

Bey Dieterich ist Hrn. Joh. Nic. Forkels, akademischen Musikdirectors, Ankündigung seines akademischen Winterconcerts von Michaelis 1779. bis Ostern 1780. nebst einer Anzeige seiner damit in Beziehung stehenden Vorlesungen über die Theorie der Musik, 11 S. Quart gedruckt. Diese wenigen Blätter sind eingerichtet, um die Begriffe des größern Theils Hörer über das, was ein gutes Concert ist, zu berichtigen. Es kömmt dabey einmal auf die Stücke an, welche aufgeführt werden. Sehr wohl wird bemerkt, daß, da die Kunst, welche gefallen soll, den Zuhörer reizen, aufmerksam erhalten und interessieren muß, dieses bey einer bloßen Instrumentalmusik schwerer ist, wo der Zuhörer der Combination von Tönen

Uuuuu nen

nen muß folgen und sich die Bedeutung und den Sinn der Töne sagen können; oder es muß doch der Zuhörer durch den schönsten Vortrag können aufmerksam gemacht werden; aber dieses Mittel hat der, der eine Musik aufführt, nicht immer in seiner Gewalt. Angemessener ist die Vocalmusik; wo der Text oder die Handlung auch dem ungelehrten Hörer eine Art von Dolmetschung der Combination der Töne und des Sinns und der Bedeutung ist. Anzeige solcher Vocalwerke und Singstücke. Zweitens kömmt es auf die Ausführung an, und drittens auf eine gewisse Leitung über diese Stücke, daß der wahre Gesichtspunct angegeben wird, aus dem jedes Stück angesehen werden muß. Zu dem letztern ist eine Stunde von den Vorlesungen bestimmt, welche der Hr. Musikdirector anzeigt, die zur Erklärung verschiedener Theile der eigentlichen musikalischen Theorie bestimmt sind.

Meißner.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist herausgekommen: Feldzüge des Vicomte Lurenne, Marschal-General der Armeen des Königs von Frankreich, aus den ächtesten Urkunden, von Friedr. Wilh. von Zantbier, Oberstwachmeister vom ersten Regiment Porto in Portugiesischen Diensten, 1779. Vier Alphabete sechs Bogen in Quart; mit 18 Kupfern und dem Bildniß des Marschalls. Der Verfasser ist eben der verdienstvolle Officier, dem wir den Auszug aus dem Santa-Cruz-Marsenado zu danken haben. Die Urkunden, deren die Aufschrift gedenkt, sind nicht ungedruckt, oder unbekannt (wie einige Leser es verstanden haben), sondern ächt; die besten bekannsten Quellen.
Eie

Sie sind um so viel zuverlässiger, da man, wie der Verf. wohl erinnert, zu jenen Zeiten die niedrige Politik noch nicht kannte, die oft die größten Thaten mit Zweifel und Ungewißheit umziehet. (Auch nicht die unbändige Neugierde, die es dem Zeitungschreiber und dem ihm nacharbeitenden Historiker zur Pflicht macht, den Begebenheiten nachzuhelfen, wenn sie nicht so geschwind auf einander, oder nicht so erfolgen, wie es das Publicum wünschet.) Ramsay scheint einige dieser Quellen nicht gekannt zu haben, oder habe sie nicht nutzen wollen, da er die Wahrheit der Declaration aufgeopfert, und, wie die sogenannten Genies und Schöngeister immer pflegen, nie die That oder den Mann darstelle, sondern immer sich selbst als Philosoph, Redner und Staatsmann. Unser Verf. hat die Memoiren, die Turenne selbst von einigen seiner Feldzüge hinterlassen hat, und mit denen Ramsay so oft, auf eine unbegreifliche Weise, im Contrast ist, vom Anfang bis zum Ende bey seiner Geschichte zum Grund gelegt, und dessen eigene Worte vom übrigen durch Klammern unterschieden. Die Schwedische, Kayserliche und Bayerische Relationen lieferten Pufendorf und Merian; der letztere auch einen Theil der Zeichnungen, deren genaue Uebereinstimmung mit dem Text des Marschalls ihnen zu größter Empfehlung dient. Die Gefechte zu Freiburg liefern la Moutagne, dessen Beschreibungen von jeher als Muster militärischer Beschreibungen angesehen worden; und Puysegur, der sie kritisch untersucht hat. Die Batailles memorables des Francois geben auch einige Umstände zu diesen und den Schlachten der folgenden Feldzüge. Die Memoiren des Herzogs von York, nachherigen Königs Jacobs II.,

enthalten viele vortrefliche Nachrichten; er fochte anfänglich unter dem Marschall, und nachher wider ihn. Auch der Vater des Marschall Puysegurs, diente in einem Feldzuge gegen ihn; und überhaupt war Turenne deswegen kein Freund von ihm, weil dieser die Vorrechte der alten Regimenter allzusehr, und mehr als das Königl. Ansehen zu verkraften schien, unterfügte; desto glaubwürdiger sind seine Nachrichten, wenn sie die Thaten des Vicomte im schönsten Lichte zeigen. Buffon-Rabutin hielt ihn für die Ursache seiner Ungrade bey dem König, und doch herrscht in seinen Memoiren ein edles Gefühl von der Größe und dem Verdienste des Marschalls. Auch der Herzog von Navailles stand mit den Feinden des Marschalls in Verbindung, und läßt ihm gleichwohl überall Gerechtigkeit widerfahren. Aus den Nachrichten dieser seiner Zeitgenossen lernen wir erst die Hindernisse kennen, die seine Feinde am Hof und im Lager seinen besten Entwürfen entgegen gesetzt haben; er selbst beschuldigt keinen seiner Feinde, und verschweigt viele von seinen edelsten Thaten. Und in dieser Rücksicht kan man allerdings die gebrauchten Urkunden für sehr ächt annehmen; da die allerrühmlichsten Umstände seines Lebens Feinde zu Gewährsmännern haben. Chavagnac gieng zuletzt nach Deutschland über, und diente in den letzten Feldzügen des Marschalls unter Montecuculi. Er hat in seinen Memoiren die feindlichen Mandaver eben so militärisch und wahrhaft aus einander gesetzt, wie Turenne die von seiner Seite. Bey der Geschichte des Holländischen Krieges erssehen einigermaßen den Abgang der Turennischen Memoiren die Briefe Ludwigs XIV. und seiner Minister und Generale, von denen vor einigen

Sah



Zahlen eine Sammlung herausgekommen. Einige der wesentlichsten, und die am meisten charakteristisch schienen, sind hier wörtlich eingerückt und übersetzt. Dabin gehört auch die fast zu gleicher Zeit erschienene Sammlung von Briefen des Herzogs von Luxemburg und einiger seiner Generale; und La guerre d'Hollande, deren Fozlard mit so vielen Ruhme gedenkt. Die zwey letzten Feldzüge des Marschalls von Luxemburg sind als eines der besten historisch-militärischen Werke bekannt, und vom Verfasser bey dieser Periode zum Grunde gelegt; manche Nachrichten ergänzten die Memoiren des strengen Beurtheilers seiner Feldherren, des Feuquieres; des St. Hilaire, dessen Vater von eben der Kugel, die den Marschall tödtete, den Arm verlor; und verschiedene andere minder beträchtliche Schriften. Alle diese Quellen und Hülfsmittel hat der Verf. als ein Mann vom Metier und als ein scharfsinniger, unparteyischer Schriftsteller wohl benutzet und fleißig angeführt. Die eigenen Worte des Marschalls liegen, wie schon gesagt, zum Grunde, so weit seine Memoiren gehen; und der Einschaltungen ungeachtet, ist der Vortrag so eingerichtet, daß alles ununterbrochen fortläuft, und wo es nöthig schien, durch Anmerkungen und Betrachtungen des Verf. in Verbindung gebracht ist. Die Schreibart ist deutlich und ungezwungen, und der an sich selbst sehr merkwürdige Inhalt wird dadurch und durch die genauen und ausführlichen Beschreibungen dem Liebhaber der Geschichte desto unterhaltender, dem Soldaten aber äusserst wichtig und lehrreich. Das äußerliche gute Ansehen des Werks ist dem Inhalte angemessen. Der Verf. verspricht, bey künftiger ruhiger Muffe, die Geschichte des Kriegs bis zum Nimwegischen

Uuuu 3 Frie:

Frieden zu vollenden, und zugleich den Marschall, den er hier bloß als Felbherrn gezeigt hat, auch als den edlen tugendhaften Mann zu zeigen.

Schulze. Oxford.

Die Clarendonische Presse hat noch im vorigen Jahre die Aegyptische Grammatik des sel. Hofprediger Scholz, nach Hrn. Woide's Abkürzungen, auf 148 S. in gr. Quart geliefert. Der Titel ist: *Chr. Scholz Grammatica Aegyptiaca utriusque dialecti. quam brevaviavit, illustravit, edidit Gottfr. Woide.* — Dieß wäre also der Pendant zu dem vor einigen Jahren erschienenen Aegyptischen Lexico, durch welches nun, wie wir hoffen, die Gränzen der sogenannten morgenländischen Philologie merklich erweitert, auch manche vorhin von grossen Gelehrten begangene Fehler, besonders in der Bibelerzeuße, gebessert werden können. Denn wenn gleich die Aegyptische Sprache nicht mit der Hebräischen und denen mit ihr verschwisterten Dialecten verwandt ist (viele jetzt darinn befindliche

Arabishe Wörter, wie z. E. *chmum* , *Gamul*  u. d. m. sind erst spät in die Sprache aufgenommen worden) so kommen doch in der Bibel so viel Aegyptische Nahmen von Ländern, Städten, Flüssen, Thieren, Pflanzen, Würden u. d. m. vor, daß sie ohnmöglich von dem gelehrten Bibelfenner vernachlässigt werden kann. Von ihrem Einflusse auf die Profanlitteratur jetzt nichts zu gedenken. Die Grammatik, die wir vor uns haben, geht, wie schon der Titel sagt, auf die beyden Dialecte der Aegyptischen Sprache, den Saidschen oder Oberägyptischen und den Koptischen oder Nieder-

ägypt.

ägyptischen. Dieser war zeither der bekannteste; jener war es weit weniger, wodurch manche Irrthümer veranlaßt worden sind. (So hielt z. E. der gelehrte Herausgeber des Koptischen Neuen Test., Wilkins, eine Aegyptische Handschrift der Briefe Johannis und Judä in der Boblesjanischen Bibliothek zu Oxford in der Vorrede zu seinem Neuen Testament für eine höchst fehlerhaft abgeschriebene Handschrift, weil sie im Saidschen Dialect verfaßt ist, den er nicht kannte, und für den Niederägyptischen anah.) — Das ganze Werk ist in zwei Theile abgetheilt, einen etymologischen und einen syntactischen; jeder hat dreizehn Capitel unter sich, die aber doch oft zu sichtbar über den Reissen der hebräischen, oder vielmehr im Grunde der lateinischen Grammatik gespannt sind, wodurch dann freylich Deutlichkeit und Vollständigkeit gelitten haben. In den Buchstaben (wo wir doch von der Zeit ihrer Entstehung oder Aufnahme etwas zu lesen gewünscht hätten) gehen die beiden Dialecte nicht von einander ab; desto mehr aber in der Aussprache der Wörter, auch in manchen Beugungen der Verborum. Beide sind mit ausländischen Wörtern und Ausdrücken vermischt; doch, wie uns dünkt, der Unterägyptische mehr, wie der Oberägyptische, das sich auch nach der Lage beider Länder, und nach dem, was wir aus der Geschichte wissen, nicht anders erwarten läßt. Lauda S. 2 ist wohl ein Druckfehler statt Lau-la, ohngeachtet wir es unter dem angehängten sorgfältigen Druckfehlerverzeichnis nicht finden. Warum dem Eta hier ein Eta vorgesetzt wird, wissen wir nicht. Das Ebi hätten wir doch eben um des S. 4. gesagten willen, gegen Kirchers Ordnung nach dem Phi gesetzt. Auch sei-

seine Zahlbedeutung streitet dafür, vergleiche S. 5. Das N finale hätte nicht vergessen, und das Schei bestimmter mit dem Arabischen ش oder hebräischen ש verglichen werden sollen. In beiden Dialecten sind doch Nomina aus zwei andern zusammengesetzt, gewöhnlich. Beide haben auch die Artikel der, die, und einer, eine nur in der Aussprache ein wenig verschieden. Genus im Singular verschieden, im Plural nicht. Unser Neutrum kennen die Aegypter so wenig, wie die Araber und ihre Sprachbrüder; sie setzen daher eben so, wie jene, bald das Masculinum bald das Femininum dafür. Auch keine Kasus und keinen Dual, weder im Nomen, noch im Verbo, doch bei den Zahlwörtern eine dem Dual ähnliche Construction, vergl. S. 124. Auch die Comparation gerade so, wie im Arabischen und hebräischen. Die Aegyptischen Pronomina personalia. Meine Hand, statt ich; Neben deinem Halse oder Bauche, statt Neben dir; gegen sein Gesicht, statt gegen ihn, klären doch manches für das hebräische in וְעַל, וְעַל, וְעַל auf. Der Beiwörter sind so viele, daß uns ihre Menge befremden würde, wenn wir nicht einem großen Theile ihren arabischen und griechischen Ursprung ansähen. Auch das dreifache Futurum, und dagegen der Mangel des Passiv, so wie überhaupt nur Eine Conjugation, sind in dieser Sprache merkwürdig. Sonderbar, aber sehr natürlich, setzt der Aegypter das Pronomen interrogativum nach dem Verbo, auch wohl ganz ans Ende der Periode, ich soll fürchten wen? anstatt: wen soll ich fürchten? S. 134.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 16. September 1779.

Göttingen.

Blumenbach.

Bey Dieterich: J. F. Blumenbach prolusio anatomica de sinibus frontaliibus, 28 S. in Quart, nebst einer Kupfertafel in schwarzer Kunst. Es ist die Einladungsschrift zur Antrittsrede des medicinischen Ordinariats. Berengar von Carpo habe der Stirnhöhlen zuerst gedacht. Die ältern Aerzte erwähnen zwar der Wärmern und anderer Zufälle dieser Höhlen, aber ohne sie selbst zu kennen. Nur die vorzüglichsten Abweichungen in ihrem Bau, denn eigentlich sind sie unzählig, und es sey fruchtlos, solchen Spielarten kümmerlich nachzujagen: das macht selbst das größere osteologische Werk des Albinus zuweilen langweilig. Die Schriftsteller haben gar zu leicht vielen Scheiteln die Stirnhöhlen abgesprochen: aber sie fehlen doch
 auf

äußerst selten: nur sind sie oft klein, und zuweilen nur in die Nasenwurzel eingegraben, wie es der W. im Kopf eines Burgunders fand, den er aus dem berühmten Weinhaus zu Murten erhalten hat. Die trichterförmige Röhre, mit welcher jede Höle rückwärts in den mittlern Nasengang hinabsteigt: sie ist im Kupfer deutlicher vorgestellt, als bisher auf des Hrn. v. Haller und den vom Hrn. Girardi ohnlängst herausgegebenen anatomischen Tafeln des Santorini. Von der Bildung der Stirnhölen im kleinen Kinde. Wie und warum überhaupt die Geruchswerkzeuge beim neugeborenen Kinde noch so unvollständig sind, folgendes im Vergleich mit dem Ohr und Auge. Anfänglich zeigt sich unten in jeder Hälfte des Stirns nur eine kleine Grube, die allgemach vergrößert wird, indem der Stirnmuskel das äussere Blatt des Stirnknochen vom innern abzieht. Denn das kleine Kunzeinmuskel das bewirkt, kan der Verf. dem Hrn. von Haller nicht zugeben, da den Thieren mit den größten Stirnhölen dieser Muskel gänzlich abgeht. Daß die Hölen allerdings im Zellenraum zwischen beyden Knochentafeln, und nicht zwischen den Blättern einer von diesen Tafeln selbst gebildet werden, gegen Gaqtiardi. Die Haut, die die Hölen auskleidet, sey zarter, als die übrige Schleimhaut der Nase, auch spricht ihr der W. die Schleimgrübdchen ab, die kaum in ihr zu finden meynete. Daß sie sehr empfindlich sey und Nerven empfangt, ist ausgemacht; aber diese sind nicht immer gleichen Ursprungs. Ob auch die Enden der Geruchsnerven sich bis dahin erstrecken, läßt sich wohl schwerlich entscheiden. Nun vom Nutzen der Hölen, umständlich. Daß sie zur Verstärkung der Rede oder auch nur der thierischen Stimme bestrümen, kan der Verf. aus mehreren Gründen nicht annehmen. Die andere Meynung, daß ihre Haut, so wie

wie die in der Nase selbst den Geruch empfinden und in so fern zur Verhärtung dieses Sinnes nütze, ist freylich wahrscheinlicher; und der Verf. giebt auch zu, daß die hartnäckigen Gerüche, die zuweilen Tage- und Wochenlang in der Nase merklich sind, die z. B. Nerze noch lange nach dem Tode ihrer Krebspatienten gerochen haben, in diesen Höhlen eingesperrt gewesen seyn mögen. Aber zum Hauptnutzen der Stirnhöhlen giebt der Verf. an, daß in den unzähligen Gefäßen ihrer Haut der wässrige Theil des Noses abgeschieden werde, der unvermerkt durch den Trichter auf die Schleimhaut der Muscheln herabrinnt, sie anfeuchtet, sich mit dem schleimigen Theile des Noses mischt, und dadurch den Geruch schärft. Beyläufig von der Würde dieses Sinns, daß er alle übrigen an Feinheit des Eindrucks und kräftiger Wirkung übertreffe. Eine Meynung vom Nutzen der Höhlen unterstützt der V. vorzüglich durch die Vergleichung dieses Theils in den Schedeln der Thiere, wovon hier eine beträchtliche Anzahl, theils aus dem akademischen Museo, und theils aus des Verf. eigener Sammlung beschrieben wird. Nur die Säugethiere haben Stirnhöhlen, und auch von diesen bey weitem nicht alle. Die Thiere, die keines feinen Geruchs bedürfen, haben auch keine Stirnhöhlen. So die Affen, Ameisenbären, Flebermäuse, Eichhörnchen und viele der sogenannten Nagthiere, Delphine u. s. w. Hingegen haben viele Thiere mit dumpfer Stimme, aber feinem Geruch, ungeheure Stirnhöhlen. Der Elephant die allgrößten und zahlreichsten; die Haubthiere, das Pferd, die wiederkäuenden Thiere mit gespaltener Klaue u. s. w. Zuletzt von den Krankheiten der Stirnhöhlen. Erstens solche, wodurch ihre Ausbildung verhindert oder vernichtet wird. Dahin rechnet der Verf. den innern Wasserkopf,

Fxxx 2

die Englische Krankheit, die Ruffeuche. Sodann die, die in den Stirnhöhlen selbst ihren Sitz haben: Schnuppen; Geschwüre in diesen Theilen, die doch nicht so unheilbar sind, als man ehemals geglaubt hat; und die jammervolle Krankheit, der Gestank aus der Nase. Steinwüchse und fremde Körper, die von aussen in die Höhlen gerathen: Pfeilspitzen, Kugeln u. Und endlich Thiere: Insecten nemlich und Würmer. Von jenen die Bremsenlarven, vorzüglich die von der Schaafbremse. Auch wol Lanzendrüsen. Von den Würmern Spulwürmer, Egelschnecken und Blutegel. Von den Zufällen, die dadurch verursacht werden, besonders vom Schwindel.

Heine. Nürnberg.

Panegyrici veteres, quos ex codice MS. librisque collatis recensuit, ac notis integris, iisque partim adhuc ineditis Chr. Gottl. Schwarzii et excerptis aliorum, additis etiam suis, instruxit et illustravit *Wolfgangus Jaegerus*, Philol. in Acad. Altdorf. Prof. P. To. I. Im Verlag der Bauerischen Buchhandl. 1779. groß Octav 551 S. Dieser Band enthält die ersten acht von den zwölf Reden; die vier andern, mit des Corippus Rede auf S. Justin. werden in einem zweyten Bande nachfolgen. Vielen Dank verdient der ehrwürdige Hr. Antistes und Prof. Mühl zu Nürnberg, daß er dem Hrn. Prof. Jäger den Schwarzischen Apparat zur Ausgabe mitgetheilt, und selbst die dem sel. Schwäz ehemals zuständige schätzbare alte Handschrift, welche schon vorhin bekannt war, zum Gebrauch überlassen hat. Der gelehrte Hr. Herausgeber giebt selbst von seinen Hülfsmitteln kritische Nachricht; ausser der allerersten, welche von Franc. Puteolano ist, hat ihm keine wichtige Ausgabe gefehlt; es müßte denn

benn noch die von Navius Ven. 1576. von einigem Werthe seyn. Der bisher angenommene Text ist der Gruterische, der sich auf die Frobenische Ausgabe und die Verbesserungen des Livinejus gründet. Unter fünf Handschriften bemerkte er eine gemeinschaftliche Abstammung. Aus jenen Hülfsmitteln hat er den Text in sehr vielen Stellen verbessert; in andern die Lesarten in den Anmerkungen beygebracht. Mit Vergnügen bemerken wir an so vielen Fällen, wie vorsichtig und bescheiden er in seiner Kritik verfährt. Um aber besser einzusehen, was er geleistet hat, muß man die dritte und folgende Reden vergleichen, wo seine Anmerkungen zahlreicher werden, und wo er auch freyere Hände hat, als da, wo die Schwarzischen Notizen alles Uebrige verschlingen. So, 3. B. in der dritten Rede des Cumenius bey Errichtung der Rednerakademie zu Mutun: R. 5. 3. ist *summae reip.* für *summis* billig aufgenommen; hingegen R. 6. 2. ist die alte Lesart gelassen, weil eine zuverlässigere nicht so leicht zu finden ist: (es läßt sich alles verbinden, wenn man *injunxit* setzt, und es mit *qui cumulavit* verbindet; es scheint aber zu *hoc mihi munus* irgendwo eine Glosse gestanden zu haben: in palatio pr. (d. i. principis) sui; dadurch ist vielleicht alle Interpolation entstanden.) R. 9. 4. ist late einer guten Kritik zufolge ausgestrichen; auch R. 11. 1. *eundem*. Aufgenommen ist R. 14. 5. *consuluisse*, hingegen R. 15. 3. ist *conciliare* schdn vertheidigt, daß es *sen gratum et acceptum reddere*. R. 15. 1. würden wir *ipsis deorum* praemiis ohne Bedenken aufnehmen, so auch R. 17. 1. *primitiae*, das in item stecken muß. Für *praetermissa* ist billig aufgenommen *intermissa*, R. 18. 2. *operta*. Die Critik über 17. 4. und 20. 2. ist sehr gut; ingleichen in der siebenden Rede sind zu billigende Veränderungen in der Lesart: R. 2. 1. *agnoscente* 2. *etiam*

XXXX 3 non

non i. R. 4, 2. servare. R. 5, 2. 6, 4. Weniger Muth hat der Hr. Pr. R. 5, 4. gezeigt, wo moenium ruinis unstreitig richtig ist. Doch wir müssen auch die äußerliche Einrichtung des Werks anzeigen. Zur Erläuterung dieser Reden sind kritische, und bloße Spracherklärunge nicht hinlänglich; die historischen sind von der ersten Wichtigkeit; so wie wiederum diese Redner für die Geschichte der Zeit eine vorzügliche Hülfquelle sind. Der Hr. Herausgeber setzt den Reden die Zeitbestimmungen und Zeitumstände sowohl des Kaisers, an den die Rede gerichtet ist, als des Redners, aus de la Baune vor; bey einigen auch noch einmal nach Schwarzcn; so wie auch die Uebersicht des Inhalts. Unter dem Texte stehen die Anmerkungen, und zwar kritische und erklärende, zugleich mit den bloß angeführten Lesarten durch einander; da sie bey einigen Reden sehr zahlreich sind, so wird das Lesen und der Gebrauch noch mehr erschwert. Bey den beyden ersten nehmen den größten Raum die Schwarzischen, sowohl der Zahl als der Weitläufigkeit wegen ein, mit welchen sie abgefaßt sind; wiewohl sie selbst hiedurch für den jüngern Humanisten desto unterrichtender und lehrreicher sind. Den Schwarzischen Commentar über des Plinius Panegyricus sehen wir, so ermüdend und überladen er an und für sich ist, immer als eine herrliche Anführung in die ausübende Kritik und Exegese an. Jene angeführte Schwarzische Arbeit über die ersten beyden Stücke vom Mamerstinus war vorhin schon in einzelnen akadem. Streit-schriften 1739. f. 3. gedruckt: sie ist auch ungleich reichlicher, als die jetzt zuerst abgedruckten Anmerkungen bey der vierten Rede, die vom Eumenius ist. Der Hr. Herausgeber hat theils eigene, theils aus den vorigen Ausgaben gezogene Anmerkungen beygefügt, und jede mit dem Anfangsbuchstaben

des Namens des Verf. bezeichnet. Dieses Verfahren hat sein Gutes und sein Nachtheiliges. Es ist das Einfachste, und man hat am wenigsten Verantwortung dabei. Aber die vielen Absätze ermüden das Auge, bey aller gesuchten Kürze wird es doch weilkäufig: der Herausgeber sieht sich gezwungen, er muß manches beybringen, was er selbst für sich nicht nöthig geachtet hätte, und das Nöthige kan er oft nicht so deutlich machen, als es geworden seyn würde, wenn er die Anmerkung eines andern nicht vor sich gehabt hätte. Eben dieser Einrichtung scheint es bezuzumessen zu seyn, daß nicht nur über den Geist der Redner, die schönen Wendungen, Gedanken, Stellungen und Ausführungen der Sätze, und die Nachahmung der ältern Redner, so wie über die Fehler, nichts erinnert, und überhaupt für die eigentliche Interpretation weniger beygebracht ist, als gewiß geschehen seyn würde, wenn der Hr. Herausgeber ohne jene Fesseln seinen Weg für sich gemacht hätte. Wenigstens ist uns mehr als eine Stelle aufgefallen, wo wir uns nach einer Erläuterung umsehen; 3. E. in oben erwähneter Rede des Eumenius: R. 4, 5. 1. 20, 1. ut, quemadmodum s. w. VII, 3, 3. Daß er aus den vorherigen Commentatoren nur eine Auswahl gemacht, ist schon erinnert worden. Diese erstreckt sich auch auf das Kritische. Denn auch hier hat er nicht alle Lesarten und Verbesserungen oder Muthmassungen der ältern Herausgeber beygebracht; welches vielleicht der Kritiker vom Handwerk wünschen würde (so ließ sich auf einmal der ganze Vorrath von der kritischen Art übersehen und bey künftiger Vergleichung anderer Handschriften oder Ausgaben sogleich bemerken, ob eine Lesart schon vorher bemerkt worden ist; anstatt daß man nun immer noch mehrere Ausgaben neben sich hinstellen muß.)

Wey Absonderung

rung der kritischen von den erklärenden Noten würde wenig Raum dazu erfordert worden seyn; dagegen ist aber auch die Auswahl mit vieler gründlicher Einsicht und Beurtheilung geschehen.

Raecher. Brandenburg und Leipzig.

Joh. Sam. Hallens, Prof. der Historie bey dem R. Corps de Cadets zu Berlin, Werkstätte der heutigen Künste oder die neue Kunstgeschichte; VI. B. bey F. Wendelin Halle u. F. Sam. Halle 1779. 412 Octavf. mit unterschiedenen Kupfl. u. Wignett. Den Anfang macht die 46 Abh. die Indigoterie. In der 47 sind beyammen: die Bereitung unterschiedener Keime, der Saitenmacher, Madelmacher, Essigbrauer. In der 48; der Siebmacher, Schreibfedern, Weystifte und Rothstein Siegellack. Noch Zusätze u. Verbesserungen einiger Artikel der vorigen Bände; vom Bierbrauer, Schuster, Schloßer, Perückenmacher, Müller, Bäcker, u. besonders ausführl. zum Ergebau, wo Hr. H. sich des Dom Vedos Werk, das unter den Kunstschriften der parif. Akad. vorkömmt, nebst andern bedient. Er wäre geneigt, dieses Werk, als das einzige seiner Art, zu übersetzen, wenn es ein Verleger mit verjüngten Kupfern übernehmen wollte. Von Hr. H. Vortrage ist bekannt, daß die Verrichtungen deutlich beschrieben, auch manche auf Wignett. abgebildet werden, wie das Werkzeug auf den größern Kupfplatten. Es fehlt auch nicht an histor. Nachrichten u. allerley Gedanken, die durch die abgehandelten Gegenstände veranlaßt werden. In dessen meldet Hr. H., der Verleger Absicht sey, ohne neue Aufmunterung das Werk mit diesem VI B. zu beschließen. Wegen der Nutzbarkeit des Buchs wäre dessen Fortsetzung wohl zu wünschen. Man kann ihm auch wenigstens den Vorwurf nicht machen, daß sich seine Hände, wie bey manchen andern Werken, die bloß abgeschrieben werden, schnell anhäufen; der fünfte kam 1772 heraus.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II4. Stück.

Den 18. September 1779.

Göttingen.

Murray.

Srn. August Christian Waiz, aus Schmalkalden, Gradualschrift, die den 22. April erschien, handelt *de Cirsocele*. Bey der Beschreibung des Verlaufs des Krampfaderbruchs ist besonders anzumerken, daß die Geschwulst allmählig sich dem Bauchring nähert, ja denselben erweitert, den Hoden aus seiner Lage und Gestalt bringt, ja zuletzt denselben ganz vertilgt, so daß bey dem Befühlen sich eine ungebildete Masse darbietet. Hr. Petit scheint diese letzermähnte Veränderung des Hodens nicht gekannt zu haben. Wie dieser Bruch vom Netzbruch und dem Wasserbruch der Scheidehaut des Saamenstrangs zu unterscheiden sey? Ist er aber mit andern Uebeln der männlichen Geburtstheile verbunden. Nun die Ursachen,

chen, als das hypochondrische Uebel, verstopfte oder unordentliche Hämorrhoiden, Ausschweifung in der Liebe, Ueberfluß des Samens u. s. w. Die nächste Ursache sucht Hr. W. mehr in dem Nebenhoden und dem eigentlichen Hoden, als dem Samenstrang, welcher letzterer erst in der Folge angegriffen würde, in welcher Erklärung er sich auf die begleitenden Zufälle, und die Unmöglichkeit einer so starken Erweiterung der Adern, wie die bisweilen sehr große Geschwulst voraussetzen würde, beruft. Demnach entstünde das Uebel dadurch, daß die kleinen Samen Gefäße, die den Hoden ausmachen, anschwellen, dick würden, aus der sehnichten Haut des Hodens hervordrängen und sich mit derjenigen des Nebenhodens vermischen. Die mannigfaltigen Maasregeln zur Heilung müssen wir zur Vermeidung der Weitläufigkeit übergehen, erwähnen nur des bey dem äußerlichen Gebrauch stärkenden kalten Wassers und Eises. Die im höchsten Nothfall gerühmten Caustica werden verworfen, hingegen das Ausschneiden des Hodens in diesem Fall gebilligt.

Jéshari.

Paris.

Wey Montard ist 1778. 6 Alphabet stark in groß Duodez ein Essai sur l'histoire de la Maison d'Autriche par Mr. le Comte de G^{***} dédié à la Reine in sechs Bänden abgedruckt, welcher richtiger eine Kriegsgeschichte der Spanischen und Teutschen Fürsten dieses Hauses genannt werden könnte. Der Hr. Verf., der vermöge der Zugehörigkeit der Hr. Graf von Girecour ist, macht den Entwurf zu dieser Geschichte in einer vorläufigen Abhandlung bekannt, und erinnert in selbiger, daß er vorzüglich auf die Zwistigkeiten des

des Oesterreichischen und Französischen Hauses Acht gegeben habe. Er bemerkt ferner, daß die Geschichtschreiber seines Gegenstandes in drey Classen getheilt werden müssen; nemlich in die, welche mit reifer Beurtheilung und Genauigkeit, und in einem der Geschichte würdigen Stile schreiben, wie Torci, Hume und de Thou, ferner in die, welche mit Klugheit und unterrichtend, aber auch zugleich mit Partheylichkeit ihre Aufsätze verfertigten, so wie Rapin, de Feuquieres, und überhaupt alle Geschichtschreiber der beyden letzten Jahrhunderte, und endlich in die, die bloß um zu belustigen, Geschichten erzählen. Er gedenkt gewisser Familienbriefe eines seiner Vorfahren, welcher seit dem Jahre 1577. sich als Lothringischer Gesandter am Wiener Hofe aufgehalten habe, und versichert, aus selbigen verschiedene Anekdoten entlehnt zu haben, die wir aber nicht antreffen, vielleicht weil wir mit Rhevenhillers Ferdinandiſchen Annalen zu bekannt sind. Er glaubt, es sey um die Französische Monarchie geschehen gewesen, wenn K. Henrich VIII. von England den Kaiser Karl V. nach der Schlacht von Pavia nicht verlassen hätte, und daß Frankreich über die Oesterreichische sehr schwere Uebermacht endlich gesteat habe, liege, erst in der großen Schwäche der Nachkommen König Philipps II., und ferner in der Landesverfassung der Oesterreichischen Staaten, die von lauter reichen Edelleuten und geringen Slaven derselben bewohnt würden, und dem Französischen Reiche nicht widerstehen konnten, seitdem Ludwig XIII. und XIV. die Lehnverfassung aufgehoben, die Grofsen klein gemacht, und den Hof und das Heer mit sehr ausgeputzten Staatsministern und Generalen versehen hätten. Er setzt die gefährlichen

D y y y y 2 den

den Zeiten der Teutisch-Oesterreichischen Macht in das Jahr 1619., da Ferdinand von seinen Unterthanen verdrängt werden sollte, in das Jahr 1631. und den Verlust der Schlacht bey Leipzig, in das Jahr 1645., in das Jahr 1683. und die Belagerung von Wien, in das Jahr 1704. und die Schlacht bey Hochsiebt, und in das Jahr 1741., da fast ganz Europa sich wider die pragmatische Sanction erklärte. Für Frankreich scheinen ihm die gefährlichsten Epochen gewesen zu seyn, die letzten Jahre Ludewig XII., die Jahre 1525. und 1557., die ersten Jahre Heinrichs IV., die Minderjährigkeit Ludewig XIV., und die letzten Jahre des Spanischen Erbfolgekrieges. Ueberhaupt, glaubt er, sey durch den Oesterreichisch-Französischen Vertrag im Jahre 1756. die Eifersucht der beyden Häuser, die 1477. durch die Vermählung der Burgundischen Prinzessin mit dem K. Maximilian I. ihren Anfang genommen habe, gänzlich geendigt. Sein erster Band schliesset sich mit dem Jahre 1581., der zweyte mit 1636., der dritte mit 1654., der vierte mit 1692., der fünfte mit dem Jahre 1708. und der letzte mit der Ankunft des Infanten Karls von Parma 1732. Die Geschichte fängt mit König Rudolf I. Regierung an, und ist bis auf Maximilian I. sehr kurz. In der Folge laufen die Spanischen Kriege neben den Türkenkriegen durch das ganze Buch in einem weitläufigern Vortrage. Hin und wieder sind friedliche Regierungsgeschäfte berührt, desto reicher aber sind die Noten an geographischen Nachrichten, an Bemerkungen von Fehlern, welche im Cabinet und im Felde begangen sind, an Anekdoten einzelner merkwürdigen Personen, die sehr selten am unrechten Orte stehen, und in Aufsu-

chung der Reichsfeiern einzelner Thathandlungen. Mit der Regierung R. Karls V. wird die Geschichte kritischer behandelt, und man merkt, daß der Hr. Verf. die Quellen selbst gebraucht und sorgfältig mit einzelnen Memoiren und neuern angesehenen Geschichtschreibern verglichen hat, ohngeachtet er nicht genau citirt. Sehr oft bemerkt er die gefundenen Widerprüche ohne einen Auspruch zu wagen, auch wenn dieser leicht gefällt werden konnte. Leutischgeschriebene Werke hat er fast gar nicht gebraucht; daher lassen sich noch viele Irrthümer, die ihm entwischt sind, durch diese entdecken. Mit der Leutischen Staatsverfassung ist er auch nicht allemal zureichend bekannt, denn er läugnet z. E. daß noch ein Burgundischer Kreis vorhanden sey, und glaubt, ein Reichskrieg berechtigende einzelne Stände nicht, gegen die, die für Reichsfeinde erklärt worden, die Waffen zu ergreifen, wenn diese mit ihnen in ältern Bündnissen stehen. Vom ersten Könige von Preussen versichert er, er habe den Titel eines Königs, nachdem er darüber ein kaiserliches Diplom erhalten, angenommen. Den König Jacob I. und den Comte Duque d'Alvarez vertheidigt er angelegentlich. Auch will er nicht zugeben, daß die Pariser Bluthochzeit ein lange verabredeter Anschlag gewesen, ingleichen daß Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar auf französische Veranstaltung vergiftet sey. Vom Lotharingischen Hause, und besonders dem Herzog Karl IV., redet er ziemlich unpartheyisch, und eben dieses gilt auch vom D. Luther und dessen Freunden, nicht aber vom Französischen Hofe seit Ludwigs XIII. Tode. Die Verheerungen der Pfalz, die er im Grunde verabscheuet, sucht er durch die Bemerkungen zu

Y y y y y 3 mü

mildern, der Churfürst habe den König zu einer gerechten Rache dadurch gereizt, daß er die gegebene Neutralität gebrochen, obgleich er doch dem Könige die Wiedereinsetzung in sein Land allein zu verdanken gehabt, auch durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Prinzen von Orleans genau mit dem Französischen Hause verbunden worden sey. Von den berichtigten Revisionskammern ist nichts gesagt, und daß Straßburg besetzt ward, soll eine rechtmäßige Handlung seyn, weil Straßburg die Hauptstadt des abgetretenen Elsasses gewesen, und weil die Hüter dieser Stadt die mit Frankreich geschlossene Neutralität durch den Vorstoß, den sie dem Reichsheere geleistet, verletzt hätten. Dieses, von dem jedem Kenner der Geschichte das Wahre bekannt ist, zeigt, daß das Buch in die von seinem Verfasser angegebene zweyte Classe neuerer Geschichtschreiber gesetzt werden muß.

Marcard. London.

Ben Robinson ist 1778. auf 38 S. in groß Quart zum zweytenmale gedruckt: A safe and new remedy proposed for the relief of the Stone and Gravel, the Scurvy, Gout, Worms etc. illustrated by cases — together with an extemporaneous method of impregnating Water — with fixed air etc. by *Nathanael Hulme*, Mitglied des Königl. Collegii der Aerzte, und Arzt am Charterhouse. Das Mittel ist, Alkali und Säure in den Magen nach einander gebracht, so daß sich darinn die Luft entbindet. (Der Recens. erinnert sich, vorläufig, ehe die Lehre von der entlassenen Luft ins Licht gesetzt

seht war, einmal einen, über alle Gränzen schmerzhaften Magenkrampf, der den frankten Knaben beynabe rasend machte, plötzlich mit diesem Mittel gestillt zu haben.) Das Verhältniß, worinn der Verfasser sein Mittel giebt, ist funfzehn Gran Weinsiein Salz in drey Unzen Wasser, und sogleich darauf zwanzig Tropfen schwachen Vitriolgeist in eben so viel Wasser; das ist nun nicht ganz genau, aber man könne sich selbst helfen und die Mittel versuchen, in welchem Verhältniß sie sich sättigen, das wäre denn der rechte Punct. Das Wasser ist am besten, destillirt. Der erste Fall, wo dieses Mittel, viermal im Tage genommen, eine sehr schmerzhafteste Steinbeschwerde heilte, so daß nach wenig Tagen die Stücker ziemlich leicht abgingen, ist schon von dem Verfasser in seiner Orat. de re medica cognoscenda et promovenda im Jahre 1777. bekannt gemacht. Es folgen noch fünf andere ähnliche Fälle von andern Beobachtern. In einem Falle heilte der Verfasser mit diesem Mittel beträchtliche Zufälle des achten Scharbocks sehr bald; man sollte dem Schiffsvolke, da wo sich die ersten Spuren dieses Uebels sehen lassen, täglich ein paar mal diese Arznei nehmen lassen. Zweymal verhielt sich dieses Mittel nützlich bey podagrischen Beschwerden; um die Theorie zu erproben, ob das Podagra aus fixer Luft entstehe, die im Körper verhalten werde, machte der Verfasser den Versuch, und gab diese Arznei, um zu sehen, ob die Beschwerden dadurch vermehrt würden (das war ein Versuch, wozu kein Arzt befugt ist); aber das Mittel wirkte vielmehr gut und legte die schöne Theorie zu

Boden. Viermal schafte diese Vermischung Nutzen, wo aller Anschein von Lungenfucht war; auch bey feberhaften Krankheiten empfiehlt sie sich, in faulichten und wo sonst die Kinde paßt, vereinige man beyde Mittel sehr wohl. Wider die Würmer zumal sey die entwickelte Luft auffallend dienlich, und schade nicht, wie andere Wurmmittel; sie tödtet die Würmer sehr bald, auch andere Wasserthiere, sogar den Mal, ungeachtet seines zähen Lebens. Fünfzehn Versuche sind beygefügt, die der Verfasser anstellte, um gute Wege ausfindig zu machen, als lerley Flüssigkeiten mit entlassener Luft zu schwängern, auch die Milch (ein guter Gedanken.) Weine und Biere, wenn sie läppisch geworden sind, erhalten damit ihr geistiges Wesen wieder, und der Champagner sein Brausen. Der Verfasser schlägt vor, ein gewisses Theil von der Flüssigkeit, die man anschwängern will, mit verdünntem Nitriolgeist zu vermischen, und das andere mit aufgelöstem Weinstein Salz. Das giebt nun zwar freylich, wenn man es langsam und sanft genug unter einander mischt, ein mit fixer Luft geschwängertes Wasser, wenn es gar nicht braust, und also die fixe Luft nicht in Gestalt der Blasen davon geht, sondern sich in der Stille entwickelt und in den Flüssigkeiten bleibt: aber uns dünkt daran ein Fehler, daß es nicht rein ist, sondern zugleich ein Mittelsalz enthält; sonst wäre diese Methode freylich sehr kurz.

Dieses Werk ist auch, wie es wohl verdiente, zu Leipzig bey Frisch noch im vorigen Jahre auf 76 Seiten in klein Octav in einer ganz guter Uebersetzung herausgekommen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 20. September 1779.

Göttingen.

W. B. Beck.

Aus Dieterichs Verlage haben wir von unserm
Hrn. Dr. Ersleben ein neues Lehrbuch,
unter der Aufschrift, erhalten: Principia
de jure pignorum et hypothecarum, methodo
systematica praelectionibus academicis accommo-
data, 264 Seiten in Octav. Die Absicht des V.
war, einen besondern Theil der Rechtswissenschaft,
der sich zugleich von der Seite des praktischen
Nutzens auszeichne, systematisch zu bearbeiten,
und damit Anfängern ein Buch in die Hände zu
geben, in welchem sie alle Hauptsätze dieser Lehre
besammeln könnten, und sie zugleich in ihrer na-
türlichen Ordnung übersehen könnten. Dieser
Zweck ist hier allerdings erreicht. Man findet
bey dem Verf. zu seiner Absicht Materialien genug,
und

und doch auf der andern Seite die nöthige Auswahl und den Titel des Buchs nicht vernachlässigt. Die Anordnung des Ganzen verdient gleichfalls Beyfall. Sie ist natürlich und leicht zu übersehen. Hr. E. giebt seinem Lehrbuche einen allgemeinen und besondern Theil. Jener enthält in dreyen Capiteln: 1) allgemeine Grundzüge der Faustpfänder- und Hypotheken; 2) Litterärsgeschichte, (worinn aber größtentheils vom Ursprung und Fortgang des Pfandrechts geredet, mithin mehr Rechts- als Litterärsgeschichte, vorgetragen wird.) 3) Nutzen und Schwierigkeiten dieser Lehre, nebst den Mitteln, den letztern auszuweichen. Der besondere Theil zerfällt in sechs Hauptabschnitte: Von den verschiedenen Arten, ein Pfandrecht zu erhalten; Von dem Unterschiede der Pfänder in Rücksicht auf ihren Gegenstand; Von den Rechten und Verbindlichkeiten, die aus einem erhaltenen Pfandrecht entstehen; Von der Rangordnung der Pfandgläubiger; Von den aus dem Pfandrecht entstehenden Rechtsmitteln; Von der Erlöschung des Pfandrechts. Jeder dieser Abschnitte hat dann wieder ihm angemessene Unterabtheilungen, die aber Rec., da sie jedem Leser ohne hin beyfallen müssen, und sich das Gebäude aus dem hier mitgetheilten Grundrisse überschauen läßt, nicht weiter auszeichnen. Mit der Stellung der einzelnen Paragraphen wird man ebenfalls zufrieden seyn. Dagegen scheint hier und da der Vortrag dem gedruckten und löchnichten Compendientone nicht genug angemessen zu seyn, und dem Leser oft das Recht zu benehmen, selbst denken zu können. So würde Rec. z. B. das ganze dritte Capitel des ersten Theils, in dem Hr. E. doch nicht mehr sagt, auch nichts mehr sagen konnte, als was sich fast auf jede einzelne Materie des Röm. Rechts anwen-

den

ken läßt, in einem einzigen Paragraphen verwandelt haben. Doch, Rec. bedenkt vielleicht nicht, wie lanqe man zu schrauben hat, um in den ächten Compendienton zu stimmen, und um wie viel schwerer er in einem Werke anzubringen ist, das uns gleich mehr, wie die gewöhnlichen Compendien enthalten, und doch in kein großes System ansarten soll. — In der Lehre selbst hat sich Hr. E. größtentheils streng an die reinen Quellen gehalten, und wo der Gerichtsgebrauch abweicht, unterweilen angegeben. Auch darinn kan man mit dem Verf. zufrieden seyn, wenn man gleich nicht aller Orten seiner Meinung beystreuen wird. In Ansehung der Litteratur hat sich Hr. E. bemüht, vorzüglich Abhandlungen über einzelne Materien anzuführen. Inzwischen lieffen sich hier, wie bey einem ersten Versuche leicht zu denken ist, noch manche Zusätze machen. Gewünscht hätte Rec., daß der Verf., so wie es ohngefähr S. 165 geschehen ist, gelehrte Streitigkeiten häufiger erzählt hätte. In der Vorrede macht der Hr. Dr. zu mehreren Ausarbeitungen der Art Hoffnung, die dem Publicum nach der hier abgelegten Probe gewiß nicht unangenehm seyn werden.

Edinburg. *entia.*

Mit akademischen Schriften ist hier 1778. in groß Octav abgedruckt: *Thesaurus medicus sive disputationum in academia Edinensi, ad rem medicam pertinentium delectus a Guilielmo Smellio, S. P. E. S. habitus. T. I. T. II. 1779. 523 S.* Eine mit Auswahl gemachte Sammlung akademischer Schriften, von Männern ausgearbeitet, die anjeho zum Theil in größtem Ruf stehen, verdient von uns um so mehr mit Dank angenommen zu werden.

werden, je seltener sie einzeln zu uns gelangen; je mehr die Geschichte der Arzneygelahrtheit daraus ergänzt, und der allmähliche Fortgang dieser Wissenschaft aus der Dämmerung zum Lichte, gleichsam nach untrüglicher Spur, kan ersehen werden. Diese Sammlung fängt mit dem Boerhaavischen Lehrbegriffe von 1726. an, und endigt mit dem Jahre 1758. So viel Probschriften Hr. Smellie hat aufreiben können, sind hier mit vorausgeführten Jahre und Namen der Candidaten, dem Titel nach angezeigt, und von 166 Stück im ersten Theile 16, und im zweyten Theile 14 abgedruckt worden. Da es aber für diese Blätter zu weitläufig seyn würde, sie alle ausführlich anzuzeigen, so wollen wir nur den Titel und das Eigene anführen, dem Leser aber überhaupt die Versicherung geben, daß diese Sammlung einen wahren Schatz wohlaugezeichneteter einzelner Materien, die sich auf alle Theile der Arzneywissenschaft beziehen, enthalte. Der erste Theil begreift folgende: *Johannes Monteith de dolore* 1726. *Joannes Jameson de infantum morbis, ab infantia ortis.* 1731. *Ge. Grivus de secretione bilis.* 1731. *Jo Armstrong de tabe purulenta.* 1732. *Jo. Lindsay de calore.* 1732. *Guil. Schaw de morbis ex animi passionibus orientibus.* 1735. *Jo. Foithergill de emeticorum usu in variis morbis tractandis.* 1736., worinne auf 60 S. die mechanische Wirkung dieser Mittel, welche auch dann mit Nutzen angewandt werden können, wenn gleich die erstern Wege keiner Ausleerung bedürfen, gezeigt und die Regeln festgesetzt werden, nach welchen man den Nutzen derselben auch in langwierigen Krankheiten vorher ermäßigen muß. *Sam. Worthington de aceto.* 1740. *Stuart Treipland de partu,* 1742. giebt einen könnlichen Auszug über diese, für den weiblichen Körper so

wichtige, Ereigniß. *Ebenezer Macfai* handelt 1745. de aere, aquis. et locis, und bestätigt den großen Einfluß derselben auf die Gesundheit, aus historischer Erfahrung mehr, als aus Theorie. *Thomas Elliot* de crisiibus in morbis acutis. 1746. verteidigt die kritischen Tage aus zwar bekannten Gründen, doch sehr einleuchtend. Von den Eolastischen Vulten hat er sich auch nicht überzeugen können. *David Clerk* de rheumatismo schlägt doch schon 1746. den Gebrauch der Quecksilberarzneien im chronischen Rheumatismo vor. Den Unterschied zwischen dieser Krankheit und der Gicht finden wir nicht genau genug bestimmt. *Jac. Lind* de morbis localibus venereis. 1748. *Andr. Wilson* de luce. 1749. *Francisc. Home* de febre remittente. 1750. Er beschreibt eigentlich dasjenige nachlassende Fieber, das 1743. unter d. r. Arme der Engländer im Lager bey Worms herrschte, und giebt hiemit zu der vom Baronet Pringle und andern jezo genug bekannten Beschreibungen dieser Epidemie einen schätzbaren Beitrag. *Colinus Drummond* de ictero. 1750. beschließt den ersten Band. Der zweyte enthält folgende Schriften: *Jo. Bond* de incubo. 1751. *Jo. Scanlan* de henteria. 1751. *Josephus Fenn-Sleigh* trägt 1753. in der Diss. de audita die Meynung vor: das Trommelfell trag' eigentlich zum Hören nichts bey, sondern mäßige nur starke einbringende Lüne, und bequeme sich nach den schwächern. Er verwendet zu Bestätigung dieser Meynung die Theorie Newtons, nach welcher er zwischen den sieben Hauptfarben und der Pupille, und den sieben Hauptönen und dem Trommelfell ein ähnliches Verhältniß findet. *Samuel Merriam* de conceptu. 1753. *Robertus Langlands* de hydropo anasarca. 1750. *Eduardus Wright*

de ferri historia naturali, praeparatis et usu medicos 1753. fängt die Mineralgeschichte und eine allgemeine Beschreibung von der Beschaffenheit und Schmelzen des Eisens voran, bringt etwas vom Stahlmachen bey, spürt mit Becher, Geoffroy und Lemery den Eisentheilchen in andern Körpern nach, untersucht, wie sich der Maagnet gegen die rohe Eisensminer, gegen den Eisenerz und gegen die Vermischung des Eisens mit andern Metallen, Halbmetallen und metallischen Salzen, verhalte; achtet auf die Veränderungen, die zugelassenes oder davon geschiedenes Phlogiston in demselben hervorbringt; so wie auch auf das Verhältnis desselben vor dem Brennspiegel; achet die, zu seiner Zeit, angenommene Bestandtheile des Eisens erfahrungsmäßig durch, und wendet sich in der Sect. II. zu den einfachsten Ausflugsmitteln, und in der Folge zu den künstlichen, zusammengesetzten und stärkern, und führt bey Gelegenheit verschiedene aus Eisen bereitete Arzneimittel an. Auch hier findet man Spuren, welche zu den durch Kunst zu bereiten Mineralwassern führen. Nächst diesen erläutert er die Wirkungsart der Eisenmittel sowohl auf die festen als flüssigen Theile des menschlichen Körpers auf eine sehr einleuchtende Art, und nemmet die Krankheiten, gegen welche sie sich vorzüglich wirksam bewiesen haben. In der Sect. III. werden die vorzüglichsten Eisenmittel durchgegangen, überhaupt aber dem reinen Eisen vor dem Stahl der Vorzug eingeräumt. Er verwirft den sogenannten erdfundenen Eisenstein als unnütz. Die gute Wirkung der ammoniakalischen Eisenblumen schreibt er mehr dem Salmiak, als den wenigen metallischen Theilen, die sie enthalten, zu. Der vortreflichen Tinctur, die die Nitriolnaphtha mit diesen Eisenblumen macht, finden wir nicht erwähnt. Auch

Nach der zusammenziehende Eisensafran wird billig verabschiedet. Zuletzt fügt er noch Vorsichtskitsregeln wegen des Gebrauchs der Eisenmittel bey. Vor der Garmannischen Linctur wird mit größtem Recht gewarnt. *Donaldi Monro* diss. de hydropse 1753 Diese ist dieselbige, aus der die Abhandlung von der Wassersucht, davon bereits die dritte Auflage herausgekommen, entstanden ist. *Guil. Abernethie* de asthma 1754. *Alex. Ross* de amaurosi. 1754. *Joseph. Black* handelt de humore acido a cibis orto, et magnesia alba. 1754. Nachdem er auf eine saßliche Art gezeigt, wie sich Säure im Körper erzeugt, und sowohl die Merkmale, ihrer Gegenwart, als auch die Anzeigen zur Heilung, angegeben hat, breitet er sich über die weiße Magnese und die Bereitung derselben aus. Die Ungemächlichkeiten, die mit dem Gebrauch derselben öfters verbunden sind, indem sie Aengste, Spannungen, Blähungen zc. verursacht, leitet er mehr von einer Schwäche der Daunungskräfte, als einer übeln Wirkung der Magnese her: doch lehat er nicht alle Schuld von ihr ab, sondern ist geneigt, diesen Fehler einer magenschwächenden Wirkung, die einige Mittelsätze an sich haben sollen, mit zuzuschreiben, den er durch eine gewürzhafte Benennung zu verbessern host. Hierauf folgen xxxii chemische Versuche mit der Magnese und andern absehrenden erdichten Mitteln, woraus ganz klar erhellet, daß sie bey weitem nicht einerley Erscheinungen geben. Bey welcher Gelegenheit Hr. W. den großen Antheil Luft, den die Magnese vor allen andern enthält, zum erstenmal gesehen zu haben scheint. *Guil. Broughton* de ulcere uteri 1755. *Alex. Monro* de testibus et de semine in variis animalibus. Eine sehr lezenswürdige Schrift, aus welcher wir aber ohne Zuziehung der

dabey befindlichen fünf Kupfertafeln keinen Auszug machen können. Sie ist 80 S. stark. *Guil. Turner* de morbo hypochondriaco. 1756. *Fryce Owen* de mercurio 1757, sucht erweislich zu machen, daß Quecksilber wirke nur vermöge eines Reizes. *Robert. Ramsay* de bile. 1757. *Jo. Lander* de cataracta 1758. und *Ge. Fordyce* de catarrho 1758. Die Betrachtung über den Catarrh hat den Verf. vermocht, über den Nasenschleim und den Speichel 18 Versuche anzustellen, nach welchen er gefunden, daß nichts denselben mehr auflöse und flüssiger mache, als das kauftische Alkali. Er glaubt auch den unreinen Saamenfluß bey einem so eben angeheckten Jüngling durch Einsprizen des in Wasser aufgelösten kauftischen Alkali, worauf eine Menge dünnen Schleims ausgekoffen sey, bewahrt zu haben. Bey wirklich im Gange seyendem Tripper aber, gestehet er, sey der Versuch fruchtlos gewesen.

Lenkin.

Weglar.

Ausführliche und vollständige allgemein nützliche Hebammenordnung. Verlegt von Phil. Jac. Winkler. 1778. 4. In alter Schreibart sind hier neun Articula aufgeführt, welche Vorschriften sowohl für ausgelernte Hebammen, als auch Lernrinnen enthalten, wie sie sich in allen Vorfällen halten, vor, bey und nach der Geburt, auch gegen die Obrigkeit, Aerzte und andere Hebammen u. zu verhalten haben. Da es eine Verordnung hat seyn sollen, die, wie wir sehen, auf keinem obrigkeitlichen Ansehen beruhet, können wir uns mit der Ausführlich- und Vollständigkeit, die auf 48 groß gedruckten Seiten hat Statt finden können, gar leicht begnügen. Zuletzt ist eine Tapordnung für Hebammen angehängt.

chronische feuchte, die convulsivische, der Alp, die idiopathische, die von angehäufter Luft entstandene, diejenige von Mollblütigkeit, die hysterische und hypochondrische, die scorbutische, die arthritische, venerische, paralytische, diejenige vom Mangel der Absonderung des Harns, von einer Schwäche, von zurückgetriebenen Ausschlägen, vom Catarrhe, von Unreinigkeit im Magen, von metallischen Ausdünstungen, vom Staub, das sogenannte Asthma pneumodes, die Engbrüstigkeit vom Buckel, von Verkücherung der Rippenknorpel, von Brustwunden, von Brüchen. Ueber alle diese Gattungen hat der Hr. Verf. ordentlich und gründlich gedacht, auch gute Schriften darüber nachgelesen, doch ohne hier in den Citationsprung zu verfallen. Die feuchte chronische Engbrüstigkeit unterscheidet er von der schleimichten Schwindsucht dadurch, daß bey der letzten der Körper offenbar abgezehrt wird. Das Asthma pneumodes hält er mit dem scirrhus für einerley.

F. Miller. Berlin und Leipzig.

Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts von D. Joh. Aug. Starb. I. Band. 1779. Oct. 2 Alphab. Noch sind zwey solcher Bände über das erste Jahrhundert zurück. Es ist zu bedauern, daß der Hr. Verf. die Classe von Lesern, für welche dieses Werk bestimmt seyn soll, oder etwa auch nur im allgemeineren seinen ganzen Geschichtspunct nicht angegeben hat. Aus der Vorrede sollte man zwar vermuthen, es sey in der Absicht geschrieben, um mehrere Unabhängigkeit der Geschichte von dem Einfluß der Dogmatik zu bestreben, und Hr. St. glaubte für diese Absicht um so glücklicher schreiben zu können, weil er das

Studium der Kirchengeschichte nur erst spät unter-
 nommen, nachdem er den schönsten Theil seines
 Lebens der biblischen Kritik und Philologie gewid-
 met habe. Wäre dann aber dieses wirklich die Ab-
 sicht des Werks, so ist sie hier gewiß nicht ausge-
 führt, und kan, wir möchten fast sagen, gar nicht
 ausgeführt werden, so bald man sechs Alphabete
 über Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts
 schreibt. Wie sehr muß sich nicht da manche ein-
 zelne Anmerkung unter den übrigen ermüdend tri-
 vialen verstreuen: und nur seine, mit historischer
 Kunst ausgeführte, Zusammenstellung mehrerer sol-
 cher einzelner Bemerkungen könnte den Leser unver-
 merkt in den Gesichtskreis des Schriftstellers hin-
 einführen. Schmähungen gegen solche, die uns
 nicht gleich denken (s. S. 204, 210 und an andern
 Stellen) sind nicht allein dem Historiker schlechter-
 dings unanständig, sondern machen auch gegen die
 Hypothese desselben aufmerksam-mißtrauisch, und
 wenn sich dann ohnedieß der Hypothese nicht die
 höchste historische Evidenz geben läßt, so muß eine
 solche erregte mißtrauische Aufmerksamkeit sehr nach-
 theilig seyn. Für den ungelchrtern Leser ist der Erz-
 ählungston des Hrn. Verf. viel zu langweilig: und
 für den gelehrtern sind die wichtigsten Sätze, oft
 gerade solche, wo man auf genauen Beweis am
 begierigsten wäre, viel zu wenig bewiesen. Die
 Pökonomie des Ganzen ist folgende: von S. 1-86
 sind Annalen vorausgeschickt, durch welche die in
 den folgenden Abschnitten enthaltenen weitläufigern
 Untersuchungen wieder mit einemmal in ihrem ganz-
 en Zusammenhang dem Aug des Lesers barge stellt
 werden sollen: wie ungefähr im ersten Theil der
 Geschichte Karls V. von Robertson, nur mit dem
 Unterschied, daß bey diesem die zusammenhängende
 Erzählung — Hauptwerk ist; bey Hr. Starke ist
 sie

sie kaum schwacher Faden, an dem das übrige, um demselben doch noch einige Einheit zu geben, angeknüpft werden muß. S. 87 fängt die ausführliche Kirchengeschichte des ersten Jahrh. an: und in diesem ersten Bande sind fünf Hauptstücke derselben enthalten: 1) von dem Zustande der heidnischen und jüdischen Religion beym Anfange des Christenthums; 2) vom Zustande der heidnischen und jüdischen Gelehrsamkeit; 3) Geschichte Jesu von Nazareth, des Stifteres der christlichen Religion; 4) Gründung der christlichen Gemeinen; 5) von der bürgerlichen Verfassung der Juden und Heiden beym Anfange des Christenthums. Im ersten Hauptstücke ist der Hr. Verf. nicht der Meynung, daß Judenthum und Heidenthum so im hohen Grade verderben gewesen, als man gemeiniglich glaube, um eine gewisse Nothwendigkeit der Sendung Jesu für diesen Zeitpunkt herauszubringen. Wichtiger Unterschied zwischen der äußern Religion des Heidenthums und der innern, welche auf den Mysterien beruhete, doch hatte selbst auch die letztere ihre wichtigsten Fehler (S. 125) und war wohl mehr Pantheismus als Monoth.ismus. Der Jude, seit der Babyl. Gefangenschaft, zwar eifrigerer Monoth.iste als vorher, auch besser unterrichtet in Religionskenntnissen; aber doch hatte sein Nationalstolz noch immer großen Einfluß auf seine Begriffe von Gott, welche schon durch orientalische Philosophie sehr verderbt waren. Uebergewicht der Tradition über das geschriebene Wort Gottes: Partien, die sich über die wichtigsten Lehren trennten, und Einfluß dieser verschiedenen Dogmen auf die Sitten. Von Pharisäern, Saducäern, Essäern und andern jüdischen Partien. Bey den Hellenisten und Palästinen heißt es S. 181: von beyden wurden die heiligen Bücher zu ihrem Vortheile und dem Nachtheile der

entgegengekehrten Parthie verfälscht. Die Hellenisten aber hatten außer den heiligen Büchern, die von den Palästinensern angenommen wurden, noch verschiedene andere erdichtet und ihrem Canon beigefügt. Dahin gehört das Buch Enoch's, einige unter dem Namen der Patriarchen erdichtete Schriften u. s. w. (Epiphanius und der Synoptes bey dem Athanasius sind zu Bezeugung dieser Sache viel zu jung, sagen überdieß gar nicht, was sie der Hr. V. sagen läßt, der die apokryphischen Bücher hier nur hinschrieb, wie sie ihm in die Feder kamen; und sollte das so wahrscheinlich gegenseitige Zeugniß des Philo hier in gar keinen Betracht kommen?) Wenn man, im Ganzen genommen, alles überfieht, was der Hr. Verf. selbst von der heidnischen und jüdischen Religion zur Zeit der Geburt Christi sagt, so möchte wohl das Resultat von dem gewöhnlichen Urtheil gar nicht entfernt seyn, besonders so bald man bedenkt, daß Religion allgemeine Angelegenheit, auch des niedrigsten Volks, ist, und wenn von ihrem ganzen Zustand die Rede ist, nicht bloß nach etnigen schönen Stellen der Philosophen beurtheilt werden darf. Bey dem zweyten Hauptstück vom Zustande der Gelehrsamkeit, zeichnen wir bloß einiges aus von der morgenländischen Philosophie. Wahrscheinlich sind Chaldäismus, Persismus, Braaminentehre, Gnostik, bloß Wäcke, in die sich eine und eben dieselbe Quelle zertheilt. Durch diese morgenl. Philosophie (so mag man unterdeß die gemeinschaftliche Quelle nennen, bis der Ursprung derselben historisch gewisser wird) sey der dumme Polytheismus des Orients an manchen Orten ganz gestürzt; an andern wenigstens so geschwächt worden, daß die Volksreligion eine viel vernünftiger Gestalt geworden. Durch eben dieselbe aber sey auch die Ausbreitung des Christenthums im Orient gehindert,

und das Christenthum selbst verfälscht worden. Die Schilderung der verschiedenen Abarten und dissentirenden Partien dieser morgenl. Philosophie ist gut getroffen, nur sollte die Geschichte ihres Einflusses auf das Judenthum ausführlicher und historisch-genaue gezeigt seyn. Im dritten Hauptstück Geschichte Jesu werden manche Punkte besonders öfters in Beziehung auf rabbinische Nachrichten sehr richtig erläutert, das man um so gern lesen würde, wenn der Ton der Erzählung gedrängter, und manches mehr theologische als historische hinweggelassen wäre. Das vierte Hauptstück beschäftigt sich am meisten mit Untersuchung der Ursachen der schnellern Ausbreitung des Christenthums, und es werden mehrere in Rücksicht auf Juden und Heiden angegeben. Große Wirkung des unlängbaren Factums der Auferstehung Jesu: das Christenthum war gerade ein Mittelweg zwischen Saducäismus, Pharisaismus und Essäismus: weil die Trennung nur allmählig geschehen: der selbst aus den Verfolgungen entstandene Reiz für die neue Lehre: Zerstörung Jerusalems. In Ansehung der Heiden: die durch Röm. Monarchie so genau vereinigten verschiedenen Provinzen; die in den Provinzen herrschende Toleranz; Name der Juden, unter dem man die Christen lange Zeit kannte; der bey den verfolgten Christen sich zeigende Heroismus, eine damals außerordentlich geschätzte Tugend; die Miththätigkeit der ersten Christen, die manchem Armen zum Reiz wurde."

Wie sehr wünschten wir eher die schon lang erwartete Fortsetzung der Arbeit des Hrn. W. über die Psalmen, als Versuche solcher Art, denen man es auch bey allem Guten, daß sie hier und da haben, nur zu deutlich ansieht, daß der Hr. Verf. sein ihm eigenes Geld verliere.

Lau-

Hier hat die Kurpfälzische physikalisch-ökonomische Gesellschaft, in ihrem eigenen Verlage, ihre Bemerkungen vom Jahre 1775. und 1776. in zweien Theilen abdrucken lassen. Der erste hat 290, der andere 371 S. Mit Vergnügen sehen wir, daß die Gesellschaft nicht allein die Landwirtschaft, sondern auch die übrigen Gewerbe bearbeitet, und genaue Beschreibungen einzelner Gegenden zu liefern sucht. Von den meisten diesmal abgedruckten Aufsätzen, wollen wir wenigstens eine kurze Nachricht geben. G. A. Suckow von den Wirkungen des Gypses zur Beförderung der Fruchtbarkeit der Gewächse. Nach seiner Vermuthung, hat diese Erde, mehr als eine andere, die Fähigkeit, die ins Land gedrungene Feuchtigkeit darinn zu erhalten. Hr. Suckow in Jena hat Bemerkungen verschiedener Fehler der bürgerlichen Baukunst eingeschickt. Privatgebäude sollten nicht zu dauerhaft gebauet werden, weil sie nur dem ersten Erbauer bequem sind, von den übrigen Besitzern aber mit großen Kosten umgeändert werden. Statt der Schwellen sollte man die Säulen in Vertiefungen fester Steine stellen. Vorschläge zur Verbesserung der Dächer und des Dachstuhl's. S. 127 von der Eintheilung und Nutzung der Hölzungen im Nassau: Siegenischen; ein gar wortreicher Aufsatz. Untersuchung des Rheinischen Mühlsteins, auch von Hr. Suckow. Die gefundnen Bestandtheile sind Kieselerde, Mauererde, Eisen und etwas Kalk; und allerdings gehört er zu den vulkanischen Producten.

In dem Jahrgange 1776. ist gleich anfangs die Geschichte eines Mannes erzählt, der durch

seine Klugheit aus einem Schuster ein Eisenhändler und Eigner eines Eisenhammers geworden ist. Wichtiger und reichhaltiger für die Leser ist des vortreflichen Eugenius Nachricht vom Ackerbau des Churfürstlichen Dorfs Handschuchsheim, wo das Land aller Arten in einem weit höhern Preise, als sonst wo in der Pfalz, steht. Der vornehmste Grund davon liegt in dem wenigen Lande, was die Wirthe besitzen, und was sie deswegen, nach Garten Art, jährlich bestellen. Der reichste Bauer hat keine 10 Morgen eigen. Ein anderer Grund liegt in der Nachbarschaft von Heidelberg und Mannheim, wohin das Gemüse, vornehmlich das frühzeitige, vortheilhaft verkauft wird. Aber ganz richtig erinnert der Verf., daß diese Nachbarschaft nicht der einzige Grund sey; denn die Gärten um jene Städte gelten nicht so viel, als die Acker des genannten Dorfes. Die Verwandtschaft des Traßes mit dem Dimstein hat Hr. Administr. Rath Glad S. 165 bewiesen. Er macht es wahrscheinlich, daß letzterer erst mit der Zeit aus ersterm entstanden sey. (Gleichwol werfen die jetzigen Vulkane schon vollkommene Dimsteine aus.) Eine vortrefliche, ganz aus eignen Beobachtungen gezogene, Anweisung zur Erziehung und Wartung der süßen Pomeranzensaude, hat Hr. Medicus mitgetheilt. Die meisten Gärtner übertreiben im Winter die Hitze. Nur bey anhaltendem starken Froste muß ein gegen Südost gerichtetes Pomeranzehaus geheizet werden. S. 285 ist die im Nassau Siegen gebräuchliche Vertrohlung des Holzes ausführlich beschrieben, auch durch kleine Zeichnungen erläutert. Sie ist völlig dieselbige, welche der Harz hat, und die von Cramern und andern beschrieben ist; nur sind die Siegenschen Meiler viel kleiner. Auch diese müssen beständig nachgefüllt werden. Der Verf. ist J. H. Jung.

von, bey welcher Gelegenheit der Hr. Ritter die besten hebr. Ex. anzeigt und beurtheilt. — Die anonymische Uebersetzung der Briefe an die Römer und Korinther, nebst ihrer sehr ausführlichen Beurtheilung, die man hier S. 162 f. findet, sind beide ein neuer Beweis, wie nötig es sey, einen Plan vorher festzustellen, ehe man an die Uebersetzung des Neuen Testaments geht: sonst wird man Bozen und Bücher mit Tadel und Lob anfüllen, ohne der Hauptsache auch nur einen Schritt näher zu kommen. Man verwechselt nur gar zu ofte Uebersetzung und Paraphrase; Buchstäblichkeit mit Treue; Idiome mit Tropen, Figuren u. s. f.; Adel des Ausdrucks mit Kanzelton, und hingegen niedrige, gemeine Sprache mit Simplicität u. s. f.: man bedenkt nicht genug, daß der Uebersetzer zwar das Original in seine Sprache übertragen, aber auch das Charakteristische desselben muß durchleuchten lassen: man erinnert sich nicht, daß Hyperbata, Antanaklases u. d. g. nicht Idiome des Originals, sondern allgemeine Redefiguren sind, welche dem Vertrage, Anmuth, Kraft, Leben u. s. f. geben: dies und was sonst noch von den Regeln einer guten Uebersetzung zu sagen ist, hätte der Anonymus billig voraussetzen sollen. — Der Hr. Ritter tadelt an diesem Uebersetzer besonders zweierlei: 1) daß sein Styl nicht der Briefstyl sey; und 2) daß er verschiedene griechische Worte, Πίστις, Ἐπίσις u. d. g. beibehalten hat. Sollte aber nicht in den erstern Tadel der Nahe, Briefe der Apostel, einen zu großen Einfluß haben? Die apostol. Schriften sind Briefe, aber wie man weiß und sieht, nur in dem Sinn, in welchem es z. B. Responsa sind: sie haben von den Briefen nichts als die Form;

Form; und sind übrigens wahre Abhandlungen, Vorträge und Reden. Bei dem zweiten Tadel ist dem Recensenten eingefallen, daß alle gute Uebersetzer der Schriften des Alterthums, bei Kunstworten und andern Ausdrücken, die man nicht, ohne Mißverständnis zu verursachen, vertiren kan, es eben so machen: z. B. Enderis, Apagoge, Geracrae (*γεραιρα*), Basileus, und ähnliche Kunstworte des Attischen Rechts. Es ist wahr, die Worte Πίστις, Ἐπιστήμη, versteht der ungricchische deutsche Leser nicht: aber 1) man kan sie in einer Note erklären, 2) der Leser versteht, Glauben, Erkenntniß, in dem Zusammenhang nämlich, wo jene Worte Kunsttermini sind, eben so wenig; und das nicht allein, sondern 3) er versteht sie falsch, welches schlimmer ist, als sie gar nicht verstehen. Hätte man nicht das *πιστις*, Matth. 17, 20. und in den ähnlichen Stellen, deutsch oder latein übersetzt, sondern das griechische Πίστις heilbehalten, und in einer Note gesagt, das sey ein Kunstwort, und bedeute den Glauben des Apostels und Stifterns des Christenthums, daß Gott auf sein Gebet, zum Beweise der Religion, das verlangte Wunder thun werde: so wäre die ganze Schwärmerci von dem noch jezo fortbauenden Wunderglauben nicht entstanden; und tausend andere, theils alberne, theils quälende, Mißdeutungen, die noch täglich von jenen Stellen gemacht werden, verhindert worden. — In dem vierzehnten Theil zeichnen sich die Recensionen von Lowth über Jesaiam, und dem (auch von uns schon angezeigten) geretteten Predigerbuche Salomons aus.

Lenkin. Düsselddorf.

Carl Philipp Stahl hat 1778. in Klein Detas abgedruckt: Patriotische Vorschläge zur Verbesserung der Medicinalanstalten, hauptsächlich der Wundarzney und Hebammenkunst auf dem platten Lande, von Johann Peter Brinckmann, Churfürstl. Pfälzischen Medicinalrathsdirector und Hofrath. Von Patriotismus belebt, wünscht Hr. Hofr. S. die Sterblichkeit der Menschen vermindert, und taugliche Mitglieber des Staats lange erhalten zu sehen. Er sucht also in der Vorerinnerung zu beweisen, daß die durch den Probst Eüßnild gefundene bestimmte Sterbezah! der Menschen platterdings nicht nothwendig, sondern blos ein Resultat des physischen sowohl, als des moralischen Verhaltens der Menschen, und noch einiger andern auf ihn wirkenden Ursachen, sey. Und nur in so fern habe Gott eine ewige Ordnung festgesetzt, daß aus der verschiedenen Modification, welche der Mensch den auf dieser Erde auf ihn und andere Wesen wirkenden Ursachen zu geben vermag, niemals eine wahre Unordnung, durch welche die Ordnung des Ganzen gestört zu werden Gefahr laufen würde, entspringen könnte. Der natürliche Tod führe die wenigsten Menschen aus der Welt; ganz anders verhalte es sich mit verschuldeten Krankheiten und daher entstandenen Sterben. Diese können eigener und fremder Verschuldung zugeschrieben werden. Diese ungleich größere Menge von Uebeln seyen nichts anders, als körperliche Folgen moralischer Nachlässigkeit, oder moralischer Verbrechen, entweder des Subjects selbst, oder eines seiner Nebenmenschen. Dinerachtet
epi

epidemische und ansteckende Krankheiten der Gesundheit und Leben sehr gefährlich sind, so sey es doch auch möglich, denselben tödtliche Folgen zu vermeiden. Es gehöre nur moralische Stärke dazu. So wie die Verminderung der Sterblichkeit in einzelnen Fällen möglich sey, lasse sie sich auch im Großen erreichen machen. In vollkreischen Städten finden sich unter 10000 Gestorbenen allein 3000 einjährig. In auserlesenen Gesellschaften und Gemeinen nur 2000. Die Ursachen größerer Sterblichkeit, die alle in unserer Macht stehen, zu entfernen, werden angeführt, auch die unterlassene Heilung durch Kunst bezwingbarer Krankheiten darunter gerechnet. Daß man die, durch die Einimpfung geschehene Verminderung der Sterbezahls bis hiehin noch nicht so deutlich hat bemerklich machen können, liege unstrittig darinne, daß die Anzahl der Eingepfosten sich noch so gering zum Ganzen verhalte, daß die Zahl der dadurch Geretteten in der Berechnung des Ganzen noch gar zu sehr in die Brüche falle, folglich unmerklich bleibe. Ueberhaupt vermehre der leichte Erwerb des Unterhalts die Verdorrenheit und moralische Güte der Menschen vermindere die Sterblichkeit. Ehe man Austerdrätze vertriebe, solle man geschicktere bestellen. Der Verf. findet es hart, dem Volke die Gelegenheit zu verhemmen, sich mit einem Scheinmittel trösten zu können. (Geht aber nicht die beste Zeit zu thätiger Hülf fast jedesmal darüber unwiederbringlich verloren?) Pfluscher werden oft selbst durch Obriheiten begünstigt und geduldet. Die, welche ihnen das Wort reden, bekommen aus dem zehnten Stück des Museums 1777. gehörende Beifung. Dann werden die Punkte erörtert: "Ob man wirklich

H h h h h 3

befürchten dürfe, daß die Bevölkerung durch künstliche Anordnung auf den Punct könne getrieben werden, daß in einem Staate durchaus Unordnung und Nachtheil erwachsen könne?" Und zweitens: "wenn dieses nicht ist, in wie weit es dann Pflicht bleibt, zur Verminderung der Sterblichkeit alle mögliche Mittel anzuwenden?" Die alsdann eintretende erschwerte Subsistenz bürget für das erstere, und also beantwortet sich der zweite Punct von selbst. Zu Verminderung der Sterblichkeit ermuntert der Verf. so lebhaft, daß er zu declamiren anfängt. Wir zeigen nun den Plan an, der hier hauptsächlich auf Wundärzte und Hebammen auf dem Lande Beziehung hat, und größtentheils nach dem Mütterischen medicinischen Ges. geformt ist. Er macht von den Wundärzten in Ansehung ihrer Geschicklichkeit drey Classen. Die der dritten und schlechtesten Classe sind durch eigene Vernachlässigung im Werth gesunken, oder haben nie etwas zu vergeffen gehabt: die zweite Classe enthält diejenigen, welche zwar Unterricht genossen, aber die Schule zu frühe verlassen gebabt. Und dieß sey der Fall der mehresten Hebammen. Vielmehr fangen sie zu spät, im unbiegsamen Alter, wenn sie mit anderer Handarbeit nichts mehr verdienen können, erst an, eine Wissenschaft zu lernen, die für das Leben mancher Frau und Kinder so wichtig ist. Ihr ungeübter Verstand soll denken, und mit unbrauchbarer Einbildungskraft einen Plan entwerfen, den harte, steife, fühllose Hände ausführen sollen! Der Verf. kommt nun seiner Absicht näher, und giebt die Mittel an, diesen Fehlern abzuweifen. Er sucht von den gemeinsten Triebfedern aller Nachseiferung, der Ehr- und Geld-

Gelbbegierde, Gebrauch zu machen; will in der Hauptstadt jeder Provinz zwey Lehrer der Wundarzneu ange stellt haben, und jedem der besten Wundärzte, und jeder vorzüglich geschickten Hebamme die Pflicht auflegen, den untern minderen geschickten Unterricht zu geben, und sie zu Zeiten zu examiniren. Hievon soll an das Collegium der Aerzte berichtet werden, und diese verschaffen dem, oder der emsigsten und geschicktesten Belohnungen, an Ehre, baaren Einkünften oder Freyheiten. Die Besoldungen, die solche Personen in den Stand setzen, fast alles andere Gewerch aufzugeben, und Bücher und Instrumente anschaffen zu können, will er, bey eingeschränkter Milde der Fürsten, und Mangel an zahlbaren Patrioten, vom Landmanne haben. So wahrscheinlich auch der Hr. Hofr. den baaren Vortheil, den der Landmann durch die geringe Ausgabe bezichen würde, berechnet hat, fürchtet Rec. doch, dieser Fond möchte zu unsicher seyn. Man sieht es indessen diesen Vorschlägen von allen Seiten an, daß sie vom Hrn. Hofr. wohl durchdacht und die Bewerksstelligung eifrig gewünscht worden.

Bülow und Wismar. *Lej.*

Friedrich Neumanns, der Weisheit Dr. und Privatlehrers auf der Universität zu Bülow, Untersuchung des Wunderbeweises als des letzten und entscheidenden für die Wahrheit der christlichen Religion; 1779. in Octavo Seit. 488. So viel wir von diesem Buche gelesen haben, (denn ganz konten wir es, wegen der gar großen Weitläufigkeit und des sehr wortreichen Vortrages nicht lesen,) glauben wir es, als das Werk eines selbstdenkenden, und für die

die Religion mit Wärme sprechenden Mannes empfehlen zu können. Auffallend ist es zwar, wenn der Hr. Verf. S. 20 Vorrede, S. 119 und n. einen mathematischen Beweis einer Religion, die auf Thatfachen gegründet ist und durch Thatfachen dargethan werden muß, geben will: aber es ist nur ein unbequemer Ausdruck; denn er scheint einen zuverlässigen, vernünftig-gewissen Beweis, einen mathematischen zu nennen und von der Stärke desselben etwas rednerisch sich auszudrücken. Dies sieht man daher, weil sein Beweis von dem, den man bei andern Apologeten findet, in nichts verschieden ist, als etwa in Anordnung der Gründe. Selbst der Begriff, den er von Wundern giebt, S. 261, ("eine außer und gegen die Natur gezogene Begebenheit, die den besondern Charakter der unmittelbaren göttlichen Wirkung an sich trägt") ist der Sache nach mit dem Alten, aber Unbequemem, einerlei, wo man sie durch Begebenheiten erklärt, welche die Kräfte der ganzen Natur übersteigen. Am wenigsten werden die Stellen gefallen, wo der Hr. Verf. (3. E. S. 438) so spricht, als habe vor ihm niemand einen solchen Beweis geführt. Durch ein Versehen wird S. 117 Matthäus aus der Zahl der Apostel ausgeschlossen, und mit dem Matthias verwechselt. Doch wird kein billiger Richter den Forschungsgeist und die mancherlei feinen Einsichten des Herrn Magisters verkennen; und wir zweifeln nicht, daß dieser hoffnungsvolle Gelehrte für die Religion mit Nutzen schreiben wird, wenn er nur mehr Kürze, Präcision und Bescheidenheit in seinen Vortrag bringt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 27. September 1779.

Göttingen. *Kaepler.*

Infinitorum dignitatum exponentis indeterminati historia, leges, ac formulae, editio pluribus locis aucta et passim emendata
auct. Carolo Friderico Hindenburg. Bey Dietes-
rich 1779. 180 Quart. Von Hrn. M. Hindenburgs
diesen Gegenstand betreffenden an den Hrn. von
Schönberg gerichteten Schrift sehe man gel. Anz.
1778; 449 S. Eine weitere Ausführung enthält
eine von ihm in Leipzig vertheidigte Disputation.
Beide Aufsätze werden hier mit Vermehrungen
mitgetheilt. Die Vorrede meldet, was eigentlich
Hr. M. H. anderer Mathematikerverständigen Bem-
ühungen über diesen Gegenstand beizufügen be-
müht gewesen, am Ende giebt sie Nachricht von
einem nicht sehr bekannten analytischen Kunst-
griffe

griffe Leibnizens, statt der Coefficienten bestimmte Zahlen zu brauchen, aber nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern Ordnung und Verhalten der Coefficienten durch sie anzudeuten. Das Infinitimum, das nach ganzen bejahen Exponenten von z fortgeht, auf eine unbestimmte Potenz zu erheben, drückt die bisher gebrauchten Methoden, jeden Coefficienten durch alle vorhergehende aus; man muß also für ein entferntes Glied der Potenz, zur Ausübung, sehr viel Coefficienten nach der Ordnung berechnet haben. Hr. M. H. lehrt, wie man jeden Coefficienten finden kann, ohne die vorhergehenden alle berechnet zu haben, dazu führt ihn die Art, wie ein unbestimmtes Glied der Potenz aus der Reihe, welche zusammen die Potenz ausmachen, ihren Gliedern zusammengesetzt wird. Diese Glieder selbst zu finden, dient eine Aufgabe, die auch sonst in der Analysis von weitläufigem Nutzen ist: auf wie viel Arten läßt sich eine gegebene ganze Zahl, als Summe aus ganzen Zahlen, die nicht größer als sie sind, zusammensetzen? deren allgemeine Auflösung Hr. M. H. sonst bey niemanden gefunden hat, obgleich besondere Fälle in der Berechnung der Wahrscheinlichkeiten vorkommen, z. E. auf wie vielerley Arten 12 Augen sich mit vier Würfeln werfen lassen. Diese Aufgabe braucht Hr. M. H., vorerwähntermaßen ein willkürliches Glied der Potenz außer der Ordnung zu berechnen, und wendet das Verfahren auf unterschiedene wichtige Reihen an, wo sich sein Nutzen zeigt, verdrüssliche Substitutionen und Reductionen zu vermeiden oder zu erleichtern. Allgemeine Formel, und Beispiele, von Potenzen eines Infinitimum, von einem rationalen Bruche, dessen Zähler und Nenner dergleichen Potenzen sind. Producte einer willkürlichen

den Menge polynomischer Factoren, in Reihen entwickelt, wiederum ein verlangtes Glied einer solcher Reihe außer der Ordnung zu finden. Euler hatte sich bey dergleichen Untersuchungen auf binomische Factoren eingeschränkt. ⁵om Infinitesimalium, wo die Potenzen von z nicht nach der Reihe der bejahten ganzen Zahlen fortgehen. Ein Anhang von Tafeln, welche vorhergehender Untersuchungen Anwendung erleichtern, meistens berechnete Complexionen und Variationen. Eben durch scharfsinnige und neue Anwendungen der Combinationen, und geschickte Bezeichnung sehr zusammengesetzter Begriffe, hat Hr. M. H. in diesen für die Analysis so wichtigen Untersuchungen, etwas zu leisten gelehrt, das seine Vorgänger, die größten Analysten, nicht gewagt hatten.

London.

Marsden

Wey Davies ist noch 1777. auf 10 $\frac{1}{2}$ Bogen in Octav herausgekommen: A dissertation on the inoculated Small-Pox; by John Mudge, Surgeon at Plymouth. Welches sind die wahren Ursachen, weswegen die inoculirten Blattern um so viel gelinder und sicherer sind, als wenn sie durch die gewöhnliche Ansteckung mitgetheilt werden? Die Erörterung dieser interessanten Frage ist der Gegenstand dieses ganzen Buchs. Es wäre sehr merkwürdig, wenn der Verf. hierüber etwas Neues sehr Befriedigendes sagte, nachdem schon so viele scharfsinnige Köpfe über diese Frage gedacht und geschrieben haben. Aber es scheint wohl, man werde sich auch nach Lesung dieses Buchs doch immer damit beruhigen müssen, daß man weiß, die Sache verhalte sich wirklich so, ohne dem warum? näher gekommen zu seyn, als etwa

€€€€€ 2

per-

ermittelt einiger Vermuthungen, auf die man denn auch leider bey der Ausübung wenig oder nichts bauen kann; aber überhaupt findet man doch manche gute leſenswerthe Anmerkung in dieſer Schrift; auch verſichert der Verſ., er ſchreibe aus dreyßigjähriger Erfahrung. Der Verſ. geht den Weg, zuerſt zu zeigen, welche von den vorausgeſetzten Urſachen der Gelindigkeit geimpfter Blattern eingebildet ſind. Die Vorbereitungen thun es nicht. Ein junger Mann, der gar nicht Diät hielt, wurde beym Aderlaſſen unwiſſend von einer vergifteten Lancette inoculirt, und bekam die beſten Blattern. (Eben die Aderläſſe kann hier die beſte Vorbereitung geweſen ſeyn.) Die Gutartigkeit des Eiters, den man nimmt, hat keinen Einfluß, auch braucht es keines noch unreifen Eiters aus den Impfwunden, ehe die Blattern eitern, wovon man einmal glaubte, es ſtecke darinn Sultons Geheimniß; dieſe Methode iſt noch dazu ungewiß; zu Wymton wurden 30 Perſonen mit unreifem Eiter geimpft und zehen mit reifem, bey jenen entſand Entzündung der Wunden, die ſich ohne Fieber verlor, dieſe bekamen Fieber und Blattern; die Güte von Sultons Methode liege lediglich in dem kühlen Verſhalten während des Ausbruchsfiebers, das durch die freye Luſt niebergelhalten wird. Auf das wenigere Gift, das bey dem Impfen in den Körper komme, laſſe ſich die Urſache auch nicht ſchieben, weil oft doch natürliche Blattern gut ſeyen, bey denen der Angeſteckte ganz und gar in der Atmoſphäre eines Blatterkranken war. Der größte Vortheil bey der Inoculation iſt, daß man gemeinlich dem zweyten Fieber entgeht. Bey der Betrachtung der Urſachen, warum die inoculirten Blattern gelinder ſind, ſieht der Verſ. ſonderlich auf vier

vier Punkte, bey denen wir verschiedenes auszeichnen müssen. 1) Die Leibesbeschaffenheit dessen, der blattern soll, zumal um die Zeit der Ansteckung. Nicht alle Arten von verderbten Säften wirken auf Blatten: Personen, die Ausschlägen der Haut und Geschwüren unterworfen sind, die Scropheln haben, die gründig, kräftig und kräftig sind, bekommen häufig sehr gute Blattern, dergleichen sey gar kein Einwurf wider die Inoculation, und der Verf. habe solchen Personen mannigfaltig die Blattern gegeben mit dem besten Erfolge. Aber Vollblütigkeit, grosse Kräfte, gehäufte Unreinigkeiten der ersten Wege, starke Nahrung und Erhitzung, zumal nach der Ansteckung, sind sehr gefährlich. Die Wahl und die Vorkehrungen, die man hierüber bey der Inoculation in der Nacht hat, geben also augenscheinliche Vorzüge. 2) Die größere oder geringere Menge der nicht immer in gleichem Maasse im Körper vorhandenen Blattermaterie, oder die stärkere und geringere Neigung, angesteckt zu werden. Wer leicht angesteckt wird, ist voll von Materie, und bekommt viel Blattern; aber die Menge dieser Materie rühre sehr wahrscheinlich viel von der Entwicklung im Fieber her, und dieses Fieber habe man sehr in seiner Gewalt durch die Kälte. Ein sehr merkwürdiger und hicher gebüriger Fall aus Suttons Praxis ist hier erzählt: Ein Frauenzimmer, bey der die inoculirten Blattern schon ausgebrochen waren in geringer Anzahl, so daß sie mit der Gesellschaft zu Tische sitzen konnte, aß, fast aus Muthwillen, vom Hasen und trank Wein: dieses stürzte sie in ein neues Fieber, und sie wurde nun noch mit Blattern, zum grossen Schrecken, überall bedeckt, doch blieben sie einzeln, und sie ward gesund; was beweist

weisen nicht solche Beispiele für die kalte Methode und wider die austreibenden Mittel? Man sieht allenthalben ganz deutlich, daß die Kälte die Pockenmaterie nicht schädlicherweise im Körper zurückhalte, sondern die überflüssige Erzeugung derselben hindere. Während einer Blatterepidemie müsse man mehr Materie vermuthen; auch den Vortheil hat man also bey Inoculiren, diesem Umstande auszuweichen, so wie andern epidemischen Constitutionen. 3) Die Art und der Weg, wodurch die Ansteckung geschieht. Es scheint viel zur Gutartigkeit der inoculirten Blattern beizutragen, daß der Gift nicht durch die Lunge oder den Magen in den Körper komme, sondern durch die einsaugenden Gefäße der Haut; die muthmaßlichen Ursachen davon sind gezeigt, und wer die natürlichen Blattern leicht habe, der möge wol durch die Haut angesteckt seyn; (wir entsinnen uns aber doch auch, daß man so inoculirte, daß Blatterschorf in Milch den Kindern ist zu genießten gegeben, auch daß man den Kindern Blatterschorf in die Nase steckte, ohne daß schlimme Blattern darauf folgten.) Bey Gelegenheit der einsaugenden Gefäße der Haut ist das merkwürdige Beispiel einiger Seefahrer hier erzählt, die aus einem gesunkenen Schiffe in einem Boote in der See herumtrieben, ohne Trinkwasser bey sich zu haben, einige von ihnen stillten den quälenden Durst damit, und wurden erquickt, indem sie ihre Kleider in der See naß machten und sie anzogen, das Salz blieb auf der Haut sitzen; die es nicht wollten, kamen um, die andern erhielten sich damit, bis sie auf ein Schiff stießen, und wurden errettet. Der Verf. glaubt, daß das zweyte Fieber, das sich manchmal auch bey einzeln natürlichen Blattern finde, aber fast niemals

maß bey natürlichen, daher entsche, daß bey der Ansteckung edlere Eingeweide mit angegriffen sind; uns scheint dieses Fieber lediglich die Folge der Eiterung zu seyn, und wir haben es auch bey schlimmen inoculirten Blattern schwer genug gesehen. 4) Die Zeit, wenn die Blattern befallen, in Hinsicht auf die Neigung der Körper zu gewissen Krankheiten: die fauligen und entzündlichen Constitutionen theilen sich gern allen Krankheiten, die in ihre Zeit fallen, mit; man habe davon auch zuweilen Beyspiele an inoculirten Blattern erlebt; und man solle ja hiebey thun, was man bey dem Inoculiren in der Macht habe. Während einer Blatterepidemie sey der Körper vermuthlich zu dieser Krankheit mehr geneigt, daher unterlasse man das Welzen alsdann; (es giebt noch einen wichtigen Grund, es alsdann zu unterlassen, nemlich die Gefahr der natürlichen Ansteckung, deren böse Folgen sonst der Inoculation bezgemessen werden könnten.) Am Ende ist noch eine Manier zu impfen gelehrt, und mit einer Kupfertafel erläutert. Ein Schwämmchen wie ein grosser Spindelknopf steckt aus einer kleinen Oefnung einer Federspule hervor: dieser wird mit Eiter getränkt; es braucht ein wenig Eiter dazu; wenn man inoculiren will, so macht man einige ganz kurze sehr superficielle Einschnitte, die nicht bluten, oder die man doch erst ausbluten läßt, und dann reibt man den etwas angefeuchteten Schwamm genugsam darauf herum. Die Weise ist nicht unrecht, sicherer als die vergifteten Lanzetten und Nadeln, weniger umständlich als die Häden. Das abgezeichnete Instrument stellt eine kleine Lancette nebst einer solchen Federspule in einem Gehäuse vor.

Heyne. Leipzig.

Wir haben einige Male von den Wedgwood'schen Kunstfachen gesprochen, die theils in wirklichen und vorgelblichen Koppen des Alterthums, theils in Nachahmungen bestehen, die in gewissen Compositionen oder Massen verfertigt sind. Kürzlich ist uns ein Verzeichniß von Kunstfachen gekommen, welche bey Carl Ehr. Heint. Ross in seiner Handlung in Luerbachs Hofe zu haben sind. Außer mathematischen und andern Instrumenten, Musikalien, Kunstbüchern, Handzeichnungen, Gemälden und Kupfersichen s. w. finden wir darunter auch Gypsabformungen von einer grossen Zahl Büsten, Figuren und akademischer Stücke, und nebst diesen das Beste, was in der Wedgwood'schen Fabrik in London verfertigt wird.

Leff. Bremen und Deventer.

Die lateinische Uebersetzung der MacEnight'schen Harmonie der Evangelisten; von welcher, so wie von dem Werke selbst, wir Anz. 1773. S. 1026 f. ausführliche Nachricht gegeben haben, ist in diesem Jahre mit dem dritten Bande, 592 S. in Octav, beschloffen worden. Zu der Vorrede vertheidigt Hr. D. Ruckersfelder die Ansehungsgeschichte Jesu gegen die Wolfenbüttelschen Fragmente. Gerne wird man lesen, was ein so gelehrter Mann über diese wichtige Sache sagt.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumerazion eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamt's-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 30. September 1779.

Göttingen.

J. Blumenbach.

Dietrich verlegt: J. F. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. *Multa sunt eadem sed aliter.* 448 S. in Octavo mit 2 Kupftaf. Der Verf. hat in so fern eine eigene Bahn betreten, daß er die allgemeine Naturhistorie und das wichtigste aus der besondern Geschichte der merkwürdigsten Geschöpfe in diesem systematischen Handbuche vereinigt. Freylich mußte er sich in der Ausföhrung so kurz als möglich fassen, da das Buch zum Gebrauch der Vorlesungen bestimmt ist. Wir zeigen unserer Gewohnheit nach bloß das Neue und dem Verf. Eigene an. Gleich anfangs bestimmt er die Grenzen zwischen Natur und Kunst anders, als Bacon und L'iberot gethan haben. Er nennt bloß diejenigen Dinge Artefacten, die der Mensch

we-

wesentlich verändert hat. Die Thiere unterscheidet er von den Gewächsen durch die willkürliche Bewegung der Gliedmassen und durch den Mund. Er widersezt sich dem Unternehmen einiger Neuern, die den Unterschied zwischen beiden Reichen aufzuheben trachten; besonders dem Bonaventura Corti, dessen Versuche mit den gallertigen Wasserfäden er wiederholt, und vieles anders befunden hat. Aber er erklärt auch, wie man hiebey habe getäuscht und verführt werden können. Auch warnt er, die beliebten Allegorien von Kette und Leiter der Geschöpfe nicht etwa der Natur im Ernste anzupassen, und besteht allerdings bey der bekannten Eintheilung in drey Reiche. In der Lehre von der Erzeugung erklärt er sich zwar gegen die allmähliche Bildung (Epigenese): nur vermuthet er, daß der Antheil des männlichen Saamens an der Bildung der Frucht doch weit beträchtlicher sey, als ihn die Verfechter der entwickelten Keime bisher zugesehen wollen. Von der Zeugung aus Fäulniß (*Generatio aequivoca*) glaubt der Verf., sie sey doch öfterer verlächt als gründlich widerlegt worden; und wünscht wenigstens von ihren Gegnern die Entstehung der Würmer in den Gebärmern ungebohrner Thiere erklärt zu sehen. Die Reproductionskraft ist ihm der Hauptcharakter, wodurch sich die natürlich organisirten Körper von den künstlichen Automaten unterscheiden. Die verschiedenen Wege der Fortpflanzung bringt er auf wenigere Classen zurück, als der Hr. von Haller gethan hat. Die Bastarden zwischen Cantinchen und Hühnern, auch die sogenannten Zumars, kan er nicht annehmen. Der dunkle Körper im Leibe des Rädertiers, den einige berühmte Männer, seiner willkürlichen Bewegung ohngeachtet, fürs Herz des Wurms gehalten haben, ist nach seinen

Untersuchungen zuverlässig der Magen, und kein Herz. Daß zahlreiche Gattungen von Geschöpfen, die wir bloß versteinert kennen, bey einer Umschaffung unserer Erde untergegangen seyn mögen, dünkt dem Verf. sehr glaublich. Die Säugethiere, nach den eigenen natürlichen Ordnungen des W., die wir ehemals in diesen Blättern angezeigt haben. Die Geschichte des Menschen, meist ein Auszug aus der lateinischen Schrift. Die monatliche Reinigung und das körperliche Kennzeichen der unverlegten jungfräulichen Unschuld spricht er allen andern weiblichen Thieren ab. Jetzt nimmt er fünf Spielarten im Menschengeschlecht an. 1) Europäer, Asiaten diesseits des Ibi und Ganges, Nordafrikaner, Grönländer und Eskimos. 2) Uebrige Asiaten. 3) Uebrige Afrikaner. 4) Uebrige Amerikaner. 5) Australasiaten, oder Südländer des fünften Welttheils. Hingegen befreitet er vom neuen die von Natur unbärtigen Amerikaner, die riesenmäßigen Patagonen, den Linneischen homo troglodytes etc. Den Chimpanzi trennt er als eine besondere Gattung vom wahren Orang utan, und das neuerlich von Hr. Camper beschriebene Thier ist wiederum von diesen beiden verschied. Der wieselartige Ichneumon darf nicht mit dem, der den Crocodilleyern nachstellt, vermengt werden. Hingegen werden hier Schaaf und Ziegen in ein gemeinschaftlich Geschlecht verbunden. Zwey Spielarten vom Steinbock: der glatthaarige und dann der zottige, der ohnlängst in Deutschland, und auch hier, zur Schau herumgeführt worden. Von den Luftbehältern im Körper der Vögel nach eigenen Untersuchungen. Der Verf. hält es für eine Hauptbestimmung der Zellen im Unterleibe, daß sie die Ausleerung des Urinaths befördern, und dadurch den Mangel eines fleischichten Zwergfelsens

ersehen sollen. Auch die ungeheuren aber leichten Schängel der Pfefferkrasse, rechnet er zu den Luftbehältern, und widerspricht dem Cajetan Monti, der sie für Geruchwerkzeuge ausgiebt. Auch selbst die Federsäulen können mit Luft geladen und ausgetert werden. Von den Veränderungen im bebrüteten Ey, ebenfalls nach eigenen Versuchen. Alle die räthselhaften vergänglichlichen Theile, die nur in den ersten Tagen des Brütens, aber früh her als die erste Spur des wirklichen Küchgelgen, sichtbar sind, die Narbe, die Ringe u. s. w. bewürfen nach unserm Verf. den wichtigen Vortheil, daß das zarte Thier bey jeder veränderten Lage des Eies doch allemal oben und dem Leibe der Brüttheue zuackehrt schwebt. Auch diese Thierclasse ordnet er nach seinem eigenen System. Das Diefstraacen ist kein Vorzug der Posttaube: auch die Haustaube u. a. Wdäel lassen sich dazu gebrauchen. Die Rauchschnalbe und Hauschnalbe ziehen im Herbst nach Süden: nur die Uferschnalbe überwintert im Schilf. Die Verwandlung der jungen Pipas und der rana paradoxa wird hier gegen die gemeine Meynung aus den stufenweisen Reiben, die von diesen Thieren im akademischen Museum sind, erwiesen. So auch der specifische Unterschied zwischen dem Microcobil und dem Kaiman der neuen Welt. Die Schwimmblase der Fische werde wol durch besondere Gänge, die sich von der Oberfläche des Körpers dahin erstrecken, mit Luft gefüllt. Daß sie aber zur Verdauung nütze, kan der Verf. dem Needham nicht glauben. Vom Geruch und Gehör der Insecten. Ihre Fühlhörner hält er für keine Werkzeuge besonderer und unbekannter Sinne, sondern für das, was sie ihrem Namen nach seyn sollen, für Sonden, die zumal manchen bey der Unempfindlichkeit der äußern Haut

Haut und der Unbeweglichkeit der Augen doppelt wichtig werden. Auch behauptet er die geschlechtlosen Bienen, und kan nicht zugeben, daß sie unentwickelte Königinnen seyn sollten. Die Anatomie zeigt allzuwesentliche Verschiedenheit zwischen dem Körperbau der Königin, der Thronen, und der Werkbienen. Die Würmer sind ebenfalls nach einem neuen Entwurf geordnet. Der Verf. besteht bey seiner Meynung von den sogenannten Bandwürmern, daß sie keine Zoophyten seyn, sondern in die Nachbarschaft der Egelschnecken gehören, daß jedes vermeinte Glied ein besonderes Thier sey u. s. w. wie es schon ehedem in unsern Blättern vorgetragen worden. Vom Bau der Seeanemone nach seinen eigenen Zergliederungen. Ein linksgewundener Murex despectus ist auch in Kupfer gestochen. Die Seevalme setzt der Verf. bey das Medusenhaupt und andere Seezierne. Die nackten Polypen und die in Corallenstämmen trennt er eben sowol in verschiedenen Ordnungen, als die nackten Schnecken und die mit dem Gehäuse. Die Stämme der Gorgonien seyen wahre Pflanzen, nemlich Sectanz-Arten: nur ihr kalkichter Ueberzug sey thierischen Ursprungs. Ueber die Natur des Saugeschwamms wagt der Verf. noch nichts zu entscheiden. Einige neue Polypenarten. Ueberhaupt aber hat der Verf. nur wenige von den noch unbeschriebenen Geschöpfen aus dem akademischen Museum eingeschaltet. Man erwartet sie nicht in einem Handbuch: und wenn das Geschöpf durch keine besondere Merkwürdigkeit interessiert, so hat die bloße Anzeige wenig Verdienstliches. Doch sind hin und wieder neue Thiere, besonders unter den Amphibien, Insecten und Würmern, angegeben.

Marcus.

London.

Wie die Vorrede zeigt, so ist noch 1778. bey Payne gedruckt: Two cases of the Hydrophobia, with observations on that disease, by *J. Vaughan*, M. D. at Leicester — with an account of the Cæsarian section lately performed, auf 62 S. groß Octav. Die Krankheit, die Folge des Hundsbisses, von der wir hier zwey Beispiele ansetzen, ist so erschrecklich und fürchterlich, daß wir uns niemals ohne einen Schauer nur an das Lesen der Beschreibungen machen. Sie ist unter allen Krankheiten die allerentsetzlichste, und sie ist gewöhnlich gar nicht mit Verwirrung des Verstandes begleitet, wie man sich einbildet, sondern der Kranke leidet alle seine Marter mit völligem Bewußtseyn, und geht in dieser Begleitung dem gewissen Tode entgegen; denn kaum ist noch ein glaubwürdiges Beispiel vorhanden, daß der Zufall jemals gehoben worden sey, wenn er einmal wirklich ausgebrochen und bis zu einer gewissen Höhe gekommen war. Der einzige wahre Nutzen, der also fast aus den Beschreibungen dieser Krankheit zu hoffen steht, ist der, daß die Polizeyen dadurch aufmerksam und rege gemacht werden, dem Uebel so viel möglich vorzukehren, indem sie dem ganz unnützen Halten überflüssiger Hunde Einhalt thun, und dafür Sorge tragen, daß die nöthigen festgelegt oder eingesperrt werden; und daß sie wenigstens nicht heerdenweise in Städten und Dörfern herumlaufen dürfen und die Hürübergehenden in Schrecken halten. Nicht genug können wir die neulich in der Pfalz dieserwegen ergangenen Verordnungen zur Nachahmung empfehlen, vermöge welcher jedermann, der unnützer

der Weise einen Hund halten will, ein Zeichen für zehn Thaler auslösen muß, und solches jährlich mit eben der Summe zu erneuern schuldig ist. — Ein munterer Knabe von vierzehn Jahren fiel in alle Schrecknisse der Wasserscheu, einen Monat nachdem er gebissen war, und vergebens das Seebad und ein in England für untrüglich gehaltenes Arcanum gebraucht hatte, das man Ormskirk - Medecine nennt. Die grausamen Convulsionen, wie gewöhnlich, auf das bloße Ansehen des Wassers, ein schrecklicher Blick, die Iris des Auges pomeranzengelb; die Aufwärter hatten ihn nach altem Brauch mit Wetten ersticken wollen, dieß machte ihn argwöhnisch, denn bis ans Ende blieb er bey völligem Verstande. Die Quaal dauerte diesmal nur vier und zwanzig Stunden. Die Leichenöffnung zeigte nicht das geringste Merkwürdige, auch keine Spur von Entzündung im Rachen oder Schlunde. Der Magen enthielt noch fast alles, was der Kranke an Arzneyen und Nahrung in den vier und zwanzig Stunden genommen hatte. Der zweyte Fall. Ein junger Landmann von fünf und zwanzig Jahren ward im September gebissen, brauchte Seewasser innerlich und äußerlich, und die Wasserscheu stellte sich erst im folgenden Junius, also im zehnten Monat nachher, ein, nach vorgängigen Schmerzen in dem verletzten Theile, wie gewöhnlich. Der Magen ward auch, wie im vorigen Falle, zuerst angegriffen. Fürchterlich waren die Convulsionen bey Anblick der Feuchtigkeiten, immer mit Schmerz unter dem schwerförmigen Knorpel. Die Augen waren eben auch hier wieder ganz besonders; der schrecklichste Zustand dauerte doch hier nur elf Stunden, da der Mensch bey

völligem Verstande starb. Beyde waren an unbedeckten Theilen gebissen, der eine in die Wangen, der andere in die Finger: von dem Hunde, der den Knaben gebissen hatte, waren noch über zwanzig andere gebissen, die theils das nemliche, wie jener, theils gar nichts gebraucht hatten, und alle klichen wohl! (vielleicht waren die Zähne durch Kleidungsstücke gezaunet.) Es sey eine wahre Nervenkrankheit; frenlich wol. Man solle die Wunde erweitern und mit Schießpulver ausbrennen. Das Opium helfe nichts, und das Elektrisiren auch nicht; aus den Fällen von Marseille erhelle klar, daß das Quecksilber, bis zum Speichelfluß gegeben, nichts geholfen. Wir hielten uns in ein Paar Fällen an den Gebrauch des Moschus, des Spanischfliegenpulvers, des Camphers und Calomel innerlich, und der Quecksilbersalbe auf den Biß nach vorgängigen Schröpfen der Stelle; aber man muß erst viel Beispiele sehen, ehe man sich darauf verlassen darf. — Eine Person, die fünf Kinder natürlich gebohren hatte, fiel in eine Lähmung der untern Glieder mit Verdrehung des Beckens und so großer Verunstaltung des Beckens, daß, wie sich nachher in der Leiche zeigte, das Heiligenbein vom Schaamsbeine nur anderthalb Zoll entfernt war, und der untere Lendenwirbel stand weit einwärts. In diesem Zustande sollte die Person abermals gebähren. Man sah die Unmöglichkeit, das Kind war lebendig und schien bey Kräften, der Kaiserschnitt wurde nothwendig gemacht, und mit Bewilligung der Kreisenden vorgenommen, und so rettete man doch das Kind; die Mutter starb am fünften Tage; der Knabe lebt und ist gesund und frisch; man gab ihm dem Namen Julius Cäsar.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 2. October 1779.

Göttingen. *Neub. meyer.*

Der in diesem Jahre erschienene vierte Band der Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico-practici vom Hrn. Prof. Baldinger enthält folgende schätzbare kleinere Schriften, von welchen sich einige durch eigne Beobachtungen, alle aber durch eine geschickte Behandlung ihres Gegenstandes empfehlen: *C. G. Demiansi* adversaria de febre lenta nervosa, rheumatismo et hydrope; *A. Matthieu* historia febris malignae morbillosae, anno 1766. et 1767 in inferiori Alsatia epidemicae; *F. Wendt* obsf. de pleuritide et peripneumonia; *C. G. Gruner* de specifico antipodagrico nuperrime celebrato; *C. C. Engel* de explicandis generalioribus vesicantium effectibus, eorumque speciali in inflammationibus usu; *J. Car-*

Carson de cantharidum historia, operatione et usu; *C. F. Jaeger* pithiis pulmonalis casu notabiliore et epicrisi illustrata P. I. et II.; *P. A. Schütte* vires arnicae.

Gehardt.

Nürnberg.

Commentatio de rebus Conradi Staufensis ultimi Ducis Sveviae, ope scriptorum fide dignissimorum et diplomatum illustratis auctore Wolfgango Jaegero, Phil. Prof. in Acad. Altdorfina: Impensa bibliopoli Lochneriani 1778. (4. 8 B.) Diese Abhandlung ist ebenedem als eine Streitschrift entworfen, nunmehr aber neu ausgearbeitet, und mit einem Verzeichnisse von 33 gedruckten Urkunden versehen. Die Herren Will zu Altdorf und Freyherr von Holzschuher zu Nürnberg, haben ihre Collectaneen zu einer Geschichte des K. Conradins dem Hrn. Verf. mitgetheilt, allein in Betracht ungedruckter Urkunden hat er keine Beiträge erhalten, ungeachtet noch viele derselben in Schwäbischen und Fränkischen Archiven verborgen liegen. Daß diese Commentation ihren Gegenstand erschöpft und in aller Absicht gründlich abfaßt sey, dürfen wir nicht erinnern, weil dieses ohnehin von einer jeden Jägerischen Schrift gesagt werden muß. Wir berühren daher hier nur kurzlich ihren Inhalt. K. Conrad, des unglücklichen Conradins Vaters, ward wirklich auf Manfreds, seines natürlichen Oheims, Veranstaltung verhaftet, und setzte den Markgraf Berthold von Hochberg seinem Sohne zum Vormund. Dieser legte sein Amt bald nieder, und überließ Sicilien und seinen Mündling der Sorgfalt des Papstes. Inzwischen bemächtigte sich jener Manfred des Reichs, weil ihn sein Vater, Kaiser Friedrich II., dem

dem Conradinus im Testamente substituirt, und gewissermaßen zu desselben Vaux oder Statthalter ernannt hatte. Da dieser Manfred Arglist, Verstand und eine einnehmende Gestalt besaß, so gewann er viele Italiäner, und nahm, nachdem er selbige mit einer erdichteten Nachricht von Conradins Tode hntergangen hatte, Sicilien in Besitz. Urban IV. trieb ihn durch Karl von Anjou aus diesem Reiche, und er büßte das Leben im Jahre 1266. ein. Conradinus war in Leuzschland und genoß des Schutzes seines Mutterbruders, Herzog Ludwigs von Bayern als Vormunds. Dieser und einige andere Fürsten suchten 1256. und 1262. ihn zum Römischen Kaiserthume zu verhelfen; allein der Paps arbeitete ihnen mit Danksflüchen entgegen. Es erfolgte zwar keine ordentliche Wahl: allein verschiedene Reichsfürsten gaben dem Conradino den Titel eines erwählten Römischen Königs (S. 31.) und er übte auch eine königliche Gewalt im Elsaß und über Augsburg, Nördlingen, Hagenau und Nürnberg aus. König Richard untersagte ihm vergeblich den Gebrauch des Schwäbischen Herzogstitels. Er behielt aber diesen, vermählte sich 1266. mit Marggraf Frederichs von Meissen Tochter und zog nach Rom, wo die Ghibellinische Parthey 1268. ihn zum Kaiser ausrief. Nach der unglücklichen Schlacht floh er auf ein Schiff, ward von Johann von Frangipanis eingeholt, und mußte am 29. October 1268. sein Leben lassen. Er warf zwar einen Handschuh vor seiner Hinrichtung aus, allein nicht als ein Zeichen seiner Erbitterung, sondern als ein Zeichen seiner Appellation an das göttliche Gericht. Er hatte 1263. und 1266. seine Nheime, die Herzoge von Bayern, zu seinen Erben eingesetzt. Allein auf der Hin-

richtungsbühne rief er den Thüringischen Landgrafen Friedrich Admorsus zu seinen Erben aus, vermuthlich weil diesem die Erbschaft in seines Vaters Testamente verschrieben war, und weil jene Herzoge ihn bey seinem Italiänischen Zuge verlassen hatten. Dieser Friedrich nannte sich König von Sicilien und Herzog von Schwaben, versprach auch den Italiänischen Gibellinen 1269., mit einem Heere nach Italien zu kommen (S. 55.) Allein da er die dazu nöthigen Kosten zu groß fand, ließ er Titel und Anspruch fahren. Das Schwäbische Herzogthum konnte er obnehin vom Conradin nicht erben, denn dieser hatte es nicht befehlen, weil es schon seinem Vater entzogen, und zum Römischen Königreiche gelegt war. Das übrige Conradinische Land bekamen die Herzoge von Bayern, die Marggrafen von Baden, der Graf von Württemberg, und die Bischöfe von Straßburg und Ehur.

Völke.

Nördlingen.

Grundlinien der heutigen Reichshofrathspraxis im Allgemeinen. Bey C. G. Becken 1778. 160 S. und Beslagen 72 S. in Quart. Der ungenannte Hr. Verf., der, nach dem Vorberichte, seit mehreren Jahren in Wien gegenwärtig ist, liefert, ohne auf die besondern Gattungen des Processus Rücksicht zu nehmen, den Mechanismus der Reichshofrathspraxis; verspricht aber eine Anleitung zu jenen auf die Zukunft. Alles muß schriftlich, und zwar entweder in der teutschen oder lateinischen Sprache vorgebracht werden. Daß noch um das Jahr 1773. das mündliche Verfahren auch bey dem Reichshofrath üblich gewesen, ergiebt ein in diesem Jahre erfolgter gemeiner Bescheid;

vor:

worinn der Audienzstunde Erwähnung geschieht. Allein die Reichshofrathsordnung vom Jahre 1654. schweigt davon. Die Uebersetzung der Schriften geschieht zwar gewöhnlich durch einen Reichshofrathsagenten: ist aber die Parthey gegenwärtig oder ein Reichskand; so ist dieses nicht nothwendig. Berichte, Officalanzeigen oder Intercessionalien von Ständen des Reichs, der Reichsritterschaft oder Domcapitteln pflegen in Form eines Briefes eingebracht zu werden. Schickt man sie unmittelbar an den Kaiser; so ist es rathsam, oberhalb der Aufschrift die Worte zu setzen: "Zum höchstpreiellichen Reichshofrath gehörig." Vom Rubrum und der Rubrik, als einem Theile des erfieren. Hierauf vom Nigrum oder dem Innern einer Schrift. Allegirte Gesetze und Schriftsteller dürfen nicht in dem Contexte, sondern am Rande geschrieben werden. Berichte, die von dem Landes Herrn abgefordert werden, müssen von ihm, und nicht von der Regierung, unterschrieben seyn. Etwas Besonderes in der Unterschrift eines Frauenzimmers. Diese unterschreibt sich aller demüthigste. Die Verfertigung der Schriften, welche den Lauf des Processus betreffen, kommt dem Agenten zu, dem für jeden halbbrüchig aufgesetzten Wogen zwey Gulden gebühret. Schriften hingegen, die ihm zugesandt werden, hat er durchzusehen, und besonders darauf Acht zu nehmen, daß weder sie noch ihre Beilagen eine Injurie enthalten. Ein Beyspiel, wo die geschriebene Beilage eines Gutachten, so gegen ein Reichshofraths Erkenntnis eingeholt war, von diesem hohen Gerichte für eine Injurie angesehen, und alle diejenigen, welche an der Einholung desselben Antheil genommen, in zehn Mark löthigen Goldes condemnirt worden.

Eeeee 3

den. Das Abschreiben aller Aufsätze hat der Agent gleichfalls zu besorgen, der nach der Taxordnung für jeden Bogen fünfzehn Kreuzer anzusetzen berechtigt ist. Es soll aber vermöge dieser Taxordnung von 1766. jede Folioseite wenigstens 21 Zeilen, und jede Zeile 7 Worte enthalten. Anzahl der abzuschreibenden Exemplarien. In Appellationsfachen muß die Einführung der Appellation, die Rechtfertigung der Formalien und die Ausführung der Beschwerden in Triplo übergeben werden. Unter die Beilagen einer Schrift gehört auch das letzte Conclusum, das so oft beizufügen ist, als ein Exhibendum unter einer Rubrik überreicht wird, unter welchem bereits ein Reichshofrathsconclusum ergangen. So bald nun eine Schrift auf die gehörige Weise übergeben, und von dem Reichshofrathspräsidenten das Präzintatum aufgesetzt ist; so wird sie dem Protonotarius überliefert, welcher den Inhalt des Rubri theils ins Protocollum rerum exhibitarum. theils ins Repertorium singularum causarum schreibt, und hierauf das Protonotat nebst der Quadrangulzahl auf die Hauptschrift setzt. Nicht selten geschieht es, daß die Parthen eine gerichtliche Bescheinigung über eine eingereichte Schrift (Extractus protocolii rerum exhibitarum) zu haben wünscht. Diese kann unmittelbar von dem Protonotar gesucht und nie abgeschlagen werden. Sucht man sie indessen über die eingekommene Handlung eines Dritten; so muß der Protonotar die Erlaubniß des Reichshofraths dazu haben. Die mit dem Protonotat versehene Schrift wird hierauf dem Referenten zugestellt, dem gar oft ein Correferent zur Seite gesetzt wird. In Sachen, so verschiedene Religionsverwandte betreffen, ferner in Definition- und Revisionsfachen, und so oft ein neu ange-

tretener Rath von der Herrenbank Referente ist, ist die Bestellung eines Correferenten notwendig; in andern Sachen hängt sie von dem Ermessen des Präsidenten ab. Obgleich das Referiren selbst nach dem Turnus geschieht; so kann doch nie eine in einer zum Definitivurtheile liegenden Sache ohne vorhergegangene Erlaubniß des Kaisers oder des Reichshofrathspräsidenten referirt werden. In allen Definitivsachen soll der Referent eine schriftliche Relation, auch den Extract der Acten selber machen. Allein das letztere wird so wenig beobachtet, als die Ordnung, die in Rücksicht der jedesmal zu referirenden Sachen vorgeschrieben worden. Während dem Referiren sollen nach dem Decrete Carls VI. vom Jahre 1714. die übrigen Reichshofräthe sich sührohin des Zeitungslesens und andern unachtzamen Zeitvertreibens enthalten, und beim Votiren, so auf Anfrage des Präsidenten geschieht, nur diejenigen gestützt werden, welche der Relation beygewohnt haben. Wenn nun ein Conclusum erfolgt; so wird dasselbe theils auf das Hauptexhibitum gesetzt, theils ins Kapularbuch eingetragen; hiernächst wird von den Reichshofrathssecretärs auf dem in ihren Wohnungen befindlichen sogenannten Anschlagprotocolle die Sache bemerkt, worinn etwas geschehen ist. Da nun keine öffentliche Urtheilsverkündigungen beim Reichshofrathe üblich sind; so können die Anwälde um die Mittheilung des Conclusums bitten. Es ist jedoch nicht ungewöhnlich, daß anstatt einer förmlichen Entscheidung ein Gutachten an den Kaiser erkannt worden, welches in Definitivsachen der Reichshofräthe, wie auch in Gnadensachen, sogar notwendig ist. Von Ausfertigung der beschlossenen Verfügungen. Wenn die Anwälde durch einen

fogenannten Colliciturzettel darum angeſucht haben; ſo ſchickt der Reichshofrathſecretär das von ihm verfertigte Concept in das Taxamt. Iſt nun hier die Taxe erlegt; ſo wird es dem Reichscanzlerregiſtrator zugefertigt, und von dieſem die Abſchrift beſorgt, welche hierauf von dem Reichshofrathſecretär, dem Reichshofrathspräſidenten, bißweilen auch von dem Kaiſer unterſchrieben, und zuletzt entweder verſiegelt oder unterſiegelt wird. In Fällen hingegen, wo ein bloßes communicetur erkannt iſt, iſt nichts weiter nöthig, als daß man das Duplicat decretiren laſſe. Einem Sachwalter, dem die Reichshofrathspraxis nicht durch einen perſönlichen Aufenthalt in Wien geübt worden, kann dieſe Schrift um ſo nützlicher ſeyn, da die angehängten Beylagen Beyſpiele von allen üblichen Formalien enthalten.

Haefner. Leipzig.

Lagebuch eines neuen Ehemanns; bey Crusius 246 Octav. Daß dieſer Roman da anfängt, wo andere aufhören, iſt nicht das Einzige, was ihn unterſcheidet. Vortheilhaft unterſcheidet er ſich von denen, aus welchen ſich die gute junge Frau das Ideal von der Liebe, die ſie vom Manne erwartete, gebildet hatte, daß er ſie Stundenlang anſehen, in ſprachloſer Entzückung, um nichts und wieder nichts an ihrem Halſe hängen, Abends mit ihr den Mond angaffen, und vor lauter Empfindung nichts denken ſollte. Die Begebenheiten ſind nicht wunderbar, aber die Art, wie ſie herzugeführt und erzählt werden, macht ſie ſehr unterhaltend, und vielleicht könnte auch mancher nicht mehr neue Ehemann aus dem Buche allerley gute Lehren ſchöpfen. Die artige Titelvignette zeigt den Verfaſſer als Freyer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 4. October 1779.

Göttingen.

Heyne.

Am 17. September als an ihrem Stiftungstage, feyerte unsere Universität ihr zwey und vierzigstes Jahrfest. Die Feyerlichkeit ward durch sieben Doctorpromotionen vergedfert; drey in den Rechten, darunter zwey eben so rührend als merkwürdig waren, indem sie unser verdiente Hr. geheime Justizrath Böhmer zweyen seiner Söhne ertheilte. In der Arzneygelahrtheit erhielten sie vier Candidaten aus der Hand des Hrn. Prof. Murray; ihre akademischen Probschriften werden nächstens angezeigt werden.

Die dazu vom Hrn. Hofrath Heyne im Namen der Universität abgefaßte Einladungsschrift ist auf
 Sfffff 2. Vor

2 Bogen bey Dieterich gedruckt: Vita antiquioris Graeciae ex ferorum et barbarorum populorum comparatione illustrata. Commentatio II. sie enthält voraus dasjenige, was sich auf die feyerliche Veranlassung bezieht, und erwähnt unter andern rühmlich und dankbarlich die immer fortbauenden Beweise von Wohlthun des kaisers Kaiserl. Grn. Staatsraths und ersten Medicus der kais. Armee; Baron von Asch, durch Ueberfendung seltener Naturalien, Münzen, Schriften und Kupfer. Dann die Abhandlung selbst: eine Vergleichung und Anwendung von dem, was wir von den neuen Wilden und Barbaren wissen, auf die Wilden und Barbaren des alten Griechenlandes, und zwar jetzt noch in Beziehung auf die erste Einführung gottesdienstlicher Gebräuche. Anfangs waren, wie wir insonderheit aus Herodot wissen, die Griechen ohne alles, was wir Gottesdienst nennen; nachher hatten sie Gottheiten ohne Namen; kein Wunder, da jede Familie ihre Gottheit und ihren Gottesdienst für sich hatte, bis, durch die herrschenden Familien, einige derselben die Gottheiten von ganzen Völkern wurden, und auf diese Weise öffentliche und Landesreligion entstand. Von jenen scheinen die Laren und Penaten in Italien, in Griechenland die *ἑοὶ πατρῷοι* abzuleiten zu seyn. Hier verdrängte nach und nach die öffentliche Religion allen Familien- und Hausgottesdienst; aber in Rom blieb er noch unter den kaisern. Wie bey den Wilden und Barbaren, so ist auch in Griechenland und Italien aller Erweis, den man für die übliche Religion giebt und zu geben weiß, dieser: es sind die Götter unserer Väter, es ist die Weise unserer Vorfahren; und so vermischt sich

sich das Ehrwürdige der Religion mit dem Ehrwürdigen des Andenkens der Vorfahren. Bey beyden erwähnten Völkern hatten gleichfalls Berge, Wälder, Quellen, Flüsse ihre Gottheiten; in den Ländern, wo die alte Religion sich reiner erhielt, z. E. in Argolis, Laconica und Arcadien, wurden es Localgottheiten, z. E. Taygete, Spar-te, Nemea s. w. Ursprung der Stämme und der Familien, Stiftung und Erbauung der Städte, schloß sich historisch an dieselben an. In andern Gegenden, die in der Cultur weiter fortschritten, wurden sie bloß noch als Classen von Gottheiten betrachtet: Nymphen, Najaden, Faunen u. a. endlich *Dei sylvæstres*. dii indigetes. Allein die Religion der Griechen gewann mit der Zeit eine ganz andere Gestalt, als bey andern Barbaren; und nur die Ursachen dazu: die Aufnahme von Ausländern, die aus cultivirten Ländern kamen, Kenntnisse, Sitten und Religionsbegriffe mit sich brachten, aber diese letztern waren nicht so sehr von der Landesreligion verschieden, als jetzt die christliche, wenn sie den Heiden in Indien, den Schwarzen auf der Küste von Afrika und den Wilden in Amerika gepredigt wird; sie schlossen sich an die Landesreligion an, und vereinigten sich, mehr oder weniger, leicht damit. Die Religion bestand in keinen Glaubensvorschriften, sondern in Gebräuchen, von deren Entstehung und Veranlassung überlieferte Erzählungen vorhanden waren, die mit der Volksgeschichte zusammenfloßen. Es kamen Barden, welche beyde, vermengt, zum Stoff ihrer Gesänge machten; sie sangen in einem Zeitalter und in einer Sprache, welche noch ganz bildervoll und poetisch war; so bildete sich der historische Theil der Religion selbst ins Poetische.

tische. Glaubensbücher, Vorschriften, Lehrbegriffe, erhielt gleichwohl die Nation nie; also konnte es auch nie in der Religion zu etwas Einfrörmigen kommen. Wie die Griechen Schrift erhielten, hatten sie das Glück, gleich Buchstabenschrift zu erhalten; hätten sie Hieroglyphen und Characterschrift erhalten, so hätte ihr Verstand vermuthlich eben so gut ewige Fesseln getragen, als ehemals die Aegyptier und noch die Chinesen; Sprache und Schrift entscheidet hier mehr, als verneinte Organisation und Klima. Die Griechen behielten auch stets ihre Sprache, nahmen keine fremde an, vermischten ihre Sprache auch mit keiner fremden, legten sich auf keine fremde Litteratur, wie die Römer; dadurch blieben sie in allem original, und so mischte sich auch in ihre Religion fortin wenig oder nichts Fremdes; während daß das einmal Aufgenommene, poetisch Ausgebildete, sich mit den Sitten verfeinerte, endlich bloß Scheu und Prunk, oder Sitte und Gebrauch ward; dagegen wurden Religionsbegriffe ein bloßer Gegenstand der Philosophie oder des gesunden Menschenverstandes. Zu der Dichterausbildung der griechischen Religion, die von den Vorstellungsorten der rohen Menschen ausgieng, gehdrt folgendes: die einmal geglaubte menschliche Gestalt der Gottheit wird durch die Phantasie der Dichter ausgebildet. Götter sind Menschen ähnlich; aber nach Helden gebildet, und über die Sphäre von diesen selbst erhaben; noch mehr Stärke, Kraft, Vermögen, als Helden besitzen; aber doch alles im Charakter der Heldenzeit, selbst das Götterleben. Dadurch vereinigte sich alles mit dem Nationalcharakter, der sich aus der Heldenzeit her gebildet hatte; und die ganze Mythologie

erhielt zugleich eine Würde durch das Ehrwürdige des Alterthums selbst. Sonst giebt es noch eine Menge Vorstellungsarten und Vorurtheile in der Religion der Griechen, welche sie mit andern Barbaren gemein hatten: die Gottheit hat alle menschliche Leidenschaften, wie sie in jenen frühern Zeitaltern sich äußern; sie sind grausam, rachsüchtig, jähzornig; sie schicken, wenn sie zum Zorn gereizt sind, Landplagen, Krankheiten, Wahnwitz; sie müssen besänftigt werden; sie erscheinen in Menschengestalt, schrecken, bedrohen; (mit der Zeit und Fortgang der Cultur treten dagegen Gespenster auf) es werden ihnen Pläge geweiht; die darauf weidenden Heerden oder das Wild ist ihnen heilig, und niemand darf sich daran vergreifen. Ulysses Gefährten begiengen eine Todsünde, da sie aus Hunger Stiere aus den Heerden der Sonne schlachteten. Eine Menge dergleichen heiliger Pläge giebt es bey den Wilden und Barbaren in allen Gegenden; so: heilige Inseln auf dem obern See und auf dem See der Huronen, in Amerika, auf welche kein Amerikaner den Fuß zu setzen wagt.

Ohne Meldung des Orts *Wetzlar*.

Sind in diesem Jahre unter dem Titel: *Essay sur divers Sujets de politique et Jurisprudence* acht kleine Abhandlungen erschienen, so 46 Octavseiten ausmachen. I. Von dem Rechte der Engländer, das Campechholz auf der Hondurasbay zu fällen. Vor dem Pariser Frieden etablirten sich die Engländer, ohne eine ausdrückliche Einwilligung des Spanischen Hofes für sich zu haben, auf dem südlichen Theile dieser Hondurasbay, dessen

§§§§§ 3 sen

jen Färdeholz bey weitem nicht die Güte hat, als dasjenige, was auf der nördlichen Seite wächst. In diesem Frieden aber wurde ihnen das Recht, das Campedeyholz zu fällen, ausdrücklich und ohne irgend eine Einschränkung eingestanden. Hier fragt es sich: ist dieses zu verstehen von den Dertern, wo sie es vor dem Pariser Frieden ausgeübt, oder sind die Engländer auf der ganzen Hondurasbay dazu berechtigt? Wegen der allgemeinen Ausdrücke, worinn der 17. Artikel abgefaßt ist, wird das letzte behauptet. II. Ein Weyspiel von einem Frieden, der ohne einen förmlichen Tractat geschlossen worden. Das Wesen eines Friedens beruht auf ein wechselseitiges Versprechen der kriegenden Mächte, von den bisherigen Feindseligkeiten abzusehen, und in einem guten Einverständnis zu leben. Es kann Fälle geben, wo dieses hinreichend ist, und wo so wenig Negotiationen, als ein Friedensinstrument, nothwendig sind. Ein Weyspiel zeigt sich in der Schwed. Geschichte. Nach dem Tode Carls XII. legte Schweden sowol, als der damalige König von Polen, Friedrich August, die Waffen nieder; dieser wurde als rechtmäßiger König anerkannt, und beyde Höfe lebten in einem völligen Einverständnis, ohne einen Friedenstractat unter sich aufgerichtet zu haben. Erst nach 9 Jahren erfolgte eine wechselseitige Friedenserklärung, und zwar in einem bloßen Canzelschreiben, das sich beyde Höfe zuschickten. Das Schwedische wird hier mitgetheilt. III. Sind die Allirten in einem Waffenstillstand mit begriffen? Sollten sie nichts weiter, als Hülfsstruppen seyn, die der Hauptarmee incorporirt sind; so versteht es sich von selbst. Zweifelhaft aber wird es, wenn die Allirten gleich-

falls

falls als eine Hauptmacht anzusehen sind, die für ihr eigenes Interesse krieget. Rathsam ist es daher, sie ausdrücklich in den Waffenstillstand mit einzuschließen. Ob sie aber denselben annehmen, oder den Krieg für sich fortsetzen wollen, hängt von ihnen ab. IV. Ein Waffenstillstand verbindet nicht zur Evacuation der occupirten Oerter. V. Von den Pflichten eines Officiers, der von einem allirten Hofe bey der Armee des andern in der Absicht gesetzt ist, um auf das Interesse seines Hofes Acht zu haben. Die Instruction und das Betragen des Hrn. Marquis de Montalembert, der im vorletzten Kriege von Frankreich zur Schwedischen und Russischen Armee geschickt worden, wird hier zum Muster aufgestellt. VI. Von der enquete par turbes, einem ehemaligen Gebrauche in Frankreich, die Gewohnheitsrechte zu untersuchen. Ward ein angegebenes Gewohnheitsrecht von dem Gerichte in Zweifel gezogen; so hatte nicht das untere, sondern das Obergericht die Untersuchung derselben. Dieses ernannte einen Commissär aus seinen Gliedern, der in die Gegend, wo dieses Recht herrschen sollte, sich begeben mußte. In einem gewissen Orte berief er alle Advocaten, Procuratoren und der Rechte kundige aus diesem Bezirke, welche sich nach den verschiedenen Gerichtsprängeln, woraus sie waren, curienweise (par turbes) einzutheilen hatten. Nachdem eine jede dieser Curien die ihr vorgelegten Artikel in Berathschlagung gezogen, so überbrachte sie ihr Gutachten dem Commissär, welcher nach der Mehrheit dieser Curiatstimmen das streitige Gewohnheitsrecht entweder bestätigte oder verwarf. Auch nach der geschehenen Sammlung der Französischen Gewohnheitsrechte ist diese enquete par tur-

turbes so oft beobachtet, als die Auslegung eines solchen Rechts in Zweifel gezogen worden. Weil indessen diese Untersuchung viele Kosten verursachte, und ihr Erfolg unsicher und ungewiß war; so hat sie Ludwig XIV. bey Strafe der Nullität verboten. VII. Wie sind Bediente eines Gesandten abzuhören, wenn sie von streitenden Partheyen als Zeugen aufgestellt werden? Da sie unter keiner andern Gerichtsbarkeit als unter ihrem Herrn stehen; so verfehlt es sich, durch den Weg der Requisition. VIII. Von den Rechten des Welfischen Hauses auf das Herzogthum Bayern. Es wird hierinn bewiesen, daß die Rechte des Durchlauchtigsten Hauses Braunschweig-Lüneburg auf dieses Herzogthum keinesweges völlig aufgehoben, sondern aufs höchste bis auf den Abgang des Welfischen Hauses suspendirt worden. Welf von Este wurde für sich und seine Nachkommenschaft damit belehnt. Die Auktserklärung Heinrichs des Dritten war ungerrecht, unbillig, null und nichtig, und zu geschweigen, daß die von seinem Sohne, Kaiser Otto IV. geschehene Renunciation nur zum Besten des Wittelsbachischen Hauses geschehen; so kann dieselbe dem jetzigen Braunschweig-Lüneburgischen Hause, das nicht von ihm abstammt, auf keine Weise präjudiciren. Es hat daher dieses Haus ein unfruchtbares Recht, sich allen Alienationen und Anwartschaften zu widersetzen, so mit dem Herzogthume Bayern geschehen möchten. Das ist der Inhalt dieser wenigen reichhaltigen Blätter.

Druckfehler.

Gbt. Anz. S. 742 Seite 27 lies *Wolten* statt *Hotten*.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 7. October 1779.

Petersburg.

Murray.

Son der Buchdruckerey der dortigen Akademie der Wissenschaften hat die *Pharmacopoea Rossica* 1778 auf 142 Seiten in Quart die Presse verlassen. Die Verfassung eines solchen Werks war für Rußland um so viel nöthiger, da es dort bis dahin überhaupt daran gemangelt hatte, daher die Kaiserin dieselbe ihrem medicinischen Collegium besonders aufgetragen. Aber auch Ausländer werden dieses Apothekerbuch theils als einen Beweis des guten Geschmacks, der unter den dortigen Ärzten herrscht, theils weil es viel Eigenthümliches besitzt, das Nachahmung verdient, hoch schätzen. Die Herausgeber gestehen selbst, daß sie bey der Wahl der einfachen Arzneyen nicht die stärkste Strenge beobachtet: indessen

G g g g g sen

sen ist die Zahl derjenigen doch nicht sehr groß, die wir ausschließen möchten. Bey der Pflanze wird das Verzeichniß auch durch die Anzeige ihrer Geburtsörter im Russischen Reich, oder durch die Vorschläge, wo man sie nützlich anpflanzen könnte, lehrreich. Man rath an, die Kräuter und Wurzeln jederzeit zuerst bey gelindem Feuer zu trocknen und die riechbaren sogleich gepulvert in verschlossenen Gläsern zu verwahren. Dem Lande besonders sind das natürliche mineralische Alkali, die Kerne von dem Zwergmandelbaum, die Wurzel der *Crosmbe orientalis*, diejenige der *Glycyrrhiza echinata* außer der *Gl. glabra*, das Kraut vom *Rhododendrum chrysanthum* (des Hrn. Valas, oder der vom Hrn. Kälvin in den Bemerkungen darüber so genannten Sibirischen Schneerose), das Astrachansche wie auch das Sibirische Nuzgierfalg, die Wologdische Seife, die Astrachansche Sode, das Gummi aus dem Lerchenbaum, das Bitumen Maltba, angemessen. Außerdem werden in einem Anhang verschiedne Gewächse genannt, die bey den gemeinen Russen sich beliebt gemacht haben, anderwärts aber noch nicht eingesamlet worden, als die Wurzel der *Paeonia anomala*, mehrere Enzianen, die Blätter vom dickblättrichten Steinbrech, die *Serratula amara*, *Cachrys odontalgica*, das *Polypodium fragrans* u. a. m. Der Wurmsamen wird beydes der *Artemisia iudaica* und *Contra* zugeschrieben, welche Pflanzen in den Salzwüsten am Caspischen Meer wachsen. Auch an den Kockennurzeln hat man die Pohnische *Coccinelle* gefunden. Der Sibirische Wiesam ist doch schlechter, als der von Tibet. Aus dem Hanfsamen wird ein Oehl gepreßt. Das Opium wird für einen Saft des *Papaver orientale* ausgegeben, (das doch im hiesigen botanischen

sehen Garten vieljährig ist.) Von der ächten Rhabarberwurzel heißt es, sie wäre entweder vom Rheum palmatum oder compactum, (der Ursprung derselben bleibt also noch immer räthelhaft) und würde aus China verführt; der Sibirische Rhabarber wird aber dem Rheum undalatum zugeschrieben. Mit Recht wird die Saleb Wurzel mehreren Stenbelarten zugeeignet. Der Wallrath wäre auch von mehreren Whysterarten. Die Svertia corniculata wird statt des gelben Enzians in Vorschlag gebracht. — Der den Zubereitungen und Zusammensetzungen gewidmete Abschnitt wird denen nicht gefallen, die sich an die vollständigen Deutschen Apothekerbücher gewöhnt haben. Denn beydes die Zahl der Formeln und der darin enthaltenen Ingredienzen sind mit gutem Vorbedacht abgekürzt. Doch sind mehrere neuerlich aufgekommene Arzneyen hier mit eingerückt. Ist hat man die Namen, gründlichern chemischen Kenntnissen gemäß, nach den Beispielen der Edinburghischen und Schwedischen Aerzte, verändert, wie z. E. Cineres clavellati — Alkali lignorum, Butyrum antimonii — Causticum antimoniale, Unguentum aegyptiacum — Oxymel aeruginis, Tartarus emeticus — Tartarus antimonialis, Gremor und Crystalli tartari — Tartarus depuratus, genannt werden. Unter dem Namen des concentrirten Weineßigs versteht man den durchs Gefrieren zubereiteten, der ein Drittel Pflanzenalkali zur Sättigung erfordert. Der destillirte Weineßig erfordert ein Viertel davon. Der durch Vitriolsäure übertriebene hat hier auch eine Stelle. Der mit Silberglätte zubereitete Weineßig wird aber gestadt, und statt dessen der Weineßig mit Wieweiß gekocht. Das wesentliche Weineßigsalz ist auch aufgenommen worden.

den, heißt aber hier Acidum tartari crySTALLI-
 tum. Außer dem mit bloßer feker Luft beschwän-
 gerten Wasser, giebt es hier noch ein anderes,
 das man durch aufgehängten Eisendrath mit Eis-
 sentheilen versehen hat. Die Krebssteine werden
 nur gestossen und durchgeseiht, nicht aber mit
 einem Läufer fein gerieben. Zum Schierlingspfla-
 ster wird auch hier der Wasserstierling gewählt.
 Die Zinkblüthen nach der Gaubius'schen Art.
 Unter den Naphthen auch die Sſignaphthe, und
 unter den Dehlen das Asphaltöl. Ferner mer-
 ken wir als weniger gewöhnlich in solchen Wä-
 chern den Senfteig, den Phosphorus, den mit
 Wachs durchdrungenen Wabeschwamm, die Lin-
 ctur aus den Krähnäugen, an. Der Brechwein-
 stein wird aus dem Algarothpulver und Weinstein-
 rahn zubereitet. Von Pillen kommen nur allein
 die Storaxpillen vor. Man schliesse daraus, wie
 viel abgezogene Wasser, Salben, Pflaster u. s. w.
 eingezozen seyn müssen.

Murray. Ebendasselbst,

und aus eben der Druckerey ist auf zweyen
 Quartbogen die *Pharmacopoea castrensis Rossica*
 erschienen. Sie ist für die Feldapotheken der
 einzelnen Regimenter bestimmt, und besteht aus
 einem Verzeichniß der dazu erforderlichen auser-
 lesenezen Arzneyen nebst den Gewichten und den
 Preissen. Einige wenige Arzneyen werden doch
 hier genannt, die nicht in der eben erdterten
 Pharmacopoe stehen, z. B. das Elixir amarum,
 die Pilulae Rusi, die Mixtura simplex, das Va-
 guentum pforicum, und der Zusammensezung
 nach zu Ende beschrieben.

Der

Berlin.

Ueber.

Ueber die Eidesleistungen. 108 S. Octav. 1779. im Verlag der Realschulbuchhandlung. Der Verfasser nennt sich unter der Aufschrift an das Königl. Preussische Justizministerium Hofrath Oesfeld. Seine Absicht geht nicht dahin, zu beweisen, daß die Eide alle oder viele auf einmal abgeschafft werden müssen. Er weiß, wie gefährlich plötzliche und allgemeine Abänderungen in wichtigen Dingen werden können. Er weiß auch, daß Fehler in der Gesetzgebung und Rechtspflege, so lange sie das Ansehen der höchsten Obrigkeit für sich haben, und nicht gewis ist, ob und wie weit ihnen wird abgeholfen werden können, mit Mäßigung und Bescheidenheit gerügt werden müssen. Seine Vorschläge gehen also nur dahin, wie die Eide theils vermindert, theils wirksamer gemacht werden könnten. Zugleich mißt er Betrachtungen ein, um dem Unterthan Beweggründe zu geben, von dem, was die Gesetze in dieser Sache gestatten, einen sparsamen und gewissenhaften Gebrauch zu machen. Der Vortrag ist nicht sehr angenehm; ob er gleich oft rednerisch abgefaßt ist; auch, wegen der langen verflochtenen Perioden nicht so deutlich, als er hätte seyn können. — Er geht die gewöhnlichen Gattungen der Eidschwüre alle durch. Einiges zur Probe. Bey den Amtseiden hält er für eine Verbesserung, wenn einige Zeit nachdem einer das Amt schon verwaltet und seine Pflichten hätte kennen lernen, der Eid ihm abgenommen würde. So könnte auch einer oft noch vorher nach Erläuterungen fragen, und solche Einschränkungen des Eides erhalten, wie sein Gewissen sie heischt. Vor hundert oder mehr Jahren gemachte Eidesformeln immer noch ge-

brauchen, nachdem sich in den Einsichten und Verhältnissen der Dinge so vieles geändert hat; ist freylich manchmal sehr sonderbar.) Ein Beyspiel eines anstößigen Amtsbeldes führt der Verf. an, indem, daß man den Nachtwächter eidlich angeloben läßt, niemals während der Nacht zu schlafen. In feyerlichen dazu gesetzten Tagen sollten die Diener des Staates an ihren Eid öffentlich erinnert werden. Den Werth seines Eigenthums oder seine Armuth zu beschwören; könne entbehrlich gemacht werden; wenn zu den umständlichen Versicherungen der Partheyen das Urtheil eines einsichtsreichen Richters und allenfalls einmal für allemal beidigter Taxatoren hinzukäme. Am meisten, beynabe unter allen, mißfallen dem Verf. die Eide, mit welchen Frauenspersonen ihren Rechtswohlthaten so häufig entzagen müssen. Besser könnte man diese römischen Rechte aufheben; oder verordnen, daß eine Frau nichts ohne einen Curator rechtlich verhandeln könne. Die Soldaten sollte man doch wenigstens nur einmal, nicht so oft sie zu einem neuen Regiment kommen, wieder schwören lassen. Die Eidschwüre in den Jurienlagen sind höchst bedenklich; und ein gewissenhafter kluger Richter müsse diese Art von Processen zu erschweren und zu verhindern bestreben seyn. (Allenfalls, durch weit hinausgesetzten Termin zum Verhör, daß sich das Blut unterdessen abfühle?) Ueberall überläßt der Verf. der Willkühr und Klugheit des Richters mehr, als uns rathsam scheint. Insbesondere aber bey dem Zeugeneide; wo, wenn wir es recht verstehen haben, des Verf. Meynung ist, daß, nach dem öffentlich, allgemein, oder vom Richter anerkannten, Grad der Bedachtsamkeit oder Rechtschaffenheit der Zeugen, einige, ohne zu schwören,

ren, sollten zeugen können, andere aber (er rehet nicht bloß von den legalen Ausnahmen) gar nicht zugelassen werden. Ferner hält er für besser, nicht einen jeden Zeugen zum voraus schwören zu lassen, da sich so oft ausweist, daß einer gar nichts von Betrage aussagen konnte; sondern erst, wenn auf eines Aussage etwas ankömmt, und die Parthey verlangt, daß dieß beschworen werde. Der Richter soll auch die oft ohne Nutzen vermehrte Zahl der Zeugen zu verhindern berechtigt seyn. Bey mehreren Theilnehmern an einer Streitsache könne es genug seyn, wenn einer, vom Gegner oder von seiner Parthey, dazu ausgewählt, schwöre. (Aber kann nicht just die Furcht, der andere möge, wenns zum Schwören kömmt, zurücktreten, den einen vom falschen Eide abhalten?) Höchst anstößig muß es freylich seyn; wenn in den Gerichten, bey Abnehmung des Eides, nicht einmal äußerliche Stille und Anstand herrschen. Ohnerachtet wir von der Zulänglichkeit dessen, was der Verf. vorschlägt, nicht überall überzeugt sind; und besonders gegen die viele willkührliche Gewalt des Richters starke Bedenklichkeiten haben: so glauben wir doch, daß seine Schrift Aufmerksamkeit und Vehrzigung derer, denen die Sache am nächsten obliegt, verdiene.

Wien.

Gmelin.

Pyrotechnia sublimis saeculi primaevi vel liber meteororum Ferd. Lud. Comit. ab Harrich et Almedingen. Bey von Trattner. 1778. Quart ohne Zueignung an die Russischkaiserl. Akademie der Wissenschaften, Verzeichniß des Inhalts und Erklärung der Kupferplatten, S. 131. So ausdrück-

drücklich sich auch der Hr. Verfasser gegen den Uragwohn alchemischer Grillen verwahrt, und durch eigene Erfahrung gewizigt, jedermann vor solchen Vorurtheilen warnt, so könnte doch mancher Leser dieses Werks auf die Gedanken kommen, daß er solche Sprache, Einleitung, Bilder, und Vorstellungen sehr in seiner Gewalt habe, und sich ihnen lieber überlasse, als den gewöhnlichen, jedermann faßlichen, Ausdruck und Vorstellungsart wähle; sonst ist dieses Werk nur der kurze Inbegriff eines größern, das wir noch zu erwarten haben. In der Nachbarschaft von Quecksilbergruben soll sich auf der Oberfläch der Erde ein dicker Nebel zeigen. Der Hr. Verf. hält es für ungezweifelt, daß noch heut zu Tage aus einem Stoff, der dazu vorbereitet ist, alle Metalle erzeugt werden; eben das glaubt er auch von den andern Metallen. Die Platina hält er für ein Product der Kunst, das erst bey der Verquickung der Goldstufen gewonnen wird, und für ein Gemeng aus Gold, Quecksilber und Eisen. Gelegentlich werden einige Erzgänge bey Schemnitz in Niederungarn beschrieben; in dem Alaun nimmt der Hr. Verf. Vitriol- und Salpetersäure an; und Salpeter hat nach seiner Meynung eine laugenhafte Natur und einen süßen Geschmack. Auch in Servien bey Meidensbeck fließen Cementwasser. Die Wolken theilt der Hr. Verf. in Wasserwolken, in hydroelektrische, und in elektrische Wolken; und den Thau in sublimirten, in Pflanzenthau und in zurückfallenden. Zu Ende des zweyten Theils einzelne Sätze über elektrische Materie und Blitz: die neuere Lehre von der brennbaren Luft scheint der Hr. Verf. nicht anzunehmen. Der dritte Theil, oder, wie ihn der Hr. Verf. nennt, der metaphorsische, enthält seine axiomata philosophica.

bey dem Krankenbette oder den Leichenöffnungen vor-
 kommen, und daß selbst groffe Naturkündiger in
 den über sie angestellten Beobachtungen nicht übere-
 einstimmten. Es war nöthig, den wirklichen Re-
 genwurm nach allen Theilen genau zu beschreiben.
 Daß der Gürtel demselben bisweilen fehle, bekätigt
 er auch aus unsers Hrn. Prof. Murray Wahrneh-
 mungen; deren er manche andere noch nicht im
 Druck bekannt gemachte von den Wärmern mit-
 theilt. Darauf von dem Geschlecht der *Ascaris* über-
 haupt. Dieses vereinigt Gattungen, die dem Munde
 nach sehr verschieden sind, aber doch besonders wegen
 der zugesetzten Enden nicht getrennt werden können.
 Es verlohnt sich der Mühe, die kurzen Charactere der
 Gattungen, weil sie von den sonst bekannten in etwas
 abgehen, auszuzeichnen. Die 1) *Ascaris verm-
 enularis* beschreibt der Hr. Verf. durch *A. pollicaris*
feta caudae filiformi nulla; 2) *Asc. lumbricoides*
 durch *A. spithamea ore trinodi*, nebst Vermeh-
 rung der Müllerschen Synonymie; 3) *Asc. tri-
 ciliura* durch *A. pollicaris feta caudae filiformi cor-
 pus duplo excedente*; 4) die *Asc. sequepedalis*
 hat der Hr. Verf. nicht gesehen. Vorzüglich kam
 es darauf an, die *A. lumbricoides* von dem *Lum-
 bricus terrestris* zu unterscheiden. Das beste Un-
 terscheidungszeichen des ersten Wurms besteht in
 den mit dreyen Warzen versehenen und schon mit
 bloßen Augen kenntlichen Mund, dessen schon Tyson
 erwähnt, und den so viele neuere Naturkündiger
 übersehen haben, ferner läuft er nach beyden Enden
 spitz zu, hat runzliche Ringe, ohne Vorsten. Der
 Regenwurm gegentheils ist nur nach einem Ende
 zugespitzt, hat deutliche Ringe mit Vorsten in acht-
 facher Reihe. Von den *Ascariden*, wovon hier die
 Rede ist, oder den eigentlichen Spuhlwürmern, ist
 auch der innere Bau beygebracht, dessen Kenntniß

he-

besonders zur Erklärung der erstaunlichen Vermehrung der Spulwürmer dem denkenden Arzt wichtig ist. Auch der Hr. Prof. Murray hat Würmer mit ausgefallenen Samengefäßen gesehen, welche manche übereilt für kleine Würmer gehalten, und daher den Spulwurm unter die Thiere, die lebendige Junge gebären, gezählt haben. Dieser Wurm wird nun bey Menschen gemeinlich für eine Art des wirklichen Regenwurms gehalten, obgleich schon Loxen, Wallisneri, Redi, Pallas, von feiner andern langen runden Art bey Menschen reden, als von eben der beschriebenen Ascaris. Indessen zweifelt der Hr. Verf. nach angegebene Gründen nicht, daß wirklich, obgleich selten, eine wahre Art des Regenwurms bey Menschen gefunden werde. In welchen Gedärmen, unter welchen Einflüssen, in welcher Menge u. s. w. die Spulwürmer sich erzeugen; auch wo man sie außer den Menschen gesehen. Hrn. Prof. Murray Versuche mit lebendigen Würmern außer dem menschlichen Körper. Demen zufolge kan man sie, wenn sie eben abgegangen sind, durch abwechselnd aufgegoßenes warmes und kaltes Wasser bald beleben, bald betäuben, machen sie eine Menge Schwefelungen und Knoten, und sind sehr empfindlich. Hieraus werden erhebliche praktische Folgerungen gezogen. Nun wird auch der Nutzen des kalten in Menge getrunkenen Wassers zu ihrer Vertilgung und die Wirksamkeit der ohn- längst bekannt gewordenen Härten der Schoten des Dolichos pruriens L. erklärbar.

Halle.

Wallge.

D. Joh. Jac. Prehn von den Austrägen, insbesondere von dem einem Kläger geringern Standes vortheilhaftesten Wege, einen Fürken zu belangen.
 H h h h h 2 1779.

1779. 276 Octav. Diese letztere Untersuchung gründet sich auf den Satz: Ein Kläger, der unter mehreren Richtern wählen kann, wird denjenigen vorziehen, von dem er mit größter Wahrscheinlichkeit erwarten darf, daß er nach der strengsten Unparteilichkeit richten werde, und dem mit Grunde kein Verdacht der Parteilichkeit entgegensteht. Bey dieser Voraussetzung ist leicht zu vermuthen, daß alle Wege, wo die Austräge allein aus des Beklagten Råthen bestehen, mithin der 1., 2., 7., 8. Weg gånzlich verworfen werden. Aus gleichem Grunde gefållt der 5. Weg dem Hrn. V. nicht, indem auch hier der Beklagte die Mehrheit der Stimmen für sich hat. Ergreift der Kläger den 3. Weg; so hat er die Verbindungen zu befürchten, worinn Fürsten gegen einander nicht selten zu stehen pflegen. Was bleibt ihm also übrig, als der Weg der Kais. Commission, oder auch der 6. Weg. Jener hat indessen gleichfalls seine Unbequemlichkeiten. Der Kläger muß allein die Kosten tragen, und hat doch immer das Uebergewicht zu besorgen, das der Fürst beim Kais. Commissarius haben möchte. Auf solche Weise giebt der Hr. V. dem 6. Wege den Vorzug vor allen andern. Hier hat der Kläger, gleich dem Beklagten, das Recht, 2 Råthe zu ernennen, und ist also gesichert, daß die Fürstl. Råthe gegen die seintigen keine majora machen können. Sollten aber auch paria entstehen, so wird gemeinschaftlich ein Obmann erwåhlt, dessen Kosten beyde Theile tragen. (Ist es aber nicht wahrscheinlich, daß selbst über diese Wahl paria erwachsen werden? Und wird alsdann derselbe vom Kaiser gesetzt, so treten hier fast gleiche Bedenklichkeiten ein, als bey einem andern Kais. Commissarius. Erwåget man nun auch die Schwierigkeiten, welche daraus zu entstehen pflegen, daß in diesem 6. Wege das Ausstrågalgericht an einem dritten Orte muß niedergesetzt werden; so

mdch

möchte doch lieber mit Estorn der 1. Weg anzurathen seyn. Er ist der leichteste in der Ausführung, macht keine Kosten und ist bey weitem nicht so nachtheilig für den Kläger, als der Hr. W. ihn schildert. Laß es seyn, daß das Urtheil ungunstig für ihr ausfällt; er kann ja appelliren. Geseht, daß in einem andern Wege ein ihm günstigeres erfolgt wäre; so hätte es sein Gegner gethan. Was hat also der 6. Weg Vorzüglicheres vor dem erstern? Und sollte überdem der Kläger geneigt seyn, die Aufrägalinstanz zu übergehen; so wird dieser das beste Mittel dazu seyn, da gewiß nicht alle Fürsten 5 adl. und 4 bürgerl. Råthe in Diensten haben.) Die Erörterung dieser Frage ist indessen nichts weiter, als die Veranlassung dieser Schrift, in deren übrigen 3 Abschnitten von den Austrägen überhaupt, von dem gerichtl. Verfahren in der Aufrägalinstanz und von den Fällen gehandelt worden, worinn dieselben nicht Statt haben können. Ohne die besondern Meinungen, welche der Hr. W. hin und wieder äuffert, zu beurtheilen, will Rec. nur dasjenige anführen, was ihm aufgefallen ist. Der Ursprung der Austräge wird in den Verbindungen gesetzt, welche zur Zeit des Kaufrechts die minder mächtigen Stände zu ihrer Vertheidigung unter sich errichtet haben. Durch diese wären die mächtigeren in die Nothwendigkeit gesetzt, anstatt der Gewalt gütl. Wege einzuschlagen, und sich mit ihrem Gegentheile um einen Dritten zu vereinigen, dem entweder die Stiftung eines Vergleichs, oder bey dessen Ermangelung zugleich die Entscheidung der Sache aufgetragen, und im ersten Falle ein zur Mille und Gültlichkeit, im letztern aber ein zum Rechte erforderlicher Austrag genannt worden. Dieser Hypothese ungeachtet scheint der Hr. W. bey der Frage, ob die Grafen u. Prälaten schon vor der R. G. D. vom J. 1521. das Recht der Austräge vermöge des Herkommens

menß gehabt haben, der gegenseitigen Meynung zugehan zu seyn, wiewol über diese Frage sich derselbe nicht bestimmt genug herausläßt. Dem unmittelbaren Reichsadel kont das Recht der Austräge gewissermassen zu; allein die Cantons sowol, als das ganze Reichsritterschaftl. Corpus sind unmittelbar bey den Reichsgerichten zu belangen. Von den Austrägen, welche einigen Reichskädten vermöge eines gewissen Privilegiums zustehen, ist verschieden das sogenannte *Judicium civitatum imperii amicabile*, so in dem Herkommen und in einem vom reichskädtschen Collegium gemachten Schluß vom J. 1591. seinen Grund hat, und vermöge dessen bey entstandenen Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft die benachbarten Städte einige ihrer Rathsglieder abordnen können, um durch diese eine gütliche Vermittelung zu treffen. Ob die gewillführten Austräge in Mandatsfachen Statt finden, beruhe auf dem Inhalte der Verträge. Da nach der R. G. D. der zum Austrag erbetene Fürst die ihm aufgetragene Sache mit samt seinen R ä t h e n untersuchen soll; so wird daraus behauptet, daß ein solcher Fürst zum wenigsten 3 R ä t h e niederzusehen schuldig sey. Wird ein Fürst vom Grafen zur Ernennung dreyer Fürsten requirirt; so ist nach der Meynung des Hrn. W. ersterer nicht gebunden, ihm 3 regierende und aus 3 verschiedenen Häusern geborne Fürsten in Vorschlag zu bringen. Unterthanen, die ihren Landesherren belangen wollen, wird der Weg der Austräge eingeräumt, u. sie sind nicht schuldig, ihren Landesherren vor seinen eigenen Gerichten zu belangen; indem in der R. G. D. vom J. 1553. geordnet ist, daß solche Austräge "mit Bürgern, Bauern und a n d e r n U n t e r t h a n e n" Statt finden sollen, und die Constitution von gemeinern schlechten Epolien der eigenen Unterthanen wörtl. gebekit. Die aus dem Adel von einem beklagten Fürsten zu

zu ernennenden Rätthe sollen nach der Analogie des R. G. aus der Ritterschaft geborne, nicht nenadliche, seyn. Einen Unterschied zwischen dem 1. und 8. Wege glaubt der Hr. W. darinn zu finden, daß bey jenem der beklagte Fürst aus 9 Rätthen einen zum Richter erwählen kann, welchen er will; hingegen bey den letztern der älteste, d. i. der am längsten in Diensten stehende Rath nothwendig diese Stelle vertreten muß. Außerdem sey in diesem Wege der beklagte Fürst nicht schuldig, die ernannten Rätthe an einen andern Ort zu verlegen. Die im Concepte der R. G. D. Th. 2. Tit. 4. §. 8. enthaltene Verordnung, so aus dem Deputationsabschiede vom J. 1600. §. 25. genommen worden, erstreckt sich nicht auf die Grafen und Prälaten, sondern einzig und allein auf den unmittelbaren Adel und auf andere Privatpersonen. Die Transsumption der Acten läßt der Hr. W. in keinem andern Falle zu, als wenn sie mit Einwilligung beyder Theile geschieht; selbst auch dann nicht, wenn zwar ein Theil darauf anträgt, der andere aber widerspricht. Das in der R. G. D. 3. Th. 4. Tit. §. 14. gebrauchte Wort "Execucion" bedeutet nach ähnlichen, aus der R. G. D. gesammelten, Beyspielen nichts weiter, als Vollführung und Endigung der Sache. Der in der Constitution vom streitigen Besiz enthaltene §. 3. "Wo aber u. s. w." bezieht sich nach der Meynung des Hrn. W. nicht bloß auf den zur Zeit des Reichsabschiedes vom Jahre 1512. ersitzenden Schwäbischen Bund; sondern soll von dem im vorhergehenden §. 2. enthaltenen Falle reden, wo mittelbare Partheyen über den Besiz einer Sache streiten, in Ansehung deren die Landeshoheit zwischen verschiedenen Landesherren zweifelhaft ist. Aus diesem Grunde legt der Hr. Verf. diesem §. 3. auch noch jetzt eine

1000 Stt. Anz. 123. St., den 9. Oct. 1779.

gesetzliche Kraft bey, und ist der Meynung, daß in einem solchen Falle nicht das R. G., sondern die Conventionalaussträge der über die Jurisdiction streitenden Landesherren eintreten müßten. Die Extrajudicialappellation soll nicht anders zulässig seyn, als wenn ein richterliches Verfahren vorhergegangen, und Kläger und Beklagte vorhanden sind. Hat ein Reichsfürst als Landesherr, oder auch als Parthey, und nicht als Richter, etwas verfügt; so wird die Appellation für unstatthaft erklärt. — Um dasjenige besondern zu finden, was in andern Büchern über die Materie von den Austrägen zerstreut liegt, kann diese Schrift mit desto größerm Nutzen gebraucht werden, da nicht nur bey einzelnen Sätzen, Quellen und Schriftsteller angeführt, sondern auch ein chronologisches Verzeichniß derer Schriften, so von den Austrägen handeln, vorangeschickt worden.

Folgendes wird auf Verlangen noch zu dem obigen Lectionsverzeichniß im III. St. nachgeholt: Hr. D. Erleben liest Mittw. und Sonnabends von 1 = 2 Uhr ohnentgeltlich über die Lehre vom Pfandrechte, nach seinem eigenen Handbuche; privatim von 8 = 9 Uhr über den sogenannten kleinen Strub; von 10 = 11 Uhr aber über das natürliche Recht nach dem Uchenwall. Auch will derselbe in einer demnächst zu bestimmenden Stunde ein practisches Collegium über die Vandesecten halten, von welchem in einem Programm nähere Nachricht gegeben worden; desgleichen zweymal die Woche Disputirübungen auf die Weise anstellen, daß eine Anleitung zum Disputiren vorausgeschickt wird.

1001

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 11. October 1779.

Göttingen.

Meiners

In der letzten Versammlung der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften am 18. Sept. las Hr. Prof. Meiners seine dritte Abhandlung vom Zoroaster vor, worinn er zuerst die Nachrichten der Neupersischen und Arabischen Schriftsteller samt den Ueberlieferungen der Parsen, von den Lebensumständen, Schicksalen und Thaten des Zoroasters vorträgt, und dann zur Prüfung des vom Anquetil herausgegebenen Zend-Avesta fortgeht. Die ersten bestehen größtentheils entweder in ungereimten, nach keinem bekannten Vorbilde erdichteten, oder auch in solchen Wundern, die man von Moses, Christus und Mahomet geborgt und auf den Zoroaster übertragen hat. Fast alle rühren von einem Persischen Dichter her, der vor ohngefähr

fähr zweyhundert Jahren lebte, und den Zoroaster zuerft in einen Wundermann umfchuf, von dem die ältern Perfiſchen und Arabiſchen Schriftſteller nichts wußten. Die Nechtheit der vom Anquetil bekannt gemachten Zoroaſtriſchen Schriften beſtreitet der Hr. Prof. mit folgenden Gründen: die Parſen ſelbſt haben ſeit den beyden letztern Jahrhunderten gar keinen Anſpruch auf den Beſitz ächter Zoroaſtriſcher Werke gemacht, ſondern vielmehr gegen die glaubwürdigſten Reiſebeſchreiber, einen Hlearius, Chardin, Tavernier und Groſe das aufrichtige Geſtändniß abgelegt, daß die Denkmäler des Mannes, den ſie als den Stifter ihrer Religion verehrten, alle verlohren gegangen ſeyen. Eben ſo dachten die Parſen des zwölfſten Jahrhunderts, wie aus dem Zeugniſſe eines von Anquetil angeführten Arabiſchen Schriftſtellers erhellt. Selbſt Anquetil wiederholt die Klagen von Parſen: daß die Werke ihres großen Lehrers durch die Wuth von Feinden zerſtört worden, und daß ſie deswegen nicht mehr ſo, wie ſonſt, beten könnten. Gegen alle dieſe Zeugniſſe verſchwindet das Anſehen einiger Prieſter, mit denen Anquetil bekannt wurde, die es ſeit Fraſer's Zeiten wußten, daß Europäer ihre Schriften ſuchten, die ſich dieſe Wißbegierde zu ihrem Vortheile zu Nuße machten, und Anquetil ſeiner eigenen Erzählung zuſolge auf alle nur erſinnliche Arten mit gränzenloſer Unberſchämtheit hintergingen, oder doch zu bezweifeln ſuchten. Wenn aber auch alle Parſen ächte Schriften des Zoroaſters erhalten zu haben vorgäben; ſo würde man einem ſolchen Ausſpruche doch nicht gleich Glauben beymeſſen dürfen. Alle alte, ſelbſt die erleuchteten, Völker lieſſen ſich durch erdichtete Schriften hintergehen; und ſo etwas könnte also auch den Parſen begegnet ſeyn.

seyn. Dieß werde bey den kleinen übrig gebliebenen Reste der alten Perser um desto wahrscheinlicher, da sie die Geschichte ihres Volks, das Andenken der wichtigsten Unternehmungen ihrer Vorfahren, endlich alle Werke des Alterthums, selbst die, welche zwischen dem Sturze der Afsaciden und dem Einbruche der Araber geschrieben waren, verlohren haben, und also keinen Maßstab besitzen, nach welchen sie wahre, alte und ächte von neuern und untergeschobenen Schriften unterscheiden könnten. Auch aus diesem gänzlichen Untergange selbst späterer sehr wichtiger Werke nimmt der Verf. einen Beweis wider das vermeyntliche Alterthum des Anquetilischen Zend-Avesta her. Die Sprachen, worinn die meisten Stücke dieser Sammlung geschrieben sind, erhöhen den Verdacht ihrer spätern Erdichtung bis zur festen Ueberzeugung von ihrer Unächtheit. Sowohl im Zend- als Pehlovidialekt kommen viele Arabische Wörter vor, die erst seit dem siebenten Jahrhunderte unter den Persern aufgenommen seyn können. Endlich zeugen die Bücher selbst, die der Zend-Avesta in sich faßt, wider die Anquetilische Behauptung, daß sie den Zoroaster oder einen gleichzeitigen Schriftsteller zum Verfasser haben. Der Hr. Prof. thut von einem jeden derselben dar, daß sie fast gar keine Spuren der alten Persischen Religion, hingegen zahllose Abweichungen von ihr, und viele unverkennbare Merkmale neuer Indischer, Mahomedanischer oder christlicher Meynungen und Gebräuche enthalten. Nach der Auseinandersetzung der Gründe für seine Meynung widerlegt er einzeln die Beweise, die Anquetil im letzten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions für das Gegentheil vorgebracht hat, und äussert die Vermuthung, daß

Liiii 2

die Parthischen Priester diesem Manne wahrscheinlich nicht einmal diejenigen Schriften ausgeliefert haben, die sie jetzt als den Inbegriff ihrer Religion verehren. Wenigstens stimmen die Bücher des Zenda-Avesta gar nicht mit denen überein, welche die Parsen des letzten Jahrhunderts für die ältesten und heiligsten Denkmäler ihres Glaubens ausgaben, und wovon sie einem Tavernier, Lord und Charbin, Auszüge mittheilten, oder doch den Hauptinhalt bekannt machten. — Die Zeit, wenn die verschiednen Theile des Zenda-Avesta erdichtet worden, lasse sich nicht ganz genau bestimmen; man könne aber für gewiß annehmen, daß sie nach der letzten Umkehrung des Persischen Reichs und der Niederlassung der Parsen in Indien geschrieben worden. Diese Untersuchungen beschließt der Hr. Prof. mit einer kurzen Beurtheilung des ganzen Unternehmens des unbedachtamen Anquetil, und der Art, wie er es ausgeführt hat, um diejenigen auf andere Gedanken zu bringen, denen das Ansehen dieses Gelehrten allein schon Grund genug ist, an die Aechtheit Zoroastrischer Schriften zu glauben. Anquetil bestieg als ein unwissender Jüngling, ohne Vorbereitung und Hülfsmittel, das Schiff, das ihn nach Assen bringen sollte. Anstatt nach Persien selbst zu reisen, trat er bey Pondichery ans Land, wo er wissen konnte, daß er weder Parsen noch Parthische Schriften finden würde. Hier brachte er zwey ganze Jahre in beständigen Zerstreuungen oder unnützen und gefährlichen Streifereyen zu, und verlor darüber die Absicht, wegen er sein Vaterland verlassen hatte, ganz aus dem Gedächtnis. Als er sich wieder aufrastete, und nach Surate abgieng, fiel er einem Paar niederträchtiger und verschämter Priester in die Hände, die, wenn sie die besten waren, die währ-

mählen konnte, ein trauriges Bild von den Indischen Parfen geben. Einen von ihnen brachte er theils durch Belohnungen, am meisten aber durch Drohungen, dahin, daß er ihm den Zendidab aus einer Sprache, die Anquetil nicht verstand, in das Neupersische übersetzte, von welchem er wiederum, wie er selbst sagt, nur etwas wenig von einem Menschen gelernt hatte, der weder Französisch noch Portugiesisch verstand, sondern bloß durch Zeichen mit ihm redete. Wenn also auch der Zend-Avesta vom Zoroaster herrühre, so müsse man zweifeln, ob der gegen die Uebersetzung äußerst abgeneigte Priester ihn richtig verdolmetscht, und ob Anquetil den Priester verstanden habe. Anquetil giebt zwar vor, daß er es mit Hilfe einiger Wörterbücher bald so weit gebracht habe, daß der Parse ihn nicht mehr hätte hintergehen können; allein dies ist eitele Prahlerey, weil die Wörterbücher so arm und dürftig sind, daß einer durch sie allein nicht in Stand gesetzt werden kann, nur eine einzige Stelle eines in Zend oder Pehlvi geschriebenen Buchs zu verstehen.

Leipzig.

Gmelin.

Beiträge zur Naturgeschichte der Niederlauff, insbesondere aber des Mineralreichs derselben von F. Ph. v. Carosi, mit Kupfern. Bey Breitkopf 1779. Octav ohne Vorerinnerungen S. 68. Hr. Charpentier hat zwar neuerlich die Mineralogie dieser dem Churhause Sachsen zuständigen Provinz durch seine Bemerkungen erläutert, allein der Vollständigkeit seines Werks ungeachtet sind doch diese Beiträge, vornehmlich für Liebhaber der Verfeinerungen, nichts weniger als unnütz. Der Hr. D. glaubt, so wie er überhaupt eine große Ähnlichkeit zwischen beyden

Liiii 3 Rän

Ländern wahrgenommen haben will, daß die Niederlaufz, so wie Pohlen, ehemals von dem Wasser des Baltischen Meers bedeckt gewesen sey, und schließt dieses vornehmlich auch aus der Art der Verfeinerungen und dem bekannnten ursprüngl. Wohnplaz ihrer Urbilder. Keine Ganggebirge zu Lage; fast allenthalben der Boden mit Sand und Steingeschieben bedeckt, und wie überhaupt Hr. C. diese Bemerkung allgemeiner macht, in der Nachbarschaft des todten Saubes Sümpfe und Seen; mit Recht klagt Hr. C., daß man diesen Sand mit Harznadeln dürgt; sonst fehlt es übrigens dem Lande an keinem Bedürfnisse; an einigen Stellen wächst sogar Wein. Außer Eisen hat man noch kein Metall entdeckt, auch keine gewisse Spur von Lorf. Quarziesel und Quarzkrysalen, gefärbte und ungefärbte Arten des Feuersteins, Chalcidons, Zaspis, Achats, die nach ihrer Farbe und Zeichnung verschieden sind, sind nichts seltenes, vom Karneol findet man einzelne Brocken am Senftenberge, vom Dyal bey Pforten und vom Dnyr, der aus schwarzen, hellbraunen, weissen und grauen Lagen besteht, bey Weiffal. Wurfsteine sind bey Mittobren und Spremberg gemein; auch findet man vielen schönen Porphyre und Granit. Kalkstein soll den vierten Theil der Geschiebe ausmachen. Mit Achat durchdrungenes Holz findet sich am Fusse der jährlichen Berge, bey Luckau und Kümmeritz, Kräuterabbrüche bey Luckau, in Achat verwandeltes Hirschhorn auf den jährlichen Bergen, versteinerte Fischzähne in den Weisacker Kalkfelsen, Verfeinerungen mehrerer Arten des Seeapfels, des See-Knopfs, der Seekrone, des Seeuchens, des grossen Hundes, der Rosenblume und des Schildigels in Feuerstein, mehrere Arten versteineter Schalthiere, (doch weniger, als Rec. vermuthet hätte) auch Belemniten, die der Hr. Verf. sehr wohl an die

die Orthoceratiten anschließt; auch zuletzt noch zwei minder bekannte Verfeinerungen, deren Urbild der Hr. C. unter der Käfermuschel sucht. Verfeinerungen von Korallen, meistens in Kalkstein, zuweilen in Feuerstein, seltener in Kalkspat von der Warzenkoralle, der Sandkoralle, der Kriechröhre und andern minder bekannten Arten der Röhrenkoralle, von der Spigenkoralle, der flechtenartigen, der Zuckerkoralle und andern unbekanntem Arten der Punctkoralle, von der Kränzelkoralle, der Gehirnkoralle, dem Punctstern, der Knotenkoralle, der Stielkoralle, dem Seehonigfuchsen, der Vogenkoralle, der Ananaskoralle, der rothen Koralle und der gemeinen Seerinde. Eisenkühliche Adlersteine und Kogelsteine sind ziemlich gemein; Baumsteine seltener; zuweilen findet man gelbe undurchsichtige Feuersteine, die wie ein Hämchen gewachsen und mit kleinen Krystallen ganz übersäet sind; daß hornartige Kieselarten durch bloße Verwitterung kalkartig werden, dünkt Rec. noch nicht so ganz entschieden; auch muß er sich wundern, daß Hr. C. das Urbild der Stern- und Käfersteine unter den weichthaligen Gewürmern sucht.

Ebendasselbst.

Kaechner.

Grundsätze der Wissenschaft, Rechnungen vollkommen einzurichten, durch Phil. Engel Klipstein, Fürstl. Hessendarmstädtischen Kammerath; In der Weggandschen Buchhandl. 1778; 244 Octavf. In zweien Theilen handelt Hr. Kl. von der Rechnungswissenschaft überhaupt, und besonders von den Grundsätzen des Kameralfusses. Dieses Geschäft von dem eigentlich bloß arithmetischen zu unterscheiden, wäre wohl der alte Ausdruck; Rechen- und Rechenwissenschaft, einzuführen, der im Oesterreich-

dischen im gemeinen Leben gebräuchlich ist. Nach
 allgemeinen Grundfätzen wird von dem gehandelt,
 was zur Sicherheit der Rechnungen erfordert wird,
 sowohl Belege, als Einrichtung der Rechnungsbücher
 selbst. Wie das Ganze und alle Theile des
 zu verrechnenden Gegenstandes mit ihren Verhältnissen
 leicht zu übersehen sind, welches grossentheils
 auf gehörige Abtheilung und systematische Zusammenziehung
 mehrerer Theile in gehörige Ganze ankommt. Zwei
 Hauptrechnungsarten, kameralische und merkantilische.
 Da jene das landesherrliche Vermögen betrifft, so ist ihr
 Hauptgegenstand Einnahme und Ausgabe der Einkünfte
 in so fern sie eine natürliche Folge dieses Vermögensstocks
 sind, nebst Verbesserung dieses Capitals. Beym Kaufmanne
 ist es: die öftere Umkehrung des zur Handlung bestimmten
 Vermögens. Der ganzen Staatsrechnung Grundlage ist die
 Beschreibung des Staatsvermögens, das Staatsinventarium.
 Wie dieses einzurichten ist. Geschäfte bey der wirklichen
 Einnahme und Ausgabe; Kassen, Rechnungs- und Buchhalterengeschäfte,
 welche sich erst nach dem Abschlusse der einzelnen Kammerrechnungen
 ergeben. Ueber einige bisher nach dem gewöhnlichen
 Kammerrechnungstil als unwillkürlich angenommene, irri-
 ge, oder übel angeordnete Grundfätze. Hrn. Kl. Schrift empfiehlt
 sich durch Ordnung, Deutlichkeit und Unterstützung der
 Vorschriften durch tüchtige Gründe. Es ist daher wohl kein
 Zweifel, daß er durch Beyfall zu Fortsetzung dergleichen
 Ausarbeitungen wird ermuntert werden, wo zunächst
 Muster von allen Gattungen Kammerrechnungen mit
 dazu gehörigen Erklärungen folgen sollen; der
 Merkantilfuß, wenigstens so weit er einem
 Kameralisten nöthig ist, soll mit Mustern den
 Beschluß machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 14. October 1779.

Göttingen.

Murray.

Wir zeigen jetzt die *Sectio secunda* der *Satura observationum et animadversionum super variolarum institutione* des Hrn. Prof. Murray (M. s. gel. Anz. 1779 S. 753) an. Noch immer muß der alte Einwurf den Pflanzarzt beunruhigen, daß er für das Leben einer einzelnen Person, welche er zu inoculiren hat, nicht gut sagen kan. Die gewöhnliche Beschönigung, daß, wofern einer bey allen Vortheilen der Inoculation stirbt, dieser um so viel gewisser an den natürlichen Pocken gestorben wäre; findet höchstens bey schlimmen Epidemien statt. Denn wer weiß, ob sich nicht die geheime Ursache des Todes mit der Zeit hätte überwinden lassen können, und wofern dies auch nicht möglich gewesen wäre; so hätte doch

doch der Gestorbene noch viele Jahre ein nützliches Mitglied im gemeinen Wesen seyn können. Zum Glück sind dergleichen Lobesfälle, wofern man nur nicht kleine Summen, sondern grofse aufnimmt, ungemein selten. Diese aber aufzutreiben, ist so leicht nicht, da man weder die in der Kindheit des Inoculationsgeschäftes angezeichneten, noch diejenigen, welche nach der neuesten Verfeinerung desselben angegeben worden, mit vollkommener Gewißheit zum Grunde legen kan, oder mit andern Worten, weder für ausgemacht ansehen kan, daß nach den frühzeitigen Tabellen des Jurins und Scheuchzers unter 52 Inoculirten schon einer gestorben, noch daß die dreiffen Suttons von 17000 nur 5 bis 7 verlohren hätten. Der Hr. Prof. bedauert, daß die Aerzte, welchen dieser Unfall ohne ihr Verschulden widerfahren, so selten die besondern eingetretenen Umstände entwickelt, da dieses doch für die Amtsbrüder sehr lehrreich gewesen wäre. Als eine Hauptursache des, alles guten Anscheins ohngeachtet, eintretenden tödtlichen oder sonst mislichen Erfolgs sieht er eine zu grofse Schwäche des Nervensystems an, welche sich zeitig durch die blasse, platte, weder juckende noch schmerzende Wunde verräth, hernach aber durch den Mangel der Erhebung und Eytterung der Pocken kenntlich macht. Ein Paar tödtliche Fälle von der Art hat der Hr. Verf. unter der Hand anderer Pfyropfärzte an Kindern gesehen. Ein anderes Kind rettete er aber selbst durch Clistere, Chinino und Vitriolgeist, und hernach durch zeitiges Käziren. Nicht blos Kinder, sondern auch Erwachsene, sind dieser unerwarteten Nervenschwäche unterworfen gewesen. Das Wesentliche in der Hülfe dabey ist die Entzündung in der Wunde zu vermehren, und zugleich den

Reiz,

Reiz, der zum Fieber nöthig ist. Dimsdale suchte dieses durch wirksame Purgirmittel zu erreichen, Hr. Prof. M. hält aber ein Brechmittel sicherer, weil dieses das Nerven- und Uterusystem stärker erschüttert, weit weniger Schwäche nachläßt, und die Säfte nach der Haut treibt. Viel verspricht unter diesen Umständen die Fleischbrühe, der Rheinwein, Biesam, Campher, noch mehr aber die Fiebertinde. Inbeffen giebt Hr. M. dem Spanischfliegenpflaster bey Erwachsenen, und dem Senfumschlag bey Kindern den Vorzug. Andere nicht immer vorherzusehende Ursachen des Todes sind eine säulichte Disposition, die Würmer, und nach dem Dimsdale ein gallischer Unrath. Der Hr. Prof. handelt auch umständlich von den Nachschüssen der Pocken, die bisweilen nach der Inoculation geschehen, aber doch nicht ausserhalb der für den Verlauf der Pocken bestimmten Zeit, und folglich mit Unrecht für wahre Pockenrecidive angesehen worden sind. Ein zu weit getriebenes kaltes Verhalten, eine zu nahrhafte Diät, heftige Leibesbewegungen und Verstopfung des Leibes können daran Schuld seyn. Diese letztere Ursache trat wahrscheinlich bey einem achthährigen Kinde, dessen Geschichte der Hr. Verf. umständlich hier beschreibt, ein, wobey das Besondere war, daß, als den sechsten Tag nach dem Anbruch des ersten Fiebers ein neues heftiges erschien, dem Kranken ein beträchtlicher Speichelfluß ankam, worauf dann den vierten Tag nach dem Anfang des zweyten Fiebers ein neuer Schuß von Pocken erfolgte. Da bey diesem Inoculirten die Wärme der Luft stärker war, als man sonst wünschte, so kan man wohl nicht den Nachschuß diesmal auf die Rechnung der Kälte setzen.

Sprengel. Ereigniß und Leipzig.

Von der kurzgefaßten Beschreibung der Handlung der vornehmsten Europäischen Staaten, ist in der David Siegertischen Buchhandlung noch in diesem Jahre die erste Abtheilung des zweyten Theils 230 Octavf. stark, erschienen. Wir können nicht umhin, das günstige Urtheil, welches wir vom ersten Theil im 133. Stück unserer Anzeigen vom vorigen Jahr gefüllt, mit eben dem Recht auch vom gegenwärtigen im Ganzen zu wiederholen, wiewol wir wünschten, daß der Verf. sich bey der Beschreibung des Neapolitanischen, Toscanischen und Genuesischen Handels, von dem wir doch sonst specielle Nachrichten besitzen, nicht so sehr kurz gefaßt hätte. Außer den grossen und kleinern Italienischen Staaten, deren neuester Handelszustand hier beschrieben wird, finden wir hier ausführlichere Nachrichten vom Handel der Oesterreichischen Staaten, und der Königreiche Dänemark und Schweden. Da der Verf. von diesem letztern Lande an Modeerz, Saffirerz, und vorzüglich an Canzlers Nachrichten so sichere und zuverlässige Quellen hatte, so ist auch dieser Abschnitt sehr genau und vollständig gerathen. Den Schwedischen Holzhandel beschreibt der Verf. nur nach dem Exporten des 1760. Jahres, und wäre die Ausfuhr eines spätern Jahres interessanter gewesen, um den Einfluß des Nordamerikanischen Krieges in den Schwedischen Holzhandel zu übersehen. Der Schwedische Wallfischfang ist nicht so ganz unbeträchtlich, wie unser Verf. glaubt. Im Jahre 1760. brachten vier Schiffe 214 Faß Trahn, und 195 Riespf. Fischbein zurück, und 1776. wurden schon 216 Faß Wallfischtrahn exportirt, ohne was davon im Reiche verbraucht ward. Vom Schwedischen Handel nach

Dise

Ostindien, und der Reichsbank sehr umständlich. Aus dem wahren Fond der Ostindischen Gesellschaft, macht man in Schweden ein Geheimniß. Ein jeder Director, der auch nur den Namen eines Interessenten, oder dessen Antheil an dem gemeinschaftlichen Capital anzeigen wolte, verliert dadurch seinen Antheil an dem Fond, und seine Stelle. Schwedischpommern liefert jährlich ausser der Kammerwolle, fünf und dreyßig bis vierzig Stein einschürige Wolle. Stralsund führt einen sehr activen Handel, hat über sechzig bis siebenzig Schiffe, deren jedes hundert bis hundert und dreyßig Last Korn laden kann, und diese fahren unter Schwedischer Flagge, selbst bis nach der Levante. Dänemark. Züländ verkauft jährlich 80,000 magre Ochsen, überdem geht noch viel gesalzen Rindfleisch, nach Frankreich, Holland, Hamburg, und den Antillen. In der Gegend von Christiansee, einer Kleinen unweit Wornholm gelegenen Insel, findet man auch den Eyervogel. Das Norwegische Silberbergwerk Kongesberg liefert jährlich etwa für 300,000 Thlr. Silber, das zu Karlsberg ist lange so einträglich nicht. Die Ausfuhr der Eichen ist in Norwegen verboten, weil sie bloß für die Königl. Flotte, und die Kauffartheschiffe der Einwohner bestimmt sind. Die Norwegischen Heringe bekommen von den fichtenen Lannen, worinn sie gepackt werden, einen befondern Geschmack, der den meisten Europäern zuwider ist. Die Pohlen hingegen lieben diesen Geschmack, und als die Regierung vor einigen Jahren den Gebrauch der eichenen Lannen einführen wolte, mußte man diese Verbesserung aufgeben, um nicht den Absatz der Heringe gänzlich zu verkehren. Der Norwegische Cabbliau wird in allen Handelsstädten dem Neufundländischen vorgezogen, wird doch aber nicht in so grossen Quantität

titäten gefangen. Die zarten Lämmerfelle, die unter dem Namen der Schmafchen bekannt sind, kommen vorzüglich aus Island. Dänemark verliert in seinem Handel mit Stettin sehr, und Norwegen kann mit allen seinen getrockneten Fischen, die es in Deutschland absetzt, kaum den Brantwein daher bezahlen. Auf den Färöischen Inseln haben Kaufleute aus Kopenhagen ein Handelscomtoir angelegt, um den Schleichhandel mit England und Schottland zu besorgen. Der W. zählt noch die Nicobrischen Inseln zu den Dänischen Besitzungen in Asien, da sie doch nach der Detroy der Ostindischen Gesellschaft von 1772 gänzlich verlassen sind. Dänemark hat doch auch versuchen wollen, die Afrikanische Küste zum Indigo und Baumwollensbau, und Erzielung anderer nützlichen Producte zu gebrauchen, man wollte sich dabey der Betriebsamkeit der Nährungsbrüder bedienen, aber noch bis dahin ist nichts von der Ausführung bekannt geworden. Dänemark erhält von seinen Westindischen Zuckerinseln alle Jahr zwanzig bis dreißig Millionen Pfunde rohen Zuckers, dennoch ist dieser Handel nicht so einträglich, als es scheint. Der größte Theil der Dänischen Plantagen gebührt den Engländern oder Holländern zu, oder sie haben doch den Eigenthümern ansehnliche Summen geborgt, die sich auf 12 Mill. Holländische Gulden erstrecken, und davon an Zinsen alle Jahr auf 720,000 Gulden außer Landes gehen. Sardinien. Die Schafzucht auf dieser Insel ist stark, und sie hat wenigstens 1600,000 Schafe. Der hiesige Salzhandel hätte doch wol eine genauere Beschreibung verdient. Piemont gewinnt jährlich 560,000 Pfunde Seide, wovon allein England über 100,000 Pfund zieht. Dreyhundert tausend Pfund Floretseide gehen jährlich von hier nach Bern und Zürich, und werden dort

dort verarbeitet. Genua. Spanien hat jetzt die dort fabricirten Seidenwaaren verboten. Etliche Millionen Reichsthaler ist doch wohl zu unbestimmt von dem auswärtis weggelehnten Kapitalien der Genueser geredet, doch überall leiden die Abschnitte vom Italinischen Handel, die blos bekante allgemeine Sachen enthalten, große Verbesserung. Wey Neapel ist der wichtige Handelsplatz Gallipoli, und sein Delhandel nicht einmal mit einem einzigen Wort erwähnt. Oesterreichische Staaten. Vom Ungerschen Wein muß der Emmer im königl. Preussischen Schlesien funfzehn Reichsthaler bezahlen. Die Gold- und Silberbergwerke sollen jährlich 7 Millionen Gulden Ausbeute geben. Jetzt geht wol aus den Salzwerken bey Wielitschka, die jährlich siebenhundert tausend Centner hervorbringen, kein Salz mehr nach Schlesien und Sachsen. Aus Böhmen werden jährlich welsche Hühner heerdenweise nach den benachbarten Ländern verkauft. Aber dafür muß es auch viel Salz aus andern Provinzen holen. Leinwand ist ein Haupthandelsartikel von Böhmen, und man kann jährlich den Landesgewinn auf drey Millionen Gulden rechnen, aber die Böhmischen Weischen sind noch nicht so vollkommen, wie die Schlessischen. Solte man wol glauben, daß der Berf. den berühmten Brüsseler Spigen nicht einmal eine Zeile Platz gönnt, und die Luchfabriken in den Oesterreichischen Niederlanden, die manche Gegenden von Deutschland ganz und gar mit feinen Wollenwaaren versehen, gar nicht erwähnt werden. Doch unser Tadel bey einzelnen Stellen und Abschnitten dieses zugleich interessanten und nützlichen Werks soll keinesweges den Werth des Ganzen verringern, und wir wünschen, daß der W. in dem versprochenen Handlungswörterbuch die weniger statistisch und genau behandelten Artikel umständlicher und bestimmter nachholen möge.

Bre.



Bremen.

Ein überaus nützliches Buch ist hier in diesem Jahre, unter dem Titel, *Gebethe und Lieder für Seefahrer und ihre Anverwandte*, nebst einer vorläufigen Abhandl. welche Lehren und Warnungen für jene enthält, auf 430 Seit. in 8 Hefen ausgekommen. Jederman kennt das Gewicht derjenigen Klasse von Menschen, für welche es bestimmt ist; und der ungenannte Hr. V. hat das nicht geringe Verdienst, für sie auf eine sehr schickliche Art, in der wichtigsten Angelegenheit vernünftiger Geschäfte geforgt zu haben. Die Lehren und Warnungen gehen ins einzelne, sind sehr angemessen, und enthalten einen ziemlich vollständigen Vortrag von den speciellen Pflichten der Seefahrer. Hin und wieder könnten sie vielleicht noch näher entwickelt und genauer bestimmt werden. So könnte z. B. S. 6 f. mehr von den, einem Seefahrer nötigen, Kenntnissen gesagt; der zwar gewöhnliche, aber unbequeme Ausdruck, von *Beförderung der Ehre Gottes* etwas besser erklärt, oder lieber mit andern schicklicheren verwechselt werden; S. 62. weggelassen seyn, daß man durch eine vorzügliche Abwendung der Gedanken von dem Inhalt des Eides, Gott betrüge; hingegen die Pflicht in den Ländern des Aberglaubens und Götzendienstes, das Christenthum durch Lehre und Wandel, nach Vermögen auszubreiten, seyn eingeschärft worden. — In den Gebeten würde man mit Unrecht tabeln, daß sie zu lehrend sind: denn Gebete dieser Art sollen Lehren in Gebet gekleidet seyn. Mit Vergnügen haben wir darin die geläuterten Begriffe vom Christenthum, den Eifer für ächte Tugend, und den reinen, auch meist edlen, Ausdruck bemerkt. Die Lieder haben uns nicht in dem Grade gefallen: entweder hätten wir ganz neue zu diesem Zweck verfertigte Lieder; oder eine kleine Sammlung von sonst bekandten guten Gesängen, ohne weitere Aenderung gewünscht.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 16. October 1779.

Göttingen.

Kaesler

Son der Versammlung der Kön. Societät den 13. Sept. legte Hr. Hofr. Kästner ein Paar Bemerkungen bisher nicht angezeigter Nebelsterne vor, von Hrn. Olbers, dessen Eifer für die Astronomie schon mehrmahl ist erwähnt worden. Hr. D. hat sie eben bey seiner Aufmerksamkeit auf den letzten Cometen wahrgenommen. Den 20. Februar sah er bey dieser Gelegenheit einen kleinen Nebelstern an der Wade des Hercules, von ziemlich lebhaften Lichte, selbst mit einem fünfzölligen Fernrohre zu erkennen; aber von allen in den Tafeln verzeichneten ziemlich entfernt, so daß Hr. D. nach den Hülfsmitteln, mit denen er versorgt war, die Länge im 8 Grad des Schügens, und die Breite 65 $\frac{1}{2}$ Gr. nordlich, nur aus Schätzung bestimmt.

Nach der Zeichnung, die Hr. D. hierüber entworfen hat, giebt der Nebelstern mit f des Hercules, die Grundlinie eines ohngefähr gleichschenkeligen

XIIII

lich

lichten Dreyecks, dessen Spitze ρ , südwärts erwählter Grundlinie ist, der Nebelstern westwärts der andern beyden.

Als Hr. D. den 14 April Abends um 10 Uhr, bey sehr heitern Himmel den Kometen wieder aufsuchte, fand er einen lebhaften Nebelstern auf dem Schenkel der Chara: Einem Kometen so ähnlich, daß Hr. D. anfangs ihn für den gesuchten hielt, und da sich die Breite durch Schätzung wenigstens 10 Gr. größer fand, als sie solchergestalt hätte seyn müssen, für einen neuen Kometen. Den 16 April versicherte Hr. D. sich, daß es ein Nebelstern sey. Er ist ungleich kenntlicher, als die Nebelsterne am Halse des Asterion, und im Haupthaare der Berenice Hr. Wode N. 23 und 24. Den 9. Jul. maasß Er, freylich nicht sehr zuverlässig, desselben Entfernung von $n. 9$ im Bootes 3 Gr. 20 M. und von $n. 33$. der Chara 2 Gr. 51 M. (die Zahlen beziehen sich auf Hrn. Wodens Sternverzeichnis im I. B. der berlinischen Tafeln) nordwärts der Linie durch die beyden Sterne. Daraus berechnete er die Länge in 8 Gr. 30 M. der Waage, Breite 36 Gr. 16 M. nordlich. Beyde Längen sind für 1800, wie die von Hrn. W. angegebene.

Noch erinnert Hr. D., daß, wo nach erwähnten Berliner Tafeln, $n. 3$ des Bootes und $n. 33$ der Chara stehen soll, am Himmel nur ein Stern zu finden ist. Vermuthlich sind beyde angegebene Sterne nur einer, zumahl da jener nur bey'm Flammstead, dieser nur bey'm Hevel vorkommt.

Richmeyer. Frankfurt am Mayn.

Mit Anfang dieses Jahrs ist allhier bey Andrea die von der Ehoner Akademie der Wissenschaften und Künste im J. 1776 mit einem gedoppelten Preise gekrönte Abhandlung des H. Carl Strack unter

unter der Aufschrift de crusta lactea infantum ejusdemque specifico remedio dissertatio auf 61 S. abgedruckt worden. Mit der Anzeige eines durch vieljährige Erfahrung bewährten specifischen Arzneymittels wider den Milchschorf der Kinder, verbindet der W. einer zugleich von der Akademie wiederholten Aufgabe gemäß, die Untersuchung derjenigen einheimischen Mittel, deren man sich statt der Ipecacuanha, der Fiebrinde, und der Senesblätter bedienen könne. Gerne räumt der W. ein, daß nicht alle einheimische Brechmittel so milde, als die Ipecacuanha wirken, und daß diese vielen andern deswegen vorzuziehen sey, weil sie weder einen Ekel, noch auch eine Schwäche, einen Durst und ein Magenbrennen nach ihrer Wirkung zurücklasse: demohingedacht aber glaubt er, daß sie nicht ganz unentbehrlich seyn würde, wenn man durch verschiedene Handgriffe die heftige brennende und betäubende Eigenschaft der einheimischen Brechmittel zu mildern suchte, besonders da sie die anhaltende Kraft, weswegen man ihr bey Bauchflüssen einen Vorzug für andern Brechmitteln eingeräumt, nicht besitze, sondern gleich andern brechmachenden und abführenden Arzneyen, unter verschiedenen Umständen und in verschiednen Gaben entweder zum Erbrechen reize, oder aber den Stuhlgang befördere, den Harn treibe, und die Ausdünstung vermehre. Die Senesblätter setzt der W. mit Recht dem Aufguss der gemeinen Wiewurzel nach, besonders da sie sich durch keine Nebenkräfte, welche allein den Unterschied der abführenden Mittel bestimmen, empfehlen; auch zweifelt er nicht, daß uns fortgesetzte mit gehöriger Vorsicht angestellte Versuche, unter den einheimischen Pflanzen bald ein Mittel entdecken werden, welches eben so glücklich Fieber heile als die peruvianische Rinde. Einigen Bemerkungen zur näheren

ren Bestimmung der einem specifischen Mittel eigenen Merkmale, folgt sodann eine genaue und ausführliche Beschreibung des Milchschorfs der Kinder, dem der W. seit zwanzig Jahren das Dreyfaltige Leitkraut (*Viola tricolor* L.) als ein untrügliches Mittel entgegen gesetzt. Mehrentheils äussert sich dieser, unentwöhnten Kindern am bittersten beschwerliche Ausschlag, im Gesichte, ausserdem aber kann die ganze Oberfläche des Körpers auf eine gleiche Weise angegriffen werden, und in seltenern Fällen, wo der Ausschlag gar nicht oder nur in geringer Maasse auf den Backen zum Vorschein kommt, erfolgt zuweilen eine Entzündung der Augen, oder ein eysterartiger Ausfluss aus den Ohren. Die Erfahrung, daß vorzüglich diejenigen Kinder dem Uebel unterworfen sind, deren Eltern oder Ammen ehemals damit behaftet gewesen, bestätigt die Muthmassung des W., daß ein dem Kinde von den Eltern oder der Amme mitgetheiltes ansteckendes Gift als die Ursache desselben zu betrachten sey, auch widerspricht diese zugleich dem gemeinen Vorurtheil von der Unschädlichkeit dieses Ausschlags; da nicht selten hartnäckige ja tödliche Krankheiten entstehen, wenn sich ein Theil der im Körper zurückgebliebenen Materie auf die Drüsen wirft, oder wenn der Ausschlag durch äussere Mittel unbehutsamer Weise zurückgetrieben wird. Nur selten darf man sich bey dem Milchschorf den Beobachtungen des W. gemäß von der Wirkung der Natur eine frühzeitige Hilfe versprechen, wo nicht zugleich, während dem daß der Ausschlag bald nach dem Ausbruch wiederum abtrocknet, der Urin einen dem Katzenharn ähnlichen Geruch annimmt: Sicherer und geschwinder hingegen bewirkt das Dreyfaltige Leitkraut eine vollkommene Heilung dieses Uebels, indem der Schorf mehrentheils in der dritten Woche, nachdem vorher bey dem Gebrauche dieses

Mit

Mittels der Ausschlag vermehret und ein überließender Harn ausgeführt worden, ohne ein Merkmal auf der Haut zurückzulassen, abfällt. Ohne Beyhülfe abführender Mittel, welche die der Natur der Krankheit angemessene Scheidungen unterbrechen, bedient sich daher der W. desselben nicht nur in solchen Fällen wo sich der Aus Schlag wirklich auf der Haut offenbaret, sondern auch da, wo man aus dem aufgedunsenen Gesichte, der tieferen Rös the der Wangen, der harten und scharfen Haut des Gesichts, dem Fucken derselben und dem besondern widrigen Geruch des Harns, eine im Körper verstopfte Aus Schlagsmaterie muthmassen darf.

Berlin und Stettin.

Gmelin

Unter den Aufschriften: J. N. Martius Unterricht in der natürlichen Magie, oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken, völlig umgearbeitet von J. Christian Wiegleb, und: die natürliche Magie aus allerhand belustigenden und nützlichen Kunststücken bestehend, zusammengetragen von J. C. Wiegleb, ist bey Nicolai 1779. Octav mit einer Vorrede des Herausgebers, der Abhandlung des Hrn. Prof. Eberhards zu Halle von der Magie, einem Verzeichnisse des Inhalts von 68 S., vielen Kupfern und einem Register, eine reiche, aus guten alten und neuen Schriften gezogene, Sammlung gut gewählter, theils bloß unterhaltender, theils nützlicher und nicht immer hier erwarteter, Versuche, die größtentheils einem mit den Wissenschaften, woraus sie entlehnt sind, Unbekannten, noch mehr einem Abergläubischen, unbegreiflich sind, S. 416 stark erschienen. Hr. W. hat dadurch auch diesen Zweig des Aberglaubens abgeschnitten, nachdem er bereits die eiteln Hoffnungen der Goldmacher zerstört hatte,

LIII 3 und

und gezeigt, daß alle vorgebliche Zaubereyen auf Betrug, Geschwindigkeit, oder kluger Anwendung physikalischer, mechanischer und chemischer Grundsätze beruhen. Er theilt die Kunststücke 1) in elektrische, 2) in magnetische, 3) in optische, 4) in chemische, 5) in mechanische, 6) in Rechenkunststücke, 7) in ökonomische Kunststücke (unter welchen viele Gartenkünste vorkommen) 8) in Kartenkünste, und dann noch ein kurzer Anhang vom Solitärspiel. Hr. W. hat auch hier viele Theorie eingewebt, und eine schöne verdaute Lesensart in den Schriften, die von seinen Gegenständen handeln, gezeigt. Da der elektrische Funke die blaue Farbe der Pflanzenäfte in die rothe verwandelt, so sollte sich fast daraus vermuthen lassen, er enthalte eine Säure. Durch Kochen mit Seifenfiederlauge wird Gold und Silber besser, als auf die gewöhnliche Art, aus alten Treppen gewonnen. Das Manheimer Gold wird aus vier Theilen Kupfer und einem Theile Zink geschmolzen, die man bey dem Schmelzen mit einer Schichte Kohlenstaub zudeckt. Durch vier Loth Weinstein, zwey Hände voll Rosinenstiele und ein Viertelschoppen Weinessig können Molken zu Essig gemacht werden. Die sympathetischen Dinten werden in sechs Classen getheilt. Auch aus einem Pfunde Engl. Zinns, zwey Lothen Spießglasflüßig oder Bismuth und einem oder einem halben Loth Kupfer erhält man ein silberfarbiges Metall. Hier auch Vorschriften zu Lack, auch zu grünem. Eine recht starke Auflösung von Weinstein in Wasser zieht aus der Auflösung des Grünspanns in weinichem Salmiakgeist alle Farbe aus. Drey Theile Terpentind mit einem Theile Wallrath zusammenschmelzen und mit etwas Malkanna blutroth gefärbt, hat alle die Eigenschaften, die man von dem Blute des heil. Januars rühmt. Berlinerblau mit gebleichtem Gummilack ver-

vermischt, giebt schönes blaues Siegellack. Hier kommen auch verschiedene Kunstgriffe zur Nachahmung ausländischer Weine, zur Reinigung wollener, seidener und leinener Zeuge u. a. vor. Baumöl, in welchem man drey- bis fünfmal, fließendes Blei abgelscht hat, dient sehr gut, das Eisen gegen den Rost zu verwahren.

Hannover.

Bechmann.

In der Helwingschen Hofbuchhandlung ist auf 492 Octavseiten gedruckt worden: Beschluß der in den Briefen über die Bestellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau; der Küchengartenbriefe dritter und letzter Theil von J. H. Lueder, Superintendenten zu Dannenberg. Dieser Beschluß des allgemein beliebten Werks enthält drey Stücke. Das erste ist ein Kalender über die Küchengärtner, der sich durch Vollständigkeit, Deutlichkeit und Richtigkeit der Vorschriften vor vielen andern seines gleichen vortheilhaft auszeichnet. Er ist nicht ein mageres Verzeichniß der verschiedenen Arbeiten, sondern enthält auch kurzgefaßte Anweisungen zu denselben, und hin und wieder sind Anmerkungen eingestreut, die auch dem geübten Gärtner, der keine Erinnerungen nöthig hat, angenehm seyn werden. Der B. hat auch den Einfall, daß dieser Kalender zu Vorlesungen auf Universitäten dienen könnte. Das könnte er allenfalls wohl, aber da die Jahre des Studirens abgekürzt, und die Wissenschaften, welche erlernt werden müssen, vermehrt werden, so können zu wenige seyn, die auf Universitäten Vorlesungen über die Erziehung der Küchengewächse hören wollen; zumal da die vornehmsten Grundsätze schon in den Vorlesungen über die ganze Landwirtschaft, aber freylich daselbst nicht nach dem Kalender, sondern in wissenschaftlicher

sicher Ordnung, gelehrt werden. Beygefügt ist eine kurze Beschreibung und Abbildung der Gartengeräthschaften. Das zweite Stück ist eine Anleitung zur Anlegung und Wartung der Treibebeete aus dem Hausvater, Miller und de Combes. Diesen Auszug aus dem Hausvater würden wir widerrathen haben; denn wer drey Bände über die Cultur der Küchengewächse kauft, kauft auch wohl den reichhaltigen Hausvater. Das dritte Stück ist ein chronologisches Verzeichniß aller dem V. bekannt gewordenen Bücher über die Küchengärtneren, nebst Beurtheilung und mancherley eingestreuten litterarischen Nachrichten. Der V. selbst nennet ihn einen Versuch, und versichert sehr bescheiden, er gefalle ihm selbst nicht. Aber wir tragen kein Bedenken, ihm vielen Beyfall zu versprechen, und müssen den Fleiß des Verf. und seine richtigen und billigen Urtheile loben. Freulich sind hier viele große Lücken, und Ergänzungen können dem, der sich um diesen Theil der Bücherkunde etwas bekümmert hat, nicht schwer fallen. Unter den ältern Schriften vermiffen wir den Florinus, auch Glorez von Mähren; von neuern fehlt z. B. die allgemeine Haushalt. und Landwiss. vornehmlich aber das kostbare Werk des Hanbury: compleat body of planting and gardening, auch des J. Justice british gardener's director, und andere, die wir hier zu nennen nicht der Mühe werth halten. Wir zweifeln, daß das Gartenbuch, was unter des Dahuron Namen gedruckt ist, von ihm sey. Die Uebersetzung von Millers Gärtnerlexicon ist doch etwas hart beurtheilt worden; ganz ohne Fehler möchte wohl keine Uebersetzung seyn; wiewohl wir gern von der, welche Hr. Kueber verspricht, mehr hoffen wollen. Gut sind hier die Verdienste des Reichart bestimt worden, der freulich um die deutsche Gärtneren noch zur Zeit die größten Verdienste hat.

liche Verstand nicht so weit eindringen kann, daß er irgend etwas völlig zu ergründen oder den letzten Grund vollständig und genau sich vorzustellen im Stande wäre. Unterdeß findet sich in diesen Fragmenten der Erkenntniß des Wirklichen und Möglichen, die dem menschlichen Verstande zukommen, doch immer so viel Aehnlichkeit und Verknüpfung; daß daraus Begriffe von Ganzen, die sich einigermaßen unabhängig denken lassen, von Grundkräften, Grundgesetzen u. s. w. entstehen; die denn aber freylich das, was diese Namen bedeuten, nicht absolut, sondern nur in Vergleichung mit andern Stücken menschlicher Erkenntniß sind. Dabey strebt der Mensch, auch vermöge der Natur seines Verstandes, theils nach der möglichsten Vereinigung seiner Erkenntniß mittelst gemeinschaftlicher alles an sich schließender, höchster Begriffe und Gesetze, theils nach möglichster Erweiterung derselben, hauptsächlich durch Vermuthung des dem Erkannten ähnlichen. Auf diese Weise schafft er sich wissenschaftliche Systeme, und bey seinen äussersten Bestrebungen metaphysische. Wenn er nun bey diesem Unternehmen nicht immer des ersten Grundes, den er dazu hatte, völlig eingedenk bleibt, wenn er Zusammenhang unter seinen Begriffen bewirken will, wo sich kein Grund dazu findet in seiner Erkenntniß von den Gegenständen: so geschieht es gar leicht, daß Verschiedenheiten unbemerket bleiben, die im Ursprunge der Erkenntniß eben so fest gegründet sind, als die Aehnlichkeiten; daß also die Begriffe und Bedeutungen der Worte ihre ursprüngliche Beschaffenheit verändern, und ein Ideensystem entsteht, von welchem, wenn es am besten geräth, bey dem geraden Blick in die Welt sich weiter nichts sagen läßt, als höchstens dieß:

So könnte es vielleicht ein System der Dinge seyn; nur scheint es nicht, daß es wirklich so ist. Dies ist die kurze Geschichte aller der metaphysischen Systeme, in welchen ein Theil der menschlichen Grunderkenntnisse aufgeopfert wird, um aus dem andern ein anscheinendees Ganzes herauszubringen; entweder alles, was ist und seyn kann, auf die sinnlichen Grundvorstellungen vom Körperlichen, oder alles auf die intellectuellen vom Geistlichen zurückgebracht werden soll. — Da doch aber zu solchen Unternehmungen der Antrieb in der Natur des Menschen gegründet bleibt: so ist es nicht zu verwundern, wenn jeder philosophische Kopf sich demselben eine Zeitlang ergiebt. Und da sich das non plus ultra der menschlichen Erkenntniß durch ein allgemeines Maas schwerlich bestimmen läßt; so ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Theil der Bemühungen der Philosophie auf jene äußersten Bestrebungen immer gerichtet bleibt. Wofern nur zwey Abwege dabey vermieden werden, nämlich nicht den wichtigsten Theil der Philosophie, oder die Sache aller ächten Philosophen daraus zu machen; und dann nicht alles, was dießseits jener dunkeln Grenzen liegt, für zweifelhaft und gleichgültig zu halten, weil es dort nichts gewisses zu erkennen giebt. Das hiesse, was man hat, wegwerfen, weil man nicht alles haben kann; hiesse die Bestimmung des Menschen verkennen. — Dieser lange Eingang war hier nicht entbehrlich; er enthält das Allgemeine unsers Urtheils von Schriften der Art, zu welchen die angezeigte Abhandlung gehört, und für einige Leser das Nützlichste der Anweisung ihres rechten Gebrauchs. Der Verf. derselben, unser ehemaliger geschätzter Zuhörer, erklärt sich über den Gegenstand seiner Abhandlung an verschiedenen Stellen

len derselbigen ohngefähr auf eben die Weise. Er prüft vielmehr die berühmtesten alten und neuen Systeme der Metaphysiker, als daß er sich zu einem völlig bekennete. Unterdessen hält er das Leibnizische für das vorzüglichste, ja für das einzige, das man annehmen kann, wenn man eines haben und dem Spinozismus ausweichen will. (Heißt nach des Rec. Vorstellungsart so viel, als, Leibniz's Monadenystem führt nur einen Schritt über die sichern Kenntnisse des Menschen hinaus, Spinoza geht so weit hinaus, bis er nicht mehr weiter kann. — Jener thut den Grundbegriffen des menschlichen Verstandes ungleich weniger Gewalt, als dieser.) Es sind noch einige Punkte, bey denen die Vorstellungsart des Rec. von derjenigen, die der Verf. zu billigen scheint, verschieden sind. Aber es sind Dinge, über die man sich mit wenigem nicht erklären kann. Im Ganzen der Abhandlung zeigt sich tiefinniges Nachdenken und solche Einsichten in die verschiedenen Theile der Philosophie und ihre Geschichte, die dem Verf. Ehre machen, und zu grossen Hoffnungen von ihm Grund geben. Auch hat er bey seinen Herumschweifungen in den düstern Gegenden der äuffersten Metaphysik dennoch Anlässe zu angenehmen Untersuchungen zu finden gewußt. Eine solche ist die weitere Ausführung und genauere Bestimmung der von andern schon bemerkten Ähnlichkeit zwischen den Gesetzen, von welchen die Größe mechanischer Wirkungen, und denenjenigen, von welchen die Wirkung der Vorstellungen im Willen abhängt S. 18: 26. Es kommt bey der letztern nemlich nicht bloß auf objective und subjective Vollkommenheit der Vorstellungen, sondern auch auf die zu überwindenden Hindernisse, Gewohnheit oder Ungewohnheit u. s. w. an.

Upsa-

Upsala.

Murray.

Der Anschlag des Hrn. Prof. Adolph Murray, als jezigen Dechanten der medicinischen Facultät, bey Gelegenheit der Ernennung des Hrn. Doctors Carl Peter Thunberg zum Demonstrator bey dem dortigen botanischen Garten, enthielt die vornehmsten Lebensumstände dieses so bereiseten würdigen Linneischen Lehrlings, von dessen Entdeckungen in der Naturgeschichte man sich um so viel mehr zu versprechen hat, da er mit allen nöthigen Kenntnissen untermischt, so manche vorhin entweder gar nicht, oder nicht genugsam, erforschte fruchtbare Weltgegend untersucht und mit allen gesammelten Schätzen sein Vaterland vor kurzem glücklich erreicht hat. Im J. 1770 reifete er durch Dänne- und Holland nach Paris, um sich in der Naturgeschichte und Arzneykunde noch ferner umzusehen. Wie er nach Holland zurückkam, trug man ihm eine Reise nach Ostindien an, um seltene Gewächse daselbst einzusammeln, wobey er die Stelle eines Schiffsarztes übernahm. Unterwegens hielt er sich eine geraume Zeit auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung auf, verließ aber 1775 die Küste des südlichen Afrika und reifete nach Batavia auf Java hin, woselbst er gleichwohl für diesmal nicht lange stehen blieb, da er mit dem Holländischen Gesandten Gelegenheit fand, nach Japan zu reisen. Hier drang er während seines sechsmonatlichen Aufenthalts mit dem Gesandten bis zur Hauptstadt Jedo und zum Hof des Kayfers durch, und hatte, in Begleitung der ihm zugesetzten Wasche Freyheit, täglich botanische Exursionen im Lande anzustellen, ein Glück, das von Europäischen Naturkundigern nur allein dem Kämpfer

M u r r a y 3 vorz

vorhin widerfahren war, wozu diesem seine Secretariatsstelle bey dem Schwedischen unter Carl dem eilften nach Persien reisenden Gesandten die erste Veranlassung gab. Auf der Rückreise zu Ende 1776 untersuchte Hr. L. das Innere und die Küste von Java um so viel genauer. Auch hielt er sich sodann 1777 sechs Monate lang auf Zeylon auf. Während seines zweyten Aufenthalts 1778 auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung erfuhr er seine Placirung in Upsala, und nahm daher den Weg über England nach Hause. Die neu von ihm entdeckten Pflanzengattungen werden auf wenigstens 1300 geschätzt.

Aus einem Handschreiben vernehmen wir, daß wir von diesem wackern Mann bald eine Flora Japonica und eine vollständige Beschreibung von Japan, eine Flora Capensis und Zeylanica, wozu Hr. Banks die Kupfer bezahlen will, zu erwarten haben. Vorläufig aber werden wir seine Pflanzenentdeckungen in einer dritten Linneischen Mantisse, wozu er die Characteres mit edler Uneigennützigkeit hergegeben, erfahren.

Pitler. Lucca.

F. Vinc. Fassinii O. P. in Pisaao Athaeneo sacer. litter. P. P. divinae libri apocalypseos auctoritatis vindiciae ex monumentis graecis adversus nuperas exceptiones Firmini Abauzitii Genevens. 1778. Octav. Eine Schrift, die bey allem scheinbaren Reichthum ihres Inhalts doch bey weitem nicht diejenige kritische Genauigkeit hat, an welche ist ein Deutscher bey dieser Materie gewöhnt ist. Die Zeugnisse werden nach einander hergezählt,

zählt, ohne daß genugsame Rücksicht darauf genommen wird, ob in der citirten Stelle der Verfasser der Apocalypse bloß Johannes oder Johannes der Apostel genannt sey; ob die Brauchbarkeit der Stellen gewisser Kirchenväter nicht dadurch aufgehoben werde, weil sie sich auch auf apocryphische Stücke in gleichen Ausdrücken beziehen; ob nicht etwa überhaupt die Richtigkeit des Buchs oder der Stelle des Kirchenvaters selbst fast mehr gegen sich habe, als die Richtigkeit der Apocalypse, daß also das Ungewisse durch das noch Ungewissere bewiesen würde. So wird das Muratorische Fragment de canone geradehin dem Papias als Verf. zugeschrieben, und daraus bewiesen, daß Papias die Apocalypse angenommen, ungeachtet für eine solche Vermuthung nicht der geringste Grund da ist. Das bekanntlich interpolirte Lob des Papias bey dem Eusebium scheint hier angenommen zu werden. Daß Chrysostomus die Apocalypse für eine Schrift des Apostel Johannes erkannt habe, wird aus Euidas erwiesen. Aus Cyrillus Catechesen werden mehrere Stellen angeführt, worinn Citationen aus der Offenbarung enthalten seyn sollen; sie können aber alle entweder auf Stellen anderer biblischer Bücher sich beziehen, oder enthalten sie eine äußerst zufällige Ähnlichkeit des Ausdrucks. Aus seinem Verzeichniß der canon. Bücher habe Cyrillus diese Schrift des Joh. deswegen ausgelassen, weil er warten wollte, bis die Kirche darüber einig geworden. Unter solchen mannigfaltigen Fehlern wird der Beweis bis in das siebente Jahrh. fortgesetzt, und ungeachtet der Verf. alles herbeiziehet, was er irgend für seine Sache dienlich zu seyn glaubt, so sind ihm doch mehrere wichtige Bemerkungen entgangen, wodurch er

manchem Einwurf glücklicher hätte ausweichen, manchem seiner Gründe mehr Beweisraft geben können. Sehr angenehm ist die lateinische Schreibart, und man verzißt bey derselben öfters die Weitschweifigkeit der Ausführung.

Raeffner. Breslau.

Hey Löwe 1779; der Hochzeittag, oder: das Uergste zuletzt. ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, 112 Acten. Die Personen sind bürgerlichen Standes, der tragliche Ausgang, den man aus nichts im Vorhergehenden erwartet, besteht darinn, daß der Bräutigam die ihm schon Angetraute mit einer ihm unwissend scharf geladenen Pistole im Scherze erschießt; eine bekannte englische Geschichte. Eine Bemerkung, die man freylich bey mehr theatralischen Noththaten machen kann, fällt auch hie vor, daß die Verwundete declamirt und stirbt, und ihr Bräutigam, anstatt ihren Abschied anzuhören, nicht wenigstens versucht, ob noch Hülfe sey. Daß er nach dem auch ein lauges Gespräch mit dem Bedienten hält, der die Pistolen geladen hat, den fragt, ob die andere auch scharf geladen ist, doch von demselben mit dieser Pistole verlassen wird, damit er sich auch erschiessen kann. Das könnte nun alles wahr seyn, aber wahrscheinlich ist es wohl nicht. Das Vorhergehende hat sonst den Rec. wohl unterhalten. Die beyden Ermordeten aber scheinen ihm nicht mehr Eindruck zu machen, als jedes Paar anderer so umgekommener Menschen, und seines Erachtens ist es nicht Blutvergießen, sondern die Wirkung, die das Blutvergießen thut, was das Tragische ausmacht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 21. October 1779.

Leipzig.

Gmelin.

Versuch einer Naturgeschichte von Livland, entworfen von J. L. Fischer. Bey Breitkopf. 1778. Octav, mit zwey Kupferplatten, auf welchen das fliegende Eichhorn und einige versteinerte Sternforallen vorgestellt sind, S. 374, ohne Vorbericht vom Hrn. Pr. Lefke von 16 S., ohne eigene Vorrede und Anzeige des Inhalts, und ohne ein vollständiges Register von 16 S. Ein angenehmer Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Natur, der einen fleißigen und aufmerksamen Beobachter und einen Kenner der Natur verräth; die natürliche Geschichte eines Landes, das wir bisher, wenigstens von dieser Seite, nicht genug gekannt haben, zum Vortheile der Ausländer, und
 Nnnnn noch

noch mehr zur Belehrung seiner Landsleute, beschrieben. In dem Vorberichte und der Vorrede viel Gutes von dem grossen Nutzen der vaterländischen Naturgeschichte, das freylich nicht oft genug gesagt werden kann. In jenem eine ausserlesene Bibliothek der Naturgeschichte; auch Rec. wünscht mit Hrn. Keffe, Hr. F. hätte mehr eine mineralogische Geographie von Fioland, als ein Verzeichniß Fioländischer Mineralien geliefert. Zuerst ein Fioländischer Calendar: im höchsten Sommer (den 10. Junii) geht die Sonne um 3 Uhr auf, und um 9 Uhr unter; im strengsten Winter (den 10. Dec.) um 9 Uhr auf, und um 3 Uhr unter. Fioland ist meistens eben, oder hat doch nur niedrige Berge, Kalk- Thon- und Sandsteinberge mit vielen Verfeinerungen, auch von Landthieren und Landpflanzen. Sand, Morast und Heide sind zwar genug in Fioland, aber auch viele fruchtbare, mit Leim vermischte, schwarze Dammerde. Seine süßen Gewässer und die angränzende Ostsee liefern ihm eine Menge guter essbarer Fische, die es mit andern an das Meer gränzenden Ländern Europens gemein hat. Die Wiberbe sind klein, aber leicht zu halten, weil sie im Winter nur selten Haber bekommen. Widgel und anderes Wild hat es mit den angränzenden Schwedischen Provinzen gemein. Wein wird nur in durchs warmem Sommer und Herbst reif. Meteorologische Beobachtungen vom 10. Oct. 1772. bis den 13. April 1777. Weisse Spielarten vom Wolf und Fuchs sind selten, letzterer überhaupt nicht so häufig, als der erstere. Kalbluchs, eine Spielart des gemeinen Luchses, dessen weisses Fleisch die Letten essen, und dem Kalbfleisch gleich halten. Daß der Bieftraß, wenn er zu viel gefressen hat,

hat, sich zwischen zween Bäume drücke, um den Unrath auszupressen, hält auch Hr. F. mit Recht für eine Fabel. In dem Urafschen Districte sieht man öfters Hermeline, die die Ragen auch am Tage verfolgen. Aus dem frühen oder spätern Haarwechseln der Hasen propheceyen die Lettern einen frühern oder spätern Sommer oder Winter. Die Steinhafen, eine Spielart der gemeinen, deren Unterschied in dem Munde liegt. Vider nehmen ab. Weiße Ragen mit rothen feurigen Augen in einem Keller zu Niga. Das fliegende Eichhorn häufig; das Elendthier, das 1752. auch von der Viehseuche gelitten hat; keine Hirsche. Der glattköpfige Geyer und eine beträchtliche Anzahl Falkenarten, unter welchen nur diejenigen Zugvögel sind, die sich von Wasserthieren nähren. Mehrere Arten der Eule, auch die Brandeule. Der schöne Kirsvogel, oder wie er in Livland von der Zeit seiner Erscheinung heißt, der Pfingstvogel. Viele Entenarten, die, wie die übrigen weissen Zugvögel, so bald die Wasser zufrieren, oder noch eher, fast alle davon ziehen; unter diesen auch der Schwan, dessen Schwungfedern Hr. F. besser genügt wünscht; die graue Ente (*Anas ferina*) ist die gemeinste. Kraniche werden oft auf den Höfen erzogen. Die Blauberschnepfe, eine grau- und braungefleckte Art mit langem gekrümmten Schnabel, größer als die Heerschnepfe, und von einem sehr zarten und fetten Fleische. Die Akertrappe, die auch im Herbst abzieht. Unter den kleinen Vögeln das Zeischen, das sich im Winter von Erlenknospen nährt, der Gelbschnabel, der Bluthänfing, der Flachsfinf, die Nachtigall und ihre größere Spielart, der Nachtschläger, die Beutelmeise im Son-

zeln
Nnnnnn 2

zefchen. Der Siegenmeller; Hr. F. glaubt mit Recht, daß er diesen Namen nicht verdient. Hat wohl Hr. F. Erfahrungen, daß die Blindfchleichen und Kröten ein Gift haben, und daß die letztern es durch Verühren und den Hauch mittheilen? Rec. findet Ursache zu zweifeln. Unter den Schlangen führt Hr. F. auch den Coluber Presler an. Unter den Seefischen den Seyn, der bey der Insel Moon gefangen wird, den Dorsch, der auch in Flüssen vorkommt, mehrere Arten des Knorzahns (doch den gepanzerten nicht) und den Källokrömling; eine kleinere und zärtere Art des Heringss, die, wie Sardellen, eingemacht wird. Wenn der Stinkkäfer (*Scarabaeus stercorarius*) an Sommerabenden in grossen Haufen und mit starkem Gesumse fliehet, so vermuthet man in Livland den andern Tag einen trocknen Tag. Der Lorfan ist auch in Livland sehr gemein. Die Maulwurfsgrille trifft man einzeln bey Riga an. Die Bettwanze, eine sehr gewöhnliche Plage, wider welche Hr. F. den Schleim des Fliegenchwamms anrät, den man in die Ritzen schmieren soll. Auch in Livland erschreckt das Schlagen der Todtenuhr. In mehreren Orten, vornemlich im Rigiſchen, sichtet man Lorf, den man bey dem Desilliren gebraucht. Die Blumen des gemeinen Waldmeißers in leinene Beutel genäht, schlägt Hr. F. zum Hygrometer vor; sie verziehen, wenn trockenes Wetter bevorsteht, allen Geruch, und bekommen ihn wieder, wenn es feucht zu werden anfängt. Das Seesamkraut (*Potamoget. marin.*) wird auf der Insel Desel, und zwar auf sandigen Feldern mit Nutzen als Dünger gebraucht. Unter den einheimischen Gewächsen auch *Solanum insanum*. (Sollte das wirklich einheimisch seyn?) Die Blätter der

Johannisbeeren gebraucht man in Livland statt der Weinblätter zum Einmachen der Gurken, und unter dem gemeinen Volke zu Anfang des Frühlings die Blätter der teutschen Bärenklau mit Messeln vermischt als Kohl. Der Saft der Moosbeeren vertritt bey Gesunden und Kranken die Stelle des Citronensafts. Mit dem Absud des Vogelkirschenlaubs soll man dem Schnupftaback einen tonförmigen Geruch mittheilen können. In unzugänglichen Morästen wächst die Wasserzehrurwurz (*Calla palustris*.) Alte starke Eichen sind in Livland selten; ihr Holz ist weicher, als in andern Ländern; auch die Rothbuchen findet man nur einzeln und sparsam. Bier, mit tannenartigen Darrlappen abgefotten, gebraucht der Letzte und Letzte für Menschen und Vieh in Krankheiten, die er für verheert hält. Den Zunderschwamm weicht der Bauer nur einige Tage in feuchter Asche ein und gebraucht ihn dann als Zunder. Marmor findet sich an mehreren Orten, auch geaderter, und auf der Oberfläche des Kalksteins öfters vielseitige Kalkkrystallen, rögenförmigen Tropfstein, auch bey Dietau am Ufer. Den Feldspat beschreibt Hr. F. als sehr gemein, häufiger röthlicht als weiß, bald in abgerundeten Stücken, bald in grossen Geschieben. Ein grüner Thon, der zur Farbe gebraucht werden kann, bey Reval, und bey dem verwüsteten Schlosse Karwast. Kripel in Eisenthon. Blagröthlichter Thon jenseits der Düna bey der Ziegeleymne und im Dalholmischen, giebt gute Ziegel und ziemlich gute Fayance, zu welcher vielleicht auch der weisse Thon bey Wenden und Kirchholm gebraucht werden könnte. Die Eisenocher würde Recens. nicht einen durch Vitriolsäure aufgelösten Kalk nennen, so wenig, als er im reinen Bernstein Kochsalzsäure

säure suchen würde. Schwefelkies ist nicht selten, verräth aber schon durch seine blasse Farbe seinen Arsenidgehalt; verwittert nach und nach an der Luft, und giebt nach dem Schmelzen eine Lypserglasur; er wird auch da zu Gesundheitssteinen geschliffen. Marsassit verdient wohl keine eigene Abtheilung. Kleinwürflicher Bleeglanz und Wasserbley; auch geringhaltiger schwarzer Eisenstein und andere natürliche Eisenkalle. Granit in Menge. Verfeinerungen, auch aus der Gegend von Mictau. Krüdensteine, die man doch mit mehr Grund von den Zähnen des Meerwolves herleitet. Auch Selenniten. Keine Enfriniten. Mancherley Ammonshörner. Porcellaniten mit Chamiten im Mictauischen. Auch viele verfeinte Korallen, noch nach der alten Eintheilung, da sonst Hr. F. bey den Mineralien Cronstedt, im übrigen Sinne gefolgt ist. Auch verfeintes Holz u. in einer Torfgrube unweit Riga unterirdische Holzkohlen.

Naepfer. Breslau.

Abrah. Gotth. Nägkens, Rectors der evangel. Schule zu Landhut, Versuch in deutschen Wörterfamilien, nebst einer orthographischen Abhandlung, vom etymologischen oder Dienst. h. Bey Korn 1779. Quart 51 S. Vorrede, 158 S. Text. Wörterfamilie heißt bey Hr. N. tabellenartige Anführung aller Wörter, die von einem Stammwort herkommen, woraus nicht nur ihre Verwandtschaft überhaupt, sondern auch unmittelbare Abstammung und Art derselben am besten und leichtesten erkannt wird. Gründe, ein Wörterbuch dieser gemäß, und nicht alphabetisch, zu ordnen. (Nicht unrecht, wie man auch so die besten Wörterbücher für das Lat. und Griech. hat. Nur müssen die Gesetze der Abstammung bekannt, so aus-

ausgemacht seyn, daß, wer in so einem Buche nachzuschlagen berechtigt ist, sich verbunden erkennt, sie zuvor zu lernen. Glaubt aber ein Sprachkenner, Abstammungen zu sehen, wo Andere dergleichen nicht finden, so wäre es doch von ihm etwas hart, das Wörterbuch bloß nach seiner Meynung einzurichten, und dadurch den Gebrauch zu erschweren, zu vermindern.) Eine lange Einschaltung über Hr. M. grammatische Abhandl. und seine Schreibart (Orthographie, nicht Stil) in der sich ihm hier nicht folgen läßt. Die erste Wörterfamilie ist von Machen. Von wehen wegen (bewegen): fachen, künmt, nächst, hachen und schachen zc. als seinen Seiten-Verwanten, vermittelt einer sehr gewöhnl. Verwandlung des f in m; Mach-en, wovon die Gestalten in verwandten Sprachen benzeftigt sind. Es zeigt jede Bewegung an, ohngefähr wie fachen, und das veraltete wehem, insonderheit aber wie hachen, jede männliche, und mag, wie Hr. M. glaubt, ursprünglich, wie sein Seitenverwandter, hachen, ehedem schneiden, stoßen, hauen und reiben, bedeutet haben wie *μαχέσθαι*, wenigstens sagt man noch in dieser Bedeutung: darnieder-machen (das würde wohl Hr. M. Muthmaßung nicht bestätigen, denn da wird die Bedeutung durch das Adverbium bestimmt, man sagt auch: wieder gut machen.) Hiernächst auch verbinden, z. B. beym Hero: *kamachon* jüngere, womit *μαχωνων*, *πηγγω*, *pango*, *compingo* verwandt sind. Endlich: bewegen über Haupt, daher: sich aufmachen, weg oder fort machen, womit *moveo* und *μωχ-θεω* verwandt sind. Und dem zu folge, endlich: handeln, etwas bewirken und hervorbringen, *fac-io*, das damit verwandt ist und *μωγεω*. Zunächst nimmt Hr. M. die Familie nach der letzten und bey uns üblichsten Bedeutung vor. Daher künmt: Ein Ma-

Macher, besonders in Zusammenfügung: Hut-
macher ic. Die Mächerey, ein Wort zum Spott.
Etwas in die Mäcke nehmen. Gemächt, produ-
ctio, auch nur im verächtlichen Verstande. Von
der ursprünglichen Bedeutung: schneiden, hauen ic.
weiß Hr. M. keine alten Zeugnisse, vermutet sie
aber aus vorhin angeführten Gründen. Dazu
nun gehört: Mähen, darunter eine Mandel,
meiffen, maiten ist veraltet, davon mezen. . .
Meiffen kömmt ohne Zweifel von mähen oder
meiffen, in so fern man durch Rärben und Ein-
schneiden gemessen hat. . . Der Raum versattet
nicht, Hr. M. weiter zu folgen. So viel Scharfs-
innigkeit und Kenntniß der Sprachen Hr. M. bey
Aufsuchung der Abstammung der Wörter zeigt,
so möchte doch ein Wörterbuch nach diesen Ab-
stammungen geordnet jedem sehr unbequem seyn,
der nicht alle von Hr. M. hiezu gebrauchte Ge-
lehrsamkeit besäße, vielleicht gemessen hätte, ohne
geschnitten zu haben, und so nicht darauf siele:
messen unter mähen zu suchen, bey: Meißer,
nicht an meh, groß; oder moge potens dächte,
sondern es aus Magister zu verstehen glaubte,
davon es doch (S. 60) gewiß nicht herkömmt,
so wie (eben daseibst) Meißer, eine Person,
die mehr und größer ist als andere, oder an-
dern vorgesetzt, der Ursprung des major do-
mus im mittlern Latein, nicht aber aus diesem
gemacht ist. Mit Hr. Fulda ist Hr. M. in vie-
len Stücken nicht eins, die Abhandlung vom ety-
mologischen oder Dienst h, ist größtentheils wie
der Hr. Fulda's orthographische Sparbarkeit.
Noch wird die Wörterfamilie von Hachen, und
insbesondere von Hoch, durchgegangen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 23. October 1779.

Berlin.

Gmelin.

Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Vierter Band, mit (XXI) Kupferplatten, bey Pauli 1779. Detas (ohne Vorerinnerung, worinn die neuen Mitglieder genannt sind, und Verzeichniß des Inhalts) S. 652. Reich an guten Beyträgen, die wir aber wegen ihrer starken Anzahl nur kurz anzuzeigen genöthigt sind. I. F. G. Königs Naturgeschichte der sogenannten weißen Ameise (oder der ersten Kinneischen Art des Holzwurms) hier gelegentlich eine kleine Flora einer Gegend um Lanschaur in Ostindien. In den Zellen dieser Thiere fand Hr. K. gemeinen Schimmel, den er zur Nahrung der jungen Thierchen bestimmt; die Männchen, das Weibchen oder die Königin, die

die jungen Königinnen und die Geschlechtlose sind hier sehr genau und ausführlich beschrieben; der Schaden, den sie in Ostindien anrichten, soll nicht so groß seyn, als man ihn gemacht hat; die goldgelben Flecken an der Stirne der Männchen fand Hr. K. nicht, aber in allen eine Zunge und zuweilen an ihrem Kopfe festansitzende, einzelne, sehr kleine Läuse; in Ostindien werden sie, nachdem man sie getrocknet und ihnen die Flügel genommen hat, geröstet, allein, oder mit geröstetem Reis, oder gemahlen, und mit dem Mehl verschiedener Grasarten zu Kuchen gebacken, gegessen. Noch gebent Hr. K. zuletzt drey neuer Arten dieses Geschlechts, deren einige, so wie die Geschlechter der gemeinern Art, hier abgezeichnet sind. II. Joh. Andr. Ben. Bergsträsser über den (hier abgebildeten) Weißdornspanner nach Hrn. Sepp; eigentlich eine Uebersetzung aus dem schönen Werke des letztern. III. D. Fr. Müller von unsichtbaren Wasserrosen. Das erste (*Conferva hirta*) fand Hr. M. bey Pirmont; zwey andere, das Blasenmoos und das Beutelmoos, in einem Sumpfe bey Weynberg; alles ist hier durch Zeichnungen erläutert. IV. Eben derselbe von zweyen wenig bekannten Muscheln, der Schinkenarche und der geranzelten Mahlermuschel; die erstere ist hier abgebildet. V. M. E. Blochs Naturgeschichte der Maräne. Hr. W. bringt sie unter den Namen *Maraena* (vom *Marduisse*) und *Maraenula* unter das Lachsengeschlecht; sie sind hier ebenfalls abgebildet, und die Merkmale, welche sie von andern und unter sich unterscheiden, genau angegeben. Noch liefert Hr. W. ein kurzes Verzeichniß einheimischer Fische aus einer Gegend der Mark. VI. P. Camper über die wahre und eigentliche Ursache der Krankheiten,

ten, die unter dem großen und kleinen Vieh als ansteckende Seuchen wüthen, eine von der Gesellschaft naturforschender Freunde gekrönte Preisschrift. Woll guter eigener Erfahrungen und scharfsinniger Beurtheilung anderer. Die Seuche sey aus Teutschland nach den Niederlanden gebracht worden; ein einiger Tropfen des Seuchengifts, wenn es anders noch seine volle Kraft hat, die es in vierzehn Tagen gemeinlich verleiht, steckt jedes Thier von der gleichen Art an, das die Seuche noch nicht überstanden hat, es mag ihm beygebracht werden, durch welchen Theil es will. Die Schafpocken haben mit den Kinderpocken nichts gemein; der Rog der Pferde ist ansteckend, wie die Hornviehseuche; das Pockengift bringt die Pocken hervor, auch wenn es mit dem Getränke genossen wird. Die Luft ist nicht die Mutter, sondern nur das Mitheilungsmittel der Viehseuche. Hr. E. bewahrt das Knochengehirne eines Weutelhiers auf, dessen Knochen voll harter, gleichsam venerischer, Knoten sind. Der Genuß des Fleisches von dem an der Seuche verreckten Rindvieh hat nach Hrn. E. Erfahrung Menschen niemalen, selbst der Geruch eines aus ihrem Lauge verfertigten Lichts, einem Kalbe nicht geschadet. Hr. E. hält das Schlachten des angestochten Viehes nur dann für allgemein gut, wenn alle Europäische Fürsten einmüthig den Entschluß fassen, einen Kordon zu ziehen. In Dänemark ist die Einimpfung lange ohne Vortheil vorgenommen worden. Hr. E. hat nach vielen Erfahrungen sein Vieh erhalten und so sicher gestellt, daß von hundertz nur eins darauf gieng, wenn er den Hälften, noch ehe sie den Stier zugelassen hatten, die Seuche einimpfte, und denen Kälbern, die von ihnen siezen, noch vor dem fünften Monat; er glaubt, daß

D o o o o 2

daß die Sache noch besser gelingen würde, wenn auch die Thiere, die ihnen zugelassen würden, die Seuche bereits überstanden hätten, und rath daher, in jedem Lande eine hinreichende Menge Hühner darzu zu bestimmen, damit immer genug Stoff zum Einimpfen der Seuche vorhanden wäre. VII. L. Spengler von der fünfschaligen Holzpholade. VIII. Eben. Beschreibung eines seltenen Turbo mit auswendig beutelförmigen Kammern. IX. J. H. Chemnitz vom Schnabelstiche. X. H. Sander Beschreibung einer unterirdischen Reise zu den Stenofhlengruben bei Valenciennes. XI. W. Fr. Freyh. v. Gleichen genannt Kuswurm Bergzitterung und mikroskopische Beobachtungen des Sandwurms und des Kürbiswurms. XII. G. E. Göze bestätigte Entdeckungsgeschichte der wahren Polypenfresser; es sind die Wasserschnecken (*Helix stagnalis*.) XIII. J. H. Chemnitz von dem Purpur, welcher sich im Buccino Lapill. Linn. befindet; nach Hr. Ström ist er in den weiblichen Zeugungsmitgliedern in drey Abtheilungen, die zwar anfangs von verschiedenen Farben lichtbraun, gelb und dunkelgrün sind, aber auf Leinwand oder Wolle gestrichen in der Sonne eine schöne Purpurfarbe annehmen; selbst die junge Schneckenbrut und die Eierschalen thun dieses; aber aus 100 grossen und kleinen Schnecken dieser Art, erhielt Hr. Str. nur 14 Gran dieser färbenden Materie. Hr. Ch. vermuthet auch in andern Spitzhörnern und überhaupt in mehreren andern Seethieren einen solchen Purpurstoff. XIV. J. Boga Beschreibung des Zeoliths, seiner Arten und Abänderungen nach dem äussern Ansehen. XV. F. G. Giesbich neuvermehrte Erläuterung über die schädliche Wirkungsfolgen eines bey uns ohne sichere Kenntniß und sonderlichen Verdacht lange Zeit unterhaltenen Giftpfeifenstrauchs.

Mey:

Mehrere Erfahrungen von den nachtheiligen Wirkungen schon der bloßen Ausdünstungen dieser Pflanze ausführlich zugleich mit der Heilart beschrieben. Ein Fall von der Wirkung einer giftigen Miesmuschel. Der Giftbaum sowohl, als der damit zunächst verwandte wurzelnde Sumach sind hier sehr ausführlich beschrieben. XVI. J. F. W. Herbst Beschreibung und Abbildung einiger, theils neuer, theils noch nicht abgebildeter Insecten. XVII. J. E. F. Meyer Versuche mit dem spartartigen Scolith; der von Hr. Meyer untersuchte hatte in 100 58 $\frac{1}{2}$ Kieselerde, 17 $\frac{1}{2}$ Wasser, 6 $\frac{1}{2}$ Kalkerde, und 17 $\frac{1}{2}$ Maunzerde. XVIII. J. E. Silberschlag physikalisch mathematische Beschreibung des Brockensbergs. Hr. S. vermuthet, er sey das Werk eines Vulkans, hat aber doch nicht die mindeste Spur von Lava gefunden. Die Gegend des Brockens und der Berg ist hier auf mehreren Platten vorgestellt; hier kommt auch ein reiches Verzeichniß von Brockenpflanzen vor, (das doch wenigstens, was die Kryptogamissen betrifft, aus Hr. Weber sehr vermehrt werden könnte.) Hr. S. zweifelt an der Richtigkeit der Höhenmessung durch Barometer. XIX. M. E. Bloch von der Erzeugung der regulären Vertiefungen in verschiedenen glasartigen Steinen. XX. Beschreibung der Mönchsrobbe (mit einer Zeichnung;) eine neue Art des Seefalbs ohne äußerliche Ohren und mit vier Schneidezähnen in jeder Kinnlade: sie hat schwärzliche, und wenn sie trocken sind, ziemlich weiche Haare; ihre Vorderfüße sind ungetheilt, und die Hinterfüße ohne Klauen. XXI. J. F. Volten etwas von den Ammonshörnern. XXII. J. Chr. Fuchs Beytrag zur Geschichte merkwürdiger Versteinerungen. Bey Potsdam rothgelblicher Taspachat, rothbrauner Taspis mit gelben, grünen und blauen Flecken; blaubräunlicher,

ins Gelbe spielender, Jaspis mit versteineten Korallen, roth und gelber Kettenstein, auch eine Herzmuschel aus roth und weißem Jaspis, der letztere mit einem rhonartigen Kerne, eine Kammuschel in schwarzbraunen Jaspis verwandelt; gelber und rothbrauner Jaspis mit Schraubenfeinen, grauer Jaspis, auch Jaspachat mit kalkhydratartigen Entrochiten, gelber achatisirter Jungit, und Röhrenkorallen. Die letztere auch, so wie Auster, in Chalcodon verwandelt. Bohrmuscheln und Holz in Jaspis verwandelt; Korallrinde auf Feuerstein; Sternkorallen in Achat. XXIII. M. E. Bloch Beytrag zur Naturgeschichte der Würmer, welche in andern Thieren leben. Unter die neuen scheinen der Nadelwurm (*Ascaris acus*) der Bandwurm (*Taenia tricuspida*) der dicke Bandwurm (*Taenia crassa*) der Gänsebandwurm (*Taenia anseris*) der Linienbandwurm (*lineata*) und der trichterförmige (*infundibulum*) zu gehören; alle sind hier gezeichnet. XXIV. J. E. Wode über die Erscheinung und den Lauf des Kometen vom Jahr 1779. XXV. M. E. Bloch ornithologische Mythodien. XXVI. C. W. Scheele chemische Untersuchung der Schwespaterde, und noch mehrere Auszüge aus Briefen auswärtiger Freunde. Von einem See in der Landgrafschaft Saufenberg, der dem Eirtniger See ähnlich ist. Etwas vom Kutu. Von Finnober im Nertschinskischen Gebirge in Rußland. Die Amarnyllis soll blühen, wenn man ihre Zwiebel in einer warmen Stube umgekehrt an die Wand hängt; der dreifarbige Amaranth soll schöner werden, wenn er den Tag über Sonne hat. Nachrichten von der Maldivischen Kokosnuß, von einem neuen Vouffoleninstrument. Zuletzt noch ein Auszug aus der Lebensbeschreibung des sel. Martini.

Wien.

Usage de la Lunette micrometrique de Mr. Caroches, ist der Titel eines beyrn v. Trattner zu findenden Bogens in Sebez nebst einem Kupfer. Es ist ein Fernrohr mit achromatischen Objective (die Größe ist nicht angegeben) und drey Oculare wie das gewöhnliche Erdrohr. In dem Rohre, zwischen Objectiv und Ocularen befindet sich ein Prisma von Crystall, daß sich längst der Röhre hin verschieben läßt. Es ist nemlich mit einem Käufer verbunden, der an einer Stange, die außen am Rohre längst hin liegt, hin und her geht. Befindet sich das Prisma hart an der Röhre, welche die Oculare enthält, so sieht man die Sache nur einmahl, rückt man es von da vorwärts, so fängt die Sache an verdoppelt zu erscheinen, und zwar ereignet sich die Verdoppelung nach der Seite zu, wo die Stange mit dem Käufer ist. Nun rückt man den Käufer so weit vorwärts, bis die beyden Bilder der Sache einander berühren. Er sieht alsdann bey einer gewissen Abtheilung der Stange, und die giebt der Sache scheinbare Größe. Diese Abtheilungen geben die scheinbaren Größen, von 5 zu 5 Secunden, und man kann bis auf 14 Minuten damit messen. Das Werkzeug ist Kriegsleuten zum Gebrauche bestimmt, daher findet man hier 12 Tafeln, die Entfernung eines Soldaten zu finden, dessen Länge $5\frac{1}{2}$ Pariser Fuß genommen wird, die Tafeln gehen von 2 \mathcal{M} scheinbarer Größe bis zu 14, von 5 zu 5 Secunden. Noch einige andere Weitemessungen mit diesem Werkzeuge. Daß jemand, der Arithmetik und Geometrie versteht, gar vielfältigen Gebrauch davon machen kann,

kann, erinnert Hr. Hell, der vielleicht Herausgeber ist. (Branders Polymetrofop Ausg. 1764. erreicht eben die Absicht durch das von Brande auf Glas gezeichnete Mayerische Mikrometer, nur betragen da die Theilungen 30 M. und lassen sich Winkel von etlichen Graden damit messen. Kleinere Theilungen der Winkel geben die, welche Lambert in seinen Anmerkungen über die verschiedenen Mikrometer von Glase, Ausg. 1769. beschreibt, freylich nur bey Fernröhren, die länger seyn müssen, als vermuthlich Hrn. C. seins ist. Statt der zwölf Tafeln über die Breite des $\frac{5}{7}$ Fuß langen Soldatens, hätte wohl mancher Leser etwas umständlicher Bericht von der Beschaffenheit und Anbringung des Prisma gewünscht. Diese Blätter aber sind wohl eigentlich Käusern des Werkzeugs bestimmt, vielleicht wird das Prisma als Spiegel gebraucht, ohngefähr wie es Newton bey seinem Teleskope vorschlug.)

Heyne. Friburg.

Wir haben eine Reihe Kupfer in Quartformat in Händen: Imagines, Sigilla atque nonnulla alia monumenta Academiae Friburgensis, quae suis sumtibus aeri incidi curavit J. A. Rieggerus Eq. Augg. Consil. act. et J. C. Friburg. nunc vero Pragensis, und wollen nur anzeigen, daß es eben die Kupfer sind, welche vorhin in den *Annalectis Acad. Friburg.* und in den *Amoenit. litt. Friburg.* vom Hrn. Rath und Prof. Riegger eingedruckt waren, nur daß, so viel wir sehen, das Portrait des Hrn. R. und das Titelblatt hinzugekommen ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 25. October 1779.

Barby.

Wach.

Dieselbst ist eine sehr merkwürdige Schrift unter dem Titel: *Idea fidei fratrum, oder kurzer Begeif der christlichen Lehre, in den evangelischen Brüdergemeinen, dargelegt von August Gottlieb Spangenberg, gedruckt worden, 592 Seiten in Octav.* Schon lang haben wir gewünscht, ein solches theologisches Lehrbuch der auf dem Titel gedachten Gemeinen zu lesen. Da wir nicht allein aus anderweitigen Nachrichten, sondern auch aus kleinern, zum catechetischen Unterricht bestimmten, Schriften überzeugt gewesen, daß die ehemaligen Klagen über die Abweichungen des sel. Grafen von Zinzendorf von dem reinen Lehrbegriff, und über die den Herrnhuthern eigenen sinnlichen Vorstellungen und Ausdrücke

Ppppp drü-

drücken der Religionswahrheiten, wo nicht völlig, doch nach dem größten und wichtigsten Theil, nicht mehr statt finden, so fehlte nur noch ein Mittel, ihren gesammten Lehrbegriff, wie er in ihren Gemeinden angenommen und vorgetragen wird, zu übersehen. Zu einer solchen Schrift konnte wohl kein tüchtigerer Verfasser erwählt werden (denn sie ist auf Auftrag der Brüder verfertigt) als Hr. Sp., der älteste Lehrer und Bischof dieser Gemeinden. Rec. hat aus diesen Ursachen dieses Buch mit aller Aufmerksamkeit gelesen: seine Erwartung ist völlig erfüllt worden, und er kan nicht anders hoffen, denn daß billige Leser mit ihm einig seyn werden, daß durch dasselbe der Lehrbegriff der Brüdergemeine in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheine. Ueberhaupt werden hier beyde Theile der Theologie, die Glaubenslehre und die Sittenlehre, mit einander verbunden. Die Lehrsätze selbst enthalten, nach der Öftern und auch in diesem Buche wiederholten Versicherung, sich zu der Augsburgerischen Confession zu bekennen, wahre und reine biblische Orthodoxie, die nun freylich von socinianschgefinnten Lehren davon nicht wird erkannt werden; deswegen es aber doch ist und bleibt. Auch da, wo man ehemals den Graf von Zinzendorf tadelte, in der Lehre von der Fortdauer des natürlichen Verberbens, von der Buße, besonders der Contrition, von der Rechtfertigung, von der Heiligung, findet sich nichts, das nicht schriftmäßig sey. Die Stelle, wo das Eigenthümliche dieser Gemeinden vorgetragen wird, ist der Artikel von der Kirche. Hier findet man die Grundsätze, wornach sie beurtheilt werden wollen und billig müssen sehr deutlich vorgetragen. An sich kömmt alles auf die unter ihnen eingeführte Kirchengzucht an, und von

von den Übungen werden nur das Fußwaschen (welches aber nicht vor ein Sacrament angegeben, und auch nicht mit Laufe und Abendmal verbunden wird) der Friedenstuß und das Loos als den Brüdergemeinen eigen angeführt. In dem Artitel von der Schöpfung dürfte es vielleicht auffallend seyn, daß zuerst von Christo, und dann von Gott dem Vater als Welterschöpfer geredet wird, wobey keine Verschiedenheit der Lehre selbst eintritt, wohl aber die Ordnung derselben ungewöhnlich ist. Da, wo wir am meisten eine genauere Sorgfalt, bestimmt zu reden, gewünscht, ist in den so oft vorkommenden Vorträgen von göttlichen Gnadenwirkungen. An einigen Stellen wird der Lehrsatz, daß sie mittelbar sind, sehr richtig angezeigt, an andern aber von Wirkungen Christi, oder des heil. Geistes so geredet, daß man leicht irre wird, ob mittelbare oder unmittelbare gemeynet sind. Eine solche Stelle ist S. 326, die wir mancher Mißdeutung fähig zu seyn, besorgen. Die Theologie ist an sich vollständig vortragen, so daß wir keine wichtige Lehre vermisset; die Ordnung aber des Hrn. Verf. ist von der gewöhnlichen sehr verschieden, welches nach des Rec. Ermessen vor die Moral nachtheiliger ist, als vor die Dogmatik. Wenigstens siehet man keinen Grund ein, warum viele sich zunächst auf uns, oder den Nächsten beziehende, ja gesellschaftliche Pflichten, hier zur Liebe gegen Gott gerechnet worden, da doch nachhero ein eigener Abschnitt von der Liebe des Nächsten folget, und ebenfalls dergleichen besondere Pflicht in sich faßet. Ueberhaupt würde eine kleine Tabelle sehr nützlich gewesen seyn, die Ideen des Hrn. Verf. vom Zusammenhang der Religionslehren einzusetzen. Ohne Beweis und ohne biblischen Beweis ist

ist nichts gesagt, ja an einigen Stellen sind diese in reichem Maaß. Nach des Rec. Einsicht und Wunsch würde eine strengere Wahl und eine mindere Anhängigkeit an der deutschen Uebersetzung dem Werke sehr zur Empfehlung gereicht haben. Zuweilen trifft man sehr gute Erklärungen von Schriftstellen an, z. E. S. 208 von den Stellen, wo die Nachfolge Christi empfohlen wird, S. 210 von der Sünde wider den heil. Geist, S. 211 über 1. Tim. 3, 2. u. d. g. daß man wünscht, der Hr. Sp. hätte bey mehreren Stellen solche gute und richtige Erklärungen beygebracht. Desterß aber sieht man auf Beweise, die wohl schwerlich das beweisen, was sie beweisen sollen, wenigstens im Zusammenhang etwas anders sagen. So gehet wohl S. 432 Pauli Beschreibung 1. Tim. 5, 5. nicht alle, und unsere Wittren gar nicht an, sondern nur die vom Timotheo anzunehmende Kirchenwittwen. So richtig der Hr. Verf. S. 214 u. f. den Unterschied zwischen den außerordentlichen Gaben zur Zeit der Apostel und den fortwährenden ordentlichen Gaben an sich bestimmt hat, so sehr ist er doch geneigt, den Aposteln, als Aposteln, eigene Verheißungen allgemein zu machen, z. B. S. 226. Am meisten wünschet man, daß, wo die Stellen gehäufet sind, die einander nicht so parallel sind, als angegeben zu werden scheint, wenigstens durch Classification nach der Verschiedenheit der Begriffe, den Mißdeutungen wäre vorgebeugt worden, z. B. S. 163, wo das Wörtgen durch gewiß nicht immer die wirkende, sondern oft die bewegende Ursache anzeigt. Bey dem allen erweckt doch der Fleiß des Hrn. Verf., alles aus der Bibel zu beweisen, und zwar durch mehrere Stellen, die Aufmerksamkeit auf manche unter denselben, und kan Untersuchungen

veranlassen, die der Wahrheit nützlich sind. Der Vortrag ist vollkommen populär, zuweilen, durch Wiederholung schon gefagter Sachen, weitläufig; und der Ausdruck ernsthaft und deutlich. Solche sinnliche Vorstellungen, die ehemals an den herrnhuthischen Schriften mit Recht getabelt wurden, haben wir gar nicht angetroffen, und von den übrigen den Brüdern sonst eigenen Redensarten so wenig, daß sie ohne eine nähere Bekanntschaft mit ihnen und ihrer Sprache kaum bemerkt werden, und alsdenn sind sie nicht anstößig, ob wir sie gleich aus guten Ursachen nicht brauchen würden, z.B. der Heiland ist mit uns nicht zufrieden; oder er hat etwas wider uns: sie scheinen uns zu niedrig. Es sind noch einige Stellen, die uns vorzüglich merkwürdig geschienen, und vielleicht hier einen Platz verdienen, um sich von der Theologie der Brüder eine genauere Vorstellung zu machen. S. 92 wird der Begriff des Ebenbildes Gottes aus den Stellen, wo Christus Gottes Bild genennet wird, hergeleitet. Sollten aber wol alle Stellen wirklich von Christo nach seiner Menschennatur und seinem Wandel auf Erden handeln, wie hier angenommen wird? S. 103 wird von der Seltigkeit der Nichtchristen sehr vorsichtig und richtig gelehrt: S. 109 u. f. von den Versuchungen des Teufels, sehr nach den Lehrlätzen der ältern Theologen, selbst unserer Kirche, geredet: S. 148 von der Genußnahme Christi, im Grund biblisch und aus der Heiligkeit Gottes. Nur wünschten wir, daß die Bekehrung und Heiligung der Menschen nicht als ein Theil, sondern als eine Folge des Verdohnungstodes Christi angesehen würde. S. 171 von der Gnadenwahl. Durch die strenge Beybehaltung des buchstäblichen Verstandes der Wörter **wählen**, **erwählen**, bleibt auch
 Pppppp 3 hier

hier die Dunkelheit, die ehemals so allgemein war und so überflüssige Schwierigkeiten und Streitigkeiten veranlaßet. S. 244 von der Duse. Hier wird das Verhältniß derselben und des Glaubens nicht genug bestimmt. Es scheint (denn gewiß können wir nicht urtheilen) daß die erstere zu einem Theil, ja selbst bey denen, die sich befehren, zu einer Wirkung des letztern gemacht wird. Diese Lehrart kan in der Uebung schädlich seyn. S. 252 vom Gefühl der Gnade, sehr vorsichtig ausgedrückt. S. 448 wird von dem Werth der freundschaftlichen Liebe wol zu wenig gesagt, die Christus selbst durch sein Beyspiel geabelt. Die beygefügte Erinnerung, daß sie der allgemeinen Menschenliebe und der Feindseliebe nicht hinderlich seyn müsse, bleibt immer richtig. Aus S. 515 lernet man den theologischen Grund der, den Brüdergemeinen so rühmlichen, Missionsanstalten.

Raspner.

Ofen.

Idea astronomiae, honoribus regiae univers. Budensis dicata, a Jo. Nep. Sajnovics, Art. L. L. et Philof. D. S. S. Theol. Baccalaureo Reg. Soc. Sc. quae Hafniae et Nidrosiae florent, membro, astronomi Regii Budensis p. t. adjuncto. Bey der Wittwe Landerer 86 Octavf. Auf Veranlassung der zu Ofen angelegten Sternwarte, denen, welche etwa nach Absicht und Nutzen eines solchen Gebäudes fragen, Unterricht zu ertheilen. Also handeln vier Capitel: von astronomischen Beobachtungen, Rechnungen der physischen Astronomie, dem Nutzen der Sternkunde. In Ungarn hat Franciscus Borgias Kerri zuerst zu Tyrnau ein vollkommenes Observatorium angelegt. Bald darauf der Herr Bischof zu Erlau, Carl Gr. Esterhazy

hazy v. Galantha. Das dritte ist nun zu Ofen, wo Hr. Franz Weiß, den tyrnauische Beobachtungen schon bekannt gemacht haben. Dieser Astronom ist Hr. S., hält drey Sternwarten in dem weitläufigen Königreiche noch nicht eben zu viel, wo außer der Universität, vier Academien und 39 Gymnasien sind. Tycho, der aus Furcht, der Bibel zu nahe zu treten, sein System nach dem copernicauischen erfand, zeigte, daß er, so ein grosser Astronom, so ein kleiner Theolog war, weil jezo wahre Theologen, die mit der Schrift wohl bekannt sind, das copernicauische ohne Bedenken annehmen. (Kann man sich enthalten, sie an die Theologen zu denken, die den Galiläus verurtheilten? Hr. S. hat freylich wohl gute Ursachen gehabt, von ihnen zu schweigen, und nur den armen Kezer Tycho zu nennen. Uebrigens ist es dem Astronomen allemahl eine angenehme Probe von der Macht seiner Wissenschaft, daß sie eine solche Aenderung der Denkungsart bewirkt hat.) Zudem Hr. S. über den Nutzen der Astronomie schrieb, klagte ihm ein angesehenes, dastiger Rechtsgelehrter, wie sauer es ihm und seinen Collegen würde, bey Processen die Data der alten Urkunden nach unserer jezigen Art in Monatstage zu verandern, und veranlaßte ihn, chronologische Tafeln zu Erleichterung dieser Rechnung auszuarbeiten, wozu ihm der ungarische Geschichtschreiber Hr. Pray, Beyträge geben wird. Hr. S. beobachtete als Gesellschafter des Hrn. Hell den Durchgang der Venus 1769; man kennt auch seine Schrift: Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse.

1056 Stt. Aus. 130. St., den 25. Oct. 1779.

Nutzenbecker. Leiden.

Die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur hat zu einer neuen, vor dem 1. Oct. 1781. zu beantwortenden, Preisfrage aufgegeben:

„Welches neue Licht kann man über die
„Geschichte unsers Vaterlandes in Ansehung
„der Einfälle und Niederlassungen der Normän-
„ner in diese Länder verbreiten; hauptsächlich
„aus den kürzlich von den Dänen und Franzo-
„sen herausgegebenen alten Urkunden?“

Die im verwichenen Jahre aufgegeben und vor dem 1. October 1780. zu beantwortende Frage war: „In wie weit muß man sich in Bestimmung der Regeln der Niederdeutschen Sprache an den alten, und in wie weit an den neuern Sprachgebrauch halten? und in welchem Fall kann man die verwandten Dialecte, und in welchem die Redensarten darinn zu Hülfe nehmen?“

Auf die beste schriftliche Abhandlung ist eine goldene Medaille von 150 Holl. Gulden gesetzt. Die Abhandlungen müssen Lateinisch oder Niederdeutsch deutlich geschrieben, nach der bey den übrigen gelehrten Gesellschaften gewöhnlichen Weise entweder an den Secretär der Gesellschaft, Hrn. J. van Lelyveld, oder den Schriftreiber, Hrn. Pieter van den Bosch zu Leiden eingesandt werden.

Kaestner. Wien.

Hrn. Hofe. und Prof. Böckmanns in Carlsruhe, Wünsche und Aussichten zur Vervollkommenung der Witterungslehren, sind beym Hrn. von Krattner auf 33 Bataf. wieder abgedruckt worden, Hr. Hell hat den Abdruck veranstaltet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 28. October 1779.

Göttingen. *Walch.*

Von des Hrn. Consistorialrath *Walchs* Grundsätzen der natürlichen Gottesgelahrtheit ist die zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe in Hoffiegels Verlag herausgekomen, 528 Octavoseiten mit dem Register, ohne die Vorrede. Dieses Lehrbuch hat die Bestimmung, die natürliche Theologie, in Ansehung der Lehren selbst, der Beweise und der historischen Nachrichten so vollständig vorzutragen, wie sie zur gründlichen Ränzig und Vertheidigung der natürlichen, ja in so mannigfaltiger Rücksicht, selbst der christlichen Religion wenigstens von einem Theologen gekannt werden muß; jedoch auch in einer solchen Gestalt, daß jeder, auch ohne mündlichen

Un-

Unterricht, sich selbst daraus belehren und An-
leitung, weiter zu gehen, finden könne. Die Leh-
ren selbst sind das Daseyn, das Wesen und Ei-
genschaften, die Werke, besonders die Schöpfung
und die Vorsehung Gottes. Die beyden Haupt-
arten von Beweisen, entweder aus der Meta-
physik, oder aus Erfahrungen, die uns die Be-
trachtung der Natur gewähret, sind durchaus,
wo es sich nur thun lästet, mit einander verbun-
den. Historische Nachrichten betreffen entweder
anderer Meynungen von der Sache selbst, oder
von den Beweisen, Terminologien u. d. g. oder
Anzeigen von brauchbaren Schriften, die nachge-
lesen werden können. Dieser Plan ist bey der neuen
Auslage unverändert geblieben, aber eben diese
Plan erforderte Verbesserungen und Zusätze. Von
jenen können die Stellen ein Beyspiel seyn, wo
Hr. W. seine ehemaligen Gedanken geändert, als
S. 85 von der sogenannten zweydeutigen Zeugung;
S. 153 von der bloß natürlichen Erkänntniß, daß
Ein Gott sey u. s. w. Der Zusätze von allen Ar-
ten dürften doch mehrere seyn. Aufmerksamkeit
auf neuere philosophische Untersuchungen, auf
neuere Angriffe der natürlichen Religionslehren,
und auf ihre Beantwortungen ist die erste Quelle
derselben, besonders bey den Sätzen selbst und
ihren philosophischen Beweisen. Die zweyte aber
gaben die zahlreichen Beobachtungen in der Na-
turhistorie, nicht allein manche der vorigen An-
gaben in den Erfahrungsbeweisen zu berichtigen;
sondern auch ihre Zahl zu vermehren. Endlich
mußte die Litteratur ihre Ergänzung erhalten,
und das nicht allein vor das Ganze; sondern auch
vor dessen einzelne Theile.

Wien.

Wien.

verkauft.

Bey Gräffer ist 1779. auf 469 E. in 8. heraus-
 gekommen: ANTONI DE HAEN tomus tertius
 rationis medendi continuatae, seu operum post-
 humorum vol. I. collegit ediditque Maxim. Stoll,
 S. R. C. apost. majest. Consil. et Prof. prax. P. O.
 Der Hr. v. Haen hatte in seinen letzten Tagen alle eige-
 ne, auf medicinische Gelahrtheit Besiehung habende,
 Handschriften dem Freyh. v. Störck übergeben:
 da nun dieser sich von überhäuftem Geschäften daran
 behindert fand, übernahm der H. N. Stoll die
 Herausgabe. Der erste Abschnitt enthält zehn
 besondere Krankengeschichten, so hergegeben, wie
 sie niedergeschrieben worden, auch nicht alle voll-
 ständig. Die dritte Geschichte ist eine Fortsetzung
 derjenigen, welche (Tom. II. rat. med. Cap. 12.
 und Tom. IV. Cap. 4.) vor 17 bis 18 Jahren ange-
 fangen, und nun mit der Leichendfnung beschlos-
 sen ist: Dieser Kranke, der damals wegen des
 Blasensteins nach und nach siebenzehn Pfund Venet-
 tische Seife, 1500 Pfund Milch mit eben so viel
 Kalkwasser genommen gehabt, starb am hüzigen
 Seitenstich. Bey der Desfnung fand man in der
 weiten faltigen Blase doch keinen Stein mehr.
 Die Geschichte einer sehr langwierigen Gelbsucht
 ist sehr ausführlich auf 36 Seiten erzählt, und
 die Leichendfnung beygefügt. Ein Stein, der ober-
 halb der Vereinigung der Gallengänge in dem
 Gallenblasengange stuck, war die Hauptursache
 dieser anhaltenden Krankheit. Die zehente belangt
 den plözlichen Tod einer am Schlage verstorbenen
 Schwangern, nebst der Leichendfnung. Wir über-
 gehen die in der Sect. II. enthaltene Aphorismos
 de diagnosi et prognosi in acutis, et Hippocra-
 ticae circa urinas doctrinae compendium, wel-
 che zusammen sehr lehrreich sind. In der Sect.
 III. wird die Geschichte der Krankheiten, vornehme-
 lich

29999 2

lich aber der Pocken, die in den Jahren 1744. bis 1746. im Haag geherrscht haben, vom Hrn. de Haen vorgetragen. Den Pocken gieng im Frühjahre eine ansteckende Hautkrankheit vorher, die sich bald wie eine Röhre über den ganzen Oberleib zog, bald unter der Gestalt rother Eitel am Hals und Gesicht äusserte; bey einigen heftig stückende rothe Blätterchen, aus welchen nach dem Auftragen Blut lief, erzeugte; bey andern aber in eine vier, fünf und mehrere Monate anhaltende Krätze übergieng. Bey den Pocken, welche Hr. de Haen nach Sydenham und Boerhaave behandelt hat, hielt der Speichelfluß, ohne nachtheilige Folgen, oft nur zwey Tage an. Das Blutlassen ist zu Anfange der Krankheit, auch wohl im Zeitraume der Entzündung, und auch dann noch bey vielen von augenscheinlichem Nutzen gewesen, wenn schon die ersten Zeichen von Pocken auf der Haut zu sehen waren, und dieser Operation scheint Hr. de Haen den mildern Speichelfluß zuzuschreiben. Den Diacodiumsaft hat er vielfältig, auch wohl Opium Abends gegeben, die Kranken vor dem dritten Tage ausser Bette, und überhaupt kühle gehalten, und die Reinigkeit der Luft bezubehalten gesucht. Nach der Krankheit nachbleibende Kopfschmerzen, thranende Augen, Heiserkeit und Husten hat er mit wiederholter Aderlässe, kühlenden abführenden Mitteln und Zugpflastern geheilt. Eine unter vierzig (doch nur bey Epidemien dieser Art?) habe er nur, dem geführten Tagebuch zufolge, an den Pocken verlohren. Auch auf den Stellen der Haut, die vom Herpes besetzt waren, brachen Pocken durch, ohne daß nach dem Abschuppen der Herpes gefürt worden. In Ende des Jahres 1746. und zu Anfang des 1747. herrschte der Stiekhusten. Hr. de Haen überwand dies sonst sehr hartnäckige Uebel mit Aderlässen, wenn

wenn ein merklich Fieber damit verbunden war, mit abführenden Mitteln Morgens und Diacodiumsaft Abends gegeben. Den juckenden und zuweilen eiternden Ausschlag auf der Haut solcher Kranken hat er auch vielfältig beobachtet. Er gedenkt einer langanhaltenden Krankheit, die eine entstellte Leber zum Grunde hatte, an welcher viele darniederlagen. So lange der Harn sehr roth war, durfte, obschon die Krankheit bis in die vierte, fünfte Woche gedauert hatte, die Chinarinde doch nicht gegeben werden. Fast alle anhaltende Fieber, Ruhren, Bräunen, auch die Schwämmchen, mußten verdickende und schärfelindernde Mittel haben; ohne diese half alles nichts. Die Ruhr steckte sehr an, und war mit einem anhaltenden Fieber verbunden. Die Rivierische Mixtur stillte bey einem Ruhrkranken die Fäulniß der Stühle sehr bald. Zu den im Herbst umhergehenden Flußfebern schlugen leicht Ruhren oder Bräunen. Das Scharlachfriesel wurde häufig gesehen; auch zu dieser Krankheit gesellte sich Durchlauf und Ruhr. Einmal sah doch Hr. de Haen die Pocken zum Scharlachfieber zuschlagen. Im Jenner 1748. zeigten sich Lungenentzündungen, mit welchen sich ebenfalls Durchfälle verbunden. In Delft herrschten Masern und das Scharlachfriesel, welches letztere sich vielfältig zu erstern mischte und die Krankheit höchstgefährlich machte. Viele Kinder starben nach zu frühzeitigem Abtrocknen, an Zuckungen. Einige kamen mit geschwürigen Drüsen hinter den Ohren noch glücklich durch. Andern schollen sie so stark auf, daß die Drosseladern dadurch beengt wurden. Es entstand eine Peripneumonie, gegen welche auch wiederholte Aderlässe nichts fruchteten. Ein aus dieser Krankheit Wiedergenesener bekam den sonderbaren Fehler des Gesichtes, daß er, was er

unterhalb der horizontalen Gesichtslinie sah, alles doppelt, oberhalb derselben aber alles richtig sah, welcher Fehler sich aber nach und nach wieder verlor. Im März waren die Masern sehr gefährlich, und die allermehrsten Kinder starben, bey welchen die Ueberlässe entweder zu Anfang der Krankheit, oder bey dem Nachfieber unterlassen worden. S. 352 bezeugt Hr. de Haen, Kinder gesehen zu haben, die die Masern zum zweytenmal bekommen. Viele haben auch das bloße Masernfieber ohne erfolgten Ausschlag bekommen; so drachen sie auch bey einigen erst spät, am achten, vierten zehnten Tage aus. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt mit den nützlichsten practischen Bemerkungen durchweht. Den Beschluß dieses Theils macht die an vielen Orten verbesserte, und mit neuen Krankheitsgeschichten vermehrte Diss. de colica Pictonum, daraus wir das vorzüglichste andern Orts bereits angezeigt haben.

Gmelin.

Cassati.

Anfibi e pelci di Sardegna. Bey Piattoli 1777. Octav ohne Vorrede, welche eigentlich eine Verteidigung der Römischen Geistlichkeit gegen diejenigen ist, die ihr ihre Verdienste um die Gelehrsamkeit streitig machen, S. 208. Hr. Cetti setzt hier seine Naturgeschichte Sardiniens fort. Zuerst die Schildkröten, bey welchen Hr. C. bemerkt, daß die Anzahl der Nägel an den Füßen so wenig, als bey den Eidechsen die Länge des Schwanzes, oder die Anzahl der Schildchen und Schuppen bey den Schlangen, das sicherste Unterscheidungszeichen der Arten ist. Landschildkröten von Asinara, welche Hr. C. mit der Mosaischen Schildkröte für eins zu halten geneigt ist; die größten sind vier Pfund schwer; im Winter leben sie unter der Erde, im Hornung kommen sie wieder zum Vorschein, und im

im Brachmonat legen sie ihre Eyer. Sie sind viermal größer, aber nicht so lebhaft von Farbe, als die Schildkröten, die man in allen Klaffen Sardinien's findet; die letztern sind schwarz und ihre Zähne in mehrere Gelenke getheilt, ihr Schwanz ist länger und ihr Gang schneller. Bey Cagliari und Castell Sardo fängt man häufig eine Meeresschildkröte, die mit der Caretschildkröte übereinzukommen scheint. Unter den Eidechsen kommt eine schwarzgefleckte oder melirte Spielart (Tiligueta) vor, die gemein im Frühling in Gebirgen und bey Feldmauren, die Dorn-eidechse in Bauernhäusern, die Schlangeneidechse (Cicigna) und noch eine Art vor, die in Sardinien Tiligugu heißt, und hier, wiewohl sehr mangelhaft, wie auch Hr. E. selbst gesteht, abgezeichnet ist; sie gehört unter die dritte Rinnliche Abtheilung der Eidechsen, und scheint nahe mit dem Steinl verwandt zu seyn; keine dieser Arten ist giftig; noch gedenkt aber Hr. E. einer Art (Scultone) die er nicht genau kennt, und die von dem Pöbel für giftig gehalten wird. Von Fröschen finden sich der Landfrosch, die braune Landfrosch, und nach dem festen Lande von Italien zu auch Kröten. Unter den Sardinischen Schlangen ist gleichfalls keine giftig; dahin gehören die Ringelnatter, eine ganz schwarze Art (Colubre nero) eine andere, die von ihrer Gewohnheit, sich um die Bäume herumzuschlingen, und den Vögeln Eyer und Junge zu nehmen, den Namen uccellatore hat, und noch eine, welche, die Giftzähne ausgenommen, mit der Viper übereinkommt. Am Ufer fängt man auch Lampreten, den Krampffisch, der so wenig als die andere hier gemeine Arten des Kochen, der Stachelrochen, der Meeradler, der Weilschwanz u. a. geachtet ist, den Hundshai, das Seehündchen und den glatten Hai; seltener den Saushund, den Dornhai und den blauen Hai, auch den großen Hai, dessen Zähne auch auf diesem Eilande verfeinert, so wie andere Verfeiner-

rungen, die es wehrscheinlich machen, es sey vormals unter Meer gestanden, vorkommen. Die Fische theilt Hr. C. in Flußfische, in Leichfische und in Meerfische. Die erstern sind, so wie die Flüsse selbst, klein. Forellen u. Aale werden höchstens 2 Pfunde schwer; zu weilen steigt die Aise, seltner die Meerärsche, in die Flüsse. In stehenden Wassern, vornehmlich bey Cagliari u. Alguer, kommen Seebrachsen, Goldbrachsen, Aale, Hechte und Meerärsche vor; die letztere wird größtentheils wie Hering eingefalzen, u. aus den Eiern machen die Sardiner ihre Dottarga. Den reichsten Vorrath von Fischen liefert das Meer. Geibgeflechte Muränen, Meerärsche, Meereschlangen, deren Oberkiefer länger ist als der untere, (seltner) Schwerfische, die Eier legen, Marzenköpfe, Vetermanachen, (selten) Meerquappen und Zwerfatabiane, Sämmeterlingsfische, mehrere Arten des Stugkopfs, Meerarundeln, Donnerkröten, Meerfcorpionen, St. Meerfische, Vierecke (Rhombus) mehrere Arten des Meerbrachsens, wohn Hr. C. auch die minder bekannten Arten Sargo und Puntazzo zählt, Rothflossen, Larierfische, Borstenflossen, Murnelbrachsen, Goldfische, Rothschuppen, Schweinszäne, eine andere diesen sehr nahe verwandte Art, Meerjunfer, die Hr. C. nicht so schön gefunden hat, als er nach der Beschreibung anderer erwartet hätte, Seitenflecken, Seekrähen (wo Hr. C. einige Verwechslungen anderer Naturforscher rügt, u. das Grübchen auf dem Rücken nicht gefunden haben will) Fingerfische, Meerhechte, Sardellen, Meernadeln (seltner) Korallenfanger, Seennattern, einige Arten der Barsche u. der Matrele, und unter diesen die Vastartmatrele, u. vornehmlich den Thaumfisch sieht man im Sardin. Meere; die Naturgeschichte des letztern, als eines von den nützlichsten Naturproducten Sardinien's, die Fischeeren desselben, und die Art, ihn auf mancherley Weise zu nützen, beschreibet Hr. C. ausführlich.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 30. October 1779.

Göttingen.

Walek.

Noch sind wir die Anzeiger des diesjährigen Pfingstanschlags schuldig, in welchem Hr. D. Müller sententiam Judaeorum de Messia et futuro ejus regno untersucht hat, 18 S. Zu den Wolfenbüttelischen Fragmenten wird vorgelesen, daß die Apostel nach dem Tode Jesu die Lehre von dessen herrlicher Zukunft zum allgemeinen Weltgericht erdacht, und dazu durch die jüdischen Fabeln von dem irdischen Reiche des Messias verleitet worden. Den Angrund dieser Angabe zu entdecken, ist der Zweck dieser Abhandlung, und dieser kan nicht besser erreicht werden, als durch treue Historie von der jüdischen Lehre vom Messia. Hiedon werden denn die folgende Beobachtungen mitgetheilt. Vor Christi Zeiten haben
Krrrrr die

die Juden den Messias erwartet, von ihm äußere Glückseligkeit ihres Staats, nicht allein aber diese, sondern auch einen bessern Religionsunterricht erwarteten. Seit ihrer Unterjochung durch die Römer neigten sie sich, von ihm zugleich Eroberungen und Rache an ihren Feinden zu erwarten, und gaben daher zu dem Gerücht von einem aus den Messiasen zu erwartenden Weltbezwinger. Tacitus, Suetonius, Tacitus und sogar Josephus in seiner Beschreibung vom Weipassano aus dem Jahre 70 n. Chr. sagt zwar, es stehe in der Schrift nichts davon, wo: er scheint nur von der Uneinigkeit der Anseher, nicht von einer Zweideutigkeit der Schriftstellen zu reden: nach seinem Zeugnis haben nicht alle, sondern nur viele Juden sich dadurch zur Empörung gegen die Römer reizen lassen. Allerdings hatten zu Christi Zeiten viele Juden erhabnere und reinere Begriffe vom Zweck des Messias, auch die Apostel, ob sie gleich damit Erwartung äußerer Glückseligkeit verbunden. Nach der Auferstehung Christi predigten die Apostel seine herrliche Zukunft so, daß zwischen dieser Lehre und den jüdischen Vorstellungen von dem irdischen Reiche des Messias schlechterdings keine Ähnlichkeit eintrat. Die Juden selbst sind in ihrer Lehre von dem Messias sehr uneinig, besonders über die Frage, ob er schon gekommen, oder nicht, da denn einige das erste behaupten, andere das letztere, noch andere beides behaupten, und daher genöthigt sind, entweder zweyerley Zukunft, oder zweyerley Messias anzunehmen. Daß die ältern Juden das erste, eine zweifache Zukunft, geglaubt, wird von dem Fragmentschreiber ohne Historie vorgegeben. Der von ihm ohne genaue Bestimmung der Stellen aus Justins Gespräch mit Trypho geführte Beweis ist

Quadranten, wie die Engländer brauchen, bey den alien Astrolabien, mußte die Nivibade auch demeglich seyn.) Daß die Schiefe der Ekliptik wirklich abnehme, wird geschlossen, weil neuere Beobachtungen sie immer kleiner geben, außer dem, daß dieses eine Folge der newtonischen Theorie ist. Unter den Weltkugeln werden die upsalsischen von 2 Fuß im Durchmesser erwähnt, die unter Aufsicht der kosmographischen Gesellschaft verfertigt worden, mit der Nachricht: sie sollten auch bey Ausländern Beyfall gefunden haben, (den sie allerdings verdienen, Hr. Prof. Murray zu Göttingen besitzt dergleichen.) Wie vermöge der Attraction aus der sphäroidischen Gestalt der Erde folge, daß sich die Lage ihrer Axe ändert, so weit als zu einem allgemeinen Begriffe hinlänglich ist erklärt; dann Präcession, Nutation, Aberration. Wenn man die Parallaxe der Erdbahn für die Fixsterne 1 Secunde setzt, und einen Fixstern so groß als die Sonne annimt, so beträgt seine scheinbare Größe etwa 35 Quarten. Ueber die gegenseitigen Wirkungen der anziehenden Kräfte der Fixsterne. Vielleicht rühren daher die neuerlich bemerkten Veränderungen ihres absoluten Orts. Die Figur der Erde brachte Hugen anders als Newton heraus, weil er die Schwere durchaus von Oberfläche bis zum Mittelpuncte gleich stark annahm. Aus Keplers Buche de motibus stellae martis wird eine Art von Auszug gegeben, die Größe von Keplers Geiste und seine Arbeitsamkeit zu zeigen. Er nahm anfänglich für die Planetenbahn eine Ovale an, die er sorgfältig von der Ellipse unterschied, bis er endlich fand, daß es eine Ellipse sey. Reichen, aus wahrer Anomalie die mittlere, und umgekehrt, zu finden. Methoden, die Umlaufzeiten zu bestimmen. Veränderungen der

der periodischen Zeiten, oder: Säculargleichungen. Daß sie sich wie die Quadrate der Zeiten verhalten sollten, findet er, weder durch Beobachtungen, noch durch Theorie dargethan. In so fern sie bey Jupiter und Saturn auf derselben gegenseitigen Wirkungen beruhen, so erhalten die Planeten in eben den Puncten ihrer Bahn, nie wieder eben die gegenseitige Lage. Aus ihren gegenseitigen Störungen können also auch nicht für gleiche Zeiten gleiche Veränderungen der Geschwindigkeiten entstehen. Monden und Kometen beschließen den ersten Band.

Der zweyte fängt mit den Erscheinungen an, die aus der täglichen und jährlichen Bewegung folgen. Dann: Calendar, der gregorianische unständlich beschrieben; Aelteren Aeren, und Jahrrechnungen. Von der Zeit und ihrem Maasse. Bey der Frage: ob die Zeit der Umwälzung der Erde um ihre Aze ungedändert bleibe? wird vorgeschlagen, die Astronomen sollten sich wegen eines genauen Maasses vergleichen, nach dem die Längen der Pendel überall geschätzt würden, und gewisse Sterne wählen, deren Durchgang durch die Mittagsfläche man sorgfältig beobachtete. Was dergleichen Bemühungen das Gegentheil lehren, wird freylich die Frage bejaht. Vom Zodiacalscheine und Nordlichte. Das letztere ist Hr. M. geneigt, für elektrische Materie in der Luft zu halten. Von der Dämmerung; der kürzesten, ihre Jahreszeit und Dauer zu finden, ob es wohl in der Astronomie eben keinen Nutzen habe. (Es hat doch immer den Nutzen, daß man ohngefähr beurtheile, wie es sich mit der Dämmerung verhält, wo man sich ihrer bedient, z. E. Fäden bey dem Durchgange von Sternen noch sichtbar zu

Rrrrrr s ma-

machen, oder wo sie nachtheilig wäre, z. E. bey Finsternissen von Jupiterstrabanten.) Aus der Dauer der Dämmerung läßt sich die Höhe der Atmosphäre nicht bestimmen, die, nach den Nordlichtern, über 100 schwedische Meilen beträgt. Theorie des Mondes, Finsternisse. Haupt- und Nebenplaneten. Wirkungen der Refraction, Parallaxe, Aberration und Nutation. Schon diese Erzählung wird zeigen, daß die Lehren nicht so auf einander folgen, wie sie jemanden, der die Astronomie erst zu lernen anfänge, müssen entwickelt werden. Das setzt ohne Zweifel zum Voraus, man habe sich die ersten allgemeinen und leichten Grundlehren schon bekannt gemacht, und füge ihnen nun höhere Kenntnisse bey, von denen hier nichts Wichtiges fehlt, und Alles so vortragen ist, wie man es von den tiefen Einsichten des Verfassers erwarten kann.

Wald. Nürnberg.

Die Litterärsgeschichte der Bibel ist seit einiger Zeit durch mehrere gelehrte Untersuchungen ansehnlich bereichert worden, deren Anzeige wir noch schuldig sind. Um dieses zu verbessern, holen wir noch einige nach, die jetzt nicht vor zu langer Zeit herausgekommen sind, und machen mit des Predigers zu Nürnberg, Hrn. Georg Wolfg. Danzers, Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten, 1778. 219 Quartseiten, ohne die Vorrede, bey Raspen, den Anfang. Schon ein Jahr vorher hatte der sächsische Mann in der litterarischen Nachricht von den ältesten gedruckten deutschen Bibeln, 136 Quartseiten, angefangen, den reichen Vorrath, den ihm theils öffentliche Bibliotheken an dem Ort seines

Auf-

Aufenthaltes, theils seine eigene und andere Privatansammlungen verschaffen, zur Aufklärung dieses Theils der biblischen Literatur mit mühsamen Fleiß zu nützen. Von dieser können wir weiter nichts sagen, als daß sie mit der schon bekannten Schrift des Hrn. Naisß von diesem Inhalt nothwendig zu verbinden. Der letzte hat sechs, Hr. V. sieben deutsche Bibeln entdeckt, welche zwischen den Jahren 1462. bis 1475. gedruckt sind. Die wichtigste Beobachtung ist diese, daß bey aller Verschiedenheit, dennoch alle diese nur Eine Uebersetzung zu seyn scheinen, ohne daß alle jüngere von den ältern Nachdrücke sind. Die angehängten Vergleichen dieser Bibeln mit der Vulgata und unter sich beschäftigen nicht allein dieses; sondern geben auch zu andern kritischen Entdeckungen die Veranlassung. Noch merkten wir an, daß nach S. 70 u. f. jetzt vierzehn deutsche Bibelausgaben bekannt sind, die vor der Reformation gedruckt worden. In der neuern Schrift beschäftigt sich Hr. V. zwar allein mit Nürnbergischen Bibeln, aber ohne Einschränkung auf die Sprache. Sie werden in chronologischer Ordnung erzehlet und genau beschreiben. Hier zeichnen wir einige der berühmtesten aus. Zuerst von den ältesten, vor der Reformation, nur lateinische und deutsche, zusammen drey und zwanzig. Sie haben Hr. V. Gelegenheit gegeben, von den ältesten Buchdruckern in Nürnberg, und andere dergleichen Nachrichten theils zuerst zu machen, theils einige schon bekannte zu verbessern. Von den neuern, d. i. nach der Reformation, in verschiedenen Sprachen gedruckten Bibeln empfehlen wir diese: des ältern Hansers verbesserte Vulgata, Luthers Neues Testament bey Peypus von 1524. den Nürnbergischen Nachdruck der Wittenbergischen nach Luthers Tod

Kob veränderten Bibel, von 1554. (ein wichtiger Artikel vor die Historie unserer Uebersetzung) Huters verunglückte und unnütze Polyglette. (Von dieser lieget noch in Nürnberg ein großer Vorrath im Arrest.) die Weimarische oder Ernestinische Bibel, die nun vierzehnmahl gedruckt ist, (daß an der neuen Ausgabe von 1736., die 1768. wieder aufgelegt worden, D. Zeltner mit gearbeitet, haben wir noch nicht gewußt.) die Diltzerische, welche von 1656. bis 1770. zwanzigmal gedruckt worden: Erasmus Schmidts griechisches Neues Testament: Erbergs Italiänische Bibel. Eine Menge von litterarischen Anmerkungen müssen wir übersehen. Die zumal bey den ältern gebrauchte Holzschnitte, und bey den neuern Kupferstiche, haben auch manche Beobachtung zur Geschichte der Kunst veranlaßt.

M. *Liederich.* Göttingen.

D. Gottlieb Traugott Zacharia Einleitung in die Auslegungskunst der heil. Schrift. 74 S. Octavo in der Hoffmannschen Buchhandlung. Ganz im Charakter der übrigen Schriften unsers ehemaligen Lehrers. Es sind die Paragraphen, die der sel. Verf. seinen Zuhörern diktierte, mit einigen, aus einem nachgeschriebenen Collegio genommenen, mündlichen Anmerkungen. Hr. M. Liederichs hat sie auf Bitte des Verlegers zum Druck befördert, und ausser einer kleinen Vorrede einige Berichtigungen und Anmerkungen eingeschaltet.

D r u c k f e h l e r.

125. St. S. 1012 P. 25 l. nach den Erporten des 1779
 Jahres
 = = S. 1014 P. 11 l. die Gikobarischen Infekt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 1. November 1779.

Göttingen. *Beckmann*

Im Verlage der Witwe Wandenhoef ist auf
 eilf Bogen in Octav gedruckt: *Grundriß
 zu Vorlesungen über die Naturlehre*
 von Johann Beckmann, ordentlichem Professor
 der Oekonomie. Der Verf. hat sich durch diese
 Bogen nur die Bequemlichkeit verschaffen wollen,
 bey seinen Vorlesungen über diese Wissenschaft,
 derjenigen Ordnung folgen zu können, welche ihm
 die bequemste zu seyn scheint. Deswegen hat er
 die wichtigsten Lehren derselben nur in kurze Sätze
 oder Paragraphen gebracht, ohne solche weitläuf-
 tig auszuführen, oder durch Zeichnungen zu er-
 läutern. Beydes hat er den Vorlesungen vorbe-
 halten, so wie er auch hier nicht einmal die
 vielen Versuche, welche er zur Erläuterung und
 Be-

§§§§§

Befähigung der Lehren anzustellen pflegt, berührt hat. Die Ordnung ist folgende. In der Einleitung werden die Gränzen der Naturlehre, einer der weitläufigsten Wissenschaften, bestimmt. Nach der längst gebräuchlichen Absonderung der Naturalienkunde oder Naturgeschichte, der angewandten Mathematik, der Anatomie und Chemie, bleiben für die eigentliche Naturlehre, noch folgende Theile: 1) die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper überhaupt. 2) Die Lehre von den besondern Eigenschaften der Körper, die nicht unter dem Namen der Naturalien begriffen sind. 3) Die Lehre von unserer Erdkugel. 4) Die Lehre von dem Weltgebäude überhaupt. Der erste Theil handelt also von der Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Porosität, Theilbarkeit, Beweglichkeit und Schwere der Körper, wo dann auch zugleich die ersten Gründe der Mechanik und Hydrostatik, zu einiger Vorbereitung zu diesen nützlichen Wissenschaften, abgehandelt werden. Der zweyte Theil handelt in fünf besondern Abschnitten von der Luft, vom Lichte, Feuer, von der Electricität und vom Magnete. Der dritte lehrt die Oberfläche der Erde, Ebbe und Fluth, die Atmosphäre und die Lufterscheinungen kennen. Der vierte handelt von der Sonne, den Planeten, besonders von der Erde, von Mond, Fixsternen, Cometen, und zuletzt von den verschiedenen Weltsystemen. Man bemerkt leicht, daß der Verf. mehr bemüht gewesen ist, die merkwürdigsten Eigenschaften der Körper in einer solchen Ordnung, in welcher sie nach seiner Erfahrung, am leichtesten begriffen werden können, zu erzählen, als sich und seine Zuhörer mit alten und neuen Hypothesen aufzuhalten, wiewohl doch die vornehmsten überall gelegentlich, meistens nur am Ende jeden Abschnitts, be-

berührt sind. Die Schriften über einzelne Theile der Physik sind, vermuthlich um nicht diesen Grundriß zu verfeuern, nicht angezeigt worden, doch findet man in der Einleitung ein Verzeichniß der vornehmsten Bücher, welche hier in Bibliotheken, Systeme, Lehrbücher, besondere Schriften über einzelne Gegenstände, Schriften der Akademien, vermischte Schriften und Wörterbücher, eingetheilt sind. Bey der Absicht und der Kürze dieses Grundrißes wird niemand in demselben neue Bemerkungen oder Nachrichten zu erwarten Recht haben; wiewohl der Verf. doch einigemal über streitige Gegenstände seine Meynung kurz geäußert hat.

Leipzig.

Sattler.

D. Joh. Aug. Nöfzelt, Prof. der Theologie zu Halle, Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeynlichen Bücher in allen Theilen der Theologie. 1779. Octav 1 Alphabet 14 Bogen. Eines der wichtigsten und allgemeyn brauchbarsten Bücher, womit die theologische Litteratur bereichert worden, das man nun zur Grundlage aller weitern Bearbeitungen dieses Faches nehmen kann, weil sein ganzer Plan so richtig angelegt, und seine Ausführung so viel vorzüglicher ist, als das meiste, was wir bisher in diesem Fache hatten. Der Hr. Verf. schränkte sich zwar bloß auf die allgemeynlichen besten Bücher ein, d. i. auf solche, die eine ganze Disciplin oder deren Haupttheile abhandeln, denn Raum und erste Anlage verstaten nicht, auch diejenigen zu berühren, die über ganz besondere Gegenstände Untersuchungen anstellen oder davon Nachricht gegeben haben. Doch zeigt sich gerade hier oft der Kenner am meisten,

§§§§§ 2

in

indem man Bücher, die nach ihrem Titel von ganz particularem Inhalt sind, mit größtem Recht unter die allgemeineren Bücher gestellt sieht. Sehr merkwürdig, und besonders dem angehenden Theologen recht schätzbar, ist die Bemerkung der Lücken, welche hic und da in manchen wichtigen Theilen der Theologie erst noch auszufüllen sind, and wir freuen uns recht sehr, manches Buch, das bisher entweder zu sehr erhoben, oder zu sehr vernachlässigt worden, entweder durch die vorangehende Bemerkung, wie weit man bisher in dem Fach gekommen, oder durch die bloße Stellung gegen die übrigen Schriften gleicher Art, oder oft auch nur durch Einschlebung eines einzigen Wortes, so bestimmtrichtig geschwägt zu sehen. Hauptfächer, in welche alles vertheilt ist, sind folgende: Nach einer vorläufigen Einkertung erster Theil von den Wissenschaften, die eigentliche Religions- oder zu deren Beförderung abzweckende Kenntnisse betreffen. Zuerst hier das allgemeinere von Encyclopädien und den Quellen der Religion und Theologie; alsdenn exegetische, systematische, historische Theologie. Jedes dieser drei Hauptfächer theilt sich wieder in mehrere grosse Abschnitte, die wir wegen des Raums hier nicht anzeigen können. Zweyter Theil. Von den Wissenschaften, welche die Erlangung und Anwendung theologischer Kenntnisse lehren: 1) Anweisungen, die Theologie zu studieren, 2) Predigerwissenschaften. Dieser zweyte Theil hat die gebühre verhältnismäßige Kürze gegen den ersten. Kenntniß der Bücher ist hier den Fähigkeiten theils nicht so nöthig, theils doch auch, besonders weil es meistens neue Bücher sind, so bey weitem ansehnlicher, daß weitläufigere Ausführungen ganz überflüssig gewesen wären. Bey der
noth-

nothwendigen Verschiedenheit der Urtheile über den Werth mancher Bücher enthalten wir uns gern, gegen einige der hier angeführten Erinnerungen zu machen, besonders da diese Schrift auch für Vorlesungen bestimmt ist, und manches Buch etwa mehr um der neuesten Geschichte willen, oder mehr um auf gewisse Fehler aufmerksam zu machen, beygesetzt wurde, als in Beziehung auf seinen vorzüglich wichtigen oder reichhaltigen Inhalt. Nur bey einigen Hinweclaffungen konnten wir keine besondere Ursache finden. S. 24 bey der Geschichte des biblischen Kanons fehlt der doch sonst bey andern Materien angeführte Lardner. S. 35 hätte bey Scaligers Ausgabe der Chronik des Eusebii, der wichtigen Schrift des Hieron. a Prato (de duobus libris chronici Euseb. Cesar.) gedacht werden sollen, weil erst durch sie der Gebrauch jener Ausgabe einigermaßen zuverlässig wird, denn sie verbessert und warnet doch wenigstens für einigen der auffallendsten Fehler derselben. S. 37 fehlt die neue deutsche Ausgabe des Priscaur. S. 39 Chandlers Leben Davids, das doch vorzüglicher ist, als Patris. S. 97 fehlt Schelling vom Gebrauch des Arabischen. S. 137 stehen Struensees Uebersetzungen am unrechten Ort, unter denen, die in eigentlichen Commentarien mehrere biblische Bücher erläuterten. S. 167 fehlen Denzels Reden über die Offenbarung. S. 272. Meigmanns Grundlehren. Zuverlässig eines der besten Bücher von der angeführten Gattung, nur freulich von etwas schwerfälligem Vortrag. Durch S. 363 wird man verleitet, zu glauben, als ob noch der ganze Philostorgius vorhanden wäre, da es doch blos die Auszüge des Pörrius sind. S. 396 fehlt Gudeni Codex; für die Geschichte der Mozynischen Dicese das wichtigste Werk,

Wert, und das selbst auch nach Gudenus Rücksicht mit Johannis Scriptt. rerum Mogunt. verbunden werden muß. S. 398 werden Besoldi documenta um so mehr vermehrt, da die Urkunden, welche in der angeführten Suevia sacra stehen, oft sehr fehlerhaft aus Besolden genommen sind. S. 400 fehlt Schoepflini Alfatia diplomatica. S. 432 Morinus de poenitentia, der für diese Materie klassisch ist. S. 439 als Anleitung für den ausgedehntern Gebrauch der Kirchenväter steht doch viel brauchbares in Mabillon de studiis monasticis. Vielleicht wäre es wohl überhaupt selbst auch für die Geschichte der Glaubenslehre von Vortheil, wenn andere historische Beziehungen, in welchen die Schriften der Kirchenväter gelesen werden könnten, etwas mehr gezeigt würden. Die Lesung der PP. würde auf diese Weise auch interessanter gemacht werden. S. 458. Richerii historia Concil. gener. gehört mehr zu den Erläuterungs- als zu den eigentlichhistorischen Schriften, da sie fast nichts, als eine Gallikanische Exegese einiger der wichtigsten Actenstücke der Dekretalen Synoden enthält. S. 490 stehen Cennamonnium. domin. Pontificiae am unrichtigen Ort. Sie sind für den Papst, nicht gegen denselben: und wegen der Untreue und Nachlässigkeit des Herausgebers müssen sie mit der größten Vorsicht gebraucht werden. Wie viel wichtiger und ausgedehnter sind Muratori's Schriften, die bey Gelegenheit der Comachischen Streitigkeiten erschienen!

Leipzig. Mapland.

Joseph Galeati verlegt: FRANCISCI BAZETTAE, Med. et Philol. D., Diss. de miliaris maura, differentis et curatione. 1778. gr. Oct. 30 S.

80 S. Der Verf. nimt neben der Neigung der Säfte zur Auflösung und Fäulniß ein dem Friesel ganz eigenes Miasma an, das dem Körper durch die umgebende Luft beygebracht wird. Der Friesel ist also eine eigene Krankheit, die ohne vorgängiges heißes Verhalten, oder eine diese Krankheit begünstigende Heilart entsteht, welches de Haen doch nicht ganz läugnen können. Weder der niedrigen feuchten Lage der Orter, noch der feuchten, nebelichten oder regniichten Witterung, noch überhaupt veränderter Ausdünstung, sey die Entstehung dieser Krankheit zuzuschreiben, auch nicht der verdorbenen Galle; denn an hohen gebirgigen trockenen Orten sehe man diese Krankheit eben so oft, und oft sey die Galle in Krankheiten äußerst verdorben, ohne darauf folgenden Friesel: sondern er entstehe vielmehr aus einem Fäulniß erzeugenden, mit einer besondern und nicht zu bestimmenden Schärfe verbundenen, Miasma, eben sowol wie Blattern und Masern aus ihren ganz eigenen entstehen. Die mit der Krankheit verbundene größere oder geringere Gefahr hängt also nicht vom Miasma, sondern von andern allgemeinen oder besondern Ursachen, die die Krankheit verschlimmern oder erträglicher machen, ab. Die Krankheit mag sich nach geschehenen Ausschlag mindern oder verstärken, so hält der Verf. den Ausschlag in beyden Fällen allemal nach der van Swietenischen Eintheilung der Krisen, für kritisch, folglich erscheine der Friesel nie als Symptom. Das vornehmste Mittel, das der Verf. zur Heilung vorschlägt, ist der Hoffmannsche schmerzstillende Liquor, den er in einem Falle zu fünf Quenten binnen vier und zwanzig Stunden mit Nutzen gegeben hat.

Stuttg

1080 Götting. Aug. 133. St., den 1. Nov. 1779.

Beckmann. Stuttgart.

Der Mesler ist gedruckt worden: Das Recht der Handwerker nach allgemeinen Grundsätzen, und insbesondere nach den Herzogl. Württembergischen Gesetzen, entworfen von Joh. Friedr. Christoph. Weisser. 500 S. in Octav., ohne die Vorrede und ein gutes Register. Eine systematische, sehr nützliche Sammlung alles dessen, was über die Einrichtung der Handwerke in Deutschland von Zeit zu Zeit verordnet ist. Die Württembergische Verfassung hat der Verf. freylich vornehmlich zum Grunde gelegt; aber da er mit sehr guter Auswahl auch die Nachrichten aus andern Theilen Deutschlands genust hat, so kan man dieses Werk als eine bequeme Einleitung zur Lehre von den Rechten der Handwerker empfehlen. Ueberall sind die Gesetze und genuesten Bücher anacführt worden, so wie auch S. 22 ein Verzeichniß derer, welche eben diesen Gegenstand überhaupt abgehandelt haben, eingerückt ist. Weisgers Vorstellung der Künste kan man wohl nicht als eine Anleitung zur Technologie vorschlagen, und der Schauplatz der Künste hat nicht den de la Lande zum Verfaßer; doch das sind Kleinigkeiten, die man bey der guten Bücherkenntniß des Verf. leicht übersieht. Als Beylagen sind einige Verordnungen abgedruckt worden, welche in der Sammlung der sämtlichen Handwerksordnungen des Herzogthums Württemberg fehlen. Wir glauben mit dem Verf., daß es in einem einzelnen Lande des deutschen Reichs nicht ratsam seyn könne, die Zünfte, ohne Beytritt der übrigen Reichsstände, aufzuheben. Merkwürdig ist allerdingß das S. 61 angeführte Beyspiel vom Herzogthum Hollstein.

scheint auch die Hauptabsicht gewesen zu seyn, warum sich der ungenannte Uebersetzer dieser Arbeit unterzogen hat. Vom Inhalt des Werks selbst, als auch von der Uebersetzung brauchen wir nichts zu sagen, sondern zeigen nur ein und anderes von demjenigen an, was der Uebersetzer aus dem Seinigen dem Werke beygefügt hat. Die Anmerkungen und Zusätze sind der Schrift besonders angehängt. Versteht der scheinbar membranöse Bodensatz im Harn seinen Zusammenhang in faulichten Krankheiten, so erzeugt sich die Fäulniß vom neuen. Das Hallersche Sauer äussert seine antiseptische Kraft auch alsdann, wenn fauler Schor von faulenden Knochen und andern Geschwüren ins Blut zurückgetreten ist, welches mit einem Weyspiele bekräftigt wird. Vom Lebergeschwür. Er warnt sehr vor dem zu frühzeitigen Gebrauch der Chinarinde, weil dadurch oft die Krise durch den Urin geßört werde. Aus dem Schmerz im Nacken werde in hitzigen Fiebern leicht Irretreten. So gemein dieser Schmerz bey der Entzündung der Leber ist, hat ihn doch der Ueberf. auch bey der Entzündung der Blase wahrgenommen, davon einige Zeichen angegeben werden. Sind die geschwollenen Drüsen symptomatisch, so räth der U. nach Hippokratens Abführungen, und wenn sie kritisch sind, eitermachende Mittel an. Aus dem Verhältniß der ganzen Krankheit werden die Anzeigen am richtigsten hergenommen. Bey zurückgetretenem Eiter hat Ueberf. die Kranken eben so behandelt, als wenn gichtische oder podagraische Materie zurückgetreten ist. Das Lugentsche, Werlhofsische und dasjenige Mittel gegen den Biß des tollen Hundes, was die Königl. Franz. Regierung hat bekannt machen lassen, sind hier mit eingezeichnet. Dem folgen nach, drey kurze Beobachtungen über die periodische

Stumm-

Stummheit, die rheumatische Entzündung der Zunge
und die angina polyposa oder membranacea.

London.

Amelin.

Experiments and observations relating to various branches of natural philosophy with a continuation of the observations on air, by Jos. Priestley. Bey J. Johnson 1779. Octav, ohne Vorrede und Verzeichniß des Inhalts, S. 490. Eigentlich eine Fortsetzung derjenigen Versuche über die Luft, die Hr. Pr. in drey vorhergehenden Bänden beschrieben hat, und die auch den größten Theil dieses Bandes einnehmen. Hitze und Zutritt der freyen Luft nehmen dem Salpetergeist alle Farbe, (der letztere vornehmlich durch die Vermischung der wässerichten Theilchen in der Luft.) Vitriolöl mit dem Dunst der Salpetersäure getränkt, friert gleichsam zu Eis, das, in reines Wasser geworfen, ihm eine grüne Farbe mittheilt, und, besonders wenn es durch Hitze unterstützt ist, eine ungeheure Menge Salpeterluft ausstößt, und giebt bey der Vermischung mit Eisen nicht als Salpeterluft, (daß es dadurch in Salpetersäure verwandelt sey, scheint wol zu viel aus dem Versuche geschlossen.) Phosphorsäure mit eben diesem Dunste gesättigt, nimt eine dunkelblaue, Zinkauflösung in Salzgeist eine etwas hellere Farbe an; auch ändern andere Auflösungen in Salzgeist davon ihre Farbe. Weidenrind mit rauchen Blättern schluckt alle Arten Luft in sich, und verwandelt Salpeterluft in phlogistifirte. Fleisch fault zwar nicht in Salpeterluft, nimt aber darinn einen unangenehmen Geruch und Geschmack an; Dorschgalle, die damit getränkt wird, erblickt sich lange, und wird dünner und bräunlich. Wieder

der Macquer und andere Scheidekünstler, welche einen beständigen Unterschied der Mineralsäuren in der Farbe suchen, die Hr. Dr. immer von einer fremdenverdhäufigen Materie ableitet, und von allen Mineralsäuren leicht hinwegbringt. Gelegentlich wird Salzgeist empfohlen, um Gläser vom Eisenzroth und vielem andern Unrath zu reinigen. Salzgeist greift selbst das Wey an, das in vielen Gläsern ist. Phosphorsäure giebt mit Menninge Luft, welche mit glänzender weißer Flamme brennt. Grauer Quecksilberstaub giebt in der Hitze viele Luft, die aber größtentheils von der Art der festen Luft, nur nach einem geringen Theile beynah so rein, als gemeine Luft ist; zu gleicher Zeit nimt der unterste Theil dieses Staubes eine gelbe Farbe an; mineralischer Mor giebt, wenn er auf die gleiche Weise behandelt wird, gar keine Luft. Wahrscheinlich ist in dem grauen Quecksilberstaube ein Theil mit brennbarem Wesen überfüllt, welches der andere verlohren hat; daher verwandelt sich auch kein Amalgam in brennbarer, phlogistisirter oder Salpeterluft in einen solchen Staub; aber leicht mit Weingeist, obgleich die Erscheinungen sonst eben dieselbigen wie mit Wasser sind, nur daß er, wenn er einmal gekocht hat, nicht mehr trüb wird; geschieht der Versuch mit Wasser, so verbindet sich immer etwas, und zwar so genau mit dem Wasser, daß das Wasser in der Wärme durchsichtig und klar wird, noch ehe der Staub zu Boden gefallen ist, aber wieder trüb wird, wenn es erkaltet. Der schwarzgraue Staub von Zinnamalgam giebt leicht wieder fließendes Quecksilber, dann Spiegelfolien, im Feuer wird er anfangs zu einem weißen, dann zu einem braunen Staub, der sich in Salzgeist auflöst. Hr. Dr. glaubt noch immer, daß Erde und Säure in die Mischung

der

der Luft kommen, allein er denkt auch, Vitriolsäure könne die Stelle dieser Säure eben so gut vertreten, als Salpetersäure; wie Landriani, hat auch er aus dem mineralischen Turbith, aber nicht eben so aus dem eigenden Sublimat, dephlogisirte Luft bekommen; auch aus Braunstein erhielt er in der Hitze Luft, von welcher vier Theile fixe, und nur ein Theil dephlogisirte Luft waren; Wolfram gab viele, aber fast lauter feste Luft. Nach Fortis giebt gediegener Maaß dephlogisirte Luft, die vielleicht bey der Wirkung des unterirdischen Feuers mit in die Rechnung kommt. Auch Eisenkalle geben selbst mit der reinsten Vitriolsäure zuletzt viele dephlogisirte Luft; auch erhält man sie sehr rein aus Eisenvitriol, wenn er ins Feuer gebracht wird. Ueberhaupt vermuthet Hr. Dr., daß Eisenerde in die Mischung der Luft komme, und daß vielleicht darauf die magnetische Verhältniß der ganzen Erde beruhe. Auch Kupfervitriol und Zinkvitriol geben in einer starken Hitze dephlogisirte Luft, oft mit fester Luft. Ein Gemeng aus ungelöschtem Kalk und Vitriol, klein gestossen, gab in einem starken Feuer Luft, fast wie gemeine Luft. Durch Salzsäure bekommt man auf keinerley Art dephlogisirte Luft. Salpeter giebt sie schon, auch ohne Vermischung mit Sand, Weinssteinsalz oder Zinblumen in einer starken Hitze; Hr. Dr. ruft sie auch zur Erklärung des Werpuffens zu Hilfe. Hr. Dr. hat auch viele Arten unreiner Luft aus Städten, Kirchen, Manufacturen, Speisekammern, Brunnen u. d. g. selbst und durch seine Freunde untersucht, und ihre Verhältniß zur Salpeterluft angegeben. Ganz gesunde Pflanzen verbessern, wenn sie in ihrem vollen Wachsthum da stehen, die phlogisirte Luft, auch nach neuern Erfahrungen des Hrn. Dr. Die Luft in den Blasen
L t t t t 3 der

der Seeiche und andern Arten des Meergrases, ist reiner, als gemeine Luft. Pflanzen gedeihen nicht so gut in dephlogisirter, als in phlogisirter oder gemeiner Luft; brennbare Luft können sie eher ertragen, als feste. Wenn das Wasser lange am Lichte steht, so verwandelt sich seine feste Luft in dephlogisirte. Auch Galläpfel geben mit Wasser und Eisenfeile brennbare Luft. Noch glaubt Hr. Pr. nicht, daß Säure in der brennbaren Luft ist. Gemeine Steinkohle giebt keine feste Luft; aber mit Erdharz durchdrungenes Holz (Bovey-coal) viele Luft, von welcher drey Theile fixe, die übrige brennbare Luft ist. Wider einige Franz. Scheidkünstler, welche feste und phlogisirte Luft mit einander wechselt haben. Daß ungelöschter Kalk wieder aus dem Wasser, wenn dieses zu sehr erwärmt wird, und daß Eisen unter den gleichen Umständen aus dem mit fester Luft gesättigten Wasser niederfällt, hat auch Hr. Pr. beobachtet. Viele Körper, die den elektrischen Funken ableiten so lange sie kalt sind, leiten ihn nicht ab, so bald sie warm werden und umgekehrt; dieß hat Hr. Pr. am Eis, trockenem Holze und Kohlen wahrgenommen. Menning nimt, so wie das Blut, offenbar von der Luft eine höhere Farbe an. Vitriolsäure nimt der Salpetersäure eben so wol alle Farbe, als es umgekehrt geschieht. Starke Salpetersäure giebt mit Kupfer keine Salpeterluft. Kaltwasser friert nicht so schnell, als gemeines. Aus der Verbindung der Maunerde mit fester Luft erhielt Hr. Pr. ein wahres Salz (keinen Edelslein.) Die saure Pflanzenluft scheint ihm nun nur eine Abänderung der Schwefelluft. Ausfürlich giebt Hr. Pr. die Art an, wie man, wenn man das Vitrioldl mit dem Dunst der Salpetersäure sättigt, schöne federähnliche Krystallen erhalten kann; der Versuch gelingt

lingt selbst dann, wenn zuvor Wachs in dem Vitriolöl aufgelöst ist. In den angehängten Briefen kommen Zeugnisse von den Kräften des mit fester Luft gesättigten Wassers, um Fleisch frisch zu erhalten, und von der Kraft der festen Luft in faulen Fiebern, im Stein, in der Wasserflucht, im viertägigen Fieber und in Entzündungen der Brust; Untersuchungen der Luft über dem Meere, die immer dritthalbmal besser, als gemeine Landluft ist; von der Vitriolnaphtha, von welcher nach Hrn. Ingenhousz Versuchen wenige Tropfen die Stelle der brennbaren Luft in der Voltaischen Pistoie vertreten, und durch Kampfer oder Phosphorus noch verstärkt werden können.

Leipzig.

Kraepelin.

Kleine Naturlehre, oder die vier Elemente nach ihren natürlichen Eigenschaften, Wirkungen und Nutzen, betrachtet von Julius Heinrich Vort, Bürger von Lubonne im Canton Bern. Bey Hilscher, 1779; 388 Octavseiten. Von den vier Materien, die man noch von Alters her Elemente zu nennen gewohnt ist, das Merkwürdigste, aus neuen und guten Naturforschern gesammelt, und ganz faßlich und richtig vorgetragen. Die Zusignungsschrift an Hrn. V. Geschwister in den Handbetschen Landen lehret, daß er aus diesen Landen gebürtig, und Helvetien sein zweytes Vaterland ist. Er habe sich, sagt er, auf die vier Elemente eingeschränkt, weil ihm hinreichende mathematische und andere philosophische Kenntnisse fehlten, alle Theile der Naturlehre durchzugehen. (Zu den Theilen, die er gewählt, gehören doch auch viel solche Kenntnisse. Indessen ist dem Recens. nichts vorgekommen, wo Hr.

Hr. P. gegen mathematische Lehren, beträchtlich verstoßen hätte, das hat er ohne Zweifel durch einen bedächtigen Gebrauch guter Quellen vermieden.) Eigene Lehren und Entdeckungen hat man also von Hr. P. nicht zu fordern; hier und da giebt er doch von dem Lande, in dem er sich aufhält, angenehme Nachrichten. Zur Widerlegung des Vorgebens, der Rhone flüsse eine Stunde lang unter der Erde, meldet er, er habe den Ort genau untersucht, der Strom werde nur ohngefähr 20 Schritte lang bey niedrigem Wasser unsichtbar, bey hohem bedeckt er auch dieses Stück Weges, und da bemerke man nicht, daß ein Theil des Flusses unter der Erde fließt. ^{Barren} ~~Barren~~ ^{hüch} haben sich große Felsenstücke losgerissen, die zwischen den engen Felsenwänden über dem Wasser stecken geblieben sind, so daß gleichsam eine natürliche Brücke davon entstanden ist, welche nach und nach durch die von den angränzenden Bergen heruntergefallenen Steine, Erde und Schlamm fest genug geworden ist, dem reißenden Strome zu widerstehen. Uebrigens ist das Buch sehr dienlich, erste allgemeine Begriffe von den darin abgehandelten Gegenständen zu geben, und dadurch zu Erweitung dieser Kenntnisse zu reizen.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stüd.

Den 6. November 1779.

Göttingen. *Beckmann.*

Von Hrn. Prof. Johann Beckmann Physico-
 Mathematisch-ökonomischer Bibliothek sind die
 drey ersten Stücke des zehnten Bandes noch
 anzugehen. Von dem kostbaren und einzigen
 Werke seiner Art: L'art du fabricant d'étoffes
 de soie par Paulet, ist eine sorgfältige Nachricht
 gegeben. Noch wenig bekannt ist des Mendes da
 Costa elements of conchology. Pain économi-
 que par de Butré; über die Pralerey dieses Fran-
 zosen wird gelacht. Traité sur la cavalerie par
 Drummond de Melfort, ein sehr kostbares Werk,
 welches hier angezeigt ist, weil es auch viele
 gute Regeln zur Pferdezuucht enthält. Observa-
 tions sur le froid par van Swinden; eine sorgfäl-
 tige

tige Anzeige nebst einigen Bemerkungen des Hrn. Prof. Böckmann in Carlsruhe. De^r Hrn. Prof. Suckow neue Ausgabe von des von Eckhart Experimentalkonomie, woben Hr. Beckmann gelegentlich einige Nachrichten von den sonderbaren Schicksalen des Verfassers bekannt gemacht hat. Fabricii genera insectorum und ebendesselben philosophia entomologica, beyde von Hrn. Prof. Hermann in Straßburg angezeigt, welcher überall viele eigene Bemerkungen eingestreut hat, so daß diese Anzeige den Entomologen besonders angenehm seyn wird. Einige Bücher über die Viehzneykunst sind von Hrn. Doctor Carl Wilh. Chr. Müller, der von hier als Professor der Arzneywissenschaft und Chemie nach Gießen gerufen ist, beurtheilt worden. von Born index musei Vindobonensis, auch von Hr. Hermann angezeigt, und ebenfalls nicht ohne viele eigene Bemerkungen. Die Abhandlungen zur Naturgeschichte, Physik und Oekonomie aus den Transactions, deren Ausgabe Hr. Prof. Kest in Leipzig besorgt, werden hier mit Recht, als eine sehr nützliche Unternehmung empfohlen. Die auch von uns angezeigte Anweisung zur Anlegung der Bahnbahnen, ein Werk, das, wenigstens im Deutschen, noch nicht seines gleichen hat. Die neuesten Schriften der Pälzischen ökonomischen Gesellschaft. Heft von Verbesserung der Feuersprünge wird gelobt. Das theure Werk: New illustrations of zoology by P. Brown. The true Theorie and Practice of husbandry by Clarke. Das Petersburgische Journal bis zum sechsten Bande. Reisen durch Helvetien; ein seichtes Buch, dessen Kupfer, wie Hr. Beckmann anmerkt, aus Straßner genommen sind. Betrachtungen und Einfälle über die Bauart der Privatgebäude, von Hrn.

Vors

Vorher angezeigt. Der neulich angezeigte dritte Theil von Luebers Gartenbriefen, wo Hr. Beckmann dessen Nachricht von den Bächern über die Gärtnerey mit einigen Zusätzen vermehrt hat. Zueßtz Magazin für die Entomologie. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg. Gadd's Inledning i Swenska Landt: stedselen. Des Courtepe Description du duché de Bourgogne. Hortus Romanus. Wir lassen die vielen kleinern hier angezeigten Werke unberührt.

Hildesheim.

Wahl.

Wey Luchfeld ist gedruckt: Seculi XVIII. bibliotheca ecclesiastica auctorumque notitiae biographicae. Conscripta Petrus Franciscus Agricola, S. theologiae Licentiatius et ecclesiae ad S. Clementem Hannoverae pastor, Tom. I. 152. Hr. A. schränkt sich hier auf die von seiner eignen, der römischkatholischen, Parthey, in diesem Jahrhundert verstorbenen Gottesgelehrten ein, und sammlet die von ihnen vorhandenen Nachrichten, zum Theil mit einem mühsamen Fleiß. Er gehet von Jahren zu Jahren, und in diesem Bändchen ist das J. 1708. das letzte. Ein Schriftsteller muß der Mann seyn, der in dieser Bibliothek einen Platz erhält; der Inhalt der Schriften selbst giebt keine weitere Bestimmung. Daher kömmt denn eine Menge hier zusammen, über die man sich wundert. Ein Theil davon ist unter uns ziemlich unbekannt; es finden aber auch Norris, Baillet, Bourdaloue, Menestrier, Vossuet, Marillon u. a. eine Stelle. Ihre Lebensgeschichte wird kurz erzehlet, bey einem jeden ein Verzeichniß ihrer Schriften beygefügt, und am Ende die

Uuuuu 2

Schrift-

Schriftsteller genannt, welche entweder in größern Werken, oder in einzelnen Lebensbeschreibungen ihm vorgearbeitet. Zuweilen wird Lob und Tadel ausgetheilt. Vom Grund und Lagrund von beynen wollen wir nicht urtheilen, und es billig andern gelehrten Gliedern seiner Kirche überlassen. Nur bekennen wir aufrichtig, daß einige Stellen uns in unsern Tagen etwas sonderbar vorgekommen, von einem Schriftsteller, den wir als einen fleißigen, billigdenkenden und bescheidenen Mann kennen gelernt und hochachten. Dahin rechnen wir seinen zu oft geäußerten Eifer wider die Jansenisten, seine entscheidende Erklärung, daß Hof stets defensio declar. cler. Gallic. schlechtthin untergeschoben sey, welches gewiß von ihm ist, sein Urtheil von eben den vier Sätzen der Französischen Clerisy, und von Thiers und Baillets Kritik, und die Wiederholung der alten, so oft wiederlegten, Fabel von Churf. Johann des Westphäligen Religionsveränderung auf dem Lodbette. Ein kleines literarisches Versehen haben wir S. 73 bemerkt: Fabricius hat nie einen thesaur. antiqu. eccles. herausgegeben, sondern nur ein Entwurf dazu steht in der neuesten Ausgabe seiner bibliogr. antiquar.

Gymn.

Giessen.

N. E. Klipstein mineralogische Briefe. I. St. Des Krieger 1779. Octav S. 64. Dieses erste Stück ist dem Hrn. geheimen Cammer Rath Carl Meuser zugeteignet, und der darinn enthaltene Brief an Hrn. Habel gerichtet, von welchem wir, wie uns Hr. K. Hoffnung macht, eine Beschreibung der Nassauaarbrückischen Kohlenwerke, zu

wels

welcher der Anfang schon in dem Schözyerischen
 Driefwechsel gemacht ist) des brennenden Bergs,
 des Alauns, der Eisensteine und Verfeinerungen
 und andere Beyträge zur Nassauischen Mineral-
 geschichte zu erwarten haben; in der Vorrede von
 Beeren in Achat verwandelt, die auf dem Feuer
 brenzlich rochen, viele kohlenartige Kaser-
 ten und mit Salpeter verpufften; und von eini-
 gen Darmstädtischen Sammlungen natürlicher Din-
 ge. Von Elephantenknochen und Zähnen, aus
 dem Darmstädtischen, auch von einem ungecus-
 ren Döhenschebel aus den Brädelöchern; von ver-
 feinten Bucheckern aus dem Raubachischen. Nun
 die Erdbeschreibung von Darmstadt, in welchem
 Hr. K. zwei Hauptgebirgsketten annimt, von wel-
 chen die eine granitartig ist, an die Schweizer-
 gebirge anschließt, mit den Tyrolischen, Steyer-
 ischen und Dalmatischen zusammenhängt, sich durch
 Griechenland an der mitternächtlichen Seite bis
 an das schwarze Meer zieht, auch mit dem Fische-
 telberge und wahrscheinlich mit den Carpathischen
 zusammenhängt, mit Kalkgebirgen bedeckt ist, aber
 auch andere Erd- und Steinarten, selbst vulkanische
 Producte über sich hat; das andere über dem Fels-
 stein Schiefergebirg hat, sich gegen Norden zu nord-
 westwärts und gegen Süden südostwärts wendet,
 mit den Französischen Schiefergebirgen und gegen
 Norden mit dem Harzgebirge zusammenhängt. Die
 Riesensäule auf dem Felsberge ist von Granitello;
 überhaupt besteht der ganze Felsberg und Meliboc
 aus einer Art Granit; der Glasberger Stein, gleich-
 falls eine Art Granit, macht bey den drei Drannen
 einen kegelförmigen Hügel. Im Kalkstein bey
 Hochstätten, der nicht immer südweise bricht,
 findet man Gefäße von Gips, mit Schwefelkies
 und

und Quarz vermenget. Der Turbacher Burgberg, auch der Boden, wo der Bergsträsser Wein wächst, ist Gneis; die Gegenden von Wezberg, Schiffenberg und vom Vogelberge sind reich an Basalten, die letztere auch an vulkanischem Luff mit Rinden von weißem Zeolith; schwarzen und grünen-Clasachat in Luff findet man bey Nibda, vulkanische Edelsteine und Glasritzen mit Vuzzo-Ianerde und kleinen Schdelgranaten, die der Magnet zum Theil stark anzieht, in einer Brunnquelle bey Echzel; bey Grünberg, Frankfurt und Darmstadt Larras, und in dessen Edchern, so wie zwischen ihm und der Dammerde, gelben kalkigen Tripel; Luffstein bey Nibda, Eichelachsen und in andern Gegenden des Vogelbergs; die Kalksteine daher sehen verbrannt aus, brausen nicht so stark mit Säuren auf, als andere, aber färben stark ab. Grüne Schdelstrahlen findet man bey Eberstatt, Achat und Karneolstein bey Gundershausen und bey der Dianenburg, Granit bey Hochflätten, grünen Jaspis mit weißen Adern auf dem Hergottsberge bey Darmstadt. Bey Haingründe im Wüdingischen brechen schwarze Fischschiefer. Zwischen beiden Hauptgebirgen ist eine breite Sandlage, und theils beträchtliche Sandsteinberge; bey Frankfurt und an der westlichen Seite des Mayns nach Maynz herunter Gebirge von Muschellalk, die in einigen Gegenden mit Kalkmergel bedeckt sind, meistens von kleinen Turbiniten; bey Cassel, Maynz gegenüber, weingelber Kalkpat, wie der Pöhlische, den Benzol beschreiben hat, kieselartig, mit theils gabelförmigen Enden. Unter den Wetterauischen Salzwerken zu Sala, Nauheim, Homburg vor der Höhe, Salzhäusen, Wiffelsheim, Trayt und Bäs

Wäbblingen ist das Nauhelmer das ansehnlichste, und hat jährlich einen reinen Ertrag von 30000 Fl. Hr. Kl. vermutet aus denen, in seinem Vaterlande selbst angestellten, und mit den Wahrnehmungen anderer verglichenen, Beobachtungen, das Hauptgranitgebirg sey wenigstens in dem Theile Europens, in welchem die Donau strömt, das älteste, und das Hauptschiefergebirg später entstanden; die Erd- und Steirlagen, welche auf dem Granit liegen, seyen zum Theil durch eine neuerliche Veränderung des Granits auf seiner Oberfläche entstanden, und alle Hauptgebirge Europens gehören zu einem dieser Gebirge, oder kommen doch mit einem oder dem andern in der Zeit ihrer Entstehung überein. Thälitter liefert aus einem kupferhaltigen Mergelschiefer jährlich 600 bis 800 Centner Kupfer; man findet in diesen Schiefer Kupfererthe, Malachit, Kupferglas- erz, Kupferlasur, Kupferkies, zuweilen auch etwas Weyglanz, Steintohlen, versteinete Schalen- thiere und Fische, auch wohl Pflanzenabdrücke; die darüber liegenden Steinlager sind hier ausführlich beschrieben. Bey Silber im Darmstädtschen Amte Biedenkopf brechen gelbe Kupfererze, Kupferfedererz, Amlaserz, Wechserz, roth und braun Kupfererz, auch Kupfervitriol. Im Grand Breidenbach bricht Silberfablerz, welches drey Mark Silber hält, ein quecksilberhaltiger rother Mulm, der noch 6 bis 8 Loth Silber abwirft, daneben auch Kupferkies, Kupfergrün, Kupferblau und Glaslopf; bey Nachelshausen bricht schöner Glaslopf, bey Wolzhausen brauner Eisenpat, bey Eisenhausen Sperment, im Amte Königsberg sehr guter Eisenstein, und nahe dabey Kupferkies und Marmor mit versteineten Stern-
 total:

Korallen; in den Aemtern Cleberg und Buzbach Silber, Blei- und Kupfererze, in der Herrschaft Epstein Eisenstein und Schwärze und Bräune, die zuweilen sehr silberreich sind; in Waldeck findet sich auch bey Ense kupferhaltiger Mergelschiefer, wie bey Stadtbergen in Kföln, und Eisenstein; bey Drillon in Kföln Galmen, bey Ranzbach im Dillenburgerischen sehr schöne Kupferkieskrystallen; bey Holzappel im Schaumburgerischen, bey Oberhof und Riernar an der Lahn, bey Sachsenhausen in der Pfalz und bey St. Goar Blei- und Silbererze; bey Rheinbreidenbach in Trier gediegen Kupfer und Kupferkies. Zuletzt folgen noch einige sehr lesenswürdige Briefe des Hrn. Köstlin aus Italien an seinen Freund, Hrn. Anton Merk. In dem Insecte, das nach Hrn. Ferber auf einem in einen Krystall eingeschlossenen Wassertropfen schwimmen soll, zweifelt Hr. K.; er verspricht, seine Bemerkungen über die Insel Elba öffentlich bekannt zu machen; vierzehn Tage nach einem neuen Ausbruche des Vesubs fand auch er die Lava noch ganz heiß, an vielen Orten glühend, und hier weiffen Salmial angeschossen. Die Seen in der Gegend von Florenz hält Hr. K. für offenbare Crateren ehemaliger Vulkane. In einigen Gruben bey Volterra in Florenz soll Hr. Hüfer gebiegenes Hombergisches Salz gefunden haben. Von der Pietra mala, die ganz aus Kalkstein besteht; die Flamme war damals sechs Schuh hoch. Vieles von den Granitssäulen in Oberitalien, nach Stränge. Von einer vermutheten Art des Süßlees, dessen Blätter in einer beständigen Bewegung sind, aus dem Wienerischen Garten.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen.
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 8. November 1779.

Göttingen.

Walch.

Des Hrn. Consistorialrath Walchs kritische Untersuchung vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Christen in den ersten vier Jahrhunderten, ist zu Leipzig in der Beygaubfähen Buchhandl. herausgekommen, 221 S. in Grosoctav. In den neuesten Zeiten haben Hr. D. Semler, und vorzüglich Hr. Hofr. Lessing, behaupten wollen, in den ältesten Zeiten wäre der Gebrauch der Bibel, eigenes Lesen derselben, den Laien unter den Christen unterfügt gewesen. Dieses Vorgeben, welches zumal in dem Vortrag des letzten eine unangenehme Seite erhält, die am Ende der christlichen Religion selbst nachtheilig werden kan, hat diese Untersuchung veranlaßt, die vom Hrn. W. verlangt

K x x x x x w o r d

worden. Nach einiger Nachricht von der wahren Beschaffenheit, Gewicht und Geschichte dieser Frage, wird zuerst ein Zeugenverhör angestellt, das ist, aus den Schriften der christlichen Lehrer und auch der Nichtchristen werden in chronologischer Ordnung die Stellen und Nachrichten gesammelt, die auf diesen Bibelgebrauch eine Beziehung, geradezu oder entfernt, haben. Mit den Aposteln wird der Anfang gemacht und mit einigen, von einem zwar hieher gehörenden, nur nicht gewissen, Zeitalter beschloffen. Wenn von der Glaubwürdigkeit, oder dem Inhalt einer Aussage etwas erinnert werden konnte, ist solches gleich bey einer jeden geschehen. Von diesen Anmerkungen zeichnen wir einige aus. S. 27 wider Hrn. D. Semlers Conjectur, daß die Apostel ihre Briefe nur an gottesdienstliche Personen geschrieben: S. 41 ob Celsus die Bibel selbst gebraucht: S. 88 ob Hilarius ein gebobrner Christ oder Heide gewesen: S. 99 über ein wichtiges Fragment vom Eptato: S. 116 vom Brief an die Celantiam: S. 139 daß Eunna und Fretilla bey dem Hieronymo keine Frauen, sondern Soldaten gewesen u. s. w. Aus diesem Zeugenverhör wird alsdann eine Relation geliefert, in dieser Ordnung: von was vor Schriften reden diese Alten? was war der Zweck des Gebrauchs der Bibel? daraus die Religionslehren, dogmatische und moralische, zu lernen, sie zu glauben, weil die Bibel von Gott eingegeben, die Ketzer zu widerlegen. Worinnen bestand dieser Gebrauch? im Anhören der biblischen Vorlesungen und der Predigten über die Bibel, welche auch von Laien gehalten worden, und im eigenen Lesen. Wer hat sie gebraucht? Ueberhaupt alle Menschen, besonders auch die Laien. Es findet sich nicht allein kein historisches Zeugniß von ir-

gend

genb einer Einschränkung auf eine Art von Menschen; sondern auch aus den gesammelten Zeugnissen ergiebt sich, daß die Lehrer das Bibellesen vor eine allgemeine Pflicht erklären, von Laien, ohne Unterschied, von Kindern, fordern, Laien wegen ihres Bibellestes loben, das Unterlassen desselben bestrafen und die Entschuldigungen beantworten, auch den Nichtchristen die Bibel anbieten. Ueberdies kennen wir aus ihnen sowohl Nichtchristen, als christliche Mannspersonen und Frauenperson^{en}, welche die Bibel selbst gelesen, desgleichen thaten es die Katechumenen, Kinder, Mönche, die damals Laien waren. Aus der Gesellschaft der Traditoren ergiebt sich, daß zwar vornehmlich Kirchenbibeln, doch aber auch Privatsbibeln weggenommen worden. Allerdings gab es Märtyrer und Traditoren vom Laienstand. Dieser allgemein freye eigene Gebrauch der Bibel scheint Schwierigkeiten zu haben. Die Kirchenväter verschweigen keine, sie heben solche auch zur öffentlichen Beruhigung durch, zum Theil sehr auffallende, Berichte. Noch folgen einige Betrachtungen über diese Uebung der alten Christen, und Antwo^{rten} auf einige Einwürfe. Es sollen sich die Laien mit dem Taufsymbole beholten haben. Diesem Vorgeben widerspricht alles, was die Alten von solchen Glaubensbekanntnissen melden. Sie waren niemals ein Katechismus: ihr Inhalt mußte aus der Bibel bewiesen werden: die Katechumenen hatten diese gelesen, ehe sie jene nur hören durften: außerdem waren sie Unterscheidungsmerkmale von Ketzereyen, und deswegen heißen sie regula fidei, und denn Gedächtnißhülfe vor Einfältigen. Auch die unbestimmten Klagen über die Herrschsücht der Geistlichen beweisen nicht, daß die Laien die Bibel nicht lesen dürfen. Hr. B. hat sich es zum

Gesetz gemacht, schlechterdings Nichts anzugeben, ohne seine Zeugen zu stellen und nimt daher Gelegenheit, in der Vorrede wider alle ohne Beweis, zumal in Schriften, die zur Religion gehdren, gewagte historische Angaben, die so oft nichts als leere Mutmaßungen sind, ein nöthiges Mißtrauen zu erwecken.

W. Decr. Frankfurt und Leipzig.

Hier hat Goebhard in diesem Jahre drucken lassen: *Mich. Godofr. Wernheri*, Jcti, in Acad. Frider. Alexandr. Erlangensi Antecess. et Facult. jurid. Adieff. lectissimae commentationes in Pandectas, praesertim in compendia illustr. viror. Böhmeri, Heineccii et Ludovici, quibus praecipua et difficiliora juris capita ex ipsis fontibus explicantur, opiniones recentiorum quorundam examinantur atque leges ab aliis dissociatae in concordiam restituuntur. Pars I. 765 S. Pars II. 1154 S. in 8. Der erste Theil dieses nach der Paragraphenordnung des Böhmerischen Handbuchs geschriebenen Commentars erschien bereits 1764., (S. A. 1764. S. 749) und hat bey der jetzigen neuen Auflage eine neue Vorrede, auch, wie das Titelblatt versichert, Zusätze und Verbesserungen erhalten, über die aber Rec., da er die erste Ausgabe nicht bey der Hand hat, nicht urtheilen kann. Das Uebrigste dieses Theils ist unsern Lesern schon bekant, und bedarf also keiner weitem Anzeige. — Der zweyte Theil, welcher mit dem XX. Buche der Pandecten anfängt, und mit dem XXXVIII. schließt, ist jetzo zum erstenmal gedruckt. Der Verf. hat darinn, wie billig, eben die Ordnung beygehalten, die sich in dem ersten Theile findet. Dagegen ist er reichhaltiger an Materien und oft

oft umständlicher in der Ausführung. Am weitläufigsten und am besten sind die Materien vom Beweise durch Urkunden und durch Zeugen, von den Verlobnissen, Ehen und vom Heurathsgute, die Lehre von Testamenten, Vermächtnissen und Fideicommissen ausgearbeitet. Auch der Titel: unde vir et uxor, hat verhältnißmäßig eine reiche Erläuterung erhalten. Doch kann Rec. dem Verf. nicht beytreten, wenn er daselbst §. 2. behauptet, daß bey einer Scheidung von Tisch und Bette derjenige Ehegatte, welcher durch sein Verschulden Gelegenheit dazu gegeben habe, sein Erbsrecht verliere. Hr. W. beruft sich hier und in dem Titel de pactis dotalibus, wo er eben diese Meynung vorgetragen hatte, auf eine ganze Menge Stellen des Röm. Rechts. Aber sie reden insgesammt entweder von ganz besondern Fällen, die zum Theil nicht einmal in unsern Gerichtshöfen angewendet werden können, wie z. B. L. un. in fin. D. unde vir et uxor. oder von der gänzlichen Ehescheidung. Ueberhaupt muß die Entscheidung dieser Frage mehr in der Natur der in unsern Consistorien gebräuchlichen Scheidungen von Tisch und Bette, als in dem Röm. Gesetzbuche, dem eine solche Scheidung unbekannt ist, gesucht werden. Daß der überlebende Ehegatte die statutarische Portion nicht als eigentlicher Erbe, wie Keyser behauptete, sondern singulari legis beneficio erhalte, will der Verf. bey eben diesem Titel durch ein Dilemma erweisen, bey dem aber, da es nur auf Testamentserven paßt, ein Theilungsglied ausgelassen, und der zweyte Theil des Unterjatzes: „daß ein solcher Ehegatte kein Noth-
 „erbe seyn könne, weil sonst durch seine Ueberge-
 „bung das Testament nichtig (nullum) werden
 ¶¶¶¶ 3 „müß

„müße,“ nicht völlig richtig ist. Besser ist die Widerlegung der Leyferischen Gründe gerathen. Rec. ist mehrmals auf Stellen getroffen, wo ihm des Verf. Beweise, auch Entscheidungen, nicht Genüge thaten. So verteidigt Hr. W., um nur noch ein einziges Exempel anzuführen, S. 301 u. f. ohne alle Einschränkung, wie Rec. glaubt, offenbar gegen den Geist unserer mehresten Landesgesetze, daß ein zweytes heimliches Verlobniß dem erstern öffentlichen vorzuziehen sey, wenn zu jenem die fleischliche Vermischung trete. Die Beweise sind einige bekannte Stellen des päpstlichen Rechts, auf die sich antworten läßt, die aber doch noch eher zur Sache gehören, als Jer. 3, 1. und die Geschichte Jacobs mit Rachel und Lea, die hier auch als Beweise aufgestellt werden. Inzwischen schaden diese unterweilen gefundenen Mängel der Brauchbarkeit dieser Commentationen im Ganzen nichts. Der Verf. klärt vieles besser, als seine Vorgänger, auf, hält sich mehrentheils streng an die Gesetze, und sein Buch kann zugleich als eine Widerlegung der oft sonderbaren Leyferischen Meinungen angesehen werden. Sächsischen Rechtsgelehrten ist es um so brauchbarer, da er überall die Verordnungen des Sächsischen Rechts mit vorgetragen hat. Recens. sieht daher dem dritten Theile, der die noch übrigen Materien enthalten soll, mit Verlangen entgegen. Wünschen möchte er aber, daß in diesem bey den einzelnen Materien jederzeit die klassischen Schriften angezeigt würden. Dieß ist der Absicht des Buches sehr gemäß, und kann in den gegenwärtigen Theilen bey einer etwaigen neuen Ausgabe nachgeholt werden.

Lang

Von den Schriften der Kaiſ. Kön. Geſellſchaft des Ackerbaues und nützlicher Künſte im Herzogthume Krain ſind biſher drey Theile herausgekomen, die auch von uns angezeigt ſind. Jetzt erhalten wir einen neuen erſt in dieſem Jahre abgedruckten Theil, mit einem doppelten Titel; auf dem einen heißt er der vierte Theil, und auf dem andern der erſte Theil der Neuen Sammlung nützlicher Unterrichte. Nämlich weil die erſten Theile nicht mehr zu haben ſind, ſo hat man durch den neuen Titel verhüten wollen, daß die neuen Käufer nicht ein anfangloſes Werk erhalten möchten. Der erſte Aufſatz enthält des Hrn. Prof. Hacquet zu Laybach Beobachtungen einiger Hornviehkrankheiten, welche durch Gifte aus den drey Naturreichen verurſacht werden. Die Zeittloſen ſind dort ungemein häufig, und ſchaden dem Viehe im Frühjahre ſehr. Als Gegenmittel wird ein Decoct von Taback mit Eßig vermenget, auch häufiger Genuß des Sauerampfers empfohlen. (Wir würden doch noch mehr vom Vitriolſauer gehoßt haben.) Die übrigen hier genannten Pflanzen ſind: Frühlingſalfran, Sturmhut, Nießwurz, Schierling, Wolfshirſche, Atropa belladonna, auch Wiſſenkrant. Zur Warnung des Landmanns ſind hier die Abbildungen dieſer Pflanzen aus dem Jacquin beygefügt worden. Unter den giftigen Thieren iſt die Wiper, Coluber berus, dort am ſchädlichſten. Der Verf. giebt ein Mittel an, wodurch er Menſchen und Vieh glücklich gerettet hat. Er unterbindet den verwundeten Theil, reizt die Wunde mit einer Nadel zum Bluten, und legt lebendig zerriffenes Federvieh warm auf dieſelbe. S. 83 iſt unſers Hrn. Prof. Beckmann Preisſchrift von den Nebenarbeiten
der

der Landleute, die wir schon (G. N. 1776. S. 1078) angezeigt haben, abgedruckt worden. Ihr folgt hier die Abhandlung des Hrn. v. Zallheim, Secretärs der ökonom. Gesellschaft in Wien, welche über diese Frage das Necessit erhalten hat. Auch er hat einige allgemeine Regeln zur Auswahl solcher Gewerbe angegeben. Die Unterthanen der Gräfl. Schallenbergischen Güter in Oesterreich verfertigen eine große Menge grober und feiner Spigen, womit nicht nur das Land, sondern auch ein Theil von Ungarn und Steyermark versehen wird. Hr. von Entnersfeld sucht zu beweisen, daß die Viehseuche vornehmlich durch die Hütung des Viehes veranlaßt werde. Die Hauptsache wird freylich nicht zu leugnen seyn, aber in Nebenständen scheint der W. die Wahrheit nicht allemal getroffen zu haben. Wir wissen nicht, daß man bewiesen habe, das Gift der Spinnen sey dem Viehe tödtlich. Er fürchtet, das Vieh möchte Eyer der Insecten verschlucken, und diese möchten durch die Wärme des Leibes ausgebrütet werden, und das Eingeweide angreifen. Er verspricht den Landleuten Wunder, wenn sie das Futter mit Viehs oder Menschenwasser anfeuchten wollen. Der Schwedische Commerzienrath Kroyger hat einen Aufsat über die Verhältniß der Menge des Geldes in einem Staate, gegen die Menge der Menschen und Waaren eingeschickt; aber eigentlich hat er doch nur den längst ausgemachten Satz bewiesen, daß nicht jede Bereicherung des Staats vortheilhaft sey. Sie schadet gemeinlich, wenn sie nicht eine Wirkung der vergrößerten Industrie oder der angewachsenen Wohlmenge ist. Am Ende stehen noch ein Paar Aufsätze über Pferdekrankheiten, von dem fleißigen Hrn. Hacquet; z. B. über den Durchlauf der Pferde, welcher nach heißen Sommern am Ende des Jahres einzureißen pflegt.

ausser allen Streit gesetzt hat. Man muß nach seiner Meynung in der angezogenen Stelle unter den Worten: "gesippen Freunden, allerdings auch verschwägerte Personen verstehen. Denn wenn gleich die Wörter: Sippe, Sippschaft, nach ihrer ursprünglichen Bedeutung bloß Blutsfreundschaft zu bezeichnen scheinen, so wurden sie doch schon in ältern Zeiten auch auf die Schwägerchaft angewendet, und diese weitläufigere Bedeutung, wie der Hr. Hofr. aus dem Schwabenspiegel (Cap. 252. §. 2. und Cap. 371. §. 3. u. f.) zeigt, in der Folge beybehalten. Aus Calepini zu Basel 1598. erschienenen Wörterbuche, aus Luibers Praxis. I. B. 33. und selbst aus einer Paralleltabelle der Carolinischen Halsgerichtsordnung Art. 117. wird überzeugend dargethan, daß eben diese Bedeutung zur Zeit dieser peinlichen Gerichtsordnung der gewöhnliche Redegebrauch gewesen sey, wo von keiner Erbfolge die Rede war. Seht man zu diesen Beweisen noch die große Unwahrscheinlichkeit, daß Carl V. den an hohen und zweiflichen Personen begangenen Mord mit geschärfter Todesstrafe belegt haben sollte, und nicht den zwischen nahen verschwägerten Personen; endlich, wie schon Nemus bemerkt hat, daß der Concipient des Art. 137. der peinl. O. D. die L. L. D. de L. Pomp. de parricid. vor Augen gehabt habe; so erhält diese Erklärung eine so überwiegende Stärke, daß ihr Niemand den dankbaren Beyfall versagen kann. Zuletzt hat der Hr. Hofr. noch die beiden Bemerkungen gemacht, daß bey dieser geschärften Strafe das Ermessen des Richters nicht ausgeschlossen sey, und daß sie auch nur bey einer nahen Schwägerchaft, die der Hr. Verf. auf die nicht zu dispensirenden Grade eingeschränkt, eintreten könne.

Leit:

Schon im vorigen Jahre ist hier gedruckt worden: *Oryctographia Carniolica, oder physikalische Beschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder.* Erster Theil 162 S. in Grosquart. Der Verf. hat sich nirgend genant, aber man erkennt leicht, daß er ein guter Kenner der Mineralogie, Chemie und der Metallurgie sey, daß er das Land, was er beschreibt, oftmals mit großer Aufmerksamkeit durchgereiset, und sich um die Sprachen und Sitten der Einwohner genau bekümmert habe. Er schreibt mit einer Freymüthigkeit, die ihm Zutrauen erweckt, und die, da das Werk der Kaiserin Königin zugewidmet ist, sowohl für die dortigen Länder, als für die Wissenschaften, viel Gutes hoffen läßt. Einige Ausdrücke und Wendungen machen wahrscheinlich, daß die Muttersprache des Verf. nicht die deutsche sey; gleichwohl kan man nicht über Undeutschheit klagen. S. 57 lesen wir, daß er im Jahre 1757. in hiesigen Landen, bey der französischen Armee, an dem Tage, da sie das Namensfest ihres Königs feyerte, das fürchterliche Ungewitter erlebt hat, dessen Andenken sich auch bey uns noch nicht verlohren hat. Die Einrichtung des Werks gleicht einer Reisebeschreibung, und da nirgend Abschnitte, nirgend Ueberschriften angebracht sind, so muß freylich der Leser sehr aufmerksam seyn, um zu wissen, wo er sich mit dem Verf. befindet. Er fängt mit der Beschreibung des Landes an der Secküste an. Das alte Hauileja oder Uglar ist ein elendes Dorf in einer morastigen Gegend. Man hat 1777. den Griechen aus der Levante die Erlaubniß zugestanden, sich dort anzubauen, aber der Verf. fand daselbst nur erst

P y y y y 2 einer

einen Bischof, und dergleichen Leute, sagt er, finden sich gemeinlich am ersten ein. Weiter ins Land hinein ist Kalk die herrschende Steinart, welche dort, wider des Scopoli Versicherung, allerdings Versteinerungen enthält. Es giebt dort Kalkfelsen von erstaunlicher Höhe, die nicht selten spitzige Berge ausmachen, ungeachtet man oft Kalkberge dieser Art geläugnet hat. S. 50 einige Nachricht von Fiume, welche Stadt seit 1776, da sie zu Ungarn geschlagen ist, sich sehr verbessert; sie hat den besten Hafen, dessen Einfahrt jedoch, wegen der benachbarten Insel Verosina, zuweilen gefährlich ist. Die Liburnier rühmt der Verf. ungemain; sie haben den Charakter der alten Illyrier beygehalten. Von Histrien giebt es keine zuverlässige Charte; die beste ist die, welche Fioriantisch bey der Charte von Krain geliefert hat; Schade, daß diese so selten ist! Ein neulich verstorbener Bischof zu Capo d'Istria hat, unter vielen andern Handschriften, eine Geschichte von Histrien hinterlassen, deren Ausgabe sehr zu wünschen, aber wenig zu hoffen ist. Sehr viele Beobachtungen giebt der Verf. von der Wahrheit, daß das Meer dort vergrößert wird, und das Land raubet. Vornehmlich ist dies bey Trieste sichtbar, wo das alte Steinpflaster in das Meer hineingeht. Anheim oder Duino wird in den Geographien fälschlich eine Stadt genannt, es ist nur ein Schloß der Grafen de la Torre. Bey St. Giovanni di Duino entspringt der den Alten bekannte Fluß Timavo an neun Stellen aus Kalkfelsen, wie man schon denn Würgü dieser; doch bey Truaniß geben kaum sieben Quellen Wasser, welches, wegen des vielen beygemischten Thonmergels, Fieber und Verstopfungen erregt. Vor 20 oder 30 Jahren hat man in der dortigen Nachbarschaft einen Wall-
fisch

sich erlegt, der allerdings in dem mittelländischen Meer eine Seltenheit ist. Merkwürdige Höhlen kommen in vielen Gegenden vor, besonders bey St. Servelo und dem Dorfe Corneal. S. 77 chemische Untersuchungen eines schieferartigen Steins, der Feuer giebt und auch brauset; wir wagen es nicht, ihn aus den hier gegebenen Nachrichten, nach einem Systeme zu benennen. Dann folgt eine hier unerwartete Beurtheilung der verschiedenen Hypothesen von Entstehung der Erde. Wir übergehen auch, was über die Umänderung der verschiedenen Erdarten gesagt ist. Beschreibung der Grotte bey Abelsberg, die von Walsasor und vielen andern viel zu groß gemacht ist; sie ist nicht meilenlang, noch weniger hat sie eine Tiefe von 2 deutschen Meilen, wie man aus des Walsasors Nachricht hat berechnen wollen. Genaue Nachricht von dem Zirkniger See, der ganz mit Kalkbergen, welche überall Klüfte und Gräfte haben, umgeben ist. Die bekannten Erscheinungen dieses Sees erklärt der Verf. kurz und gut, und mäßigt das Wunder um ein vieles. Das Wasser kießet nicht regelmäßig, auch nicht alle Jahr ab, zuweilen in 3 Jahren nicht einmal, wenn nämlich viel Regen fällt. Dieser erste Theil beschreibet eigentlich die ganze Kette der dortigen Alpen, und den ganzen Umfang des Landes. Erstere sind bloß kalkartig und ohne Verfeinerungen. Er will, wie Hr. Vallas, Schiefer oben auf dem Kalk gefunden haben, wider die Meinung derer, welche Schiefer und Granit für uranfänglich ansehen. Dieser Theil hat eine schöne große Karte vom ganzen Lande, worauf die Kette der Gebürge mit ihren Nesten, auch die vornehmsten Mineralien, Bäder, Seen u. s. w. angedeutet sind. Im Werke selbst sind einige Zierbilder angebracht; einß

stellt eine unterirdische Höhle vor, ein anderes einen Wasserfall u. s. w. Der zweyte Theil wird die Beschreibung der innern Theile des Herzogthums, auch eine Zeichnung vom Zirkniger See, liefern.

Raecker. Harlem.

Die hiesige holl. Gef. der Wiss. hatte als Preisfrage, in Beziehung auf die Störungen der Jupiterstrabanten, die aus ihrer gegenseitigen Anziehung entstehen, aufgegeben: die Massen aus den beobachteten Störungen zu bestimmen, ingleichen die Erdhsen und Perioden der davon herrührenden Ungleichheiten. Die Antwort, die sie bekommen hat, schien ihr nicht befriedigend, wenigstens nicht vollständig. Sie giebt also die Frage noch einmahl auf, die Beantwortung muß vor Anfang 1783 eingelaufen seyn. Der Preis ist die doppelte Schaumünze. Zur Erläuterung fügt sie folgendes bey: kann man die Ungleichheiten der Trabanten zulänglich durch die gegenseitige Anziehung allein erklären? Oder: könnte man nicht glauben, Ungleichheiten von gegenseitigen Anziehungen verursacht, wären unmerklich 1) wegen Jupiters Erdhsen, 2) des geringen Abstandes der Trabanten von ihm. Sollte man nicht diese Ungleichheiten von Jupiters sphäroidischer Gestalt herleiten? wie Hr. Euler Mem. de l'Ac. de Prusse 1763 angezeigt hat. Man wünscht auch die Theorie mit Erfahrungen vergleichen zu sehen.

Was die wahre Natur der Nebel und Ausdünstungen aus dem Meere ist, die man in Holland Zeerlammen nennt, was ihre Wirkungen sind, und wie man dem Verderben, das sie verursachen, vorkommen kann, war auch schon gesagt worden. Da keine Antwort eingelaufen ist, so wird die Frage wiederholt. Die Antworten müssen vor 1. Jan. 1781 eingelaufen seyn.
Eine

Eine Antwort vor 1782; wird auf folgende Frage verlangt: Was sind die Gründe und Kennzeichen der Analogie? wie hat sich der Philosoph derselben bey Untersuchung phys. u. moral. Wahrheiten zu bedienen?

Die Stiftung des verstorbenen Hrn. Niclas Wilh. Kops sey in Stand, folgende Frage zur Beantwortung vor 1781 aufzugeben: Aus was für Ursachen ist der Handel der Republik nach Norden, in den Welt u. ins mittel. Meer fast verloschen? warum wird dieser Handel jezo geradezu, ohne Vermittelung unsers Landes, geführt? Wie könnte man diesen unmittelbaren Handel hemmen, oder wenigstens schwächen, daß die Republik wieder die Niederlage der Waaren aus dem Welte und dem mittelländischen Meere wird?

Die haremische Gef. d. W. hat die Ehre gehabt, von der, welche 1778 zu Batavia entstanden ist, eine Summe für Preisfragen zu erhalten, die der Republik oder ihren Colonien nützlich wären. Folgende Frage wird also vorgegeben: Die Reinigkeit der Luft hat den größten Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner einer Stadt. Die Luft von Batavia verdirbt durch die Ausdünstungen, stehenden, oder langsam fortfließenden und täglich mit unzählbaren Unreinigkeiten erfüllten Flußwassers. Wie ließe sich der Strom am besten beschleunigen, und der Stadt gesündere Luft, durch schnelle und wirksame Entladung von den Unreinigkeiten, verschaffen? Die gewöhnliche Preismedaille ist der besten Schrift bestimmt. Die Schriften sind vor 1785 einzusenden.

Noch erwartet die Gesellschaft Antworten auf folgende, schon aufgegebenen, Fragen:

Welches sind die gewichtigsten und am geschwindesten wirksamen Mittel, Verstand, Herz und Sitten der Menschen von niedrigem Stande, in Städten und auf dem Lande zu bessern, besonders sie zu mehr Arbeitssamkeit zu gewöhnen und aufzumuntern? Vor 1780.

Was

Was hat die Austrocknung der Moräste, Seen &c. für Einfluß auf unser Land? für nützliche oder nachtheiliche Folgen? Wie ist den letztern vorzukommen? Vor 1780.

Giebt die Geschichte die Zeit beweisl. an, wenn die Tepelsche Seegaten entstanden sind? Was sind die vornehmsten Aenderungen, die sie gelitten haben? und was für Folgen haben sie, in Absicht auf die Zunder See u. auf das V., auch auf die Küsten u. Deiche? W. 1781.

Wie weit läßt sich die Geschichte der Atmosphäre des Vaterlandes bestimmen, wenn man die Witterungsbeobachtungen zu Zwanenburg mit andern vergleicht? Vor 1781.

Giebt es außer Caffee, Zucker, Cacao u. Baumwolle andere Pflanzen, Bäume oder Gewächse, die sich in unsern westlind. Colonien anbauen lassen, u. zur Nahrung oder zu Manufacturen dienen? Die Versuche, die man vor einigen Jahren mit dem Indigo angestellt, haben gezeigt, er schade der Gesundheit der Negern, hat man aber mit andern Gewächsen welche angestellt, oder könnte man dergleichen anstellen? Vor 1784.

Die Aufsätze werden kurz gewünscht, mit Bequaffung Alles, was nicht zur Frage gehört. Sie müssen nicht eigenhändig von den Verfassern geschrieben, noch mit ihren Namen bezeichnet seyn, sondern mit einem Wahlspruche und einem versiegelten Zettel, der den Namen enthält: Holländisch, Französisch oder Lateinisch. Sie werden postfrey an Hrn. C. G. van der Maas, Secretär der Gesellschaft, gesandt. Auf der goldenen Preismedaille befindet sich das gewöhnliche Gepräge der Gesellschaft, um den Rand, Namen des Verfassers und Jahr, worinn er den Preis erhalten.

Schriften für die Sammlung der Ges. kann jeder an einen Director oder an den Secretär schicken, nur mit einem Wahlspruch, aber er muß seinen Namen und Aufenthalt in einem versiegelten Zettel beylegen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 13. November 1779.

Göttingen.

Wiedem.

Wir fügen dem im vorigen Stücke mitgetheilten Programm unsers Hrn. Hofr. Meisters ein andres unsers Hrn. geh. Justizr. Rathsmeers hey, welches Observationem ad sententiam Modestini in L. 10. D. de cap. minut. enthält, und ebenfalls noch in vor. J. bey Dieterich auf 23 Quartf. abgedruckt ist. Was Modestin in dieser, durch so viele mißlungene Erklärungen berücksigten, Stelle von dem jährlichen oder monatlichen Vermächtnisse sagt, ist in sich wenigen Schwierigkeiten unterworfen. Denn da dieses Legat nicht ein, sondern mehrere Legate in sich faßt, und jedes derselben, wegen der stillschweigend bey sich führenden Bedingung: si legatarius vivat, ein bedingtes Legat ist; so muß die Fähigkeit des

§§§§§

Wer:

Vermächtnisnehmers, es zu erhalten, nach jedem Jahre oder Monat beurtheilt werden. Durch eine eintretende capitis deminutio gehen also nur die während derselben fälligen Termine verlohren, und erhält der Legatarius seinen vorigen Zustand wieder, so ist er auch wieder in den Stand gesetzt, die von nun an weiter fällig werdenden Termine, als bey jeder Verfallzeit neue Vermächtnisse, einzufordern. Modestin vergleicht in eben diesem Fragmente die legitime Wohnung mit dem jährlichen oder monatlichen Legate, und entscheidet aus eben dem Grunde, wie bey diesem, für die Fortdauer der Wohnung, weil auch dieses Legat nicht ipso jure, sondern erst durch das factum habitationis, von der Zeit, da der Vermächtnisnehmer zu wohnen anfängt, erworben wird (cedit) mithin eben wie das erstere nicht einmal, sondern mehrmals erworben wird. Ohne Zweifel hat man bey dieser Vergleichung und Entscheidung eine günstige Erklärung des vermuthlichen Willens des Erblassers zum Grunde gelegt, so wie man dem mit dem ausdrücklichen Beyfage: auf Lebenszeit, hinterlassenen Nießbrauche eben die Kraft beylegte, als wenn er auf jeden einzelnen Tag u. wiederholt worden wäre, (L. 2. §. 1. Quibus mod. usufr. amitt.) obgleich ein jeder unbestimmter Nießbrauch auf Lebenszeit dauert, und daher dieser Beyfag, an und für sich betrachtet, keinen Unterschied macht. Ungemein scheint sich diese vortreffliche Entwicklung des Systems der Alten aus der L. 10. §. 3. de usu et habit. zu befähigen. Rec. muß zwar gestehen, daß ihn die Beantwortung der Fragen: wie konnten die Alten eine so ausgedehnte Willenserklärung bey der Habitation annehmen, und warum urtheilten sie nicht eben so bey dem Nießbrauche? verlegen machten. Wenn man

man sich aber erinnert, wie uneinig und sonderbar sie über die Natur der Habitation überhaupt dachten, so muß auch dieser Zweifel verschwinden. Wenigstens wird man ohne Vorurtheil immer geziehen müssen, daß die Erklärung des verdienten Hrn. geh. Justiz. unter der Menge, die wir über dieses Gesetz aufzuweisen haben, die natürlichste und richtigste ist. Bey ihr läßt sich auch der von Modestini angegebene Entscheidungsgrund sehr gut rechtfertigen. Modestini nimt ihn von dem Erwerbe, weil zwischen dem Erwerbe und dem Verluste der jährlichen Vermächtnissen und der legirten persönlichen Dienstarbeiten die beständige Verbindung ist, daß sie nicht eher verlohren gehen, bis sie wirklich constituirte sind. Da nun weder das *legatum annuum*, noch auch die vermachte Wohnung *ipso jure*, sondern erst durch das nach der Natur dieser Vermächtnissen erforderliche *factum*, (welches bey dem *legato annuo* in dem jedesmal fälligen Termine, bey der vermachten Wohnung in dem in jeder Stunde sich ausführenden *facto habitationis* besteht) wirklich erworben wird; so drückte sich Modestini kurz, aber richtig aus: *videlicet quia tale legatum in facto potius quam in jure consistit*. Dem Zweifel, daß auf die Art auch das Legat des unbestimmt vermachten Nießbrauchs in *facto* bestehen müsse, heugt *Ulpian L. 1. pr. quando dies usufr. leg. ced. vor.* Eben die Gründe treten auch bey der vermachten *servitute operarum* ein. Auch dieses Legat enthält nicht ein, sondern mehrere Legate, woraus sich also der Grund von selbst ergibt, warum sie eben so wenig als die übrigen Legate, von denen hier geredet ist, durch *capitis deminutionem* oder Nichtgebrauch gänzlich verlohren geht. Der Hr. geh. Justiz. widerlegt darauf noch die Erklärungen

Gundlings, A. Sabers, Wodts und anderer, und schließt mit der Bemerkung, daß das hier Gesagte nur auf Vermächtnisse, nicht auf die durch Vertrag erworbenen Rechte anzuwenden sey.

gehört. Langensalza.

Im Verlage Charlotten Magdalenen Herrgart ist 1778. abgedruckt: Monatlicher Auszug aus der Geschichte der hohen Chur und Fürstlichen Häuser zu Sachsen, Thüringisch Meimischen Stamms. Denen, die in der vaterländischen Geschichte nicht recht bewandert sind, zu gefallen entworfen von J. v. B. (Friedrich von Braun) Quart 1 Alphabet und ein halber Bogen Stammtafeln. Vermöge der Vorrede soll dieses Werk die angezeigte Geschichte in einem ungekürzten Vortrag und ohne ausgesuchte Ausdrücke vortragen, und der Hr. Verf. äussert, daß diese Arbeit nöthig sey, weil unter der grossen Menge Sächsischer Geschichtschreiber wenige von dem Vorwurfe der Unzuverlässigkeit, der Ueberladung mit Kleinigkeiten und der unangenehmen Einleitung frey wären, die Landesgeschichte überhaupt aber den Sachsen unbekannter sey, als sie seyn sollte. Wie es scheint, hat der Hr. Verf. eine beträchtliche Sammlung von Obersächsischen Chroniken zu seinem Gebrauche, denn er vergleicht hin und wieder die aus Eckard und Schützgens Schriften gemachten Auszüge mit selbigen, berührt auch kürzlich die alten Habeln anderer Sächsischer Geschichten, welches nach seiner Absicht nicht ohne Nutzen seyn wird. In den Anmerkungen sind die Stellen gleichzeitiger Schriftsteller wörtlich abgedruckt, hin und wieder auch Dinge beigebracht, die man hier nicht erwartete. Der Vortrag ist oft ein

ein wenig vernachlässigt, auch dürfte mancher sich daran stoßen, daß zu K. Lothars Geschichte Spangenberg's Mansfeldische Chronik, und nicht die Origines Guelphicae oder ähnliche kritische Geschichtsbücher empfohlen werden. Dieser erste Band besteht aus zwey Abschnitten. Der erste handelt nach Schwöttgens Anleitung vom Ursprunge der Marqgrafen von Meiffen im J. 922., und von den Marqgrafen von Thimo ab bis auf Marqgraf Eckard den Zweyten, der andere aber von den Marqgrafen Wilhelm von Weimar, Graf Otto von Drölamünde, Eckert von Braunschweig und dem gräflich Wettinischen Stamme von Thiderich aus dem Geschlechte Bugici an, bis auf Heinrich, der 1122. starb. Man findet zugleich Landes- und Geschlechts-geschichte in diesen Abschnitten. Schon die ersten Marqgrafen von Meiffen werden für Fürsten erklärt, von der Oberaufsicht des Herzogs von Sachsen aber ist nichts gesagt. Daß das Kaiser der beleidigten Majestät des teutschen Königs den Sachsen im 10. Jahrhunderte unbekant gewesen sey (S. 101) scheint ein zu gewagter Ausdruck zu seyn. Der Graf Billung, welcher S. 26 angezeiget wird, kann den Jahren nach ohnmdglich Herzog Hermann's Vater seyn. Karl, der Sohn des zweyten Riddags, (S. 37) scheint nicht ohne Eohue verstorben zu seyn. Die Vethenici Cokesburnien-les (S. 71) waren wohl Wendische Guckbürger oder bewafnete Thurmwächter. Der Hr. Verf. hält (S. 252) das Leben, welches Eckert von Braunschweig an Ulrich von Godesheim verlor, für das Land Hadeln, weil in diesem District ein Godesheim liegt, aus welchem Ulrich gebürtig gewesen seyn kann.

Beckmann.

London.

Wey Dohsley ist noch im vorigen Jahre gedruckt: Minutes of agriculture, by Mr. Marshall, ungefähr drittelhalb Alphabet in Quart. Der Verf. hat drei Jahre alle Geschäfte und Vorfälle seiner Landwirthschaft täglich umständlich aufgeschrieben, und so wie er ihre Folgen bemerkt hat, hat er auch diese aufgezeichnet. Das auf solche Weise entstandene Tagebuch hat er nun abdrucken lassen, um endlich einmal dadurch sichere Vorschriften für die Landwirthe zu verschaffen, als denen dergleichen, nach seiner Meynung, bisher noch gefehlt haben. Die Resultate seiner Beobachtungen hat er am Ende des Werks in eine systematische Ordnung dadurch zu bringen gesucht, daß er sie unter vielerley Ueberschriften vertheilt hat. So gut dieser Einfall auch ist, so verlangt er doch sehr gedultige Leser; indem hier meistens längst bekannte, und als wahr erkannte Sätze vorkommen, denen der Verf. durch allerley neue Wendungen und selbst gemachte Kunstwörter, einige Annehmlichkeit zu geben bemüht gewesen ist. Ausländer, die dieses Werk nützen wollen, müssen mit den kleinsten Umständen und Vorfällen englischer Landwirthschaften hinlänglich bekannt seyn; sonst wird ihnen manche Stelle unverständlich bleiben. Uns hat vorzüglich gefallen, was über die Regierung der Bediente gesagt ist.

Ein ähnliches Werk hat eben dieser Verf. im jetzigen Jahre unter folgendem Titri, auch in Quart, drucken lassen: Experiments and Observations concerning agriculture and the weather. In diesem erzählt er allerley, doch meistens nur
klei-

kleine Versuche, und zieht daraus ebenfalls nützliche Lehren, wiewohl auch unter diesen wenige neu, oder auch nur sehr merkwürdig heißen können. Die Weitläufigkeit ermüdet auch hier die Leser. Daß dem Verf. Kenntniß der Mineralogie und Kräuterkunde fehlet, bemerkt man leicht; hingegen kan man ihm die Gabe zu beobachten nicht absprechen. Allerley neue landwirthschaftliche Werkzeuge hat er versucht, auch beschrieben und abgebildet. Viele davon sind gewiß für die einzelnen Fälle, zu denen sie dienen sollen, zu kostbar. Er hat sich die Mühe genommen, die Wortbedeutungen der Witterung, woran die Landleute zu glauben pflegen, zu sammeln, und auf ihre Wichtigkeit zu achten; sehr zahlreich sind sie jedoch nicht.

Halle.

Kroppe.

• Bey Hndel: Conjecturae historico-criticae Sadduceeorum inter Judaeos sectae novam lucem accedentes. Vier Vogen in Octav. Neue Ideen haben wir nicht gefunden, aber das wahrscheinlichste, was sich beym Mangel historischer Nachrichten darüber sagen läßt, ist gut zusammengetragen und geordnet. Der Verfasser tritt der wahrscheinlichen Ableitung des Namens der Secte von סַדְדֻצְיָהּ bey, und findet die ersten Spuren der jüdischen Sage, daß sie von Sadoc, einem Schüler des Antigonus von Eodoo, abstammen, in Rabbi Nathans aus dem zweyten Jahrhundert, Commentar über Hiite Avot, einem Buch, dessen Ursprung Morin erst ins siebente Jahrhundert nach Christi Geburt setzte. Josephus in der bekannten Stelle spricht zuerst von ihnen in der

Mac

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 15. November 1779.

Augsburg.

Heyne.

Bey Kletts Wittwe und Frank: Hobegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit, für Leute, die bald auf Universitäten gehen wollen, oder kaum dahin gekommen sind, von M. Hieron. Andr. Mertens, Rector des Evangel. Gymnas. zu Augsb. und der das. öff. Bibliothek Aufseher. 1779. Octav. Ertes Bändchen. 372 S. mit XX S. Vorrede. Dieser aufgeklärte und verdiente Schulmann erleichtert durch dieses Werk die Erfüllung eines Wunsches, der so oft ist gethan worden, und den jeder thun muß, der nur ein wenig eingeleitet ist, den großen Umfang der menschlichen Kenntnisse, das kleine Feld, das jeder für sich anbauen kan, und die übeln Folgen, welche auch bey solchen, die in
 A a a a a a ihrem

ihrem Fache grosse Gelehrte sind, der Mangel der Uebersicht des ganzen Kreises der Gelehrsamkeit zu haben pflegt, wahrzunehmen; des Wunsches, daß den jungen Leuten gleich in ihren frühesten Jahren eine Landkarte aller Theile der Gelehrsamkeit vorgelegt, und ihnen ein deutlicher Begriff von dem Inhalt und dem Umfang von jedem, und von seiner Verbindung mit andern, beygebracht werden möge. Die Ausführung hat gleichwohl bey jungen, noch kenntnißleeren, Gemüthern mehr Schwierigkeit, als sich bey dem erst aufsteigenden Wunsche so leicht übersehen läßt. Einen Theil derselben hebt Hr. M. durch dieß Handbuch; das in den Classen wenigstens vorgelesen und hier und da commentirt werden darf, wenn auch von den meisten Schülern nicht zu verlangen steht, daß sie darüber lesen sollen. Eine so gegebene allgemeine Uebersicht würde für Gymnasien selbst weit zuträglicher seyn, als wenn auf denselben ganze Theile der Gelehrsamkeit, die für den akademischen Unterricht aufbehalten seyn sollen, abgehandelt, und darüber die eigentlichen Schulstudien, die es hernach nachzuholen so schwer ist, verabsäumt werden. Hr. M. schränkt den Begriff von Geschichte der Gelehrsamkeit nicht, wie so oft geschehen ist, auf bloße Wächterzunde ein; sondern ein so viel möglich vollständiger Begriff von der Wissenschaft, der Umfang, die Theile, die Entstehung, der Fortgang und die Ausbreitung der Wissenschaft selbst werden kurz dargestellt, und dann erst sind, so viel möglich, die Hauptbücher und die Anleitungsbücher beygefügt. Der Plan und die Eintheilung ist nach der gewöhnlichen Eintheilung in die Facultäten beybehalten; im jetzigen ersten Bändchen Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie, mit allen den Wissenschaften, die gemeinlich auf Universitäten

ten in jeder Facultät begriffen werden; in dem zweyten bald zu hoffenden Bande wird Mathematik mit den zeichnenden Künsten den Schluß machen. Die Unterabtheilungen jeder Wissenschaft, oder die sogenannten speciellen Wissenschaften, sind mit so guter Ordnung und so hinlänglich beygebracht, daß der junge Studirende in den künftigen Lectionsverzeichnis auf der Universität nichts Befremdliches und Neues antreffen kan. Daß nicht jeder Gelehrte, der sein Fach durchblättert, auf Stellen hoffen sollte, wo sich Verichtigung und Ergänzung andringen ließ, kan man leicht voraussehen; aber es wäre unbillig, sich bey Auszeichnung derselben aufzuhalten. So scheint der Verf. bey der Jurisprudenz nicht immer die besten Hülfsmittel gehabt zu haben. Doch das Verdienst des Werks ist in der Anlage selbst zu suchen. Dem Bande sind als Anhang erst einige kleine Biographien von berühmten Männern in den verschiedenen Wissenschaften (von Mosheim, Pfaff, Just. H. Wöhmer, von Leyser, von Haller, van Swieten, Leibnitz, Wolf) und dann ein Hauptstück vom Bücherverwesen und von Bibliotheken in einem lehrreichen Auszug beygefügt. Der muntere und lebhaftere Vortrag des Hrn. Rectors muß das Buch dem Alter, für welches es bestimmt ist, vorzüglich empfehlen; seine guten Einsichten in die so verschiedenen Theile der Gelehrsamkeit zeichnen ihn unter dem größten Theile von Schulmännern sehr rühmlich aus, und sein warmes Gefühl äußert sich auch in dem warmen Lobe verdienter Männer, das man gleichwohl nie ganz unpassend finden wird, wenn man auch einen andern Maassstab annimmt. Noch einen Umstand können wir nicht übergehen, der den Litteratoren nicht unangenehm seyn wird; es sind unter den angeführten Büchern diejenigen angezeichnet, welche sich in der dem Hrn. R. untergebenen Augsburger

L a a a a a 2 Stadt:

Stadtbibliothek befinden, und darunter verschiedene schätzbare alte Drucke.

Gebhardi. Hamburg und Leipzig.

Von des Hrn. Phil. Wilh. Gercken vermischten Abhandlungen aus dem Lehn- und deutschen Rechte, der Historie u. deren ersten Theil wir 1772. angezeigt haben, ist 1777. bey F. C. Ritter der zweyte Theil (Octav 19 B.) erschienen. Dieser enthält zehn Abhandlungen, eine Berücksichtigung der Brandenburgisch-meißnischen Kriegsgeschichte des Jahres 1312., die im ersten Theile enthalten ist, und ein ausführliches Register. In der ersten Abhandlung erweist der Hr. Verf., daß vor dem vierzehnten Jahrhunderte zwar jeder Lehmann sein Haus besetzen können, allein daß nachher der Landesherr das Recht an sich gebracht habe, die schädlichen Schloßer abbrechen zu lassen, und dem Vasall zu verbieten, ein neues Schloß ohne seine Erlaubniß aufzuführen. Diese Aenderung in der alten Hausfreyheit war eine Folge der übermäßigen Befehdungen, und weil durch diese vorzüglich die handelnden Bürger der Städte litten, so schränkten sich die Landesherren hin und wieder sogar selbst ein, und verpflichteten sich gegen eine oder die andere Stadt, keine Burg in oder neben ihren Mauern aufzuführen, und die zu nahen Schloßer zu zerstören. In der zweyten Abhandlung wird gezeigt, daß das Verpfändungsrecht der Schloßer der Lehleute und Untertanen nur selten und bloß in den neuesten Zeiten für eine Folge der Landeshoheit gehalten worden, und daß es sich mehrheitlich auf eine Lehnbedingung, auf eine Servitut, oder auf einen ausdrücklichen Vertrag gründe. Vermöge der dritten Abhandlung besaß der Lehmann sein Lehn bloß zu

den der Landesherr von Lehn- und andern Diensten befreiete, und den Bürgern zum Anbau der Stadt eigenthümlich anwies. In der Mark Brandenburg gebrauchte der Landesherr noch 1279. den Ausdruck: *de Precaria quam in bonis eorum feudalibus petivimus*, woraus man siehet, daß, gegen des Hrn. v. Westphalen Meynung, die Bede eine wirkliche Bitte war. Nachdem die Beden häufiger wurden, kaufte der Märkische Landadel sie im vierzehnten Jahrhunderte für eine bestimmte Summe ab, welche die Lehnwahrre genannt ward, und deren lateinischer Name *Laudemium* von *Lof* (eine Vergeltung) abgeleitet werden muß, und dann ihre ursprüngliche Bestimmung anzeigt. Dennoch hieß das Recht zu belehnen öfters auch die Lehnwahrre. In der fünften Abhandlung wird gezeigt, daß im mittlern Zeitalter eine jede Art von Urkunden ein Testament genannt sey, und nebenher ist bemerkt, daß in Teutschland schon 1101., in Italien aber 1213., Lehnbriefe ausgegeben sind (S. 123.) Die sechste Abhandlung betrifft den *Ducatum Transalpinum*, der nicht, wie von Ludewig, Joachim und Pauli glauben, die Mark, sondern das Magdeburgische Stiftsgebiete jenseits der Elbe andeutet. Der Hr. B. bemerkt, daß die Brandenburgische alte Macht sich vorzüglich auf Marggraf Albrechts des Härts Wendische Eroberungen gründe, und daß man den Hrn. v. Ludewig unbillig in Verdacht der Urkundenverfälschung gehabt habe, weil von vielen bezweifelten Ludewigischen Documenten gleichlautende Originarien aufgefunden worden könnten. In der siebenden Abhandlung ist von der Landestheilung der Söhne Marggraf Albrecht II., die wahrscheinlich 1266. vorgenommen ist, gründlich und umständlich gehandelt, und nebenher dargethan, daß nicht die jüngere Dis-

toni

tonische, sondern die ältere Johannitische Linie die Churfürstl. Geschäfte verwaltet habe. Die achte Abhandlung enthält eine Geschichte der Marggrafschaft Landesberg im Osterlande, welche 1180. vom Meißnischen Marggrafen Thiderich gewissermassen errichtet, 1291. von Albert dem Unartigen dem Braunschweigischen Marggrafen Ditto mit dem Pfeile verkauft, zwischen 1320. und 1327. nach Abgang des Dittonischen Stamms durch die Brandenburgische Erbinprinzessin Sophia und deren Mutter Agnes an den Braunschweigischen Herzog Magnus gebracht, und von diesen endlich 1347. dem Meißnischen Marggrafen Friedrich wieder überlassen ist. Nebenher erweist der Hr. Verf. (S. 210.) daß der Braunschweigische Herzog Henrich der Wunderliche nicht mit der Prinzessin Agnes, noch Herzog Henrich de Gracia mit derselben Tochter Jutta vermählt gewesen seyn könne, und daß die güldene Mark bey Duderstadt gelegen habe, und nicht die güldene Aue sey. Die neunte und zehnte Abhandlung enthält die Geschichte der berühmte Tyrolisch-Görzischen Erbprinzeßin Margareth Maultasche, und ihres Sohns, des Brandenburgisch-Oberbayerischen Prinzen Mainhard, welcher sechs Jahre vor der Mutter, im Jenner 1363. starb, ingleichen des nach seinem Tode über Tyrol und Görz entstandenen Erbfolgekriegs der Häuser Oesterreich und Niederbayern. Alle diese Abhandlungen sind mit unbekanntem Urkunden bereichert, und zwey eingedruckte Kupferleisten bilden die Siegel der vorgebrachten Prinzessinnen Agnes und Margarethe ab. Der Erfüllung des Versprechens, bald einen dritten Theil folgen zu lassen, werden viele Freunde einer gründlichen teutschen historischen und Rechtswissenschaft mit Verlangen entgegensehen.

Kiel,

Heyne. Kiel, Riga und Leipzig.

Betrachtung von der wahren Würde eines hohen Schullehrers der Rechte in Teutschland, zum Ehrengedächtniß weiland Georg Heinrich Ayrers — bey Hartknoch 1779. Octav 99 Seiten: eine Schrift, durch welche wir das uns unvergeßliche Andenken unsers ehemaligen theuren Lehrers mit Vergnügen erneuert sehen. Der ungenannte Verfasser schickt in einzelnen abgebrochenen Sätzen einige Gedanken über die wahre Würde eines Rechtslehrers voraus, die er in Beziehung auf Rechte und Sitten gestellt hat. Eigentlich spricht er von einem Rechtslehrer, der das bürgerliche Recht vorzutragen hat; dieser soll das römische Recht nicht zum Nachtheil der deutschen Rechte lehren, und sowohl auf dem Lehrstuhl als im Lebenswandel durch sein Beyspiel gute Sitten predigen. Als einen solchen Mann stellt er uns unsern sel. Lehrer dar, und bringt die Umstände seines Lebens bey, sehr oft mit Beziehung auf die im Namen der Universität vorhin gedruckte Memoria Ayreri.

Zübingen.

Zübingen.
Dissertatio, corticis peruviani in phthisi pulmonali historiam et usum exhibens, quam praefide Chr. Fr. Jaeger eruditorum examini submittit Rud. Zindel. 1779. Quart 56 S. Uebermalen ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der Fiebersrinde, und besonders zur Bestimmung ihrer Heilkräfte in der Lungenschwindsucht, aus richtig beurtheilten und angewandten Erfahrungen anderer mit vielem Fleiße und Weisensieci gesammelt und durch eigene Erfahrungen bestätigt, und gleichsam eine Fortsetzung derjenigen beyden Streitschriften, welche der Hr. Prof. schon vor einigen Jahren von der Lungenschwindsucht herausgegeben hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 18. November 1779.

Göttingen.

Reppel.

Bey Dieterich: Hrn. Moses Mendelssohns
 Probe einer jüdisch-deutschen Ueberset-
 zung der 5 Bücher Moses, übersetzt
 und mit Anmerkungen versehen von Christ.
 G. Meyer. 8 Bogen in Octav. Ein in mehrerer
 Rücksicht guter Einfall war es, diese Probe jüdi-
 scher Uebersetzung und Erklärung der Bibel, die im
 Original von christlichen Gelehrten doch nur ein sehr
 kleiner Theil würde gelesen haben, zu verdeutschen.
 Außer der vortreflichen und schon sonst von uns
 angezeigten Uebersetzung des Hrn. Moses, läßt sich
 zugleich der selbst unter den aufgeklärtesten Perso-
 nen dieser Nation noch immer herrschende Ge-
 schmack an Kleinigkeiten in der Auslegung, der
 größtentheils statt nützlicher Erläuterungen des
 Bbbbbb Ein-

Sinnes, bey grammatischen Subtilitäten verweilt, aus ihr ziemlich anschauend erkennen. Die deutsche Uebersetzung ist von dem, dem Publico bereits als gelehrter Kenner der rabbinischen Litteratur vortheilhaft bekannten, Uebersetzer des Buchs Massora Hammassoreth; der sich jetzt als Privatlehrer des Rabbinischen bey uns aufhält; und von dessen Kenntnissen und Eifer für diesen Theil der Litteratur wir uns noch viel Nützliches versprechen. Die deutsche Herausgabe der ganzen vollständigen Uebersetzung der Bücher Moses wird er, so bald sie herauskommt, in demselben Verlage besorgen; doch in Ansehung der Anmerkungen mit genauer Auswahl des für deutsche Leser Nützlichen und Zweckmäßigen. Angehängt ist diesen Probedegen noch eine Elegie des Verfassers des Buchs Cosri über den unglücklichen Zustand seiner Nation, die ganz Sprache innigster Empfindung athmet, und als ein poetisches Stück aus dem 12. Jahrhunderte viel Achtung verdient; wenn gleich ein nicht geringer Theil seiner Schönheiten auch hier auf die vortrefliche Mendelssohnische Uebersetzung gerechnet werden muß. Beyde Stücke hat Hr. Meyer mit einigen nützlichen, zum Theil litterarischen, Anmerkungen erläutert, unter denen die Erklärung des in der Elegie vorkommenden Ausdrucks, den Saum des Landes berühren, für seine Gränzen betreten, sich vorzüglich auszeichnet.

Wolke. Lemgo.

Der mit der Praxis des Reichsammergerichts sich beschäftigende Hr. Hofrath von Bostell hat in diesem Jahre eine practische Abhandlung von den präoccupatorischen Vorstellungen bey dem Cammergericht auf 55 Octavoseiten geliefert,

fert, die wegen ihrer Brauchbarkeit einem jeden Sachwalter zu empfehlen ist. Der gemeinen Behauptung, daß Schriften dieser Art bey dem Cammergericht verboten wären, widerspricht der Hr. Verf., indem bey diesem Gerichte auf präoccupatorische Vorstellungen jeder Art reflectirt und decretirt zu werden pflegt, und der jüngste Visitationabschied vom Jahre 1713. S. 47. ordnet, daß Memorialien sammt demjenigen, was etwa vom Gegentheile vorher eingekommen, von den Canzleypersonen sollen präsentirt werden. Es erinnert sich auch der Hr. Verf. in einem Register über die protocolla pleni gelesen zu haben, daß im Jahre 1716. gewisse erkannte, aber noch nicht expedirte, Appellationsproceffe wieder eingezogen worden, weil die Canzley aus Versehen die gegenseitige Witzschrift um Abschlagung derselben dem Referenten nicht zugestellt hatte. Beym Reichshofrath hingegen sollen die Präoccupationsmemorialien vermög eines gemeinen Reichshofrathsbescheides vom 7. Februar 1746. S. 9. den Partheyen zurückgegeben werden, so aber in der Praxis nicht so genau beobachtet wird. Erster Abschnitt. Von präoccupatorischen Vorstellungen in der zweyten Instanz. Nicht bloß der Appellat, sondern jeder, dem durch die Abschlagung der Appellationsproceffe ein Vortheil zuwächst, kann sich derselben bedienen. In welchen Fällen der Unterrichter solche mit Nutzen gebrauchen könnte, wird im S. 10. und 11. gezeigt. Der durch diese Schriften zu erreichende Vortheil ist mannigfaltig, da bald die gänzliche Abschlagung der Appellationsproceffe, bald die Versagung der Inhibition, bald ein dem Appellaten nützlicher Vorbescheid oder eine andere Verordnung, auch wol die Wiederaufhebung der erkannten Appellationsproceffe, der Inhibition oder

einer statt der Appellationsproceffe erkannten Ver-
 ordnung hiedurch zu bewirken ist. Wie die Prä-
 occupationslibelle eingekleidet werden, und wie sie
 einzurichten sind. Besonders aber wird es einem
 Sachwalter zu Statten kommen, daß er Beispiele
 angeführt findet, wie nach dem jedesmaligen be-
 sonders zu erreichenden Zwecke das Inthrum dieser
 Schriften abzufassen ist. Bey der Erörterung der
 Frage, in wie ferne der Richter darauf reflecti-
 ren könne? wird ein Unterschied gemacht, ob die
 Präoccupationschrift auf die Abschlagung oder Wied-
 eraufhebung der erkannten Appellationsproceffe
 abzielt, oder ob nur eine andere dem Appella-
 ten näsliche Verordnung soll getroffen werden.
 Stimmt im ersten Falle Appellant und Appellat
 in den Gesichtsumständen überein, so kann auf
 gleiche Weise, als im zweyten Falle, eine solche
 Schrift allein bey dem Erkenntnisse zum Grunde ge-
 legt werden. Wo aber nicht, so ist es billig, daß
 vorher entweder Bericht vom Unterrichter gefor-
 dert, oder ein Vorbescheid an den Appellanten
 erlassen, oder auch der Präoccupationslibell dem-
 selben zur Vernehmung communicirt werde.
 Sollte auf das Gesuch um Appellationsproceffe
 ein Vorbescheid erkannt worden seyn; so wird
 zwar dem Appellaten sein Präoccupationslibell
 retrahiret: er thut aber wohl, wenn er, so bald
 als möglich, denselben wieder exhibiret, und eben
 dieses beobachtet, wenn auch die Appellationspro-
 ceffe abgeschlagen worden, indem noch immer ein
 wiederholter Versuch des Appellanten zu befürch-
 ten ist. Auch in Judicialsachen können präocu-
 patorische Vorstellungen alsdann von Nutzen seyn,
 wenn der Gegentheil ein Extrajudicialgesuch wagen
 sollte. Schriften dieser Art werden der Regel nach
 kein Actenstück. Daher man in der Exceptionschrift
 sich

sich nicht darauf beziehen darf. Zweyter Abschnitt. Vom Präoccupiren in erster Instanz und andern Sachen. Daß solche Präoccupationsstücke nicht unerlaubt sind, wird durch eine beträchtliche Anzahl von Beispielen aus der Cameralveraxis gezeigt. Da sie aber wenig Nutzen schaffen, so sind sie feltener, als in Appellationsfällen. Ist aber können sie die Folge haben, daß statt eines gebetenen Mandats ohne Clausel ein Mandat mit derselben erkannt, oder einem Schreiben um Bericht manche dem Impetraten nützliche Beyfälle angehängt werden. In in Fällen, wo jemand durch Mandatsgesuche die in erster Instanz obichwebende Untersuchung zu hemmen sucht, kann nicht anders als durch präoccupatorische Vorstellungen geholfen werden. Mit dem größten Nutzen aber sind solche Schriften in dem Falle zu gebrauchen, wenn Unterthanen gegen ihre Landesherrschaft klagen. Soll jedoch eine solche Vorstellung als kein Bericht angesehen werden, so muß dieser ausdrücklich vorbehalten seyn.

Paris.

Gmelin.

Mémoire sur la formation du salpêtre et sur les moyens d'augmenter en France la production de ce sel par M. Cornette; bey Didot 1779. 8. ohne Vorrede S. 84. Hr. C. hat hier durch viele, größtentheils eigene und zum Theil neue, Versuche zu erweisen gesucht, daß die Salpetersäure eine eigene Säure sey, und nicht von der Vitriolsäure abstamme; daß die Salpetererde desto mehr Salpeter liefere, je weiter die Körper, die man damit vermischt hat, in der Fäulung gekommen, und je länger und freyer sie an der Luft selbst

§§§§§§ 3

geles

gesehen haben, und daß Kalkerde, aber nur so lange sie noch ihre feste Luft habe, am besten zur Salpetererde taugte; daß Salpeter und Kochsalz, die man natürlich in einigen Pflanzen antrifft, nicht in ihnen erzeugt, sondern aus der Erde in sie gekommen sey, schließt er daraus, daß eben dieselbige Pflanze, Salat, in einer mit Salpeter vermengten Erde gezeuget, Salpeter; in ausgelaugter und reiner Erde gewachsen, hingegen keinen Salpeter in sich halte. Erde, die nach der Verweisung thierischer Theile zurückließ, gab durch das Auslaugen keine Spur von Salpeter. Aus erdhafteu, metallischen und wahren vitriolischen Mittelsalzen erhielt er, wenn er sie mit faulenden thierischen Theilen vermischte, nach einer geraumen Zeit, wenn sie ganz verfault waren, immer etwas Salpeter, freylich aus den meisten nur wenig, mehr aus einer Vermischung mit Pferdeabund und Kreide; mit der Luft, die aus faulenden Körpern tritt, gesättigt, gaben sie keinen Salpeter. Uebnliche Versuche mit ähnlichem Erfolge hat Hr. E. auch mit solchen Salzen angestellt, in welchen Kochsalzsäure vorhanden ist. Sehr wol hat auch Hr. E. gesehen, daß die Bildung der Krystallen in reinen feuerfesten Laugen salzen, wenn sie eine Zeit lang an der freyen Luft gestanden haben, nicht von einer vorgeblichen Vitriolsäure in der Luft, sondern von der Verbindung mit fester Luft komme. Hr. E. sah feste Luft durch die Verbindung mit brennbarem Wesen viel leichter werden, als gemeine Luft; die Luft, die sich bey der Vermischung des Salpeterreißes mit Zinn zeigt, ist von anderer Salpeterluft sehr verschieden. Offenbar enthält die Salpeterluft feste Luft. Außer dem freyen Zutritt der Luft, und besonders des

Nordwinds, befördert auch ein geringer Grad von Feuchtigkeit die Entziehung des Salpeters sehr. Kreide, die auf der Oberfläche lag, gab bey dem Auslaugen Salpeter; die untere Lage schon nicht mehr. Ungelöschter Kalk zerstört die Mischung der Schmelze und Salze. Hr. C. ist sehr geneigt, die Wirkungen, die Menet und seine Anhänger der fetten Säure zugeschrieben haben, dem reinen Feuerweesen zuzuschreiben; er zieht faulende Pflanzen faulenden thierischen Theilen zur Erzeugung des Salpeters vor, weil jene feuerfestes Laugensalz enthalten, diese nur flüchtiges entwickeln; zarte und wässerichte Pflanzen, die in fettem Boden oder an Mauern wachsen, zieht er andern vor. Zuletzt Vorschläge zu vortheilhafter Gewinnung des Salpeters, auch für den Landmann, und eine Beschreibung des Verfahrens, das man in der Grafschaft Nivignon in dieser Absicht beobachtet. Nische von Tamarisken am Strande gesammelt, enthält Glaubersches Wundersalz, bren (Franz.) Meilen davon gesammelt, vitriolischen Weinslein.

Frankfurt an der Oder. *Leff.*

Handbuch für angehende Prediger; bestehend in einigen Entwürfen und ausgefüllten Kasualreden; nebst kurzen Nachrichten von den neuesten theologischen Schriften. Seit dem Jahre 1777 sind vier Theile in Octav davon herausgekommen. (S. Giddt. Anz. 1778. S. 856.) Nicht ohne Beifall zeigen wir dieses Vorhaben der ungenannten Herren Verfasser und Sammler an. Wer wolte ein Werk nicht empfehlen und unterstützen, welches solchen Predigern, die von den Sitten der Gelehrsamkeit entfernt, und der Mittel, sich groß-

große Bibliotheken anzuschaffen, beraubt sind, ein Magazin ihnen nützlicher Kenntniſſe für wenig Geld in die Hände giebt? Die Einrichtung des hier angezeigten ſiehet man aus dem Titel. Nütlicher dünkte es uns aber, wenn anſtatt der Predigten, die, wie natürlich, nicht alle muſterhaft ſind, und der kurzen Anzeigen einer großen Menge neuer Schriften, ausführliche Kritiken guter und ſchlechter Predigten, worin Dekonomie und Styl ganz genau entwickelt und praktiſch beurtheilt würde; eben ſo ausführliche Zuſätze von einigen Hauptſchriften; und Bemerkungen über einzelne Fälle und Stücke der Amtsführung geliefert würden. Vielleicht laſſen die würdigen Herren Herausgeber es ſich gefallen, eine ſolche Aenderung ihres Plans und dadurch ihr Journal zu einem wahren Handbuch für Prediger zu machen.

Reder. Berlin.

Wey Haude und Spener: *Leben Dr. Wilhelm Dodds, ehemaligen Königl. Hofpredigers in London.* 1779. 134 Seiten Octav. Aufgeſetzt iſt dieſe Schrift worden gleich nach dem traurigen Ende des Doctors; wie wir vom Verfaſſer ſelbſt, dem jüngern Hrn. Prof. Sorfter, erfahren haben. Aber bey dem würdigſten Theil der Leſer hat ſie durch dieſe Verzögerung des Drucks gewiß nichts verlohren. Denn ſie iſt ſo geſchrieben, ſo mit, nicht nur psychologiſchen und moraliſchen, ſondern auch manche nicht gemein bekannte Umſtände der Engliſchen Sitten betreffenden hiſtoriſchen Bemerkungen durchſtochen, daß ſie eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung recht vielen Perſonen noch lange verſchaffen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 20. November 1779.

Göttingen.

Neder.

Beschreibung der Gesetze, Anstalten und
 Lectionen auf der grossen Schule zu
 Göttingen. 1779. 54 S. groß Octav.
 Es wird niemanden gereuen, diese Schrift geles-
 sen zu haben; und Recens. ist sicher, daß viele
 einen bessern Begriff von dem hiesigen Gymnasium
 dadurch erhalten werden, als sie noch nicht gehabt
 haben. Daß immer einige ausgezeichnet geschickte
 Leute aus demselben auf die Universität kommen;
 muß einem jeden bekannt seyn, der darauf Acht
 hat. Was dem Rec. selbst neu war, und Ver-
 wunderung erregte, aber bey der Art, wie es hier
 versichert wird, sich gar nicht bezweifeln läßt, ist
 dieß, daß es hier Gelegenheit giebt, einem jungen
 Menschen, der das Gymnasium besucht, in gutem
 Cccccc Hinz

Häusern Kost und Wohnung jährlich für 50, 40, 35, auch 30 Rthlr. zu verschaffen. Der Hr. Col-laborator Ebell nimt immer einige auf diese Bedingungen an.

Murray.

London.

Der fünfte Band der Medical and Philosophical Commentaries by a Society in Edinbutgh ist noch 1778. vollendet worden, und schließt den ersten Abschnitt dieses nützlichen Werks mit einem Register über die bisherigen Theile. Bey Murray auf 521 S. groß Octav. Erstes Stück. Mir übergehen gemeiniglich die Auszüge neuer Bücher. Ein durch eine Mühle einem Kinde ausgedrehter Arm; es floß kein Blut aus der Pulsader, vermuthlich durch den Reiz, aber man nahm den Stummen im Schultergelenk ab, und so wurde das Kind gerettet, das sonst wahrscheinlich den Convulsionen hätte unterliegen müssen. Nach einem Armbruche blieben die Finger unbeweglich krumm, und bekamen plözlich die Gesundheit wieder, durch einen elektrischen Schlag; es habe geschienen, der Fehler stecke nicht in den Nerven, sondern in den Muskeln. Die Zimblumen leisteten beträchtliche Hülfe bey Convulsionen. Durch Dr. Macbride von Edinburg ist des Dr. Smyths daselbst wirksame Methode wider die sogenannte Brustbräune bekannt worden, und hat ersterer den Herausgebern dieses Werks davon einen Fall mitgetheilt. Der Gebrauch antimonialischer Mittel, wie des James Pulver, Hurhams Wein, ist sehr nützlich, aber alles wird vollendet durch ein Paar große Fontanelles an den Weinen; die Nervenzmittel, auch der Mohnsaft, thun bey dieser convulsivischen Krankheit zur Cur gar nichts. Hr. Cruik-

Eruißhanf zeigt durch Präparata, daß alle Verzögerung des thierischen Körpers damit anfängt, daß die Arterien im Mittelpuncte des Knorpels sich verändern; ursprünglich kommt die Bemerkung vom Dr. Hunter her.

Zweytes Stück. Dr. Percival theilt einige praktische Beobachtungen mit: die Zinblumen bewiesen sich mehreremal sehr wohlthätig bey convulsivischen Husten; sie milderten auch den Husten bey einer echten Lungenjucht. Die entlassene Luft fahre fort, bey Stein und Gries nützlich zu seyn, und Hr. V. vindicirt sich diese Entdeckung, obwol er dennoch die Steine nicht hat sehen abgehen, wie seitdem andere; man müsse das Mittel anhaltend gebrauchen. Bey dem Brande am Weine leistete es grosse Hülf. In den schweren Colikschmerzen mit Brechen und hartnäckiger Verstopfung, solle man nicht, wie bisher, den Mohnsaft mit dem Abführenden geben, sondern den Mohnsaft vorher, und zwar in Clystieren; (nach unserm Begriffe sollte man zu beyden Mitteln nicht so allgemein rathe, sie sind beyde in sehr vielen Fällen gefährlich, wie man genug zu sehen Gelegenheit hat.) Das Einreiben des Quecksilbers, schreibt Dr. Percival, sey nützlich befunden bey dem innerlichen Wasserkopf, auch bey ganz jungen Kindern bis zum Speichelfluß; es waren auch Blasenpflaster gelegt. Eine merkwürdige Verwundung des Magens und der Lunge durch eine Kugel, die geheilt ist. Von einem Erdbeben zu Manchester, das sich auf 300 Englische Meilen umher erstreckte, und sehr wahrscheinlich von elektrischen Ursachen herkam, wenigstens war sehr viel Electricität mit dabey.

Drittes Stück. William Deas zu Dublin räth bey allen krebhsigen Beschwerden vor der Operation doch zuerst den Schierling zu geben, der, wenn man ihn noch so sehr verschreye, doch, wie er gesehen habe, sehr heilsam gewesen sey. Eine unheilbare Zusammenschnürung des Mastdarms, wie als von einem Bande (Ligament), vielleicht habe man hier mit polirtem Fischbein oder mit Kerzen mehr Hülfe geschafft, als mit dem Quecksilber u. s. f., denn nachdem die Stelle von dem Darm abgeschnitten war, konnte man doch den Finger durchbringen. Eine schwere Geburt wegen eines grossen Gewächses am Kopfe des Kindes, das durch einen Stos auf den Bauch der Schwängern schien entstanden zu seyn. Der weiße Vitriol bewies sich verschiedenumale nützlich wider die fallende Sucht, aber man müsse lange mit dem Gebrauche anhalten; auch bey langwierigen Durchfällen nützte das Mittel. Umständlich von einem Falle, wo die Knochen eines Kindes durch den After abgiengen und die Kranke genas; es war ein Durchgang von der Mutterscheide in den Mastdarm zu bemerken. Barometer- und Thermometerhöhen von Jamaika, vom Julius bis September; die Beobachtungen wurden auf einer Anhöhe gemacht, die 200 Fuß über die Fläche des Hafens von Kingston erhoben ist. Die größte Höhe des Barometers war 28 Zoll 8 Lin. der niedrigste Stand 28 Z. 5½ L. der höchste Stand des Thermometers in diesem Monate, im Schatten nach Süden zu, um Mittage, 91 Grad; der niedrigste, des Morgens, 71 Gr. Viel Ruhmens wird gemacht von dem ausgepressten Saft des Gallium aparine (etwa unserer alfine?) in Krankheiten der Haut.

Wier

Viertes Stück. Wider den Aufsatz des Dr. Percival im zweyten Stücke schreibt Joart Simmons, die Heilung des innern Wasserkopfs sey nicht dem Quecksilber, sondern den Blasenblasern zuzuschreiben, die nach Dawson's von uns angezeigten Methode das einzige wahre Heilmittel seyen. Wenn die Hepatitis nicht auf die gewöhnlichen Mittel nachläßt, so bedient sich Dr. Clarke zu Newcastle des Quecksilbers mit Nutzen, wie in Hindien, jedoch müsse man es geben, bevor eine Eiterung eintritt. Von einer durch Hrn. Pallas entdeckten neuen Pflanze in Sibirien, deren sich die Einwohner mit großem Nutzen wider die Sicht und ähnliche Krankheiten bedienen, Rhododendron chrysanthemum, ein Berggesträuch. Nach einer hartnäckigen Verstopfung des Harns fand man die Haut des Kranken weiß, als wäre sie gepudert, und dieses fand sich ein Salmiak zu seyn; die Blase war voll geliefert Blut. Es was zu Gunsten der fixen Luft bey Harnbeschwerden, sie sey nicht nur nützlich, wenn Steinbeschwerden vorhanden wären, sondern auch bey den Geschwüren der Harnwege.

Wien.

Walerh.

Institutum facultatis theologiae Vindobonensis. curante *Francisco Stephano Rautenrauch*, O. S. B. — regni Bohemiae praelato infulato, facult. theolog. c. r. praeside et direttore. 1778. 8 und 43 Seiten in Gros octav. Diese kleine Schrift giebt von den sehr erheblichen Veränderungen und jetzigen Einrichtungen der theologischen Facultät zu Wien Nachricht, welche nicht anders, denn mit Vergnügen gelesen werden kan. Schon im Jahre 1754. sollte der öffentliche Vortrag
 ¶¶¶¶¶ 3 der

der theologischen Wissenschaften, nach seinem Zweck und Bedürfnissen sowol, als den übrigen Vorzügen unserer Zeiten, verbessert werden, da man aber dieses Geschäfte den Jesuiten, die allein die Lehrstellen besaßen, überließ, so war es natürlich, daß gerade Nichts geschähe, was eine gründliche Verbesserung heißen konnte. Im J. 1759. geschähe ein wichtigerer Schritt, da aus andern Orden geschickte Männer mit den Jesuiten zugleich Professionen erhielten. Man konnte man zu Wien nicht allein des Molina, sondern auch der Thomistischen Theologie lernen. Allein nach Aufhebung jener Gesellschaft fielen eine Menge von Hindernissen, auch in Absicht auf die niedern Schulen, weg, und man konnte jetzt der Facultät ihre jezige Einrichtung geben. Sie besteht aus einem, vom Hof zu ernennenden, Präsidenten, einem Dechant, der nie selbst zugleich Professor ist, und aus acht ordentlichen Professoren. Die letztern gelangen zu diesem Amt durch vorzügliche Beweise ihrer Geschicklichkeit, und müssen ein oder zwey Jahre unter dem Namen der Lectoren eine neue Probe aushalten, ehe sie unter die Professoren aufgenommen werden. Die theologischen Wissenschaften sind unter die acht Lehrer so vertheilt, daß der erste die Kirchenhistorie, der zweyte die Hermeneutik des N. T. mit der griechischen Sprache, eingeschränkt auf das N. T., der dritte die Hermeneutik des A. T. und die hebräische Sprache, der vierte die Patrologie, theologische Litteraturgeschichte und Polemik, der fünfte und sechste die Dogmatik, der siebente die Moral und der achte die Pastoraltheologie lesen. Einem jeden sind besondere Vorschriften, wie er seine Wissenschaften vortragen soll, erteilet, und diese Vorschriften verdienen den größten Beyfall. Sie enthalten eine wahre

Re-

Reformation des akadem. Unterrichts, und unter allen Theilen ist die Dogmatik derjenige, welcher eine ganz andere Gestalt erhalten. Es bleibt weder scholastische Ordnung noch Methode, noch unnütze Fragen, sondern alles ist zweckmäßig eingerichtet. Es ist kein Zweifel, wenn diesen Vorschriften genau nachgelebt wird, daß unter den Desf. Theologen eine sehr vortheilhafte Veränderung erfolgen muß. Den Lehrlingen sind zur Erlernung dieser Wissenschaften fünf Jahre und täglich drey Stunden vorgeschrieben. Denen, die weiter gehen wollen, zu gefallen, werden, wie sie genennet werden, außerordentliche Vorlesungen gehalten, z. B. über die andern morgenl. Sprachen, bibl. Geographie, jüdischen und christl. Alterthümer, Charakteristik der Bibel, Geschichte der Glaubenslehren, Geschichte der Kirchengesetze, die Liturgie, Kezergeschichte u. s. w. auch homil. und katechet. Uebungen angestellt. Noch etwas von den Prüfungen bey Promotionen. Dieser ganze Entwurf macht den Einsichten und Küntrissen des Hrn. Prälaten R. vollkommen Ehre, und wenn er so ausgeführt wird, ein großes Verdienst um seine Kirche.

Vermuthlich kommen von eben dieser Hand einige uns zugekommene kleine Entwürfe einiger dieser theologischen Wissenschaften. 1) Theologiae dogmaticae tradendae methodus et ordo. 1778. 62 S. in Oct. Zuerst einige allgemeine Regeln und Grundsätze, vom zweckmäßigen Vortrag der Dogmatik, sowohl in Ansehung der Sachen, als der Lehrart, die, zumal in Vergleichung mit der bisherigen in den röm. katholischen Schulen gewöhnlichen Schulmethode, sich sehr empfehlen. Nur einen seyen wir als Beyspiel her: *theologiam ad divi Augustini, Thomae Aquinatis aut Scoti mentem inscribere instruere, abusus est. Dogmatica est scientia systematica dogmatum Jesu Christi, itaque et ad mentem*

Jesus Christi pertractanda est, etc. Auf diese folgt denn eine Tabelle, die Anzeige der Lehren, welche, und der Ordnung, in welcher sie vorgetragen werden sollen. Hieraus läßt sich kein Auszug machen. Nur einige merkwürdige Sätze zeichnen wir aus: S. 21 die Kirche ist untrüglich, aber nur, wenn sie auf allgemeinen Synoden ein Urtheil fällt, oder eine Uebereinstimmung aller Kirchen eintritt, nicht aber auf Particularconcilien und durch den Paps: S. 29 ein sehr richtiges Urtheil über die Schullehre von der Mittelerkänntniß Gottes: S. 35 ungern finden wir hier die neun Ehre der guten Engel: S. 36 die Thomistenlehre von der *praesertione physica* soll nicht in der Theologie mehr gebildet werden: S. 45 die Lehre von der Verehrung der Heiligen, des Kreuzes und der Reliquien wird nur angeführt, um sie gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß sie dem Mittleramt Christi nachtheilig sey: S. 50 die Gnade kan durch natürliche Werke weder *de condigno*, noch *de congruo* verdient werden. Zuweilen stehen nur Fragen, auf welche wir des Hrn. R. Antworten gern gelesen haben würden.

2) Tabellarischer Grundriß der in deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie, 1778. 19 S. in Oct. eine vortrefl. Schrift, in der besten Ordnung und mit dem wärmsten Herzen, den Dienst der Lehrer recht brauchbar zu machen. Nur diese Wissenschaft wird zu Wien deutsch vorgetragen; da aber auf dieser Universität viele Ausländer studiren, so muß sie auch lateinisch vor sie gelesen werden. Deswegen ist auch

3) eine lat. Uebersetzung dieses Grundrißes, in Verbindung mit der Polemik unter dem Titel: *Theologiae pastoralis et polemicae delineatio, tabellis proposita.* 1778. 24 S. in Oct. gedruckt. Die kleine Polemik betrifft bloß das Allgemeine.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 22. November 1779.

Leipzig.

Vosspe.

In der letzten Messe ist bey Weidmanns Erben und Reich der erste Band der deutschen Uebersetzung des Lortbischen Jesaias fertig geworden. 16 Bogen in groß Octav. Er enthält hieße die Einleitungsabhandlung und den Text des Jesaias selbst; dem zunächst der Commentar des Bischofs mit den Zusätzen unsers Hrn. Prof. Koppe folgen soll. Die Uebersetzung ist von einem hiesigen jungen Gelehrten, Hrn. Micherz, der sie, was besonders den Text des Propheten selbst betrifft, nach den eigenen Ideen des Herausgebers und unter seiner durchgängigen Aufsicht verfertigt hat. Sie sollte nicht ängstliche Uebersetzung des Englischen ins Deutsche seyn, wobey eben so sehr der Bischof als Jesaias selbst gelitten haben würd.

würden; sondern eigene, aber im Geiſt und nach den allgemeinen Grundſätzen des Biſchofs eingerichtete Ueberſetzung des Hebräiſchen ſelbſt, nur mit Wegbehaltung der eigenen Ideen und Auslegungen des Biſchofs. Unerwartet wird vielleicht dem Leſer, der das Engliſche vergleichen kann, der Vortheil ſeyn, den unſere deutſche Sprache hier in Anſehung der Kürze des Ausdrucks ſelbſt vor der Engliſchen zu haben ſcheint, wenn gleich beyde hinter der gedrängten Kürze des hebräiſchen Originals immer noch ſehr weit zurückbleiben. Proben der Ueberſetzung laſſen ſich nicht wol geben, ohne längere Stellen abzuschreiben, als es die Einrichtung dieſer Blätter erlaubt.

Im Abdruck iſt durch ein Verſehen des Correctors die Zahl der Capitel nicht am Rande, ſondern in der Mitte der Zeile hingefezt worden, wodurch Weiſſagungen, die nach der Idee des Biſchofs zuſammengehören, getrennt worden ſind. Bis auf das 22. Capitel iſt jener Zuſammenhang bereits in der Vorrede angemerkt worden. Von den übrigen holen wir ihn hier nach: Zuſammen gehören das 25., 27., 34. und 35., 36., 39., und vom 40. an bis ans Ende. Auch ſind noch ein Paar ſehr widerſinnige Druckfehler ſehen geblieben, die ſo verändert werden müſſen: Cap. 1., 23. ſind Auführer, ſtatt: und Anführer: 3., 14. ſtatt: der Staub, der Raub.

Maryard Lausanne.

Lettre à Mr. Hirzel, Conſeiller d'Etat à Zurich, *ſur le blé et le pain*, par Mr. Tiffot, D. M. 1779. iſt bey Larin gedruckt, auf 74 S. in Octav. Hr. Ringuet behauptete neulich im fünf-

ten Bande seines merkwürdigen Magazins für Politif und Litteratur, das unter dem unpaßlichen Namen von Annalen herauskommt, der Kornbau sey dem Staate nachtheilig und das Brod dem Körper schädlich. (Dieser letztern Paradoxe fehlt die Originalität; lange vor Linguet hat Dr. Cadogan in einem sehr bekannten Werke on the gout eben das behauptet.) Wider diese Säge des Hrn. Linguet und seine Gründe schrieb Hr. Liffot, und legt alles dem Hrn. Hirzel vor, als einem Manne, dem es als Oekonomieverständigen und als Arzt zukomme, darüber zu urtheilen. Wenn Linguet sagt, ein Morgen Wiesenwachs trage mehr ein, als ein Morgen Kornland, so sey dieses zwar sehr wahr, aber die Ursache sey, man nehme das beste Land, zumal was gewässert werden kann, zum Wiesenwachs; sollte man aber alles Land zu Wiesenwachs liegen lassen, so müßte sich bald ganz anders finden, weil mancher Boden, und das ist der größte Theil, der nun durch sehr gutes Korn einträglich ist, alsdenn wenig aufbringe, indem er zum Wiesenwachs nicht tauglich sey. (In den fruchtbaren Marschgegenden an der Elbe, das vielleicht einer der reichsten Boden in der Welt ist, wo das Gras ganz herrlich wächst, findet man doch den Kornbau einträglich, und läßt nur kümmerlich wenig Land zu Gräseren liegen, weil man auch wenig Vieh bedarf, da das Land fast gar keinen Dung braucht.) Wenn ein Land, wo lauter Korn gebaut werde, arm sey, so sey es nicht arm wegen des Kornbaues, sondern weil der Boden schlecht ist. Linguet sagt, der Kornbau fodere zu viel Zeit und Arbeit, nun saß Hr. Liffot, der Landmann habe diese Zeit übrig, aber weniger Hände hätte eine Haushaltung doch nötig, und zumal kein Arbeitvieh; wie-

wiewohl auch die Gräseren ihre Mafficht und Arbeit fodern. Der Wein, dem Linnæus das Wort redet, wächst ja an so wenig Orten, selbst in seinem Klima, fodert so viel Arbeit und verspricht so ungewisse Erndte, daß er kein Ersatz für den Kornbau ist; und der Reis, den Linnæus ebenfalls empfiehlt, ist ein wahres Unglück für die Bewohner des Landes, in welchem er wächst, das stehende Wasser, welches er an die sechs Monat fodert, schadet der Gesundheit ausnehmend, auch wächst er nur, wo es warm ist; und ist nur in warmen Ländern eine gesunde Speise, weil er die Ausdünstung zurückhält. Linnæus weist dem Korn vor, es werde ja nur zwischen dem 25. und 60. Grade reif; aber in diesem Erdgürtel ist ja auch die größte Population. Daß nur 50 Millionen Menschen auf dem Erdboden Brod essen, ist eine sehr unrichtige Rechnung. Daß das Brodeffen, wie Linnæus meynet, der Tapferkeit schade, widerlegt Tissot mit dem Beispiele Gustavs Adolfs, Carl XII. und dem König von Preussen. Daß wilde wandernde Nationen kein Korn bauen, das weiß nichts dawider, aber daß fast alle civilisirte Nationen es bauen, zeugt für die Nützbarkeit desselben. Was nun den Punkt anlangt, die behauptete Schädlichkeit des Brodes, so sey Hr. Tissot zwar nicht enthusiastisch für das Brod, wie seine Schriften beweisen, da er es in einigen Krankheiten nur mit Zurückhaltung erlaube: aber im Ganzen zu behaupten, das Brod sey ungesund, weil es eine Gährung erlitten habe, sey eben so ungerichtet, als eben die allgemeine Schädlichkeit von Wein und Bier zu behaupten. Diese Gährung aber (die auch Sabogan dem Brod vorwirft) verbessere ja die Mehlspeise offenbar, mache sie locker und weniger zähe und schleimig. Kein

Gez

Gewächs enthalte den dem Körper so nöthigen Kleister (gluten) so häufig, als das Mehl; Milchspeisen ersetzen den Abgang des Mehlis so ziemlich, weil sie noch halb pflanzenartig sind: sonst aber könne man die Pflanzenspeise nicht entbehren, und sollte man auch Baumrinden essen. Der Mays mättet zu sehr, ohne Stärke zu geben, und der Buchweizen ist eine allzujärtliche Pflanze, um allgemein zu seyn; wer nie etwas anders als Kartoffeln gegessen habe, der könne schwerlich Liguers Annalen schreiben, noch auch die Verteidigungen des Grafen Morangis und des Herzogs Aliquillon. (Ohne die Zusucht zu Weisheiten, wie zu dem der Westphälinger, zu nehmen, wo man das stark gegohrte, fast saure, Brod isst, und sehr alt wird, dünkt uns, ein so allgemeiner Gebrauch, wie der des Brods, beweise seine Güte am besten durch sich selbst, beynahe wie der zweyfältige Gang der Menschen sich durch sich selbst beweist.) Die Kornjuden und die Monopolen haben Linguet wider das Korn eingenommen; aber wer verspricht, daß es mit den Kartoffeln anders gehen werde. Sonst läßt Hr. L. die Kartoffeln für eine ganz gesunde Frucht gelten, deren Anbau zu bestärken sey, jedoch könne sie niemals statt des Kornes dienen, weil sie sich nur schwerlich bis zu der neuen halbe, nicht gut weit zu Lande verfahren werden könne, vrb im Winter so leicht erfriere. So wenig nachtheilig aber auch der Kornbau sey, und so gesund das Weyd ist, so glaubt Hr. L. doch, daß man überhaupt zu viel Land mit Korn bestelle; weniger Bodr. solle man dazu nehmen, und etwas mehr zu den wenig Dung fodernben Futterkräutern, Esparcette und Luzern, und zu den Krautgärten; wenn man das

D d d d d d 3 we-

wenige desto sorgfältiger bearbeite, so gebe es mehr Korn und dann noch eine Mannigfaltigkeit von andern Producten, die die Viehzucht, und dadurch wieder den Ackerbau, befördern. Dieses alles sey nach Hrn. L. eigenen Erfahrungen und Beobachtungen gesagt, und zumal auch nach den bewährten Grundsätzen des häuflischen Socrates Klifog, dessen Leben und einfaches, wahrlich weis ses, System Hr. Hirzel so trefflich der Welt auf behalten habe, und wovon es zu bedauern sey, daß man es noch zur Zeit so wenig nachahme, und bloß bey der Bewunderung desselben stehen bleibe. Noch sey es viel besser, die Schaafe den ganzen Winter in freyer Luft zu lassen, als sie in den heißten Ställen zu ersticken; ein Schaafe fürchte Schnee und Kälte nicht, und die Erfahrung beweise, daß die Wolle nur dadurch desto schöner und das Fleisch schmackhafter werde; man müsse sie in einen weitläufigern Raum einschließen, mit einer fünf Fuß hohen Wand, die nur nach der Nordseite ein kleines Schuttdach hat, das zwey Fuß übersteht.

Mit Vergnügen zeigen wir an, daß nun auch das längstverprochene und angefangene Werk des Hrn. Tissot von den Nervenkrankheiten, nächstens in neun Bänden auf Subscription zu Lausanne herauskommen werde.

Gmelin. Nancy.

Dissertation chimique sur les eaux minerales de la Lorraine, ouvrage, qui a remporté le prix au jugement de l'Académie des sciences et belles lettres de Nancy, par M. Nicolas. Bey
Zgo.

Thomas 1778. Octav S. 116. Diese Schrift zeichnet sich vornehmlich durch die besondere und von den eingeführten selbst durch mehrere neue Versuche bestätigten Grundsätze abweichende, Grundsätze und Gedanken aus. Hr. N. hat die Lothringischen Gesundwasser durch viele neue Versuche geprüft, auch die Gegend, in welcher sie fließen, genau beschrieben. Er glaubt in seinen Versuchen gesehen zu haben, daß diese Wasser nicht geschwinder warm, aber eben so bald kalt werden, und krieren als gemeines Wasser. Hr. N. verwirft den Gebrauch des Weichensafte zur Prüfung des Gehalts mineralischer Wasser; (er erfordert allerdings Vorsicht, und die Gewißheit, daß er ächt ist) und gebraucht statt dessen getrocknete Pappelblumen (vermuthlich die Blumen der *Alcea rosea* bey Linné; denn näher bestimmt sie Hr. N. nicht, als fleurs de mauves.) Statt gemeiner Seife bedient er sich etlichemale gewaschenener und dadurch von ihrem überflüssigen Laugensalz befreuter, nachher in desfülltem Wasser und Weingeist aufgelöster, Seife. Daß die Auflösung des Bleyzuckers in reinem Wasser auch das reinste Wasser milchig mache, muß Nec. zweifeln. Auch Laugensalze sollen, wenn sie darinn gekocht werden, die Bleiglasur des Löffelgeschirrs angreifen und schwarz machen; (Hr. N. hält dieß für eine Wiederherstellung des Bleies.) Das Wasser vom Crucifix soll kein Gas (Hr. N. hält sich sehr für dem Namen air fixe) enthalten. Daß die glasartige Erde sich durch die Organisation der Pflanzen und Thiere in Kalkerde verwandele, ist doch noch kein allgemein als erwiesen angenommener Satz der Chymisten. Weil frisches Wasser von der Quelle mehr oder weniger über-

überflüssige elektrische Flüssigkeit enthält, soll es Eisenfeile angreifen. Hr. N. erzählt viele Versuche, die, ohne daß er diese Absicht dabey hatte, die saure Natur der festen Luft erweisen. Daß der phosphorische Spat mit Vitriolsäure aufbrause, macht uns zweifeln, ob Hr. N. Flußspat vor sich gehabt habe. S. 57 erklärt er feste Luft, elektrische Flüssigkeit, Spat Säure u. d. g. für einerley mit dem Gas. Das mineralische Laugen Salz sah er durch den elektrischen Schlag so verändert, daß es die Farbe der Pappelblumen nicht mehr änderte. Die elektrische Flüssigkeit ist (nach Hr. N.) die fruchtbarste und einige Ursache aller Wirkungen der Natur, das wirkende Mittel bey allen natürlichen Ausfällungen und Verbindungen. Die vorgebliche Seife in einigen Wassern von Plombieres hält er für eine, mit einer glasartigen verbundene, thonartige Erde. In der Geschichte der Wasser von Bussang widerlegt er öfters Hrn. Lemaire. Diese Wasser haben sehr viel Gas, und von diesem einen säuerlichten Geschmack; Hr. N. sah, daß sie Steine von der Größe eines Laubeneyes, wenn sie alle vier Tage mit frischem Wasser begoßen, und in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt und damit einen Monat lang angehalten wurden, zermalnten, und schließt daraus, daß sie in Stein und Gries sehr heilsam seyen. Die Wasser von Bains enthalten alle mineralisches Laugen Salz, bald mehr, bald weniger. Die Wasser von Contrexeville zeigen, wenn sie über Narvelblumen hingegoßen werden, zuerst eine blaue, ins Rothe spielende, nach 24 Stunden eine grüne Farbe; sie enthalten durch die Vermittelung von Gas Eisen aufgelöst.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 25. November 1779.

Göttingen.

Waldeck.

In Merz d. J. verteidigte Hr. Albert Conrad Friedrich Kenz, aus Stuttgart, zur Erhaltung der Doctorwürde eine wohlgeschriebene Abhandlung: de nexus inter Magistratum ac cives civitatum Imperii fundamento ac effectu, die bey Rosenbusch auf 37 Quartseiten abgedruckt ist. Die Abhandlung ist in zwey Theile abgetheilt, von denen der erste historische Nachrichten über den Ursprung und Fortgang der städtischen Regimentsverfassung in Italien und Teutschland enthält. Merkwürdig sind darunter besonders die S. 12 u. f. angeführten Veränderungen in der ehemaligen aristokratischen Verfassung und in dem Zunferegimente der teutschen Reichsstädte, die sich seit dem 14. Jahrhundert zugetragen haben.

ben. Der Verf. verspricht, diesen Gegenstand, der allerdings noch nicht genug bearbeitet ist, und aus der Geschichte der einzelnen Städte sehr leicht aufgeklärt werden kann, weiter auszuführen. — Der zweyte Theil ist rechtliche Untersuchung des jetzigen Verhältnisses zwischen dem Magistrate und der Bürgerschaft der teutschen Reichsstädte. In dieser Absicht sind gleich anfangs die Quellen angegeben, aus welchen die Regimentsverfassung einer jeden Reichsstadt zu bestimmen ist, worauf sodann die Hauptfrage aufgeworfen wird: Ob die Landeshoheit dem Rathe allein, oder diesem und zugleich der gesammten Bürgerschaft zusiehe? Hr. R. behauptet mit dem ältern Hr. v. Moser, daß sie, so viel das Recht selbst betrifft, ohne Ausnahme in jeder Reichsstadt beyden zugleich zugeschrieben werden müsse, und sucht diese Meinung aus dem Westphälischen Frieden (art. V. S. 29.) aus einer Erklärung Ferdinands I., aus einem Decrete des Kaisers Matthias; aus Erkenntnissen der höchsten Reichsgerichte; aus Aeußerungen des Kaiserlichen Gesandten bey den Westphälischen Friedenshandlungen; aus eigenen Erklärungen der gesammten Reichsstädte, sowol katholischen als evangelischen, und endlich auch daraus zu unterstützen, daß sowol der Rath als die Bürgerschaft dem Kaiser, nirgends aber die Bürgerschaft ihrem Magistrate, den Huldigungseid leisteten. Die letztern Beweise, vorzüglich die Erklärungen der gesammten Reichsstädte, sind hier, um einen Schluß auf alle machen zu können, ohne Zweifel die stärksten. In der Ausübung der Landeshoheit sieht Hr. R., sehr verschiedene Mischung von Demokratie und Aristokratie gefunden zu haben, läugnet aber, daß auch nur eine einzige Reichsstadt bloß aristokratisch regiert werde.

Selbst

Selbst Nürnberg kann für keine absolute, völlig ungemischte, Aristokratie ausgegeben werden, und eben so wenig Augsburg, Ulm und Lübeck. Aus diesem allen wird die Folge gezogen, daß die Bürger der Reichsstädte zwar Untergebene ihres Magistrats, nicht aber dessen Unterthanen sind, so sehr auch übrigens die einzelnen Rechte und Verbindlichkeiten des Magistrats gegen die Bürgerschaft variiren, und bey jeder einzelnen Stadt aus den Fundamentalverträgen, Verordnungen der Kaiser und Entscheidungen der höchsten Reichsgerichte eruiert werden müssen. Auch hier verspricht der Verf. in einer andern Abhandlung weitere Ausführung, der Rec. nach dieser gegebenen guten Probe mit Vergnügen entgegensteht.

Wir stellen dieser Abhandlung eine andere Gradualschrift des Hrn. Nicolaus von Craffen, aus Hamburg, an die Seite, welche de eo quod iustum est circa matrimonia, speciatim secundum statuta Hamburgensia handelt, und bey Dieterich auf 56 Quartseiten abgedruckt ist. Das erste Capitel enthält einiges über die allgemeine Beschaffenheit der Ehesachen im Hamburgischen, besonders in Rücksicht der gesetzgebenden, oberaufsichtlichen und richterlichen Gewalt, worauf im zweyten Capitel die Privatrechte und Verbindlichkeiten bey Verlobnissen und Ehen näher bestimmt werden. Rec. zeichnet einige davon aus. Zethum in Ansehung des Vermögens der Braut soll nach ältern Gesetzen das Eheverlöbniß aufgehoben haben, aber nach einem neuern Recesß von 1618. diese Wirkung nur alsdann haben, wenn dem Bräutigam ein genannter Brautschaz zugesaget und darauf die Eheverlöbniß versprochen

Eccece 2 spro-

sprochen ist, der Brautſchaz aber nicht folgen mag. Eine schon vollzogene Ehe kann aus dieſem Grunde nicht getrennt werden. — Die Hamburgiſchen Verordnungen über die Nothwendigkeit der Einwilligung der Eltern, Verwandten und Vormünder in die Verlöbniſſe ſind S. 31 u. f. chronologiſch aufgezeichnet. — Ein zweytes Verlöbniß wird wegen der fleiſchlichen Vermischung dem erſtern vorgezogen, wenn nur die Weibſperſon von dem erſten Verlöbniſſe keine Miſſenſchaft gehabt hat. Daß ſich dieſe Verordnung aber auch, wie der Verf. behauptet, von dem Fall verſtehe, wenn das zweyte Verlöbniß ein heimliches, mithin ſelbſt nach Hamburgiſchen Rechten ein in ſich nichtiges Verlöbniß geweſen iſt, beweifen weder die ausgezogenen Geſetzſtellen, noch die aus Schaffſhausens Diſſert. angeführten Gründe. Der vom Hrn. v. G. angezogene Art. 5. der Hamburgiſchen Statuten ſcheint ſogar in den Worten: *Würde einer zweyen Jungfrauen oder Wittwen die Ehe verſprechen, und ordentlich er Weiſe zuſagen* zc. das Gegentheil zu enthalten. — Nach den ältern Statuten war dem Ehemanne mäßige Züchtigung ſeiner Ehefrau erlaubt, und er hatte ſogar das Recht, ſie einzuftecken. Das erſtere iſt auch in den nachherigen Statuten noch zugelaffen, ſoll aber bey den jezo verſeinerten Sitten kaum noch unter dem niedrigſten Pöbel erlaubt ſeyn. Bey manchen Stellen hätte Rec. fruchtbarere Erläuterungen erwartet.

Leh.

Neu Brandenburg.

Predigten für Ungelehrte, von Ernst Theodor Joh. Brückner, Prediger zu Großen-Weiden
im

im Mecklenburgischen, 1778. und 79., 2 Bände in Octav, von 648 und 700 Seiten. Der Hr. V. ist nicht von denen, welche sich seltsame Begriffe von Predigten für Ungelehrte machen; auch darf er das Urtheil der Gelehrtesten gar nicht fürchten. Seine Predigten sind für alle Klassen der Menschen so brauchbar, daß der Rec. in langer Zeit keine so gute gelesen hat. Es ist bekandt, daß nur gar zu viele Prediger und Homiletten sich einbilden, in Predigten für Ungelehrte bedürfe es keiner strengen Ordnung, genauen Präcision, durchgängigen Gründlichkeit, und edlen, pathetischen Ausdrucks und Vertrages: da doch strenge Ordnung, Präcision und Gründlichkeit, nebst dem ächt-edlen, rednerischen, und pathetischen Styl, die Seele aller Deutlichkeit, Ueberzeugung und Nützung für jeden Menschen ist; folglich darohne, Predigten nicht allein nichts nützen, sondern auch schaden. Auch läßt sich überhaupt nicht absehen, wozu die Unterscheidung der Predigten für Ungelehrte und für Gelehrte nützen soll? Die Wahrheiten des Christenthums, geschöpft aus dem N. T., und auf die rechte Art vorgestellt, sind dem Gelehrtesten so genugthuend, als dem Diensthöthen und Tagelöhner verständlich. Wann wird man doch den Wahn ablegen, daß Rednervortrag der Deutlichkeit schade? Man nehme bei Demosthenis Reden nur das aus, was Alterthums- und Geschichtkenntniß voraussetzt; so wird seine erhabensten Reden, die wider den Midias oder für die Krone, jede Magd verstehen. — Unser Verf., dessen Nahmen der Rec. hier zum erstenmahl las, ist gewiß fern von diesen unwissenden und schädlichen Vorstellungen. Wlog Bescheidenheit ist ohne Zweifel die Ursache des Beyfalles auf dem Titel. Schon die

Wahl der Thematum seiner Predigten, welche zusammen einen Jahrgang ausmachen, z. B. Gesinnung des Christen gegen die Ehre; Früchte einer wohlangehenden Jugend; Kennzeichen des wahren Glaubens an Jesum; Vom Vorschmack der seligen Ewigkeit; Die hohe Würde, ein Mensch zu seyn; Die Hoffnung der Frommen, sich einander in jener Welt wieder zu sehen; Von Beschönigungen der Sünden; Verhalten des Christen in Absicht der Fehler anderer; Wie viel beim Christen aufs Aeußere ankomme; Das theure Wort, Unser Erlöser ist Gott; kündigen einen Mann an, von dem sich viel Gutes erwarten läßt. Und die Ausführung entspricht der Erwartung vollkommen. Man freuet sich, einen Lehrer hier anzutreffen, der so reine Kenntnisse vom Christenthum hat; die Bibel so wohl kennt; die Zuhörer so scharfsinnig zum rechten Gebrauch derselben leitet; Meister eines reinen, edlen, auch nicht selten kraftvollen, Ausdrucks ist; und von der Heligion beides so würdig und herzlich spricht, daß man ihn gerne hört und gebessert von ihm gehet. Und dieser Mann ist Prediger auf einem Dorfe! Auch da wird er freilich sehr viel nützen. Aber wie gar sehr viel mehr könnte er es in einer großen Stadt oder auf einer Universität; wenn er bey solcher Erhöhung, seine Bescheidenheit nicht verlieret, und immer tiefer in die Wissenschaften des Theologen zu dringen trachtet? Glückliche würden wir uns schätzen, wenn diese Recension das Werkzeug wäre, einen Mann von solchen Verdiensten und Anlagen bekandter zu machen, und auf seinen rechten Platz in der Welt zu stellen!

Münz-

Nürnberg. *Heyne.*

Der siebente Theil von des Hrn. von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, bey Zeh 1779. Octav, enthält wiederum eine grosse Verschiedenheit von mehr und minder lesenswürdigen Aufsätzen, ohngefähr in der vorigen Ordnung: Kunstnachrichten und Litteratur. In diesem zweyten Abschnitt steht Z. Ge. von Eckhart Lebensbeschreibung des Freyherrn von Leibnitz aus der Handschrift; mit einigen Zusätzen vom Hrn. von Murr, dessen ausserordentlichen Eifer um das Andenken und hinterlassene Papiere Leibnizens schon aus den vorigen Bänden bekannt sind. Zu der Sinesischen und der Portugiesischen Litteratur, in Beziehung auf die vertriebenen Jesuiten, kommen noch einige, vorhin ungedruckte, Aufsätze vor.

Wien. *Haepfner.*

Oratio quam anno 1777; cum regia scientiar. universitas Budae collocaretur, adornavit Paulus Mako De K. G. Abb. S. Margarethae de Bela. 32 Octavoseiten; auch übersetzt: Rede auf die Errichtung der köniq. hohen Schule zu Ofen im Jahre 1777; verfaßt von Paul Mako. 39 Octavoseiten. Bey von Trattner. Dieser Aufsatz beschreibt mit vieler Lebhaftigkeit die Anstalten, welche bey dieser von Tyrnau dahin verlegten Universität zum Vortheile der Wissenschaften gemacht sind, mit Hoffnungen, die sich darauf gründen und deren Erfüllung jeder Wohlbedenkende wünschen wird. Für den Verfasser war es vermuthlich auch Pflicht, hominum doctissimorum conatus ad

ad eandem ubique regulam et praescriptionem exactos, unter diese Vortheile zu rechnen. Diese allenthalben gleich eingeführte Lehrart, wie es in der Uebersetzung heißt, besteht darinne, daß auf allen ungarischen Gymnasien und Universitäten, alle Lehrbücher gleich sind, und kein Professor sein eigenes Werk vorlesen darf, die Bücher werden von der Ofner Universität gemacht, gedruckt und vertheilt. (Auf protestantischen Universitäten in Deutschland werden vielleicht zu viel Compendien geschrieben, indessen scheint dieses Uebel doch immer geringer, als wenn eine ganze Nation nach einem Buche studiren soll. Ein gutes Lehrbuch kömmt schon durch seinen Werth in allgemeinen Gebrauch, so lange es durch kein besseres verdrängt wird. So hat man in den mittlern Zeiten Johannis de Sacrobosco Sphäre Jahrhunderte lang gebraucht, Melancthon's Lehrbücher erhielten sich nicht so lang, weil sich der Zustand der Wissenschaften schneller änderte.) Die Rede ist übrigens nicht wirklich gehalten worden, weil dergleichen Feierlichkeit, zu der sie bestimmt war, noch nicht vorgefallen ist. Zur Einrichtung der Universität sind Güter des verstorbenen Ordens gewidmet worden, auch gewesene Mitglieder desselben zu Professoren angestellt. Das Titelfupfer zeigt das prächtige Universitätsgebäude.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 27. November 1779.

Göttingen.

Murray.

Die Rede, welche der Hr. Professor Murray an dem Jahresfeste der Universität, oder den 17. Sept. d. J., auf Veranlassung der Doctorpromotionen der Herren Lehr, Trendelenburg, Wertmüller und Becker hielt, ist unter der Aufschrift *de limitanda laude librorum medicorum practitorum usui populari destinatorum* in Dieterichs Verlag auf 4 B. in 4. abgedruckt worden. Bey der grossen Mischung von Zuhörern, die bey solchen Gelegenheiten ersichint, und dem heutigen grossen Geschmack für solche Bücher, war es nicht am unreechten Ort, diesen Gegenstand zu beleuchten. Ueberhaupt haben die Wissenschaften zu unsern Zeiten vor den ältern in der Popularität einen Vorzug. Dies gilt auch von der Arzneykunde, und

und namentlich der practischen. In wie fern diese letztere derselben fähig sey, läßt sich freylich nur trüglich aus der Dienstfertigkeit in Ertheilung medicinischer Rathschläge von Personen ausser dem Metier, dem in die Calender oder wohl gar in die Kochbücher eingerückten Schwall von Arzneyen und Gesundheitsregeln, dem Geräusch und Wohlleben manchen Ackerarztes, schließen. Mehr zum Vortheil der populären Heilkunde spricht das Betragen gründlicher Aerzte, die entweder von der Anwendung bewährter Gesundbrunnen, oder von dem Verhalten bey epidemischen Krankheiten oder bey Kinderkrankheiten fürs Publicum geschrieben, ferner die Uebersetzung gewisser Theile ihrer Wissenschaft an besondere Personen, wohin die Hebammenkunde, die Wartung der Zähne, die Augenheilen, das Bruchschneiden u. s. w. gehören. Besonders aber haben in neuern Zeiten die Herren Tissot, v. Swieten, Osterbinger, Buchan, v. Eibrod u. s. w. und unter den Schwedischen Aerzten die Herren v. Rosenstein, v. Darelli, Haartman, in eigenen Schriften Rathschläge ertheilt, die ins allgemeine der medicinischen Praxis laufen, und die Stelle des gegenwärtigen Arztes vertreten sollen. Der Hr. Prof. preiset die guten Absichten dieser braven Männer, die besonders der Armuth, vorzüglich auf dem Lande, haben beyspringen wollen, bedauert aber, daß deren Erfüllung so schwer und in den meisten Fällen unmöglich ist. Er stellt sich diejenigen, denen solche Bücher bestimmt sind, von zweyerley Art vor. Die eine besteht aus Gelehrten und Leuten von solcher Erziehung, daß sie nicht bloß Bücher lesen, sondern auch verstehen können, als aus Landgeistlichen, deren Vorstellungen öfters mehr ausrichten, als die Befehle des Fürsten selbst, den Gutsherren, den Beamten,

den

den Landwundärzten, den Landschulmeistern; ja einem jeden Hausvater und einer jeden Hausmutter von Erziehung hat man geglaubt, daß eine solche Lectüre nutzbar wäre. Die zweyte Art Menschen, denen man auf diese Weise hat rathen wollen, sind solche, die entweder nichts Gedrucktes lesen können, oder nur Bücher mit Ueberdruß lesen, ungewohnt über diese zu denken, und das Gelesene in Anwendung zu bringen, zu welcher letztern Zahl selbst mancher stiftsmäßiger Landjuncker gehört. Daß dergleichen Menschen keinen Nutzen aus solchen Büchern schöpfen können, ist offenbar: aber der Hr. Prof. findet auch die Vortheile für die andern daraus weit eingeschränkter, als verschiedentlich erwartet wird. Manche Verfasser haben durch die Weitläufigkeit geschadet: aber alle theilen ihre Rathschläge durch Bücher mit. Sollen diese in Krankheiten oder unversehnen Unglücksfällen zu statten kommen: so muß man sie bey gesunden Tagen lesen. Wie viele aber werden dies ohne den Beruf ihres Amtes thun; und gesetzt, man thäte dieses, wie schwer hält es nicht, sich zur Zeit der Noth daran zu erinnern. Die größte Schwierigkeit aber besteht darin, daß man diese Schriften nicht versteht, ob sie gleich mehrentheils von griechischen und lateinischen Kunstwörtern frey sind. Und ist wohl eine flüchtige Lesung bey einer Wissenschaft, die ganz in Kenntniß der Natur besteht, hinlänglich? Wie oft werden nicht aus diesem Grunde sogar einfache Krankheiten, zu geschweigen complicirte, mit einander verwechselt! Wie leicht lassen sich nicht Ungeübte durch einige ungewöhnliche Zufälle irre machen, und suchen daher nach dem Uebel in dem unrichtigen Abschnitt des Handbuchs! Nun urtheile man, wie viele Layen wohl im Stande sind,

Ffffff 2

sind, den Zeitraum der Krankheit und die symptomatischen Zeichen von den wirklichen zu unterscheiden, die Stufen des Uebels nach dem Puls, dem Athemholen, mancherley Entledigungen u. s. w. zu bestimmen, und die Ursachen der Krankheiten zu prüfen. Da aber die Kenntniß der Krankheit den Grund von dem Heilverfahren ausmacht: so muß dieses ebenfalls sehr leicht seyn. Einige Krankheiten sind zwar leicht genug zu unterscheiden: aber auch bey diesen hält es oft sehr schwer, sich in Schriften über das Heilverfahren deutlich genug zu erklären. Bey der Praxis unter dem gemeinen Manne besonders giebt es davon eine Menge zum Theil lächerlicher Beyspiele, so wie jener das Recept verschluckte, und für die gute Wirkung den Arzt mit jungen Hühnern beschenkte, ein anderer das Lavement austrunk, und noch ein anderer die Pulver zusammenschüttete, die er einzeln nehmen sollte. Stößt er aber bey so faßlichen Dingen an, wie viel mehr muß dies nicht bey der Wahl der Arzneyen nach der Complication der Krankheit, dem Alter, Geschlecht, Temperament, den Ursachen, dem Zeitraum des Uebels, und bey der Dosis und der nöthigen Vermehrung oder Verminderung derselben, wie auch bey der notwendigen Abwechslung der Arzneyen, geschehen. Eigentlich sogenannte heroische Mittel wird man zwar nicht solchen Lesern empfehlen, aber oft verdient eine Ueberlasse, ein Brechmittel, ein Zuggpflaster diesen Namen, über die selbst urtheilsfähige Aerzte nicht immer einig sind. Noch ein Paar andere Uelegenheiten, welche diese Bücher mit sich führen, sind diese, daß der Kranke oft wider Noth sich deängigt, wenn er darin auf eine unrechte heftige Krankheit geräth, oder von seiner Krankheit den schlimmsten Ausgang mit erfährt, da dieser doch

doch durch Arzneyen und eine gute Natur verhütet werden könnte; und daß man oft Veranlassung nimmt, dem Arzt, wenn er von dem Lieblingsbuch abgeht, zu widersprechen. Diefem allen obgeachtet läßt der Hr. Professor diesen Büchern in andern Rücksichten Gerechtigkeit widerfahren. Sie befriedigen die Nothdurft mancher junger Aerzte und die Neugierde alter, den practischen Schritt ihrer Amtsbrüder beobachtender, stößen dem angehenden Arzt Menschenliebe ein, reißen gewisse allgemeine, der Gesundheit nachtheilige, Vorurtheile nieder, geben allerdings in manchen, faßlichen Fällen brauchbaren Unterricht, schärfen die Aufmerksamkeit auf mancherley Umstände, ohne deren Beantwortung ein Arzt nicht helfen kan, erleichtern oft die Rathschläge des Arztes selbst, besonders des abwesenden, und bey ihrer Stummheit verhüten sie doch oft den Schaden, den ein gegenwärtiger ungeschickter schwartzhafter Arzt anrichten würde. Daß der Hr. Verf. diese Betrachtungen überall durch faßliche practische Beispiele zu erläutern gesucht hat, versteht sich von selbst.

Jena.

Kroppe.

Observationes in Matthaeum ex Graecis inscriptionibus auctore Jo. Ern. Imman. Walchio. Bey Croecker. 10 Bogen in Octav. Sind ihrer ersten Bestimmung nach Programme, die vom sel. Verfasser zur Ankündigung des Prorektorats wechsels auf daffiger Universität geschrieben worden. Noch kurz vor seinem Tode bearbeitete er sie selbst zur neuen Ausgabe, ihr Abdruck aber ward erst nach seinem Tode veranfalet. Unter die für die Erläuterung des Matthäus selbst wichtigsten Bemerkungen rechnen wir folgende. C.

§§§§§§ 3

14

14 über den Ausdruck: πολλοὶ ἀνακλιθῆσονται μετ' Ἀβραάμ aus den Ideen der Alten de diis πεπεδοῖς. S. 19 über die Formel εἰ δὲ μὴν, si fecus fecerit, durch Beyspiele aus Epictet erläutert. S. 23 über den Unterschied von ἀρχῶν und ἀρχοῦν ἀγωγῶς zur Erläuterung Matth. 9, 18. vergl. Marc. 5, 22. S. 29 Vergleichung des Διὸς mit dem griechischen Ζεὺς ἀπομυῖος. Pausan. Eliac. prior. cap. XIV. p. 410. Andere verbreiten sich mehr über Gegenstände der Litteratur selbst, z. B. S. 42 über den Ausdruck ἀγαθοί, bonus, von den Göttern gebraucht; S. 52 über die Argentarios und Nummularios der Alten; S. 76 Erläuterung zweyer dunkler Inschriften bey Gruter und Keiner; S. 84 über die monumenta oder loci virgines. Angehängt sind noch zwey Abhandlungen, de potu fervatoris moribundi, und über das ἐργασίον ἡθός im orientalischen Stil. Das ganze Werk wird immer, wie die übrigen Schriften des Verf., ein rühmliches Denkmal der Gelehrsamkeit und humanistischen Kenntnisse des sel. Mannes bleiben, dessen Verlust für mehrere Zweige der Wissenschaften, wie für die Universität selbst, deren berühmter und beliebter Lehrer er war, jeder Freund der Litteratur theilnehmend bedauert.

Köppe.

Leipzig.

Der Vorsorge der Frau D. Keiske verbannt auch die biblische Litteratur einen Beytrag zur Erklärung zwey der schwersten und wichtigsten Bücher des A. T. aus den nachgelassenen Papieren ihres sel. Mannes. Bey Sommer kam in letzter Ostermesse heraus: J. J. Riske Conjecturae in Jobum et Proverbia Salomonis, cum ejusdem oratione de studio Arabicae linguae. 19 Bogen in Octavo.
Nicht

Nicht bloß Conjecturen sind es, wie der Titel zu versprechen scheint, sondern auch Erklärungen des gewöhnlichen Texts aus dem Arabischen. Beyde aber, von einem, mit der Sprache, aus der er erläutert, so vertrauten und im Ahnden verdorbener Lesarten und deren Verbesserung oft so glücklichen, Manne, als der sel. Reiske unstreitig war, müssen immer willkommen seyn; sie können wenigstens Gefühl der Schwierigkeiten einzelner Stellen eranlassen, und zu eigenen neuen Bemerkungen für den, der sie zu brauchen weiß, viel beitragen. Wir setzen ein Paar derselben her, wie sie uns ohne vieles Suchen vorgekommen sind. Job. 12, 21. wird אמיקות excellentes übersetzt nach dem Arabischen الفائقين. 13, 4. כפלי שקר טל מלכער. κατὰ γλοισ ψευδης von طلع miscere. 19, 25. wird מי יחן מי aus dem 24. W. wiederholt, so daß alles bis יחי יחי nicht Hoffnung, sondern Wunsch des Leidenden ausdrückt. Eine Idee, die leicht zu neuen Ausichten über die noch immer unbeschreiblich dunkle Stelle Gelegenheit geben kan, ohne übrigens die Conjecturen zu billigen, die der Verf. hier vorschlägt. Nach ihm soll die ganze Stelle so gelesen werden: 25. יאמי ידעתי באלי, ואחריו על עפרי יקום; u. s. w. 26. ואחר עורי בקר, וזאתו מבשרי, אחזה. und der Sinn folgender seyn: Quis efficiat ut videam foveam meam (جالتي) et ut posterus quis super pulvere (tumulo) meo stet; (h. utinam moriar) aut, ut postquam ceu fuste contusa est (تفتت) per hunc morbum cutis mea, et carnosae partes meae diffluxerunt, vel extra conspectum abierunt (فراخروا) videam Deum.

Mei

Gmelin. Weimar.

Von Hrn. Johann Samuel Schröters Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Conchyliologie haben wir nun den fünften Band von diesem Jahre vor uns. Er ist ohne Vorrede, Verzeichniß des Inhalts und Register Seiten 581 stark. Er ist wie die vorhergehenden eingetheilt. Dem seligen Müller werden vornehmlich in dem Register zu seiner Uebersetzung des Linnéischen Systems viele Nachlässigkeiten gezeigt; die Geschichte des kostbaren Regensfussischen Conchylienwerks ausführlich erzählt; und ein Linnéisches Verzeichniß der darinn vorkommenden Conchylien geliefert; die neuen Entdeckungen, die an dem sogenannten Weltauge gemacht worden sind, weitläufig erörtert, (doch vermißt Recensent die Bemerkungen des nunmehr verstorbenen Delius.) Herr Schröter hat gefunden, daß, besonders die Cornwallischen, Specksteine im Wasser auch durchsichtig wurden; (Recensent muß gestehen, daß ihm diejenigen Cornwallischen Seifensteine, mit welchen er den Versuch anstellte, im Wasser nicht durchsichtig wurden, sondern aus einander fielen.) Eine sehr ausführliche Abhandlung von Schneckendeckeln, und eine eben so ausführliche Nachricht von der Einrichtung der Herzoglich Weimarischen Naturaliensammlung, welche unter der Aufsicht des Herrn Schröters steht. Zuletzt folgen noch die Lebensbeschreibungen der Herren Feldmann, von Meidinger und Walch.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 29. November 1779.

Göttingen.

Spittler.

Das Programm, worinn Hr. Prof. Spittler zu seiner Antrittsrede einlud, handelte auf viertheil Bogen de usu versionis Alexandrinae apud Josephum. Man hat den richtigen Satz, daß Josephus bey Abfassung seiner Geschichte den hebräischen Text vor Augen gehabt habe, in neuern Zeiten so ohne Einschränkung behauptet, daß fast jede Stelle, in welcher eine deutliche Spur der gebrauchten Alexandriner war, auf die Rechnung der Kirchenväter geschrieben wurde, welchen Text des Josephus nach der Uebersetzung der Siebenziger verbesserten, und um diesen Satz so uneingeschränkt behaupten zu können, legte man gewisse historische Hypothesen zum Grund, welche, in ihrer weitem Anwendung, die wahre Beschaffen-

fenheit der ältesten Kirchengeschichte sehr verändern mußten. Es werden deswegen in der gegenwärtigen Abhandlung sowohl die für obigen Satz bisher gegebenen Beweise geprüft, als auch vorzüglich ein Beyspiel der gebrauchten Alexandrinischen Uebersetzung ausgeführt, gegen das wohl keiner der bisher gewöhnlichen Einwürfe von Interpolation statt haben kan. Neben manchen andern Gründen baute man gewöhnlich am meisten auf die Bemerkung, daß Josephus, als ein eifriger Pharisäer, bey dem bekannten Haß der Palästinschen und Alexandrinischen Juden, den Text der letztern gewiß nie gebraucht habe. Der eifrige Pharisäismus des Jüdischen Geschichtschreibers wird aber hier sehr bezweifelt, und der Schluß von den Gesinnungen des neunzehnjährigen Josephus (in diesem Alter bekannte er sich zu den Pharisäern) auf die Gesinnungen des fünfzigjährigen Mannes mußte um so unrichtiger befunden werden, da so viele Stellen in der Archäologie desselben vorkommen, die ein eifriger Pharisäer nie geschrieben haben würde. Auch der als so bekannt angenommene wechselseitige Haß der Palästinschen und Aegyptischen Juden verkehrt sehr viel von seiner gewöhnlichen Vorstellungsart, wenn man ihn mit mehreren hier angeführten historischen Begebenheiten vergleicht, und vorzüglich in Rücksicht auf die Schicksale der Alexandrinischen Uebersetzung scheint er für die Zeiten des Josephus gar nicht historisch erweisbar zu seyn. Als Beyspiel, wie unrichtig man oft bey gewissen Stellen annehme, daß Josephus ganz gewiß der Alexandrinischen Uebersetzung widerspreche, wird Cainan angeführt. Bekanntlich hat Josephus diesen Namen in der Reihe der Väter nach der Sündfluth nicht, und doch war er gewiß schon, wie aus

Lucas erhellet, zu der damaligen Zeit in der Alexandrinischen Uebersetzung. Hier wird nun gezeigt, daß es immer doch noch auch Handschriften der Alexandriner gegeben haben müsse, welche den Cainan nicht lasen, weil man ihn bey einigen, dem Josephus nicht ganz ungleichzeitigen, Chronologen vermist, welche doch gewiß bloß aus der Alexandrinischen Uebersetzung schöpften. Es werden zugleich mehrere Bemerkungen wegen der Chronologie des Josephus überhaupt ausgeführt, ob sich nicht etwa das Ungleichförmige derselben auf eine andere Art erklären lasse, als bloß aus der Interpolirsucht der ältern Kirchenväter. Das Hauptbeispiel, an welchem gezeigt wird, daß Josephus die Alexandriner gebraucht haben müsse, ist von den apokryphischen Fragmenten des Buchs Esther hergenommen, welche sich fast ganz so, wie in der griechischen Uebersetzung, auch in der Geschichte Josephus, befinden. Andere Stellen, wo es fast eben so sichtbar ist, sind absichtlich entweder nicht einmal angezeigt, oder wenigstens nicht ausführlich dargelegt worden, weil etwa noch immer eine Ausflucht bey denselben statt haben konnte. Der nun genug erwiesene Satz, Josephus hat gewiß auch die Alexandriner gebraucht, giebt am Ende zu dreym Bemerkungen Veranlassung. 1) Es ist nicht geradehin allein der Unwissenheit der Kirchenväter im Hebräischen zuzuschreiben, wenn sie der Alexandrinischen Uebersetzung ein so großes Ansehen zuschrieben; Josephus selbst könnte dazu beygetragen haben. 2) Gegen die Recension der canonischen Bücher des A. T. bey Josephus kan der Einwurf nicht gemacht werden, es sey bloß Recension eines Pharisäers; etwas ungewiß scheint, ob sich so schließen lasse, Josephus hat eines der historischen Bücher unsers alt-

G g g g g g 2 testat

testamentlichen Canons gebraucht, also war es gewiß auch in seinem Canon. 3) Wird die historische Hypothese von dem wechselseitigen Haß der Palästinsischen und Aegyptischen Juden mit mehrerer historischer Genauigkeit bestimmt, als bisher gesehen zu seyn scheint.

Raecher. Paris.

Aus der Königl. Druckerey: Voyage fait par Ordre du Roi en 1771 et 1772 . . . par Mrs. de Verdun de la Crenne . . . Chev. de Borda, Pingré. I. B. 389 Quartf. II. 500 S. Ansichten, Plane, geometrische Figuren, 27 halbe Bogen, 3 Seecharten, vom atlantischen Ocean, einem Theile der nordlichen Meere, den Antillen 7 ganze Bogen. Die Absicht war, Prüfung von Seeuhren und andern Werkzeugen und Methoden, die Längen und Breiten, sowohl des Schiffes, als von Küsten, Inseln, Klippen, zu prüfen, auch so die Seecharten zu verbessern. Die Fregatte Flora, auf welcher sich die Reisenden und die Werkzeuge befanden, segelte 1771, den 29. Oct. von Brest ab. Die Reise berührte unterschiedene Theile von Europa, Africa und Amerika. Von den Dertern werden geographische, historische, statistische Nachrichten gegeben, auch dem unmathematischen Leser unterhaltend. Hier läßt sich nur einiges auszeichnen, I. B. Hr. du Sejour hatte die Länge von Cadix sehr sinnerich aus der Zeit der Bildung des Ringes bey der Sonnenfinsterniß den 1. April 1764, hergeleitet, aber etner der damaligen Beobachter, Hr. Tosinno, meldete, man hätte den Ring nicht erwartet, und ihn nicht im Augenblicke seiner Bildung, sondern schon entstanden gesehen. Auf dem schmalen Theile des Weges, der

der von Cadix nach der Insel fährt, kam 1755, der junge Racine, der legte dieses großen Mahmens, um, eine Welle übertrömte den Weg, und stürzte sein Fuhrwerk ins Meer. P. Feuillée hat die Höhe des Pic auf Teneriffe zu messen, eine ziemlich kleine Grundlinie genommen, sie ohne Prüfung horizontal vorausgesetzt, und mehr theils unsichere, theils falsche, Voraussetzungen gemacht. Durch ein richtiger und sorgfältiger Verfahren fand sich die Höhe des Gipfels über das Meer 1742 Toisen. Diesem gemäß müßte der Gipfel im Horizonte erscheinen, wenn man 124 Minuten eines größten Kreises der Erde von ihm ist (31 geographische Meilen.) Auf Gorée redet man außer dem Französischen die Sprachen der Volofs, der Sereres und die von Barra. Ein klein Verzeichniß von Wörtern aus den ersten beyden dieser drey Sprachen, wie sie französisch gleichgültig sind. Die Sereres haben keine Namen für Monate. Beyde Nationen haben für die ersten fünf Zahlen eigene Namen, 6 heißt fünf und eins, u. s. f. bis 9. Aber zehn hat eigene Benennungen und aus den und der kleinern Zahlen ihren, wovon die Nahmen der größern zusammengesetzt. Von Terreneuve segelten sie im Junius 1772; nach Island, suchten solches den Charten gemäß zu weit östlich, und hatten so Mühe, es zu finden. Zwar war es beständig Tag, aber häufige dicke Nebel hinderten die Aussicht. Sie hielten sich zwanzig Tage zu Vatneyre am isländischen Meerbusen Vatrixfjord auf, und bestimmten so gut es sich bey beständigen, aber immer trüben Tagen thun ließe, die Breite 65 Gr. 35 M. 45 S. den Meridian 26 Gr. 29 M. 53 S. westlicher als Paris, welches mit den Charten nicht übereinstimmt, die M. Horrebow bey seiner Beschreibung von Island,

und neuerlich sein Bruder, Astronom zu Copenha-
gen, herausgegeben haben. Ausländische Schiffe
fischen in der See um Island, aber, wie man ihnen
aus Menschlichkeit verstatet, gegen die häufigen
Windstürme in den Bayen Schutz zu suchen, so
dürfen sie doch ihren Stockfisch auf der Insel
nicht trocknen, noch viel weniger da handeln.
Der Director der dänischen Gesellschaft wacht dar-
über, und mißfällt freylich dadurch den Isländern.
Hr. Kerguelen Trémarec, in seinen Relat. d'un
Voy. dans la mer du Nord Par. 1771; theilt
Nachrichten von Island mit, die ihm ein Hr. Cla-
vius gegeben hat. Dieser Clavius war das Jahr
vor der Reisenden Ankunft bey der Fahrt über
Breidafjord ertrunken. Die Reisenden hatten zu
St. Pierre de Miquelon unterschiedene ausgekopfte
Vögel gekauft, unter andern beyde Geschlechter von
den, die dort Moyaques heißen. Alle Isländer,
die sie sahen, erkannten solche für wahre Eiders-
enten, die man also auch zu St. Pierre und Mi-
quelon findet, selbst in Terre-neuve und Canada.
Umständlich von der dänischen Marine. Den
8. October 1772; langten sie wieder zu Drest an.

Nun folgen Methoden für astronomische Beob-
achtungen auf dem Schiffe. Verichtigung und
Gebrauch des Spiegelsextanten. Für die geogra-
phische Breite in Ermangelung der Sonne Mit-
tagshöhe, die Mittagshöhe eines Sterns, in der
Abenddämmerung, wo man noch den Horizont
sieht; wo beydes fehlt, zwey beobachtete Sonnen-
höhen und die Zwischenzeit, (so hat Hr. von Mau-
pertuis die Aufgabe vorgetragen Kästners III.
astron. Abhandl. 712; aber durch das Folgende
wird hier die Auflösung viel weitläufiger) wobey
die eigene Bewegung der Sonne und des Schiffes
fei-

feine, in der Zwischenzeit in Rechnung gebracht wird. Gebrauch der Fixsterne. Methoden, die Länge zu finden. Wenn in einem Augenblicke Weite des Mondes von einem Sterne und beyder Höhen gemessen werden, wozu also drey Beobachter gehören, ist die Bestimmung der Länge am leichtesten und sichersten. Ein einziger Beobachter muß Reihen von Höhen und Weiten genommen haben. Weiten von Sternen scheinen vortheilhafter als von der Sonne, weil die Bewegung des Mondes von der Sonne ein wenig langsamer ist als von Sternen. Indessen hat den Reisenden der Gebrauch der Sonne besser zugetroffen, nie mehr als einen Grad Unterschied, von dem gegeben, was die Uhren anzeigten, und dieser Unterschied hat sich doch, obgleich selten, bey Sternen gezeigt, vermuthlich weil man bey Nacht den Horizont des Meeres schwerlich erkennt, wenn er auch gleich vom Monde erleuchtet wird. So weit der erste Band.

Ebendasselbst.

Beermann

Hr. Parmentier glaubt nun, die Kunst aus Kartoffeln, ohne Zusatz von Mehl, gutes Brod zu backen, zur Vollkommenheit gebracht zu haben. Er hat sie in einem neuerlich gedruckten Tractat von vier Bogen in Octav bekannt gemacht. Manière de faire le pain de pommes de terre sans mélange de farine. Erst soll man sich eine Menge Krafftmehl aus Kartoffeln verschaffen, indem man sie abwäscht, auf einer Reibe zerhackt, und die feinsten Theile mit Wasser durch ein feines Sieb ausschlämmet und trocknet. Das Mehl, was eiaentlich verbacken werden soll, erhält er dadurch, daß er die Kartoffeln kocht, schälet, mit einem

Roll-

Rollholze zerkleint; diesen Drey vermenqt er mit eben so viel Kraftmehl und etwas Wasser, und setzt einen Sauerseig hinzu, der entweder vom Becker gekauft, oder selbst gemacht wird, indem man etwas Kartuffelnbrey mit Wasser an einem warmen Orte sauer werden läßt. Wir übergehen die kleinern Vorschriften, die man allenfalls selbst finden wird, wenn man mit der Beckerey bekannt ist. Lächerlich ist es doch, daß der Mann die Geschicklichkeit der deutschen Becker nach dem Pumpernickel beurtheilt, den er ehemals als Kriegsgefangener in Westphalen hat essen müssen.

A. Diederich. Erlangen.

Ueber die Musik der alten Hebräer, von August Friedr. Pfeiffer, der orientalischen Sprachen ordentlichen Lehrer zu Erlangen. 60 S. Quart. Nicht sowol über die hebräische Musik, von welcher sich wenig Gewisses sagen läßt, als über die im Alten Testamente genannten Instrumente. Derivationen und gesammelte Erklärungen in Menge! Die Figur eines hebräischen Instruments wird sich schwerlich durch Etymologie bestimmen lassen, und überhaupt sehen wir, daß sich Hr. Pf. die hebräische Musik zu sehr nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit gedacht hat. So wenig die Melodien der Alten, als ihre Instrumente, kommen mit den Europäischen in Vergleichung, wir möchten nicht einmal Hrn. Niebuhrs Abbildungen Aegyptischer Musikstücke, die hier angezeichnet sind, mit ihnen verwechseln. Die dunkle Musikfache der Hebräer wird überhaupt durch diese Schrift wenig aufgeklärt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 2. December 1779.

Leipzig.

Heyne.

Die unter den Litteratoren so rühmlich be-
kannten Beyträge zur juristischen Biogra-
phie vom Hrn. Rath Jugler, sind mit dem
fünften Bande schon zur Ostermesse vermehrt
worden. Bey Kummer. groß Octavo. Auch hier
kömmt bey vielen die Bemerkung vor: wie wanz-
delbar und wenig dauerhaft oft der Ruhm von
Gelehrsamkeit ist. Manche von den folgenden
waren vor ein Menschenalter zurück sehr berühmte
Namen! Im ersten Stücke gehen wieder einige
Gelehrten voraus, die in Staatsgeschäften sind
gebraucht worden: Joh. Thomä, oder Thoma-
sus, Joh. Friedr. von Ahez, Joh. von Klein-
Sach, Victor. Mehr als Lehrer und Schriftstellers

ler sind folgende berühmt worden: Ant. Dabig Altesserra, im Canonischen Recht. Joh. Jac. Wissenbach, Fr. Drummer, Christfried Wächter und Joseph Awerant, im Römischen Rechte. Gabr. Schweder und sein Vetter Chr. Hermann von Schweder, und Joh. Nic. Hert, im Deutschen Staatsrechte. V. Müller, als Civilist; als Criminalist, Werner Theod. Martini zu Wittenberg. Endlich Joh. Fr. Cramer, mehr als unglücklicher Gelehrter merkwürdig. Auch die im zweyten Stücke wollen wir in Classen stellen: In Staatsgeschäften erwarb sich Dietrich Reinking einen Namen; im Staatsrechte Nic. Myler von Ehrenbach, Enno Rudolph Brenneysen, Gottfr. Ferd. von Suckfisch, und Wolfg. Gabr. Dachelbl von Gehag; im Staats- und Lehnrechte Erich Mauritius; in der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit Wenzel Kav. Neumann von Buchholz, Jer. Setzer, H. Bode; als Civilisten und Humanisten Nic. Neufner und H. Ernst, endlich im bürgerlichen und päpstlichen Rechte Joh. d'Arvesan und Joh. de la Lande. Ein Theil dieser Namen ist freylich, bald den Lebensumständen, bald den Schriften nach, nicht gleich merkwürdig mit den andern; allein die Literatoren werden diese Biographie unter die fleißigsten und besten ihrer Art rechnen.

Kaefner.

Paris.

Mon Voyage . . . (Bel. Anz. 145. St.) enthält der zweyte Band zuerst geographische Bestimmungen der vornehmsten Stellen, wo die Reisenden Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt haben, also Küsten von Frankreich, Spanien, Por-

Portugal, Africa, Inseln, wie: Madera, die Canarien, Nordamerica, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, die Niederlande . . . Unzählige Berichtigungen und Verbesserungen. Die Charte von Norwegen bey Vontoppidans Naturgeschichte wird für sehr richtig ausgegeben, indeß giebt sie, und die Geschichte selbst, die Breite von Bergen, 61 Gr. 15 Min. statt 60 Gr. 10 Min. und die von Drontheim 65 Gr. 20 Min., das ist 1 Gr. 54 Min. zu groß, die Längen sind auch fehlerhaft. Die dänischen und schwedischen Küsten sind auf Hrn. Lous Charten sehr richtig gesetzt. Von den Seeuhren u. a. Werkzeugen. Sie hatten eine von Hrn. Ferd. Werthoud, drey von Hrn. Vet. Leroy, eine von Hrn. Arsanbeau; und eine Pendeluhr von Hrn. Wieffa, die auf eine eigene Art durch Einschrauben ins Werdeck mußte aufgehängt werden, und einen Morgen auf dem Boden zerfallen gefunden ward, weil sich die Schraube von dem Schwanken des Schiffs losgedreht hatte. Sie wird auch nicht sehr bedauert. Gebrauch der Seeuhren, ausserdem, daß sie die Stelle des Schiffs angeben, auch geographische Lagen der Orter, die man vom Schiffe sieht, zu bestimmen. Indesß verlieste man sich nicht wohl auf ihren gleichförmigen Gang, bey langen Fahrten auf grossen Meeren, und muß ihn überhaupt so oft prüfen, als Gelegenheit dazu ist. Mit dem Secoctanten die Mittagshöhe zu nehmen, wenn die Sonne dem Scheitel nahe ist, wird für schwer gehalten, weil sie alsdann ihr Azimuth so schnell ändert. Das sicherste ist, sich alsdann beständig gegen Süden oder Norden zu richten, dieses weiß man ohngefähr aus dem Compasse, und die größte Schärfe ist nicht nöthig. Ueber die Methode, die

h h h h h 2

die Länge aus Weiten des Mondes zu finden. Ein Fehler von wenigen Minuten in der Höhe des Mondes schadet nicht viel, bey der Sonne nur deswegen mehr, weil man daraus die Zeit berechnet, wird aber doch auch unbedeutlich, wenn man erstliche Höhen genommen hat. Wichtiger ist doch ein Fehler bey der Weite; sie ändert sich in einer Stunde nur etwa um 30 Minuten, so beträgt eine Minute Fehler bey ihr, 2 Zeitminuten, oder einen halben Grad Länge. Ein guter Beobachter, mit einem guten Werkzeuge soll nie über eine Minute fehlen, wohl immer viel weniger, wenn er unterschiedene Weiten nacheinander nimmt. Der Fehler der Tafeln, nach den die Rechnungen im Nautical Almanac geführt sind, beträgt nur selten eine Minute: das gäbe nun in der Länge einen halben Grad Fehler. Der ist doch besonders bey weiten Fahrten wenig beträchtlich, da fehlt man in Schätzung der Längen sonst wohl mehr als acht Grade. Im Kalender können Rechnungs- und Druckfehler seyn, einige der letztern sind in der Conn. des Tems bemerkt worden. Hoffentlich sind sie selten, lassen sich auch entdecken, wenn man nacheinander folgende Zahlen vergleicht. Ein guter Seeoctant soll ein Fernrohr statt der Absehen haben. Ein schwach gefärbtes Glas zwischen das Auge und den Mond gehalten, dient bey Distanten ohne Fernrohr, auch mit Fernrohr, des Sterns Bild deutlicher am Rande von des Mondes seinem zu sehen. Auf der Reise sind wenig Beobachtungen nach dem Verfahren gemacht worden, da man den Rücken gegen den Körper kehrt, dessen Höhe man nehmen will, meistens fehlte auch den Werkzeugen die dazu nöthige Vorrichtung. In der Ausübung ist es viel unsicherer, als das an-
dere.

tere. Hr. de Charnieres, Lieut. des Vaisf. du Roi, beschreibet in seiner auf Kön. Befehl 1772 heraus-
 gekommenen Théorie et Pratique des Longitudes
 für Mer. das von ihm erfundene Megameter,
 eine Art von Helikometer an einen Sector ange-
 bracht. Der Secretär der Commission, Hr. Mer-
 fais, beobachtete ziemlich leicht damit, auch bey
 etwas unruhigem Meere. Die Rechnung darnach
 kann man kürzer führen, als Hr. de Ch. ange-
 wiesen hat. Es giebt die Weiten schärfer als der
 Sextant, kann aber nur bey Nachte gebraucht wer-
 den. Vom Junius bis August befanden sich die
 Reisenden im Norden, und doch war ihnen da,
 ihre Länge zu wissen, gar nicht gleichgültig. Es
 können auch viele Nächte verstreichen, da sich um
 den Mond kein Stern bequem genug und so nahe,
 als das Megameter fodert, finde. Der Sextant
 ist bey der Sonne zu brauchen, und erstreckt sich
 auf größere Weiten. Aus fernerer Vergleichung
 wird das Megameter für ein gutes Werkzeug er-
 klärt, das aber den Sextanten nicht verdrängt.
 Hr. Hyot hat einen Stuhl, auf dem Schiffe zu
 beobachten, angegeben, den aber die Reisenden
 nicht für gut befunden haben. Chromatische
 Fernrohre können bey stillem Meere gebraucht wer-
 den. Nach allen Untersuchungen zu Verbesserung
 des Loch, selbst gekrönten Preißschriften, ist das
 Ding noch, wie es vor zweyhundert Jahren war.
 Man muß es brauchen, wie es ist, und die dar-
 bey stehenden Umstände so gut als mög-
 lich in Rechnung bringen. Auch der Seecompas
 ist noch sehr unvollkommen. Man hat ihrer or-
 dentlich zweene im Kompaßhause, aber zu nahe
 beyammen, auf der Fregatte waren sie weiter
 entfernt. Die Abweichung der Nadel läßt außer
 dem

dem Gebrauche der Morgen- und Abendweiten sich auch finden, wenn man mit dem Compaß das Azimuth der Sonne bey 5 oder 6 Grad Höhe angeben, und das Wahre aus der zugleich gemessenen Höhe berechnen kann. Sein Gebrauch auf dem Schiffe, Küsten aufzunehmen, ist nicht ganz sicher. (Meist einerley mit dem Feldmessen mit der Boussole.) Eine Methode, Küsten auf dem Schiffe aufzunehmen, ist den Reisenden erst eingefallen, da ihre Expedition schon zu Ende war. Von zweenen Beobachtern nimmt in einem Augenblicke, einer die Höhe der Sonne, der andere ihre Weite von einem Punkte der Küste. Ein rechtwinkliges Kugeldreieck giebt den Bogen des Horizonts zwischen diesem Punkte und dem, wo der Sonne Scheitelkreis den Horizont schneidet. Und so findet sich aus der Sonne Azimuth, des Punktes Abstand vom Meridiane des Schiffs. Abweichungen der Magnetnadel. Ueber die Seecharten. Aus einem Schreiben, mit welchem Hr. Pingré dieses Buch als ein Geschenk an die Königl. Societät begleitet hat, kann man melden, daß der erste und vierte Theil von ihm sind, der zweyte vom Hrn. Ritter de Vorda; die Untersuchungen des dritten Theils hat der Hr. Ritter de Verdun de la Crene übernommen, Hr. Pingré das bey die Feder geführt.

Kraepel. München.

Matthias Gabels, der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit Doctors, Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Baiern wirklichen Raths, öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Philosophie zu Ingolstadt... Naturlehre zum Gebrauch öffentlicher Erklärungen.

gen. Bey Joseph Moys von Cräh 1778; Fünf Theile, zusammen 778 Octavseiten mit Kupfern. Vom ersten redet dießes Jahrs 23. Stück. Der zweyte betrifft die Gesetze der Bewegung und des Gleichgewichts. Der dritte von den Elementen. Zuerst von den chemischen, so nennt Hr. G., was sich nicht in ungleichartige Theile zerlegen läßt, aber mit andern von ungleicher Art was Neues ausmacht. Das Beywort giebt er ihnen, weil die chemischen Versuche meist Licht anzünden müssen, und um sie von den physikalischen, ganz einfachen, unausgedehnten, zu unterscheiden. (Die letztern würden wohl besser von der Physik ausgeschlossen, man sehe vor angeführte Recension des ersten Theils.) Aus Beobachtungen leitet er nun her, daß dergleichen die bekannten vier Elemente sind. (Die man allerdings unter den vom Hrn. G. richtig angegebenen Bestimmungen Elemente nennen kann, aber bey: chemischen nicht an sie denken würde, da man sonst chemische eben von ihnen zu unterscheiden gewohnt ist. In einem Lehrbuche möchte es doch besser seyn, die Wörter völlig in den eingeführten Bedeutungen zu behalten, damit der Lernende andere Bücher ohne Anstoß lesen kann.) Ein einfaches principium salinum laße sich mit ziemlichen Grunde behaupten, es müsse aber von allen Gattungen des Salzes, wie sie in der Natur vorkommen, unterschieden werden, denn die seyen keine Elemente (so wenig als Küchenfeuer, Gartenerde, Flußwasser, Atmosphäre.) Nur Feuer, Licht, Optik, Electricität, Luft. Hr. Prof. Helfenzrieder hat an der molletischen Luftpumpe eine Fuhrmannswinde angebracht, und eine Vorrichtung, daß sich der Hahn selbst öffnet und schließt.

schließt. Die mittlere Barometerhöhe zu Ingolsstadt ist aus zehnjährigen Beobachtungen 27,3 Zoll (vermuthlich pariser). Wasser, Erde, Salze. Man sieht, daß Hr. G. Anlaß zu dieser Ordnung von vorerzählten Elementen genommen hat. Naturreiche, mit derselben Physiologie. Astronomische Kenntnisse. Ein Unterricht nach diesem Wunsche kann allerdings zu einer richtigen und so vollständigen Kenntniß der Natur, als den Absichten akademischer Vorlesungen gemäß ist, führen.

Tied.

Flensburg.

In der Kortenschen Buchhandlung: Berechnung des Fleißes der Lehrer und Schüler in Erreichung des Schulzweckes, von J. E. Celsarius, Rector in Husum, 26 Seiten Quart. Enthält, aufs kürzeste zusammengebrungen, aber doch deutlich und schön vorgetragen, eine Menge vortreflicher Ideen über die Pflichten der Lehrer, Schüler und Schulvorsteher. Zugleich lernt man den Zustand der dortigen Schule kennen, von der man, bey einem solchen Vorsteher, eine gute Idee bekommt. Aber warum doch immer den Sveton, und aus ihm das Leben des Liberius in Schulen? Die hier als zufällig angemerkte Vertauschung desselben mit dem Livius müßte nur beygehalten werden.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Routs'dor, die Expeditionsgeldern einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische
Unzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stüd.

Den 4. December 1779.

Leipzig. *Kesppel*.

Auch der vierte Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Literatur enthält wieder größtentheils lehrreiche Aufsätze. I. Erabe lateinische Anmerkungen zu den LXX über Gen. 49. Aus einem Manuscript der Oxfordschen Bibliothek von Hrn. Bruns. Zum Theil Vermuthungen, die selbst für die Interpretation des Hebräischen wichtig werden können, z. B. wenn G. glaubt, ex *βλαση* B. 9. drücke nicht unser masoretisches *אֵשׁ*, sondern *אֵשׁ* aus; vergl. Gen. 8, 11. (Dies *אֵשׁ*, wenn es nicht bloß Zweig, sondern *אֵשׁ*, Busch, bedeutete, (das Arabische *طرف* wird wenigstens

Siiiiii von

von einer Baumart gebraucht) brächte in die Stelle einen sehr viel schönern Sinn. Sie enthielte dann ein ganz ausführliches Gemälde des aus dem Gebüsch hervorsteigenden, niederlaurenden, auf seinen Haub laurenden, Eiben.) II. Umschreibende Uebersetzung und Erklärung einiger schwerer Stellen des Briefs an die Galater von Hrn. Kirchenrath Stroth. Ueber das 2. und 3. Capitel. Die Uebersetzung ist genau, kurz, ohne Einmischung fremder, noch weniger dogmatischer, Ideen. Und die Anmerkungen sind größtentheils neu und den Sinn sehr aufklärend. Ueber *δια* mit dem Genitiv 2, 1. eine feine philologische Erläuterung, die zugleich beweist, daß nicht von der Befehung Pauli die 14 Jahre gerechnet werden können. Die schwere Stelle B. 3:5. wird durch veränderte Interpunction (B. 3. schließt Hr. St. in eine Parenthese, und zieht *δια δε* — zu *αυτου* B. 2.) und die wichtige Bemerkung, daß unter *Αρειουσιανου* nach Ap. G. 15, 1. 2. die nach Antiochien gekommenen jüdischgesinnten Christen selbst, durch die die Herse Pauli nach Jerusalem veranlaßt worden war, verstanden werden müssen, sehr leicht und zusammenhängend; ohne daß das kritische, so wenig verdächtige, *οτι ος* weggelassen werden darf. Eben so befriedigend ist für Rec. die Erklärung von B. 20.; nur würde er *εως* nicht bestimmt auf das vorübergehende ziehen, sondern *μεσσης εως προκυματος* als allgemein unbestimmten Satz ansehen für *μεσσης εως ο αυτος*. Der Mittler kann verschieden seyn, Gott selbst aber bleibt immer derselbe. Weniger leicht scheint uns die Erklärung von *δια vous*, 2, 19. das auf die Schriften des A. T. sich beziehen soll. Paullus fand wol das A. T. mit seinen Ideen von Abschaffung der Mosaischen Gesetze überein-

einstimmend; aber daß er durch jenes selbst darauf geleitet seyn sollte, möchten wir doch nicht behaupten. III. Hr. D. Doederlein von arabischen Psalteren. (s. Repert. 2. B.) Von den dort S. 176 genannten sieben Uebersetzungen wird hier ausführlich bewiesen, daß sie aus den LXX gemacht worden. Das Resultat dieser sorgfältigen kritischen Untersuchung ist folgendes: Alle jene Versionen enthalten wenigstens zwey von einander unabhängige Hauptrecensionen; die gewöhnliche, (die entweder Egyptisch oder Syrisch ist) und die Melchitische. Justinians Psalter ist syrischer Recension, doch mit eigenen Lesarten vermischt. So auch Scialas Ausgabe. Beyde gehen von einander ab, weil beyde interpolirt sind. Mit ihnen harmoniren die sieben zu Paris gedruckten Buxpsalmen. Der Londoner Polyglottenpsalter ist Egyptischer Recension. Bey aller Verschiedenheit von den ersten bleibt doch das Wahrscheinlichste, daß beyde nicht zwey Versionen, sondern zweyerley Recensionen einer alten Arabischen Uebersetzung sind. Die Alexandr. hat weniger Spuren vom Original, als die Antiochenische. Aus dem Syrischen ist sie selten interpolirt, mehr aus der copticarabischen Uebersetzung. Dieser copticarabische Psalter, den Hr. D. D. als Mspt besitzt, scheint die gewöhnlichste Arabische Uebersetzung zu seyn, nur nach der coptischen Uebersetzung verändert. Eine sehr merkwürdige Stelle ist Ps. 45. 3. wo sie statt ברבך gelesen zu haben scheint אברבך. Am meisten stimmt sie überein mit der Polyglotte. Die Melchitische ist gewiß eine eigene, aus dem Griechischen gemachte, Version (wahrscheinlich eben die, die zu London 1725. herauskam) wenig interpolirt, und drückt den griechischen Text genau aus. Doch scheint die syrischarabische Version,

sion, die auf Libanon 1610. gedruckt ist (f. Rep. 2. B. S. 158) vom Uebersetzer gebraucht zu seyn. Denselben Melchitischen Text hat der Kosroanische Psalter von 1753. Alle diese Versionen sind wahrscheinlich nach der Römischen (nicht Alexandrianischen) Recension der LXX gemacht. Die ganze vortrefliche Abhandlung beschließt eine Collation des 45. Ps. nach den vier Uebersetzungen, der aus dem Syrischen, aus dem Griechischen, der Melchitischen und der aus der coptisch-arabischen Handschrift. IV. Fortsetzung der Köhlerischen Anmerkungen über die Psalmen. Sie betreffen den 17. und 18. V. Urgeschichte, ein sehr wohlgeschriebener Aufsatz über die Schöpfungs- und Fällgeschichte, der viel Geschmack und wahre Kunst in der Auslegung alter Dichterfragmente verräth, und noch mehr gefallen würde, wenn er kürzer und gedrängter geschrieben wäre. Das Schöpfungsfragment ist nicht Geschichte, sondern Dichtervorstellung der simplen Idee: Gott ist Urheber von allem, was ist. Ein Gemälde nach des Malers Phantasie entworfen, wie diese ihm das Entstehen einzelner Dinge in der natürlichstcheinenden Ordnung vorstellte. Die ganze Abhandlung muß und wird von jedem, der nicht schon einmal Parthey genommen hat, selbst gelesen werden, daher wir nichts auszeichnen. Daß aber Moses Verf. des Fragments sey, davon konnten wir uns nicht überzeugen. Eintheilung in Wochen geht gewiß über Moyses Zeit hinaus, und mit ihr auch wohl die Feyer des siebensten Tages. Nur freylich nicht so strenge, so auf Kleinigkeiten ausgezehnt, so unabänderlich auch für Sklaven und Vieh, so Stück des Gottesdienstes selbst, als sie es durch Moyses Gesetzgebung ward. Und hiemit fallen alle Bedenklichkeiten des Verf. S. 167, 169, 170 weg. Das Gegentheil aber, daß

daß es altes, von Mose genutztes, Volkslied war, macht uns der ganz ausschließende, des Jehova gar nicht gedenkende, Gebrauch des Namens יהוה wahrscheinlich. Auch scheint gerade diese Behauptung des Verf. seine ganze Erklärung den meisten Einwürfen der Gegner bloßzustellen. Denn was S. 160 ff. von Moses Absicht gesagt wird, um gewissen Einwürfen zu begegnen, das wird nicht leicht jemand befriedigen. Eben so kommt uns S. 132 ff. die Entwicklung der Ursachen, warum der Dichter gerade diese Anlage in der Ordnung der einzelnen Theile der Schöpfung gemacht habe, zu gefünfheit vor. S. 150 wird יהוה übersetzt: Gottes allschaffende Kraft. Uns dünkt, das ganze יהוה — יהוה gehöre zum 2. Vers, und sey dichterische Ausmählung des ersten Sprechens der Gottheit, und müsse genau mit יוצר verbunden werden. Hauch Gottes fuhr hin über das Wasser, und Gott sprach: vergl. Pf. 33, wo יהוה פיו ויהוה רבר auf gleiche Art poetische Synonym sind. Das andere Fragment Cap. 2, 4. — 3, 24. wird billig vom erstern ganz abgefondert. Auch hier geht unser Verf. seinen eigenen Weg, und fürchtet nicht, vom Fluch der Hierarchen verfolgt oder zurückgeschwächt zu werden. Die Weltbeschöpfung hält er mit unserm sel. Zacharia für Traumvorstellung (warum nicht auch Dichtergemälde, wie die Schöpfungsgeschichte der Welt und Adams?) Die Fallgeschichte hält er für wahre Begebenheit, nur in alter Kinderprache des zuerst aufkeimenden Menschenstandes geschrieben. (Einmal den Gesichtspunct gefaßt, ist hier alles sehr im Geist des Alterthums entwickelt. Aber eben so gut kann das ganze Fragment doch auch, wenigstens nach den Grundsätzen des Verf., die er im Schöpfungsliede angewandt hatte, ein bloß

poetischer Mythos eines alten Dichters seyn, der sich auf seine Art den Ursprung des Lobes und Elends, das den Menschen trifft, erklären wollte. Der Hauptgedanke wäre dann der: "Streben nach höherer Weisheit, als Gott dem Menschen bestimmt hat, ist Ursache von Unsitlichkeit, grenzenlosem Elend und Tod." Die Bedenklichkeiten aber wider die Aufnahme eines mythischen Fragments in eine göttliche Offenbarung, S. 194, hatten wir von diesem Verfasser nicht erwartet.) VI. Matthaei Animadversiones ad Origenis Hexapla ex Cod. B. Synodi Mosquensis Num. XXXI. Fol. excerptae. Der Codex enthält nur die Genesis und die vier ersten Capitel des Exodus, und ist bereits vom Hrn. Matthäi in seiner Notitia Codd. p. 52 beschrieben. Wichtige Bereicherungen der Hexaplen finden wir doch nicht. VII. Auszüge aus Briefen über die neue griechische Uebersetzung des Alten Testaments, die Hr. Willoufon sehr erhebt und herausgeben will, Hr. Bruns aber eben so tief herabsetzt; dann, über eine Handschrift von der Religion und den Gesetzen der Sabäer, und noch einige andere Handschriften Syrischer Uebersetzungen, die Hr. Norberg in der Bibliothek zu Paris gefunden, und herauszugeben gedenkt.

Koppe. Ebendasselbst.

Hey Weidmanns Erben und Reich: Christliche Unterweisung, nach dem Französischen des Hrn. Vertrands. 15 Bogen in groß Octav. Das Buch war bereits in der ersten Ausgabe 1767. vom Hrn. Prediger Zollikofer sehr verändert und vermehrt worden. Jetzt aber ist es so völlig umgearbeitet und mit neuen Zusätzen bereichert, daß

es nun beynahe ganz als eigene Arbeit des vorzütreflichen Mannes angesehen werden muß. Nicht für Kinder, sondern bereits an Nachdenken gewöhnte junge Personen ist es bestimmt; vorzüglich aber brauchbar für Prediger und Lehrer der Jugend, denen wir es als Muster eines, so viel bey dem catechetischen Unterricht möglich ist, bestimmten, das Nützliche vom bloß Speculativen absondernden, alles auf deutliche Begriffe zurückführenden, und in eine allgemein faßliche und doch würdige Sprache eingekleideten, Religionsvortrags empfehlen; um so mehr, da die in unsern Catechismen gewöhnliche Ordnung hier bey behalten, mithin ein Beyspiel gegeben worden, wie auch ein nach dieser eingerichteter Vortrag, bey allen Unbequemlichkeiten, die sie haben mag, dennoch sehr praktisch und dem Geiste des Christenthums völlig angemessen gemacht werden könne.

Ebendasselbst.

Gmelin.

Von daher haben wir den siebenten Band des neuen Schauplatzes der Natur, nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen, in alphabetischer Ordnung, bey Weidmanns Erben und Reich in diesem Jahre in Octavo gedruckt, vor uns; er ist 820 Seiten stark, und geht von Naake bis Schwan. Die Verfasser bleiben noch ihrem Plan getreu; in der Thiergeschichte folgen sie Klein, nicht ohne vielleicht etwas unangenehme Erbitterung gegen die Anhänger des Linnéischen Lehrgebäudes, und in der deutschen Terminologie dem seligen Müller in Erlangen. Von vielen Naturproducten ist der Nutzen, und selbst die Art, wie sie am vortheilhaftesten genützt werden können, ausführlich angegeben; man sehe z. B. Bar-

barber, Salmiak, Salpeter, Salz, Schierling, Schießpulver, Reis; auch haben die Verfasser manche Körper beschrieben, welche diesen Namen im englischen Verstande nicht zu verdienen scheinen. Viele, z. B. Sakerfalk, Lump, Rathsherr, Kessel, Kemiß, haben sie auch unter minder bekannten Namen angeführt, und noch andere minder bekannte, vornehmlich Thiere, aus Pontowidan, Herrera, Richter, und andern, deren Beschreibung freylich nicht immer die vollständigste und zuverlässigste seyn konnte; als z. B. Rage-Kniv, Nambos, Reves, Ronas, Sales, Schotzu u. a. In der Kräuterkunde folgen die Herren Verfasser 'Kinn', und in der deutschen Terminologie Plazern. Die mineralogischen Artikel sind kürzer, als die übrigen. Den Begriff des räuberischen Erzes würde Recens. weiter ausdehnen. Der Rubin zeigt sich in mannigfaltigen Gestalten, als hier angegeben sind, und dem Europäischen Kraut Recensent nicht viel zu. Der Rubinsflug ist oft ein Flußpat in Würfelgestalt. Salmiak wird nun wol an mehreren Orten Deutschlands gemacht, und Recensent hat ihn von mehreren Orten her so gut gesehen, als je der Egyptische seyn kann. Die Anzahl der Säuren und der Salze überhaupt ließe sich sehr vermehren. Halbflüchtige Mittelsalze nennen die Herren Verfasser flüchtig. Unter den Sandserzen versteht Rec. nicht jede mit Erzen vermischte Bergarten, sondern Sandsteine, oder zusammengeleimte Kiesel, in welche Erze eingeprengt sind. Die Scharfenberger Blende hat nicht immer eine röthliche Farbe. Schleim und Koz würde Rec. Bedenken tragen, für ganz gleichlautende Wörter zu halten. Die Natur des Schwadens ließe sich wol aus neuern Erfahrungen verständlicher erklären.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 6. December 1779.

Göttingen.

Murray.

Mit dem dritten Programm hat der Hr. Prof. Murray seine Abhandlung *Observationum et animadversionum super variolarum infectione sativa* geendigt. Auch diesmal erwägt er einige der ihm sonst so schätzbaren Impfungskunde anlebenden Unvollkommenheiten, und beleuchtet sie mit eigenen Krankengeschichten. Kästig ist es, daß der von der Einimpfung bis zum Pockenfeber eintretende Zeitraum so sehr verschieden ist. Nach der Veraleichung verschiedener glaubwürdiger Beobachtungen kan das Fieber vom fünften bis auf den drey und zwanzigsten Tag einfallen. Indessen gesteht auch der Freyherr Dimsdale, daß dies noch weit früher geschehen kan: so wie andere den Fieberanfall
 Kkkkkk noch

noch weiter hin verschoben haben. Der früheste Anfall, den der Hr. Prof. selbst bemerkt, ist vierzehn Stunden vor Endigung des sechsten Tages. Bey dieser Verschiedenheit hält es bisweilen schwer zu bestimmen, ob die Krankheit eine Wirkung der Einsprossung oder der natürlichen Ansteckung sey, welches besonders bey einem unglücklichen Austritt für den Arzt eine schlimme Sache ist. Die Beschaffenheit der Wunde hebt nicht allen Zweifel. Indessen ist bey der Einsprossung mit frischem Eyster wegen ihrer grösseren Untrüglichkeit die Zweydeutigkeit geringer. Bey Gelegenheit einiger Betrachtungen über die Disposition zur Krankheit nach verschiedenen Zeiten erwähnt der Hr. Verf. eines dreyjährigen Mädchens, bey dem der eingeschüttete Eyster an den Wunden eine Röthe, Jucken, Schmerz, nebst einiger Eytterung, ferner Flecken und Blässen in der Nachbarschaft, die Roste, einige geringe Fieberzufälle zur Unzeit, und zuletzt beträchtliche Rufen an den Wunden erweckt hat, aber ohne weitere Folgen, auch nicht einmal nach wiederholter Einsprossung. Die Wernarbung der Wunden gieng bey diesem Kinde weit langsamer von statten, als gewöhnlich. Weder eine übertriebene Kälte, noch sonst ein Einfluß, läßt sich als die Ursache dieser nur halb wirksamen Einsprossung angeben. Auch macht, bey allen Vortheilen der heutigen Art einzusprossen, doch noch oft das langsame Zugehen der Wunden dem Arzt viel zu schaffen, wenn auch gleich alles vorher nach Wunsch abgelaufen ist. Der Grund davon ist mannigfaltig, etwa eine Verderbung der Säfte, eine zu große Empfindlichkeit, eine Erschlaffung der Fasern. Nur allein diese letzte Ursache kam bey einem fünfjährigen Mädchden vor. Die Wunden eyterten bey ihr schon zu Ende des zweyten

La:

unter Ludwig XIV. durch; zeigt aus den häufigen Widersprüchen darin, daß sie dem gegen die Jesuiten zu folgamen Könige abgeloct worden; und sucht durch wiederholte Vorstellung ihrer Ungerechtigkeit und Unmenslichkeit ihre Abschaffung zu befördern. Der Verf. rechnet nur Eine Million Protestanten im Reiche (S. 26) welches unzureichend zu wenig ist. Was er vorbringt, ist schon öfter gesagt; zuweilen stellt er auch die Ungerechtigkeit jener Gesetze vor. So ist z. B. den Protestanten verbotnen, (S. 27) in der Medicin zu praktiziren; Verbaare und Sydenham würden also in Frankreich keinem Kranken haben helfen dürfen. Sein Vorschlag endlich gehet dahin, die Verfolgungsgesetze abzuschaffen; aber Gottesdienst, Prediger und Uebung der Religion soll man ihnen nicht gestatten; (S. 54 55, welches schwerlich bestimmen sehen kan.) Nur soll der Staat ihnen vergönnen, Bürger zu seyn und Kinder zu haben. Zu dem Ende sollen die Ehen in Gegenwart eines Predigers (der Verf. hat vergessen, daß sie diese nicht haben sollen) den der Intendant ernannt, an einem von diesem bestimmten Tage und Orte vollzogen; und die Kinder von ihren Vätern getauft werden. (S. 61.) Er widerlegt die Einwendungen gegen diese Vorschläge; und schließt mit der Erinnerung, daß gerade jetzt, wo der Staat Geld bedarf, und die Verbindung mit Amerika eine große Emigration besorgen laffe, eine mildere Behandlung der Protestanten vorzüglich nothwendig sey.

Lehrreicher und unterhaltender sind die *Lettres de deux Curés des Cévennes, sur la validité des mariages des Protestans, et sur leur existence legale en France, à Londres, 1779.*
2 Heft

2 Theile in Octav, von 231, und 120 S. Der Geistliche, welcher in diesem Briefwechsel das Wort führt, spricht, wie der Verf. jener reflexions, für die bürgerlichen Freiheiten der Protestanten, aber auch zugleich für einige Freiheit in Uebung ihrer Religion, weil er, vernünftiger als jener, annimmt, daß sie ohne diese nicht bestehen können. (I, 125.) Das Werk enthält eine ausführliche Abhandlung über die Religionsstoleranz; wo der eine dieser Korrespondenten alle Gründe der römischen Kirche wider dieselbe anführt; der andere aber sie beantwortet, auch aus Vernunft, Schrift, Kirchenvätern, Päbsten, Concilien und angeesehenen Schriftstellern der katholischen Kirche ihre Nothwendigkeit darthut. Diese Apologie glückt ihm besser, wenn er mit Gründen aus der Vernunft spricht, als wenn er die Bibel auslegt. Die meiste Mühe kostet es ihm, wenn er seinen Vortrag mit den Grundsätzen der römischen Geistlichkeit; der unter derselben üblichen Praxis; und dem Eide der Könige von Frankreich reimen soll. Bei der Stelle in diesem letztern, wo der König schwört, haereticos omnes bona fide exterminare studebo, weiß er sich gar nicht zu helfen, S. 83, 1; und eben so verlegen wird er, wenn die Gültigkeit der protestantischen Ehen, mit der römischen Lehre von der sakramentlichen Natur der Ehe verglichen werden soll. Diese Stelle, I, 206, wollen wir hier abschreiben, um zugleich eine Probe von der Schreibart des Verf. zu geben; welche deutlich, zierlich, auch zuweilen nicht ohne Nachdruck, aber auch oft geschminkt ist. "Es ist wahr, daß diese zwei Personen" (welche von keinem katholischen Priester eingesegnet worden) "sich bloß unter dem Schutze Gottes des Schöpfers verhehlichen, und

und der Wohlthaten Gottes des Erlösers nicht theilhaftig werden, dessen Geist nur an dem Fusse des Altars wehet, wohin die Kirche ihre Kinder zusammeneruft; aber u. s. Mit großer Wärme spricht übrigens dieser christlich denkende Mann wider die Verfolgung der Protestanten, vertheidigt diese gegen die Anklagen des rebellischen Geistes; und bringt darauf, daß die katholische Geistlichkeit nach den Grundsätzen ihrer Religion an ihrer Bekehrung mit unaufhörlichem Eifer arbeiten müsse. Das vornehmste Hinderniß des glücklichen Erfolges dieser Bemühungen sey der, vielleicht nicht ganz ungerechte, Unwille der Protestanten gegen die katholische Geistlichkeit, als die Urheber der Abschaffung des Ediktes von Nantes. Diese müsse daher vor allen Dingen den Anfang jenes christlichen Geschäftes damit machen, daß sie die Aufhebung jenes Widerrufungsediktes vom Könige auswirke. Dies fodere beides Gerechtigkeit, und Eifer für die katholische Religion und Kirche. Doch lenkt er im folgenden etwas ein: man soll den Protestanten wenigstens die bürgerlichen Rechte geben; ihre Ehen als eine bloß bürgerliche Sache behandeln, und sie vor weltlichen Gerichten vollziehen lassen; auch die Gesetze wider sie mäßigen. So weit der Inhalt des Ersten Theils. Im Zweiten kommentirt der Verf. das Edikt von Nantes; und beweist, daß die Widerrufung desselben von Ludwig XIV. erschlichen; auch kein Gesetz wider die Ehen der Protestanten in Frankreich vorhanden sey. — Das ganze Werk verdient durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannter gemacht zu werden; welches auch vielleicht bald geschehen wird.

Dresd.

Dresden.

W. F.

Gebete und Psalmen für Kriegerleute, von einem Officier, 1779, 124 S. in Octav. Eine überaus angenehme Erscheinung, die auch das melancholische Bild vertreibt, welches sich viele von unsern Zeiten machen. Ein Officier, der 28 Jahre gedient, hat das letzte Winterquartier dazu angewandt, dieses Werk zu verfertigen. Hin und wieder könnte ein mäßigerer und ausgewählterer Gebrauch vom A. L. gemacht seyn; als wenn S. 22 ein kommandirender Officier Gott so anredet, „der du noch vor deiner Menschheit, dem „Selbheren Josua in menschlicher Gestalt, und „zwar als ein Kriegsmann dich zeigtest.“ Auch bedarf der Ausdruck, doch nur selten, einer Correction, wie S. 18, das, „tausend Todten trozen“ (für tausend Todesgefahren.) Sonst müssen wir die Schrift sehr empfehlen; nicht allein Soldaten, sondern auch andere Christen werden sie mit Nutzen lesen. Ganz vorzüglich haben uns die Psalmen gefallen, welche der Hr. Verf. durch Zusammensetzung ausgewählter Stellen der Davidischen Hymnen verfertigt hat.

Leipzig.

Gmelin.

Von daher haben wir noch von den Commentariis de rebus in scientia naturali et medicina gestis bey Gleditsch groß Octav, des XXI. Bandes 2. Stück von 1775. bis S. 378. 3. und 4. Stück von 1776. bis 725. Band XXII. von 1776-1779. S. 746, und des XXIII. B. 1. Stück von diesem Jahre S. 192 stark, auch das erste Supplement zur dritten Dekade vom Jahre 1777. S. 192 stark
anzu-

anzuzeigen. Die Verf. bleiben auch in diesen Stücken ihres beliebten Journals ihrem ersten Plane getreu. Sie liefern auch hier aus den wichtigsten zur Natur- und Arzneykunde geböhrigen, Schriften wichtige Auszüge, begleiten sie hin und wieder mit lehrreichen Bemerkungen, und setzen auch öfters ihr Urtheil bey, das doch dem Rec. in vielen Fällen zu gelinde und nachsichtsvoll erschienen hat. Hier kommen zugleich die Lebensbeschreibungen einiger berühmten Aerzte und Naturforscher, eines Koffeins, Harmens und Bernh. v. Jussieu vor; auch sind die Verzeichnisse neuerer Schriften mit ganz kurzen Anzeigen ihres wahren Inhalts von 1773. und 1774. fortgesetzt, und Nachträge zu den Verzeichnissen von 1771. — 1773. geliefert. Nur ein Verzeichniß der hier beurtheilten Schriften zu geben, würde schon für diese Anzeige zu weitläufig seyn, genug daß wir den Leser versichern können, daß aus den gemeldeten Büchern wenige nur einigermaßen merkwürdige Schriften dieser Zeiten gänzlich vorbegeganaen, vorzüglich aber der Schriften ganzer Gesellschaften, der Upsätschen, Kopenhagenschen, Böhmischen, Pärzischen, Petersburgischen, Stockholmschen, Berlinischen, Mannheimischen, Hamburgischen, Schweizerischen, auch der berühmtesten deutschen und Französischen Wochenschriften und der Preisfragen und gekrönten Preischriften mehrerer Akademien und Gesellschaften gedacht ist. Noch haben die Verfasser den Gebrauch ihres Werks dadurch erleichtert, daß sie nun auch über die zwente Dekade von Bänden, wie über die erste, in diesem Jahre ein vollständiges dreyfaches, vierzig Bogen starkes, Register herausgegeben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 9. December 1779.

Halle. *Waldk.*

Bey Gebauer ist noch im v. J. herausgekomen: Bibliotheca sacra post cl. cl. vv. Jacobi le Long et C. F. Boerneri iteratas curas ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab *Andr. Gottlieb Maschio* — Pars I. de editionibus textus originalibus. 3 Alphabet 7 Bogen in Großquart. Hr. Consistorialrath Masch liefert hier den Anfang eines für die biblische Literatur unentbehrlichen Werks mit außerordentlichem Fleiß. Kelongs Bibliothek ist nicht allein in Ansehung der neuern, sondern auch der ältern dazu gehöriigen Schriften jetzt zu mangelhaft. Die bey nahe unabsehbliche Menge von Ausgaben der Bibel, oder einzelner größser und kleinerer Theile, bey einem wirklichen Mangel an Vorarbeitern, ist

ist schon an sich eine Ursache, warum von einem einzelnen Manne allein nichts vollkommenes geliefert worden; allein es kam dazu, daß der fleißige Mann ganz Compiler war: den Nutzen, den eine litterarische Kautuß der verschiedenen Bibelausgaben stiftet, zu wenig kannte und noch weniger beförderte. Der Wunsch war daher schon in dieser Absicht gerecht, daß durch eine neue Ausgabe dem Werke mehr Brauchbarkeit geschenkt würde, nicht bloß durch Fortsetzung; sondern auch durch Berichtigung. Allein noch dazu ist dieses ein Fach der theologischen Litteratur, welches in den letzten funfzig Jahren ausnehmend bearbeitet worden. Eigene Bibelsammlungen, erweiterte und verbesserte Kritik des neuen und des alten Testaments, dadurch veranlaßte Streitigkeiten, Nachrichten von seltenen Büchern, alles das hat sich vereinigt, eine Menge der nützlichsten Beobachtungen, bald über diese, bald über jene Ausgabe zu veranlassen. Diese sind aber in so vielen großen und kleinen Büchern und Büchernachrichten so zerstreuet, daß es eine große Mühe erfordert, nur von einem und dem andern Werke, z. B. der Complutischen Polyglotte, alles, was davon geschrieben worden, zu wissen, und zu nutzen. Hr. M. hat beyde Gattungen von frommen Wünschen gekannt und sie erfüllt. Kelong ist erst von ihm verbessert und vermehrt. Das letzte versetzt sich denn von neuen Schriften ohnehin, und bey dem ersten wollen wir die kleinen Schritte, die bey einem solchen Werke unvermeidlich sind, auch nicht in Rechnung bringen. Die wichtigste und nützlichste Verbesserung betrifft gerade die Ordnung. Kelong hatte nur die Polyglotten von den übrigen abgesondert, und diese denn ohne weitem Unterschied nach den Jahren auf

auf einander folgen lassen. Hr. M. macht mehr Classen, von denen, die von den hebräischen Bibeln diese sind: Ganze Bibeln, bloßer Text, mit Puncten, ohne Puncten. Einzelne Theile der Bibeln. Bibeln mit den Targums und rabbinischen Commentarien. Einzelne Theile auf diese Art. Bibeln mit Uebersetzungen, lateinischen, deutschen, holländischen, englischen, griechischen, jüdischdeutschen, spanischen, italienischen, und in jeder Classe wieder ganze Bibeln und einzelne Theile derselben von einander abgefordert. Bey dem griechischen Testament, wiederum bloßer Text. Einige sind bloß Abdrücke vorhergegangener Ausgaben, entweder der Complutischen oder Erasmitischen; andere neue Recensionen nach Handschriften, mit ihren Copien. Die Hauptausgaben dieser Gattungen haben Colinaüs, Rob. Stephanus, Crispin, Heine. Stephanus, Beza, in den neuern Zeiten Elzevir, Dodler, Curcelläus, Fell, Mill, Mastrecht, in den neuesten Zeiten, Bengel, Wettstein, Bowyer, Harwood, herausgegeben: endlich gemeiner Text. Nun folgen die mit einer Uebersetzung, lateinischen (die siebenfache Art sind) neugriechischer, deutscher, holländischer, englischer. Polyglotten. Ausgaben apokryphischer Bücher. Diese Ordnung ist zwar sehr brauchbar, hat aber doch ihre Unbequemlichkeit, besonders dadurch, daß Umstände zu Unterscheidungsmerkmalen einer Ausgabe gemacht werden müssen, die vor den Kritikern am unerheblichsten sind. So hat Hr. M. die beyden ersten Ausgaben des N. T. von einer Menge ihrer Lächter absondern müssen, weil jene eine lateinische Uebersetzung neben sich haben, diese nicht. Noch sonderbarer fällt es auf, daß man Kennicots Bibel unter den nichtpunctirten suchen muß. Zweytens hat er, wie aus dem schon Gesag-

sagten zu sehen, einen sehr nützlichen Fleiß auf die Berichtigung der Genealogie der vielen Ausgaben des N. T. gewendet, und nach dieser die Reihen der einzelnen Abdrücke bestimmt. Bey den hebräischen Bibeln sind die Geschlechter nicht so verschieden, indessen ist doch auch bey diesen die Verschiedenheit nicht vergessen, und gerade dürfen in dieser Absicht die gemachten Beobachtungen bey diesen weniger bekannt seyn, als bey dem N. T. Was die Vermehrungen betrifft, so hat zwar Hr. M. alles weggelassen, was le long bey jedem Artikel von Handschriften gesagt. Das ist recht wolgethan. Des Franzosen Nachrichten von ihnen sind unvollständig und daher unbrauchbar. Hingegen ist al^{tes}, was von den gedruckten Ausgaben gemeldet worden, unverändert beygehalten, und denn mit Hrn. M. Zusätzen, welche durch Klammern von jenem unterschieden worden, bereichert. Diese enthalten denn, was von andern Kennern bemerkt worden, und Hrn. M. eigene Beobachtungen. Da er versichert, dreyszig Jahre dazu gesammelt und die allermeisten Ausgaben der Bibeln, des N. T. oder einzelner Stücke selbst gesehen zu haben, so kan man schon daraus abnehmen, wie zahlreich und erheblich diese Nachrichten sind. Und dieses lehret der Augenschein. Ueber das sind andere Schriftsteller reichlich empfohlen, um noch weitere Känntnisse von jedem Stück sich mit leichter Mühe zu verschaffen. Zu diesen Vorzügen kömmt nun eine vorgesezte Abhandlung von den Verschiedenheiten der hebräischen Bibeln, die sowol in den Handschriften, als in den gedruckten Ausgaben, gefunden werden. Verdienste älterer Herausgeber von Bomberg an, um Sammlung und Anzeige der Verschiedenheiten. Mancherley Gattungen derselben, da bloss ortho-

gra-

graphische von wahren Lesarten zu unterscheiden. Ungewißheit der Zahl der Keri und Serib. Die bald größern und kleinern, bald verkehrten, bald in die Höhe gerückten Buchstaben finden sich nicht in allen gedruckten Bibeln. Der Ursprung der Verschiedenheiten ist nicht vorsätzliche Verfälschung durch die Juden, sondern Zufall, wie bey andern Handschriften. Masorethen sind eigentlich Sammler der verschiedenen Lesarten, und zwar von einem höhern Alter, als keine unserer Handschriften. Hr. M. zeigt sechs gedruckte Bibeln an, die ohne Masora sind, alsdenn aber das Keri mehrentheils in den Text aufgenommen haben. Bombergs Bibel von 1526., welche der Jude Jacob ben Chasjim besorget, ist die erste masorethische Bibel. Dieser sind die meisten neuern gefolget, aber nicht ohne Abweichungen und Veränderungen, so daß man vierzehn zählen kan, die mit ihren Copien eigene Geschlechter ausmachen. Hr. M. liefert als Probe die Verschiedenheiten in dem Buch Josua aus folgenden Ausgaben, des Mose ben Gerson zu Brescia 1498., des van der Hooghts, der Complutischen, der Bombergischen rabbinischen von 1518., noch drey Bombergischer, der drey von Seb. Münster, zweyer von Rob. Steph. und anderer, die zusammen drey und drenzig ausmachen. Eine solche Collation ist unstreitig das beste Mittel, die wahre Beschaffenheit unsers gedruckten Textes und die Quelle jeder Verschiedenheit zu entdecken, uns auch vor das übereilte Urtheil, daß ein Druckfehler sey, was es nicht ist, zu verwahren. Doch noch wichtiger scheint dem Recens. die zweyte Collation der nichtmasorethischen und masorethischen Ausgaben durch die ganze Bibel zu seyn. Zu dem Ende sind die fünf Ausgaben, Gersons, van der Hooghts und die drey Münsterische

⋈⋈⋈⋈⋈ 3 ⋈⋈⋈⋈

riſchen verglichen worden. In den r. H. zu erwartenden Theilen werden die Ueberſetzungen folgen; ob aber der zweyte Haupttheil des le Kong von den Schriftauslegern durch Hrn. M. ebenfalls werde ſo verbeſſert und bereichert werden, dazu wird wenigſtens noch keine Hoffnung gemacht, die uns ſonſt ſehr angenehm geweſen ſeyn würde.

J. Meurer. Leipzig.

Von des Hrn. Hofr. Hommels *Litteratura juris* iſt in dieſem Jahre die zweyte Ausgabe erſchienen, adeo reformata, wie es auch auf dem Titel heißt, ut fere novum opus videri poſſit. Bey einem Buch, das ſo leicht angeſchaft werden kann, wird niemand eine genaue Aufzählung alles Hinzugeſetzten, Hinweggelaſſenen, und Veränderten erwarten: einiges von dem, was ſich unter den Zuſätzen auszeichnet, ſoll inzwiſchen nicht unbedeckt bleiben. (S. 25) Eine heftige Invection gegen Wolffs großes jus naturae, die denn auch freylich nicht ungerecht iſt. (S. 28) Unzulänglichkeit und Ungewißheit des Naturrechts: Thorheit derjenigen, die natürliche Rehnrechte, Wechselrechte u. ſ. w. austräumen. (S. 34) Als Wöhmer 1734. De juribus diversis ex diverſitate climatum natis ſchrieb, wußten viele nicht, ob ſie lachen oder ernſthaft bleiben ſollten; als Montesquieu eben dieſe Materie behandelte, erfolgte allgemeine Bewunderung: denn jener war ein Teutſcher, dieſer ein Franzos. Harte Anlage gegen Montesquieu: man ſoll ſein Buch leſen, wie Romane, wie Cartesiſche Philoſophie: es wimmle von hiſtorischen Fehlern, falſchen, oder doch unzulänglichen Beweiſen, leeren Conjecturen, Lücken und Brüchen im Syſtem u. ſ. w. Bey dem allen muß man

man nicht vergessen, daß dieß nur die Eine Seite des Buchs ist: und auch die mit allzuschreyenden Farben gemahlt. (S. 37) Ein neues Capitel von den Gesetzen der Juden und anderer, alten und neuern, Völker. Der Verf. wünscht, daß jemand die Gesetze aller Völker, von denen man Nachrichten hat, nach der Ordnung der Institutionen zusammentragen möge. Sonderbar ist es, daß viele Entscheidungen des Talmuds mit Entscheidungen des Sachsenpiegels übereinstimmen. S. 55 wird ein Brief eines griechischen Juristen aus dem Mittelalter angeführt, worinn er den Rath giebt, die Digesten als ein Hülfsmittel zur Erklärung der Basiliken zu gebrauchen. Das war freylich für die Griechen noch ein sichereres Erklärungsmittel, als ihre Basiliken für uns sind. S. 77 steht eine Würdigung der rechtlichen Catechismen, die in bündiger Kürze alles enthält, was sich zum Nachtheil dieser geistlosen Zwitтерgeburten sagen läßt. Der Arme, der sich kaum einen Kalender anschaffen kann, kauft sie nicht; kauft er sie, so versteht er sie nicht; versteht er sie, so machen sie ihn doch nur zu einem unglücklichen Halbgelehrten, vielleicht zum Proceßsüchtigen u. (S. 149) Ein neues Capitel De iuribus puerilis. Der Verf. nennt so die Lehren vom Bergrecht, Forstrecht, Judenrecht u. a. solchen Specialrechten. Akademische Vorlesungen darüber, die von einigen beiderirt zu werden pflegen, hält er für eben so entbehrlich, als Vorlesungen übers Recht der Schulmeister, Väter und Bettler. Das ist freylich nur ein Einfall; aber er läßt sich von mehr als einer Seite zum gründlichen Gedanken machen. (S. 267) Eine recht energische Lobrede auf den Thomasmus, der Leibniz vorgezogen wird. Philosophus is mihi schließt

1198 Götting. Anz. 149. St., den 9. Dec. 1779.

schließt sie sich, jureconsultus, reformator, heros, pius, impius, omnia. Cur ei statuum non ponimus? Unter den JCtis poëtis (S. 280) hätte der Verf. auch noch den Scipio Gentilis anführen können, von dem wir nicht bloß Anmerkungen über das Befreyte Jerusalem in Ital. Sprache, sondern auch eigene Poesien in lat. Sprache haben. Das Buch hält 366 S. in groß Octav.

ankün.

Ebendasselbst.

Wey Friedr. Gotthold Jacobäer und Sohn sind 1779. in Oct. herausgekommen: Hrn. S. A. D. Tisot's sämtliche zur Arzneykunst gehbrige Schriften, nach den neuesten Originalausgaben a. d. Französl. u. Lat. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Christ. Karstens, der M. und A. D. und öff. ord. Lehrer auf der Kön. Universität zu Kiel, Erster Theil. Rec. findet diese zwote Ausgabe theils durch die vorgenommene sorgfältige Reinigung von einer Menge Druckfehlern, theils aber auch durch beygefügte Anmerkungen, Erläuterungen und eigene Erfahrungen des Hrn. K. um ein merkliches verbessert. Um nur einige Proben zu geben, wollen wir folgendes auszeichnen. Da S. 186 vom Gliederfluß die Rede ist, findet man in der Anmerkung den Nutzen der auf tief gemachte Schröpfstellen gelegten Blasenpflaster im Hüftweh, auch aus der Erfahrung des Hrn. Pr.; desgl. die Art mit beygefügt, die Moxa aus unserm Weisfuß zu bereiten; er warnt auch mit Tisot und de Haen für dem Brennen der Hirnschale; u. führt ein Beyspiel der Schädlichkeit des Gebrauchs fetter Salben in dieser Krankheit an. Das Kapitel von der Tollheit, insonderheit der, die nach dem Biß eines tollen Hundes zu befürchten, ist mit den besten bisher bekant gewordenen Mitteln und Vorschriften vermehrt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 11. December 1779.

Stockholm, Upsala und Ibo. *Murray*

Swederus hat d. J. auf 412 S. in gr. Octavo verlegt: TORBERN BERGMAN, *Chemiae Professoris et Equitis Ordinis de Wasa etc. Opuscula physica et chemica — Vol. I. cum tabulis aeneis.* Des Hrn. Verf. akademisches Amt und seine Verbindung mit mehreren gelehrten Gesellschaften der Wissenschaften hat die einzelnen Abhandlungen dieser Sammlung veranlaßt, die jetzt aufs neue von ihm durchgesehen und wirklich zum Theil sehr vermehrt und verändert worden sind. Wir haben der mehresten derselben schon zu ihrer Zeit gedacht, daher für diesmal nur die andern noch nicht angezeigten näher zu erwägen sind. Eine Einleitung *de indagando vero* geht voran,
M m m m m die

die eigentlich den Gang zeigt, den der Chemiste bey dieser hohen Absicht zu nehmen hat, und den philosophischen Blick aufs neue darthut, den wir so oft vom Hrn. Verf. gerühmt haben. Die 1. Abhandlung *de acido aëreo* ist schon längstens bekant. Die 2., eine Streitschrift, *de analysi aquarum*, ist aber die gründlichste, die wir je von diesem Gegenstand gelesen haben, voll von eigenen Versuchen und reifer Ueberlegung. Aus der könnlichsten Geschichte der Bergliederung der Wasser erfährt man mit einer Uebersicht, wie man allmählich zur Kenntniß ihrer Bestandtheile gekommen. Springefeld hat das Verdienst, der erste zu seyn, der 1748 den so genannten Mineralgeist richtig beurtheilt hat, indem er ihn für nichts als Luft gehalten. Schon 1771 hat Hr. W. in Upsala mancherley Gesundbrunnen durch Kunst nachgemacht, zum Beweis, daß er die feste Luft gehörig gekant hat. Priestley schrieb davon erst 1772 und beruft sich auch in den philosophischen Transactionen auf den Hrn. Verf. Das kleine Gewicht und zum Theil die Flüchtigkeit der nachzuspuhenden Theile, wie auch ihre leichte Decomposition macht die Wasserproben so schwer. Die fremden Einmischungen überhaupt, die bald in diesem bald in jenem Wasser vorkommen, sind mancherley zufällige Erdtheile, reine Luft, die Luftsäure, entzündbare Luft, ungebundene Säuren, Pflanzencali, mineralisches oder auch flüchtiges Laugenalz, eine schwere Erde, Kalch, Magnesia, Alaun, Eisen, Magnesium, Kupfer, Arsenik, fortgeriffene Pflanzentheile, bisweilen etwas Schwefelbeherhaftes. Niemahls aber hat der Hr. Verf. ein bitamindeß Fett im Wasser entdecken können. Andere Bestandtheile finden sich in meteorischen Was-

Wassern, andere in solchen, die durch die Erde durchfließen, andere in Meerwassern. Die Proben sind zwiefach, entweder durch reagirende Mittel, oder durch die Verdampfung. Die Bereinigung beyder sind vorzüglich anzurathen. Aber noch außerdem verlangt der Hr. Verf. die Bestätigung der Wahrheit durch die neue Zusammensetzung der gefundenen Theile, wozu er das reinste Schneewasser langsam abgezogen und in offener Luft seines brennlichen Wesens beraubt, wählet. Auch geben Erscheinungen, die sogleich in die Sinne fallen, als Klarheit, Farbe, Geruch, Geschmack, specifische Schwere, die Temperatur und der Ursprung des zu prüfenden Wassers großes Licht. Die reagirenden Mittel, welche der Ritter vorschlägt, sind die Laccustinctur, oder blaues Zuckerpapier, die wässerige Tinctur vom Fernambuc oder von der Gurkney, die mit Brandwein aus den Galläpfeln gemachte, phlogisirtes Alkali, Nitriolsäure, Zuckeräure, mit fester Luft beschwängertes feuerfestes, wie auch flüchtiges, Laugensalz, Kalkwasser, mit Salzsäure beschwängerte schwere Erde oder dergleichen Kalk, der Alaun, die Solution des Silbers oder Quecksilbers in Salpetersäure, das scharfe Quecksilbersublimat, essighaltiges Blei, Eisenvitriol, weißer Arsenik, Schwefeläcker, der stärkste Weinessig. Bey einem jedem dieser Hülfsmittel wird angezeigt, was für ein Aufschluß davon zu erwarten. Von dem Holzsyrop urtheilt der Hr. Verf., daß er zu diesen Proben unschicklich, weil er fast immer verfälscht ist, durch eine von selbst entstandene Gährung leicht roth, und nicht bloß durch Laugensalze, sondern auch Eisen, grün wird. Noch andere Ausnahmen wider die blauen Pflanzenfarben in Rück-

M m m m m m 2 sicht

sicht auf die Beurtheilung der verborgenen Bestandtheile. Wie sich die flüchtigen Theile auffangen und berechnen lassen, läßt sich ohne viele Weitläufigkeit und Beschreibung der von dem Hrn. Verf. gebrauchten Werkzeuge nicht anzeigen. Darauf wird gewiesen, wie die nach der Verdampfung übrig gebliebenen beydes auflöslischen und unauflöslischen Theile zu prüfen und beurtheilen sind. Hienebst Rathschläge, die sich auf die Wahl der Wasser zu diesem oder jenem Gebrauch und die Verbesserung untauglicher, beziehen. 3. *De aquis Upsalienfibus*. Upsala ist reich an guten Wassern (und der Recensent dankt der Vorsehung noch jetzt für manchen Labtrunk, den sie ihm dargereicht). Diese Streitschrift und die folgende 4. *de fonte acidulari Dannemarkensi* sind vortrefliche Beyspiele von der Anwendung der unter n. 2. gegebenen Regeln. 5. *De aqua pelagica* aus den schon von uns erörterten Schwedischen Abhandlungen vom J. 1777. 6. *De aquis medicatis frigidis arte parandis* aus eben der Quelle, aber weiter zurück. 7. Die Abhandlung *de aquis medicatis calidis arte parandis* werden wir in kurzem nach der Urschrift bey dem J. 1778 der Schwed. Abb. aus einander setzen. 8. *De acido sacchari*, eine wichtige und mit lauter Versuchen angefüllte Streitschrift über einen bisher dunkeln Gegenstand. Der Hr. V. bringt die erwähnte Säure mittelst der Salpetersäure heraus, durch welche letztere zuerst der Zucker aufgelöst wird, und darauf dessen Säure, nach mehrmahligem abwechselnden Kochen und Zugießen der Salpetersäure, in vierseitige prismatische Crystalle anschießt. Um einen Theil dieses Salzes zu erhalten, werden drey Theile Zucker und dreyßig Theile starker Sal-

Salpetersäure erfordert, so daß es allerdings ein sehr theures Salz ist. Ein solches Salz hat der Hr. Verf. auch aus dem arabischen Gummi, dem stärksten Weingeist, dem Honig, herausgebracht. Eben diese Säure macht nebst dem leimichten Wesen den Nieren- und Blasenstein. Die Ähnlichkeit dieser Säure mit andern wird durch Versuche dargethan, und darauf werden die Erscheinungen erwogen, die erfolgen, wenn dieselbe mit Pflanzenalkali, dem mineralischen, flüchtigen Laugen-salz, Kalch, schwerer Erde, Magnesia, Zinn, Gold, Platina, Silber, Quecksilber, Wey, Kupfer, Eisen, Zinn, Bismuth, Niccolo, Arsenik, Cobalt, Zink, Spießglas, Magnesium vermischt wird. Ein erheblicher Einwurf wird darauf beantwortet, ob dieses Salz wirklich vollkommen sey und in dem Zucker stecke, oder durch die Salpetersäure erst bey dem Kochen erzeugt werde. Der Ritter hat nur deswegen die Salpetersäure zugesetzt, um das Fettige im Zucker zu zerstoren, welches ihm durch die Destillation oder andere Zusätze nicht hat gelingen wollen. Er zweifelt aber nicht, daß nicht in der Folge noch andere Hülfsmittel dazu im Stande wären. Auch werden die Zweifel gehoben, daß wenigstens die Zuckersäure durch die Salpetersäure verändert werde. Merkmahle, die sonst der Salpetersäure eigenthümlich, vermist man bey diesem Salz. 9. Die Streitschrift *de confectioe aluminis* ist zwar schon seit 1767, sie ist uns aber dazumahl nicht zu Gesichte gekommen, und jetzt finden wir sie in so vielen Stücken verändert, daß sie als neu zu betrachten ist. Mit dem Alter des Mauns wird der Anfang gemacht. Für Ausländer war es lehrreich, die Schwedischen Maunwerke, deren sieben sind, ihrer Art und Ergiebigkeit nach, näher

fennen zu lernen: vor dem 17. Jahrh. war deren Feines im Gang. Das größte Werk ist zu Garphytta in Merike, das von zehn Kesseln, die es 1766 hatte, 1769 zu dreysig angewachsen. Der Schiefer wird daselbst zur Feurung gebraucht, und der Alaun ist von vorzüglicher Güte, und könnte dahin gebracht werden, daß er selbst den Admirschen überträte. Von den Grundtheilen des Alauns und besonders der Alaunerde, die der Hr. Verf. für einen reinen Thon ansieht. Unter den Alaunminern wird eines bey Helsingborg befindlichen Torfs erwähnt, woraus sich Alaun auslaugen läßt. Das Verwittern, Rösten, Auslaugen, Kochen, Aufschleiffen des Alauns, vorzüglich nach dem in Schweden, namentlich zu Garphytta, üblichen Verfahren, und nach Beobachtungen an Ort und Stelle; und einige Rathschläge zur vortheilhaftern Gewinnung und Verbesserung des Alauns. Auch Hr. B. hat in dem Gravenhorstischen Alaun Cobalt gefunden, und theilt einige der damit angestellten Versuche mit. Daß eine überflüssige Säure der Crystallisation des Alauns nachtheilig sey, wird durch viele Versuche bejahet, und zur Dämpfung derselben der Zusatz von Thon empfohlen. Endlich die Reinigung des Alauns. 10. Die Streitschrift *de tartaro antimoniato* ist zu einer andern Zeit schon von uns erwogen worden. Diejenige aber 11. *de Magnesia* ist noch rückständig. Nach vorangeschickter Geschichte wird gezeigt, wie sie aus dem Englischen Salz durch Hülfe eines feuerfesten Alkali gefället werde, ferner aus der uncrystallisirbaren Salpeter- oder Rükensalzlauge. Eine durch Verfälschung gemachte Magnesia ist von der andern, durch die Fällung zubereiteten, verschiedn. Eine reine durch

geglühete Magnesia brauset nicht mit Säure, läßt sich aber darin auflösen; wir müssen andere Versuche übergeben. Nun wie sich die Magnesia gegen die feste Luft, die Vitriolsäure, in dem Englischen oder Sedlitzer Salz, gegen die Salpetersäure, die Salzsäure, die Flußsäure, die Arseniksäure, das Sedativsalz, die Zuckersäure, die Weinsäure, den Essig, die Ameisensäure, die Phosphorsäure, verhalte. Durch Laugenalze läßt sie sich doch eigentlich nicht auflösen. Sie greift aber den Schwefel an. Die Stufen ihrer Verwandtschaft mit andern Körpern. Ihr Unterschied vom Kalk. Unter welcher Gestalt und wo selbst die Natur sie hervorbringt.

Kopenhagen.

Kaehler.

Analotische Geometrie. . . von Nicol. Scheu-
mark, Professor der Mathematik zu Lund, Mit-
glied der Königl. Akademie der Wissenschaften
zu Stockholm, und der physiographischen Gesell-
schaft zu Lund; aus dem Schwedischen; bey
Proft 1779; .144 Octavseiten 4 Kupfertafeln.
Erst Algebra mit quadratischen Gleichungen und
Anwendungen auf Exempel. Dann Geometrie,
die Algebra auf sie anzuwenden. Euklids erste
vier Bücher werden als bekannt vorausgesetzt,
gleichwohl der pythagorische Lehrsatz, die Lehre
von ähnlichen Dreyecken u. d. g. gewiesen, eigent-
lich nur durch Buchstabenrechnungen erläutert,
selbst auf die zuvor gegebenen Erklärungen von Flux-
ionen und Fluxienten gegründet. Daß die Fluxion
der Fläche eines rechtwinklichten Dreyecks durch ein
Rechteck ausgedruckt wird, dessen Höhe des Dreys-
ecks Höhe, Grundlinie der Grundlinie Fluxion ist.

Weil

Weil der eigentliche Zuwachs der Fläche, ein Trapezium ist, und das Dreyeck mit beschleunigter Geschwindigkeit wächst, wenn die Grundlinie gleichförmig wächst, so zeigt Hr. Sch., was bey jenem Wachstume, Wirkung der Beschleunigung sey, und daß also die eigentliche Geschwindigkeit, mit welcher das Dreyeck wächst, durch das Rechteck angegeben werde. (Bey beschleunigter Bewegung, Wirkungen der Beschleunigung abzuondern, ist im Vorhergehenden nicht einmahl erwähnt worden, geschweige denn gelehrt. Gerade aber dieses, aus dem, was veränderte Bewegungen geben, herzuleiten, was gleichförmige geben würden, ist eigentlich die weitläufigste Vorbereitung zur Fluxionenrechnung, wie man in Maclaurins Werke und dem Auszuge daraus in Kästners Analysis des Unendlichen sehen kann. Der Anfänger kann sie wohl nicht sich selbst ergänzen.) Begreiflich lassen sich, wenn man Fluxionen kennt, Flächen und Körper ausrechnen, hiervon und von den Kegelschnitten sind hier nützliche Aufgaben gesammelt, wodurch das Buch dem Anfänger, seine Kenntnisse auszuüben und zu erweitern, brauchbar wird. (Daß er die hier vorgetragenen, zuerst in solchen Ausdrücken, wie hier gebraucht werden, kennen lerne, ist allerdings nöthig. Zur leichten und richtigen Berechnung aber, müßte er den vier Büchern Euklids noch Trigonometrie beyfügen.)

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 13. December 1779.

London.

Spiller.

Considerations on the present State of the Church-Establishment, in letters to the Right Reverend the Lord Bishop of London. By John Sturges, Chaplain in Ordinary to his Majesty. 1779. groß Octav. Eine mit seltener Mäßigkeit und nach den richtigsten Grundsätzen abgefaßte Vertheidigung der Hochkirche. Der Verf. weiß von keinem göttlichen Ursprung des Episcopats, ist frey von aller stolzen Unuldtsamkeit der diffensirenden Partheien, und thut Vorschläge zur Verbesserung mancher Kirchenanstalten, aus welchen deutlich erhellt, daß er die Fehler eben sowohl, als die Vorzüge seiner Parthei wisse. Der erste Brief enthält bloß eine Einleitung zu den nachfolgenden. Der zweyte handelt von der Nothwendigkeit

wendigkeit gewisser bestimmter kirchlichen Einrichtungen überhaupt, und besonders von der Verfassung der Englischen Kirche. Soll einmal Vereinigung zu einer gewissen äußerlichen gottesdienstlichen Gesellschaft seyn, so kan diese nicht anders statt haben, als unter Menschen von einer gewissen Gleichheit der Gesinnungen in Glaubenssachen: freylich entsteht dann der Streit erst darüber, wie weit diese Forderung gleicher Meynungen getrieben werden dürfe. Gewiß so wenig weit, als möglich, weil wir um die Vortheile einer solchen Gesellschaft zu genießen, so wenig Freyheit, als möglich ist, aufopfern müchten. (Die S. 11 vorkommende Stelle konnten wir bey denen in der ganzen Schrift vorkommenden Gesinnungen unmöglich verstehen: *the same prayers also and the same instruction cannot well suit those Protestants, who differ about the Object of their worship or about the Necessity of good works to salvation.*) Die 39 Artikel der Englischen Kirche seyen zwar nicht mit solcher Schonung für die Freyheit abgefaßt, aber, was hier fehle, werde durch die herrschenden duldbenden Gesinnungen der Englischen Kirche ersetzt. Von diesen handelt der dritte Brief. Hier ist die Bemerkung vorzüglich gut entwickelt, wie, selbst wenn auch die öffentlichen Gesetze noch viele Spuren der bey ihrer Abfassung herrschenden Intoleranz tragen, dennoch wahre Duldung herrschen könne, und wie die Sitten der Veränderung der Gesetze in solchen Fällen vorangehen müssen. Der vierte Brief. Von der kirchlichen Jurisdiction. Bekanntlich gehören in England auch noch Testamentfachen dahin: zwar ein Ueberbleibsel aus dem Papstthum, aber nur historisch und nicht juridisch, denn die Englische Kirche verdankt dieses Recht nur einzig
der

der Gnade ihrer Könige. Einige schöne Anmerkungen über eine bessere Einrichtung der in England gewöhnlichen Excommunication. Fünfter Brief. Ueber den Gehalt des Clerus. Wenn alle übrige Stände, bey dem nach und nach sehr vermehrten Reichthum der ganzen Nation, an äußerem Glanz, Vortheilen und Ansehen zunehmen, so muß doch auch dieser Stand in eine solche Lage gesetzt werden, daß es feinen gereuen darf, auf die Erwerbung der für denselben nothwendigen Kenntnisse viel Zeit und Kosten aufgewandt zu haben, daß er doch auch noch für den bessern Kopf einigen Reiz behält. Sechster Brief. Von der Gelehrsamkeit des Clerus und der Freyheit zu untersuchen. Eine sehr richtige Schätzung der Vorzüge des gegenwärtigen Zeitalters, mit einiger Prädilection für England. Der siebente Brief schließt mit einigen allgemeinen Anmerkungen, besonders daß man den Clerus, wie jede andere große Gesellschaft, beurtheilen soll, deren Güte nicht nach der Güte oder Verwerflichkeit jeder einzelnen Mitglieder, sondern nach der Beschaffenheit der meisten derselben geschätzt werden muß.

Glasgow.

Heyne.

Hier erschien am 13. May d. J. mit gewöhnlicher typographischer Schönheit die Inauguralschrift des schon durch einige wohlgerathene Uebersetzungen und den mit Anmerkungen begleiteten Auszug von Pennants Reise durch Schottland bekannten Hrn. Joh. Theod. Phil. Christ. Ebeling, aus Lüneburg, de Quassia et Lichene Islandico; die durchaus eine vollständige Kenntniß des schon darüber Geschriebenen, und eine ungewöhnliche Genauigkeit in Versuchen verräth. Es sey nicht wahrscheins

scheinlich, daß die Quassia ihren Namen nach dem Neger, der sie Dahlbergen zuerst bekannt machte, führe; der Baum, den man anfangs im botanischen Garten zu Edinburgh für die Quassia gehalten hatte, war aus dem neuen Geschlechte *Picrenia*. Botanische Beschreibung des Baums. Hr. C. ist ungewiß, ob's *Commelin's Nux Americana fol. alatis* hindis sey. Die Wurzel sey bitterer als der Stamm, und so ebenfalls die Rinde bitterer als das Holz derselben. Rinde und Holz geben keinen Geruch, weder gerichen, noch auf ein heißes Eisen gestreut, von sich. Im Decoct fand er die Peruvianische Rinde nicht so bitter, als den Lich. Isl., diesen nicht so bitter, als die *Gentiana* und *Colomba*, die jedoch weit von der Quassia, von der *Coloquinte* und *Cursuta* übertroffen wurden; nur ist der Geschmack in beyden letztern nicht so rein, als der in der Quassia. Man sieht hieraus, wie viel die *Cursuta* (die *Gentiana lutea sylvestris* L.) durch die Cultur in Gärten an Bitterkeit verliert. Weder aufgelöstes *Sal martis* änderte die Farbe des Decocts, noch zeigte darinn aufbewahrtes Fleisch einige Spuren von Zusammen Schrumpfung. Was *Percival* vom *Cortex peruvianus* bemerkte, gilt auch von der Quassia, daß sie nemlich dem Wasser mehr von ihren Kräften mittheile, wenn sie kalt damit gerieben, als wenn sie damit gekocht wird; besonders geschähe dieses, wenn man sie vorher gepulvert, gelinde mit dem Feuer trocknete; verschiedenen Weinarten, besonders rectificirtem Weingeist, theilt sie eine starke Bitterkeit mit. Verschiedene sogenannte *Correctores* des bitteren Geschmacks, worunter vorzüglich *Pomeranzensrupe*, *Tincture Kino* und *Bitrioläther*, benehmen dem Aufusse allen Geschmack, welcher ihm am angenehmsten schien, wenn er spanischen Wein

dazu

dazu brauchte. Er habe kein ätherisch Oel, und nur eine Drachme Extract aus einer Unze Quassia erhalten können. Das dem Decocte zugemischte Blut faulte viel eher, als im Aufguss von Lich. Isl. Curfate, Weidenrinde, Gentiana, oder peruvianischer Rind.; doch später, als Blut bloß für sich, oder mit zugemischtem reinen Wasser hingeseht. Er schließt daraus, daß die antiseptische Kraft weder durch Bitterkeit, noch im Abkriegen verrathen werde. Ihm scheint Weidenrinde härter als die peruvianische zusammen zu ziehen. So faulte auch Ochsenfleisch im Aufguss, und Ochsen-galle im Decoct der Quassia viel eher, als im Decoct der peruvianischen Rinde. Milch blieb am längsten unverändert, und Ochsen-galle faulte am spätesten im Aufguss der Curfuta. Zu fauler Galle gemischtes Pulver von der Quassia schien zwar anfangs die Fäulnis zu schwächen, hob sie aber nicht. Allerdings geht viele Kraft der peruvianischen Rinde durchs Kochen verlohren. Es sey rathsam, in den Fällen, in denen man nicht die peruvianische Rinde gebrauchen kann, der Quassia sich zu bedienen, ob sie gleich jener gegen Fieber nicht beykomme. Quassia purgire nicht. In zwey Fällen heilte man durch sie Tertianfieber im Aufguss, doch zeige sie sich in derselben nicht allerni wirksam. Vorzüglich mügte man sie im kalten Aufguss im Gallen- und hectischen, und im Weinaufguss im Kindbetterinnenfieber gebrauchen. Im Podagra haben sie viele gelobt (nur nicht im inflammatorischen.) Hr. E. würde sie im Aufguss in Wein wider Unverdaulichkeit, und das Extract in plöthlich stockenden Hämorrhoiden und gutartigen bösen Fluß geben. Im Brande endlich würde sie, und wenn man sie der peruvianischen Rinde vorausschickte, nützlich angewandt werden können.

Nnnnnnn 3

Der

Der andere Abschnitt handelt de Lichene Islandico. Dieser Lichen ist über ganz Europa verbreitet. Hr. C. hat bloß die erikere Varietät des Linné frisch zu sehen Gelegenheit gehabt. Seine Bitterkeit verlor sich nicht einmal im zwanzigsten Decocte, das gelblich blieb und mit aufgelöstem Sal martis roth ward. Lich. Isl. zeigt doch eine zusammenziehende Wirkung auf Schenfleisch. Eine Unze mit einem Pfunde Wasser gekocht und ausgepreßt, gab sieben Unzen Schleim, der bitterlich und fleisterartig war und im Munde zergieng. Dieser Schleim verband sich gut mit Mandelsterpentin und Ricinusöl, durch das er überdieß einen angenehmen Geschmack bekam, und sey er daher zur Verbindung von Del und Wasser andern Schleimen vorzuziehen; doch Quecksilber und Wachs läßt sich nicht gut zumischen. In Wasser geweicht und damit befillirt, giebt er kein ätherisch Del, und das übergehende Wasser leidet vom Sale martis keine Aenderung mehr in der Farbe. Das lederartige Extract hatte keine Bitterkeit mehr. Lich. Isl. habe also Bitterkeit und zusammenziehende Kraft, wenig Harzichthes, aber dafür sehr viel Gummichtes. Er schlägt diesen mit Terpentindl verbundenen Schleim in Clystieren, in Klistieren, und mit Ricinusöl selbst im Gleys vor. Ein solcher mit Del verbundener Schleim halte sich sehr lange, ohne ranzigt zu werden. Lichen Isl. scheint ihm, nachdem er einmal trocken worden ist, nicht zu vergieren, doch könne dieß frischer thun. Lich. Isl. theile dem kalten Wasser fast keine Bitterkeit mit. Ohne vorher gekocht zu seyn, werde das von ihm gebackene Brod zu bitter. Hr. C. zieht den Lichen Isl., besonders mit Limonensurup, allen bekanten Mitteln gegen die Schwindtsucht vor; er verderbe gut getrocknet nicht

nicht leicht. Er würde bey heftigen Schweißsen G. Kino oder Honig, zur Erleichterung des Eiterauswurfs, zurnischen. Fälle aus Scopoli. Im Catarrhe habe er ihn an sich selbst bewährt gefunden. Endlich schlägt er ihn noch im bössartigen Fieber, der Ruhr, Blutbrechen, Hämorrhoiden (in Elystieren) und einigen venerischen Zufällen, (Einspritzungen und innerlich) und Aufspringen der Brüste vor.

Stockholm, Upsala und Abo. *Murray.*

Des Ritters Wallerius von uns ehem (Gött. Anz. 1770 Zug. St. 13.) angezeigtes Lucubrationum academicarum Specimen I. de Systematibus mineralogicis et Systemate mineralogico rite condendo ist in diesem Jahr mit einem Anhang vermehrt, aber zugleich dem Titel nach folgendergestalt verändert, worden: *Brevis introductio in historiam litterariam mineralogicam atque methodum systemata mineralogica rite condenda una cum supplementis.* Bey Swederus; nunmehr 13 Bogen in groß Octav stark. Der Hr. Verf. hatte seine, beydes Schwedisch und vor kurzem auch Lateinisch erschienene, Schrift de origine mundi in primis geocosmi zum Inhalt des zweyten Specimens der eben genannten Lucubrationen bestimmt, hernach aber Grund gefunden, sie als ein eigenes Werk herauszugeben. Der Anhang, den vermuthlich auch andere Leser, so wie wir, einzeln erhalten können, holt auf drey Bogen die vorzüglichsten Mineralsysteme und solche Schriften, die über die Eintheilung der Mineralien Betrachtungen anstellen, seit den letzten zehn Jahren nach, mit des Hrn. Verfassers Beurtheilung derselben.

Sto:

Scopoli erhält in den mehresten Stücken seinen Beyfall, doch tadelt er ihn, daß er zu dreifse vom Ursprung der Körper urtheilt, und darnach manche Eintheilung macht, z. B. daß er die Vitriolsäure von einem unterirdischen Feuer herleitet, Schwefel und Bitumen zu den Salzen hinführt. Besonders thut ihm seine Eintheilung der Erden in der *Introductio ad hist. nat.* nicht genug. Darauf die Bemühungen der Herren Bucquet, Sage, Romé Deslisle, Monnet, das Geribbe seines eignen Mineralsystems nach der neuen Ausgabe, von der er sehr bescheiden redet, unser's sel. Erlieben Entwurf sehr im Allgemeinen, ferner die Schriften der Herren Gerhard, Schröter, dessen Eintheilung mit der Malchischen mehrentheils übereinstimmt. Zu den hinzugefügten Schriftstellern von Mineralcabinetern gehören Davila, der Ritter von Born, dessen Index *fossilium* weit mehr Wichtiges enthält, als der Titel verspricht. Die Kenntniß der Mineralien nach den äußern Kennzeichen zu erleichtern, sind in den letzten Jahren besonders die Herren Weithner, Hill und Werner bemüht gewesen, denen Hr. Gerhard gewisser massen entgegen zu setzen ist, der dem Feuer und den Aufhebungen hierin den Vorzug giebt. Hr. W. prüft diesen Erforschungsweg im allgemeinen und in besondern Fällen. Das bengefügte Namenregister ist auch neu, das Realregister aber ist weggefallen. Er giebt uns danebst die anenehme Hofnung, im kurzen in zweyen Heften diejenigten Streitigkeiten verbessert und erläutert zu erhalten, wozu er ehemals den Voratz geführt hat.

uns aber nicht länger abhalten, von diesem Buch Nachricht zu geben. Der Hauptgegenstand desselben ist mit so vielem Fleiße behandelt, als man nur wünschen kan. Hr. S. ist so glücklich gewesen, eine ansehnliche Menge von handschriftlichen Urkunden in allen von ihm gemachten Perioden seiner Geschichte zu erhalten, und diese, verbunden mit gedruckten Quellen, setzen ihn in Stand, wenigstens uns deutsche Leser mit vorher uns unbekanntem Nachrichten zu unterhalten, und selbst das wenige, so wir vorher wußten, zu berichtigen. Vorgebachte Perioden werden durch die Zeiten vor der Reformation, Carls IX., Carls XII. und des jetzigen Königs bestimmt, weil da Hauptveränderungen in Absicht auf die Schwedische Bibelübersetzung unternommen und mehrentheils ausgeführt sind. Gern machten wir einige Auszüge, da wir einige wichtige Beobachtungen angetroffen, z. B. daß gleich die erste protestantische Uebersetzung des N. T. von 1526. so wenig als Mai Petri ganze Bibel bloß Uebersetzung der deutschen von D. Luthern sey, daß unter K. Johann sogar die Jesuiten eine solche Uebersetzung, um die evangelische zu verdrängen, vorgehabt u. s. w. wir müssen aber sorgen, hier zu weitläufig zu werden. Eine allgemeine Beobachtung wird hier ihre Stelle haben. Nichts ist auffallender, als daß in einem solchen Staat, wie Schweden gewesen und noch ist, eine solche, der Nation so heilsame und vom Hof unterstützte Anstalt, wie die Verbesserung der Bibelübersetzung ist, so oft mißlungen und Hindernisse gefunden, die kaum zu erwarten gewesen wären. Und wie sehr ist es zu wünschen, daß die neue einen glücklichen Erfolg habe. Doch in diesem Buche steht noch mehr, als was man nach seiner

ner nächsten Bestimmung erwartet. Hr. Sch. ist ein wenig weitläufig in seinem Vortrag, und hat daher oft Untersuchungen und Nachrichten mitgetheilet, die vielleicht nicht, oder doch nicht so umständlich, erwartet werden durften. Vor die genauere Beschreibung der handschriftlichen, oder auch seltenen gedruckten Quellen verdient er billig den größten Dank. Sie können einem jeden, der die Schwedische neuere Geschichte forschet, nützlich werden. Der Charakter K. Gustavs I., der in der Schwedischen Reformationshistorie wichtig ist, die Nachricht von den Veränderungen der Schwedischen Sprache, und von der Geschichte der morgenländischen Litteratur, ingleichen die somol in dieser, als durch das ganze Buch zerstreute Nachrichten von den um die Schwedische Bibel verdienten Personen, unter denen einige Männer von Verdiensten und auswärtigem Ruhme sich finden, sind größtentheils schätzbar; die ersten würden aber noch mehr gefallen, wenn sie etwas kürzer wären. Noch fügen wir einige Anmerkungen bey, die uns bey dem Durchlesen beygefallen. St. II. S. 101 u. f. muthmasset Hr. S., daß von Luthern eine lateinische Uebersetzung des N. T. noch früher herausgegeben worden, als die bekannte von 1529. mit einigen Büchern des N. T. Sein Beweis, der sich auf das im J. 1533. zu Wittenberg gedruckte Verzeichniß von Luthers Schriften gründet, ist unrichtig. Denn da ist gewiß die Rede von der Bibel vom J. 1529. weil die Anzeige daselbst nicht bloß in den von Hr. S. angeführten Worten besteht, sondern ausdrücklich dazugesetzt ist: *quinque libri Mose cum historiis Iosuae, iudicum et regum.* St. III. S. II Christian Rau, über dessen Vaterland Hr. S. ungewiß ist, hat sich auf seinen Büchern selbst *Berlinatem* genannt.

Rec. hat dessen orthographiae et analogiae Ebraicae delineat. Amsterd. 1646. vor sich, wo nicht allein auf dem Titelblatte, sondern auch durchgehends auf dem linken Columnentitel gefunden wird, Christiani Rauii Berlinatis. S. 61 von Zeit Theodors Summarien sind die Nachrichten so selten nicht. Es ist Zeit Dieterich, der Prediger zu Nürnberg zur Zeit der Reformation, und diese Summarien finden sich bey vielen deutl. Bibeln. Einige Unrichtigkeiten in den Texten sind wahrscheinlich nur Druckfehler.

Jr. *Neuer.* Leipzig.

Hr. Hofr. Walch in Jena hat sich durch die neue Ausgabe von Eckhards Hermeneutica juris, die in diesem Jahre bey Weidmanns Erben und Reich erschienen ist, kein geringes Verdienst um die elegante Jurisprudenz erworben. Es ist immer ein vergnügter Anblick, wenn man sieht, wie Männer, die im teutschen Recht ausgefuchte Kenntnisse besitzen, auch in alle Mysterien des römischen eingeweiht sind, und dadurch nur um so mehr in Stand gesetzt werden, eine, auch für eine vernünftige Praxis unentbehrliche, richtige Gränzlinie zwischen beyden Rechten abzustecken. Wie viel Zusätze das Eckhardische Buch in dieser Edition erhalten habe, kann man schon aus der Vergleichung ihrer Seitenzahl (S. 870 in gr. Oct. Vorreden und Register ungerchnet) mit der Seitenzahl der alten Ausgabe schließen. Alle hier zu bemerken, wäre weitläufig: denn es ist fast kein Paragraph, der nicht entweder durch Allegation guter Schriftsteller, oder durch umständlichere Erklärung derjenigen Gesetze, woran Eckhard die Regeln seiner Kunst versucht hatte, oder durch

etwas bestimmtere Begriffe über logische und grammatische Erklärung wären beygebracht worden, als Eckhard hat. Die Ausdrücke sind vieldeutig. Sie können buchstäbliche und unbuchstäbliche Erklärung andeuten (und diesen Sinn haben die Meisten vor Augen;) sie können aber auch die verschiedenen Operationen andeuten, wodurch man einem dunkeln Text, entweder mehr mit Hilfe des Wörterbuchs und der Grammatik, oder mehr mit Hilfe der sogenannten Logik und des Raisonnements, zu Hilfe kömmt; und auch diesen Sinn haben die Meisten zugleich mit jenem vor Augen: aus welcher Zusammenfassung heterogener Dinge (denn es ist schon unendlich mehr Logik und Raisonnement angewandt worden, um buchstäblichen Sinn zu haschen, als um buchstäblichen Sinn zu restringiren oder zu extendiren) denn nothwendig Confusion entspringt; die sich bey dem Einen Schriftsteller so, bey dem andern anders, zeigt. Auch dieß verdient noch bemerkt zu werden, daß der Unterschied zwischen logischer und grammatischer Erklärung im letztern Verstande um einen guten Theil deutlicher werden würde, wenn sich jemand die Mühe gäbe, genau zu bestimmen, wie, und wann, sich grammatische Erklärung ohne Logik denken lasse. Von dem Einfluß der stoischen Philosophie auf die Jurisprudenz hat Rec. auch die hohen Begriffe nicht, die Eckhard hat. Er kennt noch kein einziges Beyspiel einer grossen, auch nur mittelmäßig grossen, Operation in der Jurisprudenz, die eine Wirkung dieses Arcanums wäre. Aber demungeachtet werden jedermann die, beynahe vollständigen, Nachrichten, die sowohl E., als sein, auch hier sich nicht verläugnender, Herausgeber, über die bemerkte Materie mit-

ge-

getheilt haben, willkommen seyn: der Gelehrte muß nun einmal, um seinen Namen zu behaupten, manches wissen, was im Grund nicht immer wissenschaftlich ist.

Nürnberg.

Dr. Weiff.

Von dem neuen botanischen Werke, *Icones plantarum medicinalium*, das die Raspische Handlung allhier verlegt, ist durch den in der Michaelismesse 1779. erschienenen Nachtrag von 50 Tafeln, mit beygefügt 4 halben $\frac{1}{2}$ Bogen Text, nun die Erste Centurie vollendet, und wir werden in der Folge alle halbe Jahre 50 Tafeln zu erwarten haben. Drey Register sind der ersten Centurie angehängt: Ein Register der lateinischen Namen, in welchem die Linn. Trivialnamen durch größere Lettern sich von den officiellen, und den in der Beschreibung mit befindlichen Synonymen unterscheiden; ein Register der deutschen Namen, mit ähnlichem Unterschied bey den Planerischen Gattungsnamen von den sonst üblichen deutschen Benennungen; zulezt ein Index systematicus, worin die Species nach den Linnischen Classen, wozu sie gehören, verzeichnet worden, der also dienen kann, um die Tafeln nach Ordnung des Linn. Systems zu rangiren. Der Herausgeber zeigt an, daß in einigen zuerst ausgegebenen Exemplaren, aus Versehen Tab. II. mit einer andern verwechselt worden, und daß der unter der Pflanze stehende Trivialname *Ajuga reptans* L. heißen, in der Beschreibung also auch so verbessert werden müsse; mit *Ajuga pyramidalis* werde die zweyte Centurie anfangen. Auch wir wollen noch beyfügen: Auf Tab. 97. steht *Oculus Hippocastanum*, muß *Aesculus* heißen; die Nummer der Tafel, worauf *Geranium robertianum* L. abgebildet ist, sollte

100 seyn, es steht aus Versen 110 darauf. Es finden sich einige Abbildungen, die man wohl der Natur gleicher zu seyn wünschte, und die durch eine nicht schwer gefallene Correction des Stiches, auch durchs Illuminiren sich gut hätten verbessern lassen; besonders aber hätte Tab. 54. die Abbildung von *Lycopodium clavatum* L. diese Bemählung nöthig gehabt, weil sie gar zu wenig dem Urbilde gleicht. Von der innern Einrichtung des Werks sehe man unsere Gel. Anz. v. J. 1779. Zugabe S. 605.

Gmelin.

Erlangen.

Von daher haben wir von Schrebers Säugethiere IV. Th. XXVII. und XXVIII. Heft, jenes von 1778., dieses von 1779. anzusetzen, denen zugleich die Textbogen Gagg — Kfff beygefügt sind. In dem erstern sind der Urfus *Taxus*, der Vielfraß, die kleine Spitzmaus und der ungeschwänzte Igel noch aus den vorhergehenden Theilen, welche also nun gebunden werden können, dann zwei Arten der *Cavia*, *Acuhy* und *Capybara*, der *Viber* und die *Sibethrage* vorgefellt. In den zugleich mit ausgegebenen Bogen zuerst eine allgemeine, aus guten alten und neuen Quellen geschöpfte, Beschreibung der nagenen Säugethiere, dann des Stachelschweins und seiner Arten, die noch in den Bogen zum XXVIII. Heft fortgesetzt wird; in diesen kommt noch überdieß das Geschlecht der *Cavia* nebst seinen Arten, und der Anfang von der Geschichte des *Vibers* vor. Die Abbildungen, welche bis CX gehen, stellen mehrere Thiere aus dem Wälder geschlecht, auch einige von denen, welche Pallas neuerlich in dem auch von uns angezeigten Werke zuerst beschrieben hat, *Mus decurmanus*, die Ratze, die Waldmaus, die kleine Hausmaus, *Mus agrarius*, *minutus*, *rutilus* und *oeconomus* Pall. vor. Abbildung und Beschreibung bleiben noch immer gleich gut.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 18. December 1779.

Göttingen. M. *Friedrich.*

Zur Geschichte Simsons, Richter xiii — xvi.
 von Joh. Chr. W. Diederichs. Drittes
 Stück. Mit Anzeige seiner Wintervorlesun-
 gen. Der Verf. hatte in den vorhergehenden zwey
 Stücken einzelne Erzählungen von Simsons Hel-
 denkürde betrachtet, und ihnen das Wunderhafte
 und Unglaubliche zu nehmen gesucht. Bey den
 meisten gelang es ihm. Jetzt wiewt er einen Blick
 auf das Ganze, und bestimmt die nach seiner
 Absicht und dem damaligen Zeitalter. Simsons
 ganze Geschichte ist von seiner Geburt an bis zum
 Sterben aus lauter ausserordentlichen Thaten zus-
 sammengesetzt. Sie zerfällt in vier Haupttheile:
 Geburt, Jugendgeschichte, Leben und Thaten als
 Mann, Tod: und jede Periode liefert die seltsam-
 sten
 P p p p p p p

sten und wunderbarsten Begebenheiten. Kann man gleich einigen dieser Erzählungen durch tiefere Einsicht in die morgenländischen Sprachen und vorzüglich durch bessere Kenntniß des Orients, ein natürliches und leichtes Ansehen geben, so bleiben doch bey andern, alles angewandten Scharffsinns ungeachtet, große Schwierigkeiten. Der Verf. ist daher folgenden Weg eingeschlagen. Er bemerkt, die ganze Erzählung ist nicht nach unsern Begriffen, sondern nach der Denkungsart der Hebräer zu beurtheilen. Diese hatten so gut als andere alte Völker, ihre Helden der Vorzeit, deren Lob sich durch mündliche Uebersieferung bis auf die späte Nachkommenschaft erhalten hatte. Da man noch keine Schrift kannte, und das, was man von ihnen Großes wußte, nur durch Gesänge und mündl. Erzählung fortpflanzte, so war es nothwendig, daß sich ihre bewundernswürdigen Thaten von einem Zeitalter zum andern vergrößerten, und zuletzt konnte es nicht fehlen, daß sie nicht entweder in Wunder oder in Fabeln übergingen. Daher erklärt er die wirklich frappante Ähnlichkeit Simsons, des griechischen Herkules, und so viel anderer, die alle aus einerley Quelle, d. i. aus Volksfagen, entstanden sind. Er verspricht diese hebräische Heldenzeit in seiner Einleitung ins N. T. ausführlicher abzuhandeln.

Gmelin. London.

A physical journal, kept on board his Majesty's Ship Rainbow, during three voyages on the coast of Africa and Westindies, in the Years 1772, 1773, 1774, to which is prefixed a particular account of the remitting fever, which happened on board his Majesty's Sloop
Wea-

Blut wurde in dem nachlassenden Fieber, so wie in der Ruhr, nur selten gelassen, und hatte auch da selten einen guten Erfolg. Auch Hr. R. hat bemerkt, daß die meisten Krankheiten der Seeleute von ihrer Unmäßigkeit, von andern geringern Vergehungen, von Erkältung und feuchter Luft, vornehmlich vom kalten, zur Unzeit gebrauchten, Bade kommen. An der Küste von Afrika hält man Knoblauch, unter der Asche gebraten und aufgelegt, für das beste Mittel im Hautwurm; Hr. R. hat ihn nur in so fern heilsam befunden, in so ferne er das Ausziehen des Wurms erleichtert. Erst im April 1773. fieng der Scharbock an, sich zu zeigen. Die Ruhr, die allerdings in mehr als einer Rücksicht, besonders bey nassem Wetter, auf dem Schiffe beschwerlich ist, wüthete am meisten, und blieb immer beynabe zween Monate. Im Jenner 1774. kamen auch Catarrhfieber zum Vorschein. Auch in dem Scharbock zeigte sich die Fiebrerrinde am kräftigsten, weit kräftiger als Kaltwasser; Vitriolelyir wirkte beynabe nichts. In Fendenschmerzen fand Hr. R. Brechmittel sehr heilsam, nachdem Aderlässe, abführende und schweißtreibende Mittel fruchtlos gebraucht worden waren. S. 131 eine Tabelle der Krankheiten, die auf den angezeigten Reisen des Verf. vorkamen, nebst der Anzahl derjenigen, die daran gelegen haben, so wie derjenigen, die daran gestorben sind. In dem nachlassenden Fieber kamen die Anfälle am dritten, am fünften, am siebenten und an den andern ungleichen Tagen häufiger, dauerten länger und waren heftiger; das Nachlassen der Zufälle am dritten und vierten war sehr betrügerisch, und geschah dieses am sechsten Tage, so kam das Fieber am siebenten mit gedoppelter Stärke wieder, und dann war

aus Land gehen, zur Verwahrung vorher eine Linctur geben würde, die aus Fieberinde, Erzian und Amerikanischer Schlangenzwurzel mit Wein gemacht ist.

Rec. Dessau und Leipzig.

Von den Pädagogischen Unterhandlungen dieses Jahrs haben wir noch das vierte Quartal anzuzeigen. In dem Stücke für die Erzieher und das Publicum kommen folgende Aufsätze vor. Nachrichten von pädagogischen Schriften; Anfragen und Antworten über einige Kinderfehler; Von der Privataufsicht im Institut zu Dessau (die Zöglinge sind nie ohne Aufsicht.) Eine Methode, die Erdbeschreibung vorzutragen, von Hrn. Vastor Villaume zu Halberstadt; Von einem Institute zur Erziehung des Frauenzimmers, bey eben demselben, schon seit einigen Jahren im Stande; Ueber die Aussprache des Lateins (der Verfasser dieses Aufsatzes fordert Unterscheidungen, zu denen sich schwerlich viele bequemen oder geschickt finden werden.) Vom Demonstrativen in der gemeinen Rechenkunst; Wie ist ein Jüngling, dem der Kriegstand gefällt, aber nicht gefallen soll, zu belehren und zu behandeln? Wie die Rechtschreibung im Deutschen gleichförmig werden könne? (Der Verfasser geht eine Mittelstrasse, in der schon mehrere vorgegangen sind, und folgt Grundrissen, gegen die Rec. nichts einzuwenden findet. Vielmehr glaubt er, daß die jetzige Generation so ohngefähr zu schreiben gewöhnt werden sollte.) Im Reisebuch für die Jugend kommen vor ein lehrreiches und rührendes Gespräch im Thale des Todes, zwischen einem Landesvater und einem Bauer, seinem ehemaligen An-

Unterthan; Einige Exempel der nachdrücklichen
 Thatsprache; Von der Verehrung des göttlichen
 Wesens, bey alten Völkern vor Christi Geburt
 (Erklärungen der vornehmsten mythologischen Wes-
 sen) Robinsons Geschichte, in einer neuen Ein-
 kleidung fortgesetzt; und noch viele andere näh-
 liche und angenehme Stücke.

2. lin.

Kaestner.

Joh. Andr. v. Segner . . . Gründe der Pers-
 spectiv. Bey Homburg 1779; 94 Octav. 8 Kupfert.
 Der Auffatz war völig ausgearbeitet, der Hr.
 geh. Rath v. S. verordnete noch in seiner Krank-
 heit die Beförderung zum Drucke; und man hat
 seinem Sohne zu danken, daß er diese Verordnung
 erfüllt hat. Man weiß, daß Hr. v. S. auch An-
 fangsgründe, so wie Er sie selbst tief durchdacht
 hat, vorträgt, und wer Ihm im Gange seiner
 Gedanken folgt, ausnehmende Deutlichkeit, Ord-
 nung und Verbindung darinne wahrnimt. So ist
 auch diese Perspectiv beschaffen. Sie besteht nicht
 aus analytischen Formeln, auch nicht aus Wort-
 schriften, die man bloß handwerksmäßig ausüben
 könnte: Eigentlich leitet sie nur den Zeichner, auf
 das, was er zu Entwerfung der Gegenstände zu
 thun hat, Acht zu geben, da er denn mit gehö-
 riger Kenntniß der Geometrie das Vergnügen ge-
 niest, selbst zu finden, wie er sich verhalten soll.
 Der Anfang wird mit Prismen gemacht, aus denen
 man das Verfahren für andere Fälle leicht einseht.

Ebendasselbst.

Beckmann.

Bey Pauli ist auf 8 Bogen in Octav gedruckt
 worden: Die gehobene Gefahr bey'm Eintritte
 der

der Kindviehseuche. Aus Erfahrungen und Untersuchungen bestätigt. Man findet hier einen zuverlässigen Auszug aus den im Mecklenburgischen mit der Einimpfung der Viehseuche angestellten Versuchen, die gewiß eine allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Kurz, aber doch ausführlich genug, ist alles das gelehrt worden, was man bey dieser Unternehmung, nach dem, was man bis jetzt weiß, zu beobachten hat; auch ist die Operation selbst durch eine Zeichnung vorgestellt. Vielleicht könnte man doch dem Vieh einige Schmerzen ersparen, wenn man die Wunde, nach der Weise geschickter Wundärzte, behandeln, u. den Abceß z. B. mit einem Messer öffnen wolte. Die gewöhnlichen Zufälle der Krankheit erfolgen den neunten Tag nach der Operation; und 30 Tage nach der Krankheit kan das Vieh wieder zu dem gesunden gebracht werden. Die Nachricht von den Versuchen, die der Hr. Kammerjunker v. Bülow auf Brägen angestellt hat, die hier S. 48 eingerückt ist, ist auch zu Wührow und Wismar besonders auf einige Bogen in 8. gedruckt worden. Merkwürdig ist der von dem D. Stolte zu Zwolle aufgesetzte Bericht, wie man die Einimpfung in dortiger Nachbarschaft an jungem Vieh gemacht habe. Von 120 Kälbern sind nur 20 gestorben. Um sich zu überzeugen, daß das durchgeseuchte Vieh vor einer neuen Ansteckung sicher sey, hat man jene durchgeseuchten Stücke nicht nur zum zweyten, sondern sogar zum drittenmal der Einimpfung unterworfen; aber gar keines ist davon erkrankt. Weit unwichtiger ist der Aufsatz eines Mecklenburgischen Landwirths S. 96, der, ohne Kenntniß der Arzneywissenschaft, beweisen will, die Seuche sey eben das, was die Pockenkrankheit ist. Angehängt sind noch einige Herzogl. Mecklenburgische Verordnungen, welche die Einimpfung, unter gewissen Bedingungen, erlauben und anrathen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 20. December 1779.

Göttingen. *Merker.*

Bey der Zusammenkunft der Königl. Societät der Wissenschaften am 13. November verlas der Hr. Prof. Meister eine Abhandlung: *de variis autorum conatibus, optimam munimenti formam ope analysis definiendi.* Die Sammlung dahi gehöriger Schriften in des Hrn. geh. Rath Wdhms Magazin für Ingenieur und Artilleristen gab dem Hrn. Prof. M. Anlaß, sie unter einen gemeinjamem Gesichtspunct zu stellen, um desto besser zu übersehen, wie weit man in diesem Vorhaben gekommen ist. Der Gebrauch des Schießpulvers, bey dem Festungskrieg, schier anfänglich mehr den Belagerten, als den Belagerern zu statten zu kommen; es erfolgte aber bald das

See

Gegenheil. Und je mehr in den neuen Zeiten die Geschützkunst bearbeitet wurde, desto entscheidender wurde das Uebergewicht des Angriffs gegen die Vertheidigung. Man suchte die Schuld auf die Gestalt der Festungen, und bemühte sich, neue Systeme zu erfinden, die das Gleichgewicht wieder herstellen könnten. Man glaubte mit Recht, daß bey diesen Bemühungen, eben so wie in andern Disciplinen, die Algebra portrefliche Dienste leisten könne. Nicht nur trigonometrische Formeln an die Hand zu geben, nach denen man bey jeder Nummer aus den gegebenen Theilen der Festung die andern durch Rechnung finden konnte; sondern hauptsächlich die Vortheile der verschiedenen Systeme selbst gegen einander abzumessen, und die Hilfe der Differentialrechnung diejenige Gestalt der Festung auszumachen, bey der sie am größten sind. Der Hr. Verf. ist überzeugt, daß dieses der einzige Weg ist, zu dem vorgeschten Ziel zu gelangen; er hält ihn aber für äußerst schwer, und glaubt, daß man noch gar nicht weit darauf gekommen sey. Eines Theils deswegen, weil man die vorläufigen Kenntnisse noch nicht genugsam bearbeitet, und weder die allgemeinen Begriffe der Stärke und Schwäche und die daraus herzuleitenden Grundsätze des Angriffs und der Vertheidigung, noch das Maas der Größe, mit denen man es hier zu thun hat, gehörig aus einander gesetzt habe: andern Theils, weil man, anstatt die Aufgabe ganz allgemein zu machen, sie auf eine gewisse Gattung von Gestalten eingeschränkt habe, und zum Unglück auf das System der Bollwerke, von dem die einsichtsvollsten neuen Schriftsteller behaupten, daß es der Vollkommenung der Befestigungskunst im Wege stehe.

Wolfe

Wolle man auch den lehtern Mangel übersehen und sich damit begnügen, einer oder der andern angenommenen Manier in den Stücken, wo sie eine Aenderung zuläßt, die größte Vollkommenheit gegeben zu haben; so mache doch der erstere Mangel, das Unbestimmte in den Elementen der Rechnung, selbst diese Hoffnung zu Wasser. Der Hr. Prof. zeigt dieses an dem Beyispiel verschiedener würdiger Verfasser, deren sinnreiche Bemühungen zwar für Auflösungen algebraischer Aufgaben, keinesweges aber für algebraische Auflösungen der vorgelegten Fortificationsaufgabe gelten können. Sie haben richtig gerechnet, aber unrecht angesehen: wo sie nicht Data genug in den angenommenen Grundsätzen fanden, da haben sie der unbestimmten Aufgabe, durch willkürlich hinzugesetzte Bedingungen, nachgeholfen: und diese Bedingungen oft so künstlich und kritisch ausgedacht, daß die Rechnung herausbrachte, was man herausgebracht haben wollte; aber auch bey der mindesten und gleichgültigsten Aenderung das ganze Gebäude umwarf.

London.

Kloppe.

Schon 1777. kam bey Johnson heraus: A Harmony of the Evangelists in Greek to which are prefixed critical dissertations in English by Jos. Priestley, in zwey kleinen Quartbänden zusammen 2 Alphabet. Priestleys Hang zu neuen ungewöhnlichen Behauptungen wird auch durch dieß Buch bestätigt; dessen Hauptzweck ist, die Dauer des Lehramts Christi in ein Jahr zusammen zu engen. Schon die ältesten Kirchenväter Justin, Clemens, Origenes, Tertullian, Julius Africanus, 2999999 2 2a=

Lactantius, Hieronymus, Augustin (sagt V.) nahmen nur ein Jahr und wenige Monate an. Erst Eusebius fand vier Osterfeste im Johannes, und dieß ward Grund zu der nachher allgemeinen Meynung von viertelhalb Jahren. Eusebius hatte indeß noch das Eigene, daß er alle Begebenheiten, die Matthäus, Marcus, Lucas erzählen, in ein Jahr setzt, in die Zeit nach der Gefangennahme Johannis; Johannis Erzählungen aber als Erweiterungen der von den übrigen Evangelisten nur kurz berührten Geschichte Jesu vor dieser Epoche ansieht. Unter den Neuern suchte Mann in seinen Dissertations die alte Hypothese wieder hervor, die Priestley hier mit neuen Gründen zu bekräftigen sucht. Die vorzüglichsten sind folgende: 1) Die drey Evangelisten haben keine deutliche Spur von mehr als einem Jahr. Und selbst Johannes gedenkt nur eines Sommers und Winters, nennt auch nur zwey Osterfeste, ein Pfingstfest, ein Laubhüttenfest, ein Kirchweihfest, und nennt sie alle, vorausgesetzt, daß das 5. und 6. Cap. versetzt sind, wie es Mann und Priestley aus innern Gründen des Zusammenhangs wahrscheinlich finden, in ihrer natürlichen Ordnung. Daß Joh. 6-4. das Wort *παρα* unächt sey, glaubt Dr. aus Irenäus 2, 39. beweisen zu können, weil Irenäus, so sehr er die Discern im Johannes häuft, um Valentinus Meynung, der auch nur ein Jahr annahm, zu widerlegen, dieser Stelle doch gar nicht gedenkt. Dasselbe glaubt er, lasse sich auch vom Eusebius behaupten. 2) Hätte Jesus mit Johannes ein ganz Jahr zusammen gelebt, wie nach der gewöhnlichen Meynung angenommen wird, so sey es unbegreiflich, wie Herodes so wenig von Jesu gehört haben sollte, daß er ihn für

den

den erstandenen Johannes halten konnte. Leichter laße sich dieß erklären, wenn Jesus nur einige Wochen mit Johannes zugleich gelebt habe. 3) Die Evangelisten alle gedenken nur vier Reisen Jesu nach Jerusalem; dreye aber pflegte jeder religiöse Jude in einem Jahre zu machen. Endlich 4) alle Begebenheiten, die die Evangelisten erzählen, lassen sich bequem in den Zeitraum eines Jahres zusammenenagen. Einen Versuch von der Art macht Hr. selbst in einer eigenen Abhandlung, in der aber freylich die Vertheidiger der gewöhnlichen Meynung manche unwahrscheinliche Zusammendrängung mehrerer Geschichten, besonders ziemlich weiter Reisen, in einen sehr kurzen Zeitraum finden dürften. Daß auch ähnliche, aber in einzigen Umständen verschiedene, Geschichten und Reden Jesu nicht als zweymal wiederholt angesehen werden, versteht sich von selbst. Von einigen sucht der Verf. ausführlich zu beweisen, z. B. vom Austreiben der Käufer aus dem Tempel, von dem er glaubt, es sey ein zu deutliches Bekenntniß, daß Jesus sich für den Messias halte, als daß er es gleich beym Anfange seines Lehramts sollte geduldet haben; theils ließe sich kaum denken, daß eine solche, das Ansehen der Priester so sehr herabsetzende, Handlung hätte ungerochen bleiben können. Ueber den Ursprung der Evangelien denkt Hr. so: Es wären lauter abgeriffene Stücke, Erzählungen einzelner Geschichten, die theils von den Aposteln selbst, theils von ihren Schülern geschrieben worden. Einige derselben hätten, durch gewisse Umstände veranlaßt, ein vorzügliches Ansehen erhalten; und wären von Matthäus, Marcus und Lucas aus verschiedenen Exemplaren gesammelt worden. Daher ihre Ähnlichkeit und

299999 3 auch

auch Verschiedenheit im Erzählen. Sonderbar sey die Meynung, daß Marcus der abgekürzte Mathäus sey. So wäre das die einzige Abfärgung eines Schriftstellers in ihrer Art. Die Ordnung, in der die einzelnen Geschichten an einander gereiht sind, sey nicht immer die beste, und Befestigungen daher erlaubt.

Vorn herein sind noch einige Aufsätze über das Geburtsjahr und Todesjahr Christi (jenes setzt Hr. ins siebente Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, dieß ins 29. Jahr Christi) dann über die LXX Wochen Daniels. (in der Wlajncys Ideen größtentheils gebilligt und nur durch ein Paar neue Conjecturen noch mehr aufgesucht und mit der Geschichte übereinstimmender gemacht werden) und endlich zwey mit jener zusammenhängende Abhandlungen, über die nicht auf 20, sondern nur 11 Jahre zu setzende Dauer der Regierung des Xerxes, die eine, von Taylor, abgedruckt aus seinem Essay on some Passages in the revelation, die andere von Priestley selbst zur Bestätigung der ersten.

Der zweyte Band enthält den griechischen Text selbst harmonisch, nach den eben angeführten Grundsätzen ihres Verfassers.

Gymnasia. Cassel.

Pharmacologia rationalis eruditorum examini subiecta a societate quadam medica. Fascic. I. litteram A complexus, S. 36 et Fascic. II. litteras B, C et D complexus a 37—68. Prae-
Gra-

Eramer 1779. Eigentlich eine nach dem Alphabet geordnete Sammlung auserlesener, durch die Kunst zubereiteter und zusammengesetzter, Arzneyen, in welcher die Art der Zubereitung genau, meistens kürzer, wie es auch die Absicht der Verfasser mit sich bringt, ihre Kräfte und ihr Gebrauch beschrieben sind. Voraus sehr nützliche Vorschriften, welche die Wahl der einfachen Arzneyen, und der Metalle zu Gefäßen und Waagen betreffen; die Verfasser ziehen mit Recht das Eisen vor; sonst haben sie, außer eigenen Erfahrungen, vorzüglich das Schwedische Apothekerbuch zu Rathe gezogen. Den zusammengefügten Essigen verschaffen sie durch Vermischung mit dem zwölften Theile Brandweins eine längere Dauer. Zeitlosenhonig haben auch sie fruchtlos gebraucht. Allerdings schlägt die arsenikalische Schwefeläcker außer dem Wey auch andere Metalle schwarz nieder; (aber Wein, der Theilchen von diesen mit sich führt, wird schwerlich süß schmecken; hingegen können Kalk, wenn er in den Wein gelegt wird, oder häufiger Weinstein den Erfolg des Wey auch bey dem Wey abändern.) Essig aus Kupfergefäßen zu destilliren, würde Recensent Anstand nehmen, wo er nicht von der größten möglichen Sorgfalt versichert ist. In der vorzüglichsten Wirksamkeit des Antimonium diaphoreticum, selbst wenn es seine Salze noch mit sich führt, muß Recens. zweifeln; auch wünschte er durch Erfahrungen entschieden zu sehen, ob das mit Quecksilber gefochte Wasser seine wurmtreibende Kraft von dem, dem Quecksilber freylich oft beygemischten, Wey habe. In die Stelle des Zimmts setzen sie sehr wohl die wol-

wolfeilere Flores cassiae. Auch sie haben das Gouliardische Weywasser sehr heilsam befunden, aber in dem Saamenkuffe verwerfen sie es mit Recht. Sehr wohl erinnern sie auch, daß der Alaun nicht in gläsernen Gefäßen gebrannt werden muß. Von den angeführten Balsamen, besonders den Schwefelbalsamen, dürften vielleicht einige entbehrlich seyn; eine Art desfelbigen, die mit Bergöl gemacht ist, rühmen die Verfasser sehr in Frostbeulen. Spitzglasbutter bereiten sie sehr wohl ohne Sublimat, und ersetzen seine Stelle mit dem wolfeilern Rochsalze, aus welchem durch aufgeöffenes Nitriols die Säure ausgetrieben wird; aber sollte nicht das Wasser in der Vorlage einen Theil des aufgelösten Spitzglasöls füllen, und dadurch die Butter schwächen? Aus den Kakaobohnen pressen sie das Del lieber aus, und glauben auf diese Weise mehr, als auf die gewöhnliche, zu erhalten; ob es alle die vorzüglichen Kräfte besitze, welche die Verfasser davon rühmen, will Recensent nicht behaupten. Einige Vorschriften zu Vougies mit einer sehr guten Anweisung zu ihrem Gebrauche. Zinnober nach der hier vorgegebenen Vorschrift zuzubereiten, wird doch zu viel Zeit, Mühe und Gedult kosten, und doch muß Recensent zweifeln, ob er aus drey Theilen Quecksilber und einem Theile Schwefels nicht eben so gut wird; daß er unter der Gestalt eines Rauchs auf den Speichel treibt, kann er eher glauben, als daß er es unter einer andern Gestalt thun soll. Den Weinsleinrabm und die Weinsleinkrystallen werden doch wenige Apotheker selbst aus dem rohen Weinslein zubereiten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 23. December 1779.

Göttingen. *Heyne.*

Die Novemberversammlung der Kön. Societät der Wissenschaften, in welcher zugleich der Stiftungstag der Societät gefeyert wird, fiel auf den 13. November. Die in derselben gehaltene Vorlesung des Hrn. Prof. Meisters ist schon vorhin angezeigt worden.

Nach derselben wurde in einem andern abgelesenen Aufsatz vom Hrn. Hofr. Heyne die gewöhnliche Nachricht von den merkwürdigsten Vorfällen bey der Societät gegeben. Ein Theil des Aufsatzes war der ehrenvollen, aber schmerzlichen Erinnerung an den Verlust des ehemaligen Ehrenmitglieds der Societät, Jhro des wohlhel. Hrn. geheimen Rathes von Bremer Excellenz, gewidmet;

met; sein Andenken wird in diesen Landen unvergesslich und von Tausenden auf immer gesegnet seyn. — Sonst hat der Tod uns noch einen Correspondenten, den Hrn. Anton Marani, Prof. der Arzneegelahrtheit auf der Universität Pisa, geraubet.

Das Directorium der Societät führt nun seit Michaelis der Hr. Consistorialr. **Walch** auf ein Jahr.

Neue Mitglieder sind in diesem Jahre, seit November 1778., aufgenommen worden: Hr. **Joseph Banks**, Esq. Präsident der Kön. Societät der Wissenschaften in London. Hr. **Peter Camper**, D. und Professor Honorarius der Anatomie und Chirurgie am Gymnasium zu Amsterdamm, Hr. **Joh. Alb. Euler**, Professor und Secretär der Kaiserl. Akademie zu Petersburg. Noch sind zwey bisherige Correspondenten in die Zahl der Mitglieder versetzt worden: Hr. **Carl Bonnet** zu Genf, und Hr. **Daniel Melanderhjelm**, Kön. Professor der Astronomie zu Upsala.

Zu Correspondenten hat die Societät der Zeit nach folgende ernannt: Hrn. **Curt Friedrich von Schönberg**; Hrn. **M. Carl Friedr. Hindenburg**; Hrn. **Nic. Beckmann**, Oberreichgräfe an der Unterelbe, und Hrn. **Nathanael Gottfried Leske**, Professor der Naturgeschichte und Oekonomie zu Leipzig.

Hierauf ward von den eingelaufenen Preisschriften und dem Ausspruch der Societät Nachricht gegeben; welche in dem nächsten Stücke beygebracht werden soll.

Stutt

Stuttgard. *Kocher.*

Euklids Data, verbessert und vermehrt von Robert Simson, aus dem Englischen übersezt und mit einer Sammlung geometrischer, nach der analytischen Methode der Alten aufgelöster, Probleme begleitet, von Johann Christoph Schwab, Professor der Philosophie an der Herzogl. Militärakademie zu Stuttgard. Bey Cotta, 1780; 260 Octavf. 12 Kupfert. Euklids Data verdienen als das Elementarbuch der geometrischen Analysis, studirt zu werden, man findet sie aber bey den wenigsten neuen Ausgaben der Elemente, selbst Barrow und Bärman haben sie nicht mitgetheilt. Die Ursache dieser Weglassung ist wohl, weil man seit Cartesens Zeiten die geometrische Analysis über der algebraischen Rechnung zu sehr vernachlässigt hat, Herigon und Henrion fügten sie noch den Elementen bey. Simson hat sie in seiner englischen Uebersetzung in Absicht auf Ordnung und Correction sehr verbessert. Den Anfang gegenwärtigen Buchs machen Hrn. Prof. Schw. Gedanken über die Analysis, wo über die Beschaffenheit und den Werth der geometrischen, ihren Unterschied von der algebraischen, wie man diese jener beizufügen hat u. d. g. sehr viel Nüchternes und Lehrreiches gesagt wird. Simsons Vorrede Marins seine weggelassen, weil sie nichts zum Verstande des Buchs beytrage. (Sie beschäftigt sich freylich nur mit Erläuterungen, eigentlich der Methode, indessen wären ihr doch ein Paar Blätter zu gönnen gewesen.) Nach den Datis folgen 30 Aufgaben, als Beispiele der geometrischen Analysis. Die Auflösungen meist von Hrn. Pr. Schw. selbst, obgleich die Aufgaben sich in andern Büchern finden. Häufig zeigt er auch, wie man

Krrrrrr 2

die Auflösung auf Berechnung, gewöhnlich trigonometrische, bringe, doch ohne die Rechnung selbst beizufügen. Auch die Bestimmungen, unter denen die Aufgaben möglich sind. Seiner Absicht, Anfängern zu dienen, gemäß, hat Hr. Pr. Schw. nicht eben die schwersten Aufgaben gewählt; alle aber verdienen, daß sich der Lernende an ihnen übt. Artig sind ein Paar zur Lehre von den Größten gehörig: eine gerade Linie ist der Länge und Lage nach gegeben, man sucht, wo in einer andern der Lage nach gegebenen geraden Linie das Auge seyn muß, sie unter dem größten Winkel zu sehen? In dem Punkte, wo ein Kreis, dessen Sehne die erste gerade Linie ist, die zweite berührt. Eben so, wo sich das Auge in einem gegebenen Kreise befinden muß, eine gegebene gerade Linie am größten zu sehen. Der Anhang giebt einen leichtern und kurzen Beweis des 623. Art. von Mac Laurins Meth. of Flux., woben erinnert wird, daß Mylord Stanhope diesen Satz vom Kreise auf alle Kegelschnitte erstreckt, indem er sie als perspectivische Projectionen des Kreises betrachtet. Uebungen in der geometrischen Analysis sind jedem zu empfehlen, der den Verstand zu Erfindungen schärfen, nicht bloß Rechenmaschine werden will. Man hat also Hr. Prof. Schw. für diese vortrefliche Anleitung Dank zu sagen, die man nützlich mit dem, was Hr. Prof. Zunker geleistet hat (Gel. Anz. d. J. 24. St.) verbinden wird.

Yeh. Harri.

Halle.

Der siebente Band der Hüberlinischen Neuesten teutschen Reichsgeschichte betrifft die J. 1566. 1567. und 1568., und vorzüglich die Grundacht-

schen

schen und Mandelslohischen Gewaltthätigkeiten, die Nechtung des Sachsen-Gothaischen Herzogs Johann Friedrich, und deren Folgen. Bey diesen Gegenständen hat der Hr. Verf. verschiedene seltene Schriften gebraucht, von welchen er in der Vorrede Nachricht giebt. In eben dieser Vorrede ist eine ungedruckte Kaiserl. Stillstands-urkunde vom Jahre 1427., zum Beweise, daß R. Sigismund in diesem Jahre in Teutschland gewesen ist, ingleichen ein Auszug aus einem, vom Hrn. Cammergerichtsassessor Freyherrn von Harprecht übersandten, Reichscammergerichtsvifitationprotocoll des Jahrs 1567. mitgetheilt. Zu den übrigen wichtigsten Begebenheiten, die unständlich in diesem Bande vorgetragen werden, gehört der Regensburger Reichstag vom Jahr 1567., Philipp des Großmüthigen Tod, Testament und Hessische Regierungseinrichtungen, der Zwist, der über Wolfgang, Pfalzgrafen von Zweibrücken, Zollerhöhung entstand, die Theilnehmung verschiedener teutscher Stände an des Prinzen von Conde Kriege mit seinem Landesherren, des Kaisers Maximilian II. Verstättung der protestantischen Religionsübung in Ober- und Niederösterreich, und des David Chyträus Einrichtung der Oesterreichisch evangelischen Kirche, der Religionszwist der Sächsischen Gottesgelehrten und das Altenburgische Colloquium im Jahre 1568., des Herzogs Christoph von Würtemberg, wie auch des Herzogs Heinrich des jüngern zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Absterben, und des Herzogs Julius Zwistigkeiten mit der Stadt Braunschweig über die Huldigung. Nebenher ist bemerkt (Vorrede), Kaiser Maximilian I. 1495. habe alle Reichsregister, Lehnbücher, Briefe und Urkunden auffuchen und zwey-

fach machen, dann aber einmal zu Mainz und einmal zu Frankfurt am Mayn niederlegen wollen; daß man (ebend.) 1567. in der Reichsversammlung die Frage aufgeworfen habe, wo das Archiv des heil. Röm. Reichs sey? daß die Fürsten 1566. (S. 44) den Grundsatz gehabt, daß man die Reichsgrafen unvermerkt von Deputations- und Visitationstagen ausschließen müsse. Daß die Wetterauischen Grafen aus Sparsamkeit unterlassen haben, auf den Reichstagen zu erscheinen, und daß schon 1567. eine tägliche Umwechslung zweyer Stimmen auf dem Reichstage (Württemberg-Neuburg und Pommern) eingeführt sey (S. 285.)

Der achte Band (1779.) geht bis zum J. 1572. und enthält ausser der Fortsetzung der Geschichte verschiedener eben genannter Handlungen, die Streitigkeiten über die Erbschaft der Herrschaft Wittsch, über des Pfälzischen Churfürsten Wito Heinrichs Erbschaft, über die Herzogl. Hollsteinischen und Mecklenburgischen Gerechtsamen über die Städte Hamburg und Rostock, über die Vermählung des Fürstenadministrators zu Magdeburg und dessen Verdrängung von Sitz und Stimme auf dem Reichstage, über die Reichsstandschafft und Steuerbarkeit verschiedener ein- und ausländischer Stände, über die päpstliche Ernennung eines Großherzogs von Toskana und Rechte, Königsstittel zu ertheilen, über die Mansfeldische Sequestration, und über die Erbschaft der Edlen von Pleffe. Ferner ist in diesem Bande ausführlich gehandelt von Pfalzgraf Wolfgangs von Zweybrücken Abaten in Franreich zum Dienst des Prinzen von Condé, von der Disposition des Reichs-

caus-

cammergerichts 1569., vom Speyerischen Reichstage 1570., von den Ländertheilungen der Braunschweig-Lüneburgischen Herzoge Henrich und Wilhelm 1569., und der Sächsisch-Gothischen Prinzen 1572., vom Niederländisch-Spanischen Kriege innerhalb den Jahren 1566. und 1572., von den teutschen Hanseeverfassungen, vom Dresdenschen Synodus 1571., und von Münzverordnungen und Einrichtungen. In der Vorrede findet man Verbesserungen verschiedener älterer Hände, und Auszüge aus einigen seltenen Wechsellchriften über die Wiedereinfegung des geächteten Herzogs Johann Friedrich, und aus dem Cammergerichtsvisitationsprotocolle des Jahres 1569., von welchen jene Hr. Hofrath Lessing, dieses aber Hr. B. von Harpprecht dem Hrn. Verfasser mitgetheilt hat.

Hanau.

Reichmann.

Seit dem Anfange vorigen Jahres ist hier eine Wochenschrift unter dem Titel: Hanauisches Magazin, in Octav gedruckt worden, welches, wenn es auch die Ausländer für sich nicht reichhaltig genug finden sollten, doch dazu dient, die Aufmerksamkeit auf die Merkwürdigkeiten der Grafschaft und auf die Verbesserung der Gewerbe zu erregen, und nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Man liest hier Aufsätze, welche die Geschichte der Stadt Hanau betreffen, die auch Ausländer nicht ohne Theilnehmung lesen werden. Nicht unerheblich ist auch die Geschichte des Amtes Wabenhäusen zu Anfange des dreißigjährigen Kriegs. Einige
in

in der Grafschaft noch üblichen alten Gebräuche wird wenigstens der Inländer gerne lesen. Zu den guten Aufsätzen gehört der über die Volkmenge in Hanan, und der von der Geschichte des dortigen Seidenbaues, dessen Anfang ins Jahr 1736 gesetzt wird. Man gewinnt schon seit einigen Jahren über hundert Pfund reine Seide, wovon das Pfund zu 10 bis 11 Gulden verkauft wird. Die eingerückten Beschreibungen einiger Vögel sind gut abgefaßt, so wie auch einige entomologische Abhandlungen, die den, um diesen Theil der Naturkunde so sehr verdienten Hrn. Professor Bergsträßer zum Verfasser haben.

Weder.

Halle.

Von J. J. Gebauer: Betrachtungen über Erziehung der Söhne und Töchter, aus Erfahrungen gesammelt. 1779. 186 Seiten groß Octav. Wir wollen es nicht bezweifeln, daß der Verfasser aus eigenen Erfahrungen gesammelt habe. Unterdeffen ist uns, so weit wir gelesen haben, nichts vorgekommen, was uns darauf wiese. Wohl aber mehrere Seiten hinter einander mit den fast wörtlich eingetragenen Gedanken anderer angefüllt. Ueberhaupt können wir nicht sowohl der scharfsinnigen Bestimmung und dem guten Vortrage, als den frommen Gesinnungen des Verfassers, unsern Beifall geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 25. December 1779.

Göttingen.

H. v. W.

Die Hauptfrage auf den November d. J. war von der mathematischen Classe vorgeschlagen:

Definire leges, quas sequatur lucis, propter corpora solida transeuntis, inflexio, et quae, dum inflectitur lux, nascuntur, fasciae coloratae.

Die Gesetze anzugeben, nach denen sich die Bewegung des Lichts, das bey festen Körpern vorbeygeheth, und die dabey entstehenden farbichten Streifen richten. (Man s. Gel. Anz. 1777. 151. St. S. 1210. 1778. 146. St. 1179. S., wo die nöthigen Erläuterungen beygefügt waren.)

S s s s s s

Hc

Vascher.

Unter zwey eingelaufenen Schriften konnte die eine mit dem Motto: *Lucis natura non oculorum, sed mentis acie cernitur.* die zum größten Theil mit fremden Dingen angefüllt war, und statt Erfahrungen und daraus gezogener Schlüsse, eine bloße Hypothese enthält, nicht in Betrachtung kommen. Desto mehr Aufmerksamkeit verdiente die andere Abhandlung mit dem Motto: *Hanc ego de tenebris lucem;* sie hat vier Theile, und wir halten es für erforderlich, daß wir unsern Lesern einen Auszug aus derselben vorlegen. Sie enthält also I. Kurze Anführung der vornehmsten bisher angestellten Versuche. Hier werden Hooke, Grimaldi, Maraldi und du Tour's angeführt; Newton's Versuche aus desselben Optik, die übrigen aus Prießleys Geschichte der Optik zusammengezogen. De l'Isle fehlt, vermuthlich weil ihn Prießley an den Stellen, wo es zu erwarten war, nicht genannt hat. Er ist aber von Prießleys Uebersetzer, Hrn. Prof. Künig, 238. S. der Uebersetzung in einer Anmerkung erwähnt worden. Uebrigens fodert man ohnedem von dieser Schrift keine vollständige Geschichte. II. Des Hrn. Verf. eigene, theils nachgemachte, theils neue, Versuche. Bey denselben sah er auf richtige und genaue Abmessungen der Erscheinungen. Unter den Werkzeugen dazu waren genau getheilte Maaßstäbe. Ausführlich beschreibt er das, mit dem er das Durchdringen des Lichtkegels zwischen zwey Messerschärfen beobachtete. Sein Auge scheint vorzügliche Vollkommenheit zu besitzen. Er liest und schreibt gewöhnlich in der Weite 8 Zoll, kann aber bey gehöriger Beleuchtung wohl auf 6 Fuß weit Cicero druck lesen, und erkennt, noch vor dem Ende der Dämmerung, wenn das Gestirn der Leyer sehr hoch steht, daß der Stern

Stern s ein Doppelftern ist. Diese Schärfe des Gesichts ist ihm gleichwohl zu den vorhabenden Versuchen nicht so vortheilhaft gewesen, als man erwarten sollte. Als er die farbichten Streifen, welche ein Haar, eine Schweinsborste, eine Näh- nadel u. d. g. gab, zu messen anfieng, fand er Alles in der Nähe, in der ihm die Gegenstände am deutlichsten zu seyn pflegen, so unendlich, daß die Gränzlinien auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der ganzen Breite eines solchen Streifens unbestimmt waren. Am meisten wundert er sich über Newtons Abmessung der dunkeln Zwischenräume zwischen den farbichten Streifen, denn was Er immer für Körper in den Lichtkegel setzte, so ward er, außer des weissen Lichtes, lauter farbichte Streifen gewahr, und nur zwischen sie, gleichsam hineingedrungen, eine Art eines tieffarbichten Streifen, sonst keines eigentlichen Zwischenraums. Beständig hat er die Licht- und Farbenstreifen, die einen in den Lichtkegel gesetzten Körper begleiten, in folgender Ordnung gesehen. Weißes Licht, blaßgelb, orangengelb, und röthlich, ganz schmal, darauf, der kennbarste Streife, der aus Roth, Schatten, Violett und Purpur gleichsam zusammengesetzt schien, nach diesen, blau, wieder weiß, gelb und röthlich, mit Violett ganz dunkel, als das Kennbarste des zweyten Streifen; bläulich, weiß und wieder roth dunkel und violett, das Kennbarste des dritten. Etwas anders beschreibt er die Ordnung bey dem Durchströmen des Lichts durch eng an einander stehende Messerssärfen. Die Gränzen der Farben waren freylich auch hier noch so unbestimmt, daß sich bey dem Abmessen der Coordinaten der Hyperbeln, welche zwischen den Messerssärfen enthalten, noch sehr viel Willkührliches ein-

mischen konnte; Daß es wahre Hyperbeln wären, versicherte er sich nur dadurch, daß er aus den so gut als möglich gemessenen Coordinaten Hyperbeln zeichnete, sie mit den darauf fallenden Streifen verglich, und eintreffend fand. Mehr Beschvernisse, die sich bey dem Abmessen der Streifen ereigneten. Er ließ das Licht durch eine runde Oeffnung von $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser auf eine Nähnadel $2\frac{1}{2}$ Fuß von der Oeffnung fallen, den Schatten hing er in Entfernungen von $2\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ Fuß unterschieden, auf. Die Verhältnisse der Entfernungen des Schattens stimmten mit den Abständen der Streifen so wenig überein, daß der Verf. schloß, die Strahlen, welche Streifen gleicher Farben bilden, seyen nicht in allen Entfernungen dieselben. Wenn das Sonnenbild, in welchem sich der Nadel Schatten lagerte, der Nadel näher war, folglich bey stärkerm Lichte, brachten nur weiter vom Rande des Schattens entfernte Strahlen eben die Farbenstreifen hervor, die von solchen Strahlen, welche näher am Schatten der Nadel vorbeigingen, bey schwächerem Lichte würden entsanden seyn. Unterschiede der Stärke des Lichts hängen mit Veränderungen der Verhältniß der Streifen zusammen, und davon rühren viel Anomalien her, zu denen noch Veränderung der Sonnenhöhe, der Durchsichtigkeit der Atmosphäre, des Auges bey langfortgesetzter Betrachtung, selbst Beschaffenheit des Zimmers etc. das ihrige beytragen. Und so schienen Abmessungen der so veränderlich und ungewiß begrenzten Farbenstreifen nicht ganz der Weg zu seyn, auf dem man die Natur bey diesem Gegenstande erforschen könnte, wie denn Newton selbst seine Verhältnisse nur als beynähe wahr angiebt. Als besonders merkwürdige

dige unter den ihm eigenen Versuchen beschreibt er, was sich gezeigt, wenn er gegen den Schatten einer Nadel das Sonnenbild im verfinsterten Zimmer anrücken lassen, den Strahl bey hinter einander gestellten Messerscharfen vorbegehen lassen, das Farbenbild von einem Prisma oder auch nur ungespaltenes Licht durch den Zwischenraum von Messerscharfen betrachtet. III. Folgerungen aus seinen Versuchen sind: Das Licht werde bey allen Körpern gebogen, auch bey Wassertropfen; bald vom Körper weg, bald gegen ihn, der Winkel, um den es sich beugt, oder vielmehr wie Kometenschweife ausbreitet, komme unter andern auch auf die Schärfe oder den Winkel der Flächen an, an denen es gebogen wird, lasse sich, wenn der letztgenannte Winkel nicht so gar spitzig ist, wohl bis auf 30 Grad bringen, Strahlen, die entfernter beym Körper vorbegehen, werden mehr gebogen, als nähere; die beugende Kraft wirkt ungleich auf die Lichttheilchen unterschiedener Farben, mehr auf die minder brechbaren, als auf die übrigen. Wenn der von einem Körper gebogene Strahl noch ganz vereinigt in einem andern Beugungsraum fällt, so werden Ablenkung, Farbenzerstreuung, Strahlenverbreitung vermehrt, d. i. die Wirkung der Beugung wird beträchtlicher. Newton kannte nur drey buntfarbichte Streifen, der Hr. Verf. hat ihrer mehr wahrgenommen, und folgert daraus, die Wirkungssphäre, in welcher das Licht gebogen wird, erstreckt sich weiter, als Newton aus seinen Versuchen schloß. Die beugende Kraft wirke von jedem Punkte eines Körpers aus sphärisch, und diese Wirkungssphäre sey so beschaffen, daß nach einem stetigen Gesetze die Kraft, das Licht ein-

§§§§§§ 3 wärts

wärts zu beugen, mit der Kraft, es auswärts zu beugen, abzuwechseln. Dieses Gesetz stellt sich der Hr. Verf. so vor, wie Boscowich das für die von ihm angenommene Abwechslungen anziehender und zurückstößender Kraft nach den Entfernungen angegeben, und glaubt III. Eben diese Theorie des Boscowich sey auf die Beugung anzuwenden.

Der Hr. Verf. hat allerdings mit viel Scharfsinnigkeit und Beobachtungsgeiße bey der vorgegebenen Frage so viel geleistet, daß die Societät ihm den Preis von 50 Ducaten zu ertheilen für billig gefunden hat; welcher ihm auch in der feyerlichen Versammlung am 13. November feyerlich zuerkannt worden ist. Die Societät wird indeß auch erinnern dürfen, daß eines und das andere, was selbst im Ausdrucke ihrer Frage besündlich, dieser Beantwortung mangelt. Daß der Hr. Verf. den de l'Isle nicht gekannt hat, wäre in Absicht auf die bloße Litteratur sehr verzeihlich. Aber Bekanntschaft mit diesem in der Frage ausdrücklich genannten Naturforscher wäre nicht nur wegen unterschiedener merkwürdigen Gedanken desselben, sondern auch deswegen dem Hrn. Verfasser zu wünschen gewesen, weil de l'Isle doch ziemlich viel gemessen hat, Er aber, der ausdrücklichen Forderung der Frage, Abmessungen mitzutheilen, größtentheils durch die Unmöglichkeit derselben ausweicht. Man dünnte auch wohl mehr Mannigfaltigkeit seiner Versuche, z. E. nicht nur mit Sonnenlichte, sondern auch mit Kerzenlichte; das Licht an allerley Körper hinstreichen zu lassen, nicht nur um zu wissen: ob, sondern auch: wie viel es sich beuge, ob Dichte der Materie? Lichtmagnetismus? u. d. g.

eint

einigen Einfluß auf die Größe der Beugung haben. Vielleicht hätten auch die scharf begränzten Schatzen, die das Sonnenmikroskop wirft, wenn die Gegenstände weggenommen sind, einige Betrachtung verdient. Einfluß der Beugung auf scheinbare Größen war ausdrücklich in der Frage erwähnt, und ist hier gänzlich übergangen.

Die Societät kann wohl wünschen, daß ein Mann, der gezeigt hat, wie viel er leisten könne, auch in dem Angeführten mehr geleistet hätte, sie hofft selbst dergleichen künftig noch von seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit. Daß übrigen einer Schrift den Preis erteilen nicht heißt, an allen ihren einzelnen Sätzen Theil nehmen, versteht sich von selbst.

Nach Eröffnung des versiegelten Zettels erhellte, daß der Verfasser der gekrönten Schrift war: Herr Johann Nepomuk Fischer, abjungirter Astronom, und Professor der Mathematik auf der Churfürstl. Bayerischen Universität zu Ingolstadt.

Leipzig. *Fischer.*

Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Fünfte Abtheilung; in der Dykischen Buchhandlung 1780; 154 Octavseiten. Einige Gedichte auf den Frieden werden mit allgemeiner Theilnehmung gelesen werden. Gleims Lied eines preussischen Grenadiers, nach dem Bombardement zu Neustädte, erscheint aus einer vom Verfasser veränderten Abschrift. Zingals Sieg über den Geist

Geist Heda, nach Liffan von Kretschmar. Ein Paar Gedichte von Michaelis, mit dem Wunsche, daß Gieim die Sammlung herausgeben möge. Klopstock auf die Kritik, die schweigt. Dem Fräulein von Hag * * möchte man oft Langerweile wünschen, wenn Sie allemahl aus Langerweile Verse machte, in denen so viele Natur geschildert, und so gut gedacht ist. Es ist wohl Hoffnung, den Wunsch erfüllt zu sehen, denn mit dem Geiste muß Sie oft Langerweile in ständemäßiger Gesellschaft haben. Rührend und erhaben ist D. D. Lied bey'm Grabe seiner Mutter. Einige Sinnaedichte von Kästner. Ein Paar profaische Aufsätze, Fragmente von Farcen. Der blinde Apoll, oder eigentlich in einen blinden Bettler verkleidet. Man erräth aber nicht, warum er sich so verkleidet hat, noch den Zusammenhang dieser Verkleidung mit den beschriebenen Aufsätzen, eigentlich Caricaturen, bey denen Einem wohl Horazens *libertas in vitium excidens* einfallen kann. In einem andern Fragmente, vier Narren auf einem Flecke, kommen gleichwohl nur zweene zum Vorschein. Der Dialog in beyden Fragmenten ist gut; von ihnen als Schauspielen zu urtheilen, wäre unhöflich. *Incivile est, nisi tota lege perspecta, judicare*, sagt Celsus l. 24 de LL. Scil. et long. confu. Aber nur solche abgeriffene Stücke vorlegen, heißt das nicht: die Leser zum Besten haben? Aus einer Sammlung aber darf man nur einige Stücke als Proben anführen, daß viel Gutes darinnen ist. Und so wird Gegenwärtiges vom Taschenbuche zulänglich seyn.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 27. December 1779.

Göttingen. *Heyne.*

Der andere auf den November ausgesetzte Preis, von zwölf Ducaten, war für die Beantwortung einer schon vorher auf den November 1778. aufgegebenen und jetzt wiederholten Oekonomischen Frage vom landwirtschaftlichen Handel bestimmt. Es war nemlich verlangt:

Der gründlichste, vollständigste und deutlichste Unterricht vom landwirtschaftlichen Handel; oder Unterricht, wie die Landwirthe bey dem Verkaufe ihrer gewonnenen Producte, und bey dem Einkaufe der zur Landwirtschaft nöthigen Waaren, am vernünftigsten und vortheilhaftesten zu verfahren haben.

Ltttttt

Die

Die Wichtigkeit der Frage scheint mehreren Personen von Einsicht eingeleuchtet zu haben. Die Societät hat das Vergnügen gehabt, mehrere recht gute Aufsätze zu erhalten, aber keinen, der auf eine vorzügliche, sich sofort auszeichnende, Weise den Lesenden und Prüfenden die Entscheidung erleichtert hätte. Das Urtheil der Mitglieder der Societät blieb also bey derjenigen Abhandlung stehen, welche zwar ein wenig weit ausholte, und sich nicht überall der Kürze befleiß, aber doch an Plane und Ordnung, Richtigkeit der Begriffe und Vollständigkeit, und an Kenntniß nicht bloß von der Landwirtschaft, sondern auch von den andern Gewerben und ihrer Policy, vieles vor den übrigen Schriften voraus hatte, und in diesem Betracht allerdings des Preises würdig schien. Diese Abhandlung war mit dem Motto aus dem Eberfeld: He that buys the least and cheapest and sells the most and dearest, must always have the most money. bezeichnet. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand man den Namen des Verfassers: Jonas Christian von Ketzberg, Mitglied der Königl. Landwirtschaftsgesellschaft in Jelle, und gegenwärtig Secretär der Dänischen Güterangelegenheiten des nunmehrigen Hrn. geheimen Kammerraths von Harbenberg-Reventlau in Hannover. Die Schrift wird vom Verfasser selbst dem Druck übergeben werden.

Gmelin.

Erlangen.

Von Hrn. Eppers Schmetterlingen haben wir das neunte, (von 1779.) mit welchem der erste Theil mit der Platte L. und dem Bogen Ccc geschlossen ist, das zehende, (von 1778.) mit welchem der zweyte Theil anfängt, das eilfte und zwölfe

zwölfte Heft, (von 1779.) in welchem die Anzahl der Platten bis XVIII. und die Anzahl der Vögel bis K geht, nachzuholen. In dem neunten Hefte, welches noch lauter Tagfalterlinge in sich begreift, kommen eine Spielart der Mära, der Tiresias, der Glanzflügel, die Raupe des Seigelvogels, der Polyphemus und eine Spielart desselbigen, abgebildet vor. In der zugleich mit ausgegebenen Vögel sind nicht nur diese, sondern auch viele, deren Abbildungen bereits längst heraus sind, genau beschrieben, ihre Synonymien berichtigt, und so auch darinn die Geschichte der Tagfalterlinge geendigt. Im zehenden Hefte ist das Glanzauge, der Zahnflügel, der Lindensauger, der Aleandervogel, der Bindenschmetterling und der Hartriegelvogel, alle mit der Raupe, die meisten noch überdies mit der Verwandlungshülse vorgestellt. Im elften kommen der Lobtenkopf, der Traubenecker, der Elephantenrüssel, die Schweinschnauze, der Wolfsmilchvogel und der Trauerpfeilschwanz vor; in den zugleich mit diesem Hefte ausgegebenen Vögel hat Hr. E. allgemeine Betrachtungen über dieses Geschlecht des Abendfalterlings und seine Eintheilung angestellt; auch die vier ersten in dem zehenden Hefte abgebildeten Arten genau beschrieben. Im zwölften Hefte sind der Laubenschwanz, der Hummelfalterling, der Bienschmetterling, der Mückenschmetterling, der Fensterflügel, der Schnackenschmetterling, der Steinbrechschmetterling (so wie die Schmetterlinge im eilften Hefte, mit Raupe und Verwandlungshülse) die Ringelmotte, der Rothringel, der Caspfer, der Wäldervogel und der Laubenhais abgebildet; die Beschreibung in den zugleich mit ausgegebenen Vögel geht nur bis auf den Lobtenkopf, der auf der siebenten Platte im XL Hefte

abgebildet ist. Bis jetzt hat Hr. E. nur Europäische Arten beschrieben.

Vraepher. Breslau.

Vollständiger Unterricht vom Gebrauch der künstlichen Himmels- und Erdkugel, nebst einer vorläufigen Erklärung der ersten Gründe der Geometrie, und Einleitung in die sphärische und theodrische Astronomie; bey Korn dem ältern, 1779; 328 Octavseiten. Der Verfasser ist Hr. Professor Scheibel; die Absicht, Anfängern so viel Unterricht zu geben, als genug seyn kann, wenn sie keinen Beruf haben, in der Mathematik weiter zu geben, ihnen aber, wenn sie höhere Lehren nachgehends lernen, wenigstens keinen Anstoß giebt. Aus der Geometrie mußte, was zur Kugel gehört, beygebracht werden, weil es bey dem gewöhnlichen Vortrage fehlt, wo man nur auf Zeichnen und Feldmessen sieht. Figuren aber sind so wenig hier, als bey dem ganzen Buche. Der Lehrer soll sie zur Erläuterung beybringen. (Allerdings muß der Lehrer diesen Vortrag nicht nur durch ebene Figuren, sondern auch durch körperliche Modelle erläutern. Würden indessen Figuren bey dem Buche dem Lernenden nicht die Wiederholung erleichtern? Es ist von ihm nicht zu fordern, daß er Alles sogleich im Gedächtnisse behalten soll, und da ihm hier gerade nicht anhaltende Beschäftigung mit der Mathematik zugemuthet wird, so wird er sich schwerlich die Figuren selbst zeichnen. Vielleicht hat das Gesetz der Sparsamkeit Figuren verboten.) Hr. Prof. Scheibels gründliche und tiefe Einsicht in die Astronomie setzte ihn in Stand, was hier zu seiner Absicht gehörte, Anfängern in einer lehrreichen Kürze zu-

zugleich faßlich und doch vollständig abzuhandeln. Begreiflich kömmt das Eigene in dieser Schrift nur auf Ordnung und Verbindung bekannter Lehren an. Hr. Sch. zeigt auch, wie man sich durch eine neuere Himmelskugel die poetischen Auf- und Untergänge verständlich machen könne. Man darf nur auf der Kugel einen Punct bezeichnen, wo der Stern vormahls gestanden hätte, die Pole der Kugel auch für die damahligen Weltpole genommen. (Dieses an sich richtige Verfahren möchte nur der Kugel nicht gar zu vortheilhaft seyn, wenn die Stelle etwa mit Kreide, Bleystift u. d. g. bezeichnet würde. Es diene auch nur für einen Stern; für mehrere wiederholt, wäre es so viel, als in eine Charte vom jezigen Deutschlande, des Lacitus Germanien gezeichnet. Wie man zur alten Geographie eigene Charten hat, so wäre auch den Philologen eine aratische Himmelskugel dienlich.) In einer Anmerkung beyrn 132. §. zeigt Hr. Sch., wie man durch eine leichte Vorrichtung an den Polen der Elliptik, das Vorrücken der Nachtgleichen darstellen könnte. (Aber für eine entfernte Zeit die erwähnten Auf- und Niedergänge darzustellen, möchte das nicht zureichen, Lössig bestimmte dazu bey seinen Kugeln einen frenlich mehr zusammengesetzten Mechanismus.) Hr. Sch. wendet diese Aufgaben auf einige Stellen der Dichter an, z. E. Dvids Fast. II; 75; 76; und erinnert, daß, was da vom Löwen gesagt ist, gar falsch sey. (Dvid hat den Untergang der Leyer am Abend, und des Löwens am folgenden Morgen zusammengeßt, ohne die Arten dieser Untergänge zu unterscheiden. Man s. Neue philol. Biblioth. II. B. 1. St. 9 S.) Eine neue kritisch-astronomische Prüfung hieher gehöriger Stellen der Alten und des darüber gesagten,

Lttttt 3 wä-

wäre nach Hrn. Prof. Sch. Gedanken gar nicht überflüssig.

Feder. Hamburg.

Dem Verfasser und in Commission bey C. F. Bohn: Robinson der jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder von J. G. Campe. 288 S. Octav. Hrn. Wetzels Robinson hat Recensent noch nicht gesehen, und kann also nicht vergleichungsweise urtheilen. Aber für die pädagogischen Absichten, um welcher willen dem Rousseau der alte Robinson so wichtig war, scheint uns der gegenwärtige recht gut. Um das Ideal, das sich Rousseau, bey nicht ganz richtiger Erinnerung an die Geschichte des Robinsons, dachte, wirklich zu machen, hat Hr. C. viele Veränderung mit derselben vorgenommen, vieles hinzugesetzt und anders vertheilt. In der ganzen Periode, die dieser erste Theil enthält, besitzt Robinson nicht ein einziges Hülfsmittel der Europäischen Künste; sondern muß alles durch seine Hände, sein Nachsinnen, und solche Zufälle erlangen, wie in der Geschichte der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes sich eräugnen. In der zweyten Periode soll ihm der Beystand eines andern Menschen, und in der dritten erst der Besitz Europäischen Kunstproducte zu Theil werden. Wenn der Verfasser bloß das Vergnügen der Kinder, und noch mehr, wenn er Zeitvertreib erwachsener Romanenleser zum Zweck gehabt hätte: so hätte freylich die Erzählung anders angelegt, nicht so oft durch Unterredungen unterbrochen, und es hätten insbesondere wol auch die geistlichen Gesänge wegleiben müssen. Aber da gots

tesfürchtige, kindliche, menschenfreundliche und gefellige Gesinnungen zu erwecken und zu stärken Hauptziel des Verfassers war: so ist seine Anlage und Ausführung gewiß vortreflich. Fürs Vergnügen und die Unterhaltung der Kinder ist dabey noch genug gesorgt. Die Gesellschaft, in welcher die Geschichte des Robinsons erzählt, und durch Unterredung unterbrochen wird, ist eine zwar nicht idealische, aber nachahmungswürdige häusliche Gesellschaft, mit der nicht ganz verdorbene Kinder bald sympathisiren. Wir hoffen, der Verfasser wird viele Ermunterungen zur Fortsetzung erhalten.

Berlin. *Heder.*

Im zweyten Theile des Elementarbuches der lateinischen Sprache, welcher nun nebst den Kupfern zum ersten Theile in unsern Händen, und 314 Seiten stark ist, findet sich erstlich ein Auszug aus der biblischen Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Tode Salomo's, in Kinderlatein, mit der deutschen, etwas freyen, Uebersetzung zur Seite. — S. 192. Darauf Reden des Moses und Josua ans Volk, ohne Uebersetzung. Endlich von S. 237 an die im ersten Theil noch zurückgebliebenen Regeln der Etymologie und Syntax mit Beyspielen, mehrentheils solchen, die aus den vorhergehenden Aufsätzen genommen sind; in welchen auch schon durch Zahlen auf diese Regeln verwiesen ist. Der Verf. bestimmt diesen Theil zum eigenen Gebrauche solcher Kinder, die Lust zum Latein genug, um es für sich selbst zu treiben, und keine bessere Hülfe durch Anführung eines lebendigen Lehrers haben. Unter dieser Voraussetzung — die aber viele

vielleicht nicht oft realisiert werden dürfte — hat er seine Einrichtung abermals gut getroffen.

Beckmann. Hannover.

Die Schmidt'sche Buchhandlung hat mit verzeßter Jahrzahl 1780. drucken lassen: H. C. C. Hölcher's, Past. Prim. zu Springe, Erfahrungen von der Bienezucht. 8 B. in Oct. Es sind einige Aufsätze, welche bereits den Liebhabern der Bienezucht aus dem Hannov. Magazin 1766 bekannt sind, welche der V. nur mit wenigen neuen Anmerkungen bereichert hat. Sie handeln von den Bienenwohnungen, von der Wartung der Bienen, von ihrer Nahrung, von Raubbienen, von Krankheiten dieser Insecten und von einigen noch unausgemachten Sätzen der Bienezucht. Alle beweisen die Aufmerksamkeit, die der V. bey seinen dreyßigjährigen Erfahrungen angewandt hat. Die Staude, welche er S. 5 Sprüßern nennt, ist vermuthlich die Zaunkirsche, *Lonicera xylosteum*, die keinesweges den Lehrern der Bienezucht unbekannt geblieben ist; man sehe z. B. Gleitsch's Betrachtung des Bienenstandes S. 174. Wer Provinzialwörter der Bienezucht sammeln wollte, würde in diesen Werken eine reiche Erndte finden. Die Schwarmstücke werden nicht gebilligt, weil sie nur schwache Schwärme liefern. Des Töbden der Bienen, die nicht von eigenem Futter ernährt werden können, rechtfertigt der V. durch Gründe, die bey den Praktikern mehr als alle Declamationen gelten werden. Wahr ist es, daß sich eine Weise angeben läßt, wobey man die Bienen erhalten kan; aber wahr ist es auch, daß sie für den, der die Bienen nicht zum Vergnügen, sondern zur Nahrung hält, zu kostbar in der Anlage, und zu umständlich in der Wartung ist.

quid inde elici possit quod utilitatem aliquam in re nostra metallica habeat?

Wie waren die Bergwerke bey den Alten eigentlich beschaffen und eingerichtet? und läßt sich nicht, nach angestellter Vergleichung derselben mit den unsrigen, zum Vortheile des Bergbaues und der Hüttenwerke in unsern Zeiten irgend etwas von den Alten lernen?

Die zu der Frage nöthigen Erläuterungen wurden auch damals schon beygefügt. (f. Gel. Anz. 1778. 146. St. S. 1180. Commentationes ad a. 1778. praef. p. X. XI.)

Vaepner. Aber auf den November 1781. wird eine neue Frage von der physischen Classe jetzt zum erstenmal bekannt gemacht:

Alcali minerale et lixiviosum, suntne specie diversa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquunt.

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte statt fände, ließe sich nicht, durch etwa einen Zusatz, Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzsiedererneyen wichtig seyn, die jezo nur sogenanntes schmieriges Salz zuwege bringen können.

Auf jede der beyden Fragen ist ein Preis von 50 Ducaten gesetzt: die Preisschriften müssen auf dem

dem gewöhnlichen bekanten Fusse, und vor Ablauf des Septembers jedes Jahrs, eingeschickt seyn.

Wir gehen nunmehr zu den Aufgaben ökonomischen Inhalts fort. Vorhin ist schon folgende Frage vorgelegt und aufgegeben worden: (Gel. Anz. 1779. 99. St. S. 794.)

Auf den Julius 1780.

Es soll gezeigt werden, welches Verhältniß zwischen den verschiedenen Theilen der Niedersächsischen Landwirthschaft (nämlich zwischen dem Pflanzenbau und der Viehzucht, und den einzelnen Theilen von beyden) sowohl für den Staat, als für die Landwirthe das vortheilhafteste sey?

Eine andere Frage auf den November 1780. ward in der gedachten Versammlung das erste Mal bekant gemacht:

Auf den November 1780.

Die besten Mittel zur Einführung der Stallfütterung in Niedersachsen; sowohl diejenigen, welche die Polizey dazu gebrauchten Fan, als auch die, welche die Landwirthe selbst anzuwenden haben.

Auf den Julius aber 1781.

Welches sind die schicklichsten und zugleich einträglichsten Arbeiten für Zucht- und Werkhäuser in Niedersachsen.

Auf jede Frage ist eine Preismedaille von zwölf Ducaten angesetzt. Die Schriften müssen
uuuuuu 2 nach

nach der gewöhnlichen Einrichtung, die einen vor Ausgange Septembers, und die andern vor Ende des Mayes eingeschickt werden.

Frankfurt an der Oder und Meiningen.

Der Plan unserer Anzeigen gestattet uns nicht, die vielen Predigtsammlungen, und noch weniger die Entwürfe und einzelnen Predigten, welche herauskommen, und uns zugesandt werden, zu recensiren. Wir nehmen daher jezo zwei solcher Sammlungen zusammen. — Zu Frankfurt hat Hr. Carl Sam. Progen, Kön. Preussischer Feldprediger, Feldandachten und Predigten für Kriegerleute, im Feldzuge 1778 gehalten, herausgegeben. Der Hr. Verf. benützt bei diesen Feldpredigten jede Gelegenheit, welche der Anblick der offenen Natur unter solchen Umständen darbeyt; und sucht seine Krieger mit dem Heldennutze, Wehthollen und der Freudigkeit ächter Christen zu erfüllen. Gäbe er seinen Vorträgen mehr Sacherreichtum, Gründlichkeit und Plan; und särete er seine Zuhörer mehr zu der Quelle der Religion; so würden seine Predigten zu den recht guten gehören. Z. B. S. 7 über die edle Fassung des Christen bei der Aussicht in eine ungewisse Zukunft; spricht der Hr. Verf. einmahl von dem, worauf sie sich gründet, und zweitens, wer auf sie rechnen kan: also von dem, was die Hauptsache hier ist, gar nicht. Hin und wieder fehlt auch dem Ausdrücke Korrektion, (z. B. S. 8, seine von ihm habende Kenntniß; S. 10 binan Flämen) das Periodische: sonst würde der Vortrag klarer und faßlicher seyn, als er es jezo ist.

An dem zweiten der genannten Orte hat man Wilhelm Laaets, ehemaligen Predigers zu Genf, Predigten über verschiedene wichtige Gegenstände, aus dem Französis. übersezt von Joh. Ad. Emmerich, 1778; 424 S. in Octav, herausgegeben. Sie sind nach der unter den Engländern und Franzosen herrschenden Methode gemacht: mehr philoepäische Betrachtungen, als christliche Religionsvorträge. Der Stil neigt sich sehr zur Französischen Manier; welche Amplificationen, Ausrufungen, Circumfutionen, Antithesen, Gemeinplätze, und gewisse Floskeln liebt.

Leipzig. *Raepler.*

Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend. II. Band; von den auf der Erde sich ereignenden Phänomenen. 560 Octav. 14 Kupfert. Den Anfang machen unter der Aufschrift: Fragment, Gespräche Philaleths, mit seinen beyden Schülern über die Unsterblichkeit der Seele und sich darauf beziehende Pflichten. Der eigentlich physischen Unterhaltungen sind 16; ihre Gegenstände zeigt schon der Titel an. Die ersten betreffen Materie und Bewegung. Wie unter den enastischen Reiterkünsten, die an unterschiedenen Orten sind gezeigt worden, der schiefe Stand auf dem Sattel möglich ist, wird aus der Schwungkraft erklärt, welche den so stehenden aus dem Kreise, in dem das Pferd gallopirt, werfen würde, wenn er vertical stünde. Daß Wasser, wenn es zu Eiß wird, geschmolzenes Eisen, wenn es fest wird, mehr Raum einzunehmen scheinen, wird daraus hergeleitet, daß die Theilchen dieser Materien große Lücken zwischen sich lassen, die

uuuuuu 3 eis

eigentlich nicht mit zum wirklichen Raume, den diese Materien einnehmen, zu rechnen sind; dieser Raum vermindert sich. Bey den Gläströpfen stellt sich Philaethes Fäden vor, die der Länge nach hingehen, und sich im Schwanze vereinigen. Sie sind sehr stark gespannt, und wenn sie bey dem Abbrechen des Schwanzes noch stärker gespannt werden, so bekommen sie Erschütterungen, durch die Alles aus einander fällt. (Daß die Springbläschen nur zu Bononien verfertigt würden, ist aus ihrem Namen zu viel hergeleitet, der Recensent hat welche von der Mündener Glashütte gehabt.) Jede Glasmasse geht aber, wie richtig bemerkt wird, nicht zu diesen Dingen an. (Es wurden, wenigstens sonst, in Münden keine Gläströpfen gemacht.) Bey den Luftpumpen wird erinnert, die mit liegendem Cylinder machten das Vacuum reiner, als die mit stehendem, weil der letztern Ventile leicht wandelbar würden. (Zu einem sehr vollkommenen Versuche müssen sie gleich neu gemacht werden, und das ist so gar schwer nicht; zu den gewöhnlichen, die man etwa in Collegiis zeigt, dauern sie lange genug. Sie sind nicht so beschaffen, wie sie hier die Figur vorstellt, als wenn es Plumpenventile von schlechterer Art wären. Daß die Luftpumpe mit dem Hahne zu einer reinen Auslösung viel unfähiger ist, folgt aus dem nothwendigen Abstände, zwischen Hahne und Cylinder. Wie kann Philaethes sagen, die stehende Luftpumpe sey nicht sonderlich zu achten? da die Luftpumpe mit Ventilen von allen jezigen Naturforschern gebraucht wird; die mit dem Hahne braucht nur, wer eine dergleichen alte hat, und kein Geld an eine bessere wenden will.) Den

25. Dec. 1778 stand das Barometer zu Leipzig 28 pariser Zoll und beynahe 7 Linien, der höchste da beobachtete Stand; der niedrigste eben so seltsame, ist 26 Zoll und etwa 8 Linien. Den Schluß macht die älteste Geschichte der Erdkugel. Wahrscheinlich sey der Erdball von der Sonne ausgeworfen worden, weil seine Materien und der Sonne ihre entgegengesetzte Electricitäten hatten. Und so wird eine Vorstellung gegeben, wie es bey den Schöpfungstagen zugegangen seyn, und die Erde ihre jezige Beschaffenheit erhalten haben könnte. (Der Rezensent gesteht, daß er Carl und Amalien lieber mit einem Feenmärchen unterhalten hätte, als mit einem solchen, noch so scharfsinnig ausgedachten, physischen Romane, dergleichen man ohnedem schon mehr als zu viel hat. Denn vom Feenmärchen hätten sie nichts geglaubt, als die Moral, die es etwa sinnlich machte, aber solche philosophische Märchen scheinen eine Zeitlang sehr wichtige Wahrheit zu seyn, lehren keine Moral, und zwingen nach dem System ihres Erfinders, Stellen der Bibel, von denen man ohne Nachtheil bekennen könnte, daß man sie nicht völlig versteht. Man kann indessen diesen Theil von Hrn. Dr. Wünsch Werke nur als eine Auszierung ansehen; der wesentliche ist seiner Absicht sehr wohl gemäß, jungen Leuten die wirklichen Naturbegebenheiten und derselben Anwendung zum menschlichen Nutzen, richtig und mit zulänglicher Vollständigkeit bekannt zu machen. Auch die Menge sauberer Figuren ist dazu sehr dienlich. Unter das Pyrometer wären wohl richtiger Lampen gezeichnet worden, als brennendes Holz.) Die Titeloignette zeigt
eine

1270 Östt. Anz. 158. St., den 30. Dec. 1779.

eine Straffe bey Nacht mit Leuten, die einen
Hördschein betrachten.

Heyne.

Druckfehler.

Öst. Anz. 71 Stück. S. 569 Z. 4 von unten. Der Russische
Generallieutenant und Generalfeldmarschall muß
heissen: und Generalquartiermeister.

Die Militairchargen folgen also im Russischen
Reich: 1. Generalfeldmarschall. 2. Generalen Chef.
3. Generallieutenant. 4. Generalmajor. 5. Brigadier.
6. Oberst u. s. w. Generalquartiermeister
hat den Rang als Generalmajor, der auch bis General-
lieutenant steigen kan; er steht allemal un-
ter den Befehlen des Commandeurs der Armee,
und muß dessen Lager abstecken, auch die Charten
der Märsche ic. verfertigen, wozu er viele vom Ge-
neral unter sich hat. Hr. v. Baur hat nur den
Feldzug von 1770 und den ersten Theil des 1771.
Jahres in der Armee unter den Befehlen des Gra-
fen von Romanow Sadowascht Erlauchten beyge-
wohnet; in den folgenden Jahren ist er gar nicht
beym Kriege gebraucht worden.

S. 570. Z. 3. von unten auf: Jimire. Im Wallachischen
heißt es Jenuu.

S. 571. Z. 4. von unten auf: Bukarest liegt nicht in
der Moldau, sondern in der Wallachen; also muß es
heissen: Kibret in der Wallachen zu Bukarest.
Eben das. Die Ziffern treiben auch die Russen.
1144 S. 13 statt praemotions lies praenotione.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer
Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen be-
tragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration
eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldbü-
ren einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-
Expedition einzeln mit den Posten versendet.

mische Museum beehrt worden, das ihr eben so rühmlich, als schätzbar ist. Es besteht in einer sehr vollständigen Sammlung der Sibirischen Marmorarten; der noch einige Medaillen beygefügt sind, insonderheit diejenigen, welche auf die verschiedenen Stiftungen der regierenden Kayserin Maj. geprägt sind.

Durch diesen Zuwachs, und durch die auch dieses Jahr erfolgten sehr beträchtlichen Ueberhebungen des unns so sehr verdienten Herrn Etatsraths Baron von Alsch hat unsere Universitätsbibliothek und unser akademisches Museum sowohl an Naturalien als an Russischen und andern ausländischen, insonderheit Türkischen Münzen, auch an Russischen Wüchern und Kupferstücken, an verschiedenen Türkischen, Tatarischen und Sinesischen Seltenheiten, Kamäichen Heiligtümern, eine sehr merkwürdige Sammlung erhalten. Unsere Münzsammlung enthält durch diese von uns so dankbar verehrte Freygebigkeit, auffser den ehemals oder jetzt gangbaren Russischen Münzen, die schöne Folge aller Beherrscher Russlands seit Rurich bis auf die Kayserin Elisabeth, in Silber, von einem sehr schönen Gepräge; und die Sammlung der Gedächtnißmedaillen sowohl auf merkwürdige Vorfälle als auf berühmte und große Personen in Russland. Man geräth in Verwunderung über den Fortgang der Kunst in Petersburg, und insonderheit über die Stufe der Vollkommenheit, zu welcher die Kunst des Stempelschneidens gebracht ist. Den Begriff, den man sich sonst aus des Figaud Tiregale Medailles de Russie davon machen kan, ist sehr unvollkommen. Dieß Werk ist überdieß voller Fehler.

So sagt er, Peter der Grose sey in Moskau gestorben; da doch bekannt ist, daß er in St. Petersburg sein Leben geendigt hat. Die Legende auf den Revers der Krönungsmedaille der Kaiserin Anna übersetzt er: par la grace de Dieu, par la naissance, et par la nation; allein der Verstand vom Russischen ist: durch Gott, Geburt und diese, nämlich, die drey dort vorgesezten christlichen Tugenden.

Stockholm.

Murray.

Hesselberg hat 1779. in gr. 8. anf 144. Seiten gedruckt: *Florae Scandinaviae Prodramus* — au-
 Eore ANDREA IOHANNES RETZIO Prof.
 Reg. et Botan. Demonstr. — Die in Schweden,
 Lappland, Finnland, Pommern, wie auch die in
 Dänemark, Norwegen, Hollstein, Island, Grön-
 land, wachsenden Pflanzen machen des Hrn. A.
 Gegenstand aus. Dieser erste Theil schließt sich
 mit den Linnéschen Polyadelphisten. Denn die
 Ordnung des Buchs bezieht sich auf das Sexu-
 alsystem. Der Mangel an Exemplaren der Flora
 Saecica hat Hrn. R. zuerst auf die Ausarbeitung
 der gegenwärtigen gedracht. Weil aber die Ge-
 wächse der Schwedischen Gebieter mehrentheils die-
 selben wie in den kältern Dänischen sind, so hat er
 auch die letztern mitnehmen wollen. Die Art diese-
 ben zu behandeln, ist diese. Vor jeder Classe ste-
 hen kurze Geschlechtscharactere nach dem Fuß, wie
 im Linnéschen Pflanzensystem, doch nicht bloß ab-
 geschrieben, sondern mehrentheils so, daß die ganz
 kurzen mit den etwas weitläufigern die vor jedem
 einzelnen Geschlecht in dem angeführten Buch ste-
 hen, zusammengeschmolzen werden. Jedem Ge-
 schlecht

XXXXXX 2

schlecht

schlecht setzt er, wie Gouan, den Habitualcharacter desselben, nach der Wurzel, dem Stengel, den Blättern u. s. w. vor. Die Gattungen selbst bemerkt er mit den Linneischen kurzen Beschreibungen im System, und sehr abgekürzten Citationen der, über die Scandinavischen Pflanzen (in Hrn. Rezius Bedeutung) erschienenen, Bücher, und einiger fremder in ungewissen Fällen. Die Dauer und den Standort dieser Pflanzen giebt er zwar auch an, aber nur mit einzelnen Buchstaben oder Sylben. Von den Ländern oder den Provinzen, wo sie zu Hause sind, erfährt man keine Nachricht, ausgenommen, daß denjenigen, die nicht Schwedisch sind, ein Kreuz vergesetzt ist. Die Quellen, aus denen Hr. R. geschöpft, sind vorne verzeichnet. Hin und wieder sind doch einige eigene Bemerkungen eingestreut. So wäre das *Blitum chenopodioides* nur ein verunstaltetes *B. virgatum*. Die *Salsola Kali* und *Tragus* wären bloße Abänderungen. Bey verschiedenen Enzianen sind ihm in der *Erythronie* Zweifel aufgefallen. Aus dem *Anthericum calyculatum* will er wegen der drey Stanbeuge, der drey getrennten Capfeln und des Kelchgen ein besonderes Geschlecht gemacht haben. Das Oederische *Ledum groenlandicum* wäre doch vom *Rhododendrum dauricum* l. gänzlich verschieden. Hr. R. zeigt in der Vorrede an, daß er niemahls mündlichen Unterricht in der Botanick und Zoologie genossen, sondern nur durch des sel. v. Linne' Schriften geleitet, der Natur nachgespüret habe, zwanzig Stunden höchstens ausgenommen, in denen er sich mit dem sel. Mann unterhalten, die ihm mehr genuset als sonst zweyjährige Collegia. (Dieses Geständniß ist doch wenigstens in so ferne angenehm und bescheiden, weil

es Verehrung gegen einen grossen verstorbenen Mann ausdrückt.)

Paris. *Meirler.*

La Fortification perpendiculaire — par M. le Marquis de Montalembert. Maréchal des Camps et Armees du Roi etc. Der erste Theil erschien bereits 1776, und enthält 1 $\frac{1}{2}$ Alphab. in gr. Quart, nebst 18 Kupfertafeln. Der zweyte 1777, 1 Alphab. 20 Bogen, 32 Kupfer. Der dritte 1778, 1 Alphab. 14 Bogen, 25 Kupfer. Der vierte gleichfalls 1778, 2 Alphab. 4 Bogen, 12 Kupfer.

Dieses nicht nur seinem Inhalte nach vortrefliche, sondern zugleich mit aller möglichen topographischen Pracht ausgeführte, aber freylich auch in eben der Masse theure Werk, verdient eben deswegen nicht sowohl eine umständliche Anzeige, als vielmehr einen brauchbaren Auszug; da es mehr dem wollüstigen Aufwande der bloß betrachtenden, als der öconomischen Wahl der benutzenden Classe der Liebhaber angemessen ist. Papier und Druck sind ausserordentlich schön, und fast verschwenderisch gewählt und behandelt. Die Kupferstiche sind weit über dem Stil, wie er in dieser Sache, wir wolten nicht sagen bey uns, sondern selbst bey den Franzosen, zu seyn pflegt. Der Hr. Verf. hat sogar die Aufmerksamkeit gehabt, für einige, wo die Kunst etwas zu fallen schien, Entschuldigungen zu machen. Wir laden unsere architectonische Zeichner und Kupferstecher ein, sich nach den besten Mustern in diesem Werke zu bilden. Letztere werden unter andern ein paar Manieren finden, die uns neu waren, und von denen wir nicht gewis

XXXXX 2 wig

wiß sind, ob wir ihren Handgriff errathen haben. Der Hr. Marquis ist ein erklärter Feind der Befestigung durch Bollwerke. Er zeigt umständlich ihre Fehler, und sucht diesen durch ganz neue Vorschläge zu begegnen. Seine verschiedene Manieren sind auf solche Grundsätze gebauet, die man einzig, wenigstens ganz vorzüglich, befolgen sollte. Er zeigt, wie man die gerade Linie und alle Figuren vom Dreyeck an bis zum Zirkel, bey jedweder gegebenen Länge der Seiten, auf rechtwinkelige Vertheidigung befestigen, auch schon erbaute Plätze verstärken könne. Eine zwischen den alten und diesen neuen Systemen von ihm angestellte Vergleichung fällt sehr zum Vortheil der letztern aus. Er sehet die Stärke der Vertheidigung hauptsächlich in die Menge des Geschüzes, und in die Sicherheit bedeckter Batterien. Um jene, ohne größern Aufwand, ansehnlich vermehren zu können, schlägt er statt der metallenen Canonen ein fernes vor, die kaum ein Dreyzehntheil von jenen Kosten, und deren Güte die von ihm angelegte Fabriken bestätigt haben. In Rücksicht auf diese zahlreichere Artillerie werden nicht nur die Batterien möglichst vermehret, sondern es wird auch eine neue Art Kassetten angegeben, bey welcher, statt acht Mann, deren nur drey zu Bedienung eines Batterie Stückes nöthig sind; daher man die Schießlöcher nur halb so weit, als es bisher nöthig war, von einander zu entfernen braucht, also auf jeder Batterie noch einmal so viel Canonen stellen kan. Die Sicherheit für Geschüz und Mannschaft wird durch steinerne Brustwehren, bombensichere Gemölde und durch eine neue Einrichtung der Schießscharren erhalten, welche nicht nur um ein beträchtliches enger gemacht, sondern auch während

den

dem Laden durch schußfreye Thüren verschlossen werden. Beyde Absichten, Vermehrung und Sicherheit des Feuers, befördert eine Art runder oder auch viereckiger Thürme, die der Hr. Verf. bey kleinen Festungen oder Feldschanzen, wie einen Donjon in die Mitte, bey größern Plätzen aber in größrer Anzahl am Hauptwall umher legt. Sie haben acht und mehr Etagen, innere und äussere Abtheilungen, endigen sich oben mit einer Platzenform und in deren Mitte mit einer Laterne. Sie bestehen aus Wohnungen der Besatzung, aus Magazinen, Casematten u. s. f. Kurz, es sind vollständige unabhängige Festungen. Dem Einwurf der allzu grossen Kosten die so vieles Mauerwerk erfordern würde, wird durch eine Ausrechnung und durch eine Vergleichung mit dem Mauerwerke der bisher üblichen Festungen begegnet. Ausgebreitete architectonische Einsichten leuchten immer aus diesen Gebäuden hervor; deren Entwicklung, wo nicht dem Ingenieur anwendbar, wenigstens dem Baumeister lehrreich und schätzbar seyn wird. Ueberhaupt haben die sämtlichen Entwürfe mehr grosses, reiflich erwogenes, mit Meisterhand ausgeführtes, durch Erfahrung unterstütztes, als der Titel des Buches zu verstehen giebt, der dessen Inhalt auf einen so individuellen und nicht viel neues versprechenden Umstand einzuschränken weisnet. Die Behauptungen und Vorschläge des Hrn. Verf. sind nicht auf Ansehen gewagt, oder durch blosses Raisonnement aufgestützt, wie man sonst in dieser Art Büchern ziemlich gewohnt ist; sondern sie sind auf Erfahrung gegründet und durch Erzählung von Thatfachen bestätigt. Uebermuthet stößt man auf einige vortrefliche historische Aufsätze, darin der Verf. sich zwar als einen patriotischen

schen Franzosen, aber dabey als einen unpartheyischen, bescheidenen, herzhaften, von Eigunliche, Hoffschmeicheley und Nationalstolz entfernten Schriftsteller zeigt. Eine ins Kurze gefasste Geschichte der Regierung Ludwigs des XIV. von 1661 bis 1706, worin uns die Charactere verschiedener Hauptpersonen und die Tiefsederu nebst dem wahren Zusammenhang verschiedener Hauptbegebenheiten, mit edler Freyheit und treffend geschildert zu seyn scheinen, nimmt beynabe den ganzen vierten Theil ein. Der zweyte enthält unter andern eine kurze Geschichte des Kriegs von 1741. Der dritte die drey merkwürdigen Belagerungen von Carthagena, in den Jahren 1585, 1697 und 1741: nebst Betrachtungen über das Vertheidigungs-System in Rücksicht auf Colonien, wo gezeigt wird, daß das jetzt angenommene gefährlich ist; weil auch die überlegenste Seemacht, zu Vertheidigung weit entfernter Colonien nicht immer bey der Hand, also nicht hinreichend ist, wenn nicht zugleich andere Anstalten, namentlich durch Festungen, getroffen werden.

Von diesen gelehrten Anzeigen, welche, samt einer Zugabe, wöchentlich vier Stücke in 2½ Bogen betragen, wird der Jahrgang, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamt-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.



Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
I 7 7 9
derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

U bercrombie (John) and Narve's praktische Anweisung zur Gartenkunst	736
<i>Aerol</i> (Olof) Historia tumorum der Societät. vergleicht	785
U esbines Gespräche über Tugend u.	383
<i>Agricola</i> (Petr. Franc.) Seculi XVIII Bibliotheca ecclesiastica	1091
U lbertiz (Ant. Germ. von) Zuschrift, die Ursachen des Scharbocks und Eigenschaften des Zuckers	822
	<i>Ale-</i>

NB. Zur sichern Aufschlagung dient die Nachricht, daß denn 146 Stücke ein Druckfehler anfängt; denn statt 1177 steht 1167 f. w. Es kommen also die Seitenzahlen 1167 bis 1176 inclusive kurz hintereinander zweimal vor; das zweite mal mit

Erstes Register

<i>Alexander (Natal.)</i> supplementa ad eius historiam ecclesiasticam	217
<i>Anacreontis</i> Carmina von dem Hrn. von Brunck herausgegeben	13
<i>Anderfon (James)</i> Observations on the Means of exciting a spirit of national Industry	354
<i>Annel (Pannetier d')</i> Essai sur l'aménagement des forêts	432
<i>Anton (Conr. Gottl.)</i> Cornu Copiae L. L.	360
<i>Apligny (le Pileur d')</i> Traité des couleurs matérielles etc.	293
<i>Arcei (d')</i> sur l'état actuel des Montagnes des Pyrénées, deutsch	655
<i>Asch</i> (Baron von) beschenkt die Bibliothek und das Museum	1272
<i>Ayrer (Geo. Heinr.)</i> Ehrengedächtnis auf ihn	1128

B.

<i>Baldinger (Ern. Gottfr.)</i> III specimina animaduers. in systemata nosologiae	81
— Sylloge select. opusc. argumenti med. practici 3 Band	425
— 4 Band	969
— neues Magazin für Aerzte I, 1.	505
— 2	601
— Vestigia irritabilitatis in vett. monumentis	746
<i>Bandinii (Angel. Mar.)</i> Catalogus codicum Lat. Bibliothecae Med. Laurentianae	135
<i>Banks (Joseph)</i> wird Mitglied der Gött. Soc. der Wissensch.	1240
<i>Barettae (Francisci)</i> de miliaris natura, differentis et curatione	1078
<i>Baruffaldi (Giov.)</i> della Tipografia Ferrarese dell' a 1471 al 1500	342
<i>Bau-</i>	

der gelehrten Anzeigen 1779:

Baumé Mémoire sur la meilleure manière de construire les fourneaux propres à la distillation des vins	684
Beccari (<i>Giac. Bartol.</i>) Consulti medici	550
Beckmann (<i>Joh.</i>) physikalisch-ökonomische Bibliothek IX, 3. 4.	169
— — — — — X, 1-3	1089
— Beiträge zur Ökonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft 1 Th.	417
— Von den Lacken, welche aus der Färberrotthe und aus den Weeren der Phytolacca bereitet werden können, eine Vorlesung	561
— Grundriß zu Vorlesungen über die Naturlehre	1073
Beckmann (<i>Nic.</i>) wird Correspondent der Götting. Societät	1240
Bell (<i>B.</i>) Treatise on the Theory and Management of Ulcers, deutsch	616
Bell (<i>Wilh.</i>) Untersuchung der göttlichen Sendung Johannis und Christi, überf. von Hense	641
Bergius (<i>Pet. Ion.</i>) Materia medica	369
Bergius (<i>Joh. Heinr. Ludw.</i>) neues Polizey- und Cameralmagazin 4. 5. Band	628
Bergmann (<i>Joh.</i>) Anfangsgründe der Naturgeschichte 3 Th. Thierreich	175
Bergmann (<i>Thorb.</i>) resp. A. Pihl disp. de Arsenico, auch deutsch	299
— Rede: om Chemiens nyaste framsteg	349
— opuscula physica et chemica vol I.	1199
Beramiüller (<i>Joh. Bapt.</i>) der Maasstab Gottes	533
Bertrand (<i>Louis</i>) Developpement nouveau de la partie élémentaire des mathématiques I, 2. tom.	386

Erstes Register

Berky (Jwan) beschenkt die Bibliothek und das Museum	1271
Biel Nouis Thesaurus Philologicus Vol. I.	867
Blumenbach (Jo. Fridr.) de finibus frontalibus	913
— Handbuch der Naturgeschichte	961
Boeckius (Aug. Fridr.) de ratione aestimandi felicitatem hominum	256
Boehm (Jo. Gottl.) de litteratura Lipsiensi	133
Boehmer (Geo. Ludw.) Observ. ad sent. Modest. in L. 10. Dig. de c. m. citi Programm	1113
Böckmann (Joh. Lor.) Wünsche und Aufsichten zur Erweiterung und Vervollkommnung der Witterungslehren	32
— — — — — Wiener Abdruck	1056
Bonelli (Geo.) Hortus romanus T. 3. 4.	646
Bonnet (Charles) Collection complete des oeuvres T. I-III.	553
— wird Mitglied der Gött. Societ.	1240
Borda (Chev. de) Voyage	1172
Borgo (Carl.) Analisi ed esame ragionato dell' arte della fortificazione	44
Bostell (Fridr. Jac. Dietr. von) von den prä-occupatorischen Vorstellungen beim Cammergericht	1130
Botten (Joh. Adr.) Beschreibung der Landschaft Straxelholm	742
Bowyer (Wilh.) Regi Christianissimo - Remarks —	295
Brambilla (Joh. Alex.) über den Gebrauch des Dyrkrats und der trocknen Charpie u.	526
Brandter (Geo. Fridr.) Beschreibung des von ihm verfertigten Spiegelquadranten u.	463
— Beschreibung eines magnetischen Declinatorii und Inclinatorii	169
Brandmeier schema introd. in vniuersam theologiam christiano - catholicam	153
	Breit-

der gelehrten Anzeigen 1779.

Breitkopf (Joh. Gottf. Imm.) über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst	681
Bremer (Benedict von) stirbt	1239
Bret (Joh. Fridr. le) Fortsetzung der allgemeinen Weltgeschichte 40 Th.	307
Brinkmann (J. Pet.) über die Durchschneidung der Schaambeine	612
— patriotische Vorschläge zur Verbesserung der Medicinalanstalten	948
Brückmann (Urb. Fridr. Bened.) Beyträge zu f. Abb. v. d. Edelsteinen	426
Brückner (Ernst Theod. Joh.) Predigten für Ungelehrte	1156
Brunck (Rich. St. Phil.) gibt den Anacreon heraus	13
Bucholz (W. G. S.) Vorrede zu Göttlings Einleitung	454
Buffon (George Louis de) Histoire naturelle des oiseaux T. IV. oder der Hist. nat. générale T. XLX	698
Bugge (Thom.) von den Charten, welche die krummen Linien für die Abweichungen der Magnetnadel darstellen	738
Burdet, Gedanken über die Aufnehmung einer Reihe Dreyecke	545

C.

Camerarii (Joach.) vita Melanchthonis, herausgeg. v. M. Strobel	218
Camoen's (Luis de) Luftade ins Engl. übers.	341
Camper (Petr.) bestimmt einen Preis von der naturforschenden Gesellschaft in Berlin	368
— wird Mitglied der Societät zu Göttingen	1240
Campe (J. G.) neue Méthode, die Kinder auf eine leichte Art lesen zu lernen	58
— Erziehungsschriften 2ter Theil	249
a 3	Cam-

Erstes Register

Campe (J. G.) über Empfindsamkeit und Empfinden in pädagog. Hinsicht	696
— Kinderbibliothek	846
— Robinson der jüngere	1260
Cappelli (Ludov.) Critica Sacra T. 1. 2. von F. G. Scharfenberg	622
Carochez (Mr. de) Usage de la Lunette micrometrique	1047
Carosi (J. Ph. von) Beyträge zur Naturgeschichte der Niederlausitz	1005
Carrère (Jos.) sur l'usage des rafraichissans et des échauffans dans les fièvres exanthematiques	321
Carver (I.) Travels through the interior parts of North America	706
Cellarius (J. G.) Berechnung des Fleisses der Lehrer und Schüler in Erreichung des Schulzwecks	1174
Celsus (Olaus) Konung Erik XIV Historia übersetzt von F. G. Müller	404
Christiani (W. L.) Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein	186
— — — — — Dänische Uebersetzung	190
Cicero (M. T.) oratorische Laufbahn	200
Conradi (Io. Lud.) opuscula e iure civili T. 2.	503
Cornette Memoire sur la formation du salpêtre	1133
Coste Essais botaniques, chimiques et pharmaceutiques	67
Crell (Ludw.) die Unendlichkeit des Weltsehers	157
— — — — — Versuche, der Societät mitgetheilt	881
Crenne (Verdun de la) Voyage vol. I. II. 1168. 1172	

D.

Daniele (Franc.) Le Forche Caudine illustrate	649
Darquier Observations astronomiques	849
Demb-	

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Dembster (Franc.)</i> della legitima distribuzione de' corpi minerali	879
<i>Demetrius Phalereus</i> de Eloc. von J. G. Schneider	842
<i>Diederichs (Joh. Christ. Wilh.)</i> zur Geschichte Simsons 1. 2 St.	329
— Nebenstunden 1. 2. Th.	353
— zur Geschichte Simsons 3 St.	1223
<i>Dimsdale (Thom.)</i> Observations on — the Dispensary for général Inoculation	253
<i>Dobrowsky (Joseph)</i> Fragmentum Pragense Evangelii Sti Marci vulgo autographi	616
<i>Dodd (Wilh.)</i> Leben	1136
<i>Dohm (E. W.)</i> gibt Kämpfers Beschreibung von Japan heraus 2 B.	795
<i>Dutens (L.)</i> Des pierres précieuses	421
<i>DyF (J. G.)</i> komisches Theater der Franzosen für die Deutschen 5 Theil	768

E.

<i>Ebeling (I. Th. Ph. Christ.)</i> de Quassa et Lichene Islandico	1209
<i>Eberhard (Joh. Aug.)</i> Lobsschrift auf Joh. Schunmann	336
— von dem Begriffe der Philosophie und ihren Theilen	556
<i>Ebert (Joh. Arn.)</i> Leonidas	196
<i>Ebert (Joh. Jac.)</i> Naturlehre für Kinder 3 Bänd	392
— übersezt Martinets Catechismus der Natur	693
<i>Eckhardt (Joh. Gottl. von)</i> Experimental-ökonomie	559
<i>Eckhardt</i> Hermeneutica iuris	1218
<i>Ehlers (Mart.)</i> Betrachtungen über die Sittlichkeit der Vergnügungen Th. 1. 2.	715
a 4	Em-

Erstes Register

<i>Emmerich</i> (Io. Mich.) Epistolae Pauli ad Galatas sect. prior.	863
<i>Emmerich</i> (Joh. Ad.) übersezt Lagets Predigten	1267
<i>Emser</i> die Abgötterey unfers philosoph. Jahrhunders 1 Abgott	70
<i>Engelhardt</i> (I. H.) Pr. Chr. Wollin de vinis lithargyrio mangonifatis, auch deutsch	302
<i>Erleben</i> (Io. H. Christi.) Principia de iure pignorum et hypothecarum etc.	929
— Programm: in wie fern die Gelegenheit zum Verbrechen die Strafe desselben mildere	865
<i>Esper</i> (Fridr. Eug.) Beobachtungen an einer neu entdeckten Zwitterphaläne des Bombyx Crataegi	120
— Schmetterlinge I Th. 9 Heft	1256
— II. 10 = 12 Heft	1240
<i>Euler</i> (Joh. Albr.) wird Mitglied der Gött. Societät	1240
<i>Eusebii</i> Historia ecclesiast. Stroths Ausgabe vol. I.	873
<i>Fyring</i> (Jerem. Nicol.) Litteratur der Theologie auf 1777	489
— Litteratur der Rechtsgelahrtheit	825

F

<i>Fassini</i> (F. Vincentii) apocalypseos vindiciae	1030
<i>Ferber</i> (Joh. Jac.) neue Beiträge zur Mineralgeschichte verschiedner Länder 1 Band	113
<i>Ferdinandi</i> (Carlo) übersezt einige Mendelssohnische Abhandlungen	400
<i>Fischer</i> (Joh. Nepomuk) bekömmt zu Göttingen den Preis über die Beugung des Lichts	1253
<i>Fischer</i> (J. C.) Versuch einer Naturgeschichte von Livland	1033 Fla-

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Flavigny</i> (Vicomte de) Correspondance de Fernand Cortes avec Charles V. etc.	342
Sorfel (Job. Ric.) sechs Clavierfonaten	343
— wird academischer Musicedirector	344
— Ankündigung des akademischen Winter- concerts von M. 1779 bis D. 1780	905
<i>Forrest</i> (Thom.) Voyage to new Guinea and the Moluccas	729
Sorfmann (Christi. Wilh.) ausführlicher Unterricht von Taschenuhren	583
<i>Fortis</i> (Alb.) della valle vulcanico-marina di Ronca	834
<i>Fok</i> (Edw.) Formulae medicamentorum se- lectae	344
Stanz (Joh. Geo. Fridr.) gibt den Plinius H. N. heraus	84
Süllmann (N. C.) Unterredung mit Muret über das Mahlen des Korus	406
— Betrachtung eines Mühlenmeisters über das Proviantmahlen	407
Süßli (H. S.) ein Schürfschen auf den Altar des Vaterlandes	519

G

Gabler (Mathias) von den Kräften der Körper oder Naturlehre 1 Th.	183
— — — — — 2 Th.	1172
Gadd (Petr. Adr.) über den Schwed. Acker- bau 3 B.	586
<i>Gatterer</i> (Jo. Christof.) de linguae Germanicae epocha diplomatica, eine Vorlesung	881
Gebhardi (Ludw. Albr.) Norwegisch: Dä- nische Geschichte wird ins Dänische übers.	190
— — — — — Geschichte von Hungarn	261
Gedike (Fridr.) Vinbars Pythische Sieges- hymnen	788

Erstes Register

<i>Gelasii (a St. Catharina) Annales Bohemor.</i>	
5ter Band	227
<i>Gerke (Phil. Wilh.) Codex diplomat. Branden-</i>	
<i>burgensis T. VI.</i>	451
<i>Gerling (Christi. Ludw.) Antrittspredigt</i>	
<i>in Hamburg</i>	328
<i>Gjörwell (Carl Christoph) Adressen. Maga-</i>	
<i>zin für Svenska Ungdomen, Stockholms</i>	
<i>Lårda Tidningar, Allmänna Bibliotheket</i>	23
— — — <i>Collectio Gjörwelliana etc.</i>	197
<i>Glover Leonidas deutsch von J. Arn. Ebert</i>	196
<i>Gmelin (Joh. Kr.) Vorlesung: über die blaue</i>	
<i>Farbe der Gläser und der glasartigen Mate-</i>	
<i>rien, die in alten Denkmälern vorkommen</i>	337
— <i>Abhandl. von den Arten des Unkrauts</i>	
<i>auf den Aeckern in Schwaben</i>	582
— <i>übersehter Sinne' 4 Theil</i>	617
<i>Gobet les anciens mineralogistes du Royaume</i>	
<i>de Franco</i>	468
<i>Göttling (J. Fr. A.) Einleitung in die phar-</i>	
<i>maceutische Chymie für Lernende</i>	454
<i>Göze (Joh. Melchior) Fortsetzung seiner</i>	
<i>Sammlung seltener u. merkwürdiger Bibeln</i>	394
<i>Graffen (Nicol. de) de eo quod iustum est</i>	
<i>circa matrimonia</i>	1155
<i>Grant (Wilh.) short account of a Fever etc.</i>	399
<i>Grimaldi (F. A.) La Vita di Diogene Cinico</i>	755
<i>Günderröda (G. W. von) Beyträge zur</i>	
<i>Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Münz-</i>	
<i>wissenschaft.</i>	593
<i>Guthrie (William) und Gray's allgem.</i>	
<i>Weltgeschichte 15 u. 16 Th.</i>	261. 3

H.

<i>Häberlin (Franz Dom.) neueste deutsche</i>	
<i>Reichsgeschichte 5. 6 Band</i>	476
	482

der gelehrten Anzeigen 1779.

Haberlin (Franz Dom.) neueste deutsche Reichsgeschichte 7 Band	1242
— 8 Band	1244
— kleine Schriften 3. 4 St.	351
Haen (Ant. de) rationis medendi T. III. seu opp. posthuma vol. I.	1059
Haeseler (Carol. Henr.) de morbis a lotio retento, diff.	841
Hageck (Wenc.) annales Bohemorum aucti a Gelasio T. V.	227
Hagen (Heinrich) Abhandlungen chemischen und physikalischen Inhalts	510
Halle (Joh. Sam.) Werkstätte der heutigen Künste 6 Band	920
Haller (Albr. von) Epoques raisonnées auf sein Leben	640
Harßtmann (Jo.) pr. Rosenblad Diff. de viribus Brassicae in sanitatem humanam, auch deutsch	300
Haven (Onno Swier de) Recherches historiques sur l'état de la Religion Chretienne au Japon	812
Harrsch et Almedingen (Ferd. Ludov. Comes ab) Pyrotechnia sublimis saeculi primaevi	991
Hartmann (Joh. Seidr.) die natürliche Luftelectricität der Atmosphäre	833
Hartleben (Franc. Jof.) meditationes ad Pandectas vol. I. P. I.	18
Havestadt (Bern.) Chilidógu sine res Chilenses T. I. III.	746
Heinze (Christi. Heinr.) Leben, Thaten, Reise und Tod	121
Hell (Maxim.) der Zucker wider den Schaarsack	822
	Hel.

Erstes Register

Helwig (Joh. Christi. Ludw.) Anfangsgründe der allgemeinen Mathematik und Arithmetik	246
Henke (Heinr. Phil. Conr.) übersetzt Bell's Untersuchung der göttl. Sendung Joh. und Christi	641
Hennemann (Wilh. Jo. Conr.) primae lineae nosologiae morborum animalium.	97
Hennert (Io. Frid.) Dissertations physiques et mathematiques.	289
Hemings (Aug.) Essai historique sur les Arts et sur leur Progrès en Dannemark	88
Herbelot Bibliothéque Orientale, neue Ausgabe, 3 Bände	862
Hesse (Guldr. Christo.) die christliche Besserung 1 Th.	585
Heyne (Christi. Gottl.) antiquitas Romana, in primis iuris Romani	385
— antiquarische Aufsätze, 2 Stück	657
— de Theogonia ab Hesiodo condita, eine Vorlesung	777
— Vita antiquissimorum hominum ex comparatione — illustrata Comm. I.	801
— — — — — Comm. II.	877
Hill (Joh.) Kräfte der Seibey zur Verlängerung des Lebens, übers.	303
Hink (Bernh. Heinr.) über den Gebrauch historischer Beispiele in der Moral	501
Hindenburg (Car. Frid.) Infinitimii dignitatum indeterminatarum leges ac formulae	953
— wird Correspondent der Göt. Societät	1240
Hirschfeld (C. C. L.) Theorie der Gartenkunst 1 B.	838
Hismann (Michael) Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte, 2 Bände	817

Hoe-

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Hoerzer</i> (<i>Franc. Xav.</i>) Pharmaca simplicia mineralia	144
<i>Hoffmann</i> (<i>Gottfr. Aug.</i>) Anleitung zur Chemie für Künstler und Fabrikanten	888
<i>Hömi</i> (<i>Pet.</i>) memoria	737
<i>Höfcher</i> (<i>H. C. C.</i>) Erfahrungen von der Biennenzucht	1262
<i>Hommel</i> (<i>Car. Ferd.</i>) Litteratura iuris	1196
<i>Horaz</i> (<i>S.</i>) Poetik nach Petrinis Ausgabe	568
<i>Hulme</i> (<i>Nath.</i>) remedy proposed for the relief of the Stone etc.	926
—— — deutsche Übers.	928

I.

<i>Jaeger</i> (<i>Christi. Fridr.</i>) de usu cort. Peruv. in phthisi pulmonali	1128
<i>Jaeger</i> (<i>H'olfg.</i>) de rebus Conradi Staufensis	970
—— Panegyrici veteres P. I.	916
<i>Jagemann</i> (<i>Christi.</i>) Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien 1-2 B.	270
<i>Jaffoy</i> (<i>Ja.</i>) tentamina quaedam cum aëre fixo in aegrotis instituta	745
<i>Jrwing</i> (<i>Karl Franz von</i>) Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen 3 Band	826
<i>Jugler</i> (<i>Joh. Fridr.</i>) Beyträge zur Juristischen Biographie, 5 Band	1167

K.

<i>Kästner</i> (<i>Abrah. Gottb.</i>) Nachricht von dem am 19ten Januar zu Göttingen gesehenen Cometen	161
—— — Vorlesung: Fäden im Fernrohre so zu brauchen, daß sie der täglichen Bewegung nicht parallel stehen	521
<i>Kämpfer</i> (<i>Engelb.</i>) Geschichte und Beschreibung von Japan, 2. Th.	795

Kar-

Erstes Register

Karsten (Franz Christi. Lorenz) Lehrbegriff der gesammten Mathematik I, 1	230
— (Wenc. Job. Gult.) Lehrbegriff der Mathematik, 8 Th. Photometrie	495
Karstens (J. Christi.) überi. Lissots sämtliche zur Arzneikunst gebhörige Werke 1 Th.	1198
Katona (Steph.) Historia critica primorum Hungariae Docum	435
Keferslein (Joh. Fridr.) Anfangsgründe zu practisch-geometrischen Zeichnungen	383
Kiel (Cornel. van) Etymologicum teutonicae linguae	863
Klein (Jac. Theod.) naturalis dispositio echnodermatum; von N. G. Lefse herausgegeben	663
— (Michael) Sammlung merkwürdiger Naturerkenntnissen	591
Klipstein (Phil. Engel.) Grundsätze der Wissenschaft, Rechnungen vollkommen einzurichten.	1007
— — mineralogische Briefe 1 St.	1092
Kneifen (H. A.) de foro contractus	225
Kniozum (Franz Dion.) Bayki	312
Krausenstein (Fridr. Wilh.) von Vorfertigung schöner und accurater Zeichnungen und Risse	662
Kræzer (Augustin.) de rebus ad liturgiam antiquam pertinentibus.	375
Krebs (Jo. Tob.) Opuscula academica et scholastica	180
Kulenkamp (Lüder) legt das Prorektorat ab	301

L.

Lagerbrings Sammandrag af Sæwa: Riktes Historia 1.	105
	262

der gelehrten Anzeigen 1779.

Lagerbrings Nya Stats-historien 3 Sammandrag 2c.	122
Laget Predigten übersetzt Emmerich	1267
Lamberg (<i>Maximilien Comte de</i>) Epoques raisonnées sur la vie d'Albert de Haller	640
Lande (de la) des Canaux de Navigation	401
Langsdorf (<i>Carl Christian</i>) Erläuterungen über die Kästnerische Analyse des Unendlichen	15
Lavher französl. Uebersetz. von Xenophon. Expedition de Cyrus	334
Le Long Bibliotheca sacra s. Masch.	
Leffe Nath. Godfr.) giebt Kleins Werk von Seeigeln heraus	663
— — — wird Correspondent der Gött. Societät.	1240
Leß (<i>Gotfr.</i>) Auferstehungsgeschichte Jesu nach allen vier Evangelisten	513
— — — wird Prorector	801
Leyding Handbibliothek für Kinder und junge Leute 3 Band	846
Lichtenberg (<i>Geo. Christoph</i>) de noua methodo naturam ac motum fluidi electrici inuestigandi Comm. II. eine Vorlesung	313
Liljeströle (<i>Joach. Wilh.</i>) Gedächtnisrede auf Hrn Nic. Sahlgren	764
Linnaeus (<i>Car. a</i>) Systema plantarum ed. nou. P. I. von D. Jan. Reichard	444
Lippert (<i>Joh. Casp.</i>) giebt Velferi res Boicas heraus	844
Longinus (<i>C. Cassius</i>) s. Iani Steenwinckel	160
Lowth (<i>Rob.</i>) Isaiah	145
— — — zweyte Ausgabe	738
— — — deutsche Uebers. 1 Band	1145

Lu-

Erstes Register

<i>Luchet</i> (Le Marquis de) Essai sur la minéralogie et la métallurgie	305
<i>Lüders</i> (Fr. Herm. Heinr.) Briefe über die Bestellung eines Küchengartens 1 Th. 3. Ausg.	398
— — — — — 3 Theil	1023

M.

<i>Macknight</i> (Jac.) Beschluß der Lat. Uebers. der Harmonie	960
<i>Mako</i> (Paul.) Oratio quum reg. sc. vniu. Budae collocaretur	1159
<i>Marnesia</i> (le Marquis de) Essai sur la minéralogie du baillage d'Orgelet	414
<i>D. Martelli et Sabbati Hortus Romanus</i> T. III. IV.	646
<i>Martinet</i> (Joh. Fridr.) Catechismus der Natur, aus dem Holländischen von Jac. Ebert	693
<i>Martini</i> (M.) Italiensche Bibelübersetzung T. I - VI	390
<i>Martius</i> (J. N.) Unterricht in der natürlichen Magic; umgearbeitet v. J. C. Diegleb	1021
<i>Masch</i> (Andr. Gottlieb) gibt le Longs Bibliothecam sacram heraus P. I.	1191
<i>Matani</i> (Anton) stirbt	872. 1240
<i>Matthia</i> (Wolfg. Christl.) Kirchenverfassung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein	322
<i>Mawe</i> (Thom.) Anweisung zur Gartenkunst	736
<i>Mayer</i> (Joh. Tob.) seine auf Glas gezeichnete Mikrometer werden der Societät vorgelegt	265
— — — beobachtet mit Herrn Oppermann eine Sonnenfinsternis	713
— — — der practischen Geometrie 2 Th.	809
<i>Mayer</i> (Joann.) Pomona Franconica T. II.	530

Mayer

der gelehrten Anzeigen 1779.

Mayr (Mr.) über den Einfluß der Gelehrten- geschichte in die Theologie	215
Mägke (Abr. Gottb.) Versuch in deutschen Wörterfamilien	1038
Meiners (C.) dritte Vorlesung vom Zoroaster	1001
Meisner (Carl Fridr.) über den Vortheil oder Schaden der Hündelhäuser	239
Meißner (A. G.) Skizzen 2te Sammlung	607
Meißner (Ab. Ludov. Fridr.) de variis aucto- rum conatibus. optimam munimenti for- mam ope analysis definiendi, eine Vorlesung	1231
Meißner (Christi. Fridr. Geo.) de caede affi- nis acerbis puniendae	1105
Melanchthons Leben u.	218
Melanderhjelm (Dan.) Conspectus praelect. astronomicarum	1067
— — — wird Mitglied der Gött. Societ.	1240
Mendelssohn (Moses) einige seiner Schrif- ten ins Ital. übersezt	400
— — — seine Probe einer Jüdischdeutschen Uebers- etzung der 5 B. Moses, von Meyer übers.	1129
Mensching Bibliotheca epistolica	72
Mertens (Hier. Andr.) Entwurf einer voll- ständigen Geschichte der Gelehrsamkeit	1121
Mertens (Car. de) obseruationes medicae de febris putridis etc. deutsch	1081
Metzeburg (A. G. Ign. de) Institutiones ma- thematicae	174
Mewer (Henr.) de ratione diuersitatis, quae inter legata iurium etc. intercedit	449
Meusel (Joh. Geo.) historische Untersuchun- gen 1 St.	29
— — — — — 2 St.	807
Meyer (J. S. C.) Briefe über Rußland 1 Th.	41
Meyer (Phil. Christi.) de asthma eiusque speciebus	937
— — — — —	5
	Meyer

Erstes Register

Meyer (Christi. Geo) übersezt Mendelssohns Probe einer Jüdischdeutschen Uebers. der 5 B. Mosis	1129
Mezger (Jo. Dan) aduerfaria medica P II	92
Mezger (Jo.) Tabulae aberrationis et nuta- tionis in ascensionem rectam	303
Michaelis (Joh. Dav) Uebersetzung der Sprüche und des Predigers Salomo	25
— Uebersetzung des Jeremias und der Klaaglieder	193
— Einleitung, ins Holländische überf.	604
— oriental. und ereq. Bibl. 13. 14 Th.	945
Michaelis (Christi. Fridr) de angina polyposa	9
Mickle (W. J.) übersezt Samoens Lustade	341
Miller (Jo. Pet) sententia Iudaeorum de Mes- sia et futuro eius regno, ein Programm	1065
Mönch (C.) Beschreibung und chym. Unter- suchung des Dorfgeismarschen Mineral- brunnens	439
Mohreau Recherches et Considérations sur la population de la France	490
Möller (J. G. P.) übersezt Celsii Geschichte Erichs XIV	404
Monbart (Me de) Mélanges de littérature	240
Mönnich (Bernh. Fridr) Anleitung zur An- ordnung und Berechnung der gebräuchlich- sten Maschinen	739
Montalembert (Marq. de) la fortification per- pendiculaire	1275
Montesquieu Esprit des loix polnisch von Mos- zizenski	312
Mosche (Gabr. Chyb. Benj.) Wibelfreund 5 Th.	534
Moszizenski Duch czyli Frésé Praw	312
Muage (John) diff. on the inoculated Small- Pox	955
	Müt:

der gelehrten Anzeigen 1779.

Müller (Geo. Fridr.) Stempelrecht	165
Murets (Job. Ludw.) und Jüllmanns Unterredung über das Mahlen des Kornes	406
Murr (Christo. Gottl.) Journal zur Kunstgeschichte 7 Band	1159
Murray (Adolph) Anschlag, betreffend Herrn Carl Peter Thunbergs Lebensumstände	1029
Murray (Job. Andr.) wird Mitglied der Gothenburgischen Gesellsch. der Wiss. und schönen Literatur	100
— Vorlesung über einige ausländische merkwürdige Pflanzen zu Göttingen	177
— Apparatus medicam. tam simpl. quam praeparatorr. et composi vol. II.	457
— wird Mitglied der Königl. Upsalischen Societät	536
— Observatt. et animaduerr. super variorum infatione fatura Sect. 1.	753
— — — — Sect. 2	1009
— — — — Sect. 3.	1183
— Oratio de limitanda laude librorr. medic. pract. vsui populari destinatt.	1161
Mugenbecher (E. G.) giebt Biels Lexicon in LXX. heraus vol. I.	867

N.

Neumann (Fridr.) Untersuchung des Wunderbeweises für die christliche Religion	951
Nicolai (Fridr.) Beschreibung von Berlin und Potsdam	632
Nöpfelt (Job. Aug.) Vorrede zur neuen Ausgabe des Melancthon's	218
— Anweisung zur Kenntnis d. theol. Bücher	1075
Norrmann (Phil. Christi. Fridr.) Observaciones ad rescriptum commissoriale Ioann XXI	129

Erstes Register

Rose (L. W.) Versuch einiger Beyträge zur Chemie	524
— Abhandlung vom Mennigebrunnen	719
Nozmann (Cornel.) Niederländische Vogelen 28 Platten	3
Runberger (S.) Ciceros oratorische Laufbahn ic.	200
O.	
Obers Beobachtungen über den diesjährigen Comet, der Soc. vorgelegt	529
— astronomische Bemerkungen, der Soc. vorgelegt	1017
P.	
Panser (Geo. Wolsq.) litterarische Nachricht von den allerältesten deutichen Bibeln ic.	1070
Paris Memoire sur la peste	316
Parmentier Manière de faire le pain de pommes de terre etc.	1175
Parquoy kündigt eine neue Ausgabe des Chronicon von Syncellus an	343
Pauli (Carl) stirbt	673
Persius (Muc.) ins Ital. übersetzt von M. Aurel. Sorano	830
Petrini (Pet. Ant.) La Poetica di Q. Orazio Flacco	568
Pezold (Io. Ern. Ludov.) de amputatione membrorum	57
Pfeiffer (Aug. Fridr.) über die Musik der alten Hebräer	1176
Pohl (Andr.) praef. <i>Torb. Bergmann</i> diss. de Arsenico, auch deutsch	299
Pindars , Griechische Siegeshymnen von Gedike	788
Pingré voyage T. I. II.	1172
Plinii historia natural. ed. <i>Franzii</i> T. I. II.	84
— Herausg. von <i>Poinssinet de Sivry</i>	89

der gelehrten Anzeigen 1779.

Pocobut bildet seines Königs Familienwaper aus Sternen	50
<i>Porthan</i> (<i>Henr. Gabr.</i>) de Poëti Fennica	769
<i>Pott</i> (<i>Petriv.</i>) Remarks on a Palsy of the lo- wer Limbs and the Amputation etc.	651
Pott (<i>Jul. Keim.</i>) kleine Naturlehre	1087
Prehn (<i>Joh. Jac.</i>) von den Austrägen	995
<i>Priestley</i> (<i>Joh.</i>) Experiments and Observa- tions etc.	1083
— — — Harmony of the Evangelists	1233
Progen (<i>Carl Sam.</i>) Feldandachten und Pre- digten für Kriegsgente	1266
Pütter (<i>Joh. Steph.</i>) auserlesene Rechts- fälle III. 2	49
— über den Unterschied der öffentlichen und Privatschulen im Pfanbüchlichen	65
— Erläuterungen des Successionsfalls der Straubingischen Linie	73
— Beiträge zum deutschen Staats- und Fürstenrechte 2 Theil	441
— die christl. Religion in ihrem wahren Zu- sammenhange und in ihrer Vortreflichkeit vorgestellt	473
Q.	
Quistorp (<i>Joh. Christ.</i>) Beiträge zur Erläu- terung verschiedener Rechtsmaterien	751
R.	
Raff (<i>G. Chr.</i>) Dialogen für Kinder	497
<i>Rahn</i> (<i>Jo. Henr.</i>) aduersaria medico - pra- ctica v. I.	860
Ramler (<i>L.</i>) lyrische Blumenlese 2 Bändchen	38
Renz (<i>Albr. Conr. Fridr.</i>) de nexus inter Magistratum ac ciues ciuitt. Imper. fun- damento ac effectu	1153
b 3	<i>Rau-</i>

Erstes Register

<i>Rautenstrauch</i> (<i>Franc. Steph.</i>) Institutum facult. theolog. Vindob.	1141
— Theolog. dogm. tradendae methodus et ordo	1143
— tabellarischer Grundriß der Pastoraltheologie, lat. u. deutsch	1144
<i>Rauh</i> (<i>Dan. Corn.</i>) de Ascaride lumbricoide	993
<i>Rebberg</i> (<i>Al. W.</i>) Abhandlung über das Wesen und die Einschränkungen der Kräfte	1025
<i>Reichard</i> (<i>Io. Jac.</i>) Flora Moenofrancof. P. II.	478
<i>Reiske</i> (<i>Io. Jac.</i>) Coniecturae in Iobum etc.	1166
<i>Reitemeyer</i> (<i>Mart. Fridr.</i>) de cautelis circa remedium praecipue euacuantium usum	17
<i>Reuls</i> (<i>L. Ch.</i>) de sale sedatio Hombergii	80
<i>Reuß</i> (<i>Jer. Dav.</i>) Beschreibung einiger Handschriften auf der Universitätsbibliothek zu Zübingen	139
<i>Retz</i> (<i>Andr. Io.</i>) Florae Scandinaviae prodromus	1273
<i>Richardson</i> (<i>John</i>) Dissertation of the Language etc. of eastern Nations	141
<i>Richter</i> übersetzt den <i>Trésor</i> von <i>Louth</i>	1145
<i>Richter</i> (<i>Aug. Gottl.</i>) von den Brüchen 2 B.	185
— chirurgische Wahrnehmungen vom Brustkrebs und grauen Staare, eine Vorles.	257
— chirurgische Bibliothek V, 1.	609
<i>Riegger</i> (<i>Io. Ant.</i>) Imagines, sigilla, et alia monumenta Academiae Friburg	1048
<i>Rittberg</i> (<i>Jon. Christ. von</i>) bestimmt einen Preis bey der Societät zu Göttingen	1256
<i>Robertson</i> (<i>Rob.</i>) physical journal kept on the Rainbow	1224
<i>Robertson</i> (<i>Wilh.</i>) Geschichte von Altgriechenland	773
<i>Kochau</i> (<i>St. Eberh. von</i>) der Kinderfreund 2 Th.	679
	Ro-

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Rosenblad</i> resp. <i>Io. Hardmann</i> diss de viribus Brasiliae in sanit. hum. auch deutsch	300
— resp. <i>D. H. Goedenberg</i> diss. de haemorrhoidibus provocandis	301
<i>Nojenthal</i> (<i>Gottfr. Erich</i>) Anleitung, wie das de Lucische Barometer verbessert werden kann	675
<i>Roubo.</i> Traité de la construction des théâtres	573
<i>Rousseau</i> (<i>J. J.</i>) Lobschrift auf ihn	423
<i>Ruis</i> (<i>G. S. C.</i>) holländische Uebers. von <i>M. Chaeis</i> Einleit.	604
S.	
<i>Sabbati.</i> Hortus Romanus. T. 3. 4	646
<i>Saccarelli</i> (<i>Casp.</i>) historia ecclesiastica vol. I - V	171
<i>Sage</i> Expériences propres à faire connoître que l'alcali etc.	109
<i>Sahlgre'n</i> (<i>Nicol</i>) Gedächtnisrede auf ihn	763
<i>Sajnovics</i> (<i>Io.</i>) Idea astronomiae	1054
<i>Sander</i> (<i>Heinr.</i>) von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur	213
<i>Savérien</i> Histoire des progrès de l'esprit humain dans, les sciences etc. Histoire naturelle etc.	364
<i>Sauri</i> natürliche Geschichte des Erdbodens: Aus dem Französ.	744
<i>Scharfenberg</i> (<i>J. Gottfr.</i>) gibt Capelli <i>Critica sacra</i> heraus	622
<i>Scheibel</i> (<i>Joh. Ephr.</i>) Einleitung zur mathematischen Wückerkenntnis 9 Stück	64
— vollständiger Unterricht vom Gebrauch der künstl. Himmels- und Erdbugel	1258
<i>Schenker</i> (<i>Nic.</i>) Analytische Geometrie	1205
<i>Schinmeier</i> (<i>Joh. Ad.</i>) Versuch einer vollständigen Geschichte der Schwed. Bibelübersetzungen und Ausgaben 3 Stücke	1215
b 4	<i>Schinz</i>

Erstes Register

<i>Schinz</i> (<i>D. Sal.</i>) de aëre eiusque speciebus	517
<i>Schlegel</i> (<i>Io. Henr.</i>) Oratio in memoriam P. Holmii	737
<i>Schmidt</i> (<i>Geo. Chph.</i>) zweite Sammlung gemeinnütziger Maschinen	704
<i>Schnieder</i> (<i>Joh. Gottl.</i>) Ausgabe des Demetrius	842
<i>Schönrich</i> (<i>Christi von</i>) Leben, Thaten, Reisen und Tod Christi. <i>Heinrich Heinekens.</i> Neue Ausg.	121
<i>Schönfeld</i> (<i>Joh. Gottl. von</i>) Lehrbuch der ganzen Landwirthschaft für Stadt- und Dorfschulen	31
<i>Scholz</i> (<i>Christi</i>) Grammatica Aegyptiaca	910
<i>Schönberg</i> (<i>Carl Friedr. von</i>) wird Correspondent der Götting. Societät	1240
<i>Schönvisner</i> (<i>Steph</i>) de ruderibus Laconici Caldarique Romani etc. in solo Budensii repertis cet.	610
<i>Schröber</i> (<i>Joh. Christ. Dan.</i>) gibt den Naturforscher heraus 13 Stück	636
— <i>Samathiere</i> IV. 27. 28 Hest	1222
<i>Schröder</i> (<i>Joh. Sam.</i>) Vollständige Einleitung in die Geschichte und Känntnis der Steine und Verfeinerungen 2. 3 Th.	446
— <i>Journal für die Liebhaber des Steinreichs</i> 5 Band	1168
<i>Schützercrans</i> (<i>Herman</i>) Tal om den tilväxt och de hinder cet.	443
<i>Schütze</i> (<i>Gottfr.</i>) gibt eine alte, gereimte Uebersetzung einiger historischn Bücher des A. L. heraus	876
<i>Schwab</i> (<i>Joh. Christ.</i>) Euclidis Data	1241
<i>Segner</i> (<i>Joh. Andr. von</i>) Gründe der Perspectivesiv	1229
	<i>Sem-</i>

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Semleri (Io. Sal.)</i> Paraphrasis epistolae ad Galatas	377
Sevditz (Christi. Gottb.) über die Untersuchung des Wahren und Falschen	163
<i>Stemering (Car. Christ. Rob.)</i> de Colicis eiusque speciebus	18
Sivry (Lud. Poinfinet de) Ausgabe des Plinius	89
— Nouvelles Recherches sur la Science des Medailles, Inscriptions et Hieroglyphes antiques	204
<i>Smellius (Will.)</i> Thesaurus medicus T. 1. 2.	931
<i>Smith (Hugh.)</i> treatise on the use and abuse of the mineral waters	393
<i>Soederberg (Dan. Henr.)</i> praef. Rosenblad disp. de haemorrhoidibus prouocandis, auch deutsch	301
<i>Sorano (M. Aur.)</i> le Satire di A. Perf. Flacco	830
<i>Spangenberg (Aug. Gottl.)</i> Idea fidei fratrum	1049
Spittler (Ludw. Tim.) Geschichte des sarnischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Sifers	100
— wird Prof. ord. in der Philosophie	689
— de vsu versionis Alexandrinae apud Iosephum	1169
Sprengel (Matth. Christi.) Progr. vom Ursprunge des Negernhandels	819
Sprenger (Walth.) Praxis des Weinbaues	82
Starke (Job. Aug.) Geschichte der Christlichen Kirche 1 Jahr. 1 Band.	938
<i>Starck (Geo. Christ.)</i> de summa appellabili in deferendis ad summa imperii tribunalia pronocationibus rite aestimanda	565
<i>Steenwinkel (Jan.)</i> Diss. de C. Cassio Longino	160
Steinberg (Chr. Gottl.) Lehrbuch für Frauenzimmer 3 Theil	126

Erstes Register

Stetten (Paul von) Kunst- u. Gewerbe- und Handl. u. Gesch. der Reichsstadt Augsburg	547
Stoll (Martin.) gibt de Haens opp. posth. vol. I. heraus	1059
Strobel (Geo. Theod.) gibt Camerarii vitam Melanchthonis neu heraus	218
Stackenbrand (Lars) Systema naturae in 6 regna diuisum	485
Strack (Carolus) de crusta lactea infantum eiusdemque Specifico remedio	1019
Stroth (F. A.) Eusebius Graece vol. I.	873
Stuart (Gibb.) View of Society. deutsch	800
Sturges (John.) Considerations on the present State of the church. Establishment	1207
Surows (Lor. Dan.) gibt die Eckhartische Experimentalökonomie heraus	559
Subm (Joh. Fridr. von) Geschichte Dänemark's, Norwegens und Hollsteins	74
Sulpicia , ihre Satire ins Ital. übers.	830
Swinden (I. H. von) Observations sur le froid rigoureux du mois de Janvier 1776	829

T.

Tacitus , Zweydrucker Ausgabe	481
Taube (Fridr. Wilh. von) historische und geographische Beschreibung des Königreichs Seravonien u. 3 Buch	465
Thunberg (Carl Peter) Nachricht von seinem Leben	1029
Thunmann (Joh.) Lobsschrift auf ihn	336
Tiedemann (D.) Beschreibung Casselischer Antiken I Progr.	448
_____ 2tes Progr.	887
Tissot lettre à Mr. Hirzel	1146
_____ sämtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften von Karsten übersetzt I Th.	1198

Trenz

der gelehrten Anzeigen 1779.

Trendelenburg (Job. Geo.) Programm
über Gen. IX, 25. 28. 864

U und V.

Valmont (de Bomare) Dictionnaire raisonné
universel d'histoire naturelle, Supplé-
ment par Mr. Vicat 674
Vaughan (L.) two cases of the Hydropho-
bia 966
Velferi (Marci) Res Boicae, von J. C. Rip-
pert 844
Vicat (P. R.) Supplément au dictionnaire
raif. univ. d'hist. nat. de Mr. Valmont de
Bomare 674
Vitet Pharmacopée de Lyon 665
Vogel (Geo. Jo. Lud.) Capelli Critica sacra 622
Volmar (Fridr. Nath.) de interfectorum
Atheniensium hereditatibus 453
Volborth (Job. Carl.) neue philologische
Bibliothek IV, 1. 2. 1
— — wird Pastor zu St. Nicolai 276. 705
— — Bibliotheca philologica vol. I. 705

W.

Wagner (Dan. Ernst.) Dänische und Nor-
wegische Geschichte im 16 Bande der allgem.
Weltg. nach Guthrie 263
Waiz (Aug. Christ.) de Cirfocele 921
Walch (Carl Fridr.) editi Eckharti Hermeneu-
tica iuris 1218
— (Chr. Wilh. Fr.) Vorlesung: de Hy-
staspe eiusque vaticiniis apud patres 625
— Vorrede zur übersetzten Art de verifier
les dates 633
— zweite Auflage der natürlichen Gottes-
gelahrtheit 1057
Walch

Erstes Register

Walch (Chr. Wilh. Sr.) kritische Untersuchung von Gebrauche der H. S. unter den alten Christen in den ersten 4 Saec.	1097
— wird Director der Societät	1240
Walch (Jo. Ern. Imm.) Observatt. in Matthaem ex Graecis inscriptionibus.	1165
Waldin (Joh. Gottl.) Beobachtung eines außerordentlichen Regenbogens	408
Wallenius (Jo. Gottsch.) Breuis introductio in minor. litter. mineral.	1213
Watson (Rob.) History of the Reign of Philip. II. deutsche Uebersetzung 2 Band	47
Wedekind (Kud.) Nebenstunden u. r. 2. Th.	353
Wedemood Nachricht von seinen in Leipzig zu habenden Kunststücken	960
Weißer (Joh. Fridr. Chph.) das Recht der Handwerker	1080
Wernher (Mich. Godfr.) lectiss. commentatt. in Pandectas P. I. II.	1100
Weszel (J. K.) Robinson Crusoe umgearbeitet	647
White (Jof.) Sacrorum Euangeliorum versio Syriaca Philoxeniana etc.	361
Wiegleb (Joh. Christ.) gibt Martii und seine eigne Arbeit von der natürlichen Magie heraus	1021
Wild (Geo. Gottlieb Plato sonst) vermehrte Zweifel über den Reichsädler	502
Wilke (Jo. Carl) Tal om de nyaste Förklaringar af Norskenet	131
Willemet Essais botaniques, chimiques etc.	67
Winkelmann (Joh.) Briefe an seine Freunde in der Schweiz	5
Windisch (Karl Gottl. von) kurzgefaßte Geschichte der Ungarn	433

Wit-

der gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Wittii (R. P. Bernhardi)</i> Historia antiquae occid. Saxoniae	297
<i>Woide (Gottfr.)</i> gibt Scholzens Aegypti- sche Grammatik heraus	910
<i>Wollin (Christi.)</i> resp. <i>Jo. Henr. Engelhardt</i> disp. de vinis lithargyrio mangonifatis, auch deutsch	302
<i>Wünsch (Christi. Ern.)</i> kosmologische Un- terhaltungen für die Jugend 1 Band	62
————— 2 Band	1267
X.	
<i>Xenophon</i> de l'expédition de Cyrus etc.	333. 4
Y.	
<i>Young</i> Works 6 th volume	296.
Z.	
<i>Zachariä (G. T.)</i> Einleitung in die Ausle- gungskunst H. S.	1072
<i>Zamoysky (Andreas, Graf)</i> Zbior praw Gaduwych 3 Theile	34
<i>Zambier (Fridr. Wilh. von)</i> Feldzüge des Viconte Lurenne.	906
<i>Zäbich (Henr. Aug.)</i> de anno trabeationis Christi	558
————— super Gebel el Mokatab	559
<i>Zimmermann (Eberh. Aug. Wilh.)</i> über die Elasticität des Wassers	643.
<i>Zindel (Rud.)</i> et Praef. <i>Isger</i> vsus corticis peruv. in ph: hili pulmonali	1128
<i>Zunkley (Casp.)</i> Exercitationes analytico- syntheticae in mathesi pura	191
<i>Zwierlein (Christi. Jac. von)</i> Nebenstunden 1 Th.	460

Zwey-

Zweytes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
I 7 7 9.
solcher Schriften,
deren Verfasser sich nicht genannt haben.

A.

Abhandlung , Erfahrungsmäßige von Seuchen und Krankheiten des Rindviehes	495
Adel : von dem Geschlechtsadel und der Erneuerung des Adels	201
Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778	437
<i>Anfibi e pesci di Sardegna</i>	1062
<i>Aristie ou de la divinité</i>	883
Auszug , monatlicher, aus der Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser zu Sachsen etc.	1116

B.

Barden : the Works of the Caledonians Bards vol. I.	51
Bayerische Erbfolge : Geschichte des Bayerischen Erbfolgestreits etc.	331
Geschichte des Bayerischpfälzischen Hausvertrags von Pavia	701
Geschichte der Straubingischen Erbfolge 1 Jahrgang	726

der gelehrten Anzeigen 1779.

Beobachtungen. Zweifel und Fragen, die Mineralogie betr. 1 Versuch	409
Beispiele von Tugend und Laster 2c. 1 Th.	366
Beschreibung: kurzgefaßte der Handlung der vornehmsten Europ. Staaten 2 Th.	1012
— der Geſeße 2c. auf der großen Schule zu Göttingen	1137
Betrachtung von der wahren Würde eines hohen Schullehrers der Rechte 2c.	1128
— über den gegenwärtigen Zustand zu St. Domingo	871
— über Erziehung der Söhne und Töchter	1246
Beiträge: zur Landwirtschaftswissenschaft IV. 1-7.	815
Bibliothek f. Ephemerides und Göttingen.	
Briefe: Lity Patryotyezne	311
— eines Schwaben an seinen Freund über die neuesten Verbesserungen in der Religion	374
— über den Preussischen Religionszustand	396
— Lettres de deux Curés des Cévenes sur la validité des mariages des Proté- stans cet.	1186
Brutalia iuris für alle Menschenkinder	799

C.

Chronologie: allgemeine, nach Christi Geburt	633
Chronik: Basser, fortgesetzt	640
Clasifer: Tacitus, Zwenbrücker Besorgung	481
Comedien: Propra wa Mlodego	312
Die sanfte Frau	768
Commentari f. Ephemerides.	
Comenturæ historico-criticae de Sadducaeis	1119

D. E.

Eloge: de Rousseau	423
Encyclopädie, Deutsche, 2 Band	851
	Eng=

Zweytes Register

England: History of the Customs etc. of 209
 Entwurf, tabellarischer, der Naturgeschichte 479
 Ephemerides, Monat- und Wochenschriften:

1) Der Deutschen.	
Commentationes Soc. Regiae Scientiarum Goettingensis vol. I 1778	761
Repertorium für biblische und morgenländische Literatur 2. 3 Theil	537
— — — — — 4 Theil	1175
Neue philologische Bibliothek IV, 1. 2.	I
Bibliotheca philologica vol. I.	705
Nebensunden einiger Gelehrten in und außerhalb Göttingen 1. 2 Band	353
Der Jugendbeobachter 4 Bändchen	544
Der Kinderfreund 12ter Band	528
Erste Sammlung nützlicher Nachrichten der K. K. Gesellschaft des Ackerbaues im Herzogthum Erain 4 Theil. oder: Neue Sammlung nützlicher Unterrichte 1 Theil.	1103
Revision der neuesten deutschen Literatur I. 1.	824
Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde 4 B.	1041
Hannauisches Magazin	1245
Oekonomische Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien 5. 6 B.	687
Der Geschichtsforscher 7 Theil.	741
Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis XXI-XXIII. B. I Et.	1189
Der Naturforscher 13 Et.	636
Bemerkungen der kurfürstlichen physikalisch- ökonomischen Gesellschaft 1775. 1776.	943
Halbjährige Anzeige und eingegangene kleinere	nera

Der gelehrten Anzeigen 1779.

neue Schriften der Leipziger ökonom. So-	
cietät in der Michaelmesse 1778	759
Kleinere Schriften der Societät in der Mi-	
chaelmesse 1778	760
Pädagogische Unterhandl. 1779. 4 Quartal	1228
2) Der Engländer und Schottländer.	
Medical and philosophical commentaries	
by a Society in Edinburg V, 1-4	1138
3) Der Schweden.	
Götheborgska Wetenskaps och Witterhets	
Samhällets Handlingar. Wetenkaps	
Afdelningen 1 Stycket	68
— Witterhets Afdelningen 1 Stk	100
Samling of Rön och Afhandlingar T. 1. 2.	499
4) Der Franzosen.	
Journal de l'agriculture, du commerce,	
des arts et des finances, die ersten 6	
Monate 1778	221
Epigrammen	672
Erziehungsschriften: Lectüre für die erwach-	
sene Jugend	695
Essay sur l'histoire de la Maison d'Autriche etc.	922
— sur divers sujets de Politique et Juris-	
prudence	981

F.

Särbercy: vollständiges Färbe- und Bleich-	
buch 1 Band	757
Forche (le) Caudine illustrate	649

G.

Gebete und Lieder für Seefahrer und ihre An-	
verwandte	1016
c	Gez

Zweytes Register

Gebete und Psalmen für Kriegsleute	1189
Gedichte: the works of the Caledonians	
Bards vol. I.	51
Epigrammen	672
Gedichte von epigrammatischer Art	768
Taschenbuch für Dichter und Dichter- freunde 11 Abtheil.	1253
Gesangbuch, neues, christliches, nebst einer Anleitung zur Gebetsübung	33

Göttingen.

1) Universität.

Sommervorlesungen 1779	273
Prorectoratswechsel 1779 2 Jul.	801
Wintervorlesungen ———	880
Festfest ———	977
Pfingstanschlag ———	1065

2) Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Versammlung 19 Dec. 1778	313
— 30 Jan. 1779	177
— 20 Febr. ———	257. 255
— 13 März ———	337
— 1 May ———	521. 529. 545
— 15 May ———	561
— 5 Junii ———	625
— 17 Julii ———	777. 785
— 14 Aug. ———	881
— 18 Sept. ———	1001. 1017
— 13 Nov. ———	1231. 1239

3) Bibliothek und Museum.

Geschenk vom H. r. n. G. Math. Wegky und vom H. r. n. Baron von Alsch	1271. 1272. Gramm.
--	-----------------------

der gelehrten Anzeigen 1779.

Grammatik: Grammaire des Dames	8
Elementarbuch der Lat. Sprache 1 Th.	591
————— 2 Th.	1261
Grundlinien der heutigen Reichshofrathspraxis im Allgemeinen	972

H.

Handbuch für angehende Prediger 1-4 Th.	1135
Hausmutter, die, in allen ihren Geschäften 2 Th.	678
Hebammenordnung, ausführliche und vollständige	936
History of the Customs, Aids etc. of England s. Geschichte	209
Hortus Romanus T. III. IV.	646

I.

Icones plantarum medicinalium	1221
Journey s. Reisen.	

L.

Landwirth, der, in und nach dem Kriege	689
Lebensbeschreibungen: Vita Melanchthonis	218
Leben Dr. Dobbs	1136

M.

Magazin der Regierungskunst, der Staats- und Landwirthschaft, 2 St.	137
Memoires: Memoires historiques et géographiques sur la Valachie etc.	569
— de la Societé des Philantropes	721

O.

Oryctographia Carniolica	1107
c 2	P.

Zweytes Register

P.

Pandecten: von dem Werthe der Gebauer-	
schen Ausgabe der Justit. und Pandecten	697
<i>Panegyrici veteres.</i> ed. Wolfg. laeger T. L.	916
<i>Pharmacopoea Rossica</i>	985
— castrensis Rossica	988
— rationalis Fasc. 1. 2	1236
Präservativ wider die Lotteriesucht	392
Preisfragen: der Gbtt. Soc. der Wiss.	
ökonomische auf den Julius 1780	793
physische auf November 1781	1264
ökonomische auf Nov. 1780 und Jul.	
1781	1265
— der naturforschenden Gesellschaft in Ber-	
lin auf 1781	368
— Societische auf 1780-85	1110
— der Maetschappy der Nederlandsche	
Letterkunde zu Leyden für 1781	1056
— der K. Dänischen Gesellsch. zu Coppen-	
hagen, für 1780	847
— Petersburgische für 1781	168
Preischriften: Gdittingische über die Wen-	
gung des Lichts von F. R. Fischer	1248
— — — — — ökonomischen Inhalts von Jo-	
nas Chr. von Rettberg	1255
<i>Prezent</i> dla Zon	312

R.

<i>Reflexions</i> d'un citoyen catholique sur les	
loix de France relatives aux Protestans	1185
Reisen: physiognomische 1. 2tes Heft	40
Journey to the Highlands of Scotland	127
Voyage pittoresque d'Italie 1. 2. Heft	234
Voyage pittoresque de la Grèce 1. 2	
Heft	241
	Re-

ber gelehrten Anzeigen 1779.

<i>Remarks</i> occasioned by a late Diff. on the Greek	295
Romanen: Johann Buncke, der jüngere	48
Robinson Kruise umgearbeitet	647. 1260
Peter Marks und die wilde Betty, 2 Ehestandsgeschichten	808

S.

Salomos Prebigerbuch von seinen Einwür- fen gerettet	577
Schauplatz der Natur nach den neuesten Be- obachtungen und Versuchen B. 7.	1181
Schauspiele: new Collection of new Plays by several Hands	224
Der Abfschied	624
Sielanki Pol'kie z Roznych Autoron Zebra- ne	292
Supplementa ad N. Alexandri H. E.	217

T.

Tableaux topographiques etc. erstern 29 Hef- te	233. 4
Tagebuch eines neuen Ehemannes	976
Trauerspiel: der Hochzeittag, oder: das Verastte zuletzt	1032
Trzewiki Morderowe	312

U. et V.

Ueber den Religionszustand der preussischen Staaten seit Fridrich dem Groffen	396
— die Eidesleistungen	989

Zweyt. Register b. gelehrt. Anzeigen 1779.

Versuch: einer Geschichte des Tempelherrn-	83I
ordens	
— einer Anweisung zur Anlegung, Verbes-	
serung f. w. der Wildbahnen	854
Viehseuche: die gehobene Gefahr bey dem Ein-	
tritte der Rindviehseuche	1230
Voyage f. Reisen	

W.

Wittwencassen: zuverlässige Berichte von	620
der neuen Dänischen Wittwencasse	
Wünsche, ihr Quell	67I

Z.

Zbytek wniedostatku	312
---------------------	-----

